This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 1,020,180

E. DORSCH, M. D.
Monroe, Mich.

# THE DORSCH LIBRARY.

The private Library of Edward Dorsch, M. D., of Monroe, Michigan, presented to the University of Michigan by his widow, May, 1888, in accordance with a wish expressed by him.

# C. M. Wielands

37020

# sämmtliche Werke.

---

Fünfzehnter Band.

---

Leipzig.
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.
1855.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

# Der neue Amadis.

In muliebrem levitatem ab auctoribus passim multa scribuntur; fortasse falso interdum; nihil tamen impedit, ridentem dicere verum, et fabulosis narrationibus, quas Philosophia non rejicit, exprimere quid obesse possit in moribus. Ex his enim liquet, quam facile ament, quanta oderint levitate, quam cito obliviscantur affectum, etc.

JOANNES SARISBERIENSIS,
Episcop. Carnot. in Polycratico, s. de Nugis
Curialium et Vestigiis Philosophorum.
L. VIII. c 4.

On dira ce qu'on voudra (dit le Sultan) mais c'est ma foi! une belle chose qu'un Conte, surtout quand on trouve, comme dans celui-ci, une morale épurée, de beaux préceptes, et je ne sais combien d'autres choses encore, qui se sentent mieux qu'on ne peut les dire, et qui vous élèvent l'esprit en même tems qu'elles l'amusent. C'est qu'il ne faut pas croire, non, qu'il soit donné à tout le monde de réunir l'utile et l'agréable. — Cela est bien vrai, dit la Sultane: pour le Visir, on n'a rien à lui reprocher; s'il conte bien, il endort encore mieux.

Ah! quel Conte! Part. II. p. 76.

# Vorbericht

der ersten Ausgabe von 1771.

---

Bei dem Inquisitionsgerichte, welches der Pfarrer, der Barbier, die Base und die Haushälterin über die Bibliothek des preiswürdigen Ritters Don Quixote von Mancha im sechsten Capitel des ersten Theils seiner lehrreichen Geschichte halten, sind die vier Bücher des Amadis von Gallien das erste, welches der Pfarrer, aus der Ursache, „weil es das erste Ritterbuch sey, das in Spanien gedruckt worden, und weil es allen übrigen zum Modell gedient habe," als den Stifter einer so schlimmen Secte, zum Feuer verdammt wissen will. Der Barbier aber stellt zum Behuf desselben vor: „er habe von sehr verständigen Leuten sagen gehört, daß es nicht nur das erste, sondern auch das beste und einzige in seiner Art sey, welches die Spanier aufzuweisen hätten;" und er erhält durch seine Fürbitte, daß ihm der Pfarrer wenigstens bis *auf weitere Untersuchung* Gnade widerfahren

läßt. Das fünfte Buch, welches die Abenteuer des Kaiſers Eſplandian, des älteſten Sohnes von Amadis und Oriane, enthält, und die folgenden acht Bücher, worin die Thaten der Ritter Floriſando, Liswart, Perion, Floriſel oder Amadis aus Griechenland und ſeiner Söhne, Roger aus Griechenland und Silvio de la Silva, beſchrieben ſind, und welche nach und nach von verſchiedenen andern, zum Theil unbekannten Verfaſſern hinzugethan worden, finden als unechte Nachahmungen eines Originals, deſſen eigener Werth dem wackern Pfarrer ſchon mehr als zweideutig ſchien, keine Gnade vor ſeinen Augen. „Sie ſollen alle zum Fenſter hinaus (ſagt er, indem er die ganze Familie des galliſchen Amadis dem weltlichen Arm der Haushälterin überantwortet), ehe ich die Königin Pintiquinieſtra und den Schäfer Darinel mit ſeinen Eclogen und die verwünſchten Diſſertationen, die der Autor allenthalben einmengt, verſchonen wollte, ehe wollte ich meinen leiblichen Vater ſammt ihnen verbrennen, wenn er mir in Geſtalt eines irrenden Ritters in den Wurf käme.“

In Frankreich ſind die erſten Bücher des Amadis von Niclas d'Herberay, Herrn Des Eſſars, überſetzt und, vom Jahre 1540 an, nach und nach herausgegeben, mehrmals aufgelegt und in der Folge von unterſchiedlichen Verfaſſern bis auf vier und zwanzig Bücher erweitert worden.

Auch wir Deutſche beſitzen eine alte Ueberſetzung dieſes Ritterbuchs, welche den Sprachforſchern und demjenigen, dem die wünſchenswürdige Unternehmung einer kritiſchen Geſchichte der deutſchen Sprache und Literatur vorbehalten iſt, nicht gleichgültig ſeyn darf, und wovon außer der ſeltenen Folioausgabe vom Jahre 1583, eine ſpätere in vier und zwanzig dicken Octavbänden, die man nicht leicht beiſammen antrifft, vorhanden iſt.

Bernardo Taſſo, der Vater des Sängers Rinaldo's und Gottfrieds, hat dieſem Stammvater ſo vieler irrenden Ritter die Ehre erwieſen, ein Heldengedicht in hundert Geſängen und mehr als ſieben tauſend achtzeiligen Stanzen aus ſeiner Geſchichte zu verfertigen; ein Werk, deſſen poetiſche Verdienſte, nach einigen Stücken von dem Ganzen zu urtheilen, ziemlich weit hinter den prächtigen Lobſprüchen zurück bleiben, womit ihn ſein Vorredner, Lodovico Dolce, in zu vollem Maße überſchüttet hat.

Weder mit dieſem Amadigi des Bernardo Taſſo, noch mit dem alten Amadis de Gaule, noch mit irgend einem andern Amadis in der Welt hat der gegenwärtige neue Amadis außer dem Namen (und außer derjenigen Aehnlichkeit, die er ſogar mit den Contes de ma mere l'oye hat), wenigſtens mit Wiſſen und Willen des Dichters, nicht das Mindeſte gemein. Die Laune, deren Ge-

*geburt das Werk ſelbſt iſt*, hat ihm auch den

geſchöpft, und es könnte ſchwerlich ein andrer Grund angegeben werden, warum dieſes Gedicht nicht der neue Eſplandian oder der neue Florismarte genannt worden, als weil der Name Amadis bekannter iſt und ich weiß nicht was für einen romantiſchen Klang hat, der ihn vorzüglich geſchickt macht, einen Abenteurer von ſo ſonderbarem Schlage zu bezeichnen.

Die Versart, welche unſer Dichter zu einem Werke, worin die Helden alle, mehr oder weniger, närriſch, und die Heldinnen, bis auf eine oder zwei, die abgeſchmacktesten Geſchöpfe von der Welt ſind, gewählt oder (um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen) erfunden hat, ſcheint unter allen möglichen die ſchicklichſte zu ſeyn. In einem Gedichte dieſer Art muß der Dichter Raum und Freiheit genug haben, damit der Geiſt Capriccio, dem er ſich gänzlich überläßt, alle mögliche Bewegungen, Wendungen und Sprünge machen könne. Jede einförmige Versart würde ihm einen Gang vorſchreiben, der mit ſeinem launigen Charakter, mit der Munterkeit und dem naiven Ton der Erzählung, mit dem Lächerlichen oder Drolligen der Gegenſtände, kurz mit der ganzen Beſchaffenheit eines Gedichtes, welches durchaus mehr einem bloßen Spiele der Phantaſie und der freiwilligen Ergießung einer reichen Brunnader von Witz und Laune als einem Werke des Nachdenkens und der Kunſt gleich ſieht, *einen auffallenden* Abſtich machen würde.

Die Versart des neuen Amadis hat die Vortheile der meisten übrigen, ohne ihre Mängel und Unbequemlichkeiten zu haben. Sie schmiegt sich an alle Arten von Gegenständen an und paßt zu allen Veränderungen des Tons und Styls. Sie hat, je nachdem es erforderlich ist, einen gelassenen oder raschen, einen feierlichen oder hüpfenden, einen eleganten oder nachläßigen Gang; sie windet sich, wie ein sanfter Bach, durch Blumengefilde oder rauscht wie ein Waldwasser, über Stämme und Felsenstücke, daher. Zwar scheint sie beim ersten Anblick allzu frei zu seyn, um dem Poeten die mindeste Mühe zu verursachen: aber Ungeübte, die ohne zartes Gefühl für Rhythmus und Harmonie sie nachzuahmen versuchen wollten, möchten sich hierin betrogen finden. Alles in der Welt hat seine Regeln; und diese freie Versart hat deren vielleicht mehr, als irgend eine andere. Sie ist fähig, wenn sie recht behandelt wird, einem Gedichte (vorausgesetzt, daß sie überhaupt dem Geist und Ton des Ganzen angemessen sey) die größte musikalische Anmuth zu geben: aber unter ungeschickten oder allzu nachläßigen Händen würde sie ein unerträgliches Geleier werden. Die Nachahmer wissen selten, wie viel Kunst und welch ein hartnäckiger Fleiß oft unter dem Anschein der äußersten Leichtigkeit versteckt ist. Aber sollte man darum nichts Neues wagen dürfen, damit diesen Unberufenen die Gele*genheit benommen würde*, Ausschweifungen zu begehen?

Das Eigene dieſer Versart liegt, außer der Freiheit, Verſe von ſechs, fünf und vier Füßen mit einander abwechſeln zu laſſen, in der häufigen, der Willkür oder vielmehr dem Urtheil und Ohr des Dichters überlaſſenen Vermiſchung und Vertauſchung des Anapäſts ( ∪∪ — ) mit den Jamben, welche ſonſt die herrſchende Versart des Gedichtes wären. Vielleicht wäre zu wünſchen, daß dieſer Gebrauch des Anapäſts, mit der nöthigen Beſcheidenheit, auch in andern Gedichten, und vornehmlich in verſificirten Luſt- und Trauerſpielen, eingeführt würde. Die Dichter würden dadurch des nachtheiligen und nicht immer vermeidlichen Zwanges enthoben, ſich einer Menge von ſchicklichen Wörtern und Redensarten nur darum nicht bedienen zu können, weil ſie nicht in die gewöhnlichen Jamben paſſen; nicht zu gedenken, daß die Monotonie, eine andere, in langen Gedichten ſehr beſchwerliche Eigenſchaft der letztern, dadurch wenigſtens gemildert werden könnte. Manche gute Gedichte würden, durch dieſes einzige Mittel, von Wörtern, die nicht an ihrem Platze ſtehen, von Füllwörtern, Härtigkeiten, ja ſogar von Sprachfehlern gereinigt werden, welche man dem Autor jetzt, wiewohl ungern, zu gut halten muß, da man die Unmöglichkeit ſieht, daß er mit Klötzen an den Füßen ſo leicht und ungezwungen ſollte tanzen können, als ob er frei wäre. Dieſe Einführung des Anapäſts in die jam*biſchen Versarten* wäre nichts weiter, als eine Freiheit,

deren ſich ſchon die Alten bedient haben, um ihren Jamben mehr Mannigfaltigkeit zu geben und ſie in dramatiſchen Stücken der Sprache des gemeinen Lebens näher zu bringen. Uebrigens bedarf es kaum der Erinnerung, daß die Verſe des neuen Amadis (bis das Talent, Gedichte zu declamiren, etwa einmal bei uns die Geſtalt einer förmlichen Kunſt erhält,) mit gehöriger Aufmerkſamkeit den Accent immer dahin zu ſetzen, wo er dem Sinne der Worte und dem Ton oder Affect des Redenden zufolge ſtehen müßte, wenn kein beſtimmtes Sylbenmaß vorhanden wäre) wenigſtens wie lebhafte Proſe recitirt werden müſſen; eine Regel, die zwar gewiſſermaßen auf alle Versarten anwendbar iſt, aber bei dieſer vorzüglich genau beobachtet werden muß, wenn nicht bald dem Wohlklang, bald dem wahren Ausdruck und oft ſogar dem Sinne der Worte Gewalt geſchehen ſoll.

Nach Allem, was Hagedorn zur Rechtfertigung der Anmerkungen, womit er ſeine Gedichte mit beinahe verſchwenderiſcher Hand zierte, geſagt hat, ſcheinen die unſrigen einer Schutzrede um ſo weniger zu bedürfen, da man ausdrücklich darauf bedacht geweſen, bloß den vermuthlichen Wünſchen ſolcher Leſer und Leſerinnen zuvor zu kommen, die keinen Anſpruch machen, Alles zu wiſſen, und denen erlaubt iſt, ohne Beſchämung ſehr Vieles entweder nie gewußt oder wieder vergeſſen zu haben; und wenn *man ſich dabei nicht* immer auf das bloße Nothdürftige

eingeſchränkt hat, ſo geſchah es bloß, weil man glaubte, daß in Werken, deren Hauptzweck eine angenehme Unterhaltung des gebildeten Theils des Publicums iſt, Alles, was hierzu beitragen kann, ohne den Leſer gar zu weit aus dem Wege zu führen, an ſeinem rechten Platze ſtehe.

# Vorbericht

## zu der Leipziger Ausgabe von 1818—1823.

---

Der neue Amadis ſollte, nach dem erſten Gedanken des Dichters, in Stanzen von zehen Zeilen verfaßt werden, welche in ihrer Art eben ſo neu ſeyn ſollten, als es der Versbau und in der That das ganze Gedicht in jeder Betrachtung war. Zum Beweiſe hievon wird man, bei Vergleichung der erſten Ausgabe von 1771 mit der gegenwärtigen, finden, daß der ganze erſte Geſang, wiewohl die Stanzen nicht mit Zahlen angegeben ſind, doch wirklich in die nämlichen zehnzeiligen Abſchnitte zerfällt, die man hier, nur mit wenigen Veränderungen einzelner Worte und Verſe, wieder findet. Erſt, als in der Folge die damalige Laune des Dichters, welche ſchlechterdings von allen willkürlichen Regeln frei ſeyn wollte, auch die Bewegung in ſehr freien Stanzen noch zu regelmäßig fand, wurden, um das Abſtechende der Verſification des *erſten Geſangs von dem* freiern Rhythmus aller übrigen

unmerklicher zu machen, nicht nur auf der zwei und zwanzigsten und vier und zwanzigsten Seite (der Ausgabe von 1771) ein willkürlicher Absatz nach den Worten „beginne deinen Gesang!“ und „beräuchert die fürstlichen Nasen“ — angebracht, hingegen auf S. 28 die fünfzehnte Stanze ohne Absatz an die vierzehnte angehängt; sondern sogar, um in der dreizehnten Stanze, anstatt zehn Zeilen, eilf zu bekommen, die Worte — „weißhalsig, weiß von Hand und Stirn' und Haar“ — eingeschoben.

Noch im zweiten Gesange lieset man die sechs ersten Stanzen der neuen Ausgabe beinahe unverändert, wie sie ursprünglich waren, und erst mit der siebenten beginnt die ganz ungebundene Vers- und Reimart, die dann durch alle siebzehn Gesänge der ersten Ausgabe fortgeht und — wiewohl sie der Willkürlichkeit des zügellosen Genius Capriccio die angemessenste scheint, doch in der That weniger den Namen einer freien als einer licentiösen Versification verdient und den Dichter wirklich nur zu oft zu Nachlässigkeiten verleitet hat, die, wenn auch Andere sie zu verzeihen geneigt wären, Niemand sich selbst verzeihen soll.

Er hat es also für eine Pflicht, die er der Kunst schuldig sey, gehalten, das Aergerniß, das eine solche poetische Sansculotterie künftigen angehenden Versemachern geben könnte, wegzuschaffen und sich weder die Zeit noch *die Mühe dauern zu lassen*, die dazu erfordert wurde,

siebzehn Gesänge dieses Gedichts in zehnzeilige Stanzen von ähnlicher Art mit denen, worin der erste Gesang geschrieben war, umzuschmelzen; eine Operation, die ihm zugleich Gelegenheit gab, in der Sprache und Versification und nicht selten in andern noch wichtigern Erfordernissen eines guten Gedichtes eine Menge Verbesserungen zu machen; die aber auch um so viel schwerer war, da das Mühselige der Arbeit dem Leser gänzlich verborgen werden mußte, und der ursprünglichen Laune, welche den wesentlichen Charakter dieses komisch-satyrischen Gedichtes ausmacht, nicht der geringste Abbruch geschehen durfte. Seine aufmerksamste Bemühung ging dahin, demselben, ohne Nachtheil der ungezwungensten Leichtigkeit und anscheinenden (aber auch nur anscheinenden) Kunstlosigkeit, eben dieselbe Correctheit des Styls und der Sprache zu geben, die er (soweit es in seinem Vermögen stand), allen in dieser Sammlung erscheinenden Gedichten zu geben mit der äußersten Strenge gegen sich selbst beflissen gewesen ist. Auch schmeichelt er sich, es werde bei einer genauern kritischen Vergleichung beider Ausgaben sich finden, daß der neue Amadis durch diese Umarbeitung nicht nur von einer Menge Fehler und Flecken gereinigt, sondern vielleicht auch der positiven Vollkommenheit, deren ein Gedicht dieser Art fähig ist, um ein Merkliches näher gebracht worden sey.

Daß die Mannigfaltigkeit der Formen, die in den zehnzeiligen Stanzen des neuen Amadis (eben so, in ihrer Art,

wie in den achtzeiligen des Oberon) herrſchet, vielmehr für eine Schönheit, als für einen Fehler deſſelben zu halten ſey, werden uns vermuthlich die Meiſten eingeſtehen, welche Sinn für die Grazien eines Sylbentanzes haben, der bei aller ſeiner Freiheit niemals oder doch nur ſelten über die Wellenlinien der Schönheit hinaus ſchweift und, wiewohl an einem loſern Bande geführt, doch in ſeiner ſcheinbaren Ungebundenheit immer zwiſchen Rhythmus und Harmonie dahin ſchwebt.

Mit beſſerm Grunde könnte hingegen getadelt werden, daß der Fall — zwar verhältnißmäßig nicht allzu oft, aber doch immer noch oft genug — vorkommt, wo die Stanzen, anſtatt mit einem Punkt und alſo mit der Periode ſelbſt zu ſchließen, ſich mit einem Kolon oder Semikolon, ja wohl gar mit einem bloßen Komma endigen, und die Periode alſo in die folgende Stanze hinüber gezogen wird. Allein, wiewohl nicht zu leugnen iſt, daß eine ſolche Freiheit an einem Dichter, der ſein Werk gleich bei der erſten Ausführung in Stanzen arbeitete (zumal wenn er ſich dieſelbe öfters erlauben wollte), ſehr zu tadeln wäre: ſo dürfte es doch wohl billig ſeyn, demjenigen, der ein ſo freies Werk der guten Laune, als das gegenwärtige in ſeinem Urſprung war, vier und zwanzig Jahre ſpäter erſt in Stanzen umſchmelzen will und doch ſo wenig als möglich von irgend einer wirklichen *Schönheit des erſten* Originals verloren gehen laſſen

möchte, in dieſem Stücke nur wenigſtens ſo viel nachzuſehen, als man ihm ſchlechterdings nachſehen muß, wenn man nichts Unmögliches von ihm fordern will. Wir erinnern dieſes bloß, um, ſo viel an uns iſt, zu verhüten, daß nicht etwa ein künftiger junger Dichter (den Dichterlingen, deren Geburten doch nur einen Tag zu leben haben, ſteht Alles frei) ſich zum Gebrauch leichter Freiheiten verleiten laſſe und, was an ihm bloße Bequemlichkeit und ſträfliche Nachſicht gegen ſich ſelbſt wäre, mit der vermeinten Autorität eines Beiſpiels, das in ſeiner Art vielleicht einzig iſt und ſchlechterdings nicht Beiſpiel ſeyn darf, rechtfertigen zu können glaube. Uebrigens müſſen wir noch hinzuſetzen, daß dieſe Warnung eigentlich nur auf die (auch im neuen Amadis ſeltner vorkommenden) Fälle geht, wo die Stanze mit einem Komma ſchließt oder wohl gar, ohne alle Pauſe, ſich an die folgende anſchmiegt. Denn auch Arioſt erlaubt ſich in ſeinem Orlando nicht ſelten, eine Stanze mit der Hälfte der Periode oder auch mit einem Semikolon zu endigen; und es wäre nicht billig, von einem Deutſchen in dieſem Punkte mehr zu fordern, als der wohlklingendſte aller italieniſchen Dichter, in einer ſo geſchmeidigen Sprache als die toscaniſche, geleiſtet hat.

Zu dem, was über die Versart der Stanzen des neuen Amadis in der erſten Vorrede bereits geſagt worden, *ſetzen wir noch hinzu*: daß, da unſre Sprache nur

# Erſter Geſang.

1.

Von irrenden Rittern und wandernden Schönen
Sing, komiſche Muſe, in freier irrenden Tönen!
Den Helden ſing, der lange die Welt Berg auf Berg ab
Durchzog, das Gegenbild von einer Schönen zu finden,
Die aus dem Reich der Ideen herab
Geſtiegen war, ſein junges Herz zu entzünden,
Und der, es deſto gewiſſer zu finden,
Von einer zur andern ſich unvermerkt allen ergab:
Bis endlich dem ſtillen Verdienſt der wenig ſcheinbaren Olinden
Das Wunder gelang, den Schwärmer in ihren Armen zu binden.

2.

„Allein was werden (ſo denkſt du vielleicht)
Zu unſerm Geſang die ſtrengen Kenner ſagen?“
Die Kenner? — Gut! die wahren gewinneſt du leicht;
Ergetzt dein Lied, ſo wird kein Kluger fragen,
Ob Ariſtoteles ihm — mit allem Reſpect vor dem Haupt
Der Kritiker ſey es geſagt! — ſich ſo zu ergetzen erlaubt.
Die Grazie tanzt nach unſtudirten Geſetzen,
Mit ungelerntem Geſang' entzückt Philomela die Flur;
Bleib du dem Wahren getreu und der ungeſchminkten Natur,
So kannſt du, *auf meine Gefahr*, die andern Regeln verletzen.

3.

Erobre den Beifall der leſenden Welt
Und ſey, wo möglich, die Schöne, die Allen gefällt.
„Ich? ruft die Muſe mit ſpottendem Lachen,
Die Mühe, dächt' ich, erließen Sie mir!
So wollten Sie mich zur Lais des Publicums machen?
Ich ſollte in ſeinem Dienſt mich hypochondriſch wachen?
Sie hoffen ein wenig zu viel von meiner Dienſtbegier.
Gewohnt, die Sommernacht mit Grazien wegzuſcherzen,
Sänn' ich mich mager und bleich beim Dampfe nächtlicher Kerzen
Und kaute die Nägel mir ab? und wofür?

4.

Daß Kritikus mich und Antikritikus preiſe?
Ein feiner Erſatz! Herr Dichter, wo denken Sie hin?
Nein! allen Ruhm des Sängers der Fröſche und Mäuſe
Erkauf' ich nicht — um ein ſpitziges Kinn!
Ich lobe mir die runden, ſorgloſen Backen,
Das doppelte Kinn, den vollen Buſen und Nacken
Von meiner Schweſter U**rin!
Ihr Beiſpiel reizt. Fahr wohl, o Beifall der Kenner!
Ich würde, um deinetwillen, zu einer Sybille von Denner?
Nein! wahrlich nicht, ſo wahr ich Muſe bin!

5.

Euch, Schweſtern, mit denen ich oft in ſommernächtlichen Stunden,
Am Rande der unberühmt ſchleichenden Riß,
Wie am Eurotas einſt und am Sokrat'ſchen Ilyß,
*Den goldnen Gürtel* losgebunden,

Euch weih' ich meinen Geſang! Ihn hört der romantiſche Hain,
Den um Luiſenluſt die Oreaden gewunden,
Ihn hören, in Lauben verſteckt, die Nymphen bei Cynthiens Schein;
Und fern' in Felſen ſpitzt ein alter Faun die Ohren,
Er rafft vom Schlauche ſich auf, in ſüßem Taumel verloren,
Und ſchlummert horchend wieder ein.

6.

Vielleicht, daß auch, indem ſie die reizenden Schatten
Mit ihrer Freundin beſucht, des Weiſen Tochter uns hört
Der, mit Verdienſten und Jahren beſchwert,
Dem Vaterland theuer und Königen werth,
Des Lebens Abend hier in ſelbſtgepflanzten Schatten
Verlebte, wie Sully und Harley den ihrigen ausgelebt hatten.
Vielleicht, ihr Grazien, hört in unbelauſchter Ruh
Sie, die von euch die Gabe zu ſcherzen
Und zu gefallen empfing, gleich ſchön an Geiſt und Herzen,
Dann unſern Spielen lächelnd zu.

7.

Ihr Lächeln gewährt uns ſicher den Beifall von Allen,
Die ſelbſt verdienen, der Welt und uns zu gefallen.
Wem ſängen wir ſonſt? Gewiß nicht dem grämlichen Mann,
Dem gelben Smelfungus, dem Mann von abgeſtumpften Sinnen,
Dem Onkel Toby ſelbſt kein Lächeln abgewinnen,
Schach Baham nicht die Stirn' entrunzeln kann;
Der in Minervens göttlichſtem Bilde
*Mit Mühe die Göttin erkennt*, doch nur an — ihrem Schilde.

Der Venus am Arno ſein Auge geärgert entzieht
Und nur ein Weib — ſogar in Niobe ſieht.

8.

Auch nicht Tartuffen, der ſtracks zum Böſen verſucht ſich fühlet,
Wenn Zephyr in Unſchuld mit Hebens Schleier ſpielet,
Und, wenn der ſchönen Sünderin Bild
Sein rollendes Auge mit heuchelnden Thränen erfüllet,
Suſannens Alten gleich, nach ihrem Buſen ſchielet.
Noch Fatmen, die künſtlich und falſch, wie ihr ſtudirtes Geſicht,
Bei Nacht Quartillen gleicht, bei Tage wie Seneca ſpricht;
Noch jenem, der, gegen ſich ſelbſt in fanatiſchem Eifer entflammet,
Die Freuden, die er nicht kennt, mißgünſtig an Andern verdammet:
Flieht, Ungeweihte! für euch tönt meine Leier nicht!"

9.

Sie fliehen, Muſe, ſie fliehn, von roſenbekränzten Satyren
Aus unſern Augen gepeitſcht! — Beginne nun deinen Geſang!
Es reiſeten, quer durch die Welt, auf ihren langhalſigen Thieren,
Schach Bambo's Töchter bereits drei ganzer Monate lang,
Als, an des Atlas Fuß', in einem ſchattigen Thale
Die ſtrenge Mittagsglut ſie abzuſteigen zwang.
Ein reiches Gezelt wird unter den Palmen dem Strahle
Der Sonn' entgegen geſpannt. Die Damen kleiden ſich um.
Die Köche ſchwitzen indeß: man rüſtet die Tafel zum Mahle,
Und ringsum legt ſich auf Polſtern die hohe Geſellſchaft herum.

10.

Sechs Knaben, jeder ſo ſchön, wie Aetions zärtlicher Pinſel,
In Wolluſt getaucht, den Liebling Jovis gemalt,
*Und jeder zum mindſten* ein Prinz von einer kleinen Inſel

Des feſten Landes, bedienen die Tafel; ſie ſtrahlt
Von goldnem Geſchirr' und bunten japaniſchen Vaſen,
Und Amber und Aloeholz beräuchert die fürſtlichen Naſen.
Nenn' uns, Thalia, die Namen! — Vor allen, als älteſte, hebt
Sich Leoparde heraus, die unerbittlichſte Sprödе,
Mit großen Junoniſchen Augen, für welche, ſo zärtlich als blöde,
Der Prinz von Trebiſond nur an einer Faſer noch lebt.

11.

Zur Rechten wiegt ſich an ihr Prinzeſſin Dindonette,
Ihr Eichhorn Puck auf der Schulter, im Schoß' ihr türkiſcher Hund:
Ein gutes Mädchen zu Tiſch und zu Bette,
Fromm wie ein Lamm, an Leib und Seele rund,
Nur (flüſtert der Neid, nicht ohne ſcheinbaren Grund)
Ein wenig zu platt und ein wenig zu fette.
Zur Linken ſpitzt mit gezierter Anmuth den Mund
Prinzeſſin Chatouilleuſe, die Keuſche,
Und Fräulein Coliſichon macht uns mit vielem Geräuſche
Das Schoßkind der gnäd'gen Mama durch Launen und Uebermuth kund.

12.

Nie ſteht ihr Mäulchen ſtill, ſtets flattern ihre Blicke,
Nie läßt ſie Hände noch Füße ruhn;
Voll Grillen und kleiner ſchalkhafter Tücke
Macht ihr queckſilberner Witz ſich immer was zu thun,
Das andre Leute verdrießt; und weiß ſie nichts Beſſers, ei nun,
So fliegt wie der Blitz die pudervolle Perrücke
Von *Trebiſonds Kopf;* denn Fräulein Coliſichon

Kennt kein Geſetz, als jedes Augenblicks Laune,
Und dieſe läuft, wie gehext, mit ihrem Verſtande davon;
Im Uebrigen eine reizende Braune.

13.

Dem weinerlichen Bleumourant,
Dem Sohn' und Erben des Kaiſers von Trebiſonde,
Zur Rechten prangt in auroraſarbem Gewand,
Mit Diamanten bedeckt, Miß Blaffardine, die Blonde;
So blond und ſo ſehr in ihre Blondheit verliebt,
Daß lange ſchon Niemand die Mühe ſich gibt,
Um ihrentwillen auch nur in einer Ode zu ſterben:
Ihr froſtiger Blick entnervt die kühnſte Phantaſie,
Und ihre Schönheit verſpricht, weil noch kein Ritter für ſie
Sich blond genug fand, der Nachwelt keinen Erben.

14.

Don Caramel ſchließt den Kranz, ein edler Ritter und, traun!
Nicht häßlich, ſogar in Blaffardinens Augen,
Schön wie ein griechiſcher Fechter, allein zum Unglück braun;
Kein Mann, dem Anſehn nach, nur bloß von Blickeſaugen
Zu leben; ein hübſches Modell zu einem Geßnerſchen Faun,
Doch in der Liebe ganz Geiſt; (ſo kann das Anſehen trügen!)
Gewohnt, ſich bloß am Anſchaun zu begnügen,
Ein Erbe der Tugend und Zucht des ſeligen Seladon,
So zärtlich wie er, ſo ſüß von Manieren und Ton,
So weiblich von Gefühl, wiewohl von männlichen Zügen.

15.

Stets war er fertig, zu Pferd und zu Fuß
*Für Plato's Amorn* ſich mit Rieſen und Zwergen zu ſchlagen;

Die Liebe durfte, nach ihm, ſelbſt in Gedanken nichts wagen,
Als höchſtens einen ekſtatiſchen Kuß
Auf ſeiner Göttin Hand. Nach Ritter Caramels Sagen
War Dindonette ſelbſt, in Naturalibus,
Für ihn ein bloßer Geiſt in einer Vertugade.
Hingegen hatten bei ihm die Schönen alle — Verſtand,
Und in Betracht der ſchönen Seele fand
Ein Buſen, wie reizend er war, vor ſeinen Augen Gnade.

16.

Aus allen Freiern von Morgen, Mittag und Mitternacht,
Die an Schach Bambo's Hof ſich wie Meereswogen
Ergoſſen, hatte der Liebe furchtbare Macht
Nur dieſe zwei den Schweſtern nachgezogen,
Als ein Orakel, das Bambo ſehr lächerlich fand,
Sie, was ſie nicht hätten zu ſuchen, verband.
Don Bleumourant, entſchloſſen, ſich ewig zu täuſchen,
Hofft — aus Verzweiflung, und wird durch keine Mißhandlung geheilt:
Dem andern, der Dindonetten und Chatouilleuſen der Keuſchen
Sein zärtliches Herz zu gleichen Theilen vertheilt,

17.

Schenkt, ſeinem Plato ſey Dank! die Liebe ſüßere Stunden.
Nicht etwa, daß er ſie ſchon zum Capituliren gebracht:
Ach, nein! von dieſer wird ihm noch Alles ſtreitig gemacht,
Und jene, beſchäftigt mit ihren Puppen und Hunden,
Gab auf die erhabenſten Sprüche mit halbem Ohre nur Acht.
Allein er hatte, vom Mantel der Freundſchaft umwunden,
Bei beiden *doch einen* Schleichweg zu ihrem Herzen gefunden.

Von ihm beſorgte man nichts; er durfte die Hälfte der Nacht
Vor Dindonettens Bette ſich ſetzen
Und zwiſchen Wachen und Schlaf mit Mährchen ſie ergetzen.

18.

Ihr kennet nun, Freunde, ſo viel euch für itzt
Zu wiſſen dient, die Hauptperſonen im Stücke.
Die übrigen werden vor eurem günſtigen Blicke
Sich ſtellen, wie es dem Schöpfer und Herrn von ihrem Geſchicke,
Zum Beſten des Ganzen, worin ſie bloße Räder ſind, nützt.
Ihr ſeht, Schach Bambo's holde Kinder
Sind keine Kaſſandern, wie einſt Herr Calprenede geſchnitzt.
Sie ſind die pure Natur, und ihre Ritter nicht minder,
Wir pfuſchen nicht gern' an den Werken der alma mater rerum
Und lieben den Spruch: ridendo dicere verum.

19.

Die Geſellſchaft ſondert nunmehr nach Tafel ſich einzeln ab,
Um, wo es jedem beliebt, die Mittagsruhe zu pflegen.
Don Bleumourant, mit einem entſetzlichen Degen
An ſeiner Seite, den ihm der Zauberer Padmanab,
Sein Pathe, mit auf die Wanderſchaft gab,
Sucht, ſeinen Schmerzen nachzuhängen,
Im nahen Walde den allerwaldigſten Ort,
Wo Hecken und Büſche fein dicht ſich in einander mengen.
Dort wirft er ſich an eines Gießbachs Bord
Und klagt den Felſen ſein Leiden von Leoparden, der Strengen.

20.

Herr Caramel lag inzwiſchen, von einem Lorbeerſtrauch'
*Umſchattet, züchtiglich* zu Chatouilleuſens Füßen,

Und ſchien, wie dort bei Armiden der liebeskranke Gauch
Rinaldo, in ſchmachtende Blicke wollüſtig hinzufließen:
Indeſſen die Dame, ihr roſenfarbes Geſicht
Im weißen Arme verbergend, nicht wahrnimmt oder nicht achtet,
Mit welchem Ernſt' er den Anfang der zierlichſten Wade betrachtet,
Den ihm, verſchönert vom dämmernden Licht',
Ein Amor, unter den Falbeln von ihrem Rocke verſtecket,
So, wie ſie zurückgelehnt ſitzt, mit ſchlauem Lächeln entdecket.

21.

In einer andern Laube hielt
Miß Blaſſardinen, der Blonden und Kalten,
Ein Zwerg (denn damals hatten die Zwerge noch viel zu verwalten)
Den größten Spiegel vor, den je ein Zwerg gehalten.
Sie ſieht, mit dem lächelnden Stolz, den Venus auf Ida gefühlt,
Als Paris ſie zur Schönſten erkoren,
Wie herrlich blond in blond auf ihrer Stirne ſpielt:
Indeß Leoparde, die Strenge, von zwanzig bewaffneten Mohren
Und einem Gewebe von Laub vor männlichen Blicken geſchützt,
Dianen ähnlich, im Bade mit ihren Zofen ſitzt.

22.

Auf einmal erſchallt von ſcharfen ſchmetternden Tönen,
Unzählig vom Echo verdoppelt, der Wald.
Der unvermuthete Schall ſchreckt unſre ruhenden Schönen;
Man lauſcht, man rennt, man fragt einander, und bald
Stellt *ihnen ſich von allen möglichen* Scenen

Die ſeltſamſte dar. Zwölf Knaben, alle in Grün
Und reich geſtickt, ſein Waldhorn jeder am Munde,
Sieht man, in Paaren, zuerſt auf Apfelſchimmeln ziehn,
Und alle blaſen zugleich; drauf folgt im Mittelgrunde
Auf einem arabiſchen Klepper ein zierlicher Paladin.

23.

Mehr einem ſüßen Herrn als einem irrenden Ritter
Glich er, ein Galaor mehr an Schönheit als an Kraft.
Sein fliegendes Kleid war ſiebenfarbiger Taft,
Sein Helm ein kleiner Hut, verbrämt mit goldnem Geflitter.
Ein großer Sonnenſchirm an einem Roſaband'
Hängt ſtatt des Schildes an ſeiner Schulter; ein Fächer,
Mit Amors Siegen bemalt, dient ſeiner ſchneeweißen Hand
Für Schwert und Lanze, für Bogen und Köcher;
Und fünfzig Schritte ringsum verfälſcht der ölige Duft
Von ſeinen bebalſamten Locken die Luft.

24.

Zu ſeiner Bedeckung folgt auf einem Elephanten,
Mit Eiſenblechen behängt, der Rieſe Moulineau.
Den Damen däucht es zum wenigſten ſo,
Die ſtracks in ihm den gräßlichen Popanz erkannten,
Womit die Amme ſie einſt zu ſchweigen pflegte. Sie rannten
Vor ſeinem Knebelbart, wie ſchüchterne Rehe, davon.
Selbſt Leoparde, vor Angſt, dem neuen Enaksſohn
Zur Beute zu werden, entſtieg im erſten Schrecken dem
Bade
Und lief mit fliegenden Haaren, wie eine trunkne Mänade,
*So leicht als Natur* uns bekleidet, davon.

25.

Dem Schlummer entweckt, worein Don Caramels myſtiſche Reden
Sie wiegten, wird Chatouilleuſe den Rieſen kaum gewahr,
So überſieht ſie auf einmal die ungeheure Gefahr,
Die ihrer Tugend dräut. Was könnte der Mann ſich entblöden!
Vom bloßen Gedanken empört ſich jedes Haar
Auf ihrem Kopfe. Mit Recht! die ganze Rieſenſchaar
War, noch vom Blaubart' her, nicht wohl bei ihr empfohlen.
Sie flieht, ſie ſchwebet vielmehr, wie Pſyche vom Zephyr entführt;
Kaum werden von ihren beflügelten Sohlen
Die Spitzen des Graſes im Laufen berührt.

26.

Umſonſt ruft Caramel ſie in ſeinen Schutz zurücke:
Der Rieſe, den die Angſt mit jedem Augenblicke
Um etliche Spannen in ihrem Wahn verlängt,
Spornt ihre Tugend ſo ſcharf, daß Alles nichts verfängt,
Was jener bittet und flucht. Sie läuft und merkt nicht vor Schrecken,
Daß hier und dort an Stauden und Hecken
Ihr Schleier und manches Fragment von ihrem Unterrock' hängt.
Der Ritter, von Eifer und Liebe gedrängt,
Rennt ihr vergebens nach; ſchon liegen Thäler und Wieſen
Und *Hügel zwiſchen ihr und* dem eingebildeten Rieſen.

27.

Auf einmal hemmet der ſchnellen Füße Flug
Ein Fluß, nicht Meilen breit, doch immer breit genug.
An welchen Gott ſoll jetzt die Keuſche ſich wenden?
Zum Glücke lag am Geſtade, vom Riedgraſ' halb verſteckt,
Im Sonnenſchein' ein Flußgott hingeſtreckt,
Sein Haupt mit Binſen umkränzt und um die zottigen Lenden,
Statt alles Gewandes, mit Schilfe bedeckt!
Welch Grauen hätt' ihr vor kurzem ein ſolcher Anblick erweckt!
Doch jetzt, in der Angſt vor größerm Harme,
Schließt ſie die Augen und ſtürzt dem Triton in die Arme.

## Zweiter Gesang.

1.

Indessen lag die runde Dindonette,
In süßer Ruh', auf einem elastischen Bette,
Dem edeln Verdauungswerk' ob. Zwerg oder Riese war
Ihr völlig gleich; sie träumte von keiner Gefahr
Und hatte keine Vermuthung, (wir sagen's ihr zur Ehre)
Als ob ein Riese mehr Mann als andre Männer wäre.
Doch Colifichon, von der Hoffnung zu Abenteuern entzückt,
Sobald sie den zierlichen Ritter und seinen Fächer erblickt,
Hüpft ihrem Putztisch zu, macht ihren Kopf zurechte
Und sucht die Miene, die ihr am besten lassen möchte.

2.

Herr Parasol (so hieß der zarte Paladin)
Zog, nach dem Rittergebrauch, den wenig Regeln binden,
Mit seinem ganzen Gefolge bis vor die Zelten hin,
Erfreut, dem Anschein nach, hier gute Gesellschaft zu finden.
Ein süßer Geruch von destillirtem Jasmin
Macht eine Atmosphäre, indem er zieht, um ihn.
Ihn sehn erstaunt, mit halb verächtlichem Lächeln,
Die Kammermädchen im äußern Gezelt
Sein jüngferliches Gesicht mit vielem Anstand befächeln,
*Und alle bekennen, er sey* der seltsamste Ritter der Welt.

3.

Nicht halb ſo ſehr Rieſe, als ihn der vergrößernde Schrecken gemacht,
Doch lang und breit genug zu einem Ehrengeſandten,
Steigt jetzt der Rieſe herab von ſeinem Elephanten
Und ſchreitet voran, von Allen angelacht,
Den Töchtern Bambo's die Ankunft des lilienwangigen Helden
Und ſeinen Gruß zuvor und ſein Verlangen zu melden,
Die Reize, womit die Natur ihn über und über verbrämt,
Vor ihren Augen zu entfalten;
Indeſſen Paraſol ſelbſt ſich, vornehm-gnädig, bequemt,
Die Damen im äußern Gezelt galant zu unterhalten.

4.

Die ſchöne Coliſichon, von ſieben Nymphen umringt,
(Ihr Muthwill' hätte leicht noch ſieben mehr beſchäftigt)
Steht nun bewaffnet da mit Allem, was Herzen bezwingt.
Ihr Spiegel, vom lauten Entzücken der ſchlauen Zofen bekräftigt,
Verſpricht ihr den glänzendſten Sieg. Das goldne Glöckchen erklinget,
Und rauſchend öffnen ſich des Vorgezeltes Flügel,
Als mit dem letzten Blick' in den Spiegel
Die Dame noch etwas entdeckt. Ihr Götter! von Schrecken entſeelt
Fliegt ſie dem Putztiſch zu. Was iſt's? o Himmel! das Siegel
Von ihrem Triumph — noch eine Muſche, fehlt!

5.

Dank ſey den Göttern! ſie ſitzt, die Sieg weisſagende Muſche,
*Und hinter ihr laurt*, wie ein Faun in einem dunkeln Buſche,

Ein ſchelmiſcher Amor verſteckt. Nun iſt's um den Fremden geſchehn!
Zehn Feen können ihn nicht vor dieſer Schlinge retten.
Der Fremde denkt vielleicht anders; ich möchte für ſie nicht wetten!
Es könnt' ihr mit ihm, wie Montaignen mit ſeiner Katze, gehn.
Der erſte Anblick bewies, der Ritter ſey für die Dame,
Sie für den Ritter gemacht. Denn Alles, ſogar der Name,
Iſt Harmonie. Nun ſag' ein Freigeiſt mehr,
Die Sympathie ſey bloßes Ungefähr!

6.

Der Blick, an welchem zwei Seelen einander ſtracks erkennen
Und, wie vom nämlichen Strahl getroffen, zugleich entbrennen,
Sey Grillenfängerei! — Der Ritter, in ſeiner Sphär'
Ein andrer Cäſar, tanzt unbefangen einher,
Kommt, ſieht und ſiegt und läßt, zu beider Theile Vergnügen,
So ſchnell er ſiegt, ſo ſchnell ſich wieder beſiegen.
Es flattern ſchmetterlingsartig mit wechſelſeit'ger Begier
Die leichten Herzen einander entgegen:
Wie ſollten ſie auch der Natur zu widerſtehen vermögen
Und ihrem großen Geſetz? Das Siegelwachs ziehet Papier,

7.

Die Erde den Mond, der ſchöne Herr die Coquette,
Und, umgekehrt, mit gleich magnetiſcher Kette
Den ſchönen Herrn das ſiegbegierige Weib.
Wo fänden ſie ſonſt, als eines im andern, ſo vielen
Und *angemeſſ'nen Zeitvertreib*?

Und warum wären ſie da, als mit einander zu ſpielen?
Noch lag mit halbem Leibe (die andre Hälfte ſaß)
Der Ritter neben ihr auf dem Sopha und ſchwatzt' ihr im Tone
Der fadſten Galanterie, wie zwiſchen Ernſt und Spaß,
Das Nämliche vor, was Dame Quintagone,

8.

Was Königin Genievre, die Favoritin vom Dey
Zu Tunis und jede andre, ſo gut als Coliſichette,
Bei ſolcher Gelegenheit auch von ihm vernommen hätte;
Macht übrigens den Zerſtreuten dabei,
Als dächt' er was Andres, ſpielt mit ihrem Papagai,
Schielt fleißig nach der Kante, die ihren Buſen — nicht deckte,
Und ſuchet (ſchilt ihn gleich das Fräulein allzu frei)
Den Amor, (ſo ſagt er) der dort ſich unter Roſen verſteckte.
Die Klugheit, in ſolchen Fällen, macht einen Seitenſprung,
Und Coliſichette war nicht zu ſolchen Künſten zu jung.

9.

Um anders wohin des Ritters Gedanken zu verſchlagen,
Erkundigt ſie ſich nach der Urſach, die ihn zu der Grille bewegt,
Statt männlicher Waffen nur Fächer und Sonnenſchirm zu
tragen?
Ich dächte, verſetzt er, der Sonnenſchirm — der legt
Von ſelbſt ſich aus; man braucht, um ein Geſichte
Zu haben, nun eben nicht gleich Adonis der Zweite zu ſeyn.
Was aber den Fächer betrifft, der ſpielt in meiner Geſchichte
Die große Rolle, Madame, wiewohl der äußre Schein
Nicht viel verſpricht. Mein Fächer ſpricht durch Thaten!
*Mehr, Fräulein,* darf ich nicht von meinem Geheimniß verrathen.

10.

Sie ſcherzen, erwiedert die reizende Colifichon,
Was könnten Sie dabei risquiren müſſen?
Allein, Sie kommen mit mir ſo wohlfeil nicht davon;
Iſt's ein Geheimniß, ſo muß ich's nur um ſo eher wiſſen!
Spitzfindig lachend beharrt Herr Paraſol darauf,
Des Fächers Geheimniß ſey nicht jeder Dame Kauf;
Die Ehrfurcht ſelbſt gebiete ihm zu ſchweigen.
Nun gut, verſetzt ſie, ſo will ich's nicht wiſſen, Sennor;
Doch wenigſtens ſollen Sie mir den Wunderfächer zeigen!
Und plötzlich zieht ſie ihn halb aus ſeinem Buſen hervor.

11.

„Nur keine Gewalt, Madame! die würde hier nichts verfangen.
Die Schönen, die ihn zu ſehen verlangen —
Doch ſtill'! ich hätte beinahe die ganze Sache verſchwatzt!"
Nun, ruft die Infantin, die faſt vor Neugier platzt,
Nicht länger das Kind geſpielt! ich will ihn haben, Herr Ritter
Und auf der hohen Stirn zieht ſich ein dunkles Gewitter
Die finſtern Augenbrauen herab;
Geſchwinde, den Fächer, mein Herr! — „Wohlan! Sie ſollen ihn ſehen,
Doch anders kann es nicht als auf die Bedingung geſchehen,
Mit welcher ihn meine Frau Tante mir gab.

12.

Um dieß zu verſtehen, Madame, geruhn Sie ſich ſagen zu laſſen,
Was meinen Fächer für eine Eigenſchaft ziert.
Sobald ſich eine Infantin entſchließt, mich — nicht zu haſſen,
Und *auf die gehörige Art mich* deſſen überführt,

So wird von unſichtbaren Händen
Ihr Bildniß, zum Sprechen getroffen, mit allen Neben-
umſtänden,
So pünktlich, wie Vater Homer die Wunden und Beulen
beſchreibt,
Die ſeine Helden ſich ſchlagen, dem Fächer einverleibt.
Nun, ſagen Sie, ob ihn zu ſehen der Mühe ſich lohnet?
Ich wette,
Sie finden kein ſolches Stück im Dresdner Cabinete!"

13.

Und, wenn man fragen darf, Herr Ritter, beläuft ſich die Zahl
Der Bildniſſe hoch? — „Ich bin zufrieden," erwiedert
Kaltſinnig Paraſol. Sein lächelnder Kaltſinn befiedert
Des Fräuleins Neugier noch mehr. — Sie ſind vielleicht in
der Wahl
Nicht allzu ekel? — „Verzeihung! es klingt vermeſſen,
Allein mein Fächer iſt ſtolz, er malet nur Prinzeſſen,
Und, wenn ich richtig zählte, ſo wird
Nur eine einzige noch am erſten Hundert fehlen."
Nur eine? ruft ſie erröthend. — „Ich habe vielleicht mich geirrt;
Doch, wenn Sie zweifeln, ſo ſteht's bei Ihnen, ſie ſelber zu
zählen."

14.

Gut, Ritter! ſo geben Sie her! Wahrhaftig! Neunzig
und neun
Prinzeſſen auf einem Fächer, und alle getroffen zum Leben,
Und ihre Geſchichte dazu — das muß was Herrliches ſeyn?
*Sie haben, ich muß geſtehn*, mir eine Neugier gegeben,

Die bis zur Ungeduld geht. — „Der Fächer, Königin,
Ständ' Ihnen, ſo wahr ich der Sklave von Ihren Reizungen bin!
Auch ohne Bedingung zu Dienſt: allein ich bin gebunden.
So viele Prinzeſſen ich noch in meinem Wege gefunden,
So viele ließen mich auch die nämliche Neugier ſehn,
Und alle mußten nun einmal — ſich zur Bedingung verſtehn."

15.

Zu welcher? machen Sie's kurz! — „Madame — mich ein wenig zu lieben
Und, ohne mich an die gewöhnliche Friſt
Zu binden, die Probe darüber nicht lange aufzuſchieben.
Dieß iſt das Ganze, Madame! Und doch, ſo wenig es iſt,
So kommt, beim Eide, den ich der Tante Mab geſchworen,
Mein Fächer um weniger nicht in eine weibliche Hand." —
Sie nennen das wenig? — Mein Herr, Sie haben was verloren,
So wenig es iſt, ſo iſt's doch — Ihr Verſtand!
Sie ſind, verzeihen Sie mir, der unverſchämteſte Knabe,
(Setzt ſie halb lächelnd hinzu) den ich erwandert habe.

16.

„Im Gegentheil, ſchönſte Prinzeſſin! erwiedert Paraſol,
Wo fänden Sie einen andern ſo zahm und ehrfurchtsvoll
Als Ihren gehorſamſten Diener? Die Künſte, ein Herz zu verführen,
Verſchmäh' ich; ich brauche ſie nicht. Die Neugier ſpielt ihr Spiel,
Ich bleibe ruhig. Seitdem's der erſten Infantin gefiel,
*Den magiſchen Fächer mit ihrem* Bilde zu zieren,

(Es war ein reizendes Kind und würdig, die erſte zu ſeyn!)
Seitdem zog alle andern ihr eigner Vorwitz hinein.
Mir gilt es gleich." — Herr Ritter, man muß geſtehen,
Sie ſind ein abſcheulicher Menſch! — Und dennoch muß ich
ihn ſehen! —

17.

Mit dieſen Worten verſucht die raſche Coliſichon
Noch einmal, den Fächer ihm aus dem Buſen zu winden.
Die Fehde dauerte noch, als aus den benachbarten Gründen
Des Waldes plötzlich der eiſerne Ton
Von klirrenden Waffen ihr Ohr mit Schrecken rühret.
Sie läßt von ihm ab. Des Ritters Wange verlieret
Die Roſen vor Angſt; und bleich, wie in Cynthiens Schein
Ein wandernder Geiſt, ſtürzt Dindonette herein:
„Herr Ritter, ſchützen Sie uns! Ein ganzes Heer von Mohren!
Beſchützen Sie uns, ſonſt ſind wir alle verloren!

18.

Beſchützen Sie uns!" — Sehr wohl! — Dem Don Eſplandian
Und ſeines gleichen iſt ſchon ſo etwas zuzumuthen!
Allein Herr Paraſol war, von Kindesbeinen an,
Ein abgeſagter Feind vom Bluten.
Er tröſtet ſie alſo, indeß auf ſein Geheiß
Der Rieſe zum Kampfplatz trabt, ſo gut er kann und weiß.
Der Rieſe kommt ſchnaubend zurück. — „Was iſt's?" —
Nichts als ein Ritter
In Waffen von Golde, mit Edelſteinen beſchwert,
Der gegen ihrer zwanzig ſich wie ein Löwe wehrt.
*Er donnert unter ſie ein* als wie ein Alpengewitter,

19.

Und jeder Streich iſt Tod; ſchon liegen wenigſtens zehn
Ins Gras geſtreckt; und doch, von Bluten und Siegen
Erſchöpft, muß endlich ein Mann ſo vielen unterliegen. —
„Und du, ſchreit Paraſol, haſt ruhig zugeſehn?
Der Henker hole den Schöps!“ — Mein Herr, erwiedert der Rieſe,
Sie gaben mir keinen Befehl zum Schlagen; ich ſollte nur ſpähn,
Wie ſtark die Feinde wären; zudem vergaß ich im Gehn
Die ſtählerne Keule, und haben Sie ohne dieſe
Je einen meines Geſchlechts nur auf Tapeten geſehn? —
„So nimm ſie, Dummbart, und eile, dem Ritter beizuſtehn!“

20.

Herr Morgan ſtand noch da und ließ von ſeinem Zwerge
Die Neſtel der Schuhe ſich knüpfen; und ihm zur Seite ſtand,
Gleich einem aus Knochen und Fleiſch zuſammen gethürmten Berge,
Das edle Thier, ſein Elephant:
Als, ohne auf ihn und ſeinen Kolben zu warten,
Vom Siege gekrönt, auf einem getigerten Hengſt
Der goldene Paladin, mit ſeinem Sancho, längſt
Den Zelten, wo alle Augen voll Wunders auf ihn ſtarrten,
Daher geſchritten kam. Sobald ihn die Damen erblickt,
So wurden, ihn einzuladen, drei Knaben entgegen geſchickt.

21.

Er ſchwang ſich, wiewohl viel Blut an ſeinen Waden herunter
*Aus mancher Wunde ihm lief*, ſo munter

Als ging es zum Tanze, vom Roſſ'; ihm hielten ehrfurchtsvoll
Die Knaben den goldenen Bügel, und Junker Paraſol,
Am Eingang des Vorgezelts ſtehend, empfing ihn aufs höflichſte, führte
Ihn an der Hand hinein und präſentirte
Den Damen (wie er ſagte) den tapferſten Ritter der Welt.
Die Damen machten, indem ſie ihn grüßten, eine Bewegung,
Als wollten ſie aufſtehn; jedoch, nach beſſ'rer Ueberlegung,
Blieb's, bis auf weitern Beſcheid, für dieß Mal eingeſtellt.

22.

Dagegen erſetzte die runde Dindonette
Den Abgang, indem ſie den Fremden nicht anders mit Blicken verſchlang,
Als ob ſie noch keinen Mann vor ihm geſehen hätte.
Er war, wenn dieß ſie entſchuldigt, ein echter Amadis, lang
Und wohl gebildet, dem vaticanſchen Apolle
An hohem Anſtand gleich: ein faſt zu ſchönes Geſicht
Und Augen, womit er den Damen beim erſten Blicke verſpricht,
Wie zärtlich er, um den Sold der Minne, dienen wolle;
Ob auch getreu? dieß ſagen ſie eben nicht:
In dieſem Punkt ſpielte ſein Herz juſt nicht die rühmlichſte Rolle.

23.

Denn, glaubt er in ſchönen Augen Gefühl zu leſen, (und dieß
Glaubt Niemand leichter, als er) ſo iſt er ſchon gefangen.
So witzig auch Colifichon, den Vorzug zu erlangen,
So ungeheuer lebhaft ſie iſt, mein neuer Amadis
*Sieht Dindonetten nur*, — die, offen und unbefangen,

Ein echtes Kind der Natur, ſich ihrem Gefühl' überließ.
Denn, was der guten Prinzeſſin in ihrem ganzen Leben
Den wenigſten Kummer gemacht, war wohl, von dieſem und dem,
Was in ihr vorging, ſich Rechenſchaft zu geben;
Genug für ſie, war's ihr nur angenehm.

24.

Nun rechnet hinzu — was der Liebe gewiß noch nie geſchadet,
Den zierlichſten Fuß, auf dem je eine Infantin ſtand,
Den rundeſten Arm, die küſſenswürdigſte Hand
Und einen Hals, wie Cytheren, die mit Adonis ſich badet,
Marino gibt: ein blaues Augenpaar,
Das ohne Verſtellung und Kunſt mehr ſagte, als ſie dachte,
Und einen Blumenſtrauß, der deſto ſichtbarer machte,
Was er verbergen ſollte, wie damals Mode war:
Und wenn ich Heil'ge damit nicht aus der Faſſung bringe,
So ſagt, ich wiſſe nichts vom Gang der menſchlichen Dinge!

25.

Herr Amadis, der ſich juſt für keinen Heiligen gab,
Entdeckte durch ſtille Seufzer und Blicke voll zärtlicher Wehmuth,
(Nach ſeiner Gewohnheit) was ſich in ſeiner Seele begab.
Indeſſen verrieth das Blut, das ſeinen Panzer herab
In Tropfen ſchlich, was er aus ſtolzer Demuth
Verhehlen wollte, indem er von ſeiner Heldenthat
Als einer Sache ſprach, die keine Achtung verdiene.
„Herr Paraſol, geſchwinde, geſchwinde ſchaffen Sie Rath!"
Rief Dindonette, indem ſie mit ängſtlicher Miene
Den ſchönen Paladin ſich zu entwaffnen bat.

26.

Zum Glücke führte der Held mit dem Sonnendache,
Zur Sicherheit vor Schuß und Hieb und Stich,
Den beſten ſineſiſchen Wundarzt mit ſich.
Der ſchöne Ritter wird in einem andern Gemache
(Wo Dindonette ihm ſelbſt das weichſte Lager gedeckt)
Entwaffnet, beſichtigt, bepflaſtert, verbunden
Und ſanft aufs Lager hingeſtreckt.
Der Arzt (kaum glaub' ich es ſelbſt) geſtand, daß ſeine Wunden
Die leichteſten wären, die je ſein Balſam geheilt, — ein Laudan,
Das, wenn man ihm glaubte, bereits unglaubliche Wunder gethan.

27.

Er hatte damit Gichtbrüchige, Blinde und Lahme,
Ja Todte ſogar, in wenig Tagen geheilt.
Ein Blick, ſprach Amadis leiſe, von dieſer reizenden Dame
(Auf Dindonetten, die noch an ſeinem Sopha verweilt,
War zärtlich ſein Auge geheftet) vermöchte
Zu meiner Geneſung mehr, als aller Balſam der Welt;
Doch (ſetzt er ſeufzend hinzu) mein Horoſkop iſt geſtellt,
Nie werd' ich glücklich ſeyn! — „Sie denken von meinem Geſchlechte,
Spricht jene, auch gar zu übel! Wir nehmen's nicht halb ſo ſcharf;
Was wenigſtens mich betrifft, wofern' es nichts Weiters bedarf,

28.

So bin ich bereit, mein Herr, Sie unverwandt anzuſchauen,
Solange Sie wollen. Vermuthlich taugen dazu
Die braunen und ſchwarzen Augen ſo gut nicht als die blauen?
Von Herzen gern, mein Herr, wofern's zu Ihrer Ruh
Vonnöthen iſt!" — Sie können mit einem leidenden Herzen
(Verſetzt tief ſeufzend der Ritter) ſo unbarmherzig ſcherzen? —
„Ich ſcherzen, mein Herr? Ich ſehe, Sie kennen mich nicht —"
Prinzeſſin, fällt ihr der Arzt mit einem Amtsgeſicht'
Ins Wort, um Vergebung! Sie machen den Patienten ſprechen,
Und ich erlaube nicht gern, die Kunſtgeſetze zu brechen.

29.

Den Kunſtgeſetzen gehorſam, legt Dindonette die Hand
Auf ihren ſchönen Mund, pflanzt neben den zärtlichen Kranken
In eine Bergere ſich hin und lächelt unverwandt
Mit Augen ihn an, die ihm für das Vergnügen danken,
Das ihr ſein Anblick macht. Sie fanden beide dabei
So vielen Zeitvertreib, (denn ſeine Augen ruhten
Auf ihrem Blumenſtrauß) daß keines in zwanzig Minuten
Ein Wörtchen zu ſagen hatte. Doch, alles Einerlei
Ermüdet zuletzt, und der Ritter, ſatt von Blicken,
Beginnt ihr ſchon die Hand vor langer Weile zu drücken.

30.

„Das Schweigen, ſpricht endlich die Dame, wozu der Arzt uns zwang,
Macht, denk' ich, Ihnen und mir die Zeit ein wenig lang.
Die *Wahrheit zu ſagen, ich wußte* nicht, wo es mir fehlte;

Beſtändig ſtumm zu bleiben, macht einem auch gar zu bang!
Was meinen Sie, wenn ich Ihnen ein hübſches Mährchen erzählte?
Ich konnte, zum Glück', in verwichener Nacht
Nicht ſchlafen — wir waren zu lange bei Tafel geſeſſen,
Es wurde viel geſchäkert und gelacht,
Auch hatt' ich vielleicht zu viel von der Aalpaſtete gegeſſen,
Genug, ich hätte bis an den hellen Morgen gewacht,

31.

Wenn meine Amme nicht wäre. Die ſollten Sie hören, Herr Ritter!
Im ganzen Arabienland muß keine Erzählerin ſeyn,
Wie meine Amme! Die Mährchen von Babiole, vom Widder,
Vom goldnen Zweig' und von der Hindin im Hain
Sind hübſch; doch, glauben Sie mir, das ihre war auch nicht bitter!
Ich wette, Sie ſchliefen ſo gut als ich darüber ein."
Aus Ihrem ſchönen Munde (verſetzt mit erröthenden Wangen
Der neue Amadis, nach ſeiner höflichen Art)
Prinzeſſin, würde für mich ſogar der blaue Bart
Und Meluſine Reiz empfangen.

32.

„O, gehn Sie mit ihrem Blaubart, mein Herr! der goldne Hahn
Hat ganz ein ander Geſicht, ſpricht Fräulein Dindonette;
Sie ſähen's ihm zwar beim erſten Blick nicht an,
Allein Sie haben gewiß dergleichen noch nicht, ich wette,
*Geleſen, noch gehört*, es wäre denn — Bonbenignette.

Wohlan! Es war einmal — Doch Eins beding' ich mir aus,
Herr Ritter! Sie müſſen mir verſprechen,
So ruhig zu ſeyn, wie eine Maus,
Und, bis ich ſage, mein Mährchen iſt aus,
Mich ja bei Leibe nicht unterbrechen!

33.

Es war einmal ein König im Feenland,
Der hatte ſieben Schlöſſer und ſieben ſilberne Thürme
Auf jedem Schloſſ', und auf jedem Thurme ſtand
Ein goldener Hahn. — Nun zählen Sie: ſieben Thürme
Giebt ſieben Hähne aufs Schloß — „Es kann nicht fehlen,
Madame —"
So hören Sie nur! Sie ſollen die Urſach bald erfahren.
Die goldnen Hähne zu zählen, ob keiner fehle, kam
Der König täglich mit Sechſen angefahren,
Durchzählte ſie ſelbſt in eigner höchſten Perſon
Mit großem Fleiß' und fuhr dann wieder davon.

34.

Herr Ritter, drückt Sie der Magen? Sie gähnen
Ja ein Mal übers andre! — Nur einen Augenblick;
Ich komme ſogleich mit Magentropfen zurück." —
Der Arme ſchwört bei allen Hähnen
Und Hennen der Welt, ihm fehle nichts; es ſey
Bloß ſeine Art oder Unart, vielleicht durch Feerei,
Bei Mährchen vor lauter Vergnügen den Magen ſo zu lüften —
„Sie nehmen wohl ungern' ein, Herr Ritter? — Sie trauen mir
Doch hoffentlich zu, ich werde ſie nicht vergiften?
*Nur einen Löffel voll von meinem* Elexir!"

35.

Um nicht durch längern Widerſtand
Das Fräulein, die es mit ihm ſo wohl meint, zu betrüben,
Schluckt Amadis wie ein Held und fand,
Selbſt Wermuthſaft verwandle in ihrer ſchönen Hand
In Honig ſich. — „Und nun, wo ſind wir ſtehen geblieben?
Herr Ritter, helfen Sie mir ein wenig auf die Spur!“ —
Ich denke, ſagt er, beim König, der täglich ſiebenmal ſieben
Verwünſchte Hähne — „Genug! ſo hören Sie nur!
Der König alſo kam täglich mit Sechſen gefahren und zählte
Die Hähne, ſo lange, ſo lange, bis endlich einer fehlte.

36.

Ich habe mich, denkt der König, verzählt
Und fängt von vorn an zu zählen, und, leider! immer fehlt
Der neun und vierzigſte Hahn. Nun hätten Sie ſehen ſollen,
Wie toll der Herr ſich benahm. Er wurde ſo ſchwarz wie ein Mohr,
Wie Borſten ſträubten ſich die Augenbrauen empor.
Man glaubte ein Donnerwetter rollen
Zu hören, ſo ſchrie und knirſcht' er vor Wuth;
Nie hatten die Junker am Hof' ihn ſo erbost geſehen:
Auch liefen ſie alle ſo eilig, daß mancher ohne Hut
Zurück kam; kurz, von allen blieb nur der Hofnarr ſtehen.

37.

Dieß war ſein Prärogativ. Denn, wenn der König manchmal
(Was andern Königen wohl zuweilen auch geſchehen)
Nicht wohl bei Troſte war und ſeinem Canzler befahl,
Ihm — was Sie wiſſen — zu thun, (und dann war's Zeit
zu gehen!)

So konnt' er von Allem, was einem Menſchen glich,
Nur ſeinen Narren und Affen um ſich leiden.
Herr Bruder, ſagte der Narr, du biſt, für einen geſcheidten
Gekrönten Kopf, nicht halb ſo klug, als ich:
Ich will den meinen, mit Kappe und Schellen,
Verlieren, oder dein Hahn ſoll ſich bis morgen ſtellen!

38.

Ich kenne den Vogel, er iſt nicht kleiner als ein Trappe,
Und ärger als Leda's Schwan auf Eure Zofen erpicht,
Da ſteckt ein Geheimniß dahinter. Ich ſetze meine Kappe
An Eure Krone, Herr, wofern der Schäcker nicht
Noch dieſe nämliche Nacht uns ins Gehege bricht;
Und thut er's, ſo nennt mich — langſam, wenn ich ihn nicht ertappe!
Nun müſſen Sie wiſſen, Herr Ritter, der König im Feenland'
Hatt' eine Tochter, ſo ſchön wie Sonne, Mond und Sterne;
Und nicht, wie manche Prinzeſſin, nur etwa ſchön von ferne,
Sie wurde ſchöner und ſchöner, je näher man vor ihr ſtand."

39.

So glich ſie Ihnen, ſpricht der höfliche Paladin. —
„Das ſagen Sie nur, mich aufzuziehn,
Erwiedert mit einem Knicks die runde Dindonette,
Ich danke für den Stich!" Herr Amadis ſeufzt' und ſchwieg.
„Nun hatte (fuhr ſie fort) die ſchöne Landrinette,
(So hieß die Prinzeſſin) ſo oft ſie auf ihren Zelter ſtieg,
Wohl vierzig bis fünfzig Prinzen, die alle, um die Wette,
Sich *zu der Ehre drängten, ihr*

Den Fuß in den Bügel zu ſetzen. Was wurde den Armen dafür?
Die Stolze that, als ob ſie keine Augen hätte.

40.

Das machte die Prinzen toll! ſie hießen ſie Tigerthier,
Hyäne, Felſenherz — was weiß ich Alles, was wir
Von euch oft hören müſſen, und fluchten Donner und Wetter
Und wurden dabei ſo mager und grün, als fräßen ſie Gras.
Sie aber lachte dazu, ging ihres Weges, aß
Und trank und ſchlief und wurde ſtets ſchöner und fetter.
Desſelbigen Tages nun, da der goldene Hahn verſchwand,
Begab ſich's, daß die Prinzeſſin alleine
Spazieren ging, in einem kleinen Haine
Von Myrten, um deren jede ein Roſenſtock ſich wand.

41.

Sie werden's nicht übel nehmen, ein Mäntelchen ohne Mieder
Und, leichter als ein Wölkchen, ein ſeidner Unterrock
War all' ihr Putz. Sie wirft an einem Roſenſtock',
Um auszuruhn, auf kurzes Gras ſich nieder,
Und unvermerkt fängt ſie zu ſchlummern an.
Da kommt, o Wunder! ein großer goldner Hahn
Mit vollen Segeln angeflogen,
Der, ohne Bedenken, ſich auf ſie niederläßt.
Herr Ritter, wurden Sie je vom Alp' im Schlafe gepreßt?
So war ihr. Sie konnte nicht ſchrein, ſah lauter Regenbogen

42.

Vor ihren Augen und wußte nicht, wie ihr geſchah:
Als ſich, ich weiß nicht wie, mein Hahn des Vortheils erſah
*Und leiſe, leiſe aus* ſeinem ſmaragdenen Schnabel

Ein kleines Ei, nicht größer als eines Kolibri's,
In ihren Buſen rollen ließ.
Sie lächeln? — Denken Sie etwa, es ſey nur eine Fabel?
Im Feenlande, mein Herr, ſpricht meine Amme, (die dort
Als wie zu Hauſe iſt) geſchehen
Wohl närr'ſchere Dinge, als dieß. Ich gebe Ihnen mein Wort.
Sie haben noch keinen Ball, wie jener war, geſehen,

43.

Den König Strauß in ſeinem grünen Saal
Dem König von Isma zu Ehren gegeben!
Das muß ich geſtehn, was ich in meinem Leben
Zu ſehen mir wünſchte, wenn eine Fee die Wahl
Mir ließe, das wäre, ſo einen Ball zu ſehen
Und mit zu tanzen! — Herr Ritter, Sie ſind doch auch dabei? —"
Mit vielem Vergnügen. — „Ich liebe den Tanz mit Schwärmerei;
Verſprechen Sie mir, wenn etwa eine der Feen
Den Spaß mir macht, ein Stündchen oder zwei
Mit Ihrer Dienerin zu drehen!

44.

Doch, daß ich den Hahn nicht vergeſſe, der, wie Sie wiſſen, ein Ei
Aus ſeinem ſmaragdenen Schnabel" — Hier wird, durch ein lautes Geſchrei
Im nächſten Gezelt, der König der Mährchen unterbrochen,
Und Amadis athmet (gefühllos für den Verluſt
Der blauen Bibliothek) von neuem aus freier Bruſt.
Sie *hatte das letzte Wort nicht* völlig ausgeſprochen,

So ſtürzt erſchrocken und keichend ihr kleiner Mohr herein.
Prinzeſſin, fängt er an mit heulender Stimme zu krähen,
Ach! daß es mich juſt trifft, der Unglücksbote zu ſeyn!
Ihr Eichhorn — „Was ſagſt du? Was iſt dem armen Puck geſchehen?

45.

So ſprich!“ — Prinzeſſin, der Puck — „Er brach doch nicht ein Bein?“
Ach! Ach! — Was Aergers? Er fiel ins Waſſer?“ — Nein!
Das nicht! — „So iſt er todt?“ — Behüte!
So arg iſt's nicht! er kam nur von der Kette los
Und lief in den Wald. — „So renne! ruf' Alles zuſammen! biete
Fünf hundert Bambo's und tauſend, mir iſt kein Preis zu groß,
Dem Wiederbringer! — Sie glauben nicht, was ich verliere,
Herr Ritter! — Mein armer Puck! — Verzeihn Sie! — Glück zur Cur!
Ich muß ihm nach!“ — Und ohne Weiters fuhr
Mit einem tiefen Knicks mein Fräulein aus der Thüre.

46.

Der Ritter, der während des Mährchens, mit dem
Das gute runde Geſchöpf ihn ſehr zu beluſtigen dachte,
Zwei mächtig klotzende Augen an unſre Erzählerin machte,
Fand ſeinen Irrthum an ihr nicht halb ſo angenehm,
Als wir, die nichts dabei verlieren.
O! ſagt' er beſchämt zu ſich ſelbſt, zu ſchwacher Amadis!
Wie oft, wie oft wird dich noch die Phantaſie verführen?
*Die Gans, von der* ſich der König von Jsma verführen ließ,

War's wenigſtens nur von außen: doch, dieſe Dindonette,
Welch eine vollſtändige Gans, ſobald ſie Federn hätte!

47.

Vergebens hofft du die Schöne zu ſehen,
Die deiner Empfindung entſpricht und dieſem Bilde gleicht,
Das, wie ein elyſiſcher Schatten, dir ſcheint entgegen zu gehen,
Mit leiſer Stimme dir ruft, die Hand dir liebend reicht
Und, wenn du es glaubeſt zu halten, entfleucht.
Doch nein! ſie täuſchet mich nicht, die ſchönſte der Ideen,
Sie kann kein Hirngeſpinnſt ſeyn! Mit unermüdetem Lauf
Sucht mein verlangendes Herz ihr ſchönes Urbild auf.
Ja, ſuchen will ich dich durch alle Zonen der Erde,
Mein Genius flüſtert mir zu, daß ich dich finden werde!

# Dritter Gesang.

1.

Indeß der Paladin von Schwester Dindonetten,
Wie wir gehört, sich unterhalten ließ,
Stand oder saß der Herr von Ferasis,
Sein Secretair, um Fräulein Colisichetten,
Nach hergebrachter Sitte, vom Ritter, seinem Herrn,
Die Helden- und Liebesgeschichte vertraulich zu erzählen.
Das Fräulein war eine der wißbegierigen Seelen,
Die, unter der Hand, von ihren Nächsten so gern
Die Anekdoten erforschen. Zum guten Glücke leerte
Herr Ferasis seinen Sack so gern, als jene hörte.

2.

Ein Autor weiß nicht immer, wie seinem Leser ist,
Und irrt oft, wenn er Andre mit seiner Laune mißt:
Doch dächt' ich, weil wir gerade nichts Angelegneres haben,
Wir hörten ihm zu. — „Das Erste, was demnach
Der König, sein Vater, that, sobald er den Zettel erbrach,
Worin die gefragten Druiden ihm ihre Antwort gaben,
War, daß er in Merlins Thurm den Knaben sperren ließ;
Denn das Orakel der Eichenmistel verhieß,
Er würd' einst unter den Fürsten wie eine Sonne blitzen,
*Sofern man Mittel fänd'*, ihn vor der Liebe zu schützen.

3.

Er ward in dieſem Thurm von unſichtbaren Händen
So gut bedient, als je ein Königsſohn.
Man ſah an aller Zimmer Wänden
Die Tizian und die Giorgion
Der Farben Zauberei verſchwenden.
Verſchwendet überall war Gold und Elfenbein;
Nichts Angenehmes gebrach, ein Einziges ausgenommen:
Es durfte kein weiblicher Fuß in ſeine Mauern kommen.
Kein Fenſter, keine Thür! Sogar der Sonnenſchein
Schlich nur mit äußerſter Vorſicht durch hohe Gitter hinein.

4.

Solang' er Kind noch war, von unſichtbaren Gnomiden
Bedient, (denn bei Gnomiden ſogar
Hielt ſeinen Sohn der behutſame König,
Der lieber in ſolchen Dingen zu viel that als zu wenig,
Mit Recht, nicht außer aller Gefahr)
Erblickt' er von Jugend an nichts, worin ein Leben war,
Als einen Pfittich, ein Aeffchen und einen alten Druiden
Mit langem Bart' und ſilberlockigem Haar,
Der ihm, was ungefähr dem Peliden
Achilles der alte Phönix, ſeyn ſollte, wenn er's nicht war.

5.

Nie war ein gelehrterer Mann den waldigen Ardennen
Entkrochen, als er: ihm war das Dunkelſte klar;
Nur, wie die Leute an etwas zweifeln können,
Dieß Einzige ſchien ihm wunderbar.
Denn *jeden Knoten der Körper-* und Geiſterlehre,

Der ihm, zum Löſen, zu ſtark verſchlungen war,
Zerſchnitt er herzhaft mit der Scheere!
Sogar das ſelbſame Ding, das (närriſch genug) in uns denkt,
Und jede geheime Feder, die ſeinen Willen lenkt,
Erklärte der Mann ſo fix, als ob's ein Uhrwerk wäre.

6.

Er war nicht minder gelehrt in alter und neuer Geſchichte,
Zumal in der, die nie geſchah:
Wie mancher Hercules war, wie viel an Maß und Gewichte
Der Becher gehalten, zu welchem die keuſche Helena
Das Muſter lieh, das Alter der Pyramiden,
Den Tag der Erſchaffung der Welt und der Gründung von Ninive,
Die ganze Topographie des Reichs der Atlantiden,
Das Maß des Pantoffels, der einſt die ſchöne Rhodope
Zur Königin machte, und tauſend andre dergleichen
Probleme ins Reine zu bringen, mußt' ihm Salmaſius weichen.

7.

Trotz aller dieſer Gelehrſamkeit hätte
Ein Mädchen von vierzehn, das Gott mit fünf bis ſechs Sinnen bedacht,
Ihm, wie dem kleinſten Kinde, wer weiß was weiß gemacht.
Was half's ihm, in ſeinem Seſſel die ganze lange Kette
Der Dinge zu überſehn? Was vor der Naſe ihm lag,
Das ſah er nie. Er bewies euch, klar wie Tag,
So müſſ' es gehn, und immer wurde ſein Hoffen
Vom ungefäll'gen Erfolg ſo widrig übertroffen,
Als hätte Natur und Zufall ſich gegen ſein Syſtem
*Verſchworen* — und in der That war dieß nicht angenehm.

8.

Indeſſen ſchickt' er ſich doch, von allen möglichen Dingen,
Wo nicht die Quinteſſenz, doch eine Waſſertinctur,
So viel ein Edelmann braucht, dem Prinzen beizubringen.
Denn dieſe höheren Weſen beſitzen, aus Gunſt der Natur,
Das Alles, was meines Gleichen durch bloßen Fleiß erringen,
Bekanntlich in der Wiege ſchon.
Natürlich war mein Prinz bei ſo geſtalten Dingen
Im achten Jahre bereits ein kleiner Salomon,
Ein kleiner Trismegiſt, wie auch, den Damen zur Freude,
Schön wie ein Amor in ſeinem Huſarenkleide.

9.

„Den Damen? denen ſein Anblick ſo ſcharf verboten war?" —
Verzeihn Sie! Die Königin durfte ihn hinter dichten Gardinen
Von Zeit zu Zeit bis in ſein neuntes Jahr
Durch eine Ritze betrachten und mütterlich, nach Verdienen,
Bewundern; ſo wie auch der König an jedem Quatember kam,
Nebſt einigen, die er aus Gunſt — zum Klatſchen mit ſich nahm,
Zu hören, wie raſch und beherzt auf ſechzehn tauſend Fragen
Der kleine Papagei die Antwort aufzuſagen
Gelehrig war; worüber, wie Jedermann ſieht,
Der ganze mitklatſchende Hof in großes Erſtaunen gerieth.

10.

Mein junger Prinz, ein Amor an Geſtalt
Und wie ein Buch gelehrt, war fünfzehn Sommer nun alt —
„Gottlob!" — *ruft gähnend die ſchöne* Coliſichette;

„Denn, wenn Herr Ferafis länger ſo fortgefahren hätte,
Wir lebten, das Ende von ſeiner Geſchichte zu ſehn,
Nicht lange genug.“ — Madame, ich muß geſtehn,
Erwiedert dieſer, man wird vom vielen Erzählen
(Und irrenden Secretairen pflegt's nie an Anlaß zu fehlen)
Gewohnt, zu ſehr ins Beſondre zu gehn;
Die Erzählung belebt ſich dadurch — Doch ſteh' ich zu hohen Befehlen!

11.

Der Prinz demnach war nun dem Alter nah,
Worin, wiewohl er von Liebe und von den Schönen nichts wußte,
Als was er in Büchern las und in Gemälden ſah,
Er etwas mehr als ſonſt dabei empfinden mußte.
Man hatte, ich weiß nicht wie, aus einem alten Saal
Ein prächtiges Stück hinweg zu ſchaffen vergeſſen,
Worauf, mit Figuren in Lebensgröße, die Wahl
Des jungen Hercules, im höchſten Ideal,
Geſchildert war. Nun laſſ' ich Sie ſelbſt ermeſſen,
Wie oft mein Prinz vor dieſem Gemälde geſeſſen!

12.

Er ſah es ſtundenlang an. Derſelbe Amadis,
Der kurz zuvor den Blick kaum drüber glitſchen ließ,
Verſchlang es jetzt mit den Augen, glaubt' immer was Neues zu ſehen.
Es gab ihm ſo viel zu denken! So fremde, ſo ſchöne Ideen
Entwickelten ſich dabei! Es ward ihm in der Bruſt
So warm, ſo ein ſeltſam Gemiſch zweideutiger ſchmerzender Luſt

Durchdrang ſein ganzes begeiſtertes Weſen!
Homers vierzehntes Buch ließ ſich ſo gut dabei leſen!
Kurz, was er in langen zehn Jahren von ſeinem Druiden gehört,
Vergaß er in einer Stunde bei dem, was der Maler ihn lehrt.

13.

Wie Hercules zwiſchen der Tugend und Wolluſt unentſchloſſen
Zu ſchweben ſchien, ſo fand auch hier mein Amadis
Sein Herz getheilt und hätte gern' alle beide genoſſen.
Wie göttlich erſcheint ihm jene! — Doch dieſe lächelt ſo ſüß,
Iſt mit ſo lieblichem Reiz übergoſſen!
Ihr bloßer Anblick iſt ein Blick ins Paradies.
Wer widerſtände dem Auge, das ihm ſo ſchüchtern ſehnlich
Erlaubt, an den Buſen zu ſinken, der ihm entgegen wallt?
Und doch, wie herrlich iſt jene! wie nur ſich ſelber ähnlich!
Wie voll von Adel und Größe in ihrer ganzen Geſtalt!

14.

Schön iſt in allen ſeinen Zügen
Ihr bräunlich Angeſicht, wo, wie auf glatter Flut
Der Sonne Bild, das reinſte aller Vergnügen,
Vergnügen an ſich ſelbſt und innrer Friede ruht.
Durch ihre Wangen ſcheint ein unbeflecktes Blut;
Ihr offnes blaues Aug, voll ſicherm Selbſtvertrauen,
Erlaubt bis auf den Grund von ihrer Seele zu ſchauen:
Still wirkende Güte, die minder ſpricht, als thut,
Und Wahrheit malt ſich darin und unbezwingbarer Muth
Und feſſelt das Herz zugleich mit Liebe und heiligem Grauen.

15.

Mein Prinz, der unter beiden Geſtalten
Die Schönheit liebt und, wenn ſein Aug' auf dem Bild
Der Tugend mit Rührung verweilt, ſich doch nicht kann enthalten,
Zugleich nach ihrer Rivalin (ſo ſehr ſein Phönix ſie ſchilt)
Verſtohlene Blicke, die Zeugen von ſeinem Gefühle, zu ſchicken
Und in Gedanken ſein Herz an ihren Buſen zu drücken;
Mein Prinz betrachtet, vergleicht und combinirt ſo lang
(Denn ſeine Phantaſie war nun einmal im Gang)
Und kann ſich ſo lange zu keiner Wahl entſchließen,
Bis beide Formen zu einer in ihm zuſammen fließen.

16.

Er ſchafft ſich ſelbſt das höchſte Ideal
Von Liebenswürdigkeit, indem er beide vereinigt;
Ein glücklicher Weg, den Verlegenheiten der Wahl
Auf einmal ſich zu entziehn, die ihn wollüſtig peinigt!
Das ſchönſte Bild, das je die Phantaſie
Der Liebe malen half, ſtand jetzt vor ſeiner Stirne —
Was ſag' ich? füllte ſein Herz und ſpukt' in ſeinem Gehirne.
Von nun an hätte ſein Alter die undankbare Müh'
Erſparen können, die Tablatur der Sphären
Und ſeine Ontologie und ſeine Moral ihn zu lehren.

17.

Viel angelegnere Dinge arbeiteten Tag und Nacht
In ſeines Telemachs Kopf. Er wollte ſchlechterdings wiſſen,
Was man für Gründe gehabt, ſo eng' ihn einzuſchließen;
Oft wurde der Alte zum Murren durch ſeine Fragen gebracht.

Denn Manches, womit wir im ſechsten uns ſtillen laſſen müſſen,
Wird uns zehn Jahre hernach ſo leicht nicht weiß gemacht.
Einſt, da der Druide ſehr viel im Senecaiſchen Tone
Vom höchſten Gute ſprach und ſehr gelehrt bewies,
Der Weiſe find' es in ſich — In ſich? rief Amadis,
Um dieſes höchſte Gut gäb' ich nicht eine Bohne!

18.

Hör' auf, ganz gegen mein Herz, dem ich geneigter bin
Zu glauben, als allen ſieben und ſiebenmal ſieben Weiſen,
In großen Wörtern ohne Sinn
Der Auſtern Glück mir anzupreiſen!
Komm, guter Alter, ich will das höchſte Gut dir weiſen!
(Er führt', indem er's ſprach, ihn zum Gemälde hin)
Hier, ſchmelze mir dieſe zwei in eine Göttin zuſammen
Und wiſſ', an ihrem Buſen winkt
Das höchſte Gut! — Der arme Druide ſinkt
Beinahe zu Boden, indem ſein Jünger, die Augen voll Flammen

19.

Und mit dem kräftigſten Ausdruck des innern Gefühls im Geſicht,
Die ſchrecklichen Worte — „an ihrem Buſen" — ſpricht.
Er ſetzt ſich hin und beginnt, aus Ueberzeugung und Pflicht
Des Jünglings Muthwillen zu verdammen.
Schmelz, ruft der Prinz, taub ſeinem Strafgericht,
Mir dieſe Zwei in Eine zuſammen!
Doch, was du ſchwerlich kannſt, hat ſchon mein Herz gethan.
Hier ſteht ſie! — *Und nun, mein* guter Alter, hör' an,

Ich bin kein Knabe mehr! — Und müßt' ich ins Land der Ideen,
Wie Zulma, reisen, ich will mit diesen Augen sie sehen.

20.

Der Alte disputirt, stellt tausend schwache Gründe
(Nach Sykophanten Art — er denkt, die Menge trägt's aus)
Vor seine Meinung her und beweist mit großem Gebrauf',
Ein Weib zu lieben, ja nur sie anzuschauen, sey Sünde.
Die saubern Gemeinplätze alle, worauf, von Aristophan
Zu Dechant Swift, die Secte der Mysogynen
Herum sich getummelt, er führt sie alle an,
Und da er meint, wie wohl er dran gethan,
So zeigt sich, daß sie den Prinzen nur fester zu machen dienen.
Gut! fing der kleine Rebell mit schlauem Kaltsinn an:

21.

Nach deinem System ist nichts, das weniger Liebe zu geben
Gemacht ist, als ein schönes Weib.
Ich glaub' es, weil du willst; doch meine Zweifel zu heben,
Warum spielt in der Geschichte und in der Fabel das Weib
Die erste Rolle stets? Vom ganzen menschlichen Leben
Treibt sie das große Rad, hat Kronen zu vergeben,
Herrscht über die Narren und ist der Weisen Zeitvertreib.
Homer, dieß ist gewiß, war nicht von deiner Secte;
Von seinen Helden hat jeder auf seinen eigenen Leib
Zwei oder drei; sogar Achillen, dem Trotzigen, deckte

22.

Die ſchöne Diomede, in Lesbos zur Sklavin gemacht,
Mit weichen Fellen ſein Lager jede Nacht
Für ihn und ſich ſelbſt: und auf der andern Seite
Lag beim Patroklos die ſchöne Iphis, die er
Von ſeinem Waffenbruder Achilles aus der Beute
Von Skyros erhielt. Ich denke, daß Vater Homer
Die wahre Natur viel beſſer als Seneca kannte.
Ein Mädchen iſt immer bei ihm das pomum Eridis.
Selbſt zum verderbenden Zorn, worin Achill entbrannte,
Was gab den Zunder dazu? Die ſchöne Chryſeis.

23.

Kein Wunder! Hatte vielleicht die zehnjährige Fehde,
Die Gräciens Helden und Götter zu Trojens Falle verband,
Was Wichtigers zum Gegenſtand?
Die ſchönen Augen der blonden Tochter der Lede
Entflammten die Fackeln zu Ilions Brand.
Bedarf der Dichter, damit die Griechen ſiegen,
Daß Jupiter ſchlafe, ſo iſt kein ander Mittel, er muß
Der Frauenliſt auf Ida unterliegen,
Und Juno, den Schlaf auf ihre Seite zu kriegen,
Sag, was verſpricht ſie ihm? Der jüngſten Grazie Kuß.

24.

Mit tiefer Beſtürzung vernimmt der Graubart, wie gelehrt
Sein Zögling iſt, ſich ſelber zu verführen:
So den Homer zu commentiren,
Das hat er wahrlich nicht in ſeinen Stunden gehört!
Man hätte dem Prinzen, ſein Herz der Liebe zu verſchließen,

Homeren nicht leſen, Cytheren nicht malen müſſen.
Vergebens wird er, ſeitdem ihm dieſe Lehrer entdeckt,
Wofür er zärtlich iſt, mit Orakelſprüchen geſchreckt;
Er läßt euch bitten und dräun und ſeine Verblendung beklagen,
Dieß Alles reizt ihn nur mehr, das Abenteuer zu wagen.

25.

Nicht fern vom Thurme, worin der junge Amadis
Der Liebe zu einer Idee, die außer ſeinem Gehirne
Wohl nirgends iſt, ſich ſchmachtend überließ,
Wohnt' eine Fee, auf deren ſchöner Stirne
Das Alter bereits begann die erſten Furchen zu ziehn.
Schön war ſie einſt geweſen und hatte, noch im Verblühn,
Die Grazien alle in vollem Glanz erhalten,
Die nicht ſo bald, wie Mund und Wange, veralten.
Sie hatte den Prinzen zwar nur in ihrem Buche geſehn,
Doch reizend genug, um ihm — aus Großmuth beizuſtehn.

26.

Das ſchwarze Stäbchen, womit die Alquif und Alcinen
So große Wunder thun, ſprengt ſeinen Kerker auf.
Er wiſcht hinaus. Zwei Sylphen erſparten ihm den Lauf
Bis in der Fee Gebiet; er ſchwebte zwiſchen ihnen
Nach Art der Götter daher und wußte nicht, wie ihm geſchah,
Als er im ſchönſten der Gärten allein und frei ſich ſah,
Er lag auf Blumen, in zweifelhaftem Entzücken,
Und traute ſeinen Sinnen kaum:
An einem ſolchen Ort ließ oft ein ſchmeichelnder Traum
*Die ſchöne Idee*, die er liebt, ihn unter Roſen erblicken.

27.

Doch, als er gewiß zu ſeyn meint, ſein Abenteuer ſey wahr,
Steigt ſein Entzücken zum äußerſten Grade.
Man hoffet ſo leicht im ſechzehnten Jahr,
Was man ſich wünſcht! Er glaubt ſich auf dem Pfade,
Der ihn geradeswegs zu ſeiner Göttin führt.
Die Sonne ſtand noch hoch. Die kluge Zauberin hatte
Die Stunde ſeiner Befreiung ſehr weislich calculirt.
Sein alter Mentor ſchlief getroſt auf ſeiner Matte
Und träumte die Quadratur des Cirkels, ahnungslos,
Was gegen die Tugend des Prinzen ſich, während er träumte,
beſchloß.

28.

Zur gleichen Stunde, doch minder ſorglos, pflegte
Auf weichen Polſtern, mit Federn vom feinſten Stahl
Geſchwellt, die ſchöne Fee in ihrem Gartenſaal
Der Mittagsruh' und — überlegte
(Wie einer Dame geziemte, die nicht zum erſten Mal'
In dieſer Lage ſich fand) mit ſcrupelhafter Wahl
Die ſicherſten Mittel, das Herz des Schwärmers nicht zu
verfehlen.
Die Thür des Saals (vermuthlich aus Vergehn
Des Kammermädchens) mehr als halb geöffnet zu ſehn,
War meinem Prinzen ein Wink, ſich leiſe hinein zu ſtehlen.

29.

Es herrſchte darin der ſanfte dämmernde Tag,
Das Dunkelhell, das Damen, die vierzig Sommer zählen,
Mit gutem Bedacht' am liebſten zu ihren Siegen wählen.

Höchſt ſittſam war die Stellung, worin die Nymphe lag;
Die ſchlaue Tugend der ernſten feirlichen Prude
Setzt, wenn ſie bezaubern will, ſich in dieſe Attitude.
Kurz, ihr gelang's. Mein Prinz, bethört von ſeiner Idee,
Glaubt, daß er ſie hier, im wahren Ideenlande,
Verkörpert in dieſer Schläferin ſeh',
Und alle Schüchternheit vom erſten Jünglingsſtande

30.

Hält ihn mit Noth zurück, Thorheiten zu begehn.
Schon ſchwebt der Ausruf — „Ihr Götter! wie ſchön!" —
Auf ſeiner ſchwärmenden Lippen Rande.
Und doch, wie durft' er des Frevels ſich unterſtehn,
Sie aufzuwecken? Sie ſchlief ſo ſanft! ſo ſchön!
Das Sicherſte war, ſo leiſe als möglich wieder zu gehn.
Er that's, nach dem er andächtig den Saum von ihrem Gewande
Geküßt, nicht ohne den Kopf ſehr oft zurück zu drehn.
Was weiter erfolgt, und wie die Göttin erwacht,
Den Prinzen gefunden, Bekanntſchaft mit ihm gemacht,

31.

Und, ohne dergleichen zu thun, als ob ſie bei ſeiner Befreiung
Betroffen wäre, ihm viel verbindliche Dinge geſagt,
Und wie er, von ihren Blicken ermuntert und voller Verzeihung
Voraus verſichert, mit Stammeln ſein kühnes Geſtändniß
gewagt;
Wie viele Schwierigkeit er in ihrer Tugend gefunden,
Bis endlich, nachdem er ſich ſelbſt und ſie viel länger geplagt,
Als nöthig war, die Liebe überwunden;
Das heißt, den ganzen Proceß, wie an allen Gliedern gebunden

Ein Knabe, der ſein Herz in den Fingerſpitzen trägt,
Betagten Reizungen oft ſich preiszugeben pflegt:

32.

Dieß Alles ſind Dinge, wovon die Meiſter der Kunſt zu lieben
Uns Anfang, Mittel und Ende in mehr als einem Roman
Aus ſichern Quellen ſo pſychologiſch beſchrieben,
Daß ich hierüber mich gänzlich auf ſie beziehen kann.
Drei lange Wochen (drei Tage nach Amors Kalender)
Träumt Amadis im Beſitz des höchſten Gutes zu ſeyn;
Man theilte Tag und Nacht in tauſend Vergnügungen ein
Und gab und nahm unzählige Liebespfänder;
Doch unvermerkt zerfloß der Zaubernebel, durch den
Er ſeine phantaſtiſche Göttin in einer Prude geſehn;

33.

In einer Prude, die ihm die Wirkung ſinnlicher Triebe
Mit ſchlauem Betrug für Empfindungen gab:
Und wie der Nebel verſchwand, ſo nahm die feurigſte Liebe,
Die je geweſen, in ſchnellen Graden ab.
Die arme Fee! ihr half kein Zauberſtab,
Ihr halfen nichts die ſchlauen Ovidiſchen Künſte!
Vergebens ließ ſie an ihm kein Mittel unverſucht,
Ihr half Coquetterie nicht mehr als Eiferſucht,
Geduld und zärtliches Schmachten nicht mehr, als Launen und Dünſte:
Abtreten mußte ſie ihn, und an — ein Hirngeſpinnſte!

34.

Zum Glück für meinen Herrn ging juſt zur nämlichen Zeit
Ein junger viel verſprechender Ritter,
Ein Neuling, wie er, ins Garn: die Ungelegenheit,
In irgend ein himmliſches Thier, Krebs, Steinbock oder Widder,
Dich überſetzt zu ſehn, ward ihm dadurch erſpart.
So trennte man ſich doch noch mit ziemlich guter Art.
Sie ſelbſt ermahnte den Prinzen die Zeit nicht zu verlieren;
Und, als er ſich höflich zu Gnaden empfahl,
So hatte ſie Bosheit genug, den Abſchied nicht einmal
Mit einem einzigen Thränchen zu zieren.

35.

Mein Prinz verfolgte nunmehr auf einem ſchönen Pferd,
Das ihm, gezäumt und geſattelt, die edle Fee verehrt,
Das ſchöne Phantom, an welches er ſonder Entzücken
Nicht denken kann, und das mit jedem neuen Betrug
Nur deſto tiefer ſich ſcheint in ſein Gehirne zu drücken.
Nur dieſes (ſchwor er mir zu, auf unſerm erſten Flug)
Sey fähig, ein Herz wie ſeines zu beglücken.
Die erſte Dame, zu welcher uns Weg und Zufall trug,
Schien ihm die Geſuchte zu ſeyn, und ſeit drei Sonnenjahren
Hab' ich drei Duzend gezählt, die nach und nach es waren.

36.

Dem lauten Gekläffe Don Paraſols, der neben
Der Tochter Bambo's ſaß und mit zerſtreuter Art

Erzählen hörte, Raum zu geben,
Hält Ferafis ein und zupft ſich indeſſen am Bart.
In viel ernſthafterem Lichte betrachtet Colifichette
Die Sache; ſie reizt der Gedank', ein Herz zu fixiren, wie dieß.
Die Kleinmuth, daß ſie vielleicht dazu nicht Reiz genug hätte,
War nicht in ihrem Charakter; ſie hielt ſich des Sieges gewiß.
Herr Ritter, denken Sie nicht, (fragt ſie mit ſchelmiſcher Miene)
Daß dieſer Schwärmer die Müh', ihn feſt zu halten, verdiene?

37.

Die Frage war ſpitzig genug. Der Stutzer, als hört' er ſie nicht,
Fängt mezza voce an: „Wie gleichet nicht Zephyr der Floren!
„Sie haben ſich weislich erkoren,
„Sie wählen den Wechſel zur Pflicht."
Sie ſingen ja wie ein Vogel, mein Herr? Ich ſehe, Sie haben
Für unſre Ruhe nur allzuviele Gaben! —
Geh, Zelis, und frag' im Vorgemache, wie ſich
Der ſchöne Ritter befinde! — Doch nein, ich ſelbſt will gehen!
Er iſt der artigſte Mann — mein Herr, Sie führen mich —
Der artigſte Mann, den ich jemals geſehen.

38.

Mit einer kleinen Grimaſſe, die lächeln ſollte, reicht
Der Stutzer *ihr den Arm, wirft* auf der Zofen eine

Im Fortgehn einen Blick, der ihr Marmorherzchen erweicht,
Und läßt, ſobald er das Zelt des Nebenbuhlers erreicht,
Mit einer tiefen Verbeugung die Dame bei ihm alleine.
Die Nymphe, die er zum Werkzeug der Rache auserſah,
War artig genug für eine Paſſade,
Und Paraſol bringend. Doch ob und wann er Gnade
Vor ihr gefunden, und was in den Zelten weiter geſchah,
Verſchieben wir jetzt und ſuchen der andern Schweſtern Pfade.

# Vierter Geſang.

1.

Wie Leoparde, die Strenge, ſobald ſie durchs Geſträuch
Den Rieſen erblickt, erſchrocken und todtenbleich
Dem Bade, worin ſie ſich kühlte, entſtiegen
Und ſchneller, als ſchüchterne Tauben dem fernen Geier
entfliegen,
Sich in den Wald geſtürzt, — wird, werthe Leſer, euch
Vermuthlich in friſcher Erinnerung liegen.
Man hat es übel gefunden, daß bei ſo geringer Gefahr
Die Dame wenigſtens nicht ſich ſo viel Zeit genommen,
Als, nur zur Noth, erforderlich war,
Nicht ohne Hemd aus dem Waſſer zu kommen:

2.

Der Uebelſtand ſpringt Jedem ins Geſicht;
Doch war das Aergerniß, zum Glück, ſo ſchrecklich nicht,
Weil ſie ein Wald umgibt, ſo finſter, dicht verſchlungen
Und öde, daß wohl in mancher Jahresfriſt
Kein menſchlicher Fuß in ihn hinein gedrungen.
Die Schöne, *der dieß zu wenig* zu ihrer Entſchuldigung iſt,

Geruht vielleicht im Eifer zu vergeſſen,
Daß ihre eigne Tugend — wer weiß? — noch dieſen Tag
Durch eine ſchnellfüßige Spinne zu Falle kommen mag,
Und Spinnen pflegen doch auch die Mädchen nicht zu eſſen.

3.

Als Leoparde, vom Laufen athemlos,
Auf einem Hügel ein wenig auszuruhn beſchloß,
Horcht ſie mit lauſchendem Ohr' und ſteht nicht wenig betroffen,
Daß von den Zelten kein Laut ihr Trommelfell erreicht.
Sie hatte ſo weit ſich verirrt, daß, einen Rückweg zu hoffen,
Wo jeder Pfad verführt, ihr unwahrſcheinlich däucht.
Inzwiſchen fanden die Nymphen und Mohren,
Die ihr im Laufen gefolgt, ſich, einzeln, keuchend ein.
Die meiſten gaben die Hoffnung, ſich aus dem furchtbaren Hain,
Der ohne Gränzen ſchien, heraus zu finden, verloren.

4.

In einer Lage, wie dieſe, hat wohl ein Weiſer Müh'
In leidlichem Gleichgewicht ſich zu erhalten.
Mit hangenden Köpfen, um welche zerſtreut die Locken wallten,
Die Arme über die Bruſt verſchränkt, die Stirn' in Falten,
Sitzt um die Dame die Schaar der Zofen; und denken ſie
Zurück an die Zelten, wo jetzt in ihrer Phantaſie
Die Feinde, in Flammen gehüllt, nach ſtrengem Kriegsrecht ſchalten,
So fangen ſie alle zugleich in einer Melodie
So bitterlich an zu heulen und zu weinen,
Daß alle Felſen ringsum mit ihnen ſich vereinen.

5.

Indeſſen ſank der Tag, und immer länger fiel
Der Cedern gigantiſcher Schatten herab in einſame Thäler.
Von Kälte litten zwar die guten Mädchen nicht viel,
Wiewohl ſie (die närriſchen Dinger!) im Schrecken den nämlichen Fehler
Wie ihre Dame gemacht. Doch war der Nymphenſtand
Noch etwas zu Neues für ſie, um ihn ſogleich für bekannt
Zu nehmen; auch hatten nicht alle, die Wahrheit zu geſtehen,
Beſondere Gründe, ſich gern' in dieſem Stande zu ſehen;
Kurz, alle wünſchten ſich ſehnlich auf die Nacht
Ein beſſeres Lager, als ſich Ulyſſes einſt gemacht.

6.

Ein armes Strohdach iſt in dieſem Augenblicke
Der höchſte Wunſch, den Bambo's Tochter wagt.
Sie, die in ihrem urſprünglichen Glücke
Nicht ſelten auf Schwanen und Atlas zu hart zu liegen geklagt,
Wär' jetzt unendlich wohl mit ihrer Nacht zufrieden,
Hätt' ihr das Schickſal nur von einer Schäferin
Den harten Laubſack zum Lager beſchieden,
Mit Roſen beſtreut oder nicht, darüber ſchlüpft ſie hin.
Allmächtige Noth, du kannſt mehr als die Epikteten!
Du machſt den Weichling hart und lehrſt den Frevler beten.

7.

Nichts kann den ſtolzen Uebermuth
Der Erdengötter, wie du, zur Selbſterkenntniß zwingen.
Solang' ihr zartes Fell auf Flaum und Eiderdun ruht,
*Nichts ihnen gebricht, was nur* den Sinnen gütlich thut,

Und, wenn ſie winken, ſogleich ſich tauſend Füße bezwingen,
Wie leicht vergeſſen ſie dann, daß unſer bürgerlich Blut
So roh als ihres iſt! Wem könnt' es da gelingen,
Terenzens homo sum den Stolzen beizubringen?
Die Muſen verlören die Müh', es ihnen einzuſingen!
Ihr Herz wird nur durch Trübſal gut.

8.

Schon ſank Leoparden der Muth, indem die Königin
Der Nacht den drachenbeſpannten Wagen
Herauf am Horizont trieb: als mitten unter den Klagen
Der Mädchen eine rief: Was ſeh' ich? O, ſehet dorthin!
Mehr konnte das Mädchen vor Freude nicht ſagen.
Und alle riefen zugleich, was ſiehſt du? und ſahen dahin,
Wohin ſie zeigte, und ſahen mit freudetrunkenen Blicken
Auf eines Berges blauen Rücken
Ein ſchönes Schloß, das ganz von Golde ſchien,
Im blaſſen Roth der Abenddämmerung glühn.

9.

Der Anblick goß auf einmal neues Leben
In jede Ader und lehrte die müden Füße ſich heben.
Kein Nymphchen, das einem verfolgten Satyr entflieht,
Läuft ſchneller als ſie; denn das Verlangen zieht,
Je bälder je lieber das herrliche Schloß zu erreichen,
Wovon, nach einem Vorrecht von allen ihres Gleichen,
Sich Leoparde bereits die höchſte Gebieterin ſieht.
Sie iſt nun auf gutem Wege. Wir laſſen ſie laufen und keuchen
Und eilen zu Chatouilleuſen, die noch, von Ohnmacht beſiegt,
Dem Triton in den Armen liegt.

10.

Der Triton, dem wohl nicht geträumt, noch heute
So einen Zug zu thun, ſchwamm mit der ſchönen Beute
In ſtillem Triumphe der ſichern Grotte zu.
So ſchleicht ſich mit grinſendem Lächeln und aufgeblaſenen Backen
Ein diebiſcher Affe davon, um in gemächlicher Ruh
Zu oberſt unterm Dach die geraubten Nüſſe zu knacken.
Die arme Dame! Die Ohnmacht hinderte ſie,
Sich nach den Regeln zu ſträuben und zu zappeln.
Ihr Schönen! wenn guter Rath euch lieb iſt, trauet nie
Der Großmuth eines Manns mit einer Schürze von Pappeln!

11.

Man wagt, das kann ich euch ſagen, ſehr viel dabei, zumal
In einer Ohnmacht. Er hatte, ſie zu ſich ſelbſt zu bringen,
Gewiß weder Eau de luce noch ſonſt ein Cordial —
„Und brachte ſie doch zu ſich ſelbſt? Das kann mit rechten Dingen
„Nicht zugegangen ſeyn!“ — So denkt, zum Exempel, die Welt!
Kommt's hoch, ſo zückt man mit ſkeptiſcher Naſe
Die Achſeln, hofft nach der Liebe und läßt's dahin geſtellt.
Im Uebrigen weiß ich nicht, was hier zurück mich hält;
Die Rede iſt weder von meiner Tochter noch Baſe,
Und bin ich etwa zum Hüter von Bambo's Töchtern beſtellt?

12.

Ich danke für dieß Amt! — Sie gehn den Mann im Monde
Nicht weniger an. Wer weiß in welchem Strauß,

In dieſem Augenblick ſelbſt, ſich Blaffardine, die Blonde,
Die auch davon lief, befindet? — Indeſſen zieht euch daraus
Die Regel, ihr ſchöne Kinder: man ſoll vor Rieſen und Zwergen
Sich weder in freiem Felde noch hinter Gebüſchen verbergen.
Was liefen ſie ſo? Ging's jeder, im ärgſten Falle, doch bloß
Wie allen andern! und wirklich war die Gefahr nicht groß.
Allein ſo pflegt die Furcht es immer zu machen;
Sie rennte vor einer Maus dem Behemoth in den Rachen.

13.

Dem ſey nun, wie ihm will, die keuſche Infantin erwacht
Auf einem Bette von Schilf und Waſſerlinſen
Aus einer langen Entgeiſtrung und macht
An ihren Erretter mit ſeiner Krone von Binſen
Zwei große Augen. Doch Reue nach der That
Hilft juſt ſo viel, als, nach der Entſchließung, guter Rath.
Der Triton ſcheint ihr, je mehr ſie ihn beſchauet,
Zum wenigſten um die Hälfte mehr Rieſe als jener zu ſeyn.
Mit einem Triton, in ſeiner Grotte, allein!
Das macht Gedanken, wovor der Keuſchen billig grauet.

14.

Von dieſen Gedanken empört, fährt ſie mit beiden Händen
In ihre Locken, zerreißt ihr Halstuch, ſpringt an den Wänden
Hinauf und declamirt mit tragiſchem Anſtand aus mehr
Als zwanzig Opern die tollſten Stellen her.
Dann wirft ſie, athemlos, ſich auf die Erde nieder,
Reibt ihre Augen, weint, fährt wieder
Wie eine Medea herum, ſpricht Unſinn, apoſtrophirt

Die halbe Natur und ſchwört, den Triton ewig zu haſſen,
Wofern er — kurz, ſie ſpielt die Tugend, wie ſich's gebührt,
Und muß — was iſt zu thun? — am Ende doch ſich faſſen.

15.

Wie ſehr ihr auch des Meermanns Ungeſtalt
Mißfällt, ſo iſt ſie nun einmal in ſeiner Gewalt;
Ringsum iſt See; ſie kann nicht ſchwimmen,
Noch unter Waſſer gehn. Wißt ihr ſonſt einen Rath,
Als allgemach die Saiten herunter zu ſtimmen?
Dieß war's denn auch, was ihre Tugend that.
Das Schickſal, ſpricht ſie, mein Herr, hat über uns zu gebieten;
Indeſſen hoff' ich, Sie haben, ſolang' ich mich ſelbſt nicht empfand,
Sich in den Schranken der Ehrfurcht, die meinem Geſchlecht' und Stand
Von Jedem gebührt, gehalten! Ein Zweifel nur machte mich wüthen!

16.

Nur Wilde ſind mit den Regeln des Wohlſtands unbekannt
Genug, uns mit Gewalt zu nehmen,
Wozu wir (ſie hält bei dieſen Worten die Hand
Vor ihre Augen) uns nie mit gutem Willen bequemen.
Der Triton war — was alle Tritonen zu Land
Und Waſſer von jeher geweſen, ein wahrer Sacripant,
Rauh wie die ſchäumende Welle. Verfeinte Geſinnungen waren
Arabiſch *für ihn.* Der Damen Zärtlichkeit

Zu ſchonen, ihren Wangen die Ungelegenheit,
Erröthen zu müſſen, behutſam zu erſparen;

17.

Die Kunſt, ſie unvermerkt dahin,
Wo man ſie haben will, zu führen,
Nachgiebig, ohne ſein Ziel zu verlieren,
Wenn Scrupel oder Eigenſinn
Den nahen Sieg euch disputiren:
Kurz, alle die Künſte, wofür ihr loſer Meiſter, Ovid,
Mit ſeinen Corinnen vermuthlich im feurigen Phlegethon glüht,
Hat nie ein Triton noch Faun zu lernen noch zu üben
Gewürdigt. Was brauchen ſie das? Sie lehrt der Appetit
Gleich zärtlich ihr Mädchen, ihr Glas und ihren Roſtbeuf
lieben.

18.

Bei einem ſolchen Thiere ging
Die zarte Denkungsart von Chatouilleuſen verloren.
Komm, ſprach er, indem er vertraulich ſie unter dem Gürtel
umfing,
Komm, Närrchen, und winsle mir nicht noch länger um die
Ohren.
Wir müſſen Freunde ſeyn! Du biſt mir ſchön genug,
Dich in mein Lager aufzunehmen.
Nur keine Grimaſſen, mein Püppchen! Ich dächte, du wäreſt
ſo klug,
Dich ohne ſo vieles Gezier zu einem Gemahl zu bequemen.
Wozu das Complimentiren? Ich bin kein Seladon,
*Und deſto beſſer* für dich! was hätteſt du davon?

19.

Er ſagte noch viel dergleichen, was wir Bedenken tragen
Vor zarten Ohren ihm nachzuſagen;
Noch weniger ſagten wir gern, was er zugleich gethan.
Nur Schad' um die Delicateſſe der armen Chatouilleuſe!
Ihr Zuſtand war für eine Precieuſe
Der härteſte, den man denken kann.
Ein Mann — ſchon ſchrecklich genug! doch, Götter welch ein Mann!
Welch eine Figur! Der Hercules Farneſe
Schien gegen ihn — nun machet ſelbſt den Schluß —
Ein Veneris columbulus.

20.

Zwar kennen wir dieſe und jene, die, ſonſt unendlich zart,
Kaum eines Zephyrs Berührung ertragen,
So reizbar ſind, den neuen Abälard
Der Schlüpfrigkeit erröthend anzuklagen,
Und an Figuren dieſer Art
Die ihrigen doch mit vieler Entſchloſſenheit wagen.
Ob Bambo's Tochter von dieſer Claſſe war,
Das muß ſie euch durch ihre Handlungen ſagen.
Genug, ſie ergab ſich dem Schickſal und ließ vielleicht wohl gar
(So groß iſt die Macht der Gewohnheit!) zuletzt ſich's wohl behagen.

21.

Und, in der That, es war nicht halb ſo ſchwer,
Als wie ſie anfangs beſorgte. Der Triton, ſo lieb er ſie hatte,
*War ſehr zum Schlafen geneigt.* Kein minder beſchwerlicher Gatte

Muß in der Welt nicht ſeyn, als er.
Ihr war erlaubt, in einem vergoldeten Nachen,
So oft ſie wollte, mit einer Hofmeiſterin zwar,
(Die eine alte Nixe, doch mit candirten Sachen
Und Pfefferkuchen und Sect ſehr fromm zu machen war)
Bald eine Fahrt auf dem See, bald nach dem Lande zu machen
Und, während er ſchlief, zu ihrem Vergnügen zu wachen.

22.

Einſt, da die Dame an einem ſchwülen Tag'
Im Schatten eines Baums allein am Ufer lag
Und ihren Gedanken Gehör gab, indeß in ſeiner Grotte
Der Alte ſchnarchte: da kam, quer über Land
Dem Ufer zu, in kurzem Trotte
Ein mächtiger Ritter geritten. Sein Weg ging linker Hand.
Er hätte vielleicht die Dame nicht wahrgenommen:
Allein ein lauter Ton, der ihr im Schrecken entfuhr,
(Sie war, wie wir wiſſen, ſehr ſchreckhaft von Natur)
Entdeckte die furchtſame Schöne, und hieß ihn näher kommen.

23.

Ein Frauenzimmer, ſo ſchön, ſo reich mit Perlen geſchmückt,
(Denn, ſie geputzt zu ſehn, war ihres Alten Grille)
Iſt, was man in einer Gegend, wo allgemeine Stille
Und öde Wildheit herrſcht, nicht ohne Wunder erblickt.
Er ließ ſein Viſir herab, die ſchöne Dame zu grüßen,
Und bot mit vieler Höflichkeit
Ihr ſeine Dienſte an. „Welch eine Seltenheit!
*(So rief er)* Lebten wir noch in der alten Götterzeit,

Ich würde Sie für die Nymphe der Gegend halten müſſen;
Denn Nymphen und Faunen allein ſcheint dieſe Gegend geweiht.

24.

Was für ein glücklicher Stern läßt in ſo öden Gründen
(Iſt anders mir dieſe Frage vergönnt)
Mich eine Schöne ſo einſam finden,
Die man beim erſten Blick dafür gemacht erkennt,
Um, wo es Augen gibt und Herzen, den Scepter zu führen?"
So ſprach der Ritter. Die Dame betrachtet ihn ſchweigend
und fühlt
Die Möglichkeit ſtracks, ihr Herz an dieſen Mann zu verlieren:
Sie braucht nicht lange zu calculiren;
Ein einziger Blick iſt genug, ſich völlig zu überführen,
Daß ihre Tugend beim Tauſche nichts verſpielt.

25.

Der Triton (unter uns) war von den Truggeſtalten,
Die viel verſprechen und deſto weniger halten.
Don Boreas, (ſo hieß der Paladin)
Ein nerviger Held, mit einer römiſchen Naſe
Und ſchwarzen feurigen Augen, däucht ihr, je länger ſie ihn
Betrachtet, ihrem Gemahl mit ſeinen Augen von Glaſe
(Auch alles Uebrige gleich) noch immer vorzuziehn.
Mit einem Wort, er ſchien dem großen Facardin,
(Von dem er ein Tochterſohn war) ſo viel aus äußern Zeichen
Sich ſchließen läßt, an innerm Gehalte zu gleichen.

26.

Dieß Alles erklärt uns genüglich den ſanft einladenden Blick,
Womit die *Dame fein Compliment* belohnet.

Bald wird ſie vertraulich genug, ihr abenteurlich Geſchick
Ihm frei zu entdecken. Der Triton wird wenig dabei geſchonet;
Doch muß ſie ihm in einem einzigen Stück
Sein Recht widerfahren laſſen — er hat bisher noch immer
Sich in den Gränzen der Ehrfurcht, die einem Frauenzimmer
Von ihrer Zartheit gebührt, zu halten ſich bequemt:
Sie hätte, (ſpricht ſie jungfräulich verſchämt)
Nicht ohne Mühe zwar, ſtets ſeine Begierden gezähmt.

27.

Indeſſen, wie leicht zu erachten, war ihr
Das Glück, den Ritter kennen zu lernen,
Unendlich willkommen. Denn, ſo ein gutes Thier
Der Triton iſt, wer iſt ihr Bürge dafür,
Er werd' es bleiben? Das Beſte war immer, ſich bald zu entfernen.
Herr Boreas ſchwört bei den beiden Angelſternen
Von ſeinem Herzen, bei ihren Karfunkelaugen, er ſey,
Um gegen alle Tritonen (den Prieſter Johann und den Dey
Von Tunis mit eingeſchloſſen) ſie Tag und Nacht zu ſchützen,
Bereit, bis auf die Hefen ſein ritterlich Blut zu verſpritzen.

28.

Doch hofft er, indem er hiemit zu ihren Dienſten ſich weiht,
Sie werd' ihn gnädigſt dafür zu ihrem Ritter erklären
Und nach erſtandner Prüfungszeit,
Je bälder je lieber, ihm auch den Sold der Minne gewähren.
Die Dame läßt, wie er's ſpricht, erröthend ihr ſchönes Geſicht
Auf ihren Buſen ſinken, und, wenn ſie nichts verſpricht,
*So bleibt ihm* unverwehrt, ihr Schweigen auszulegen.

Drei Küſſe auf ihre Hand, von drei kaum ſichtbaren Schlägen
Mit ihrem Fächer beſtraft, verſiegeln den zärtlichen Bund
Und, wie er aufs Pferd ſie hebt, ein vierter auf den Mund.

29.

Schon ſaß die Perle der Damen und hielt den nothhaften Ritter
Nach ihrer furchtſamen Art mit beiden Armen umfaßt;
Schon fliegt ſein Roß davon, ſtolz auf die ſchöne Laſt:
Da ſprengt aus dem Wald' ein unwillkommner Dritter
Mit rennenden Zügeln ihn an. Doch, wer er war, und warum
Er ſich die Entführung der Dame zu Herzen genommen,
Davon ein ander Mal! Wir ſehn nach den Zelten uns um,
Wo wir vielleicht Dinge zu hören bekommen,
Die einer, dem der Dämon von Cardan
Nicht dienſtbar iſt, wohl ſchwerlich errathen kann.

# Fünfter Geſang.

1.

Indeß, daß Coliſichette mit Amadis und dem Gecken
Von Paraſol ihren Abend ganz leidlich zugebracht,
Ward an der Schweſtern Flucht nur obenhin gedacht.
Man hoffte, ſie wären nicht weit. Allein, nachdem die Nacht
Die Lichter nach und nach am Himmel aufzuſtecken
Begann, und Niemand kam, entſtand
Ein ſchrecklicher Lärm. Die ſchöne Coliſichette
Zerriß in der erſten Angſt ihr ſchönſtes Nachtgewand
Und ſchrie mit ihren Zofen ſo kläglich in die Wette,
Als ob — als ob ihr Spitz den Styx befahren hätte.

2.

Drei Schweſtern fehlten nun, und da man weiter fragt,
So fehlt auch die vierte, die, (wie wir oben vernommen)
Sobald man ihr die Flucht des Eichhorns angeſagt,
Ihr Mährchen, wovon nun juſt das Beſte ſollte kommen,
Und ihren Ritter im Stich ließ und unbeſonnen genug
Im dichteſten Hain ſich verlief. Nun muß ſich ohne Verzug,
Was Füße hat, eilig aufs Suchen begeben.
Wohl fünfzig Mohren durchirren mit brennenden Fackeln
den Wald;

Man ruft, daß Felſen und Wipfel erbeben,
Und tauſend Mal jeder Name aus Klippen wiederhallt.

3.

Oft wird dadurch der Rufenden Hoffnung betrogen,
Vergebens hatte das wüthende Heer
Drei Stunden bereits das wilde Gebirge durchzogen,
Sie fanden Alles wüſt' und leer;
Die Löwen und Tiger ausgenommen,
Die ſonſt bei Nacht auf gute Beute ziehn,
Allein, zu allem Glück, vor Fackeln wie Haſen fliehn.
Wie wird ſie Colifichon, wenn ſie zurücke kommen,
Empfangen! Die Furcht davor verzögert ihren Lauf
Und hält ſie unterwegs noch eine Stunde auf.

4.

Schon brach der Morgen an, als auf dem ſchmalſten Stege
In blau geſchmelzten Waffen ein Ritter auf ſie ſtieß.
Ein Zwerg, der (gut oder ſchlecht) ein ſilbern Hüfthorn blies,
Ritt vor ihm her und rief: Canaille, aus dem Wege!
Was ſollten ſie thun? Der Ritter ſchien ein Mann,
Und, war er's (wiewohl hier der Schein betrügen kann)
So war er mehr, als einer von unſern fünfzig Mohren
Zu ſeyn ſich rühmen konnte. Denn, ach! ſogar ſein Hengſt
Erregte den Neid der Armen; ſie hatten alle vorlängſt
Die Quelle des Muths mit den Freuden des Lebens verloren.

5.

Sie fanden alſo, nach wohlgenommnem Bedacht,
Das Sicherſte ſey, der ungeprüften Macht
Des Ritters und *ſeines Zwergs* zu weichen,

Der wirklich einem Unhold zu gleichen
Und nicht umſonſt ſo hämiſch ſie anzugrinſen ſchien.
Doch, wie ſie ſehn, der Paladin
Begnüge ſich, ſeinen Weg im Frieden fortzureiten,
Wird einer von ihnen ſo kühn, ihm in den Weg zu ſtehn,
Und fragt in bittendem Ton: ob Ihre Herrlichkeiten
Nicht drei bis vier Prinzeſſen im Walde laufen geſehn?

6.

Meerkatzen in Menge, verſetzt der Zwerg mit lautem Lachen,
Und manche darunter vielleicht noch gut genug,
Prinzeſſen daraus, wie ihr ſie ſucht, zu machen.
Doch, unter uns, ihr Herren, ſeyd ihr klug?
Seit wann, wenn's euch beliebt, ſieht man die Prinzeſſen in Hauſen
Wie Sapajus herum in Wäldern laufen? —
Seit geſtern, erwiedert der Mohr, und, daß dem alſo ſey,
Das haben unſre Füße nur gar zu ſtark empfunden;
Wir ſtolpern die ganze Nacht in dieſer Wüſtenei
Mit Fackeln herum und haben nichts gefunden.

7.

Dem Ritter ſcheint dieß Abenteuer werth,
Ausführlich ſich's erzählen zu laſſen.
Der Mohr verſpricht, die Sache kurz zu faſſen,
Und ſagt wohl zehnmal mehr, als jener zu wiſſen begehrt.
Dem Dichter gleich, der ſeine Iliade
Von Leda's Ei begann, fing Moslem ſeinen Roman
Von Bambo's Hochzeitnacht und von den Feen an,
*Die ihn dabei begabt*, und wie Frau Periſade,

Die Königin, Jahr vor Jahr, dem Sultan, ihrem Gemahl,
Ein hübſches Mädchen gebracht, und das zum ſechsten Mal;

8.

Und wie die Mädchen allmählich gar ſchön und groß geworden,
Und manche Prinzen und Herren vom ritterlichen Orden
Um ihren Beſitz ſich viel verlorne Müh
Gegeben, ſich blind geweint, die Kehlen ſich abgeſchnitten,
Auf ſchreckliche Abenteuer, um ſie
Zu amuſiren, ausgeritten,
Mit Drachen und Rieſen und blauen Centauren geſtritten,
Und, wenn ſie Alles gethan und gelitten,
Es doch am Ende nicht weiter gebracht,
Als daß die Prinzeſſen ſich Spaß aus ihrem Leiden gemacht.

9.

Wie nun Schach Bambo hierauf, aus väterlichem Verlangen,
Sich Großpapa nennen zu hören, nach einem Orakel gegangen,
Sey ihm die Antwort geworden: er ſollte ohne Verzug
Die Mädchen auf Reiſen ſchicken, um, was ſie nicht hätten, zu ſuchen.
Wie? habe Schach Bambo gerufen, iſt das Orakel klug?
Wo ſucht man, was man hat? — Corbleu! — wer ſollte nicht fluchen?
Ich wette, die Mädchen kommen nicht wieder, wie ſie gehn!
Oft will man fiſchen und krebst. Doch, wenn ſie ſuchen müſſen
Und müſſen ſuchen, ſo mag des Orakels Wille geſchehn!
Nur wünſcht' ich, mit ſeiner Erlaubniß, das quam ob rem? zu wiſſen.

Der wirklich einem Unhold zu gleichen
Und nicht umſonſt ſo hämiſch ſie anzugrinſen ſchien.
Doch, wie ſie ſehn, der Paladin
Begnüge ſich, ſeinen Weg im Frieden fortzureiten,
Wird einer von ihnen ſo kühn, ihm in den Weg zu ſtehn,
Und fragt in bittendem Ton: ob Ihre Herrlichkeiten
Nicht drei bis vier Prinzeſſen im Walde laufen geſehn?

6.

Meerkatzen in Menge, verſetzt der Zwerg mit lautem Lachen,
Und manche darunter vielleicht noch gut genug,
Prinzeſſen daraus, wie ihr ſie ſucht, zu machen.
Doch, unter uns, ihr Herren, ſeyd ihr klug?
Seit wann, wenn's euch beliebt, ſieht man die Prinzeſſen in Hauſen
Wie Sapajus herum in Wäldern laufen? —
Seit geſtern, erwiedert der Mohr, und, daß dem alſo ſey,
Das haben unſre Füße nur gar zu ſtark empfunden;
Wir ſtolpern die ganze Nacht in dieſer Wüſtenei
Mit Fackeln herum und haben nichts gefunden.

7.

Dem Ritter ſcheint dieß Abenteuer werth,
Ausführlich ſich's erzählen zu laſſen.
Der Mohr verſpricht, die Sache kurz zu faſſen,
Und ſagt wohl zehnmal mehr, als jener zu wiſſen begehrt.
Dem Dichter gleich, der ſeine Iliade
Von Leda's Ei begann, fing Moslem ſeinen Roman
Von Bambo's Hochzeitnacht und von den Feen an,
Die ihn dabei begabt, und wie Frau Periſade,

Die Königin, Jahr vor Jahr, dem Sultan, ihrem Gemahl,
Ein hübſches Mädchen gebracht, und das zum ſechsten Mal;

8.

Und wie die Mädchen allmählich gar ſchön und groß geworden,
Und manche Prinzen und Herren vom ritterlichen Orden
Um ihren Beſitz ſich viel verlorne Müh
Gegeben, ſich blind geweint, die Kehlen ſich abgeſchnitten,
Auf ſchreckliche Abenteuer, um ſie
Zu amuſiren, ausgeritten,
Mit Drachen und Rieſen und blauen Centauren geſtritten,
Und, wenn ſie Alles gethan und gelitten,
Es doch am Ende nicht weiter gebracht,
Als daß die Prinzeſſen ſich Spaß aus ihrem Leiden gemacht.

9.

Wie nun Schach Bambo hierauf, aus väterlichem Verlangen,
Sich Großpapa nennen zu hören, nach einem Orakel gegangen,
Sey ihm die Antwort geworden: er ſollte ohne Verzug
Die Mädchen auf Reiſen ſchicken, um, was ſie nicht hätten, zu ſuchen.
Wie? habe Schach Bambo gerufen, iſt das Orakel klug?
Wo ſucht man, was man hat? — Corbleu! — wer ſollte nicht fluchen?
Ich wette, die Mädchen kommen nicht wieder, wie ſie gehn!
Oft will man fiſchen und krebst. Doch, wenn ſie ſuchen müſſen
Und müſſen ſuchen, ſo mag des Orakels Wille geſchehn!
Nur wünſcht' ich, mit ſeiner Erlaubniß, das quam ob rem zu wiſſen.

10.

Der Mohr erzählte nun weiter, wie Bambo's Töchter sogleich
Zur Reiſe ſich angeſchickt, wie prächtig ihr Zug geweſen,
Wie groß die Welt ſie gedäucht, wie manches Königreich,
Von Kaſchmir an bis zu den Siameſen,
Und wieder vom Ganges zurück bis an den ſchilfigen Nil,
Sie durchgewandert, und wie ſie überall viel
Von ſich zu reden gemacht und Abenteuer gefunden;
Bis geſtern, da ſie Mittags an dieſem Walde campirt,
Ihr Unſtern einen Rieſen die Quere daher geführt,
Bei deſſen Anblick vier von Bambo's Töchtern verſchwunden;

11.

Mit ihnen zwei Rittersmänner, von manchem hübſchen Schock
Verehrern das einzige Paar, das ihnen treu geblieben;
Und wie die älteſte gar vor Angſt den Unterrock
Vergeſſen, kurz, was die Leſer ſich noch zu erinnern belieben.
Auch wird des Ritters in Ehren gedacht,
Der Coliſichetten indeß die Cour gemacht,
Und ſonderlich ſein Fächer als etwas Rares erwähnet.
Der blaue Ritter, der mit zerſtreutem Geſicht
Des Mohren Erzählung bisher ſehr ſchläfrig angegähnet,
Fährt plötzlich auf, wie dieſer von einem Fächer ſpricht.

12.

Er läßt den Mann mit dem Fächer ſich ſo genau beſchreiben,
Als ob er ihn malen müßte, und wußte wohl, warum;

Drauf ſpricht er: Ich denke, wir ziehn, die Zeit uns zu vertreiben,
Ein Weilchen mit; der Weg iſt allenthalben krumm,
Und endlich müſſen wir doch da- oder dorthin kommen.
Die Mohren denken: Gottlob! ſo kommen wir doch nicht leer,
Und unſrer Gebieterin iſt zum Schmählen der Anlaß benommen:
Zwar hat ſie zwei bereits; doch ein Verehrer mehr
Macht richtig drei, und drei ſind immer beſſer;
Den Zwerg dazu gezählt, wird gleich der Hofſtaat größer.

13.

Sie zogen demnach mit einander. Der Morgen röthete ſchon
Der Berge Scheitel, als Antiſeladon
(So hieß der Ritter) vermeint, er entdecke
Nicht weit von den Zelten, an einer Roſenhecke
Ich weiß nicht welche Gruppe, die jenem Götterpaar
In Vulcans Netze von fern nicht ungleich war.
Er nähert ſich und ſieht auf einer reichen Tapete
Den ſchönen Paraſol in ſüßer Morgenruh;
Das Uebrige, was ich zu ſagen erröthe,
Geneigte Leſer, denkt hinzu.

14.

Ob eine der Kammerzofen (wie glaublich ſcheinen könnte)
Am Flatterſinn der ſchönen Coliſichon
Auf dieſe Weiſe ſich zu rächen ihm vergönnte,
Sey, wie es will! Man ſpricht nicht gern davon.
Genug, Herr Antiſeladon,
Zufrieden, das Kleinod (das ihm, mit Hülfe ſeiner Tante,
Der Stutzer vor etlichen Monden entwandte)

Im Graſe liegen zu ſehn, und, unſern Endymion
Um dieſer Kleinigkeit willen im Schlaf zu unterbrechen,
Zu höflich, langt nach dem Fächer, und, ohne ein Wörtchen zu ſprechen,

15.

Grüßt er die Mohren und dreht mit frohem Sinn
Sein Pferd gerade wieder dahin,
Woher er gekommen. Und recht geſchah dem Thoren,
Der ſeine Zeit mit Schnarchen bei einer Freundin verloren!
Nie wird er den Fächer wieder in ſeinen Händen ſehn.
Hätt' er gewacht, es wär' ihm nicht geſchehn!
Die Mohren, die dem Spiele von ferne zugeſehn,
Begriffen, wiewohl ſie nichts von der Kartenmiſchung verſtunden,
Das Sicherſte ſey, ſtracks ihrer Wege zu gehn:
Was hätte der Junker gedacht, hätt' er ſie hier gefunden?

16.

Nichts hören noch ſehn und Alles dahin geſtellt
Seyn laſſen, ihr Herrn, führt ſicher durch die Welt!
Kraft dieſer goldnen Regel ſchlichen
Die Mohren ſich leiſe davon und waren kaum entwichen,
Als unſer Junker dem Arm des Schlummers ſich entwand.
Nun denkt euch, wie ihm ward, da er ſein Alles, den Fächer,
Ein Kleinod, ohne welches er nur ein armer Schächer
Von einem Ritter war, nicht mehr zur Seite fand!
Natürlich mußte ſein Argwohn vor Allen
Auf ſeine Schlafgeſellin fallen.

17.

Er zieh des Frevels ſie gerad' ins Angeſicht,
Der Undankbare! und, ſeinen Wahn zu beſchämen,
Zu welchen Proben mußte ſich nicht
Die Delicateſſe der edeln Nymphe bequemen!
„Verzeihung, Fräulein! Sie ſehen mich hier am Rand
Der tiefſten Verzweiflung; daß ihn der Mond hinauf gezogen,
Das machen mir alle Doctoren von Balk und Samarkand
Nicht weiß!" — So ſpricht er und ſucht mit Aug' und Hand,
Vergebens, doch immer von Neuem. Man dächte, ſein Bißchen Verſtand
Sey ſammt dem Fächer dem Monde zugeflogen.

18.

Er ſchlägt ſich vor die Stirn, flucht wie ein Bootsmann und dräut,
Wofern das Fräulein ihm ihr ſeidnes Strumpfband leiht,
Er wolle ſporenſtreichs — weil, leider! ſich zu ertränken,
Kein Fluß in der Nachbarſchaft war — wie Neukirchs Schäfer, „gehn
Und ſeinen Rumpf an einen Eichbaum henken."
Grund hatte er wirklich dazu, das müſſen wir ſelber geſtehn;
Die Größe ſeines Verluſts iſt kaum zu überdenken.
Wer konnte dem Zauber des Fächers widerſtehn?
Wo war, ſolang' er ihn beſaß, ein größrer Sprecher,
Als Paraſol? Wer fand die Schönſten ſchwächer?

19.

Natürlich reizte die Luſt, den Wunderfächer zu ſehn,
Veſtalen ſogar — was ſag' ich? Prinzeſſen, Kaiſerinnen

Und, wenn es Göttinnen gäbe, Göttinnen,
Junonen ſelber waren am Ende dadurch zu gewinnen
Und fühlten ſich mächtig verſucht, die Clauſel einzugehn.
Wie konnte man eſſen und trinken und ſchlafen und athmen
und leben
Und nicht den Fächer ſehn? in dieſem Fall allein
Kann auch die Weisheit ſelbſt was Menſchliches ſich verzeihn;
Hier wär' es der Mutter der Gracchen beinahe zu vergeben,
Nichts mehr als — nur ein Weib zu ſeyn!

20.

Der arme Paraſol! wie käm' er nicht von Sinnen?
Sein ganzes Daſeyn hängt an dieſem Talisman,
Den eine Welt voll Gold ihm nicht erſetzen kann.
Nach einem ſolchen Verluſt, was blieb ihm zu beginnen?
Nie war ein Sterblicher leerer, als er, an eignem Werth;
Ein wahrer Pantin, dergleichen die galliſchen Damen vor
Zeiten
Am Halſe trugen; ein Ding, das herum im Zimmer fährt,
Sich lächelnd im Spiegel begafft, ſtets tauſend Kleinigkeiten
Zu ſagen hat und zu tändeln und, wenn man an Männern
es mißt,
Von allen Kleinigkeiten die größte Kleinigkeit iſt.

21.

Ein blaſſes Geſichtchen, ein Paar geſpindelte Beine,
Ein Köpfchen, ſo leer als ein ausgenommenes Neſt,
Ein Mund, in den er oft beißt, damit er röther ſcheine,
Und den er, die Zähne zu weiſen, faſt immer offen läßt,
Dieß Alles in eine Figur, die ein Hauch von der Stelle zu blaſen

Genug war, zuſammengeſcherzt und aufgedunſen mit Wind,
Zu früh der Natur entwiſcht, an Geiſt ein ewiges Kind,
Von einem Affen der Witz, das Herz von einem Haſen —
Sagt, wenn der Fächer das Beſte nicht thut,
Was wär' ein ſolches Ding zu Schimpf und Ernſte gut?

22.

Er fühlt es ſelbſt und beſchließt ſogleich das Feld zu räumen:
Bei Bambo's Tochter iſt nun nichts weiter zu verſäumen;
Er hätte zum Schaden den Spott noch oben drein;
Sie mag ihm, daß er ſie nicht um Urlaub bittet, verzeihn.
Und alſo, nachdem er der kleinen Babiolen
Mit einem Handkuß ſein Angedenken empfohlen,
Läßt er von ſeinem Rieſen (indeß, vom Schlummer beſiegt,
Die Zeltenbewohner noch in ſüßen Träumen lagen)
Sein Gäulchen ſich ſatteln und eilt, ſchlecht mit ſich ſelbſt vergnügt,
Der Tante Mab ſein Leid zu klagen.

## Sechster Geſang.

1.

Inzwiſchen rüſtete ſich nach einem guten Schlaf,
Der beſten aller Panaceen,
Herr Amadis, friſch und geſund, vom Lager aufzuſtehen.
Er hatte den Unfall, der Paraſoln betraf,
Und daß die ausgeſandten Mohren
Bei ihrem Suchen Müh' und Schlaf und Fackeln verloren,
Von ſeinem Diener vernommen. Nach Allem, was er bisher
Von Bambo's Töchtern geſehn, und was ſein Secretair
Im Vorgezelt von ihnen aufgefangen,
War ihm ſo ziemlich die Luſt, ſich ihnen zu widmen, vergangen.

2.

Indeß erforderte doch des Ritterordens Pflicht
(Die ihm ſo heilig war als Don Quixoten) ſie nicht
Allein und unbeſchützt dem Zufall preiszugeben.
Kein Ritter, von Artus an bis auf den Ritter sans peur
Et sans reproche, befliß ſich den Damen ſo ſehr
Zu angenehmen Dienſten zu leben.
Er ſäumte demnach ſich nicht, ſobald der Mittag kam,

Im Vorgemach nach ihrem Befinden zu fragen,
Und eine der Sklavinnen brachte die Antwort von Madame,
Ihr würde an ihrem Putztisch sein Anblick sehr behagen.

3.

Die Complimente, die Beide einander gemacht,
Sie ihm zu seiner Genesung, er ihr zu den blühenden Wangen
Und zu den Augen voll Glanz, womit sie ihn empfangen,
Und alle die feinen Dinge, wozu die Morgentracht
Der Schönen Anlaß gibt, dem Leser vorzureimen,
Das hieße, sich ohne Noth bei Kleinigkeiten säumen.
Das Fräulein, ohne daß es schien,
Gab sich die äußerste Mühe, den Vogel ins Garn zu ziehn;
Und er, so übel bisher ihm seine Versuche gelungen,
Fand endlich in ihren Blicken sich wider Willen verschlungen.

4.

Er hatte die böse Gewohnheit, die manchen jungen Herrn
Schon theuer zu stehen kam, verstohlner Weise so gern
Nach Palatinen, die sich ein wenig verschoben, zu schielen;
Und Bambo's Töchterchen wußte dabei
Ihr kleines Spiel so fein und behende zu spielen,
(Man schwüre, daß es Instinct bei diesen Hexen sey)
Daß unser Ritter die List, die ihn geärgert hätte,
Für bloßen Zufall hielt. Wenn übrigens Colifichette,
So unbesonnen, wie man sie uns geschildert hat,
In diesem Stück ein wenig aus ihrem Charakter trat:

5.

So scheint die dringende Noth das Phänomen zu erklären.
Man konnte, nach ihren Begriffen, die Zahl

Der Sklaven nie zu viel vermehren.
Erſt geſtern hatte ſie zwei; da war doch eine Wahl:
Nun, leider! brauchte ſie nur noch einen zu verlieren,
So blieb ihr nichts. Jetzt galt's, behutſam zu ſeyn!
Sie war, ging Amadis nicht ein,
Dahin gebracht, ſich ſelbſt zu amuſiren.
Wie flatterhaft auch das Fräulein immer war,
Wer zitterte nicht vor einer ſolchen Gefahr?

6.

Den einzigen, den ſie noch hatte, ſo vielfach zu umſpinnen,
Daß ihm nicht möglich ſey, ihr wieder zu entrinnen,
Dieß war das große Ziel, wozu jetzt, ohne Verziehn,
Vom Schleier bis zum Pantoffel ihr Alles helfen mußte.
Gut war's hiebei für ſie, doch deſto ſchlimmer für ihn,
Daß ſie ſo viel von ſeiner Geſchichte wußte.
Jetzt war ihr's leicht, ſein nichts befahrendes Herz
Durch ſtille Grazien und durch Blicke voll Seele zu fangen,
Durch ſchöne Unſchuld, gefallenden Scherz
Und unbewußten Reiz und ſanft erröthende Wangen.

7.

Wie ſehr ſie Meiſterin in dieſer ſchönen Kunſt,
Bewies der Erfolg. Denn mitten unterm Schielen
Fing auch des Ritters Herz unmerklich an zu fühlen,
Und ſtufenweiſe ſo viel, bis endlich im magiſchen Dunſt
Der ſüßen Gefühle das Auge phantaſirte,
Schach Bambo's Tochter unmerklich verſchwand,
Und er — ſein Ideal an ihrer Stelle fand.
Da hatte ſie ihn erwartet! In dieſem begeiſterten Stand

War Amadis nun der Löwe, den Amors kleine Hand
So folgſam wie ein Lamm an Roſenketten führte.

8.

Und alſo genöſſe das Fräulein, ſolang' es wenigſtens währt,
Der Freude, alle die zärtlichen Sachen,
Die ſechs und dreißig vor ihr der Reihe nach gehört,
Zum ſieben und dreißigſten Mal ſich wieder ſagen zu machen,
Mit einem Feuer zwar, als wär's das erſte Mal.
So eine Freude iſt freilich etwas ſchal,
Und doch (verſichern die Doctoren)
Soll nichts gewöhnlicher ſeyn, als dieſer Selbſtbetrug.
Kein Weiſer, ſey er noch ſo klug,
Dem nicht ſein Lob behagt, ſelbſt aus dem Munde des Thoren.

9.

Indeſſen war nun Alles angeſchickt,
Die Schweſtern zu ſuchen, von denen die gute Dindonette
Noch immer im Kopf des brennbaren Ritters ſpükt,
Seitdem er (freilich nur durch ihre Collerette)
Das beſte der Herzen in ihrem Buſen erblickt,
Wiewohl er ihr übrigens gern die Mährchen erlaſſen hätte.
Der Ritter erhielt, wie der ſchlaue Leſer ſchon
Errathen hat, die Ehre, das Fräulein zu begleiten.
Schön, wie ein Mittelding, vom Kriegsgott und Adon,
Ritt er dem ſtolzen Kameel, worauf ſie ſaß, zur Seiten.

10.

Geſpräche kürzten den Weg. Prinzeſſin Coliſichon,
Die gerne ſchwatzte, begann die fünf geliebten Schweſtern

Mit allem Witz von der Welt ſehr liebreich zu verläſtern.
Sie kennen, ſprach ſie, mein Herr, bis jetzt nur eine davon,
Ein rundes ehrliches Ding, dem etwas zu mißgönnen
Wohl Sünde wäre; Sie ſollen nun auch die übrigen kennen!
Das ſchweſterliche Lob muß Ihnen übrigens nicht
Des Pinſels Treue verdächtig machen.
Ich weiß des Portraitmalers Pflicht
Und werde mein Herz mit aller Strenge bewachen.

11.

Die älteſte — Sie haben doch wohl auch Spröden Cour gemacht?
Doch eine Spröde, wie Leoparde, noch eine,
Durchſuchen Sie Himmel und Erde, mein Herr — Sie finden keine!
Herr Calprenede ſelbſt hat nichts ſo Prudes erdacht.
Wohl achtzig bis hundert gehorſame Diener
Hat ihr tyranniſcher Stolz vom Leben zum Tode gebracht.
Manch Seladonchen wurde durch ihrer Augen Macht
Aus einem zweiten Narciß in dreimal Tag und Nacht
So leicht wie ein Seufzer und hohler von Augen und grüner
Als eine Dirne, der Hymen das Warten zu lange gemacht.

12.

Es war erbärmlich zu ſehn! Doch Leopardens Strenge
Hat nie, was Mitgefühl heißt, nie weibliche Milde gekannt.
Im Ernſt, es ging zu weit; auch hielt es in die Länge
Sonſt keiner aus, als Ritter Bleumourant
Von Trebiſond; ein Menſch, der, wie der Fiſch zum Schwimmen,

Zum Schmachten geſchaffen ſcheint und ewig hoffnungslos
Sich unter den Füßen von ſeiner Juno zu krümmen.
Ich wollte wohl ſchwören, er hat Leoparden ſich bloß
Deßwegen erwählt; denn Seufzer und Thränen laben
Sein krankes Herz; er muß ſtets was zu wimmern haben;

13.

Für ihn hat Amor nur Leiden, und Leiden iſt ſeine Luſt.
Der Mann ſcheint ſeines Werths ſich ſehr genau bewußt:
Denn jemals ihm begreiflich zu machen,
Daß man ihm gut ſey, iſt keine der möglichen Sachen.
Ihm könnten an Armidens Bruſt
Zehn tauſend Amorn winken und lachen:
Er dächte, ſie lachten ihn aus, ſo wahr ich ehrlich bin,
Und liefe, was er nur könnte, zu ſeiner Tyrannin hin,
Um, wie er ſpricht, aus ihren göttlichen Augen
Herzſtärkende Pein und ſüßes Sterben zu ſaugen.

14.

Genug von der albernen Seele und ſeiner Peinigerin,
Die, ohne den hohen Begriff von Majeſtät und Ehre,
Worin ſie Bleumourant der Götterkönigin
Vergleicht, und, wenn Sie wollen, mit einem kürzern Kinn
Und einer gefälligern Miene ein gutes Mädchen wäre;
Doch, haſſenswürdig zu ſeyn, iſt nun ihr Eigenſinn.
Um Ihnen nunmehr von Schweſter Blaſſardinen
Ein Bild zu machen, mein Herr, — das iſt ſo viel geſagt,
Mich eines Wagſtücks zu erkühnen,
Woran ſich noch bis jetzt kein Coloriſt gewagt:

15.

So ſtellen Sie ſich, wofern Sie anders können,
Was Blonderes vor, als Schnee im Sonnenſchein,
Die Haare ins Roſige ſchielend, die Haut erträglich fein,
Die Augen waſſerblau und, ohne ſie todt zu nennen,
So unbedeutend, als ſchliefen ſie offen ein,
Auch Hand und Fuß ums Halbe nicht zu klein;
Im Uebrigen lang und gerad wie eine Oreade,
Von ſchönem Gewächs, wie ein Pfirſich voller Saft,
Doch, wie die Heldin der Iliade,
(Die Wahrheit zu ſagen) ein wenig ammenhaft.

16.

Sie ſehen, als Marmorbild iſt Schweſter Blaffardine
Unleugbar ein Werk der ſchönen Natur
In Ritter Bernin's Geſchmack: nur Leben, Ausdruck, Miene
Verlangen Sie nicht, ſo wenig als griech'ſchen Contour;
Nichts von dem geiſtigen Reiz, den nur die Kenner fühlen,
Doch deſto bequemer vielleicht zu euren Puppenſpielen!
So dächten Sie ſelbſt im erſten Moment:
Denn wirklich iſt's unmöglich, das, was man Seele nennt,
In kleinerer Gabe zu haben; ſie könnte die ihre verlieren,
Es würde kein Menſch den geringſten Abgang ſpüren.

17.

Wer ließe ſich träumen, in einem Mädchen wie dieß
Die ekelſte Sprödе zu finden? Und nichts iſt ſo gewiß;
Der Mann, der in ihren Augen das Glück verdienen ſollte,
Sie zu beſitzen, (von Lieben iſt nur die Rede nicht)
Soll immer noch kommen! Er möchte ſo ſchön von Geſicht,

An Geiſt und Verdienſt ſo groß ſeyn, als er wollte;
Er möchte in ſeiner Perſon und ſeinem Charakter allein
Die ganze Summe des Werths der Ritter der Tableronde
Vereinigen, möcht' ein Cäſar, ein Alexander ſeyn,
Ein Gott, — er würbe vergebens um Blaffardine, die Blonde!

18.

Er müßte, um ihr zu gefallen, ein wenig blonder ſeyn,
Als Blaffardine ſelbſt. — Sie ſchmunzeln in ſich hinein,
Herr Ritter? Lachen Sie immer! Ich muß es ſelbſt geſtehen,
Sie können vom Tagus bis zum Rhein,
Vom Rhein zum gelben Fluß die weite Welt durchgehen
Und werden keine Töchter wie Bambo's Töchter ſehen.
Was würden Sie erſt, wenn dieſe ſie ſeltſam däucht,
Von Schweſter Belladonna ſagen?
Denn eine Dame, die ihr an Unerträglichkeit gleicht,
(Nicht, weil ſie mein Schweſterchen iſt) hat nie der Boden getragen.

19.

Sie war, wenn einer von uns das Beiwort ſchön gebührt,
Die ſchönſte von ihren Schweſtern und wirklich von allen Andern,
Die jemals ein Dichter gemalt, ein Maler phantaſirt,
Von allen den Magellonen, Marfiſen und Kaſſandern,
Und Bradamanten, die, immer erobert oder entführt,
Durch tauſend Gefahren die Welt mit ihrer Tugend durchwandern;
Allein, dem Brama ſey Dank, (ich ſag' es unverſtellt)
Daß wir ſie unterwegs, man weiß nicht wie, verloren!

So ſchön ſie war, ſo gewiß ward ſeit Erſchaffung der Welt
Nichts Unausſtehlichers geboren.

20.

Veränderlicher iſt nicht der Sylphen Element!
Sie blieb den ganzen Tag nie länger als einen Moment
Sich ſelber gleich; ſo viele Augenblicke,
So viele Launen. Ausſchweifend oder nicht,
Nach ihrer Moral war aller Weſen Pflicht,
Zu fliegen und Wunder zu thun, was immer für eine Mücke
Die Dame geſtochen hätte; das war der Schönheit Recht
Und angebornes Regal. Es konnte (ſo prächtig dachte
Sie von ſich ſelbſt) das ganze Menſchengeſchlecht
Nicht ſtolz genug ſeyn auf die Ehre, die Belladonna ihm machte.

21.

Der mußte ſich glücklich preiſen, auf den ein Blick ihr entfiel.
Geſetzt, Sie hätten um ſie drei hundert Lanzen gebrochen;
Sie wären am ſiebenmündigen Nil
Aus Liebe zu ihr dem größten Krokodil,
Dem Behemoth ſelbſt in den Rachen gekrochen;
Sie hätten auf ihren Befehl den ſchwarzen Drachen erſtochen,
Der, wenn am Ganges der Mond in den Schatten der
Erde ſich duckt,
Das arme, empfindſame Ding wie einen Froſch verſchluckt;
Mehr hoffen Sie nicht von ihr, wofern' es anders Ihnen
So gut wird, als einen Knicks durch Alles dieß zu verdienen!

22.

Das Weltall iſt, nach ihrer Phyſik,
Ein großer Spiegel, gemacht, damit ſie von vorn und von hinten

Sich drin beſchaue; ihr ſtrahlt aus Allem ſie ſelber zurück;
Von ihr entlehnt der Mai die friſchen blühenden Tinten,
Und ſelbſt der Sonnengott ſtiehlt ſein Feuer ihrem Blick;
Beſchämt zu werden von ihr, blühn Roſen und Hyacinthen:
Er ziert den Triumph der Göttin die ganze beſiegte Natur;
Die Sommerſonne verweilt ſie länger anzuſehn nur
Am Horizont', und, Wonne aus ihrem Anblick zu ſaugen,
Beguckt ſie der nächtliche Himmel aus hundert tauſend Augen.

23.

Das Fräulein war im Gang, die ſchöne Carricatur,
Woran ſie con amore zu pinſeln ſchien, zu vollenden;
Als ihnen, wie ſie ſich eben in einen Holzweg wenden,
Don Bleumourant, der noch im ganzen Walde die Spur
Von ſeiner Dame ſucht, begegnet. Mit langſamen Schritten
Und troſtlos hängendem Haupt kam er herbei geritten.
Woher, (rief Coliſichette, ſobald
Sie ihn erblickt) Herr Ritter von trauriger Geſtalt?
Willkommen! Wie ſo allein mit dieſer Miene des Schmerzens?
Wo haben Sie denn die Dame Ihres Herzens?

24.

Der arme Dulder zieht zuvor aus tiefer Bruſt
Den längſten Seufzer heraus, der je geſeufzet worden,
Und ſchwört ihr dann bei den Augen, die ſeine Ruh' ermorden,
Noch ſey der Ort ihm unbewußt,
Der ſeine Göttin verberge; wiewohl er, ſeit ſie verſchwunden,
In einem Zug ſchon vier und zwanzig Stunden
Das ganze Gebirge durchſtöbert. Vielleicht, ſpricht Coliſichon,
Lief irgend ein blauer Centaur mit meinen Schweſtern davon.

Und wär' er mit ihnen ins Reich der Gnomen hinabgeſtiegen,
Ruft jener, ſo ſteigen wir nach und ſterben oder ſiegen.

25.

Die Ritter grüßen ſich jetzt und werden bald ſo gut
Bekannt, als hätten ſie ſchon viel Salz mit einander gegeſſen.
Sie waren beide tapfer, verliebt, von warmem Blut,
Geneigt zur Schwärmerei und von einem Amor beſeſſen,
Der ſich mit leichter Speiſe, mit Blicken und Seufzern nährt;
Wiewohl, wenn Zufall und Glück ihm etwas Derbes beſchert,
Herr Amadis ſich an ſein Syſtem nicht immer
So ſklaviſch band. Es zog inzwiſchen mit klingendem Spiel
Die Karavane fort, bis ihnen der prächtige Schimmer
Vom ſchönſten Schloſſe der Welt von fern' in die Augen fiel.

26.

Es funkelt im Abendroth', als wär' es aus Rubinen
Und klarem Golde gebaut, von einem Felſen herab.
Man ſtelle die Freude ſich vor! Erwünſchteres konnte ſich ihnen
Nichts zeigen. Trebiſond ſelbſt fing wieder an zu grünen,
Der kurz zuvor ſich aller Hoffnung begab.
Wie, wenn, rief Coliſichon, die Damen, denen zu Ehren
Wir, wie in April geſchickt, dieß wilde Gebirge durchſtören,
In dieſem prächtigen Schloſſ' ein wenig bezaubert wären?
Der Prinz von Trebiſond ſeufzt. Wir wollen immer ſehn,
Spricht Amadis, wenigſtens ſcheint das Abenteuer ſchön.

27.

Sie waren, dem Augenmaß nach, kaum eine halbe Meile
Noch von der Burg entfernt, die ihnen, je näher ſie kam,
Je beſſer gefiel. Sie glänzte wie lauter Karfunkel. Madame

War außer ſich ſelbſt vor Freude. Da ſprang in keuchender Eile
Ein kleines Geſchöpf, wie ein Aeſop gebaut,
Hervor aus einem Strauch'. Es ſchrie, als würde die Haut
Ihm über die Ohren geſtreift; die Ritter hielten ſtille;
Der Zwerg, dem unſer Held ſogleich das Herz gewann,
Warf auf ein Knie ſich vor ihm und ſchrie wie eine Grille:
Herr Ritter, hören Sie mich nur einen Augenblick an.

28.

„Was willſt du?" — Herr, erwiedert der Zwerg,
Mit Eurer Gnaden Erlaubniß, dort hinter jenem Berg
Hat mitten in einem See von Feuer
Der Neger Tulpan ſein Schloß. Ich ſollt' es nicht ſagen, allein
Die Wahrheit geht Allem vor; ein häßlichers Ungeheuer
Von einem Neger muß nicht im ganzen Lande ſeyn,
Und kein verliebters dazu. Das eben iſt die Sache!
Der Unhold — denken Sie nur — Hihi, ha, ha! — ich lache —
Und ſollte in Thränen zerfließen! — er macht Prätenſion
An Liebenswürdigkeit und dünkt ſich ein Adon!

29.

Er ſchwört bei Mahomet und Ali und Abubeker,
Mein gnädigſtes Fräulein, die ſchönſte Prinzeſſin der Welt,
Die er gefangen in dieſem Schloſſe hält,
Soll dieſe nämliche Nacht mit ihm und ſeinem Höcker
Und ſeinem Rüſſel von Naſe, mit gelbem Tabak geſtopft,
Zu Bette gehn. Das Fräulein, wie Euer Gnaden erachten,
Schwört ihm das Gegentheil. Er lacht dazu und klopft

Ganz trotzig auf ſeinen Wanſt: „Sie wiſſen nicht, was Sie verachten,
Madame! aus Liebe zu Ihnen gebrauch' ich meine Macht!
Sie ſollen Frau Tulpan ſeyn, und das noch dieſe Nacht!

30.

Und, gnädiger Herr, er iſt der Mann, ſein Wort zu halten,
Wiewohl mein Fräulein ſchwört, viel eher zu erkalten,
Sich eher ſelbſt in den feurigen See
Zu ſtürzen, als eine Frau um dieſen Preis zu werden.
Allein das macht ihn nur ſpaßhaft. — „Madame, ſind Sie Medee
So bin ich Jaſon, und keine Macht auf Erden
Soll mir verwehren, das goldene Vließ
Dem Drachen Ihrer Tugend zu rauben!
Es iſt nicht meines Thuns, an den Zorn der Damen zu glauben;
Sie ſind die Erſte nicht, die mir die Nägel wies!"

31.

Sie ſehn, großmächtiger Herr, mein Fräulein zu befreien,
Erfordert einen Mann, wie Sie.
Sie bittet demnach, Sie möchten ſich die Müh
Nicht dauern laſſen, ihr Dero Arm zu leihen.
Wahr iſt's, der Feuerſee ſcheint einige Hinderniß;
Doch hofft mein Fräulein, Sie denken zu edelmüthig,
Durch eine Kleinigkeit ſich erſchrecken zu laſſen, wie dieß. —
„Gevatter Zwerg, dein Fräulein iſt allzu gütig,
Verſetzt der Ritter: durch eine Kleinigkeit,
*Wie dieß!* — *Doch* zeige mir immer den Weg, ich bin bereit."

32.

Er wendet ſich nun zu Fräulein Coliſichetten:
„Sie wiſſen, mein Stand verbindet mich, ohne Unterſchied,
Auf jeden Ruf die Unterdrückten zu retten.
Ich eile, wie wunderlich auch das Abenteuer ſieht.
Der Prinz von Trapezunt geleitet Sie indeſſen,
Bis wir uns wiederſehn.“ — Halt! rief Don Bleumourant,
(Der, während der Zwerg erzählte, in tiefen Gedanken ſtand)
Betrifft es, wie er ſagt, die ſchönſte aller Prinzeſſen,
Wer könnt' es (verzeihn Sie, Madame!) als Leoparde ſeyn?
Herr Ritter, das Abenteuer gehört für mich allein!

33.

Mein Held, den nichts in der Welt wie ein Abenteuer ergetzte,
Unwillig, ſich dieſes hier entgehen zu laſſen, verſetzte:
„Der Streit iſt leicht zu entſcheiden. Sprich, Zwerg, und rede wahr:
Von welcher Farbe iſt deines Fräuleins Haar?“
Wofern mir ein Wort vom Aeſchylus geltend zu machen
Erlaubt iſt, goldner als Gold, verſetzt der Zwerg mit Lachen. —
„Wie? ruft der Paladin, verſtehſt du Griechiſch?“ So gut
Als meine Mutter, mein Herr; ich bin von griechiſchem Blut'. —
Und ſiehſt wie ein griechiſches Z, ſpricht Fräulein Coliſichette,
Die ihn dem Behemoth lieber im Rachen geſehen hätte.

34.

„Spricht dieſer Lilliputter wahr,
Fährt Amadis fort, ſo däucht mir, die Sache kläre
Sich vor mir auf. Wie, wenn die Schöne mit goldnem Haar

Prinzeſſin Blaffardine wäre?“
Das dacht' ich ſo eben, verſetzt die Infantin: ich ſorge, die Ehre
Des Hauſes von Bambo läuft große Gefahr.
„Madame, Ihr Sklave! — Auf baldiges Wiederſehen,
Herr Bleumourant! Ich laſſe das Fräulein in Ihrer Hut.“
Mit dieſen Worten entfernt ſich mein Ritter, voller Muth
Von allen Abenteuern das ſeltſamſte friſch zu beſtehen.

# Siebenter Geſang.

1.

Ihr Grazien, wenn mein Dienſt euch je gefällig war,
So laßt es mich bei dieſem Geſang' empfinden!
Wie könnt' ich, ſonder euch, der unerhörten Gefahr,
Die uns bevorſteht, mich und meinen Helden entwinden?
Die Wahrheit, wie ſchön die Weiſen ſie unbekleidet finden,
Wird öfters, eben dadurch, den Schwachen ärgerlich.
Erlaubt ihr, ſokratiſche Grazien, ſich
Vor cyniſchen Faunen und kritiſchen Zwergen
In euren Schleier zu verbergen,
Und, iſt noch Raum, ſo bergt auch mich!

2.

An Ort und Stelle gelangt, ſieht jetzt der Paladin
Den flammenden See vor ſeinen Augen praſſeln.
Bei dieſem Anblick verläßt beinahe ſein Heldenmuth ihn;
Dieß, denkt er, ſind ja die Flammen, worin die Verworfenen glühn!
Ihr Winſeln erſchüttert mein Ohr! Ich höre Ketten raſſeln!
Sich hier hinein zu ſtürzen, wenn man's umgehen kann,
Das hätte Don Eſplandian
Und Don Quixote *ſelbſt ſo wenig* als ich gethan.

„Es wird kein Ueberfluß ſeyn, ſo ſpricht er zum Pygmäen,
Uns, eh man das Aeußerſte wagt, ein wenig umzuſehen.“

3.

Herr Ritter, erwiedert der Zwerg, von hier zum Schloſſe geht
(Wie Jeder weiß, der ſeinen Euklides verſteht)
Der kürzeſte Weg gerade durch die Flammen.
Allein, ſofern' Ihr Muth ſich nicht durch Zögern kühlt
Und lieber den Eingang ſucht, den ihm die Klugheit empfiehlt,
So hängt das Schloß mit dem Lande durch eine Brücke zuſammen —
„Herr Schäker, fällt Amadis ein, ich hätte große Luſt,
Ihm durch den kürzeſten Weg, den uns Euklides weiſet,
Die Ohren zu ſtutzen: wofern' Er eine Brücke gewußt,
Was brauch' ich, daß Er mir den Weg durchs Feuer preiſet?“

4.

Ich bitte tauſendmal ab, es war nicht böſe gemeint,
Verſetzt der Knirps: Herr Ritter, wie es ſcheint,
Kann Eure Herrlichkeit die Laune nicht vertragen?
„Zur Unzeit nicht, Herr Zwerg!“ — Im Uebrigen wollt' ich nur ſagen,
Der Neger, gnädiger Herr, ſey ſchwerlich höflich genug,
Wie wohl es bei Ihres Gleichen gewöhnlich iſt, den Zug
Der Brücke herunter zu laſſen; und, wie Sie beſſer wiſſen,
Als ich, iſt eine Brücke, die aufgezogen iſt,
So gut als keine. — „Mich wundert, daß dießmal Trismegiſt
Und Archimedes nicht auch als Zeugen erſcheinen müſſen.

5.

Doch ſieh, dein Neger iſt wirklich honetter, als man
Nach deiner Beſchreibung von ihm erwartet hätte:
Der Weg iſt offen. Ich nehme das Omen an!“
So ſprach er und ſpornte ſein Roß; denn eine Wagenkette
Von Gold, mit Rubinen beſetzt, war aller Widerſtand,
Den unſer Held vorn an der Brücke fand.
Sie ſprang, auf den erſten Hieb von ſeiner bezauberten
Klinge,
Entzwei wie Glas. Er ritt, mit aufgezogenem Viſir,
Bis in das innerſte Thor, und weder Menſch noch Thier
Verwehrt ihm, daß er nicht bis zur Infantin dringe.

6.

Sie lag, ihr blondes Haupt auf den Lilienarm gelehnt,
(Die Stellung, an welche ſie ſich ſeit langer Zeit gewöhnt)
Im größten Negligé auf ſammtne Polſter gegoſſen;
Die Haare aufgelöst, die Wangen von Thränen umfloſſen.
Beim erſten Blick' erkennt der Paladin,
Daß ſeine Vermuthung ihn nicht betrogen.
Mehr aus Galanterie, als vom Gefühl gezogen,
Läßt er vor ihr aufs linke Knie ſich hin,
Bewundert, bedaurt, erbeut ſich, ſie zu rächen,
Kurz, ſagt, was alle Ritter in ſolchen Fällen ſprechen.

7.

Die Göttin, ohne die Stellung zu ändern
Wirft einen gnädigen Blick, doch ſeitswärts nur, auf ihn;
Spielt, während er ſpricht, mit einem von den Bändern,
Die ihr Corſett zuſammen ziehn,

Und dankt ihm, da er ſchweigt, ſo ſchläfrig, als ob ſie zur Müh
Die Lippen aufzuthun ſich nicht entſchließen könnte.
Der edle Ritter, dem die Knie
Zu ſchmerzen beginnen, ſteht auf, ſetzt ohne Complimente
Sich auf den Sopha zu ihr, ſpricht in vertraulichem Ton
Von ihren Schweſtern, beſonders von Fräulein Coliſichon,

8.

Und ſetzt galant hinzu, wie er ſich vor Freude kaum faſſe
So reizende Schweſtern noch dieſe nämliche Nacht
Einander wieder zu geben. — Dieß hatt' er nicht gut gemacht!
Die blonde Dame zieht bei dem Wort' ihm eine Grimaſſe,
Als hätt' er das größte Verbrechen von der Welt
Begangen, indem er ſie ſo mit den Schweſtern zuſammen ſtellt.
Sehr gütig, ſpricht ſie, mein Herr; Sie ſcheinen mächtig zu eilen?
Der Neger ſchreckt Sie doch nicht? — „O! wenn er Ihnen gefällt,
Madame, ſo bin ich der nicht, der Sie zurücke hält,
Bis zum platoniſchen Jahr' an ſeinem Hofe zu weilen.

9.

Vermuthlich muß Ihr Neger ſehr liebenswürdig ſeyn?"
Mein Herr, verſetzt die Infantin, Sie ſind, ſo viel ich höre,
Nicht glücklich im Vermuthen. Wahrhaftig! ſo viele Ehre
Erweist man den Männern auch und läßt in die Frage ſich ein,
Wer liebenswürdiger ſey? Was hätten die Oſchanteyen

Hierin von den Negern voraus? Sie mögen ſich immer uns weihen,
Uns amuſiren, uns ſchützen und für uns ſterben! Allein,
Sich ſchmeicheln, daß wir uns ihnen dafür verpflichtet wiſſen,
Dazu, Herr Ritter, mit Ihrer und aller Ihrer Narciſſen
Erlaubniß, ſpricht wenigſtens eine der reizenden Schweſtern Nein!

10.

„Prinzeſſin, (erwiedert mein Held, in gleichem Grade betroffen
Und mißvergnügt) Ihre Hoheit erklären ſich deutlich genug.
Gleich offenherzig zu ſeyn, ſo däucht mich der Mann nicht klug,
Der, ohne Gegenliebe zu hoffen,
Zu ſolchem Dienſte ſich fügte.“ Der Ritter ſprach's und ſchwieg.
So war denn, wie wir ſehn, von beiden Seiten der Krieg
Ganz förmlich erklärt. — „Er ſollte die Segel nicht vor mir ſtreichen?
Noch Trotz mir bieten?“ — „Die Puppe ſollte vor mir
Mit Unempfindlichkeit prahlen? mit Negern mich vergleichen?“—
Nein! denken beide, da bin ich gut dafür!

11.

Nun mußte man unumgänglich, den großen Zweck zu erzielen,
Von beiden Seiten ein wenig gefälliger thun.
Der Ritter ließ noch immer die Zunge ruhn,
Die Augen hingegen um ſo viel freier ſpielen.

Ein Seitenblick (denn Blaffardine hielt
Sehr viel auf dieſe Art von Blicken)
Entdeckt es ihr. Sie denkt: Gewonnen! der Ritter fühlt!
Und der Gedanke des Siegs belebt mit leiſem Entzücken
Ihr unbedeutend Geſicht; was Intereſſanteres ſcheint
Daraus hervor als ſonſt, zum mindſten wie Amadis meint.

12.

Mein Herr, fängt endlich die Dame nach langem Schweigen wieder
Zum Ritter an, Sie wiſſen vermuthlich den Anlaß ſchon,
Der Bambo's Töchter getrennt? Ich ſpreche nicht gerne davon,
Vom bloßen Gedanken erzittern mir alle Glieder.
Ich hielt mich verloren, als mitten im dickſten Wald
Der Neger mich fand. Ihn rührte meine Geſtalt;
Er warf ſich mir entzückt zu Füßen,
Er bot mir ſeine Perſon, ſein Schloß und Schätze an,
Dergleichen kein Monarch auf Erden zeigen kann,
Und ſtürmte heftig in mich, ich ſollte mich entſchließen.

13.

Sie können die Antwort leicht errathen, die man ihm gab.
Ein Herz, dem Königsſöhne nichts abgewonnen hatten,
War nicht gemacht, zu Negern oder Mulatten
Unrühmlich überzugehn. Allein er ließ nicht ab,
Und wie er ſah, daß Bitten nichts verfänge,
So ſprach er aus dem Tone, wozu ihn ſein Zauberſtab
Ermächtigt. Sie wiſſen, der Atlas enthält ſolch Volk in Menge.
Er trug mich in dieſe Burg, er ſchloß mich ein und trieb,

Da jeder neue Verſuch zur Güte fruchtlos blieb,
Ich muß geſtehen, zuletzt mich ziemlich in die Enge.

14.

„Wie ſo? rief Amadis aus; ich hoffe, der Troglodyt
Erfrechte ſich nicht“ — Mein Herr, er drohte damit,
(Verſetzt ſie) allein man wußte ihn im Reſpect zu erhalten.
„Ah, der Gedanke bloß, ſpricht jener, fordert Blut!
Ich eile, ſchönſte Prinzeſſin, ihm ſeinen Schädel zu ſpalten.
Wie? ſoll ein Unhold, auf dem der Fluch des alten
Verworfnen Chams, von dem er abſtammt, ruht,
Nur ſeine ſtieriſchen Augen auf Bambo's Tochter zu heben
Sich unterfangen? Der Frevel ſetzt mich in Wuth
Bei meinem Degen, Madame, es koſtet ihm ſein Leben.“

15.

Sie treiben, verſetzt die Infantin, den Eifer gar zu weit.
Ein Neger hat Augen, wie Andre; die Kühnheit, ſie zu erheben,
Mich anzuſchauen, zu lieben, ſogar die Dreiſtigkeit,
So unbegreiflich ſie iſt, nach meinem Beſitz zu ſtreben,
Das Alles kann ich ihm vergeben:
Am Ende that er hierin nur ſeine Schuldigkeit.
Ja, was ſogar die Schuld verſuchter Gewalt vernichtet,
Was, nach der ſtrengern Moral, mich faſt zum Erbarmen verpflichtet,
Iſt dieß — (Sie würden es ſelbſt an ſeinem Platze geſtehn)
Der Unglückſelige hat — im Bade mich geſehn!

16.

Ich ſtand, wie Phryne einſt vorm ganzen Griechenland',
Und lange zuvor auf dem Ida die Liebesgöttin ſtand:

War's ſeine Schuld, wenn ihm die Sinnen entflogen?
Wenn ſolch ein Anblick zu viel für ſeine Weisheit war?
Nichts ahnend löst' ich ſo eben von meinem lockigen Haar
Den Knoten auf; es floß in langen goldnen Wogen
Den Rücken herab. Er ſchwor, der neu gefallne Schnee
Sey iſabellenfarb, an meine Haut gehalten;
Und, ohne Hyperbel, ihr Glanz thut ſchwachen Augen weh.
Wie ſollte ſein Bißchen Vernunft da noch ihr Amt verwalten?

17.

Der Ritter, beſtürzter als ein begoſſ'ner Hahn,
Sah Blaffardinen, indem ſie ſo mit beſcheidenen Farben
Sich ſelbſt ihm malte, aus ſtarren Augen an.
Es ſchien, er wolle was ſagen, allein die Worte ſtarben
Auf ſeinen Lippen. Und dennoch fühlt' er ſich,
Ich weiß nicht wie, gerührt. Dieß macht ihn doppelt betroffen.
Er ſah ſo gut als wir, wie albern-lächerlich
Die blonde Närrin war — was half's? ihr Kaftan war offen.
Was er gehört hat, miſcht die Phantaſie ins Spiel,
Und, was er ſieht, verſtärkt ſie durchs Gefühl.

18.

Ich ſehe, Sie glauben, mein Herr, ich übertreibe die Sachen,
Sie zweifeln — Wohlan! ich will, auf Ihre Gefahr,
Ihr eignes Auge zum Richter machen.
Geſtehn Sie, ſo ſchön von Armen die Göttin Juno war,
So konnten ſie doch nicht runder noch weißer ſeyn, als meine!
Was ſagen Sie, fuhr ſie fort — dem armen Amadis läuft

Das Waſſer in den Mund, er wird beinah zum Steine,
Indem ſie bis übers Knie den Rock zurücke ſtreift —
Was ſagen Sie, unter uns, mein Herr, zu dieſem Beine?
„Daß, ruft er, Diana die Wälder auf keinen ſo ſchönen
durchſchweift.“

19.

Zwar dieſes, (ſetzt ſie hinzu, indem ſie verſtohlen ihm weiſet,
Was an Helenen vorzüglich der alte Dares preiſet)
Schweift über das Maß der Venus Medicis
Ein wenig hinaus — ſie mag es mir verzeihen!
„O, ſchonen Sie meiner!“ Madame, ruft ſtotternd Amadis,
Mit Augen, die ihr Rache dräuen.
Er hätte beſſer gethan, ſprecht ihr,
Sie lieber ganz und gar zu ſchließen —
Wahr! — Doch, was ſagt Terenz? — „Ihr Herren, wäret
ihr hier,
Ihr dächtet anders!“ — Genug, er ſank zu ihren Füßen.

20.

Im Uebrigen wünſcht' ich ſehr, den Mann,
Dem's anders an ſeinem Platz' ergangen wäre, zu kennen.
Ich fange bei Confucius an
Und zähle die Weiſen herab und weiß euch keinen zu nennen.
Den Sokrates nehm' ich aus und, keinem andern Decan
Zu nahe geſprochen! Den Dechant von Killerine:
Die haben die Probe gemacht; denn mit der froſtigen Miene,
Herr Futatorius, wahrlich! iſt noch nicht Alles gethan!
Wir unterſcheiden, wie billig, den Mann von ſeinem Kragen
Und wiſſen, nicht alle ſind Köche, die lange Meſſer tragen.

21.

Das, was uns lobenswürdig, das, was uns tadelhaft
macht,
Iſt oft ein leiſer Zug, den nur ein Yorick entdecket:
Der Thaten wahre Geſtalt bleibt immer in ewige Nacht
Dem blinzenden Blicke des Vorurtheils verſtecket.
Wie oft wird mit dem Verſehn der übereilten Natur,
Mit einem Zufall, dem Biß von einem calcuttiſchen Hahne,
Der Weisheit Ehre gemacht? wie oft uns Carricatur
Für Schönheit angerühmt? — bis uns die Luciane
Den Dunſt von den Augen blaſen, und der entlarvte Sophiſt
Ein Theriaksmann, der Halbgott — ein armer Sünder iſt.

22.

Beklagt indeſſen mit mir, ihr, die ihr Freunde ſeyd
Von unſrer Natur, das Loos der Sterblichkeit!
Den Ruhm zu verdunkeln von tauſend ſchönen Thaten,
Darf, leider! uns nur die tauſend und erſte mißrathen.
Den Mann, der in unſerm Wahn den Göttern ähnlich iſt,
Dem in die Augen zu ſehn wir uns kaum würdig ſchätzen,
So tief, als hoch er ſtand, zu uns herab zu ſetzen,
Bedarf's nur einen Moment, worin er ſich vergißt.
Den ſchönſten, tapferſten, beſten von allen irrenden Rittern
Sieht eine Blaffardine zu ihren Füßen zittern!

23.

Unſeliger Moment! wie viel vermagſt du nicht!
In welcher verächtlichen Stellung, in welchem verdunkelnden
Licht,
Wie unheroiſch beſchäftigt, erſchien er vor unſerm Geſicht,

(Er, der noch kürzlich ſo groß uns in die Augen ſtrahlte)
Wenn ihn ein Hogarth uns in dieſem Augenblick malte!
Doch, ob die Weisheit dir ſchon ein ſtrenges Urtheil fällt,
Sey dieß, edler Ritter, dein Troſt, daß mancher Held
Und mancher feirliche Mann in langer ſpan'ſcher Perrücke,
Mit wichtigem Bauch und gravitätiſchem Blicke,
In gleicher Poſitur, wie du, ſich dargeſtellt!

24.

Wie Mancher, deſſen Miene uns vierzig Jahre belogen,
Spielt jetzt den Seneca, vielleicht den Heiligen gar,
Der, würde gleich der Vorhang aufgezogen,
Beſchämter ſtände, als unſer Ritter war,
Da ihn der lauernde Mohr auf einmal überraſchte.
Indeſſen hätte gewiß der große Demoſthen
In dieſem Falle ſo gut dem Knaben ähnlich geſehn,
Der Blumen brach und eine Natter haſchte,
Als Amadis. Ich zweifle, daß ein Mann
In einem ſolchen Moment ſich ſelber gut ſeyn kann.

25.

Es war ſein Glück, daß in der erſten Hitze
Der eiferſüchtige Neger des magiſchen Stabes Spitze,
Noch eh' er ſich ſelbſt der erſten Beſtürzung entwand,
Ihm vor die Naſe hielt. „Steh!" rief er, — und Amadis
ſtand,
Stand in der nämlichen Stellung, worin ihn Tulpan fand,
Wie eine Statue da — „und bleib' in dieſem Stand,
Bis dich die Kaiſerin von allen Precieuſen
Entzaubern wird!" — So iſt die Dame mir bekannt,

Rief Blaffardine mit Lachen, der unter allen Weſen
Die Ehre gebührt, die Bezaubrung des Prinzen aufzulöſen!

26.

„Und du, ſo fuhr der Neger zu Bambo's Tochter fort,
Wie ſoll ich dich nennen, um dir den rechten Namen zu geben?
Dein Schickſal hängt an einem einzigen Wort'.
Entſchließe dich auf der Stelle, für mich allein zu leben;
Wo nicht, ſo werde, was ich in deinen Augen bin!
Kein Aber, Fräulein! Fort! hier hilft kein Widerſtreben!"
Er führt ſie mit dieſen Worten vor einen Spiegel hin.
Entkleiden — da hilft kein Bitten, kein Trotz noch Eigenſinn —
Entkleiden muß ſie ſich hier, entkleiden bis auf die Seele.
„Nun, ſchnarcht er ſie an, ſchau in den Spiegel und wähle!"

27.

Den Tod viel lieber als dich, ruft Blaffardine. — „Den Tod?
Nein, Fräulein, erwiedert der Mohr, indem er den Kopf ihr berühret,
Ich fühle zu ſehr, wie viel die Welt dadurch verlieret.
Wie dieſe Runzeln bezaubern! Welch eine Feuersnoth
Aus dieſen triefenden Augen die armen Männer bedroht!
Wie dieſe Naſe, beſetzt mit ſproſſenden Cornalinen,
Das holde Geſichtchen ſchattirt! Wie dieſe Wangen grünen!
Wie blau der weite Mund! die kleinen Augen, wie roth!
Und blieb' auch Amor nicht an dieſen Warzen hangen,
So muß er gewiß in den Gruben der hohlen Backen ſich fangen."

28.

Ein kalter Schauer fährt der Schönen über die Haut,
Indem ſie die furchtbare Wirkung von ſeiner Berührung ſchaut.

Den Kopf der häßlichſten aller Empuſen
Auf einem Venus-Rumpf! — „Nun, fragt mit kaltem Blut
Der Neger, wollen Sie nun?“ — Nein, ſchreit ſie wüthend. —
„Gut!
Gut, ſpricht er (und legt die Hand auf ihren ſchwellenden
Buſen)
Nach Ihrem Belieben, Madame!“ — Und, wie er ſie berührt,
Sieht Blaffardine den Thron der Liebesgötter ſinken;
Sieht, wie ſich ſein ſtolzes Gewölbe in längere Schläuche
verliert,
Als jene, woran die kleinen Kaffern trinken.

29.

Ein ganzer Schwarm von Liebesgöttern
Fährt ängſtlich heraus, wie Käuzchen aus einem zerfallenden
Grab.
So hangen dem Neid und dem Hunger die runzligen Zitzen herab,
Wie lederne Beutel an Form, an Farbe gleich den Blättern,
Die, welk und zuſammengeſchrumpft, von herbſtlichen Nebeln
gebeizt,
Den ſumpfigen Garten bedecken. — „Nun, ſpricht der Mohr,
ich dächte,
Man wäre mit ſolcher Waare, die keinen Kenner reizt,
Sehr glücklich, wenn man ſie noch an einen Käufer brächte.“
Nein, ruft ſie und klappt die ſchwarzen Kiefer zuſammen,
(Denn Zähne hatte ſie nicht) eh ſtärb' ich mitten in Flammen!

30.

Barockiſcher konnte man nichts als Blaffardinen ſehn;
Vom Kopf zum Gürtel ſo ſchrecklich, als bis zum Knöchel ſchön!

Von unten der beſten Nymphe von Vanloo zu vergleichen,
Von oben ein Ideal, um Vögel zu verſcheuchen.
Noch gleicht ſie zur Hälfte ſich ſelbſt. Allein auch dieſen Troſt
Raubt ihr der Unhold. Sein grauſames Werk zu vollenden,
Stirbt unter ſeinen verderbenden Händen
Ein Reiz am andern ab. Sanct Lorenz auf dem Roſt
Sah nicht ſo braun und gedörrt; nichts blieb ihr, als Leder und Knochen;
Sie ſchien ein Todtengeripp, dem muffigen Grab' entkrochen.

31.

Nun kann ſie nicht länger ſich halten; ihr Zorn verwandelt ſich
In namenloſen Schmerz; ſie weinet bitterlich,
Indem ſie die morſchen Ruinen von ihrer Schönheit betrachtet.
Ruinen? — wollte Gott! ſie hätte ſich glücklich geachtet;
Allein kein Schatten, keine Spur
Von ihrer ehmaligen Blondheit und Nereiden-Figur;
Nicht ſo viel Haare nur übrig, um ſich daran zu erhenken!
Die arme Prinzeſſin beginnt vor Schmerz zu raſen; ſie ſpricht
Von Gift und Dolch, von Hängen und Ertränken
Und ſchlägt den Spiegel in Stücken und flucht dem Tageslicht.

32.

Der Neger hatte nun an Blaffardinens Schmerzen
Sich lange genug ergetzt. Prinzeſſin, faſſen Sie ſich!
Sie merken doch, ſpricht er, ich wollte nur ſcherzen:
Zudem, was that ich, das nicht, ganz unverhinderlich,
Die Alles zerſtörende Zeit dereinſt an Ihnen verübet?
Nun fragen Sie ſich, was Ihnen beſſer beliebet?

Zu bleiben, wie Sie ſind, hingegen ſo viel Verſtand
Zu haben, als möglich iſt; oder, ſo ſchön wie ehmals zu werden? —"
So viel Verſtand als möglich? verſetzt ſie mit ſtolzen Geberden,
Man ſpricht manierlicher, Herr, mit Damen in meinem Land!

33.

Verſtand! als ob es daran mir fehlen könnte! Herr Neger,
Sie reden, verzeihen Sie mir, als wie ein Sänftenträger.
Verſtand! man ſagt auch ſo was zu Standesperſonen, wie ich!
Behalten Sie Ihren Verſtand für ſich
Und geben mir wieder, was mir Ihr hölliſcher Zauber genommen! —
„Das ſollſt du auch ſtehenden Fußes bekommen,
Du biſt nichts Beſſers werth, erwiedert verächtlich der Mohr:
Da, habe deinen Wunſch! Geh, wie du hergekommen,
Als ich den Menſchenverſtand an deine Blondheit verlor,
Und ſey, wo möglich, noch blonder und alberner als zuvor!

34.

Geh, ſag' ich, und ſuche bei Weißen und Mohren
Das, was du nicht haſt, — den unvergleichlichen Thoren,
Der Thor genug ſey, ſo blond und abgeſchmackt du biſt,
Dich lieben zu können; mich rechne für verloren,
Und dieſen Helden dazu! Der ſteht ſo lange gefroren,
Bis ſeine Zeit erfüllet iſt." —
Der Neger hält ſein Wort. Die Blonde findet ſich ſelber,
O Wonne! wieder in ſich und fliegt von dem magiſchen Ort,
Vor Freude hüpfend wie junge Rehekälber,
Auf einem Zelter des Mohren aus ſeinen Augen fort.

# Achter Geſang.

1.

Mit gutem Willen der Herren und Frauen, die uns leſen,
Sehn wir indeſſen ein wenig nach Fräulein Chatouilleuſen
Und ihrem Ritter uns um, den wir verließen, als ihn
An ſeinem Liebeswerke, die Dame zu erlöſen,
Ein ungenannter Paladin
Zu hindern ſich vermaß. Der Neugekommene ſchien
Ein feiner Mann und prangte in grüngeſchmelzten Waffen.
Er ſtutzte beim Anblick des Enkels vom großen Facardin,
Der ihm die Miene hatte, ſich Ehrfurcht zu verſchaffen:
Doch ſollt' er, wer er auch war, mit ſeiner Prinzeſſin entfliehn?

2.

Halt, rief er, Ritter! und ſprich, wie kommſt du zu dieſer Dame?
Auf welcherlei Art es geſchah, ich hab' ein älteres Recht. —
Herr Laffe, verſetzt der andre, ich bin ein Mann zum Geſchlecht'
Und trag' ein Schwert an der Hüfte, und Boreas iſt mein Name.
Der Name, ſpricht jener, iſt ſchön, ich mache dem Herrn dazu
Mein Compliment; allein ich will die Dame haben!

Du willſt (ſchreit dieſer ergrimmt) die Dame haben, du?
Verzeihn Sie, Madame; man muß die ungezogenen Knaben
Ein wenig Höflichkeit lehren. Dieß ſagend, ſpringt er vom Pferd'
Und faßt den ſchuppigen Schild und zieht ſein ritterlich Schwert.

3.

Sein Gegner iſt eben ſo ſchnell von ſeinem Gaule zu ſteigen
Und ihm, wie wenig er ſich vor Pochern fürchte, zu zeigen.
Ein ſchrecklicher Kampf begann. Die Hiebe fielen ſo dick
Wie Hagel auf Helm und Schild. Sie kämpften mit gleicher Stärke,
Mit gleichem Muthe, mit gleichem Glück'
Und gleich erfahren der ritterlichen Werke:
Der Enkel Facardins, zugleich erſtaunt und ergrimmt,
Daß ihm der grüne Ritter zum leicht geglaubten Siege
Durch ſeinen Widerſtand die Hoffnung faſt benimmt,
Erfährt, daß ſeine Geſtalt, die viel verſprach, nicht lüge.

4.

Schon hatte der Kampf zwei Viertelſtunden gewährt,
Als beide, um Athem zu ſchöpfen, die Schwerter ruhen laſſen.
Noch waren beide unverſehrt.
Und wollten jetzt eben die Schilde zum neuen Streit umfaſſen,
Als eines Dritten Erſcheinung ſie in der Arbeit ſtört.
Es hatte, geweckt vom Donner ihrer Streiche,
Der Triton lange durchs Schilf der Fehde zugeſehn;
Nun wird der Spaß ihm zu lang: „Die Herren fechten ſchön,
Ruft er dazwiſchen, allein ſo könnte der Tag vergehn,
Und würde nichts ausgemacht; ich rathe zum Vergleiche.

5.

Die Leute raufen ſich hier und wiſſen nicht warum!
Denn dieſe neue Helene, mit eurer Erlaubniß, ihr Herren,
Iſt, wie ſie ſteht und geht, mein wahres Eigenthum.
Was könnt' es uns helfen, ſie in drei Theile zu zerren?
(Wiewohl, das Ganze vielleicht zu viel für Einen iſt)
Um bald aus der Sache zu kommen, entſcheide ſie ſelber den Zwiſt!
Sie iſt ja groß genug, um für ſich ſelbſt zu wählen."
Top! riefen die Ritter, der alte Waſſermann ſpricht
Wie ein Orakel! — und jeder, damit es, ihn zu verfehlen,
Nicht möglich ſey, entblößet ſein Geſicht.

6.

Der grüne Ritter nähert der Dame ſich ehrerbietig
Und ſpricht: Ich hoffte, vielleicht zu übermüthig,
Es hätte Ihr ahnendes Herz von ferne mich ſchon erkannt:
Allein ſo gänzlich iſt doch aus Ihren ſchönen Gedanken
Der arme Caramel nicht, dieß wag' ich zu glauben, verbannt,
Um zwiſchen ihm und einem Fremden zu ſchwanken. —
Mein Herr, verſetzt die Infantin, wiewohl ich, was Sie mir da
Zu ſagen die Ehre gethan, nicht allzu wohl verſtanden,
So klang es doch, als wären Sie ziemlich nah
Mit mir verwandt. Ich weiß von keinen ſolchen Banden.

7.

Ein Mann von Feigenholz, von Erz, von Gyps, von Stein,
Von was Sie wollen, und einer von Fleiſch und Bein
Gilt mir gleich viel; ich fühle dasſelbe für beide,
Für beide — nichts, und ſag' es keinem zu Leide.

Sie ſprechen, mein Herr, von einem ältern Recht'?
Ich weiß nicht, was Sie vielleicht beliebten, Recht zu nennen,
Allein das gibt kein Recht, daß Sie mich länger kennen;
Und zum Beweiſe, daß einer von Ihrem Geſchlecht
Mir was der andere gilt, ſoll dieſer edle Knecht
(Sie zeigt auf Boreas hin) ſich meinen Ritter nennen!

8.

Was hör' ich, Götter! iſt's möglich? hört' ich recht?
Rief Caramel aus und zog halb ſinnlos ſeinen Degen.
„Humm! hummt der Triton, hier müſſen wir uns dazwiſchen legen,
Sonſt gibt's ein neues Stiergefecht!
Ich bin ein Gott, ihr Herren! zwar nur vom zweiten Range,
Doch wiſſet, ein ganzes Heer von Helden, wie ihr ſeyd,
Mit meiner zweigezackten Stange
In Kröten und Fröſche zu wandeln, iſt eine Kleinigkeit
Für meines gleichen. Kann ich zufrieden mich geben,
Morbleu! ſo ſoll mir kein andrer nur einen Finger heben!

9.

Wir kennen das Frauenzimmer, das hier ſo züchtig ſteht:
Sie iſt nicht häßlich, wie ihr ſeht,
Und ſpricht Moral trotz eurem Epiktet!
Doch, (unter uns) gewiſſe Sachen
Auf einen gewiſſen Grad ihr intereſſant zu machen,
Da ſteckt der Knoten! Der Ritter Boreas
Soll, wenn er will, in ſechs bis ſieben Tagen
Von dieſem Punkt uns ſeine Meinung ſagen!

Ich bin zu alt und gönn' ihm gern den Spaß,
Wenn's einer iſt, ſich auch an dieß Problem zu wagen."

10.

Die Dame aus Furcht, es möchte der alte Waſſermann
Noch mehr von ihrem Geheimniß verſchwatzen,
Wiewohl im Herzen begierig, die Augen ihm auszukratzen,
Nimmt von der Sonne, die ſich zu neigen begann,
Den Anlaß, ihren Beſchützer zum Abzug anzutreiben.
Die Ritter hätten ſich gern vorm Scheiden noch gelabt,
Allein des Tritons Zinke rieth ihnen, ruhig zu bleiben.
„Thor! ſpricht er zu Carameln, ſo bleibe doch geſetzt!
Du ſiehſt ja, daß dein Zorn die Leute nur ergetzt;
Ein Kerlchen, wie du, kann leicht ſich beſſer beweiben.

11.

Komm mit in meine Grotte! ich führe guten Wein!
(Ich wollte mit keinem Faun' ihn tauſchen,
Wiewohl ich ein Waſſergott bin.) Weg mit der Liebespein,
Noch geſtern ſchenkte mir ihn die Ungetreue dort ein,
Allein wir wollen uns auch ohne ſie berauſchen!"
Don Caramel denkt ganz leiſ' in ſeinem Herzen: Dein Wein,
Wie gut er iſt, würde noch beſſer zu ihren Küſſen ſeyn!
Doch, weil ihm das Beſſere fehlt, ſo folgt er dem führenden Gotte
Zum Nektarſchlauch' in ſeine Muſchelgrotte
Und läßt die keuſche Sultanin mit ihrem Mars allein.

12.

Sie tranken die ganze Nacht, und als Aurora die Pforte
Des Morgens eröffnete, legt der Triton ſich aufs Ohr,
Und Caramel dankt ihm und eilt aus dieſem verhaßten Orte,

Um Dindonetten (als die er ſich nun zur Göttin erkor)
Zu ſuchen. Er überließ ſich ſeiner ſchützenden Fee
Und ſeinem Klepper, bis ihn aus einer waldigen Höhe
Ein helles Geſchrei die Stimme zu Fuß verfolgen heißt,
Die er zu kennen glaubt. Er ſchlüpft durch Hecken und Ruthen
Und dicht verwachsnes Geſträuch und hat in wenig Minuten
Den Felſen erſtiegen, wo ihm ein ſeltſamer Anblick ſich weist.

13.

Die Sonne war ſchon unterm Horizonte,
Doch ſah er noch helle genug, ein ſtarkes Mädchen zu ſehn,
Das, gegen einen gehörnten weitmauligen Silen
Mit rundem Wanſte, ſich wehrte, ſo gut es wußt' und konnte.
Mit ſeinen Haaren vermiſcht lag, auf dem Boden verſtreut
Der beſte Theil von ihrem ſeidnen Gewande.
Der Ritter kam noch eben zu rechter Zeit;
Denn wenig fehlte, ſo war das arme Ding im Stande
Der erſten Natur. Sie wehrte zwar ſich gut,
Allein dem Faune wuchs mit jedem Angriff der Muth.

14.

He! ruft der Ritter, indem er mit der Fläche
Von ſeinem Degen dem Faun den breiten Rücken mißt,
Wo macht ein Biedermann ſich des zärtern Geſchlechtes Schwäche
Auf dieſe Weiſe zu Nutz? Zurück! das Fräulein iſt
In meinem Schutze! Mein Stand verbindet mich, daß ich
ſie räche. —
Don Teufel, oder wer du biſt,
(Verſetzt der Faun, indem er die ſchmerzenden Hüften ſich
reibet)

Was geht mein Mädchen dich an? — Du ſchlägſt nicht übel, doch ſchlecht
Verſtehſt du dich, mit Erlaubniß, auf unſer Faunenrecht.
Wie? meinſt du, es ſey ihr Ernſt, wenn ſich die Dirne ſträubet?

15.

„Mein Ernſt? — das garſtige Thier! Herr Ritter, glauben Sie nur
Dem häßlichen Menſchen kein Wort; er lügt's in ſeinen Rachen!"
Ha! rief der Junker, ſie iſt's! Sie iſt es! Stimme, Figur
Und Alles vereinigt ſich, mich zum glücklichſten Manne zu machen.
Prinzeſſin, fährt er fort und küßt ihr die atlaßne Hand,
Sie kennen doch Carameln noch? — Ich zieh' im ganzen Land
Sie aufzuſuchen umher, und, Dank den Amoretten,
Die mich geleitet! ich langte zur rechten Zeit noch an,
Sie aus den Klauen von dieſem Wilden zu retten. —
Der Herr iſt ziemlich grob für einen Edelmann!

16.

(Fällt ihm der Faun in's Wort) Nichts von dem Rechte zu ſagen,
Das bei uns Faunen die Mädchen, die ſich in Haine wagen,
Seit unfürdenklichen Zeiten für gute Priſen erklärt,
Sprich ſelbſt, verkehrtes Ding! was kannſt du über mich klagen?
Sag', hab' ich dich nicht vollauf mit Datteln und Trüffeln genährt,
Dich und dein Eichhorn? und ſag, wer bracht' es dir zurücke?
Wer ſtieg auf jeden Baum und kroch durch jeden Strauch

Und brach ſich um deinetwillen wohl zehnmal ſchier das Genicke?
Dein kleiner Faun, nicht wahr? Kaum liebt' ich meinen Schlauch
So zärtlich wie dich! Und gabſt du mir nicht die freundlichſten
Blicke?

17.

„Herr Ritter, Alles, was er ſpricht,
(Verſetzt die Prinzeſſin) iſt wahr; den Leuten ein freundlich
Geſicht
Verleihen, hört' ich ſtets, ſey junger Damen Pflicht;
Die Kammerfrau ſagte mir's täglich. Und wenn ich ihm gefalle,
Wer wehrt es ihm? Das müſſen wir Damen alle
Geſchehen laſſen. Allein das iſt die Sache nicht.
Denn, hören Sie nur! Herr Ritter — ich ſchäme mich laut
es zu ſagen;
Er will mich — denken Sie nur! das unverſchämte Geſicht!
Heirathen will er mich!" — Heirathen! Sie? — ein Wicht,
Wie er? — „Nicht anders! Sie können ihn ſelber fragen!

18.

Er ſpricht den ganzen langen Tag
Von nichts als von den kleinen Faunen,
Womit er dieſen Wald bevölkern will; ich mag
Nicht ſagen, wie er ſpricht! Sie würden darüber erſtaunen!
Bedenken Sie ſelbſt — Sie kennen doch meinen Papa?
Was würde mein Papa zu ſolchen Enkeln ſprechen?
Und einem Schwiegerſohn mit Hörnchen, wie dieſer da?
Er würde mich ohne Gnade mit eigener Hand erſtechen!"
Das ſoll er (fiel der Waldmann ein)
Wohl bleiben laſſen! Doch ſtill! wozu die Kinderein?

19.

Du weißt, mein Schatz, ich bin kein großer Sprecher,
Allein — (hier ſchwingt er den Thyrſus) gefoppt will ich nicht ſeyn!
Mich freut des Ritters Ankunft; er ſoll von meinem Wein'
Auf deine Geſundheit trinken! (Er füllt, dieß ſagend, den Becher)
Es lebe die Braut, Herr Ritter! — Keinen Groll! —
Dein Name? — „Caramel.“ — Gut! mein erſtes Faunchen ſoll
Den Namen Caramel haben, es iſt ein hübſcher Name!
Der Ritter trinkt und malt nun ſelbſt der Dame,
Aus billiger Furcht vor ſeinem Thyrſusſtab,
Der kleinen Faunen Reiz mit warmen Farben ab.

20.

Noch mehr Vertrauen dem Waldmann abzugewinnen,
Sang Caramel ſeiner Braut den Bacchus auf Naxos vor.
Der Faun begleitet das Lied mit der Pfeife. Die Dame verlor
Kein Wort davon; die Muſik erweckt die ſchlummernden Sinnen,
Und kurz, es kommt ſo weit, zumal da Caramel ſchiebt,
Daß Dindonette dem Faun die Hand auf morgen gibt,
Sobald Aurora winkt, in Hymens nächſter Capelle
Die Seine zu werden. Er meint, warum nicht auf der Stelle?
Doch Dindonette war ein wohl erzognes Kind,
Und eine Sommernacht entſchlüpft beim Schlauche geſchwind.

21.

Die Hoffnung, morgen früh die ſchönſte Frau zu haben,
Der, ſeit Ariadnens Krone den Sternenhimmel ziert,
*Ein Satyr oder* Silen den Gürtel aufgeſchnürt,

Setzt unſern Faun in die Laune, aufs Wohlſeyn aller der
Knaben
Und Mädchen, womit er die Erde mit ihr zu füllen gedenkt,
Den bauchigſten ſeiner Krüge zu leeren;
Ein großer Becher wird Amorn und Cytheren
Und Dindonetten und ihren Faununculis zu Ehren
So oft geleert und wieder eingeſchenkt,
Bis endlich Rauſch und Schlaf ihn zwingen aufzuhören.

22.

Er ſinkt auf ein Lager von Eppich, vermiſcht mit Roſen, hin
Und ſchläft ſo ruhig und tief, als wollt' er nicht wieder erwachen.
Da hatt' ihn der Ritter erwartet! Die ſchöne Pförtnerin
Des Himmels kam eben heraus, dem Morgen aufzumachen;
Jetzt mußten ſie fliehn oder nie! — Der zärtliche Ritter verlor
Nicht einen Moment. Er lud ſein Fräulein auf den Rücken,
Stieg glücklich den Felſen hinab, fand ſeinen Brilliador
(So hieß ſein ritterlich Pferd, ein ſchöner getigerter Mohr)
Und rief, indem er ihn ſattelt, in komiſch-ernſtem Entzücken:
Mit welcher ſchönen Laſt wird dich mein Fräulein drücken!

23.

Mit Dindonettens ſchöner Laſt
Und mit dem wärmſten der Ritter, die jemals ritten, beladen,
Trabt Brilliador einher auf ungebahnten Pfaden.
Aus mädchenhafter Furcht, ſie möchte fallen, umfaßt
Das Fräulein ihren Beſchützer am Gürtel ein wenig ſtärker,
Als nach den ſtrengſten Regeln der Klugheit rathſam iſt.
Der Ritter war ein ſchlauer Merker,
Allein, bekanntlich, zugleich ein großer Platoniſt;

Und Manches, was Folgen hätte bei andern alltäglichen Leuten,
Das hatte mit ihm viel weniger zu bedeuten.

24.

Denn Alles, wozu die Infantin dadurch ihm Anlaß gab,
War ein Capitelchen aus der Metaphyſik der Liebe;
Ein ſchöner langer Discurs, dergleichen einſt Kombab
Der ſyriſchen Königin hielt, — der, wenn ich ihn reimen wollte,
Euch ſchwerlich die Zeit viel beſſer als ihr vertreiben ſollte;
Noch ſchlechter vielmehr; denn ihr wird doch die Hand geküßt,
Zuweilen auch der Arm — ein Arm, der, wie ihr wißt,
An Weiße und zierlicher Rundung und Elfenbein ähnlicher Glätte
Den ſchönſten im Land, das ſo reich an ſchönen Jungfraun iſt,
In Mahoms Paradies, nichts nachgegeben hätte.

25.

Das Fräulein, wiewohl ſie nicht immer in ihrem Kopfe fand,
Was ſie bei ſeinen Figuren und Phraſen denken ſollte,
Begriff doch, daß er ihr was Schönes ſagen wollte,
Und fühlte deſto mehr, je minder ſie verſtand.
Zum Unglück miſcht ein Sturm mit überſtrömendem Regen
Sich unverſehens ins Spiel. In Feuer eingehüllt
Scheint ringsum die ganze Natur, und unter den ſchmetternden Schlägen
Des Donners krachet der Wald. Das aufgeſchreckte Wild
Läuft ängſtlich von Bergen herab. Der Ritter hält den Schild,
*Die Dame zu ſchirmen*, umſonſt dem tollen Sturm' entgegen.

26.

Sie müſſen weichen, da iſt kein andrer Rath,
Und thun, was Dido einſt und ihr Trojaner that.
Doch ſollte nicht mit einem Platoniſten,
Mit einem Manne, der nur den geiſtigen Widerſchein
Der Seele liebt, ein Mädchen, wiewohl allein,
Gleich ſicher in einer Höhle und einem Tempel ſeyn?
Theagenes machte die Probe, wiewohl die Caſuiſten
Die Achſeln zücken. Indeß geſteht ſelbſt Buſenbaum ein,
Das Sicherſte ſey, wenn Zeit und Ort es leiden,
Die Probe lieber zu vermeiden.

27.

Doch Noth hat kein Geſetz. Der Ritter befand nun einmal
Sich solus cum sola in einer dunkeln Höhle.
Das Fräulein, in der That, war zwar die ehrlichſte Seele,
Die jemals vegetirte, nur etwas zu material.
Wes Caramel ihre Seele ſehr höflich zu nennen geruhte,
War wirklich, dem Buchſtaben nach, allein in ihrem Blute.
Doch hätte nicht eben dieß ſich Mancher zu Nutze gemacht?
Zumal da Dindonette, ſtatt Unglück zu verhüten,
So unvorſichtig war, ſo fern von allem Verdacht,
Dem Meſſer ſelbſt die Kehle darzubieten.

28.

Sie fuhr bei jedem Blitze, von dem der feurige Schein
Die finſtern Schlünde der Höhle vergold'te,
So ängſtlich in Caramelen hinein,
Als ob ſie ſich ganz in ihn verkriechen wollte:
Und er, nach *dem erſten Anblick* zu ſchließen,

Schien eben kein Mann, der ſeiner Phyllis zu Füßen
Die Schäferſtunde verſeufzt. Auch mußte der ſtärkern Natur,
Die ſelten ihr Recht verliert, die Kunſt zuweilen weichen.
Kein Andrer wußte den ſchlauen Epikur
So gut, wie er, mit Plato zu vergleichen.

29.

Von jenem nahm er die Praxis, von dieſem die Theorie.
Er ſchalt, zum Exempel, in ſeinen Gegenſätzen
Den Amor aus, der ſeinem eignen Ergetzen
Der Schönen Unſchuld und Ruhm gewohnt iſt nachzuſetzen:
Die reine Liebe, die echte Sympathie,
Lebt, ſprach er, vom bloßen Anſchaun, ſo wie der Kolibri
Vom bloßen Geruch der Blumen. Daß ſeine Hand inzwiſchen
Auf ihrer Achſel liegt, vielleicht
Auch unvermerkt unter ihr Halstuch ſich ſchleicht,
Sind Dinge, worein ſein Geiſt nicht Zeit hat ſich zu miſchen.

30.

Und gleichwohl pflegt davon, zumal im begeiſterten Stand
Der Phantaſie, das Blut elektriſch zu werden;
Die Seele, vom Stagyriten die ſenſitive genannt,
Unfähig, dem fliegenden Geiſte nach Platons himmliſchen Erden
Zu folgen, bleibt zurück im irdiſchen Gewand;
Und glaubt nicht, daß ſie müſſig bleibe!
Ein körperlicher Gegenſtand,
Wie Dindonette, gibt Stoff zu manchem Zeitvertreibe:
Hier iſt's, zumal in einer ſtürmiſchen Nacht,
*Wo die Gelegenheit* leicht, ſehr leicht zum Diebe macht.

31.

Auch wiſſen die Götter, wie weit (nachdem der Lärm in den Sphären
Sich wieder gelegt) die Sachen gekommen wären,
Wenn nicht ein glücklicher Zufall (ſo glücklich als Marmontels
Heureusement) dem Fortgang Caramels
In Zeiten noch Einhalt that; wiewohl, natürlicher Weiſe,
Auf wenig Minuten nur. Der Umſtand iſt ſo klein,
Daß, ihn zu ſchildern, das kleinſte Dichterlein
Zu gut ſich dünkte. Wir ſagen demnach ganz leiſe:
Es gibt Geſchäfte — die auch der Groß-Sultan,
Und gält es ſein Leben, nicht anders als ſelbſt verrichten kann.

32.

Dergleichen vor Damen zu thun, paſſirt für eine Sache,
Die Lanzelot Gobbo an ſeinem Pudel ſogar
Unhöflich fand. Wo ſiehſt du, daß ich ſo etwas mache,
(Spricht Lanzelot Gobbo zu ihm) ich, der doch offenbar
Mehr als ein Pudel bin? — Kurz, von der Sache zu kommen,
Der Ritter hatte ſehr höflich auf einen Augenblick
Von ſeiner Gebieterin Urlaub genommen
Und kehrte ſo eben, getroſt und leichter, zurück:
Als ihm vermuthlich ein Sylphe, der für die Dame wachte,
Auf einmal einen Strich durch ſeine Rechnung machte.

33.

Ich ſage mit gutem Bedacht' ein Sylphe; wiewohl er zuletzt
*Ein Deus ex machina iſt*, ſo gut, als irgend ein andrer,

Den Vater Homer in Bewegung geſetzt;
Denn, daß, (wie hier) ergriffen von Nacht und Wetter, ein Wandrer
Sein Pferd an einen Baum vor einer Höhle bindt',
Das Pferd ſich los reißt, das Freie gewinnt,
Er nachläuft, jenes durchaus ſich nicht will halten laſſen,
Er, da er's beim fliegenden Zügel zu faſſen
Vergebens getrachtet, ihm auf den Rücken voltigirt,
Und Reiter und Roß zuletzt den Weg verliert;

34.

Sind Dinge, die ohne Sylphen ſich ſchon ſehr oft begaben;
Nichts kann natürlicher ſeyn. Allein, wenn Alles das
Als wie gerufen kommt, juſt wenn wir's nöthig haben,
Um eine Jungferſchaft, ein Leben oder ſo was
Zu retten, — dieß, liebe parnaſſiſche Brüder,
Iſt unſern Statuten in jedem Falle zuwider,
Wo nicht (wie unſerm Lykurgus beliebt)
Ein dignus vindice nodus dem Wunder Anſehn gibt:
Nur in der äußerſten Noth darf ſich ein Dichter erlauben,
Durch ſolche heroiſche Mittel den Helden heraus zu ſchrauben.

35.

Wie ſehr der Credit der Wunder in unſern Tagen fällt,
So iſt doch, um Dindonetten, das beſte Mädchen der Welt,
Zu retten und rein von aller Makel
*Einſt* unter die Haube zu bringen, beim Kaſtor! kein Mirakel,

Wozu der Dichter ſich nicht verpflichtet hält;
Und wahrlich, ſeit Pope in ſeiner geraubten Locke
Bei ſeiner Heldin Unterrocke
Nicht minder als fünfzig Sylphen auf einmal angeſtellt,
Iſt einer wohl nicht zu viel, um den von Dindonetten
Vor Caramels Platonismus — in einer Höhle zu retten.

## Neunter Gesang.

1.

Empfohlen sey sie demnach, die gute dicke Seele,
Dem Sylphen, der ihre Tugend und ihren Unterrock schützt,
Wenn anders die Lampe, die aus dem Innern der Höhle
Uns eben in die Augen blitzt,
Nicht einen Gnomen verräth. — Wie dem auch sey, für itzt
Ist's hohe Zeit, nach Chatouilleusen zu fragen,
Mit welcher Don Boreas schon zwei Tage und eine Nacht
Davon geritten ist. Die Wahrheit frei zu sagen,
Wir lieben sie nicht genug, ihr eiliger nachzujagen,
Und ihre Tugend ist just, was den wenigsten Kummer uns macht.

2.

Möcht' aus ihr werden, was will, wenn ohne Chatouilleusen
Uns möglich wäre, den armen Amadis
Von einer Stellung zu erlösen,
Worin seit Erschaffung der Welt kein Held sich sehen ließ.
Nun aber, da ihn nur die Fürstin der Precieusen
Entzaubern kann, nun tritt ein starker Beweggrund ein,
Für ihr Geschick nicht unbesorgt zu seyn.
Wir ließen sie, seit sie dem Triton und ihrem alten Getreuen
*Den Abschied gab*, in der Obhut eines neuen
*Beschützers*, wie gesagt, zwei Tage schon allein.

3.

Herr Boreas führte den ominösen Namen
(Zu dem er, wir wissen nicht wie? noch wann?
Gekommen war) mit der That; denn rauher und stürmischer kann
Kein Nordwind seyn, als dieser Edelmann.
Zwar hatt' er die böse Gewohnheit, bei allen Arten von Damen
Altmodische Complimente, in platten Witz gehüllt,
(Womit er seinen Sack aus Trauerspielen und Dramen
Und alten Romanen in müßigen Stunden gefüllt)
Mit vielem Prunk' und Bombast' auszukramen,
Die meist bei den Zofen ihm besser als bei den Damen bekamen:

4.

Allein im Grunde war schwerlich ein Kalmuck
Von Fibern gröber, als er; ein kleiner schmeichelnder Druck
Von seiner nervigen Faust, wenn er die Augen rollte
Und seinen Korydon recht zärtlich spielen wollte,
Ließ immer ein blaues Mal auf einer weißen Hand.
Bei einem Manne, wie er, war jeder Widerstand
Beleidigung; konnte sich wohl ein Mann, wie er, entschließen,
Was euch so manche von selbst — schenkt, anbeut oder leiht,
Durch kleine Schmarotzerkünste, durch Unterwürfigkeit
Und sanftes Schmeicheln erschleichen zu müssen?

5.

Er pflegte bei jedem Anlaß mit großem Selbstgefühl
Zu seinen Vertrauten zu sagen: man hätte Unrecht, den Schönen

Den albernen Uebermuth anzugewöhnen,
Das Bißchen Gewalt, das ihnen ein bloßes Sinnenſpiel
Im Taumel über uns gebe, ſo ſinnlos auszudehnen,
Sich als Gebieterinnen der Männer anzuſehn.
Ha, rief er, wüßten die Gecken die Würde der Mannheit zu ſchätzen
Und hätten, anſtatt ſogleich die weiße Fahne wehn
Zu laſſen, den Witz, ſich ſelbſt in ihren Vortheil zu ſetzen,
Die Puppen ſollten wohl bald bei uns um Gnade flehn!

6.

Ich bitte tauſendmal ab, daß ſolche Läſterungen,
Wobei mir ſelbſt die Haare zu Berge ſtehn,
Auch nur in der dritten Perſon aus meinem Munde gehn!
Was muß, von der Pflicht, die Wahrheit zu ſagen, gedrungen,
Ein armer Dichter, der an nichts Böſes denkt,
Nicht ſeine Perſonen oft ſprechen laſſen!
Und wär' es billig, den Mann, der uns Vergnügen ſchenkt
Und ſcherzend Weisheit lehrt, für fremde Sünden zu haſſen?
Die Menſchen und jeden mit ſeinem eignen Geſicht,
Schön oder häßlich, zu malen, iſt ſeine erſte Pflicht.

7.

Im Uebrigen, wenn der Enkel vom großen Facardin
In Sachen des ſchönen Geſchlechts wie ein wahrer Sultan dachte,
So müſſen wir auch bekennen, daß Bambo's Tochter ihn,
*Was eine Schöne* vermag, empfindlich fühlen machte;
*Was gegen den wildeſten* Heiden, und wär' er der Dedſchial gar,

Die Schöne vermag, ſobald ſie den ſchwachen Ort gefunden,
Wobei ſie ihn faſſen muß. Ihr wißt, Achilles war
Am ganzen Leibe nicht zu verwunden,
(Weil Thetis nach der Geburt im Styx ihn abgeſpült)
Die Ferſe nur ausgenommen, wobei die Göttin ihn hielt.

8.

Doch wißt ihr auch, daß dieß Mährchen, wie große Kenner ſagen,
Von unſerm ganzen Geſchlecht ein feines Sinnbild iſt?
Ein Mann ſey tapfer genug, mit Rieſen ſich zu ſchlagen,
Sey breit geſchultert, wie Atlas, das Sterngewölbe zu tragen,
Sey weiſer als Cato, gelehrter als ein Encyklopädiſt,
Er laufe ſo ſchnell wie Achill, ſey ſchöner als Narciſſus,
Und raiſonnire-ſubtiler als Sokrates und Ulyſſus;
Er mache Verſe wie Maro und Gold wie Trismegiſt
Und Republiken wie Plato; er ſiege wie Alexander
Und eſſ' und verdaue ſo brav, wie die Helden am Skamander;

9.

Kurz, ſetzt aus ſieben der Beſten (wie Zeuxis einſt gethan)
Ein Ideal von einem Manne zuſammen,
Dem ſelbſt die Götter Homers mit Ehrerbietung ſich nahn;
Feſt ſey er am ganzen Leib', er wandle auf Fluten, durch Flammen
Und ſpiele mit Löwen ſo frei, wie mit Lämmern ein Geßner'ſcher Hirt':
Ein Fleckchen bleibt, wo ihn zu überwinden
Was Leichtes iſt, und dieſes Fleckchen wird
Die *kleine Iris ſo gut als ihre* Göttin finden.

Verlangt ihr das ganze Geheimniß, ihr Schönen, in einem Wort?
„Durch Sprödethun trefft ihr unfehlbar den übel befeſtigten Ort.“

10.

Der ſtolze Boreas ward in vier und zwanzig Stunden
Dadurch ſo geſchmeidig als wie ein Handſchuh gemacht.
Die Dame hielt dazu ſich um ſo mehr verbunden,
Weil ihn der Triton vielleicht auf arge Gedanken gebracht.
Eilf Stürme, aufs wenigſte, wurden ſo tapfer abgeſchlagen,
Daß er den Muth verlor, den zwölften auch zu wagen,
Und, nur geduldet zu werden, nicht wenig Schwierigkeit fand.
So lagen ungefähr die Sachen,
Als etwa am dritten Tage der Sonne mittäglicher Brand
In einem ſchönen Park ſie nöthigte Halt zu machen.

11.

Sie ſuchten eben den Baum, der am meiſten Schatten gab;
Auf einmal ſtanden ſechs ſchöne geflügelte Knaben vor ihnen,
Sehr emſig, die fremde Dame ſtandsmäßig zu bedienen;
Der eine hielt ihr Pferd, ein andrer half ihr herab,
Ein dritter winkte mit freundlichen Mienen
Zu einer Laube, wo, unter gewölbten Jasminen,
Mit Roſen durchwebt, dem königlichen Gaſt
Ein vierter mit Polſtern von reichem Damaſt
Den Boden belegt, indeß die beiden letzten
*Ein Tiſchchen*, von — was ihr wollt, mit goldnen Körbchen beſetzten.

12.

Die Knaben ſchienen ſo ſtumm und taub zu ſeyn,
Als hätte die Kunſt ſie aus pariſchem Stein
Gebildet; doch luden ſie alle durch Winken und harmloſes Lächeln
Die Tochter Bambo's zu ihren Erfriſchungen ein;
Beſchäftigt mit necktarnem Eiſ' und geiſtigem perlendem Wein
Sie zu bedienen, mit Tänzen und Sprüngen ſie zu erfreun
Und ihren Buſen, der unter Spitzen von Mecheln
Unruhig ſtieg und fiel, mit ihren Flügeln zu fächeln.
Herr Boreas ſtand indeſſen an ſeinem Baum allein,
So unbehäglich, als ſtänd' er auf ſcharf geſpitzten Hecheln.

13.

Er ſtand mit gerümpfter Stirne bei ſeinem Pferd' und machte
Sehr große Augen, daß Niemand an ſeine Gegenwart dachte.
Dieß Alles ſchien in einem bezauberten Hain
Viel Gutes nicht zu prophezein.
Zum Ueberfluß ſtärken ihn noch in ſeinem ſchwarzen Verdachte
Die loſen Knaben, die ihm Geſichter verleihn,
Wovon ihn, wenn er ſie in ſeine Sprach' überſetzte,
Der Inhalt nicht beſonders ergetzte;
Zumal ſich die Dame bei Allem ſo unbefangen benahm,
Wie eine, die eingeladen zu einem Feſte kam.

14.

Doch was zu thun? Ihn dürſtet; die Knaben bieten ihm Wein
Aus großen Gläſern an, *wiewohl* mit ſchelmiſchen Mienen;

Und weislich macht er den Schluß, das Beſte dürfte ſeyn,
Sich dieſes Palliativs, ſoweit es reicht, zu bedienen.
Der Dame ſchien indeß die kleine Galanterie,
Von wem ſie auch kam, zu gefallen. Nur Eines macht ihr Müh':
Die Gnaymeden, gewöhnlichen Amoretten
In allem Uebrigen ähnlich, ſie waren es, leider! auch
In ihrem Coſtume. Man kennt hierin den Gebrauch
Zu Paphos: ihr ganzer Ornat war ein Kranz von Violetten.

15.

Ein Veilchenkranz iſt in der That nicht viel,
So züchtigen Wangen, wie Chatouilleuſens waren,
Ein immerwährendes Erröthen zu erſparen.
Sie ſchloß die Augen zwar halb; allein beim raſchen Gewühl
Der kleinen Götter oder Geiſter
Blieb ſie nicht immer ſo ganz von ihren Sinnen Meiſter,
Daß auf das loſe Kinderſpiel
Ihr nicht zuweilen ein Seitenblick entfiel,
Wobei (was auch die Urſach' heißen mochte)
Das Herz im erröthenden Buſen ihr etwas höher pochte.

16.

Herr Boreas faßte nun Muth, dem Fräulein ſich zu nahn.
Wenn man es fragen darf, Prinzeſſin (fängt der Ritter
Mit einer Miene, die er von einem Leichenbitter
Geborgt zu haben ſchien, zu Chatouilleuſen an)
Sie ſehen ſehr aufgeräumt aus; ich nehme viel Antheil daran.
„Ich wüßte nicht, warum ich traurig ſehen ſollte!"
*Erwiedert* die Dame, mit einer Minaudrie,

Die nicht die verbindlichſte war. — Wofern ſich Madame die Müh,
Mich anzuhören, geben wollte,
So — „würde mich's traurig machen, Herr Ritter, glauben Sie?

17.

Sie ſind ſehr gütig!“ — Und Sie ſehr fertig, mich zu quälen! —
„Sie wünſchen vielleicht, mein Herr, von mir befreit zu ſeyn?
Ich bin nicht gern zur Laſt; Sie haben nur zu befehlen!“ —
Mein Fräulein, fällt Don Boreas ein,
Bei Sanct Georg! Sie ſetzen mich auch auf Proben,
Die einen Job — er murmelt die Worte, zum Toben
Zu bringen fähig wären, in ſeinen Bart hinein
Und ſchenkt, vermuthlich ſich beſſer zu faſſen,
Von perlendem Vin de Brie ein mächtiges Paßglas ſich ein.
„Die Qualen ſind wohl nicht feurig, die ſo ſich löſchen laſſen?“

18.

Spricht jene. An Antworts Statt ſchenkt Boreas abermal ein.
Die Amorn, die ihn gern bald benebelt geſehen hätten,
Sind ſehr beſorgt für immer friſchen Wein
Und ſingen ihm, während er trinkt, Balladen und Canzonetten,
Bei deren einſchläferndem Ton noch einmal ſo ſüß und ſo leicht
Burgundiens duftender Nektar den Gaumen hinab ſich ſchleicht;
Bis durch die vereinigten Kräfte der galliſchen Lieder und Weine
Der tapfre Mann ſein *ſorgenſchweres* Haupt

Hin auf die Polſter neigt, und Amors Brüder und ſeine
Gebietende Dame der Luſt, ihn länger zu quälen, beraubt.

19.

Kaum fing er zu ſchnarchen an, weg waren die Amoretten,
Man weiß nicht wie. Die Dame blieb allein;
Und weil ein Silbergewölk dem ſtrengen Sonnenſchein
Zu dämpfen begann, entſchließt ſie ſich, im Hain
Luſtwandeln zu gehn. Ein Raſen, mit Violetten
Und Anemonen und bunten Aurikeln beſät,
Führt ihren irrenden Fuß, durch Gänge von Cypreſſen
Und eine Thür, die weit eröffnet ſteht,
In Gärten — in Gärten — worin der hungrigſte Poet
Gefahr lief, die Tafelſtunde von ſeinem Mäcen zu vergeſſen.

20.

Dieß Wunder von Hirſchfelds Kunſt, von Zephyrn (ſo ſchien es) und Floren
Der Mutter der Grazien ſelbſt zum Sommerſitze gebaut,
Wovon die Infantin, in ſüßem Staunen verloren,
Die tauſendfältigen Reize beſchaut,
Gehörte — rathet einmal — zur Burg des bezauberten Mohren,
Woraus wir die Fürſtin der Blonden, vor kurzem, nicht ohne Müh'
Herausgebracht, wiewohl mit der heilſamen Clauſel, daß ſie
Den ſchönen verſteinerten Ritter zum Pfande laſſen mußte:
Geſchichten, wovon die Schweſter, es wäre denn durch Magie,
Nichts wiſſen konnte und wirklich auch nichts wußte.

21.

Wir ſelber können nicht ſagen, aus welcher Grille der Mohr
(Ein ſchelmiſcher alter Knabe!) dem armen verſteinerten Ritter
Die höchſte Gegend im Garten zum Ruheplatz' erkor:
Dort ſollt' er, rings umher von einem goldenen Gitter,
Mit Blumentöpfen beſetzt, bis an den halben Leib
Umgeben, in einer Stellung, die einſt den Antiquaren
Zu ſchaffen geben wird, das wundervolle Weib
Erwarten, die ihn, trotz allen Scrupeln, Gefahren
Und Koſten und Schäden, die ihr die Unternehmung droht,
Befreien ſoll von dieſem Zaubertod!

22.

Ihr böſer Genius (würde ein alter Porphyriſt,
Ein Reuchlin, ein Cardan, ein Roſenkreuzer ſagen)
Trieb ihrem Verhängniß ſie zu. Ich, deſſen Sache nicht iſt,
Die armen Dämonen unnöthig anzuklagen,
Ich ſage gerad' heraus: nicht Satans Trug und Liſt,
Nicht Fleiſch und Blut, nein! etwas, das noch viel ärger iſt,
Als beide, — was alle Eventöchter
Verführt, der ewige Feind von ihrer und unſrer Ruh,
Mit einem Worte der Vorwitz trieb ſie dazu.
Sie ſieht, von ferne, den ſchönen Gartenwächter;

23.

Sie ſieht ihn in voller Bewegung ſo unbeweglich ſtehn,
Als wär' er ein Stein. Ihr ſcheint dieß Phänomen
Der kleinen Mühe werth, ſich näher hin zu machen.
War denn, wenn ja die Dämonen ſo viel um unſre Sachen
Sich kümmern, kein Dämon da, gleich dieſen Augenblick

In einen blauen Centauren oder Drachen
Sich umzukleiden und Bambo's Tochter zurück
Bis an den äußerſten Wald, woher ſie kam, zu jagen?
Sie ſchlummern wohl auch mitunter — Kein Menſch kann ſeinem Geſchick'
Entrinnen — Die Kette der Dinge — Was ſollen, was können wir ſagen?

24.

Genug, kein Genius kam! Sie ſtieg die Terraſſe hinan
Und iſt ſchon nahe genug, um ohne Fernglas zu ſehen.
Sie ſtutzt, wie leicht zu erachten, bleibt einen Augenblick ſtehen,
Und erſt, nachdem ſie ſo wenig zurück als vorwärts kann,
Verſucht die Arme zurück zu gehen.
Zu ſpät! zu ſpät! das Aergſte war geſchehen!
Unglückliches Mädchen! — O Töchter Bambo's, wozu
Treibt euer Verhängniß euch von Kaſchmir bis zu den Höhen
Des himmelſtützenden Atlas! — Du Aermſte! für deine Ruh'
Haſt du bereits zu viel geſehen!!

25.

Indeſſen ſey es zum Ruhm' ihr nachgeſagt, ſie ſchlug
Beim erſten Anblick gleich die kleinen Augen nieder;
Ein Schauer fuhr durch ihre keuſchen Glieder,
Sie lief, ſo weit ihr Fuß, gelähmt von Schrecken, ſie trug.
Ein kleiner Labyrinth von neu beſchornen Hecken
Bot ihr die nächſte Zuflucht an.
Der Argwohn flüſtert, ſie hab' es gethan,
Um ihren lüſternen Vorwitz vor Zeugen zu verſtecken.

Man konnte bequem durch dieſe Hecke ſehn,
Und Amadis, wie geſagt, war wirklich ein Phänomen!

26.

„Was (denkt ſie) mag es bedeuten? Wen ſtellt es vor?
Iſt's möglich,
Daß Kunſt auf dieſen Grad ſich in Natur verſtellt?
Man glaubte von wallendem Blute die ſtarken Arme geſchwellt,
Die wie zum Umarmen ſich öffnen — und doch ſo unbeweglich!
Wie lockig das Haar auf den Nacken ihm fällt!
Welch eine Figur! Man könnte nichts Zierlichers drechſeln!
Iſt's Marmor? iſt's Elfenbein? — Nicht doch! Es lebt, es athmet, es muß
In dieſem Augenblicke die Attitude wechſeln!"
So ſpricht ſie und guckt hervor und ſieht, nicht ohne Verdruß,
Sich ſehr betrogen von einem beinah' untrüglichen Schluß.

27.

Das Fräulein machte, zu ihren andern Verdienſten,
Den Anſpruch, von allen ſchönen Künſten
Die feinſte Kennerin zu ſeyn:
Sie ſpürte in einem Gedicht', in einer Zeichnung die Mängel
Mit kritiſcher Kälte heraus; ſprach techniſch von Contour,
Von reinen Formen, von Ausdruck, von ſchöner Natur;
Entzifferte wie ein Oedip die Räthſel im Mercur;
Und decoupirte wie ein Engel.
Doch lehnte ſie ſehr beſcheiden, wenn Jemand Schuld ihr gab,
Selbſt Virtuoſin zu *ſeyn*, den Titel von ſich ab.

28.

„Die Ehre, ſprach ſie erröthend, gebührt' ihr nicht; ſie kannte
Die Kunſt und ſich zu gut dazu!
Zum Tanzen gehörte noch mehr als ein Paar neue Schuh';
O nein! Sie war nur eine — Dilettante." —
Wir leugnen nicht, das, was man Kennerſchaft nennt,
Iſt auch an Damen ein ſchönes Talent:
Allein dieß ſchöne Talent — o! hört es, ihr Mädchen alle!
Ihr, die ein verdächtiger Stern mit ſchönen Talenten begabt,
Wofern' ihr's an euch ſelbſt nicht ſchon erfahren habt,
So nehmt es zu Herzen! — Es brachte die Tochter Bambo's zu Falle!

29.

„Sie denkt: Es kann am Ende doch nur ein Kunſtwerk ſeyn,
Und iſt es ein Werk der Kunſt, ſo würde mich's ewig gereun,
Es nicht genauer betrachtet zu haben.
Vielleicht iſt der Name des Meiſters am Fußgeſtell' eingegraben;
Schönheiten ſind in der Nähe vielleicht daran zu ſehn,
Vielleicht auch Fehler zu entdecken,
Die in der Ferne verſchwinden. Was hält mich, näher zu gehn?
Wer ſieht mich hier durch dieſe Hecken?
Was hätt' ich Urſach, ſo zaghaft zu ſeyn?
Zwar iſt's ein Mann, doch nur ein Mann von Stein!"

30.

Sie ſchleicht, indem ſie behutſam nach allen Seiten ſchielet,
In ſchlängelnden Linien näher und immer näher heran.

Nun ſteht ſie ihm gegenüber und blinzt erſt ſchüchtern an,
Was jetzt in vollem Glanz' ihr in die Augen ſpielet,
Dann immer kühner und kühner, zuletzt mit allem Muth,
Den eine Dilettante in ähnlichen Fällen fühlet,
Nur nicht mit ſo gelaſſ'nem Blut. —
„Welch herrliches Werk! Wie konnt' es ſo vollkommen,
So idealiſch aus Menſchenhänden kommen?
Von welchem ſichtbarn Gotte ward das Modell genommen?

31.

Doch nein! es iſt kein Ideal!
Wo ſieht man eines, das ſo den Seher täuſche?
Nein, nein! dieß athmende Leben ſchafft weder Pinſel noch Stahl;
Man fühlt, mit den Augen ſogar, in dieſem ſchönen Fleiſche
Elaſtiſche Wärme wallen — Es athmet wirklich! Gewiß,
Ihm cirkelt Blut in den Adern; ich wette, dürft' ich's wagen
Und legte die Hand ihm aufs Herz, ich fühlt' es unter ihr ſchlagen.
(O Tochter Bambo's, welch' ein Gedanke war dieß!)
Und doch, warum nicht? was hätte die ſtrengſte Tugend dagegen,
So ſachte als möglich die Hand auf ein Herz von Marmor zu legen?

32.

Was iſt da zu wagen? Am Ende, trotz dieſem blendenden Schein',
Iſt's doch ein bloßes Bild von Stein!"
Sich *recht davon zu überzeugen*,

Entſchließt die Kennerin ſich, getroſt hinan zu ſteigen:
Doch, wie ſie ſo nahe ſich ſieht, trifft ihre Phantaſie
Ich weiß nicht was; ihr Gehirn', ich weiß nicht wie,
Kommt plötzlich aus allen ſeinen Falten;
Ihr ſchwindelt; ſie muß, um nicht zu fallen, ſich halten,
Legt in der Betäubung die Hand — ich kann nicht ſagen worauf,
Und — Amadis wacht aus ſeiner Bezauberung auf.

33.

Wo iſt der Mann, der in einem ſolchen Momente
Zum Leben wieder auferſtehn,
Die Schöne, deren Werk es wäre, vor ſich ſehn
Und ſeine Dankbarkeit in Schranken halten könnte?
Was kann er weniger thun, als ihr von dieſen Armen
Die Erſtlinge weihen, die wieder durch ihre Berührung erwarmen?
Entzücken und Dankbarkeit laſſen in dieſem Augenblick
Die Freiheit ihm nicht, auf dieß und jenes zu merken,
Was ihren Schrecken vielleicht geſchickt war zu verſtärken:
Sie zittert mit einem Schrei' aus ſeiner Umarmung zurück.

34.

Zum Unglück glitſcht ihr rechter Fuß im Fliehen,
Sie fällt — auf weiches Gras und ohne Schaden zwar;
Allein (was hier gerade das Allerſchlimmſte war)
Sie hat das Mißgeſchick, den Ritter nachzuziehen.
Nun fordre ich ungeſcheut die Weiſen und Narren heraus
Und ſage: Verſucht's und ſinnet mir einen Zufall aus —
*Noch mehr, laßt alle* der Menſchheit gehäſſige Weſen,

Den Arimanius, Typhon, Beelzebub, Schiwen, und wie
Sie alle heißen, die Feinde der Kalokagathie,
Die großen Schöpfer und ersten Beweger des Bösen,

35.

Laßt sie mit allen Verdammten, in ihrem Parlament
Versammelt, noch einen ersinnen, der einer Precieusen
Die Seele vor Gram vom Leibe zu lösen
Geschickter wäre, — sofern' als Satan im gleichen Moment,
Die dritte Person, von welcherlei Geschlechte,
Zu diesem an sich selbst so simpeln Zufall brächte.
Man braucht nicht viele Kenntniß der Welt,
Zu wissen, wie oft das Verhängniß der Unschuld oder Ehre
Des armen Erdenvolks dergleichen Fallen stellt:
Allein wer merkt es sich zur Warnung und zur Lehre?

36.

Wer, der des wahren Verlaufs der Sache so kundig nicht wär',
Als wir, und käm' auf einmal so hinter den Hecken daher
Gegangen und sähe zwei Personen
So seltsam vom bloßen Ungefähr'
Im Grase zusammen gruppirt, wer hielte nicht ihrer zu schonen
Für Thorheit und sträflichen Leichtsinn vielmehr
Als Menschenliebe? — So ging es Boreassen,
Der, zwei Secunden, nachdem der Fall geschah,
Die Dame, die er sucht, im Grase liegen sah:
Wie könnte bei solchem Anblick' ein Mann wie er sich fassen?

37.

Beſtürzt und ſinnlos ſteht er da,
Guckt immer wieder hin und fragt ſich, zwiſchen Zweifel
Und Ueberzeugung, ſelbſt: „Wie? narrt mich hier der Teufel?
Unmöglich ſah ich — was ich ſah!“
Noch immer ſtarrt er hin, gleich einem Fieberkranken,
Der in den Höllenſchlund blickt, betäubt und ohne Gedanken:
Doch plötzlich ergießt ſich ſein feuriges Blut
Durch alle Adern — er zieht mit beiden ſchwellenden Händen
Den Säbel und ſtürzt hervor in eiferſüchtiger Wuth,
Um Beide mit einem Streich' in Charons Nachen zu ſenden.

## Zehnter Gesang.

1.

In Hoffnung, der weise Merlin, der unsern Helden schützt,
Werd' in der dringenden Noth, worin wir im neunten Gesange
Ihn ließen, das Beste thun, kehren wir itzt
Zu Dindonetten zurück, die noch in der Höhle sitzt,
Nicht wenig erstaunt, warum ihr Ritter so lange
Bei seinem Geschäfte verweilt. Noch immer donnert und blitzt
Der Wolkenthürmer Zeus, und, ach! so unbeschützt
Zur Stunde, worin die Geister auf Abenteuer gehen,
Im ödesten Walde verlassen sich zu sehen,
So etwas war ihr noch nie in ihrem Leben geschehen.

2.

Indessen, da kein Ritter kommen will,
Kein Geist sich sehen läßt, und Alles wieder still
Im Himmel wird, beginnt sie sich zu fassen
Und denkt: Er fiel wie aus dem Mond' herab,
Just da ich mich dem Faun auf Gnad' und Ungnad' ergab;
Wer *hätte von Caramelen sich damals* träumen lassen?

Der Zufall kann mir ja wohl noch einmal günſtig ſeyn
Und einen Andern in dieſen Wald verſchlagen;
Auf Regen folgt gewöhnlich Sonnenſchein,
Und morgen iſt auch ein Tag, pflegt meine Amme zu ſagen.

3.

Was auch die philoſophiſche Zunft
Entgegen haben mag, (die, wie bekannt, den Ammen
Nie günſtig war) ich nenne dieß Vernunft!
Mit allen ſeinen Epigrammen
Ad Marciam ſagt Seneca nicht mehr.
Sehr weislich rafft demnach mein Fräulein ſich zuſammen,
Legt ihre ſchöne Laſt, von Schlummerdünſten ſchwer,
Auf einen Canapee von Moos und dürren Blättern,
Den längſt ein Sturm für ſie gepolſtert, hin
Und überläßt mit leichtem Sinn
Sich ſelbſt dem Schlaf', und ihre Sorgen den Göttern.

4.

Und da ſie noch im erſten Schlummer lag,
Zur Stunde, wenn Aurora Stirn' und Wangen
Zu ſchminken pflegt auf einen Feiertag,
Kommt aus dem innerſten Schlunde der Höhle was gegangen;
Ob ein Geſpenſt, Gnom oder Nekromant,
Iſt ungewiß. Ihm hing ein langes Gewand
Von hagern Schultern herab; es trug ein Licht in der Hand,
Auch ſchien's, als ob es größer mit jedem Schritte werde.
Das Fräulein wäre vor Angſt in die Eingeweide der Erde
*Gekrochen, hätte der* Schlaf den Schreck nicht abgewandt.

5.

Doch, um je bälder je lieber euch aus dem Wunder zu helfen,
So wiſſet: es war kein nächtliches Dunſtphantom,
Kein Dämon aus der Luft, kein unterirdiſcher Gnom,
Viel weniger einer von Oberons lieblichen Elfen.
Es war ein Weſen unſrer Art,
Von Fleiſch und Bein, trug einen langen Bart
Und Haare, die übel gekämmt ihm um die Lenden ſchlugen,
Gerade ſo, wie man in alten Büchern lieſt,
Daß auf dem Kaukaſus einſt ſich ſeines gleichen trugen:
Mit einem Worte, der Mann war ein Gymnoſophiſt.

6.

Sein Daſeyn ganz dem unverwandten Beſchauen
Von dem, was iſt, nach Plato — oder, nach Fo,
Von dem, was nicht iſt, zu weihen und allen Umgang mit Frauen
(Gift für die Weisheit!) auf ewig zu meiden, entfloh
Der Ehrenmann bereits im Morgen ſeiner Jugend
In dieſe Gruft, um in der hohen Tugend,
„Im Dunkeln — nichts zu ſehn und, weil er gar nichts thut,
Nichts Böſes zu thun," ſich ungeſtört zu üben
Und, unerbittlich den thieriſchen Trieben,
Das hohe Ideal von Wahr und Schön und Gut
Bloß durch Abſtraction zu lieben.

7.

Sein Blut war gleichſam nur ein Blut,
Wie das, *ſo Epikur den Göttern* zugeſchrieben,

Und daß von Eva's Schlangenbrut
Je eine vermögend wäre, ihm ſein Gehirn zu verſchieben
Und irgend ein ſchlummerndes Fünkchen zur Flamme auf-
zuwehn,
Eh' hätte ſich der Mann des Himmels Sturz verſehn.
„Was wurde (ſo pflegt' er oft zu einem Narren zu ſagen,
Der unzertrennlich von ihm in ſeiner Einſamkeit war,
Und den er genöthigt war ſogar,
Gern oder ungern, beſtändig mit ſich herum zu tragen)

8.

„Was wurde aus allen den Schönen, woran die Dichter-
ſchaar
Sich heiſcher ſingt, der ſchönen Magellone,
Der Schönen mit dem goldnen Haar,
Der Königin Genievra, der Leda, der Heſione?
Sieh, Lüſtling, ſieh den grinſenden Schädel hier,
Statt wallender Locken von Maden umkrochen!
An dieſem Schädel hing voll glühender Begier
Ganz Griechenland einſt; in dieſen faulen Knochen
Zu liegen, war der Wunſch, der Stolz der halben Welt,
Und Amor ſelbſt erhielt ihn nur um bares Geld.

9.

Wie, ekler Sybarit, du ſchauderſt mit Grauen zurücke?
Du würdigſt Phrynen jetzt nicht eines deiner Blicke?
Sie, die, zu ſchön für jedes mindre Lob,
Praxiteles einſt zum Venusbild' erhob?"
Ihr glaubet nicht, wie hoch der Menſch die Naſe
*Empor warf*, wenn er ſich in dieſem Menippiſchen Ton

Bewies, die Schönheit ſey nur eine Seifenblaſe:
Dann lief euch der philoſophiſche Haſe
In ſeinen Gedanken mit Oſſa und Pelion
Und mit der ganzen Welt, wie ein Kind mit der Klapper, davon.

10.

Dann hätt' er ſich ſtark genug gefühlet,
Das nackte Gewimmel der Töchter des alten Ocean
Gleichgültig anzuſehen und ſelbſt Cytheren zu nahn,
Wenn Zephyr den ſchlummernden Amor an ihrem Buſen kühlet.
Ein guter Dämon, beſorgt für ſeinen Ruhm,
Führt ihm und ſeinem Heldenthum,
Da er's am wenigſten ſich eingebildet hätte,
Die lang' entbehrte Gelegenheit zu:
Er ſieht in ihrer einſamen Ruh,
Beſtürzt, doch ſüß beſtürzt, die runde Dindonette.

11.

Er zittert einen Schritt zurück
Und hätte die Lampe beinah vor Schrecken fallen laſſen.
Doch einem Manne, wie er, geziemt's, ſich ſchnell zu faſſen;
Nichts anzuſtaunen, iſt der Weisheit Meiſterſtück.
Er wähnt, ihn täuſche ſein halb benebelter Blick,
Und denkt: „Wie bald iſt ein Geſpenſt geſehen,
Zumal bei falſchem Lampenlicht;
Was bildet die Phantaſie aus nächtlichen Dünſten ſich nicht?
Doch habt ihr Muth genug, dem Geiſt zu Leibe zu gehen,
So bleibt von zehn nicht *einer* ſtehen."

12.

Er hält die Lamp' empor und ſieht mit ſchärferm Blick
Noch einmal — Götter! welch ein Stück
Organiſirten Stoffs, zu einem Mädchen gebildet,
Auf dürres Laub geſtreckt! Der Lampe Schein vergüldet
Die vollſte Bruſt und ein gerundet Knie,
Wovon der Gott des Schlafs die leichte Draperie
Aus Lüſternheit ein wenig weggeſchoben.
Allmählich ſchleicht der Eremit
Sich immer kühner hinzu und fühlt mit jedem Schritt
Sich mehr erweckt, den Meiſter ſo eines Werks zu loben.

13.

Wie Pſyche, die Lamp' in der bebenden Hand,
Halb athemlos vor Schrecken und Entzücken,
Als ſie den ſchönſten der Götter in dieſem Drachen fand,
Den ihr die Schweſtern gedroht, wie Pſyche vor Amorn ſtand
Und ihn verſchlang mit unerſättlichen Blicken;
So froh beſtürzt, nur freilich nicht ſo ſchön,
Blieb unſer Troglodyt vor Dindonetten ſtehn;
Und wer ihn deſſen ſtraft, dem würd' es ohne Zweifel
An ſeinem Platze nicht beſſer ergehn.
Groß iſt der Schönheit Macht! Wir ſehn's an Miltons Teufel.

14.

Ein einziger Blick auf Eva ſchläfert die Pein,
Die Furien ſelbſt, in Satans Buſen ein;
*Er fühlt* erſtaunt die längſt verlernten Triebe

Des erſten Engelſtands, vergißt, warum er kam,
Ein Tropfen Wonne fließt in ſeinen ewigen Gram,
Und ſeine Wuth zerſchmilzt in Liebe.
Indeſſen müſſen wir doch zur Ehre des Weiſen geſtehn,
Für einen Mann, der gänzlich unerfahren
In ſolchen Dingen war und wohl in zwanzig Jahren
Nichts halb ſo Verführeriſches geſehn,

15.

Zog ſeine Gymnoſophie ſich ziemlich aus der Schlinge.
„Wie? (ſpricht er zu ſich) ich hätte das innere Weſen der Dinge
So lange ſtudirt und darum mich aus der Welt verbannt
Und fühlte vor dieſem Skelett von Sehnen, Knorpeln und Knochen,
Mit Muskeln ausgeſtopft, mit weißem Leder beſpannt,
Mein feiges Herz im Buſen pochen?
Ei! ſchickt ſich das für einen beinah' entkörperten Geiſt?
Für einen Geiſt, der ſich mit bloßen Ideen
Schon zwanzig volle Jahre ſpeist!
Nein! nimmermehr ſoll dieß geſchehen!

16.

Ich will Gewalt mir thun, braucht's auch ein wenig Zeit,
Bis meine Vernunft den Zauber der Sinne zerſtreut,
Und meine Augen ſelbſt die große Probe beſtehen,
Sie, wie ſie wirklich iſt, nicht, wie ſie ſcheint, zu ſehen.
Was halfen dir, mein guter Freund,
Die Weiſen, die dich nun ſchon zwanzig Jahre lehren,
Der Schein ſey niemals, was er ſcheint,

Und Kinder laſſen ſich nur von dem, was gleißt, bethören?
Es ſey beſchloſſen! Ich will ſo lange vor ihr ſtehn,
Bis mir's gelingt, nur Adern und Knorpel in ihr zu ſehn!"

17.

Ein kühner Vorſatz war's, und ihm zufolge lehnt
Der weiſe Thor dem Mädchen gegenüber
Sich an die Wand und heftet, als wollt' er jede Fiber
Zerlegen, auf ihren Buſen, wo Amor ſchlummernd ſich dehnt,
Den anatomiſchen Blick. Allein, was er gewähnt,
Erfolget nicht. Denn, ach! je länger je lieber
Wird ihm der ſüße Betrug; bis ſich der arme Mann
Die Wirkung ſeines Verſuchs nicht mehr verbergen kann
Und, da die beſſere Seele ihn eilends fliehen heißet,
Mit aller Gewalt ſich kaum dem täuſchenden Zauber entreißet.

18.

Er flieht — „Und konnt' er fliehn?" — Welch eine Frage das iſt!
Mein Herr, man iſt umſonſt wohl kein Gymnoſophiſt:
Er hätte, dächt' ich, die Kunſt der Selbſtbeherrſchung zu lernen,
Doch Zeit genug gehabt. Noch einen einzigen Blick,
Noch einen, den letzten noch und einen noch zurück
Am Ausgang der Höhle, und — nun ſich auf ewig zu entfernen,
Der Vorſatz verdiente doch wohl noch einen Seitenblick?
Wahr iſt's, ſo hatte der Mann nach ſeinen Vettern, den Sternen,
In ſeinem Leben nie geguckt. Doch alles dieß
Ward wieder gut gemacht, indem er ſie verließ.

19.

Nur den Entſchluß, ſich ganz zu entfernen, verwies
Die Menſchlichkeit ihm. Sie ſo allein zu laſſen,
In dieſem Gegentheil vom ird'ſchen Paradies
Das arme Kind vielleicht verſchmachten zu laſſen,
War grauſam. Muß er denn, um nicht zu lieben, ſie haſſen?
Gibt's keinen Mittelweg? — Ein guter Gedanke! — Gewiß
Gibt's einen Mittelweg! — Zum Häßlichen und zum Schönen
Läßt mit der Zeit das Auge ſich gewöhnen.
Gewohnheit — und Sättigung — macht in Kalypſo's Arm
den Ulyß
Nach ſeiner Alten und ſeinen Felſen ſich ſehnen.

20.

Ihm ekelt vor dem Aufenthalt,
Der einen Gott im Fluge halten würde;
Ein Leben aus Freuden gewebt, wird ihm zur drückenden Bürde,
Und unausſtehlich die ſchönſte Nymphengeſtalt,
Das Schauſpiel der ſchönen Natur, das den ſo mächtig entzückte,
Der es (wie jener im Plato) zum erſten Mal' erblickte,
Ergetzt den kaum, der täglich es genießt.
Natürlich muß es ihm ſo mit dieſem Mädchen gehen:
Sie, die ihm jetzt gefährlich iſt,
Wird er zum zehenten Mal ſchon viel gelaſſ'ner ſehen.

21.

Natürlich folgt hieraus der Schluß,
Daß, eh' er Zeit hat, zu erkranken,
Sich nach und nach ihr Gift verlieren muß. —
Er irrte noch in dieſen weiſen Gedanken,

Als zwiſchen den verwebten Ranken,
Die um den Mund der Höhle ſich ziehn,
Das Mädchen mit irrendem Tritt' und Augen, als ſuchte ſie ihn,
Hervor ſich wagt. Er ſieht ihr durchs Geſträuche
Entgegen, und, wenn ſie im Schlaf' ein reizend Weib ihm ſchien,
So däucht ihm, daß ihr jetzt der Nymphen Königin weiche.

22.

Wiewohl, die Wahrheit zu ſagen, die Grazien eben nicht viel
Für Dindonetten gethan, ſo gab ihr doch das Spiel
Des Windes mit ihren Haaren und ihre nymphenhafte
Bekleidung, ihr watſchelnder Gang und kurz der ganze Ton
Und unbedeutende Ausdruck von ihrer runden Perſon,
Ich weiß nicht was, worin ſich einer leicht vergaffte.
Seit ihrem Abenteuer mit dem Faune hatte für ſie
Ein übel gekämmter Mann, mit Katzenfellen behangen,
Nichts ſehr Erſchreckendes mehr; denn ihre Phantaſie
That nichts dabei. Der Mann kam auf ſie zugegangen.

23.

„Gut! denkt ſie, wenigſtens iſt's ein Weſen meiner Art;
Was kümmert mich ſein Katzenfell, ſein Bart?
Gewißlich wird er mich zu eſſen nicht verlangen."
Wär' es ein hübſcher Herr mit feinen glatten Wangen
Geweſen, ſo hätte ſie auch ſich nicht darüber betrübt;
Indeſſen nimmt ſie ihn, ſo gut der Wald ihn gibt.
Und nun erhob ſich zwiſchen ihnen
Ein ſonderbares Geſpräch, womit wir dem Leſer zu dienen
Geneigt ſind, wenn wir vorher die Muſen, nach Gebühr,
*Zu Hülfe gerufen* haben. — So höret mich denn, o ihr,

24.

Ihr Muſen, denen im Himmel, auf Erden
Und in der fabelhaften Nacht
Der Schatten von Allem, was war und iſt und einſt ſoll werden,
Nichts unbekannt iſt; die ihr ſo manche Schlacht,
Von Göttern und Menſchen gefochten am Skamander,
Und Alles, was Menſchen und Götter unter einander
Geſprochen, und was ſie bei Tag und bei Nacht
Gedacht, geträumt, vollbracht und nicht vollbracht,
Dem alten Sänger am Mäander,
Der arm und blind ſich ſang und Popen reich gemacht,

25.

Zu offenbaren geruhtet — denn, wäret ihr nicht geweſen,
Wo würden wir wohl die ſchönen Geſpräche leſen,
Die Ritter Achilles mit ſeinen Pferden hielt,
Und alle die feinen Dinge, womit der Wolkentreiber,
Erhitzt vom Gezänke der himmliſchen Weiber,
Die göttliche Galle zuweilen ſich kühlt? —
Sagt an, ihr Muſen, was ſprach die Tochter Bambo's, die Runde,
Und welche Antwort ertheilte der Troglodyte darauf?
„Sie ſchöpfen Luft, mein Herr, in dieſer Morgenſtunde?“
Und Sie, Madame, ſtehn mit Auroren auf?

26.

An einer Dame iſt dieß was Seltnes! — „Morgenſtunde
Hat, ſagt das Sprichwort, Gold im Munde;
Wiewohl, die Wahrheit frei zu geſtehn,
Nie meine Sache war, ſehr zeitig aufzuſtehn.“

Uns andre, mein Fräulein, die nach den Sternen ſehn,
Heißt ſonſt gewöhnlich der Tag zu Bette gehn.
„Sie ſehen alſo nach den Sternen?
Und, wenn man fragen darf, was ſehen Sie denn da?“
Sehr viel, Madame, ſehr viel iſt da zu lernen:
Wir ſehen dort, was geſchieht, geſchehn wird und geſchah.

27.

Durch der Geſtirne allmögende Influenzen
Erſtreckt ſich die Macht der Söhne der heil'gen Theurgie,
Der weiſen Meiſter, bis an die äußerſten Gränzen
Von beiden Welten. In Luft und Ocean
Und in der Erde ſind uns die Geiſter unterthan;
Wir herrſchen unbeſchränkt in jedem Elemente.
Gedankenflügel ſind nicht ſo geſchwind,
Als ich dieß Alles, wovon umgeben wir ſind,
Wenn ein gewiſſer Stern mir ſeinen Einfluß gönnte,
In klares Gold verwandeln könnte.

28.

Ein diamantner Palaſt, mit Marmor incruſtirt,
Erhöbe ſich aus dieſem öden Sande,
In einem Augenblick bis in die Wolken geführt,
Und ringsum ſollten in Florens reichſtem Gewande
Die Gärten der Heſperiden, wie Paradieſe, blühn.
Der Weiſe, dem die Natur zu ihrem Magazin
Den Schlüſſel gab, thut dieß und größre Sachen
In einem Augenwink. — „Das wär' erſtaunlich, ſpricht
Das Fräulein und ſieht dem Mann' erwartend ins Geſicht;
*Darf man* Sie bitten, die Probe gleich auf der Stelle zu machen?“

29.

Madame! verſetzt der neue Trismegiſt,
Wiewohl es Kleinigkeit für meines gleichen iſt,
So muß ich doch um etwas Aufſchub bitten.
Zwar nähert ſich bereits mit immer ſtärkeren Schritten
Das große Werk dem Punkt der Zeitigung,
Das Werk, worüber ich ſchon zwanzig Jahre wache.
Schon badet in Morgenroth ſich der grüne kadmeiſche Drache,
Nachdem es ihn zahm zu machen Dianens Tauben gelung;
In wenig Tagen, vielleicht in wenig Stunden
Wird ihres aſtraliſchen Sohns das myſtiſche Weib entbunden!

30.

Hat dieſer große Moment ſich einmal eingeſtellt,
O! dann, Madame, iſt unſer die Welt!
„So machen Sie ja, mein Herr, daß Alles je bälder je lieber
Zu Stande kommt! Ich brenne vor Ungeduld.“
Ich ſelbſt nicht minder; auch wär' es längſt vorüber,
Der Aufſchub iſt nicht meine Schuld;
Ein Umſtand hält mich auf, ein Umſtand, den ich immer
Vergebens geſucht. Vielleicht hat dieſe Nacht
Mich unverhofft ans Ziel gebracht:
Mir glänzt in Ihren Augen ein ſtarker Hoffnungsſchimmer.

31.

„In meinen Augen? wie ſo?“ — Geduld! und hören Sie an!
Wie Hermes in ſeinem Buch vom Steine ſagt, ſo kann
Das große Werk allein durch einen reinen Mann,
Der nie von *Amors Fackel brannte*,

Und eine Jungfrau, die noch kein Mann erkannte,
Zu Stande kommen. Sie ſehn die Schwierigkeit,
Dieß Paar zu finden; man reiſete weit und breit
Und ſuchte vergebens. Doch, fänd' es ſich endlich, ſo müſſen
Sie beide bei mitternächtlicher Zeit
In eine Grotte ſich verſchließen

32.

Und, während der Vogel der Sonne in ihren Flammen reift,
Sich anſehn, ſtumm und kalt, ohn' alle ſinnliche Regung,
Wie Geiſter, welche bereits den Körper abgeſtreift.
Denn nur die allerkleinſte Bewegung,
Der kleinſte Verſuch, den Raum, der ſie, drei Schritte weit,
Entfernt, zu verkürzen, die kleinſte Lüſternheit,
Wär's auch nur, mit den Fingerſpitzen
Sich anzurühren, erſchreckt, verjagt, zerſtreut
Die reinen ſolariſchen Geiſter, die um den Tiegel ſitzen
Und ſeine hermetiſche Glut mit ihren Flügeln erhitzen.

33.

Kurz, zeigte ſich nur ein Glimmer von Begier,
(So lang' im Kreiſe wir ſtehn und unverwandt einander
Betrachten) worüber ein ekler Salamander
Die Naſe rümpfen könnte, weg iſt mein Elixir!
Ja, ſelbſt die Hoffnung iſt hin, den Fehler gut zu machen.
„Mein Herr, Sie ſagen mir da ſehr wunderbare Sachen,
(Verſetzt die Schöne) indeſſen, wofern Sie nichts dazu
Als eine Jungfer bedürfen, die ohne böſe Lüſte
Zehn Jahre, wofern Sie wollen, ſo kalt wie eine Büſte
*Sie anzuſchaun* ſich getraut, ſo leben Sie immer in Ruh!

34.

Die Jungfer, mein Herr, bin ich!“ — So bin ich glücklich, erwiedert
Der weiſe Mann; denn ich, der ſeit dem zwangſtigſten Jahr
Den Theil bekämpfe, der mich den Thieren des Feldes verbrüdert,
Und ihn zu dämpfen ſchon längſt ſo glücklich war;
Der jenſeits der Sterne weit mehr als diesſeits der Sonnenbahn lebe,
Ich bin wohl nicht zu ſtolz, wenn ich für das mich gebe,
Was in noch größerer Seelengefahr
Xenokrates einſt an Phrynens Seite war.
Auf dieſe Nacht demnach! — „Ich wollte, rief Dindonette,
Die Sonne ginge ſogleich in dieſer Minute zu Bette.“

35.

Inzwiſchen that der Mann ſein Möglichſtes, bis dahin
Das Fräulein zu unterhalten, und baute die prächtigſten Schlöſſer
Mit Hülfe des Steins, wovon er in ſeinem Sinn
Schon Meiſter war. Doch, ob ihr deſto beſſer
Die Wurzeln und Haſelnüſſe geſchmeckt,
Womit er gaſtfrei ihr die Mittagstafel deckt,
Iſt zweifelhaft; wiewohl er, die Mahlzeit nachzubeſſern,
In ſeinen dereinſt zu erbauenden Schlöſſern
Auf Koſten der guten Fee Mab
Ein wahres Göttermahl ihr gab.

36.

Auch ſpart er den Athem nicht, der rundeſten aller Seelen
Die edle hermetiſche Zunft und die Philoſophie

Der Weiſen am Nil' und Orus zu empfehlen.
Es war dem Fräulein, ſie höre den blauen Bart erzählen;
Auch ſchlief ſie endlich ſo ſanft, als da die Amme ſie
Noch wiegte, darüber ein. Durch dieſes Mittel verſtrichen
Zwei Drittel vom Tage, ſie wußte ſelbſt nicht wie,
Und endlich kommt die Nacht heran geſchlichen,
Worin das Werk, dem ſie erwartungsvoll
Entgegen ſieht, vollendet werden ſoll.

37.

Schon ſteht mit fliegendem Haar' um ihren weißen Nacken
Die Tochter Bambo's im Kreiſe; ſchon blaſen aus vollen Backen
Die Sonnengeiſter in die Glut —
Allein, weil unſern Helden und ſeine Dame der Wuth
Des wilden Boreas noch ausgeſetzt zu ſehen
Uns Unruh macht, ſo mag das Fräulein wohlgemuth
Im Schutz der ſolariſchen Geiſter noch eine Weile ſtehen:
Wir werden zu rechter Zeit ſchon wieder nach ihr ſehen.
Jetzt eilen wir, Chatouilleuſen und unſern Paladin
Aus einem der kitzlichſten Händel, wo möglich, heraus zu ziehn.

# Eilfter Geſang.

1.

Nichts iſt mir mehr verhaßt, als einen Dichter zu ſehen,
Der ſeine Allgewalt zur Grauſamkeit mißbraucht.
Er nenne ſich, wenn er will, den Schöpfer ſeiner Ideen
Und fordre die Rechte, die wir dem Titan zugeſtehen,
Der einſt den Einfall gehabt, aus Lehm, in Waſſer getaucht,
Ein Mittelding von Gott und Thier zu drehen,
Und ihm nur eben ſo viel von Seele eingehaucht'
Als man, um gut zu ſeyn, zur höchſten Nothdurft braucht;
Man ſag', es ſtand bei ihm, ſie, wie er wollte, zu ſchaffen,
Zu Helden oder Therſiten, zu Weiſen oder Laffen:

2.

Sehr wohl! Doch wißt, wer Alles, was er kann
Erlaubt ſich hält; wer, wenn kein äußres Geſetz ihn bindet,
Der Güte großes Geſetz in ſeinem Herzen nicht findet,
Und wär er Kaiſer im Mond, mir iſt er ein Tyrann!
Ich haſſe den Dichter — er würde auf einem Throne
Ein Nero ſeyn — den unſer Leiden ergetzt,
Der, bloß, ſich uns als Meiſter vom tragiſchen Tone
Zu zeigen, ſeine Geſchöpfe aus Jammer in Jammer verſetzt

Und, daß wir, ſie leiden zu ſehn, uns deſto empfindlicher grämen,
Noch alle Mühe ſich gibt, uns für ſie einzunehmen;

3.

Der ſein Gehirn erſchöpft, um ſie, durch eine Reih
Von unerhörten Fährlichkeiten
Zu Waſſer und Land, ins Verderben zu leiten;
Durch Räuber in wüſten Schlöſſern, algieriſche Sklaverei,
Peſt, Hungersnoth, Gefahr, von wilden Leuten
Gefreſſen oder von Heiden mit vielen Feierlichkeiten
Dem Drachen geopfert zu werden; drauf in der Barbarei
Aus einem Fenſter (zu dem auf ſeidenen Stricken
Sein Held im Taumel verliebter Schwärmerei
Empor ſtieg, der Minne Frucht auf glühenden Lippen zu pflücken)

4.

Durch einen gewaltigen Sprung, der Wuth
Des Baſſa, der hier wie ein kleiner Sultan hauſet,
Und deſſen Säbel ihm ſchon um beide Ohren ſauſet,
Entfliehend, den Kopf zu unterſt ſich in die ſchäumende Flut
Des lybiſchen Meeres zu ſtürzen, die ihn gar unſanft wieget,
Bis, da er nicht mehr kann und juſt
Sein letztes in manus ſpricht, ein Boot zu Hülf' ihm flieget.
Auf einmal findet er hier ſich an der liebenden Bruſt,
Für die er das Alles ſeit langen ſieben Jahren
Erlitten, um derentwillen er Länder und Meere durchfahren;

5.

Denn kurz, der Capitain, ein roſenwangiger Held,
*Iſt* — *ſeine* Prinzeſſin ſelbſt, die ſeit der letzten Scheidung

Durch tauſend Gefahren, worin ſie die halbe Welt
Zu ſehen bekam, zuletzt in dieſer Verkleidung
So glücklich geweſen, der Favorit-Sultane
Des Kaiſers zu Fez zu Gefallen, viel Gold und eine Tartane,
Um heimlich zu fliehen, von ihr empfangen, und ſo fort.
Nun glaubt ihr die Prüfungsjahre der armen verliebten Seelen
Vorüber, da günſtige Winde ſie dem erwünſchten Port
So nahe gebracht, daß nur noch ſieben Meilen fehlen.

6.

Nichts minder! Ein neuer Sturm, dergleichen ſeit die Welt,
In Angeln geht, noch nie erwandert worden,
Zerſplittert ihr Schiff und treibt — ihn durch den großen Belt
Nach Neu-Guinea, ſie von Quito zu den Horden
Am Tanais. So irren die Kreuz und die Quer
Durch alle Zonen der Erde die Armen hin und her,
Bis, da ſie wohl hundertmal geſtäupt, vergiftet, ins Meer
Geworfen, erſtochen, gehängt, ja gar beſchnitten worden,
Nach ſieben entſetzlichen Jahren der ausgemergelte Tropf
Von einem Helden — ſein Liebchen, mit abgezogenem Schopf, —

7.

Am Orontario-See — gebraten wieder findet:
Nur halb gebraten zwar, damit der arme Mann
Zu deſſen Verfolgung ſich Himmel mit Hölle verbindet,
Von ihr, und ſie von ihm, noch Abſchied nehmen kann.
Nun ſag' ich förmlich und erkläre:
Wenn ich Miramolin der drei Arabien wäre,
Und ein romantiſcher Wüthrich dieſer Art,
Ein ſolcher Tauſendkünſtler in neuen Seelenqualen,

Beträte mein Gebiet, bei des Propheten Bart!
Er ſollte mir theuer für Alles dieß bezahlen!

8.

Doch nun beſinn' ich mich erſt, wie lang ein ſchuldloſes Paar
Auf meine Hülfe ſchon wartet, das in der Lebensgefahr,
Worin es ſchwebt, ich länger nicht ſtecken laſſen wollte,
Und wenn ich das Land Dorado dadurch gewinnen ſollte.
Denn in dem zehnten Theile von einem Pulsſchlag raubt
Don Boreas, der Gift und Flammen ſchnaubt,
Mit ſeinem breiten krummen Säbel
Der Schönen einen Verehrer, der wie ein Aetna brennt,
Und macht unglücklicher Weiſe den Amadis zum Fragment'.
In ſolchen Fällen hilft Homer durch einen Nebel;

9.

Durch einen Nebel, der zwiſchen den Feind und den Helden ſich ſtellt:
Allein bei einem Helden, der juſt zu Boden fällt,
Scheint dieſes Mittel, wozu er unentbehrlich
Die Füße braucht, ein wenig zu gefährlich;
Auch ſtellen wir, nach Horaz, nicht gern Maſchinen an,
Wo Zufall oder Witz den Knoten löſen kann.
Um alſo je bälder je lieber aus dieſem Handel zu kommen,
So wiſſet: es hatte der Neger, der hier als Herr befahl,
Mit ſeiner Geſellſchaft aus einem Gartenſaal
Nach aufgehobener Tafel den Weg hieher genommen.

10.

Kaum trat er in den grünen Gang,
*Der an die Terraſſe* führte, wo Amadis kaum noch geſtanden,

Als Chatouilleuſens Hand ihn aus den Zauberbanden
Befreite, ſo ſieht er den Ritter und eine Dame, ſo lang
Sie waren, ihn auf die Naſe, die Dame rücklings ſinken,
Und, einen Augenblick drauf, Don Boreaſſens Stahl,
Mit Wuth gezückt, auf ſie herunter blinken.
Der Neger war ein Zauberer aus der Zahl
Der jovialiſchen Leute, die gern zum Spaß' euch ſchrauben,
Doch wirklich Böſes zu thun ſich ſelten nur erlauben.

11.

Er trieb zur Kurzweil bloß ſein Spiel
Mit unſern Rittern und Damen, als ausgemachten Gecken
Und Närrinnen, wie er ſagte, die man ein wenig zu necken
Sich kein Gewiſſen macht, und deren man ſelten ſo viel
Beiſammen findet. Allein, von Boreaſſen
Vor ſeinen Augen im Ernſt Tragödie ſpielen zu laſſen,
Das fand er nicht für gut. Er reckte ſeinen Stab,
Und plötzlich glitſcht an unſerm liegenden Ritter
Der Streich, den Boreas führt, unſchädlich zur Erde herab,
Und ſeine Klinge zerſtiebt in tauſend Splitter.

12.

Don Boreas ſteht betäubt, er ſieht ſich um, erblickt
Den Neger und eine Dame im Amazonenkleide
Mit ſchnellen Schritten ſich nähernd, erſchrickt
Zum erſten Male, (was weder Türk noch Heide
Auf ihn vermochte, ſeitdem er Athem zieht)
Schießt einen grimmigen Blick auf Amadiſen und flieht
Tief ins Gebüſche, ſein edles Pferd zu ſuchen,
Schwingt ſich hinauf und jagt mit vielem Fluchen

Und Dräun davon, der ſüßen Hoffnung voll,
Daß unſer Ritter ihm noch den Streich bezahlen ſoll.

13.

Dieß Alles, zu rechnen vom Fall der keuſchen Chatouilleuſe,
(Der unſers Helden Fall, nicht ohne mancherlei böſe
Vermuthungen, nach ſich zog) begab aufs längſte ſich
In zwanzig Secunden. Und Amadiſen zum Ruhme
Bemerkt die Geſchichte, er habe ſo züchtiglich
Wie eine Veſtalin, die ihre jungfräuliche Blume
Gleich ihren Augen bewahrt, vom Buſen der ſchönen Madame,
Auf den im Fallen ſein Mund zu liegen kam,
Zurück ſich gezogen. Doch, plötzlich aufzuſtehen,
Ließ, nach der Sachen Geſtalt, der Wohlſtand nicht geſchehen.

14.

Daß unſer Held ſich nun grade ſo benahm,
War (unter uns geſagt) nichts minder als falſche Scham.
Er hatte von zwanzig Secunden zum wenigſten zehn von nöthen,
Dem kleinen Zufall, worin der Neger ihn neulich betreten,
Abhelfliche Maß zu geben. So viele Gegenwart
Des Geiſtes in einem Umſtand der delicateſten Art
Beweiſet, nach unſrer demüthigen Meinung,
Für ſeine Zucht und Weisheit viel:
Doch für den Neger, der ſchlechtweg nach der Erſcheinung
Urtheilte, bewies ſein Zaudern gerade das Widerſpiel.

15.

So geht's in der Welt! Man ſchiebt unendlich ſchnelle
(Oft ohne es ſelbſt zu merken) ſich an des Andern Stelle,
*Und unſre eigne* Tugend iſt

Gewöhnlich das Maß, woran man fremde mißt.
So ſchön die Ordnung war, worin der gute Ritter
Vom Boden ſich erhob, der Neger dachte darum
Nicht minder noch mehr. Sogar die junge Dame, die, ſtumm
Und ſeitswärts ſtehend, ihn hinter dem dünnen Gegitter
Von ihrem Fächer betrachtet, läßt durch Erröthen verſtehen,
Sie könne ſehr gut — durch einen Fächer ſehen.

16.

Was Chatouilleuſen betrifft, ſo nehmet ſelber ab,
Wie wenig der Zufall ihr Muße, ſich zu beſinnen, gab;
Was ſollte, was konnte ſie unter allen
Umſtänden Wenigers thun, als gleich in Ohnmacht fallen?
Ich meine, vom Augenblick an, nachdem das Uebermaß
Von keuſcher Furchtſamkeit ſich mit dem Ritter ins Gras
Gezogen hatte. Dieß iſt für alle Chatouilleuſen
In ſolchen Fällen ſtets das ſicherſte Mittel geweſen.
Man weiß nicht, was begegnen kann;
Nicht jeder hübſche Mann iſt auch ein weiſer Mann.

17.

Geſetzt, er hätte ſich nun emancipiren wollen —
So war der Wohlſtand doch gerettet. Hätte ſie
Mit Augen ohne Licht, mit aufgelöstem Knie'
Entfliehen und, ohne den Mund zu öffnen, ſchreien ſollen?
Aus gleichem Grunde blieb, ſobald Geſellſchaft kam,
Die kluge Dame noch immer in tiefer Ohnmacht liegen.
Doch hier verließ, zu ihrem Mißvergnügen,
Den Ritter ſein guter Geiſt. Sie glühte für ihn vor

Scham

In ihrer Ohnmacht ſogar. Er ſollte Himmel und Erde
Zu Hülfe gerufen haben, mit Angſt in Ton und Geberde:

18.

„Zu Hülfe, mein Herr, zu Hülfe! — Madame, ums Himmels willen,
Ihr Fläſchchen mit engliſchem Salz' und eine Welt dafür!"
Dergleichen Figuren, mit guter Manier
Ins Spiel gemiſcht, helfen viel, um böſe Gedanken zu ſtillen.
Der Ritter, der, leider! nichts von Allem dieſem that,
Hingegen beim Anblick des Mohren und ſeiner kleinen Brunette
So ausſah, als ob man ihn bei einem Hochverrath'
Unmittelbar ertappet hätte,
Schien durch dieß wunderliche Betragen
Sich und die arme Prinzeſſin ſtillſchweigend anzuklagen.

19.

Vergebens erſtattet er ihnen ausführlichen treuen Bericht,
Wie dieſer Zufall ſich unſchuldiger Weiſe begeben.
Der Neger widerſprach zwar nicht;
(So ſchwarz er war, ſo wußt' er doch zu leben)
Doch Alles, was der Ritter ſpricht,
Kann ſeine ſchelmiſchen Zweifel nicht heben.
Ein ſkeptiſches Rümpfen der Naſe, wobei er lauernd und ſcharf
Dem Ritter ins Auge ſah, die Lippen überwarf,
Erklärte deutlich genug, er glaube,
*Daß jener* in ſeinem Bericht ſich einige Freiheit erlaube.

20.

Indeſſen ereignete ſich, ſobald man Zeit gewann,
Sich beſſer anzuſehn, ein Auftritt von Wiedererkenntniß.
Zwar winkt die ſchöne Brunette dem Ritter, was ſie kann
Sich fremd zu ſtellen und ihrer Herzen Verſtändniß
Dem Schwarzen nicht ſichtbar zu machen: allein Herr Amadis
War nun einmal im Gang, Sottiſen zu begehen;
„Er freute ſich mächtig, (wiewohl ſein Blick es nicht bewies)
Die Ehre zu haben, das Fräulein wieder zu ſehen,“
Und was dergleichen war, das immer, wie wenig es hieß,
Auf alte Bekanntſchaft den Neger ſchließen ließ.

21.

Nun war für Coliſichon, um Aergerm vorzubeugen,
Kein Rath, als den Gruß zu erwiedern, dem Mohren, das wir ſchon
Von ihrer Bekanntſchaft wiſſen, zu beichten und bloß davon,
Wie nahe der ſchöne Ritter am Herzen ihr lag, zu verſchweigen;
Dieß Alles war ſchön und gut. Allein die Nymphe im Gras,
Die man bei dieſer Erzählung ein wenig zu lange vergaß,
Ward, wie natürlich, zuletzt der Ohnmacht überdrüſſig,
Als eben, da ſie, voll Grimm, ſelbſt aufzuſtehen ſchlüſſig
Und nah' am Berſten war, der holde Amadis
Sich endlich (ein wenig ſpät) um ſie bekümmert wies.

22.

Auf einmal fing er an, gewaltig Lärm zu machen;
Das Fräulein eilte ſogleich mit ihrem Salz herbei,
Erkannte die Schweſter mit einem zärtlichen Schrei,

Und beide thaten, was nach Geſtalt der Sachen
Erfordert wurde, mit aller Ziererei
Des ſtrengſten Wohlſtands wieder zum Leben zu erwachen.
Wie zärtlich die Töchter Bambo's einander an die Bruſt
Gedrückt, mit welchem Strome von Worten ſie ſich die Luſt
Des Wiederſehens bezeugt, iſt überflüſſig zu ſagen:
Doch ſchien der erſte Blick in beider Augen zu fragen:

23.

„Kennſt du den Ritter auch?“ und ſchon im erſten Blick
Strahlt jeder aus dem Auge der Schweſter
Die Nebenbuhlerin zurück.
Viel eher werden drei Jungen ſich um die Zeiſigneſter
In Güte vertragen, als um ein einzelnes Herz
Zwei Schönen, Schweſtern zumal. Sie hatten in wenig Secunden,
So fein ſich jede glaubt, einander ausgefunden
Und, mitten unter halb lachendem Scherz
Und kalten Küſſen und wiederholtem Umfaſſen,
Was jede in petto verſchloß, ſich deutlich merken laſſen.

24.

Daß übrigens Chatouilleuſe es ſich zur Pflicht gemacht,
Der ernſthaft horchenden Schweſter, die nur ins Fäuſtchen lacht,
Von Allem Bericht zu ertheilen, was, ſeit ſie ihre Tugend
Vor jenem gefährlichen Rieſen in Sicherheit gebracht,
Ihr zugeſtoßen, und daß ſie mit gutem Bedacht
Nichts angeführt, was nicht Frau Beaumont ihrer Jugend
*Zum Beiſpiel erzählen* dürfte; daß Vieles wunderbar

Und edel und ſchön in ihrer Erzählung geworden,
Was ganz natürlich, doch ihr nicht allzu rühmlich war,
Das Alles erwartet man ſchon von Damen aus ihrem Orden.

25.

Ihr würde, hätten ſie ſich allein
Geſehen, Schweſter Coliſichette,
Die gleichfalls dieß und das zu beichten gefunden hätte,
In dieſem Punkte nichts ſchuldig geblieben ſeyn.
Welch Mädchen prahlt nicht gern mit einem ſolchen Verehrer,
Wie Amadis war? Allein ſie haben den Neger zum Hörer,
Aus deſſen gläſernen Augen der Argwohn ſichtbar ſchielt.
Und billig mußt' er es übel empfinden,
Den Ritter zum zweiten Mal ſchon in ſeinem Wege zu finden,
Eh noch die Erinnrung des erſten ſich völlig abgekühlt.

26.

Doch ſein Verdacht begann allmählich zu verſchwinden,
Indem der ſchöne Paladin
Der ſchlauen Coliſichon coquettiſches Bemühn,
Mit ihren Blicken ſein Herz zu umwinden,
Mehr auszuweichen als zu begünſtigen ſchien.
Die ſeinigen waren ſo ganz in Chatouilleuſens Buſen
Und feuchten Augen concentrirt,
Als ob — Da haben wir's! Nun fehlt ein Reim auf Buſen!
Und wer aus Hübners Regiſter mir einen allegirt,
Erit mihi magnus Apollo! — Denn jene von Muſen, Meduſen,

27.

Kreuſen und Arethuſen und anderen griechiſchen uſen
Sind gar *zu abgenützt*. Auch ſchwör' ich bei allen Buſen

Der großen Diana, wenn wir dereinſt nach Lampedusen
Mit Dorval, Diderot und einer Colonie
Von tapfern Conſtanzien ziehn, die ſchöne Demokratie
Von Philoſophen anzupflanzen,
Wo Eſſen und Trinken und Lieben und Singen und Tanzen
Und in die Komödie gehn der Finis bonorum iſt:
Soll durch ein Grundgeſetz, bei Strafe, auf Zwirn zu tanzen,
Der Reim, um deſſentwillen ein Mann die Nägel ſich frißt,

28.

Aus unſrer Republik verbannt ſeyn! - - Doch, Vergebung,
Der Geiſt Capriccio führt, trotz aller unſrer Beſtrebung,
Uns öfter, als er ſollte, in Seitenwege hinein;
Wir wollen in Zukunft, wo möglich, weiſer ſeyn!
Die Rede, denk' ich, war — von Chatouilleuſens Buſen,
Worin, trotz ihrem Fichu, Herr Amadis ſich ſo ſehr
Verloren hatte, daß zwanzig Empuſen
Und alles Getümmel von einem wüthenden Heer
Und alle Coquetterie von hundert Coliſichetten
Aus ſeiner Träumerei ihn nicht gezogen hätten.

29.

In kurzem überzeugt er ſich,
Daß dieſer Buſen ſehr viel dem nämlichen Buſen glich,
Der ihn, zwar nur gemalt, im Thurm des Druiden entzückte.
Mit jedem Blick entdeckt ſich ein neuer Zug
Von Aehnlichkeit. Nun war der Enthuſiasmus im Flug!
Es war ſein Ideal, was er verkörpert erblickte;
Der wolluſt-athmende Reiz, gehüllt in Sittſamkeit,
*Auf ihre ganze* Perſon ergoſſen;

Die Grazie voller Ernſt, die, in ſich ſelbſt verſchloſſen,
Geſucht ſeyn will, nicht ſich entgegenbeut;

30.

Dieß beides, vereint, zeigt ihm in Chatouilleuſen
Die Göttin, die er längſt zur Dame ſich erleſen.
Was vorging in ſeinem Herzen entdeckt ihr ein ſchmachtender Blick,
Mit einem Seufzer, den er, aus ſeinen Lippen zu eilen
Begriffen, noch frühgenug haſcht, ihn in zwei Hälften zu theilen;
Die eine drückt er in ſeine Bruſt zurück,
Die andre darf ihr nur mit leiſem zephyriſchen Tone
Geſtehen, wie ſehr er brenne, und bitten, daß ſie ihn
Mit allzu grauſamen Proben verſchone;
Denn — ihre Tugend ſchreckt den armen Paladin!

31.

Mit welchem Grunde, ſoll der Leſer bald erfahren;
Wir haben ſie lange genug in ihrer Maske geſehn,
Und, um die Wahrheit nicht zu ſparen,
Wir ließen von ihrer Maske uns keine Naſe drehn.
Sie war dazu gemacht, von ſeines Platons Lehren
Den alten Niphus zu bekehren,
Dem äußere Schönheit der innern Wiederſchein heißt.
Mein guter Niphus, dich und deinen Plato in Ehren!
Der ſchönſte Leib beweiſet für den Geiſt,
Was ein vergüldeter Schild für echten Wein beweist.

32.

Indeſſen hatte die Dame ein Temperament gefunden,
*Durch welches Geiſt und Leib bei ihr*

In ſchönſtem Einverſtändniß ſtunden:
Sie hatte das Intereſſe von beiden klüglich verbunden,
Sie nährte den Geiſt mit Witz und mit Vergnügen das Thier.
Dieß hätte man allenfalls ihr noch überſehen können.
Allein die Gleißnerei! Dem Anſehn nach ſo kalt
Wie Eis zu ſeyn und ingeheim zu brennen;
Die ſtrengſte Richterin von jeder, die man liebt,
Und deren Werth oder Reiz dem ihrigen Schatten gibt;

33.

Die Freuden verdammen, die ihr am meiſten gefielen,
Und während ſie, klug wie ein Almanach,
Maximen und weiſe Sprüche und Lebensregeln ſprach,
Stets niederwärts mit ihren Blicken zu zielen:
Dieß, wir geſtehen's, ſind Züge, die ihrem Charakter nicht
Viel Ehre machen, ſo viel ſie von ihrer Tugend ſpricht,
So ehrbar ſie thut, ſo ſubtil ſie ſentimentaliſiret,
So ſchlau die Grazien ſind, womit die Kunſt ſie zieret,
So niedlich ihr Fuß, ſo ſchön ihr Buſen iſt,
Und ſo vergeiſtert der Ritter die kleine Hand ihr küßt.

34.

Empfindlich hatte ſie wohl ſchon mehr als Einer geſehen;
Nur die Gefälligkeit, es zu rechter Zeit zu geſtehen,
Nur dieß, was durch den Zauber der ſüßen Sympathie
Die Luſt verdoppelt, gewann man niemals über ſie.
Jetzt wurde zum erſten Mal in ihrem ganzen Leben
Die Maske ihr etwas beſchwerlich: allein
Zu zärtlich oder es auch vielleicht zu früh zu ſeyn,
*Dieß, denkt ſie,* hieße ihm zu verſtehen geben,

Sie habe, da er noch wie eine Herma ſtand,
Ihn ſchärfer ins Auge gefaßt, als ſie bekennbar fand.

35.

Selbſt Dindonette würde ſo etwas nicht geſtehen!
Und gleichwohl war es nicht leicht, gewiſſe Nebenideen
Sich aus dem Sinne zu ſchaffen, ſo oft ihr ſchleichender Blick
Auf ſeiner Perſon verweilte, die wirklich ein Meiſterſtück
Der Plaſtik war; noch ſchwerer, nicht röther als Scharlach zu werden,
Wenn etwa, bei aller Sorgfalt, ihr Auge ſogleich zur Erden
Herunterglitſchen zu laſſen, der Ritter ſie über der That
Ertappte. So richtig iſt's, daß Niemand ſein Gewiſſen
So gänzlich, wie er wünſcht, zu ſeinen Dienſten hat.
Was hatte ſie denn zu befürchten von ſeinen Schlüſſen.

36.

Gewiß iſt, daß er um das, was ihre Bewundrung erregte,
Da er noch Marmor ſchien, ſich ſelbſt kein Stäubchen mehr
Als andre Leute zu achten pflegte.
Er hielt es, wie billig, für ſo ein Ungefähr
Wie Schönheit, Geburt und Gold und andre ſolche Gaben,
Um derentwillen wir kein Recht an Beifall haben.
Sehr ferne war er demnach von jenem böſen Verdacht,
Den ſie in ihm nicht aufzuwecken
So ängſtlich war; und, glaubt er in ihrem Blick zu entdecken,
Was ſeiner Liebe Hoffnung macht:

37.

So nennt er's Sympathie, nennt tugendhaftes Erröthen
Die *Glut, die ihren Wangen* von Anemonen-Beeten

Die Farbe gibt. — So viel gewinnet man
Bei dieſen ſchwärmeriſchen Herren!
Man braucht ſein Cabinet vor ihnen nicht zu ſperren.
Geſetzt, ſie träfen euch bei einem Giton an,
Sie fänden ihn ſogar auf eurem Sopha liegen:
Sie dächten das Beſte davon, das glaubet ſicherlich!
Und würden, ehe ſie euch für ſchuldig hielten, an ſich
Den Frevel ihrer Augen rügen.

## Zwölfter Gesang.

1.

Der Neger hatte indessen, um seine hohen Gäste
Nach Standesgebühr zu bewirthen und ihnen von seiner Macht
Ein kleines Muster zu weisen, zu einem herrlichen Feste
Den Plan sich ausgedacht. Er liebte Vergnügen und Pracht,
Und (wie gesagt) es wußte, seitdem es Neger gegeben,
Kein Neger besser, als er, zumal mit den Damen, zu leben.
Die erste beste, die seinen kleinen Staat
Auch nur zufälliger Weise betrat,
Fand sich, im Walde sogar, von Sylphen und Amoretten
Wie eine Prinzessin bedient, fand Lauben, Ruhebetten,

2.

Erfrischungen, Sorbet, Chocolat
Und auch bei Nacht, auf einer Ottomane,
Was eine reisende Sultane,
Um wohl zu schlafen, nöthig hat.
Ob müßige oder böse Leute
Hierüber Glossen gemacht und, über den Anlaß froh,
Einander ins Ohr gefragt, was diese Großmuth bedeute,
Ist leicht zu errathen. Die Welt ist einmal so!
Wir nehmen ein Ding auf seiner besten Seite,
Vorausgesetzt, es habe deren zwo.

3.

Denn, ſollten wir je bei einem Anachoreten
Ein Nymphchen von ſechzehn (eins minder oder mehr)
Allein in ſeiner Zelle betreten,
Dann freilich fiel' es uns etwas ſchwer,
Zu glauben, er habe mit ihr den Roſenkranz zu beten
Sich eingeſchloſſen; wiewohl ſo was von ungefähr
Begegnen kann. Doch, dem ſey, wie ihm wolle,
Der Neger, der ſich ſelbſt ſein volles Recht erwies
Und wenig oder nichts von ſeinem Reiz ſich verhieß,
Spielt bei den beiden Prinzeſſen als Meiſter ſeine Rolle.

4.

Kaum ſchlüpfte der Sonnenwagen ins Abendmeer hinab,
So ſah man den ganzen Garten (er gab
Den Geiſtern nur einen Wink) in buntem Feuer ſtehen.
Die Schweſtern geſtanden, ſie hätten an Bambo's Hofe ſogar
(Wiewohl der Sultan ein Freund von Feuerwerken war)
Nur Schattenwerke, verglichen mit dieſem, geſehen.
Die Bäume, die Aeſte, das Laub, die Blumen, Alles ſchien
Durchſichtig, wie funkelnde Steine im Sonnenſchein, zu glühn:
Dem alten Proteus gleich verwandelt ſich hier das Feuer
In tauſend Wintergeſtalten und ſchimmernde Abenteuer.

5.

Bald ſpritzt es in die Luft gleich Waſſerſtrahlen empor,
Bald ſtiebt es in glänzenden Flocken wie Schnee zur Erde nieder,
Bald ſcheint es in flammenden Strömen, wie fließende Lava, wieder;

Hier miſchen ſich neue Geſtirne der Sphären erſtaunendem Chor,
Dort ſteigen feurige Drachen, wie aus dem Avernus, hervor
Und ſchütteln Donner und Blitz von ihrem ſchwarzen Gefieder.
Ein langer grüner Gang, durch den der Neger ſie
Zum ſchönſten Gartenſaale leitet,
Wird plötzlich vor ihren Augen zu einer Galerie
Voll Schildereien, wozu Vulcan die Farben bereitet.

6.

Hier nähert Zeus, in himmliſche Flammen gehüllt,
Der ſchönen Semele ſich, ein Gott in göttlichem Staate
Der Tochter des Staubes; zu ſpät erkennt ſie im tödtlichen Rathe
Der Nebenbuhlerin Wuth; ihr Mund, ihr Buſen ſchwillt
Von überirdiſchem Feuer; doch in den erlöſchenden Blicken
Miſcht ſelbſt mit Todesangſt ſich wollüſtiges Entzücken.
Ihr gegenüber liegt, in Junons Majeſtät
Und hohen Reiz verkleidet, das ſchöne Ungeheuer,
Das Zeus, an Irions vermeſſenem Feuer
Die keuſche Gemahlin zu rächen, aus einer Wolke gedreht.

7.

Von Götterwein trunken und heißem Verlangen,
Schleicht Tantals Sohn an Iris Hand herbei,
Voll Hoffnung, bald, von Junons Armen umfangen,
Zu wiſſen, wie ſüß der Kuß der höchſten Göttin ſey.
Die falſche Juno ſcheint, ihn ſtärker zu entzünden,
Halb lächelnd, halb erzürnt ſich ſeinem Kuß zu entwinden:
Sie ſchlüpft ihm aus der Hand, er ſetzt ihr hitzig nach;
Stracks *füllt ein ſchwarzer Dunſt* das ganze Schlafgemach,

Ein Wirbelwind, mit donnernden Blitzen beladen,
Ergreift und spießet den Frevler an Phlegethons schroffen Gestaden.

8.

Durch solche Scenen, wo Schrecken, Erstaunen und Vergnügen,
Auf seltsame Weise vermischt, das Auge gefällig betrügen,
Führt seine Gäste der Mohr in einen neuen Saal,
Der sich noch einem Sinne durch seine Wunder empfahl.
Aus allen Ecken erschallten Gesänge und Symphonien,
Wie Bambo's Töchter sie nie an ihrem Hofe gehört;
(Mit diesem gewöhnlichen Lobe ward das Concert beehrt)
Sie wünschten, um alle die Lust in sich hinein zu ziehen,
Ganz Ohr zu seyn: aber der Neger, dem ihr Entzücken gefiel,
Entzog sie unvermerkt dem süßen Ohrenspiel.

9.

Es schweben unzählige Sylphen, wie Liebesgötter gebildet,
Auf Rosengewölken daher, die leichten Flügel vergüldet.
Bei ihrem säuselnden Flug ergoß sich ein lieblicher Duft
Von Nelken, Citronenblüthen und allen Quintessenzen
Der Blumen im Paradies'. Ihr buntes, wimmelndes Glänzen
Entzückte das Aug', und in der mittlern Luft
Erschienen unzählige Regenbogen
Auf tausendfältige Art in Liebesknoten verzogen,
Worin, nicht ohne Verdruß des schönen Amadis,
*Der Name* der beiden Schwestern sich leicht entziffern ließ.

10.

Stolz glänzt im Auge des Wirths, in den Augen der weiblichen Gäſte
Vollkommene Luſt. Doch, ſoll ich's euch geſtehn?
Ich hätte mich bei einem ſolchen Feſte
Bald ſatt gehört, geſchmeckt, gerochen und geſehn.
Ein leichtes Mahl in ſelbſt gepflanzten Schatten,
Durch deren dünne Gewebe die Abendſonne ſcheint,
Beim roſenbegränzten Becher ein muntrer Sokratiſcher Freund
Und, ehe zum Schlaf die ruhigen Sinnen ermatten,
Aus einem Munde, wo Reiz und Unſchuld blüht,
Zur ſanften Theorbe ein fröhliches Lied —

11.

Dieß nenn' ich mir ein Feſt! — Doch keiner Seele verwehrt,
Vom bloßen Hören bei meinem Feſte zu gähnen
Und ſeine Freuden von Pracht und Zauber der Kunſt zu entlehnen.
Ein Jeder reite, vor mir, ſein kleines hölzernes Pferd
Nach ſeiner Weiſe: dieß iſt der Wahlſpruch meiner Kamönen.
Er zäum' es, wenn er will, anſtatt beim Kopfe beim Schwanz,
Wir wollen, ihm zu Gefallen, nur leiſe darüber lachen.
Die große Kunſt, den alten häßlichen Drachen,
Der uns zum Böſen verſucht, ſein Spiel verlieren zu machen,
Iſt guter Muth und Toleranz.

12.

Noch ſchallte der fröhliche Lärm des Feſtes weit umher,
Als vor des Schloſſes goldnen Thoren
Ein Ritter ſich hören *ließ, der* ſeinen Weg verloren

Und, weil ein glücklich Ungefähr
Zu einem Schmaus ihn bringt, (wenn anders ſeine Ohren
Kein Nachtgeiſt äfft) für beſſer fand, davon,
Wie einer, den ſeine Mutter zu guter Geſellſchaft geboren,
Auch ſeinen Antheil zu nehmen, als, wie ein Erdenſohn,
Bei gutem Appetit und unbefriedigtem Magen,
Sein Nachtquartier im Freien aufzuſchlagen.

13.

Wofern' er Durſt und guten Humor
Zu bringen ſchwört, (ließ ihm auf ſein beſcheidenes Fragen
Nebſt ſeinem Gruß der Herr des Schloſſes ſagen)
So öffnet ihm ſogleich das Thor.
Der Ritter ſchwor, er habe ſeit mehr als dreißig Stunden
Noch keine Zeit zum Tafelhalten gefunden;
Und, was den Humor betrifft, laßt euch die Sorge vergehn,
(Sprach er zu einem Edelknaben)
Sobald wir mit unſerm Magen uns erſt verglichen haben,
So ſollt ihr eure Wunder ſehn!

14.

Auf dieſes wurde mein Mann, beim Schein von hundert Fackeln
Und, auf des Negers Wink, beim Spiel
Von hundert ſchnarrenden Geigen, die ihm entgegen rackeln,
Herbei geführt. Der Empfang verſprach nicht viel;
Allein der Fremde war klug. Ihm winkten blinkende Flaſchen
Und Schüſſeln, wovon der Duft ein Göttermahl verſprach,
Und Schönen, die ein Verlangen, dem Neger ſie wegzuhaſchen,
*Beim erſten* Anblick erweckten. Der Ritter bezeigte demnach

Sich mächtig vergnügt, in ſolchen Zaubergründen
So gute Muſik und ſo gute Geſellſchaft zu finden.

15.

Die Damen ſtellten ſich an, als wäre des Fremden Geſicht
Das Neueſte, was ſie ſähen. Er, der nicht erſt ſeit geſtern
Die Welt bereiste, verſtand den Wink der ſchönen Schweſtern
Und ſtellte ſich gleichfalls, als kenn' er ſie nicht.
Der Neger ſeines Orts thut, was dem Herrn vom Hauſe
Geziemt, und heißt den Ritter zu ſeinem beſten Wein
Und Allem, was ſein Schloß vermag, willkommen ſeyn:
Und drauf erfolgt, wie billig, eine Pauſe,
Worin ſich der Fremde durch ſeinen Hunger dem Mahl
Und durch die ſchönſte Reihe von Zähnen den Damen empfahl.

16.

Indeſſen ging ein mächtiger goldner Pokal,
Bereichert mit Amethyſten, Rubinen und Topaſen,
Auf unſers Ritters und ſeiner erlauchten Vettern, Baſen
Und Neffen Wohlergehn und auf die glückliche Wahl
Von einer ſchönen Braut und ſo weiter — ſo manches Mal
Vom Neger zu ihm und von ihm zum Neger, bis beider Naſen
Dem Kamm von einem calcuttiſchen Hahn
Die Farbe ſtreitig machten. Kaum ſetzte der Ritter nieder,
So kommt der höfliche Wirth mit einem vollen wieder.
Man glaubt, er habe dieß aus Politik gethan:

17.

Denn, ſeit der Traubenſaft von Schiras, Alicante,
Vom Vorgebirg und vom Veſuv

Dem Ritter durch die Adern rannte,
Vergaß er unvermerkt, daß keine der Damen ihn kannte.
Er fühlt auf ein Mal einen Beruf,
Galant zu seyn und zärtliche Sachen zu sagen,
Sein Herz, das nun von doppeltem Feuer glüht,
Zur Rechten und Linken anzutragen
Und, wie auf einen Moment der Neger seitwärts sieht,
Verliebte Stürme auf Wangen und Arme zu wagen.

18.

Die schöne Colifichon, die auch sich berufen fühlt,
Den Ritter durch ihre Künste der keuschen Schwester zu stehlen,
(Die ihn nach ihrem Brauch nur durch die Wimpern beschielt)
Ließ ihres Ortes es ihm nicht an Ermunterung fehlen.
Der Neger, wiewohl er bereits dem Zustand nahe war,
Worin der Vater Silen, von einem nervigen Paar
Satyren halb zu beiden Seiten getragen,
Halb taumelnd auf seinem Thier, dem tigergezogenen Wagen
Des Bachus folgt, sah blinzend noch immer genug,
Zu sehen, daß seine Göttin sich etwas verdächtig betrug.

19.

Was sollt' er thun? Es war zu wenig, den Drachen
Deßwegen zu spielen, zu viel, den Blinden dabei zu machen;
Zumal da Chatouilleuse, mit ihrem Amadis
In Augengespräche vertieft, nicht sehr geneigt sich wies,
Zu seinen plumpen Schmeicheleien
Noch Ohr, noch Hand, noch Lippen herzuleihen.
Das Klügste däucht ihm demnach, in eine See von Lunel
*Den Nebenbuhler* zu stürzen. Allein Herr Caramel

(Ihr habt doch ſchon, daß er es war, errathen?)
War in der Bacchiſchen Kunſt ein Mann von großen Thaten.

20.

Er hielt's für Ritterpflicht, bei einem Trinkgelag
Vom Kampfplatz eher nicht zu weichen,
Als bis ſein Feind zu Boden lag:
Ein ſkythiſches Axiom, worin auf dieſen Tag
Ihm zwiſchen dem Iſter und Rhein viel edle Knechte gleichen.
Er wehrte ſich, wie ein Athlete; wiewohl Herr Amadis
Beim dritten Deckelglaſ' ihn ſchon im Stiche ließ;
Bis endlich, ganz aufs Haupt geſchlagen
Und ohne Gefühl von Gnomen zu Bette getragen,
Der Neger das Feld und die Schönen dem Sieger überließ.

21.

Herr Caramel hatte den alten Ruhm der Skythen,
Von welchen er Landsmann war, behauptet wie ein Held;
Doch, Vortheil davon zu ziehn, blieb dießmal ausgeſtellt.
Er hatte den Sieg zu theuer erkaufen müſſen: ihm glühte
Die ſtarren Augen, er ſpitzte vergebens zu einem Kuß
Den unbeweglichen Mund, kurz, weder Hand noch Fuß
Noch Zunge wollten mehr von ihm Befehle nehmen.
Er folgte demnach der Damen gutem Rath
Und legte, nicht ohne des Sieges ein wenig ſich zu ſchämen,
Auf einen Sopha ſich hin in ſeinem vollen Staat.

22.

Herr Amadis blieb nunmehr, wiewohl mit Keuſchheitswächtern
Von allen Seiten *umringt, allein* bei Bambo's Töchtern.

Doch, da noch immer ein jeder Verſuch mißlang,
Den Coliſichon auf ſeine Zärtlichkeit wagte,
Bewies ihr auf einmal der Lerchengeſang,
Daß es auf unſerer Hälfte der Erdenkugel tagte.
Sie nahm die Schweſter beim Arm, wie zärtliche Schweſtern thun,
Und wünſchte dem ſpröden Ritter mit Lächeln, wohl zu ruhn.
Vier Sylphen leiteten ſie, beim Schimmer
Von Fackeln aus Aloeholz, in ihre beſtimmten Zimmer.

23.

Der Schlafgott ſenkte nun ſein bleiernes Rabengefieder
Im ganzen Schloſſ' auf alle Augenlieder:
Nur unſer Held allein, den ſeine Schwärmerei
Beredet, daß der Schlaf ihm unanſtändig ſey,
Geht, glücklich in ſeinem Wahn, um unter düftenden Bäumen
Von ſeinem Ideal mit offnen Augen zu träumen.
Indem er noch beſchäftigt war,
Was ihm, bei längerm Bedacht, ein wenig ſonderbar
In ſeiner Entzauberung ſchien ſich ſelber auszulegen,
Däucht ihm, er höre was im nächſten Gange ſich regen.

24.

Er unterſcheidet das Rauſchen von einem ſeidnen Gewand,
Und, nach der Logik der Liebe, wen konnte dieß Rauſchen verkünden,
Als ſeine Göttin? Denn, o! wie viel empfand
Bei dieſem Rauſchen ſein Herz! — Er eilet, ſie zu finden,
Und findet — Coliſichetten, die, ohne ihn zu ſehn,
In tiefen Gedanken ging. Er bleibt voll Unmuth ſtehn;
*Denn, umzukehren* und zwiſchen den Myrtenhecken,

Ohn' einen ſcheinbaren Grund, vor ihr ſich zu verſtecken,
Schien gegen die Regeln des Wohlſtands zu gehn
Und mit zu weniger Schonung ſein Herz ihr aufzudecken.

25.

Er blieb demnach, in Hoffnung von ihr geſehen,
Zu werden, wie geſagt, an einer Ecke ſtehn,
Wo, ohne ihm gefliſſentlich auszuweichen,
Sie nicht vermeiden kann, an ihm vorbeizuſtreichen.
So, denkt er, muß ſie unfehlbar mich ſehn.
Allein ſie fand für gut, mit ihrem Fächer zu ſpielen
Und, ohne nur einen Blick auf ſeine Perſon zu ſchielen,
Ganz langſam ihren Weg zu gehn.
War dieß Verachtung? — Wer könnte ſich verwehren,
So einen Zweifel, wie dieſen, ſich ſelber aufzuklären?

26.

Durch einen Seitengang ſchleicht er nochmals ſich ſo nah,
Daß ſie ihn ſehen muß. Allein die Dame ſah,
Bis ſie vorüber war, zur Linken im Gebüſche
Zwei ſchönen gehaubten Täubchen, die dort ſich ſchnäbelten, zu.
Wer dächte wohl, daß ſo wenig genug iſt, die Seelenruh
Von einem Helden zu ſtören? — „Wie? Geſtern Abend bei Tiſche
So zärtlich und jetzt bis zur Beleidigung kalt!
Sie ſchien ihm ſo viel mit ihren Augen zu ſagen;
War's nur zum Zeitvertreib? War's, Chatouilleuſen zu plagen?
War's *gar ein andrer Mann*, dem jene Zärtlichkeit galt?"

27.

Dieß Unrecht ging ihm jetzt um ſo viel mehr zu Herzen,
Da ſie ein Morgengewand, womit die Zephyrn ſcherzen,
Gewählt zu haben ſchien, um ihre Nymphengeſtalt
In ein verführeriſch Licht zu ſetzen.
War's Grille, oder was war's, daß ſie ſich ſo benahm?
Und will ſie vielleicht ſich nur an ſeiner Verwirrung ergetzen?
Er ward ſich ſelbſt und dem Licht und den Nymphengeſtalten
gram,
Und doch, ich weiß nicht, wie es kam,
Befand er bald darauf, in einem kleinen Fieber
Verwirrter Regungen, ſich der Schönen gegenüber.

28.

Jetzt konnte ſie nicht umhin, das feine Compliment,
Womit er ſie begrüßt, ihm höflich wieder zu geben.
Sie ſtellt ſich klüglich als eine, die eben
Den wieder gefundenen Freund in einem Fremden erkennt.
O! ruft ſie, des gütigen Zufalls! Wie find' ich Sie, mein
Beſter,
So unverhofft in dieſen Gärten hier?
Wo, wenn man fragen darf, wo haben Sie meine Schweſter,
Die Blonde, gelaſſen? — Jedoch, vor Allem gebührt es mir,
Sie zu berichten, wie ich, nachdem wir Abſchied genommen,
Mit Bleumouranten, dem Seufzer, in dieſes Schloß gekommen.

29.

Sie ſchlendert, indem ſie erzählt, an ſeinem Arme fort
Und nimmt, als wär' es bloß ein Werk des Zufalls geweſen,
Den Weg unmerklich nach dem Ort,

Wo Chatouilleuſe des Ritters Bezauberung aufzulöſen
Die Ehre gehabt. Sie traf es auf ein Haar,
Daß ſie die Stelle, bei welcher ganz ſachte vorbei zu ſchleichen
Er Miene macht, in eben dem Nu erreichen,
Da ſie mit ihrer Geſchichte fertig war.
Das Feuer, das auf den Wangen des armen Ritters brannte,
Verrieth ihr, daß er den Ort nur gar zu gut erkannte.

30.

Betroffen ſucht er, wiewohl verſtohlner Weiſe nur,
In ihren Augen auf, ob dieß ihr Gedanke geweſen?
Allein die ſchlaue Creatur
Ließ ſelten in ihren Augen, was ſie nicht wollte, leſen.
Nun, ſprach ſie, mein Herr, ich dächte, wir ſetzten uns hier
Auf dieſes Säulengeſtell, und Sie erzählten mir,
Was Ihnen, ſeitdem wir uns trennten, für ſchöne Avanturen
Begegneten. Zwar hat Fama, die Wahrheit zu ſagen, davon
Uns etwas ins Ohr geflüſtert: allein die kennt man ſchon!
Sie pflegt die Geſchichte gern ein wenig zu brodiren.

31.

„Die Fama? — (ſpricht mein Held mit glühenden Wangen) Madame,
Ich bin ihr verbunden, wofern ſie dieſe Mühe ſich nahm;
Doch hätt' ich nicht gedacht, daß ſolche Kleinigkeiten" —"
Beſcheidenheit! ruft die Prinzeſſin: an einem Manne wie Sie
Sind Dinge bemerkenswürdig, die nichts an andern bedeuten.
Doch um Vergebung, mein Herr, wenn dieſe Melodie
Ihr Ohr vielleicht verletzt? — „Sie ſcherzen" — Und Sie erröthen?

27.

Dieß Unrecht ging ihm jetzt um ſo viel mehr zu Herzen,
Da ſie ein Morgengewand, womit die Zephyrn ſcherzen,
Gewählt zu haben ſchien, um ihre Nymphengeſtalt
In ein verführeriſch Licht zu ſetzen.
War's Grille, oder was war's, daß ſie ſich ſo benahm?
Und will ſie vielleicht ſich nur an ſeiner Verwirrung ergetzen?
Er ward ſich ſelbſt und dem Licht und den Nymphengeſtalten
gram,
Und doch, ich weiß nicht, wie es kam,
Befand er bald darauf, in einem kleinen Fieber
Verwirrter Regungen, ſich der Schönen gegenüber.

28.

Jetzt konnte ſie nicht umhin, das feine Compliment,
Womit er ſie begrüßt, ihm höflich wieder zu geben.
Sie ſtellt ſich klüglich als eine, die eben
Den wieder gefundenen Freund in einem Fremden erkennt.
O! ruft ſie, des gütigen Zufalls! Wie find' ich Sie, mein
Beſter,
So unverhofft in dieſen Gärten hier?
Wo, wenn man fragen darf, wo haben Sie meine Schweſter,
Die Blonde, gelaſſen? — Jedoch, vor Allem gebührt es mir,
Sie zu berichten, wie ich, nachdem wir Abſchied genommen,
Mit Bleumouranten, dem Seufzer, in dieſes Schloß gekommen.

29.

Sie ſchlendert, indem ſie erzählt, an ſeinem Arme fort
Und nimmt, als wär' es bloß ein Werk des Zufalls geweſen,
Den Weg unmerklich nach dem Ort,

Wo Chatouilleuſe des Ritters Bezauberung aufzulöſen
Die Ehre gehabt. Sie traf es auf ein Haar,
Daß ſie die Stelle, bei welcher ganz ſachte vorbei zu ſchleichen
Er Miene macht, in eben dem Nu erreichen,
Da ſie mit ihrer Geſchichte fertig war.
Das Feuer, das auf den Wangen des armen Ritters brannte,
Verrieth ihr, daß er den Ort nur gar zu gut erkannte.

30.

Betroffen ſucht er, wiewohl verſtohlner Weiſe nur,
In ihren Augen auf, ob dieß ihr Gedanke geweſen?
Allein die ſchlaue Creatur
Ließ ſelten in ihren Augen, was ſie nicht wollte, leſen.
Nun, ſprach ſie, mein Herr, ich dächte, wir ſetzten uns hier
Auf dieſes Säulengeſtell, und Sie erzählten mir,
Was Ihnen, ſeitdem wir uns trennten, für ſchöne Avanturen
Begegneten. Zwar hat Fama, die Wahrheit zu ſagen, davon
Uns etwas ins Ohr geflüſtert: allein die kennt man ſchon!
Sie pflegt die Geſchichte gern ein wenig zu brodiren.

31.

„Die Fama? — (ſpricht mein Held mit glühenden Wangen) Madame,
Ich bin ihr verbunden, wofern ſie dieſe Mühe ſich nahm;
Doch hätt' ich nicht gedacht, daß ſolche Kleinigkeiten" —"
Beſcheidenheit! ruft die Prinzeſſin: an einem Manne wie Sie
Sind Dinge bemerkenswürdig, die nichts an andern bedeuten.
Doch um Vergebung, mein Herr, wenn dieſe Melodie
Ihr Ohr vielleicht verletzt? — „Sie ſcherzen" — Und Sie erröthen?

27.

Dieß Unrecht ging ihm jetzt um ſo viel mehr zu Herzen,
Da ſie ein Morgengewand, womit die Zephyrn ſcherzen,
Gewählt zu haben ſchien, um ihre Nymphengeſtalt
In ein verführeriſch Licht zu ſetzen.
War's Grille, oder was war's, daß ſie ſich ſo benahm?
Und will ſie vielleicht ſich nur an ſeiner Verwirrung ergetzen?
Er ward ſich ſelbſt und dem Licht und den Nymphengeſtalten gram,
Und doch, ich weiß nicht, wie es kam,
Befand er bald darauf, in einem kleinen Fieber
Verwirrter Regungen, ſich der Schönen gegenüber.

28.

Jetzt konnte ſie nicht umhin, das feine Compliment,
Womit er ſie begrüßt, ihm höflich wieder zu geben.
Sie ſtellt ſich klüglich als eine, die eben
Den wieder gefundenen Freund in einem Fremden erkennt.
O! ruft ſie, des gütigen Zufalls! Wie find' ich Sie, mein Beſter,
So unverhofft in dieſen Gärten hier?
Wo, wenn man fragen darf, wo haben Sie meine Schweſter,
Die Blonde, gelaſſen? — Jedoch, vor Allem gebührt es mir,
Sie zu berichten, wie ich, nachdem wir Abſchied genommen,
Mit Bleumouranten, dem Seufzer, in dieſes Schloß gekommen.

29.

Sie ſchlendert, indem ſie erzählt, an ſeinem Arme fort
Und nimmt, als wär' es bloß ein Werk des Zufalls geweſen,
Den Weg unmerklich nach dem Ort,

Wo Chatouilleuſe des Ritters Bezauberung aufzulöſen
Die Ehre gehabt. Sie traf es auf ein Haar,
Daß ſie die Stelle, bei welcher ganz ſachte vorbei zu ſchleichen
Er Miene macht, in eben dem Nu erreichen,
Da ſie mit ihrer Geſchichte fertig war.
Das Feuer, das auf den Wangen des armen Ritters brannte,
Verrieth ihr, daß er den Ort nur gar zu gut erkannte.

30.

Betroffen ſucht er, wiewohl verſtohlner Weiſe nur,
In ihren Augen auf, ob dieß ihr Gedanke geweſen?
Allein die ſchlaue Creatur
Ließ ſelten in ihren Augen, was ſie nicht wollte, leſen.
Nun, ſprach ſie, mein Herr, ich dächte, wir ſetzten uns hier
Auf dieſes Säulengeſtell, und Sie erzählten mir,
Was Ihnen, ſeitdem wir uns trennten, für ſchöne Avanturen
Begegneten. Zwar hat Fama, die Wahrheit zu ſagen, davon
Uns etwas ins Ohr geflüſtert: allein die kennt man ſchon!
Sie pflegt die Geſchichte gern ein wenig zu brodiren.

31.

„Die Fama? — (ſpricht mein Held mit glühenden Wangen) Madame,
Ich bin ihr verbunden, wofern ſie dieſe Mühe ſich nahm;
Doch hätt' ich nicht gedacht, daß ſolche Kleinigkeiten" —"
Beſcheidenheit! ruft die Prinzeſſin: an einem Manne wie Sie
Sind Dinge bemerkenswürdig, die nichts an andern bedeuten.
Doch um Vergebung, mein Herr, wenn dieſe Melodie
Ihr Ohr vielleicht verletzt? — „Sie ſcherzen" — Und Sie erröthen?

27.

Dieß Unrecht ging ihm jetzt um ſo viel mehr zu Herzen,
Da ſie ein Morgengewand, womit die Zephyrn ſcherzen,
Gewählt zu haben ſchien, um ihre Nymphengeſtalt
In ein verführeriſch Licht zu ſetzen.
War's Grille, oder was war's, daß ſie ſich ſo benahm?
Und will ſie vielleicht ſich nur an ſeiner Verwirrung ergetzen?
Er ward ſich ſelbſt und dem Licht und den Nymphengeſtalten gram,
Und doch, ich weiß nicht, wie es kam,
Befand er bald darauf, in einem kleinen Fieber
Verwirrter Regungen, ſich der Schönen gegenüber.

28.

Jetzt konnte ſie nicht umhin, das feine Compliment,
Womit er ſie begrüßt, ihm höflich wieder zu geben.
Sie ſtellt ſich klüglich als eine, die eben
Den wieder gefundenen Freund in einem Fremden erkennt.
O! ruft ſie, des gütigen Zufalls! Wie find' ich Sie, mein Beſter,
So unverhofft in dieſen Gärten hier?
Wo, wenn man fragen darf, wo haben Sie meine Schweſter,
Die Blonde, gelaſſen? — Jedoch, vor Allem gebührt es mir,
Sie zu berichten, wie ich, nachdem wir Abſchied genommen,
Mit Bleumouranten, dem Seufzer, in dieſes Schloß gekommen.

29.

Sie ſchlendert, indem ſie erzählt, an ſeinem Arme fort
Und nimmt, als wär' es bloß ein Werk des Zufalls geweſen,
Den Weg unmerklich nach dem Ort,

Wo Chatouilleuſe des Ritters Bezauberung aufzulöſen
Die Ehre gehabt. Sie traf es auf ein Haar,
Daß ſie die Stelle, bei welcher ganz ſachte vorbei zu ſchleichen
Er Miene macht, in eben dem Nu erreichen,
Da ſie mit ihrer Geſchichte fertig war.
Das Feuer, das auf den Wangen des armen Ritters brannte,
Verrieth ihr, daß er den Ort nur gar zu gut erkannte.

30.

Betroffen ſucht er, wiewohl verſtohlner Weiſe nur,
In ihren Augen auf, ob dieß ihr Gedanke geweſen?
Allein die ſchlaue Creatur
Ließ ſelten in ihren Augen, was ſie nicht wollte, leſen.
Nun, ſprach ſie, mein Herr, ich dächte, wir ſetzten uns hier
Auf dieſes Säulengeſtell, und Sie erzählten mir,
Was Ihnen, ſeitdem wir uns trennten, für ſchöne Avanturen
Begegneten. Zwar hat Fama, die Wahrheit zu ſagen, davon
Uns etwas ins Ohr geflüſtert: allein die kennt man ſchon!
Sie pflegt die Geſchichte gern ein wenig zu brodiren.

31.

„Die Fama? — (ſpricht mein Held mit glühenden Wangen) Madame,
Ich bin ihr verbunden, wofern ſie dieſe Mühe ſich nahm;
Doch hätt' ich nicht gedacht, daß ſolche Kleinigkeiten" —"
Beſcheidenheit! ruft die Prinzeſſin: an einem Manne wie Sie
Sind Dinge bemerkenswürdig, die nichts an andern bedeuten.
Doch um Vergebung, mein Herr, wenn dieſe Melodie
Ihr Ohr vielleicht verletzt? — „Sie ſcherzen" — Und erröthen?

„Das dächt' ich nicht" — Zum Brennen! — „So muß der
geſtrige Wein" —
Aufrichtig, mein Herr, ich ſehe nicht ein,
Warum Sie verlegen ſind; was hätten Sie das vonnöthen?

32.

Doch! — Nun errath' ich es — richtig! — das löst das
Räthſel mir auf!
Bekennen Sie, Ritter, Sie ſind ein kleiner Ungetreuer?
Sie ſpielen gern den Damenbefreier,
Allein Sie ſetzen, ſo ſcheint's, auch einen Preis darauf.
„Prinzeſſin, ich ſehe, Sie wiſſen" — Von Ihrer geheimen
Geſchichte
Ein wenig mehr, mein Herr, als einem gewiſſen Paar
Behagen mag — „Madame, aus dieſem Ton iſt klar,
Daß Ihnen die Sache in einem falſchen Lichte" —
Verzeihen Sie mir! Auch darin irren Sie ſich;
Ich habe ſie von der Quelle; der Neger bewirthete mich

33.

Mit jedem Umſtand davon. Es war, man muß geſtehen,
Ein tückiſcher Einfall von ihm, Sie in dem drohenden
Stand,
Worin er, wie man ſagt, bei Blaffardinen Sie fand,
Den Nymphen zum Schrecken ſo lang' in ſeinem Garten
ſtehen
Zu laſſen, bis ſich, wer weiß aus welchem Feenland,
Die Obermeiſterin von allen Precieuſen
Hieher verirrte, mit eigner keuſcher Hand
Den Zauberknoten aufzulöſen.

Es war ſehr glücklich, mein Herr, daß dieſe in Chatouilleuſen
So bald zu Ihrem Troſte ſich fand!

34.

Sie hätte ja eben ſo leicht am andern Ende der Erden
Verſteckt ſeyn können und lange vergebens erwartet werden. —
„Prinzeſſin, (verſetzt der Ritter mit etwas Ungeduld)
Mich geb' ich preis! nur ſchonen Sie, darf ich bitten,
Des Ruhmes von einer Dame, die ohne ihre Schuld
Schon mehr als zu viel um meinetwillen gelitten!" —
Sie haben Recht, mein Herr; es wäre lieblos, ihr
Die Ohnmacht, worin ſie lag, zum Vorwurf machen zu wollen.
Wie hätte ſie nicht in Ohnmacht fallen ſollen?
So wie die Sache lag, was that ſie als ihre Gebühr?

35.

Wo iſt ein Mädchen von feinem Gefühl für Ehre,
Die gegen das Urtheil der Welt, das Niemand mehr als wir
Zu fürchten hat, ſo feſt gepanzert wäre,
Um nicht dasſelbe zu thun? Und wirklich, verzeihen Sie mir,
Läßt für ein Mädchen, zumal für eine Prinzeſſin, von Ehre,
Die wenigſtens das, was Viele den böſen Schein
Zu nennen pflegen, ſcheut, ſich ſchwerlich ein Unfall erdenken,
Worin es verdrießlicher wäre, zur Ohnmacht gezwungen zu ſeyn.
Das weiß ich, gerieth ich je in ſolch ein Unglück hinein,
Ich würde mich ſelbſt in meinen Thränen ertränken!

36.

Bedenken Sie ſelbſt, mein Herr, — Hier fand der Paladin,
Der bis hieher auf glühenden Kohlen gelegen,
Es länger auszuſtehn, geh' über Menſchenvermögen.

Schon ſchwebte ein derber Fluch auf ſeinen Lippen, als ihn
Zu gutem Glücke die Ankunft der Dame ſeiner Gedanken
Zum zweiten Male befreit. Zwar fing ſein hoher Begriff
Von ihrer Tugend bereits ein wenig an zu wanken:
Allein er hätte zur Schmach, auf einem Räuberſchiff
An Ketten zu rudern, ſich eher verglichen,
Als länger gemartert zu ſeyn mit ſolchen Weſpenſtichen.

37.

Die Sultanstochter erſchien demnach,
Als eben von ſeiner Geduld der letzte Faden brach.
Entzücken war in ſeiner erſten Regung;
Allein ſie kam — an Caramels Arm!
Dieß ſtimmte flugs die zweite Bewegung
Zehn Grade tiefer herab. Sein Kopf war jetzt zu warm,
Um nur ein Stäubchen mehr, als er bereits ertragen,
Erträglich zu finden. Ihm ſchwoll das Herz empor,
Er hätte ſich gern mit der ganzen Welt geſchlagen,
Und wirklich nahm er den Ritter, ſtatt bei der Hand, beim Ohr;

38.

Zwar bloß aus Zerſtreuung. Auch, fern, daß er's gerüget hätte,
Begnügte Herr Caramel ſich, mit ſeinem phlegmatiſchen Ton
Zu ſagen: Dieß iſt mein Ohr, Herr Ritter! — Selbſt Colifichette
Fing an zu merken, ſie habe die Indiscretion
Zu weit getrieben, und ſuchte den Fehler gut zu machen.
Bald fand man ſich wieder geſchickt, von nichts bedeutenden Sachen

Zu ſchwatzen, zu lachen, zu tändeln; und unſer Paladin
Sah in des fremden Ritters und Chatouilleuſens Betragen
Nichts, das ihm Grund zu geben ſchien,
Ihm ſeine Freundſchaft, ihr ſein Zutraun aufzuſagen.

39.

So kann, trotz ſeinem Falkenblick,
Ein warmer Kopf oft falſch aus wahren Bemerkungen ſchließen!
Wir hielten nämlich bisher mit einem Geheimniß zurück,
Das wir dem Leſer, sub rosa, nunmehr eröffnen müſſen.
Daß Caramel lange ſchon an Chatouilleuſen hing,
Als dieſe aus Angſt vor dem Rieſen ins Netz des Tritons
ging,
Und welchen Dank, für alles ſein Beſtreben,
Ihr zartes Herz zu gewinnen, der arme Ritter empfing,
Da ſie den Vorzug vor ihm Don Boreaſſen gegeben:
Dieß wird dem geneigten Leſer in friſchem Gedächtniß noch
ſchweben.

40.

In Caramels Buſen lag das Unrecht tief verwahrt,
Das er durch ihre Wahl erlitten zu haben glaubte.
Wiewohl er, da ihn der Zufall mit Dindonetten gepaart,
Sich eine kleine Zerſtreuung erlaubte,
So ſchwor er doch — und ſchwor's bei kühlem Blut —
Nichts ſollte die Ungetreue vor ſeiner rächenden Wuth
Beſchützen, ſobald er dazu nur eine Gelegenheit fände.
Nun hatte ſie, eh' er's gehofft, das Glück in ſeine Hände
Geſpielt, und der neue Beweis von ihrem Wankelmuth
Trieb ihm die Galle nun vollends ins Blut:

41.

Und da er ſich, durch einen der dienſtbaren Geiſter
Im Hauſe, mit leichter Mühe zum Meiſter
Von ihrem Geheimniß gemacht, ſo war die Schwierigkeit
Nicht groß, den Angriffsplan gehörig anzulegen.
Der Dame ſelbſt war eine Gelegenheit,
Sich wieder in Achtung bei ihm zu ſetzen, nicht entgegen.
Sie hatten ſich alſo, ſobald ſich dieſe gezeigt,
Zu einem Spaziergang in den Alleen
Des Parks beſtellt, von ſüßer Hoffnung geſäugt,
Einander wechſelsweiſe nach Luſt zu hintergehen.

42.

Und weil man des Ritters vermeintliche Klage
Genauer zu unterſuchen beſchloſſen, (was bei Tage
Nicht thunlich war) ſo wurde von Chatouilleuſen zuletzt
In einem Gartengemach die erſte Stunde vor Morgen
Zu einem Tête-à-Tête, doch ungern', angeſetzt.
Denn Caramel, der die Verachtung vielleicht zu wenig verborgen,
Die ſie ihm einflößt, hatte mit einem entfallenen Wort
Sich merken laſſen, ihm ſey der ſchwache Ort
Von ihrer Tugend bekannt. Dieß macht ihr für Amadis Sorgen;
Wie leicht pflanzt ſo ein Verdacht auf einen Freund ſich fort!

43.

Zum Unglück, daß, verſteckt in einem Cabinete,
Bei dieſer Beſtellung ein Zeuge zugegen war,
Ein junger Gnom; und, was noch ſchlimmer, gar

Der Kammergnom der ſchönen Colifichette;
Ein kleiner Schalk, wie Pagen meiſtens ſind,
Der ſeine gutherzige Luſt in Andrer Plage find't
Und, wenn er Gelegenheit ſieht, durch ſeine Schelmereien
Ein zärtliches Paar um einen Rendez-vous
Zu bringen oder um nichts zwei Freunde zu entzweien,
Sich einbild't, es ſchicke der Himmel ein großes Glück ihm zu.

44.

Wen ein Geſchöpf von dieſer edeln Claſſe
Von ungefähr behorcht, verlaſſe
Sich drauf, es werd' ihm nicht beſſer ergehn,
Als Midas dem König. Der hatte längere Ohren,
Als man an ſeines gleichen zu ſehn
Gewohnt iſt; nicht, als hätte die Dame, die ihn geboren,
An einem Faun ſich verſehn: Apollo hatte dem König,
Bei einem bekannten Anlaß, der Seiner Majeſtät
Geſchmack und inneres Ohr ein wenig
Verdächtig machte, die Ohren um etliche Daumen erhöht.

45.

Don Midas, wie leicht zu erachten, trug eben kein Verlangen,
Zu dieſem Zuwachs vom Hofe den Glückwunſch zu empfangen;
Im Gegentheil verbarg er dieſe Zier,
So gut er konnte. Er war der Erfinder der phrygiſchen Mützen,
Die über die Ohren gehn. Allein, vor ſeinem Barbier
In einer phrygiſchen Mütze zu ſitzen,
War eine Sache von größrer Schwierigkeit,

Als er gedachte, zumal wenn im Kalender die Zeit
Zum Haarabſchneiden kam. Kurz aus dem Handel zu kommen,
Der Mann wird in geheim in Eid und Pflicht genommen.

46.

Er ſchwört, das Uebermaß von Majeſtät
Der Königsohren vor allen lebendigen Seelen,
So lieb ihm die ſeinigen ſind, bis in ſein Grab zu verhehlen.
Acht Tage ſchleicht, von ſeinem Geheimniß gebläht,
Tiefſinnig den Kopf geſenkt, die Stirn' in politiſchen Falten,
Der arme Barbier herum, doch, länger es auszuhalten,
War keine Möglichkeit. Die Chronik ſagt, er ſey
Von jenem berühmten Barbier zu Bagdad Ahnherr geweſen,
Von deſſen enthaltſamer Zunge wir Alle zweifelsfrei
In tauſend und einer Nacht die ſeltnen Proben geleſen.

47.

Ihn ſchreckt des Königs Zorn, ihn ängſtigt ſein theurer Eid;
Mit beiden war doch wahrlich nicht zu ſpaßen!
Doch, ſein Geheimniß bei ſich verfaulen zu laſſen
Und endlich daran zu berſten, iſt keine Kleinigkeit.
Indeſſen, da ihn ſein Eid doch nur, vor lebendigen Seelen,
Verpflichtet, die Schmach des Königs zu verhehlen,
So gibt ſein Genius endlich ihm einen Einfall ein,
Wobei, wie er glaubt, ſein Bauch mit ſeinem Eide beſtehet.
Er ſcharrt ein Loch in die Erde und murmelt leiſe hinein,
Was ihn acht Tage lang ſchon ſo ſchrecklich aufgeblähet.

48.

Erleichtert ſchleicht ſich nun der gute Mann davon
Und glaubt es ſchön gemacht zu haben:

Allein im nächſten Lenz wächst, wo er aufgegraben,
Ein kleiner Wald von Rohr, und ein verräthriſcher Ton,
So oft mit ſäuſelndem Fittig ein Sohn von Zephyr und Floren
Es anweht, flüſtert aus dem Rohr
Dem, der es hören will, ins Ohr:
Der König Midas hat — Eſelsohren.

p. p. p.

Der Erſte, der es hört, hat's kaum dem Nachbar vertraut,
So ſpricht von dem Wunder bereits ganz Phrygien überlaut.

# Dreizehnter Geſang.

1.

Inzwiſchen hatte Herr Tulpan vom Rauſch der geſtrigen Nacht
Sich wieder hergeſtellt und große Anſtalt gemacht,
Den Damen und Rittern, mit denen er Spaß zu haben gedenket,
Die Zeit zu vertreiben. Man wurde dieſes Mal,
Nach einem unendlichen Schmauſ' im großen Spiegelſaal,
Mit einer Opera buffa von ſeiner Erfindung beſchenket;
Denn unſer Mann war Alles, was ihr wollt:
Er hatte ein mächtig Talent zu Gaſtereien und Feſten,
Er machte auch Verſe — ſo, ſo! — ſie klangen nicht zum beſten,
Doch deſto beſſer klang ſein Gold.

2.

Man lobte an ſeinem Schauſpiel — Verzierung und Maſchinen,
Ihm koſtete Alles dieß nur einen Zauberſchlag;
Mit tauſend kryſtallnen Leuchtern macht' er die Nacht zum Tag,
Schuf Zaubergärten aus Wüſten und hieß den Winter grünen:

Doch, daß der letzte der Neger, wenn Sylphen und Gnomen ihm dienen,
Den großen Negus ſelbſt hierin verdunkeln mag,
Iſt keine Kunſt. Die Herren und Damen erhoben
Auch ſeine Muſik: allein, was dieſe betrifft,
So können wir ſeinen Geſchmack am Bunten und Schweren nicht loben,
Denn uns iſt beides Ohrengift.

3.

Es lebe Galuppi und Haſſe, und du, erzogen von Muſen
Und Grazien, Sohn der Natur, mein Pergoleſe, du!
Dir hören, wenn du das Schwert im tief zerriſſenen Buſen
Der göttlichen Mutter beweinſt, mitweinende Seraphim zu;
Und, o! wem wallet nicht, von neuen Gefühlen umfangen,
Das Herz vor innigem Verlangen,
Zu ſterben den ſüßen Tod, in den dein himmliſches Lied
Den ſanft entſchlummernden Geiſt, von Engelsharfen umgeben,
Hinüber in Elyſium zieht,
Des Weiſen Uebergang zu einem beſſern Leben!

4.

In ihm, ihr Prieſter der Muſenkunſt, ſtudirt
Den hohen Geſchmack des Wahren, gepaart zum Schönen,
Die Kunſt, mit ſtarken Gefühlen den Buſen auszudehnen,
Die Kunſt, die Steine beſeelt und Seelen den Leibern entführt.
Seyd ſtolz genug, den neuen Marſyaſſen
Die eitle Kunſt zu überlaſſen,
Die, ähnlich einem Zauberfeſt,

Bei ihrem ſchimmernden Prunk das Herz verhungern läßt,
Mit Tönen ſpielt, wie Gaukler aus den Taſchen,
Und immer blenden will und immer überraſchen.

5.

Das Schauſpiel, die Tafel und Alles war nun, gottlob! vorüber,
Und auch der Neger — der gern' im Guten ſich übernahm
Und ſchönen Augen, umringt mit Flaſchen, gegenüber,
Zerſtreut durch jene, ſehr leicht von dieſen zu viel bekam —
Ward, zwiſchen Seyn und Nichtſeyn (nach ſeiner Gewohnheit) verloren,
Zum Troſte der Damen, zu Bette bugſirt,
Kurz, Alles im Hauſe ſchlief und lag noch auf den Ohren:
Als um die Zeit, wenn vor Auroren
Die braune Nacht in Dämmerung ſich verliert,
Die keuſche Wittwe des Triton, in ſieben Schleier drapirt,

6.

Sich, eingedenk ihres Verſprechens, nach dem beſtimmten Orte
Beim funkelnden Lichte der Spica Virginis
Von ihren Füßen tragen ließ.
Sie fand, wie billig, an der Pforte
Des Saals, Don Caramelen ſchon,
So friſch und ſchmuck wie weiland Seladon,
Mit offnen Armen ihrer warten.
Sie ſpricht: Ich dächte, mein Herr, weil's noch in dieſem Saal
Sehr dunkel iſt, wir gingen in den Garten?
Dort haben wir doch die Sterne zu Zeugen. — „Ein ander Mal,

7.

Wenn's Ihnen beliebt, Prinzeſſin: nur dießmal nicht! Ich bitte,
Bemühn Sie ſich in meine kleine Hütte,
Sie iſt mit einem Sopha meublirt" —
Mit einem Sopha, mein Herr? — „Auf dem ſich's herrlich lieget.
Man wird ſo ſanft darauf gewieget!" —
Mein Herr, Sie haben mich zu einem Schritte verführt,
Wobei ich Mühe habe mich für mich ſelbſt zu halten.
Sie ſehen, wie weit mein Vertrauen auf Ihre Weisheit geht! —
„Ich kenne, verſetzte der Ritter, und ehre die Majeſtät
Von Ihrer Tugend, Madame; hier iſt, ſie zu entfalten,

8.

Die ſchönſte Gelegenheit da; ſie ſoll bei Ihrem alten
Blaubärtigen Triton nicht beſſer verſorgt geweſen ſeyn!
Geruhen Sie alle Scrupel für überflüſſig zu halten;
Sie waren wohl eher mit einem Don Boreas allein!" —
Dieß, fällt ſie ein, dieß iſt es eben,
Was, Ihnen den Schlüſſel zu meinem Betragen zu geben,
Dieß leidige Tête-à-Tête mir abgenöthigt hat. —
„Ich bitte Sie, ſchönſte Prinzeſſin, kein Wort hiervon zu verlieren!
Wo Niemand klagt, find't keine Vertheidigung Statt;
Sie ſind in dem Alter, ſich ſelber zu regieren.

9.

Wer hat ein Recht, zu fragen, was machen Sie da?
Und könnt' ich allenfalls durch das, was jüngſt geſchah,

Beleidigt ſcheinen, ſo iſt — ich ſchwör's bei allen Kreiſen
Des ptolemäiſchen Himmels! — ein einziges Mittel nur,
Mir Ihre Unſchuld zu beweiſen.“ —
Und welches? fragt die ſanfte Creatur
Mit liſpelndem Ton'. — „Es iſt, mich kurz zu faſſen,
Auf dieſen Sopha ſich gnädigſt niederzulaſſen —“
Was für ein grillenhafter Mann
Sie ſind! Ich ſehe nicht, was dieß beweiſen kann.

10.

Doch, Ihnen gefällig zu ſeyn, da bin ich! — „Reizende Güte!
Wie ſehr verbinden Sie mich! In dieſem Augenblick
Wird alles Vergangne zum Traum. Der müßt' ein doppelter Skythe,
Ein Caraibe ſeyn, aus einem knotigen Stück
Von Eichenholz gehackt, der ſich, ſo nahe bei Ihnen,
Auf einem elaſtiſchen Sopha, vom Morgenſtern beſchienen,
Nicht ſehnte, den leiſeſten Wunſch gereizter Rachbegier
Zu Ihren Füßen auszuhauchen.“ —
Wie, Caramel? (ſpricht die Dame) Sie reden ſo mit mir?
Vergeſſen Sie nicht, mein Herr, ein wenig Reſpect zu brauchen!

11.

Der Ritter, nicht ſehr durch dieſe Grimaſſe geſchreckt,
Erwiedert: „Sie ſcherzen, Prinzeſſin! Wer weiß es beſſer, wie brünſtig,
Wie lange Sie Caramel liebt, und, ach! Sie fodern Reſpect!
Jetzt, da der Stern der Liebe zum erſten Mal' ihn günſtig

Beſcheint, Reſpect! Sie ſelbſt, was dächten Sie von ihm,
Wofern er, wie ein Thor, die ſchönſte der Morgenſtunden
Entſchlüpfen ließe?“ — Mein Herr, Sie werden ungeſtüm!
Vermeſſner! was haben Sie je in meinem Betragen gefunden,
Das eine Sprache wie dieſe — „Prinzeſſin, fällt er ein,
Ich bitte Sie, zwingen Sie mich nicht, indiscret zu ſeyn!

12.

Nichts vom Vergangnen zu ſagen, (ich will Sie Boreaſſen
Und Ihren Waſſermann ſelbſt ganz gern vergeſſen laſſen)
Allein ich weiß, Sie lieben den ſchönen Amadis:
Sie haben ſich ihn zur Dankbarkeit verbunden;
Der Stand, worin Sie ihn in dieſem Garten gefunden,
Die Gunſt, die Ihre Hand ihn damals fühlen ließ,
Dieß nennt man Proben, die keinen Zweifel erlauben!
Sie ſehen, Erläutrungen wären bei mir nicht angewandt.
Was brauchen Sie das? Iſt Ihnen mein Herz nicht längſt
bekannt?
Ich will von Allem nichts zu Ihrem Nachtheil glauben:

13.

Doch, ſprechen Sie ſelbſt, verdient ſo viel Ergebenheit
Von Ihrer Seite nicht auch ein wenig Dankbarkeit?“ —
Die Dame ſeufzte, ſchwieg und fiel in tiefe Gedanken;
Nur läßt ihr, ſich frei zu entſchließen, der Grauſame keine Zeit
Und endigt, was weiß ich wofür, ſich ziemlich kalt zu
bedanken.
Zum Unglück ſtieß unmittelbar
An eben dieſen Saal, worin wir Chatouilleuſen
Beſchäftigt ſehen, die Zweifel des Ritters aufzulöſen,

Ein kleines Boudoir an, das ihnen unbekannt war,
Und — rathet, wer darin geweſen?

14.

Wer Andres, als Amadis ſelbſt? — Das war ein häßlicher Streich!
So geht's, wenn man vergißt, daß Wände Ohren haben!
Der naſeweiſe Gnom von einem Edelknaben
War einzig Schuld daran! Nun denket ſelbſt, wie euch
Bei einer ſolchen Verhandlung die dritte Perſon gefiele!
Sie wußten zwar von nichts, und glücklich war's für ſie!
Doch Amadis, deſſen Rolle bei dieſem Freudenſpiele
Die angenehmſte nicht war, fand deſto größre Müh,
Sich ſelbſt in Faſſung zu halten. Schon folgte dem raſchen Triebe
Der zornigen Seele ſein Arm, dem Trieb beleidigter Liebe;

15.

Schon wollt' er den Degen ziehn und hätte durch einen Stoß
Zwei ſchuldige Seelen dem Orcus zugeſendet,
Allein, erſchrecket nicht! die Gefahr iſt nicht ſo groß;
Denn, da er ziehen will, ſo war ihm das Eiſen entwendet.
Das hatte der ſchelmiſche Gnom aus ſchlauer Vorſicht gethan,
Den Spaß dadurch vollſtändig zu machen.
Wie luſtig wird es ſeyn, (er muß zum voraus lachen)
Wenn Amadis, ſchnaubend und roth, wie ein gereizter Hahn,
Den Degen aus der Scheide ziehet
Und nur ein hölzernes Eiſen in ſeinen Händen ſiehet!

16.

In Fällen dieſer Art kommt einem Biedermann
Sein Seneca vortrefflich zu Statten:
Er ſagt uns gegen den Zorn, was man nur ſagen kann,
Wenn Witz und kaltes Blut ſich mit Rhetorik gatten.
„Ein Weiſer ſollte den Thoren, den Wurm, die Mücke,
die ihn
Geſtochen, mit ſeinem Zorne beehren?
Ihn ſollten Dinge, die nicht zu ſeinem Weſen gehören,
Ein ſchlüpfriges Weib, ein kleiner Paladin
Von einem Gnom, in ſeiner Ruhe ſtören
Und aus ſich ſelbſt heraus in ihren Wirbel ziehn?“

17.

Mit ſolchen Phraſen kühlte der Ritter
Sich ſelber vollends ab, ſowie ſich das Ungewitter
In ſeinem Blute zertheilte; und, merkten wir's nicht an,
So dächte wohl keine Seele daran,
Daß ſieben Achtel davon dem kleinen Gnom gehören,
Der ſo beſonnen war, ſein Eiſen in Holz zu verkehren.
Er hat nichts Dringenders nun, als aus dem verhaßten Schloß
Sich auf der Stelle zu verbannen;
Er ſchleicht ſich unbemerkt fort, beſteigt ſein edles Roß
Und reitet im großen Trott von dannen.

18.

Schon ritt er einen halben Tag,
Unmuthig, — wie ein Fuchs, der einen Hühnerſchlag
Zu wohl verſchloſſen fand, mit eingezogenem Bauche,
Geſenktem Schweif und melancholiſchem Blick,

Unwillig ſich entfernt und nach dem Hofe zurück
Oft traurig ſchielt und ſeinem aufwirbelnden Rauche.
Das Gleichniß, in der That, iſt von den edelſten nicht,
Doch immer ſo gut, als, wenn in ſeinem erhabnen Gedicht
Den Ajax, der dem Schwall der Feinde langſam weichet,
Altvater Homer mit einem Eſel vergleichet;

19.

Wiewohl Herr Dacier uns mit gutem Fuge belehrt,
Daß dazumal das Thier mit langen Ohren
In höherm Anſehn ſtand, als ſeit es ſeinen Werth
Durch die Vergleichungen verloren,
Womit man, auf ſeine Koſten, zweibeinige Thiere beehrt.
Der Ritter alſo hing die Ohren
Und ſprach kein Wort: als endlich Ferafis,
Sein Secretair, nach öfterm Huſten, es wagte
Und ſeinen Herrn um den Grund von dieſer Traurigkeit fragte:
Darf man ſich unterſtehn, Herr Ritter Amadis,

20.

Zu fragen, warum Sie ſo haſtig aus einem Schloß ſich entfernten,
Worin wir ſo wohl uns befanden und Damen kennen lernten,
Dergleichen man in dieſem wilden Revier
Zu finden ſchwerlich hoffen konnte,
Und juſt, da ein näher Verhältniß ſich anzuſpinnen begonnte,
So raſch ſich entfernten? Sie ſind, vergeben Sie mir,

Ein wenig zu ſpröd' und haben die Thränen auf Ihrem Gewiſſen,
Die ein ſo unverhoffter Entſchluß
Der ſchönen Chatouilleuſe unfehlbar koſten muß.
Ich irrte mich, wie ich ſehe, gar ſehr in meinen Schlüſſen.

21.

Ein tiefer Seufzer war Alles, was unſer Held hierauf
Verſetzte. Dieß nahm ſein Begleiter für ſtille Verwilligung auf,
Zu plaudern, ſolang' er wollte; und alſo ſprach er weiter:
Ich gebe mich zwar für keinen Zeichendeuter,
Allein, nach meinem Syſtem, hat man die Augen zum — Sehn,
Und wer berufen iſt, bei zween
Von Amorn angeſchoſſ'nen Leuten
In einer bequemen Entfernung, wie unſer einer, zu ſtehn,
Bemerkt oft tauſend Kleinigkeiten,
Die dem, der ſelbſt im Spiel verwickelt iſt, entgehn.

22.

Die Dame, das wollt' ich beſchwören, wiewohl ſie ſo züchtig thut,
Als ob ſie den heiligen Korb der Göttin Ceres trüge,
Hat nicht bloß gleichſam Fleiſch und Blut.
Ihr ſchlüpfriges Auge, das Wallen in ihrem Buſen, die Glut
Von ihren Wangen beweist, ihr ſprödes Anſehn lüge.
Mein Herr, Sie wurden geliebt! — Nicht, daß ich eben damit
Behaupten wollte, die Liebe der ſchönen Chatouilleuſen

Sey von der empfindſamen Art geweſen,
Wie jene zwiſchen dem ſchönen Pertharit
Und ſeiner Prinzeſſin, wovon wir im Belier leſen;

23.

Noch wie die Liebe der Sympathie,
Die Triſtram uns ſo ſentimentaliſch beſchrieben:
„Amandus Er, Amanda Sie,
Die durch ein hartes Geſchick, Er Oſt, Sie Weſt getrieben,
Sich zwanzig Jahre lang nie ſehn und einzig lieben;
Er von Corſaren gefangen und nach Marokko gebracht,
Wo ſich die Tochter des Kaiſers in ſeine Figur vernarret,
Viel Jahre in einem Thurm ihn füttert, Tag und Nacht
Mit Locken und Weinen und Flehn die Haut zu eng ihm macht
Und, ihrer Reize gewiß, ſtets ſeiner Beſſerung harret;

24.

Und endlich, da er wie Pech an ſeiner Amanda hält,
Den prächtigſten Hals, der den von Auroren und Floren
Und Phrynen verdunkelt hätte, entblößt, zu Füßen ihm fällt
Und fleht, zum wenigſten nur die einzige Lieb' in der Welt
Ihr anzuthun und ein Meſſer ihr in die Bruſt zu bohren;
Doch Alles umſonſt! Indeſſen Amanda mit nacktem Fuß
Die Welt durchläuft, vom ſchroffen Kaukaſus
Nach Cadiz, von da zurück zur Stadt des Alabandus,
Und Berg und Thal und die Ufer von jedem berühmten Fluß
Mit ſeinem Namen erfüllt, Amandus, ach, Amandus!

25.

Nichts denkt, nichts ſucht als ihn, vor lauter Liebe nicht Zeit
Zum Eſſen und Trinken hat, und wenn ſie aus Mattigkeit
Auch endlich einſchläft, nur von ihrem Amandus träumet;
Vor keiner Stadt ſich länger ſäumet,
Als unter dem Thore zu fragen: O, ſagt mir, aber geſchwind,
Iſt mein Amandus nicht hier? — Bis endlich, wider Verhoffen,
Nachdem ſie beide, ſich ſuchend, die Erde rund umloffen,
Sie, vor dem Thor zu Lyon, wo ſie zu Hauſe ſind,
Einander in die Arme rennen
Und, da ſie kaum vor Freude noch rufen können:

26.

Lebt mein Amandus } noch? — im nämlichen
Lebt meine Amanda } Augenblick, todt
Zur Erde ſinkend, die liebenden Seelen verhauchen."
So weit läßt wohl die Prinzeſſin die Sachen ohne Noth
Nicht kommen! Mir däucht, ſie weiß das Leben beſſer zu brauchen,
Und fühlt wohl ſchwerlich von Mutter Natur ſich beſtimmt,
Von Sentimens und von Ideen zu leben.
Mein gnädiger Herr, Sie müſſen mir vergeben!
Sie ſuchen ein Ideal! Allein der Weiſe nimmt
Die Dinge, wie ſie ſind, und was der Topf beſcheeret,
Würzt Hunger zu Götterkoſt, — wie unſer Horaz uns lehret.

27.

Herr Ferafis hätte (da, in Gedanken verirrt,
Sein Herr auf ſein Reden nicht achtet) noch lange ſo fort-
gedahlet,
Als durch ich weiß nicht was, das aus den Büſchen ſtrahlet,
Im Staunen dieſer, und jener im Plaudern gehemmet wird.
Sie nähern ſich und ſehn durchs grüne Gitter
Der Hecken einen feinen Ritter,
Der ein Mal über das andre zum Zeitvertreibe gähnt,
In blauen Waffen mit Gold an einen Baum gelehnt.
Er hatte den Ort, wie es ſchien, zum Mittagsmahl erkoren;
Zum wenigſten macht' ein Zwerg mit langen Faunenohren

28.

Sich viel zu thun, den Boden mit einem Tafeltuch
Zu decken und eine Paſtete mit andern Niedlichkeiten
Vor ſeinem Herren auszubreiten.
Der weiſe Ferafis fand den angenehmen Geruch,
Der ihm entgegen weht, von guter Vorbedeutung;
Sehr froh, daß ſich ſein Prinz nicht abgeneigt bezeigt,
Den Fremden kennen zu lernen. Sie folgen alſo der Leitung
Der ſpürenden Naſe. Man langet an, man ſteigt
Vom Pferd', und gleich im erſten Entgegengehen
Iſt beiden, ſie hätten einander ſchon irgendwo geſehen.

29.

Kaum haben die Herren ſich genauer
Ins Auge geblickt, ſo erkennt mit angenehmem Schauer
Der ſchöne Amadis ſtracks im blauen Ritter den Mann,
Der von der Fee, durch die er dem Zauberthurm entkommen,

(Wovon vielleicht, was unlängst Ferafis
Erzählte, noch Spuren in eurem Gedächtniß ließ)
An seiner Stelle Besitz genommen,
Als seine Phantasie sich abzukühlen begann.
Willkommen, ruft er und drückt ihm beide Hände, willkommen,
Herr Antiseladon! Wie treffen wir hier uns an?

30.

Gestehen Sie mir's, Herr Bruder, Sie suchen Abenteuer
In diesem Gebirge? — „Nicht daß ich wüßte, versetzt
Der Blaue; man wird der Ungeheuer,
Verwünschten Prinzessinnen, Feen und Riesen und Zwerge zuletzt
So satt, daß einer vor ihnen nach Grönland flüchten möchte,
Und wär' es auch auf einem Fischerkahn'." —
Herr Bruder, das nenn' ich Spleen, erwiedert jener; man dächte,
Was Ihnen die armen Prinzessen und Feen zu Leide gethan. —
„Nur gar zu viel Gutes, Herr Bruder, die reine Wahrheit zu sagen,
Und mehr, als Fleisch und Blut geschickt sind zu ertragen.

31.

Mein Unglück, mit einem Wort, ist — daß ich zu glücklich bin.
Sie halten dieß vermuthlich für baaren Eigensinn?

Ich prahle nicht gern, doch ſo iſt wahrlich nicht länger zu leben!
Die Damen ſollten ſich wirklich ein wenig theurer geben.
O! goldne alte Zeit, wo biſt du hingeflohn,
Die einſt die zärtlichen Ufer des ſanften Lignon beglückte?
Als ihren frommen, verliebten, getreuen Seladon
Aſträa um einen Kuß auf ewig ins Elend ſchickte;
Um einen armen Kuß zur Lindrung ſeiner Qual,
Den er, als Nymphe verkleidet, auf ihren Lippen ſtahl!

32.

Da Jahre kamen und gingen, eh ſich ein Hirt erfrechte
Und, bleicher als ein Geſpenſt, den Hut in der bebenden Hand,
Mit ſtammelnder Zunge der ſtrengen Hirtin geſtand,
Daß er — doch ihrem Geſchmack am ewigen Jungfernſtand
Unpräjudicirlich — ſein Herz ihr gern zum Opfer brächte!
Da man zehn Prüfungsjahre nicht mehr als billig fand,
Und, eh das liebende Paar um den erſten Kuß ſich verglich,
Oft mehr als die Hälfte von beider Leben verſtrich!" —
Und Sie, ruft Amadis, wollten hiezu die Stimme geben?
Sie wünſchten ſich wirklich, im Ernſt, in Seladons Zeiten zu leben?

33.

Was haben, Grauſamer, Ihnen die unſern denn gethan? —
„Herr Ritter, hören Sie nur erſt meine Geſchichte an,
Sie werden, das bin ich gewiß, mir Ihren Beifall geben;
In einem Stündchen iſt Alles abgethan!

Doch laſſen Sie uns vorher mit Saft von cypriſchen Reben
Und einem leichten Mahl, ſo gut der Mantelſack
Von meinem Zwerg es gibt, die Lebensgeiſter erfriſchen.
Für unſers gleichen taugt kein leckerhafter Geſchmack;
Der Zufall pflegt in Bergen und öden Gebüſchen
Uns irrenden Rittern gar oft noch ſchlechter aufzutiſchen."

# Vierzehnter Gesang.

1.

Kaum hatte der dienstbare Zwerg das Tischtuch weggenommen,
So hieß Herr Antiseladon
Zu seinem griechischen Wein den schönen Ritter willkommen.
Sein geistiges Oel erhitzte beiden schon
Die Phantasie, als jener, nach seinem Versprechen,
Wie folget, begann zu seinem Gaste zu sprechen:
„Man muß gestehen, Herr Ritter, wenn anders zwischen Recht
Und Unrecht ein Unterschied ist, so hat das schöne Geschlecht
Viel Grund sich über unser Betragen
In Ansicht seiner zu beklagen.

2.

Gesetzt auch, Alles sey wahr, im Wortverstande wahr,
Was, seit Erschaffung der Welt, die Zunft der Misogynen,
Die Juvenalen, die Popen und Crebillionen ihnen
Zum Unglimpf nachgesagt: so ist doch offenbar,
Daß alle Gebrechen, die wir so scharf an ihnen rügen,
Uns Männern ganz allein, nur uns zu Schulden liegen.
Unedel haben wir ein Vorrecht ausgeübt,

Das nicht des Geiſtes, das nur der Knochen Stärke uns gibt
Und aus dem ſchönſten und beſten von allen Geſchöpfen, dem Weibe,
Bloß eine Puppe gemacht zu unſerm Zeitvertreibe.

3.

Allein auch hier entdeckt ſich die ganze Bizarrerie
Von unſerm Betragen. Tyranniſch machen wir ſie,
Anſtatt zum Gegenſtand, zum Opfer von unſerm Vergnügen;
Und wenn wir Alles gethan, die Macht zum Widerſtehn
Den armen Seelen zu nehmen, die, während wir weinen und flehn
Und, ſchmeichelnden Hündchen gleich, zu ihren Füßen uns ſchmiegen,
Sich keines ſolchen Streichs verſehn,
Uns glücklich zu machen glauben und wirklich unſer Vergnügen
Mehr als ihr eignes genießen: dann heben wir unſern Kamm
Und prahlen mit Siegen, wie über das harmloſe Lamm

4.

Der Wolf erhält. Wir adeln an uns zum Verdienſte,
Was ſie entehrt; wir bieten die ganze Macht
Von Amors Sophiſtik auf und brauchen tauſend Künſte,
Den Genius einzuſchläfern, der ihre Unſchuld bewacht,
In ſüße Gefühle und unbekanntes Entzücken
Die holden Seelen zu ſchmelzen, die, unerfahren in Tücken
Und gleich unfähig zum Trug und zum Verdacht,
Durch ihre Unſchuld ſelbſt im Netze ſich verſtricken;

Und wenn dann endlich in einer verführerisch schönen Nacht,
Ein Augenblick, da die Vernunft die Sinnen zu schläfrig bewacht,

5.

Der Augenblick, dem wir so lange mit Schmerzen
Entgegen sehn, der uns so manchen falschen Schwur,
So manche Thräne gekostet — ein Augenblick, wo die Natur
Sich mit der Liebe verschwört, die nichts besorgenden Herzen
Uns in die Hände zu spielen — sie endlich überschleicht:
Dann sind wir noch ruchlos genug, der armen Betrognen zu lachen,
Die Qual, betrogen zu seyn, durch Hohn noch anzufachen
Und unsern unrühmlichen Sieg dem ganzen Erdenkreis
Mit lautem Krähen kund zu machen.“ —
Dank sey dem Himmel, daß ich hierin mich schuldlos weiß!

6.

Fällt Amadis ihm ins Wort: Ich bin nicht unerfahren,
Setzt er erröthend hinzu, allein ich muß gestehn,
Daß, wo ich mit zärtlichen Damen mich je verwickelt gesehn,
Sie die Verführerinnen waren. —
„Ich wünschte, versetzt mit einem Tragödienton,
Der ziemlich komisch klang, Herr Antiseladon)
Von meiner Wenigkeit ein Gleiches rühmen zu können.
Indessen sind doch die Schönen, (wie herzlich gern' ich sie auch
Vertheidigen möchte nach Ritter-Pflicht und Gebrauch)
Auf jeden Fall sehr unvorsichtig zu nennen.

7.

Pflegt, was sich nicht läugnen läßt, das Mannsvolk ohne Schonen
Der weiblichen Güte mit Undank zu lohnen,

Wie jedes Mädchen unzähligemal
Von Mutter und Tanten hört: wer heißt die guten Kinder,
Durch tauſend Exempel gewarnt, von ihren Verehrern gelinder
Als von den übrigen denken? — Doch alle dieſe Moral
Iſt gar zu abgenützt, dabei uns aufzuhalten!
Wir machen's juſt, wie unſre lieben Alten,
Und tröſten uns damit, daß unſre junge Welt,
Dem Anſehn nach, nicht weit vom Stamme fällt.

8.

Sie alſo auf meine Geſchichte nicht länger warten zu laſſen,
So wiſſen Sie denn, mein Herr, daß eine große Stadt
Im Celtenlande, von ihren ſchmutzigen Gaſſen
Die kothige zubenannt, mich jung geſehen hat.
In meinem Lande ſieht ein Knabe von ſechzehn Jahren,
Von leidlicher Bildung und langen blonden Haaren,
Das ganze ſchöne Geſchlecht für gute Beute an.
Es wimmelt Hof und Stadt von ſolchen Gynäkophagen,
Die ihren kleinen Eroberungsplan
Für jedes beliebige Herz ſtets in der Taſche tragen.

9.

Von dieſen Gecken nun, Herr Ritter, war auch ich.
Man unterſchied mich bald, und meinen Namen zu melden
Erſparte mir halben Weg: der Ruhm that mehr für mich,
Als ich verdiente; kurz, ich galt für einen Helden.
Zum Unglück' oder Glück für meinen beſagten Ruhm,
Gab mir ein Zufall ein, mein neues Heldenthum

An einer Fee zu bewähren,
Die über dem hohen Geſchäfte, den Geiſt ſich aufzuklären,
Nicht merkte, daß ihr, trotz ſeinem hohen Flug,
In laeva parte mamillae ſo gut wie Andern was ſchlug.

10.

Nichts däuchte ihr anfangs ſchwerer zu faſſen,
Als dieſer innerliche Zug
Zu meiner kleinen Perſon, den ſie mich ſehen zu laſſen
Aus Unſchuld kein Bedenken trug.
Wir ſuchten den Urgrund davon — im Lande der Ideen
Und in dem urſprünglichen Stande, worin, ich weiß nicht wo,
Wir uns vor unſrer Geburt zum erſten Male geſehn.
Sie lächeln der Grille? Allein die Fee dachte nun ſo,
Und hätte ſie dieſe Grille im Plato nicht gefunden,
Ich bin gewiß, ſie hätte ſie ſelbſt erfunden.

11.

Von allen menſchlichen Dingen ſchien ihr
Das Geiſtigſte — Liebe zu ſeyn, juſt das, was Menſchen und Thier
Am meiſten unterſcheide und einer höhern Sphäre
Uns näher rücke. Denn daß, was ihr ſo ſchön
Und geiſtig däuchte, die vis centripeta wäre,
Woraus, wie Büffon meint, ſich jedes Phänomen
Der Liebe ganz ungezwungen und von ſich ſelbſt erkläre,
Das wollte die gute Frau ſich nimmermehr geſtehn.
Dieß war nun eine von ihren Eigenheiten,
Und über dieſen Punkt war nicht mit ihr zu ſtreiten.

12.

Indeſſen fand ſie ſich doch in manchen Stunden und Tagen,
Sie wußte ſelbſt nicht von was, noch wie, noch wo, gerührt,
Und — kurz, es zeigte ſich endlich, die reine Wahrheit zu ſagen,
Daß Büffon Recht behielt. Dieß hatte ſie kaum verſpürt,
Da, Herr, da hätten Sie ihre Klagen
Selbſt hören, ſelbſt ſehen ſollen, wie ſich die Frau geziert!
Von ihrem Syſtem den Fall zu überleben!
Sie ſchwor, das könne ſie nicht, und wirklich fing ich an,
Für ihr Gehirn in Sorgen zu ſchweben.
Und gleichwohl that ſie, was Andre in ihrer Lage gethan:

13.

Sie lebte ſo ſtark wie zuvor. Doch, eh' ich entlaſſen zu werden
Die Ehre hatte, verehrte die gute Dame mir
Dieß ſeltne Cabinetsſtück hier
In meinem Buſen, ein Stück, das auf der weiten Erden
Nie ſeines gleichen gehabt, erklärte mir davon
Die Eigenſchaften und ſprach: Hier, Antiſeladon,
Empfangen Sie dieſen Fächer und wollen Sie meine Rache
Nicht eben ſo ſtreng' erfahren, als zärtlich ich Sie geliebt,
So ſchwören Sie mir — an ſich die leichteſte Sache,
Doch ohne welche mein Herz ſich nie zufrieden gibt —

14.

So ſchwören Sie mir, nicht eher aufzuhören,
Bis jedes leere Feld, das dieſer Fächer führt,

Mit ſeinem gehörigen Bildniß geziert,
Sie bis zum Anſchaun überführt,
Daß alle von meinem Geſchlecht in eben den Orden gehören,
Worin Sie mich initiirt.
Was konnt' ich machen, Herr Bruder? — Sie hätten ſo gut geſchworen,
Als ich: denn, that ich's nicht, ſo waren meine Ohren
Das Wenigſte ſicherlich, was ich dabei gewagt.
Und nun, mein Herr, nachdem ich Ihnen geſagt,

15.

Daß hundert Felder — Sie können ſie zählen —
Auf meinem Fächer ſind, wie viele, meinen Sie, fehlen?
Ein einziges noch, ein einziges Bildchen fehlt,
So ſind es hundert, wohl gezählt!"
Iſt's möglich? rief Herr Amadis, neun und neunzig?
Und dieſe, wie es ſcheint, in ziemlich kurzer Zeit!
So bleibt gewiß das hunderte Feld nicht einzig
In ſeiner Art. — „Ich hoff', es ſoll nicht weit
Von ſeiner Beſtimmung ſeyn, verſetzt der Ritter vom Fächer;
Gut, fährt er fort, indem er beide Becher

16.

Mit Weine füllt, Herr Ritter, ſtoßen Sie an!
Es leben die neun und neunzig!" — Sie leben, ruft mit Lachen
Der ſchöne Amadis mit, weil ich's nicht hindern kann,
Wiewohl ſie ihrem Geſchlecht ſehr wenig Ehre machen!
Indeſſen wünſcht' ich doch, wofern' es thunlich iſt,

Dieß Wunder von einem Fächer mit eigenen Augen zu sehen. —
„Von Herzen gerne, verſetzt der Antiplatoniſt,
Doch ohne Gefährde der ſämmtlichen Damen und Feen,
Von welchen die Ehre dabei ein wenig betroffen iſt!
Hier, Ritter, nehmen Sie hin.“ — Bei Skogula und Miſt,

17.

Ruft Amadis, wie er davon die zarten Flügel entfaltet,
Was zärtlicher Schönen! und alle ſo vielfach ſchön geſtaltet!
„Ich ſehe, verſetzt der andre, ein zierlicher Nachthabit
Kann auch an Bildern das Urtheil ein wenig fälſchen.
Indeß geſteh' ich zu, die meiſten gehen noch mit.
Sie finden wenigſtens von germaniſchen, brittiſchen, wälſchen
Und mauriſchen Damen, aus jedem Weltrevier,
Von jedem Maß' und Wuchs, von braunen, blonden und rothen,
So gut ſie auf meinen Reiſen das Glück mir angeboten,
Die echten Originale in dieſem Souvenir.“

18.

Sie ſind ein glücklicher Prinz! Das nenn' ich begabt von Feien!
Ruft Amadis aus, — und doch (Sie müſſen mir verzeihen)
Begreif' ich nicht, wie man, wie Sie, nur kommt und ſieht und ſiegt. —
„Ich denke, erwiedert ſein Freund, was uns am meiſten betrügt,
Iſt, daß wir dem weiblichen Geiſt zu viele Gründlichkeit leihen,

Und daß, wenn's uns mißlingt, die Schuld an uns ſelber oft liegt.
Zwar leugne ich nicht, daß manche ſchöne Kinder
Ihr Ebenbild auf dem Fächer mir ziemlich ſauer gemacht;
Doch (unter uns) die meiſten ergaben ſich geſchwinder,
Als ich und als ſie ſelbſt gedacht.

19.

Bei ſolchen Eroberungen kommt (wie bei den Hannibalen
Und Cäſarn) freilich ſehr viel auf einen guten Plan,
Viel auf die Kunſt, dem Feind in die Flanken zu fallen,
Kurz, viel auf die Klugheit, doch mehr auf den Augenblick an.
Von dieſem ſogleich Gebrauch zu machen wiſſen,
Dieß nenn' ich den Gipfel der echten Eroberungskunſt.
So war's, zum Beiſpiel, bloß die unverhoffte Gunſt
Des Zufalls, was mir die Ehre verſchaffte, Sachariſſen
An ihrem Geliebten zu rächen, von dem ſie verrathen ſich hielt;
Ein Stündchen ſpäter, ſo hatte ihr Blut ſich abgekühlt.

20.

Hier, Ritter, ſehen Sie her! Wer ſollte dieſer Sprödeu,
Mit dieſer Veſtalenmiene, mit dieſem abſchreckenden Blick,
Was Menſchliches anzuſinnen ſich nur im Traum entblöden?
Daß ich es wagen durfte, war freilich bloßes Glück.
Sie konnte doch billig hoffen, in ihrem Cabinete
Vor Zeugen ſicher zu ſeyn? Wie hätte ſie jemals davon
Sich träumen laſſen, auf ihrem Ruhebette
Mit ihrem Ovid in der Hand, auf einen Endymion

Von Tizian mit ausdrucksvollen Geberden
Die ſchmachtenden Augen geſenkt, von mir erwiſcht zu werden?

21.

Dem Zufall ganz allein und ihrer Iris war
Im Grund das Unglück beizumeſſen;
Auch bin ich überzeugt, daß von der ganzen Schaar
Aufs mindeſte ein Drittel ſich bloß zufälliger Weiſe vergeſſen.
Der Einfluß der äußern Dinge iſt wirklich wunderbar.
Im Roſenmond und in den ſchwülen Tagen,
Wenn Sirius wüthet, befand ich Manche zu ſchwach,
Gefälligkeiten zu verſagen,
Die vierzehn Tage zuvor und hernach
Sich ſtark genug fühlte, ſie ſelbſt dem Hercules abzuſchlagen.

22.

Indeſſen glauben Sie mir, mein trauter Amadis,
Um einen Platz mit Vortheil zu berennen,
Hängt Alles davon ab, das Innre wohl zu kennen.
Vom Zufall bleibt der Erfolg doch immer ungewiß.
Allein, die ſchwache Seite von einem Charakter ſtudiren,
Dieß nenn' ich das wahre Geheimniß, ihn, wie Ihr wollt, zu führen.
Vor jedem neuen Gegenſtand
Ein andrer Mann! Ein Momus bei galligen Spröden,
Bei Zärtlichen lauter Gefühl, voll ſtiller Zucht bei Blöden,
Bei Ernſten ein Sittenlehrer, bei Muntern lauter Tand,

23.

Kurz, bei Europen ein Stier, ein ſanfter Schwan bei Leden,
Bei Schwachen ein Sacripant,
Ganz Ohr bei den zehenten Muſen, die lauter Orakel reden,
Ein Schwärmer bei Schwärmerinnen und bei Coquetten galant,
Dieß war mein Talisman. In meinen Knabenjahren
Lernt' ich's im Nepos ſchon dem Alcibiades ab
Und bin, ſeitdem ich die Welt in ritterlichem Trab
Durchziehe, wie Sie ſehn, ſehr wohl dabei gefahren.
Sie können nicht glauben, mein Herr, wie weit
Die einzige Regel uns bringt: „gefällig zu rechter Zeit."

24.

Ich gebe ſie Ihnen in allen andern Sachen
Für einen Passepartout: allein, inſonderheit
Sein Glück bei Damen und durch die Damen zu machen,
Iſt nichts von ſolcher Wirkſamkeit.
Ein Kinderſpiel thut öfters Wunderdinge.
Bei Flavien ſetzte mich ein ſeltner Wurm in Gunſt,
Aus welchem die Kennerin ſich den ſchönſten der Schmetterlinge
Für ihre Sammlung erzog; bei Andern die edle Kunſt,
Ihr Bild aus Papier zu ſchneiden, zu ſtricken, zu brodiren,
Ihr Papchen ſchwatzen zu lehren, Dianchen zu careſſiren,

25.

Und zwanzig andere Künſte von dieſer Wichtigkeit
Worin ich die Ehre hatte in meiner ſchönen Zeit
Für einen großen Mann zu paſſiren

Und manche Tugend dadurch ein wenig irre zu führen.
Indeß iſt Alles, was ich damit gewann,
Ein ekler Geſchmack, den nichts mehr reizen kann.
Schon Jahre lang durchſtreif' ich Thäler und Berge
Und überlaſſe den Reſt der ſchönen Welt
Gelegenheitlich — meinem Zwerge,
Der, wie Sie ihn ſehn, für keinen geringen Wicht ſich hält.

26.

Er rühmt ſich wenigſtens laut, mit ſeinen kleinen Gaben
(Wiewohl er eben kein Adon
Zu ſeyn geſteht) doch manchen Königsſohn
Bei mancher Venus ſchon dethroniſirt zu haben."
Allein das hunderte Feld? fällt unſer Ritter ein,
Das werden Sie doch vermuthlich nicht allein
Brach liegen laſſen wollen? — „Dafern ich's wollt', (erwiedert
Der blaue Ritter) ſo bindet mich mein Schwur;
Und etwas, daß ich ſeit kurzem von einem Fremden erfuhr,
Hat mein Eroberungsgeiſt von neuem ein wenig befiedert.

27.

Ein blaſſer milchichter Ritter, ich weiß nicht wie genannt,
Ein wahrer Seladon, machte mir eine Dame bekannt,
Die, wie er ſagt, in dieſen Wäldern irret.
Er bete, ſagt er, die Wilde ſchon ſieben Sommer an:
Er habe, ſie zu erweichen, ſein Möglichſtes gethan,
Geduldet, geſeufzt, geweint, gegirret.
Und nichts vermocht: ſo daß, nachdem ihm nun
Die Luſt vergangen ſey, ihr länger nachzujagen,

Er feſt beſchloſſen habe, ſich ihrer abzuthun
Und ſich der Erſten, die ihm begegne, anzutragen.

28.

Die Dame, ſo ſchwor der arme Dulder mir,
Sey ſchöner als Juno, allein kein lybiſches Thier
Sey halb ſo grauſam. Vermuthlich lag der Fehler
An ſeiner Methode. Wie dem auch ſeyn mag, ich bin
Entſchloſſen, das hunderte Feld und meine Siegesmähler
Mit dieſer Menſchenfreſſerin
Vollzählig zu machen." — Viel Glück zum Unternehmen!
Vermuthlich wird der Erfolg die Erwartung nicht beſchämen,
Spricht unſer Held: indeß geſteh' ich unverblümt,
Ich wünſchte meinen Freund durch edlere Siege berühmt.

29.

Unmöglich kann ich mein Herz mit dem Gedanken verſöhnen,
Ein ſanftes Geſchöpf, dem gegen den Uebermuth
Des ſtärkern Geſchlechts die Natur nur zärtliche Blicke und
Thränen
Zu Waffen verlieh, zu mißhandeln mit kaltem Blut
Und, wenn ſie zuletzt das Opfer von unſern Künſten geworden,
Mit grauſamer Hand noch ihre Ehre zu morden;
Dazu, ich ſag' es frei, find' ich kein Herz in mir:
Ich kann im Nothfall Tigern und Löwen,
Hyänen und Amphisbänen ins Weiße im Auge ſehen,
Dieß kann ich nicht! und bin mir ſelber hold dafür. —

30.

„Herr Bruder, erwiedert der Ritter in blauen Waffen,
Wiewohl die Natur mein Herz aus ſpröderm Thon erſchaffen,

So ſag' ich und ſagt' es voraus, Sie haben völlig Recht!
Im übrigen ſeh' ich doch nicht, warum wir dem ſchönen Geſchlecht
Mit Tugenden, die es nicht hat, noch ſuchet, ſchmeicheln wollten,
Und was die Schönen und wir dabei gewinnen ſollten?
Ich haſſe den Böſewicht auch, ſo gut ein Biedermann
Ihn immer haſſen ſoll und kann,
Der durch Betrug und niederträchtige Ränke
In ſchuldloſe Herzen ſich ſchleicht; doch, daß ich's dem verdenke,

31.

Der, wenn, zum Exempel, der Feind die Feſtung ſchlecht bewacht,
Sie mit Vertheidigungsmitteln gehörig zu verſehen
Verſäumt, die Außenwerke und nahe gelegnen Höhen
Entblößt und übel beſetzt, recht wie mit Vorbedacht
Uns preisgibt, kurz, ſich ſchlecht und läſſig vertheidigt,
Wer, ſag' ich, in ſolchem Falle die Schwäche des Feindes benützt,
Folgt einer Maxime, die ſich aufs erſte Kriegsgeſetz ſtützt." —
Ihr Gleichniß, Herr Ritter, und Ihre Maxime beleidigt
Ein zärtliches Ohr, erwiedert unſer Mann:
Ich möchte wohl wiſſen, was uns berechtigen kann,

32.

Das weibliche Herz für eine Feſtung zu halten,
Die wir erobern müſſen? — „Ich finde bei Neuern und Alten
(Spricht jener) zu allen Zeiten und in der ganzen Welt
Durch dieſes Bild die Sache vorgeſtellt;

Und glauben Sie mir, es ſtände nur ſchlimmer um die Sitten,
Wofern es anders wäre. Es geht uns wie den Britten,
Bei denen die Grundverfaſſung ſich nur durch Zwietracht
erhält.
Doch, wenn es Ihnen noch weiter mit mir zu reiſen gefällt,
So wird es Zeit ſeyn aufzubrechen;
Wir können uns unterwegs noch länger hievon beſprechen."

## Fünfzehnter Geſang.

1.

Die Ritter trabeten noch nicht eine Meile lang
Und ſchwatzten von tauſend Dingen, womit wir, aus guten Gründen,
Den Lauf der Geſchichte zu hemmen für jetzt nicht nöthig finden,
Als unvermerkt ein ſanft abſteigender Hang
Sie aus dem Wald in eine Gegend brachte,
Wo Antiſeladon auf einmal Halte machte.
Es war das lieblichſte Thal, das ſich ein Muſenſohn
Zum Aufenthalt erwählen könnte,
Wenn ihm ein günſtiger Stern die freie Wahl vergönnte.
„Da ſind wir! rief Herr Antiſeladon.

2.

Hier iſt der Ort, den mir der Ritter nannte,
Das reizende Thal, woraus verliebte Verzweiflung ihn bannte;
Hier iſt der kleine ſich ſchlängelnde Fluß,
Der zwiſchen Roſen irrt; dort in des Wäldchens Mitte
Der kleine Tempel; dort, hinter den Pappeln, die Hütte:

Es kann nicht fehlen, in dieſer Gegend muß
Die neue Diane ſich uns mit ihren Nymphen enthüllen."
Von welcher reden Sie? — fragt unſer Paladin.
„Von eben dieſer, mit welcher ich feſt entſchloſſen bin
Des Fächers letztes Feld zu füllen.

3.

Sie müſſen wiſſen, die Dame, die etwas grillenhaft ſcheint,
Verlor ſich (ſagte mir ihr abgedankter Freund)
Von ihren Schweſtern, die ſchon ſeit einigen Jahren
Durch Berg und Thal auf Abenteuer fahren.
Beſagter Seladon, ſobald er den Unfall erfuhr,
Macht, wie natürlich, ſich auf die Beine, die Spur
Der Dame, die er liebt, in dieſem Gebirge zu ſuchen;
Er ſucht in jeder Kluft, in jedem hohlen Baum
Und findet ſie endlich bei dieſen jungen Buchen,
In einem Coſtume, wie ihm kein Fiebertraum

4.

Sie närriſcher zeigen könnte. Sie war in eine Diane,
Und ihr Gefolg' in Nymphen und Faunen überſetzt;
Nicht etwa in eine moderne Diane,
Die, außer Köcher und Pfeil und einem Mond von Lahue
Am Stirnband, in allem Andern das alte Coſtume verletzt;
In eine Dian' à la Grecque, mit bloßen Armen und Beinen,
Juſt wie ſie auf geſchnittnen Steinen
Das prüfende Auge der Kenner ergetzt.
Die Mode ſetzt Knöchel voraus, wie Homer an Thetis ſie
preiſet,
*Daher auch nicht* jede Göttin uns gern die Knöchel weiſet."

5.

So ſprach der Ritter vom Fächer. Doch, um den Leſer nicht
In dunkeln Vermuthungen irren zu laſſen,
Erſtatten wir ihm, ganz kurz, umſtändlichern Bericht
Von dem, was Leoparden (von welcher der Ritter ſpricht)
Begegnete, ſeit wir ſie im vierten Geſange verlaſſen.
Das ſchöne goldne Schloß, das ihr ſo nahe ſchien,
Das nämliche Schloß, worin wir unſern Paladin
Mit drei von Bambo's Töchtern zu ſehn die Ehre hatten,
Schien, leider! je ſtärker ſie lief, je weiter vor ihr zu fliehn
Und tauchte ſich immer in grauere Schatten.

6.

Als endlich die dunkelſte Nacht ihr alle Hoffnung entriß,
So wußte ſie anders ſich nicht mit ihren Nymphen zu retten,
Als eine Art von ziemlich luftigen Betten
Aus dürrem Laube zu machen, wie einſt der ſchlaue Ulyß.
Wie gut ſie geſchlafen habe, dieß (ſagen die Annaliſten)
Sey etwas, worüber ſie uns, wiewohl ſie ihr Beſtes gethan,
Um auf den Grund zu kommen, im Zweifel laſſen müßten.
Wohl oder übel, genug, der Morgen brach heran:
Die ſchwarzen Hämmlinge mußten den höchſten Gipfel
beſteigen,
Allein da wollte kein goldnes Schloß ſich zeigen;

7.

Auf viele Meilen ringsum auch nicht ein ſtröhernes Dach.
Bei dieſer Nachricht drang ein allgemeines Ach
Aus jedem Buſen. Sie hätten, ſo züchtig ſie waren,
Von zwanzig *auſtraliſchen Rieſen* den Anzug lieber erfahren.

Zum Unglück war der Morgen ziemlich kühl;
Die armen Kinder! Sie ſchmiegten, einander anzuflammen,
Mit Armen und Beinen verſchränkt, wie Bienen, ſich zuſammen.
Ein Houdon hätte aus ihrem Gewühl
Sich ſchöne Gruppen ſammeln können.
Allein auch dieſer Troſt, wär's ja ein Troſt zu nennen,

8.

Beförderinnen der Kunſt auf ihre Koſten zu ſeyn,
War ihnen verſagt. Zuletzt fiel Leoparden ein,
Es könnten die Schwarzen, die ihr Gefolge vermehren,
Der Weſten und Schürzen im Nothfall wohl entbehren,
Womit ſie, nicht ſowohl aus Wohlſtand als zum Staat,
Bekleidet waren. Der ganze weibliche Rath
Klatſcht dieſem Einfall zu: man fand ihn klug und billig,
Und, kurz, die Mohren mußten, unwillig oder willig,
Zu Gunſten der Dame und ihrer Najaden
Sich ihrer geſtreiften Weſten und runden Schürzen entladen.

9.

Die Nymphen putzten damit ſich in die Wette heraus
Und ſchmeichelten ſich, ſie ſähen wie echte Oreaden
In ihrem neuen Anzug aus;
Denn bei den meiſten bedeckten die Schürzen kaum die Waden.
Sie ließen, um dem Coſtume getreu zu ſeyn, ohne Band
Ihr langes Haar die weißen Schultern umfliegen
Und ſchnitten, die Arme bloß zu kriegen,
*Die Aermel* der Weſten weg. Selbſt Leoparde empfand

Ein königstöchterliches Vergnügen,
Als ſie, des ganzen Kopfs länger, in ihrer Mitte ſtand,

10.

Wie einer Diane geziemt. Die neuen Oreaden
Durchſtreiften jetzt Berg und Thal in ihrer Carnevalstracht,
Bis endlich, beim ſtillen Lichte der ſchönſten Sommernacht,
In vorbeſagtem Thale, verſteckt von den Roſengeſtaden
Des kleinen Fluſſes, der arme Trebiſond
Die Göttin und ihre Nymphen im Baden,
Mit wenig Draperie beladen,
Zufälliger Weiſe beſchlich. Zum Unglück ſchien der Mond
In vollem Glanz. Er glaubte ſich ſicher vor ihren Blicken,
Doch ihn verrieth zuletzt ſein allzu lautes Entzücken.

11.

Der neue Aktäon wird gehört, geſucht, gefunden
Und, von der Nymphenſchaar (der's nicht an Herz gebricht,
An einen Mann ſich zu wagen) mit Epheukränzen gebunden,
Ins helle jungfräuliche Mondenlicht
Dianen vorgeführt. Sie zürnte faſt zum Raſen,
Daß der Vermeſſ'ne, der mit profanem Geſicht
In ihren Reizen gewühlt, noch Odem in ſeiner Naſen
Behalten ſollte; und wenn ſie den armen Wicht
In keinen Rehbock oder Haſen
Verwandelt, lag's gewiß an ihrem Willen nicht.

12.

Auf ſeinen Knieen, und ohne die Augen aufzuheben,
Beſchwor ſie mit heißen Thränen, laut ſchluchzend, Bleumourant,
Ihm lieber den Tod mit einem Blicke zu geben,

Als ihn zu verbannen. Umſonſt! Er ſoll zur Strafe leben!
Soll leben, ſoll, auf ewig aus ihren Augen verbannt,
Zu ſeiner Qual ihr Bildniß mit ſich tragen
Und (wenn er will) ſein Leid den ſtummen Felſen klagen.
Denn, ſollt' er kühn genug ſeyn und nur dem Wiederhall ſagen,
Was er geſehn, ſo iſt ein jäher Tod
Das Kleinſte, womit ihn die Göttin bedroht.

13.

Wie könnte die Stolze nur den Gedanken ertragen,
Daß einer im Stande ſeyn ſollte, gerichtlich zu ſchwören — ſie ſey
Ein Weib? — Wie grillenhaft! wird manche Leſerin ſagen:
Indeſſen kennen wir zwei bis drei
Und zweifeln nicht, zählte man recht, daß ihrer noch etliche wären,
Die ſich in dieſem Punkt für Leoparden erklären.
Dieß alſo, geneigter Leſer, ging
Voran, eh ſich der Ritter vom Fächer,
Des ganzen Männerſtamms ſelbſt aufgeworfner Rächer,
Des Mädchens Uebermuth zu züchtigen unterfing.

14.

Die Ritter, ſeit wir von ihnen auf kurze Zeit Abſchied genommen,
Sind nun dem Lager der Göttin ſo nahe gekommen,
Daß Antiſeladon bereits das Urtheil fällt,
Es lohne ſich wirklich der Mühe, nach ihrem Bilde zu ſtreben.
Er ſah ſie, bedeckt von einem grünen Gezelt,

Auf einem Blumenthron, von ihren Nymphen umgeben,
Und ihr zu Füßen lag auf ſeinem rechten Knie
Ein mächtiger Ritter. Es ſchien, als höre ſie
Das, was er ihr ſagte, wo nicht mit günſtigen Mienen,
Doch auch mit ſolchen nicht an, die ihn zu ſchrecken ſchienen.

15.

Der Mann, den Keiner noch kannte, war weder minder
noch mehr,
Als Boreas! — Und wie kommt der auf einmal hieher?
Fragt ihr — Nachdem er den Park des Negers verlaſſen
Und endlich dem ſchönen Ritter vergebens aufzupaſſen
Ermüdete, ward er vom Zufall (der, im Vorbeigehn geſagt,
Die kleine und große Welt, ſo übel nicht, regieret)
Auf Leopardens Spur geführet.
Er fand die Göttin auf der Jagd —
Der Jagd? ruft hier ein Verſerichter:
Ein Unterhändler, ein Lügner und ein Dichter

16.

Soll nicht vergeßlich ſeyn! Wo nahm ſie denn den Speer,
Der einer Diane gebührt, und Bogen und Köcher her? —
Herr Kritikaſter, man jagt verſchiedene Dinge,
Ihr Schnitzer, Fliegen Schach-Baham und Kaiſer Domitian,
Frau Leoparde — Schmetterlinge.
Doch was bekümmert uns dieß? Genug, der Caliban
Fand ſie und fand an ihr, ſo wie er ſie erblickte,
Was ſich für ſein Bedürfniß ſchickte.
Die Dirne, denkt er, ſteht mir an;
Zwar ſcheint ſie wild, doch hab' ich ſchon wildere eingethan.

17.

Lang von Geſicht, der Juno Wuchs und Buſen,
Der Pallas Augen, groß und grau,
Der Blick und die Miene, von Venus und von Meduſen
Zu gleichen Theilen entlehnt, wiewohl nicht ſo genau,
Daß, wenn ſie ſich vergaß, nicht die Meduſe zuweilen
Die Venus verſchlungen hätte; ein Amazonenſchritt
Und, kurz, das Ganze mit allen ſeinen Theilen
Schien ihm gemacht, die Wunde zuzuheilen,
Womit Miß Chatouilleuſe ſein tapfres Herz durchſchnitt.
Um dieſen Preis thäte wohl ſelbſt Herr Roland einen Ritt!

18.

Auch Leoparde, wiewohl bei ſeinem Anblick zu ſchlagen
Ihr Herz verſchmäht, empfindet ich weiß nicht welchen Hang,
Ihn beſſer als Bleumouranten, den Seufzer, zu ertragen.
Die Sympathie geht immer ihren Gang.
Sie fand an Tapfern ſtets vorzügliches Wohlbehagen,
So wie die Trompete ihr beſſer, als ſanfte Flöten, klang.
Auch hatte der Ritter das Glück, den Nymphen einzuleuchten:
Sie warfen vor ihrer Göttin in halbem Kreiſe ſich hin
Und ſtanden nicht auf, bis ſie den Eigenſinn
Der Stolzen zu ſeinem Vortheil erweichten;

19.

In ſo fern wenigſtens, daß ſie ſich ihn
Zu ihrem Beſchützer, ſolange ſich ihre Schweſtern nicht fänden,
Gefallen ließ. Man konnte die Sache nicht beſſer wenden.
Mit einer ſchönen Prinzeſſin herum im Lande ziehn,
War in den Zeiten der irrenden Ritter

Nicht, was es heut zu Tag' iſt. Die Nonne hinterm Gitter
Iſt ſichrer nicht, als damals auf freiem Felde, ja gar
In ſtillen Gebüſchen und dunkeln Felſenſchlünden,
Die ſchöne Angelika ſelbſt bei ihren Beſchützern war;
Wiewohl wir von Amors Schlichen auch damals Proben finden.

20.

So ſtanden die Sachen, als Antiſeladon
Und unſer Held mit aufgezognen Viſiren,
Die Speere gefällt, ſich Leopardens Thron
Mit Ehrfurcht nähern, ſodann behende von ihren Thieren
Herunter glitſchen, um ſich und Alles, was
Sie Liebes und Gutes zu ihren Dienſten vermögen,
Nach Rittergebrauch der Dame zu Füßen zu legen.
Allein kaum warf der rauhe Boreas
Den erſten Blick auf unſern ſchönen Ritter,
So zog ſich um ſeine Stirn ein ſchwarzes Ungewitter,

21.

Sein rollend Auge funkelt Wuth,
Die Adern ſchwellen, es kocht ſein feuriges Blut,
Die Wange glüht, erblaſſet, färbt ſich wieder
Mit braunerm Roth, die dicke Lippe wird blau,
Und, ohne daß der Reſpect vor ſeiner gebietenden Frau
Ihn halten kann, wirft er vor ihr ſich nieder
Und ſchnaubt: „Der Knabe hier, der Ihrer Majeſtät
Sein glattes Mädchengeſicht zu weiſen
Gelüſten ſich läßt, iſt, wie er geht und ſteht,
Ein Schurke, und leugnet er's, trau'n! ſo will ich's ihm
beweiſen!

22.

Ein doppelter Schurke! das ſoll ihm mein blankes Eiſen,
Geſtatten Sie mir's, in ſeine Zähne beweiſen;
Beweiſen, daß er am Himmel, an ſeiner Rittertreu',
An allen Damen und mir ein feiger Verräther ſey!"
Das lügſt du, Canibal, fällt trotzig
Ihm Antiſeladon ein und wirft den Handſchuh hin.
„Wer ſpricht von dir? erwiedert verächtlich und trotzig
Der nervige Enkel des großen Facardin;
Nimm deinen Handſchuh auf und ſieh', in ſichrer Ruh,
Dort hinter den Mädchen, dem Spiel, das dich nichts
angeht, zu."

23.

Du lügſt es, ſag' ich, verſetzt der Ritter in blauen Waffen,
Ich wiederhol' es, du lügſt! Der ſchöne Ritter hier,
Den du zu läſtern wagſt, erwieſe ſo einem Laffen,
Wie du, durch ſeine Rache zu große Ehre. Mit mir
Haſt du's zu thun; mein Arm ſoll Rache ihm verſchaffen!
Die Göttin, deren Ohr dein Läſtermaul entweiht,
Hat, mir dazu den Beifall abzuſchlagen,
Gewiß zu viel Gerechtigkeit.
„Gut! ſchreit der Wilde, ich ſeh' aus deiner Haſtigkeit,
Du haſt vermuthlich mehr als *eine* Haut zu wagen.

24.

Ich gebe noch eine Minute dir zum Bedenken Zeit."
Nicht länger geprahlt, ruft jener, fort, mache dich bereit! —
Der ſchöne Paladin ſtand während dieſer Scene,
An ſeine Lanze gelehnt, mit einem Anſtand da,

Als ging' ihn das, was um ihn her geſchah,
Nicht näher an, als einen der Söhne
Des Prieſter Johann. Ein wenig ſtieg ihm das Blut
In ſeine Wangen, doch nur, um ihrer blühenden Schöne
Mehr Reiz und die Miene zu geben von einem Mann
von Muth.
Die Nymphen wurden ihm alle vom erſten Anſehn gut.

25.

In jedem Blick', aus Augen ihm zugeſendet,
Worin Bewunderung ſich mit zärtlicher Angſt vermengt,
Strahlt ein Geſtändniß ihm zu, das ihm ein Herz verpfändet.
Allein der Ritter, dem Streit ein Ende zu machen, wendet
Sich an die Prinzeſſin und ſpricht: Von welchem Dämon
gedrängt,
Der Ritter hier, vermuthlich des Lebens überdrüſſig,
Mich anfällt, weiß ich nicht. Nicht hab' ich ihn geſehn.
Doch iſt er ja zu ſterben ſchlüſſig,
So ſoll ihm, wie er will, geſchehn!
Mehr Worte wären überflüſſig.

26.

Mein Nam' iſt Amadis — „So ſüß
Klingt meiner nicht; doch pflegen deines gleichen
Vor ſeinem bloßen Klang ſchon länger zu erbleichen,
Als deine Amme den Windeln dich entließ." —
Nimm deine Lanze, Mann, und höre auf zu prahlen!
Spricht Amadis, — und du, von deren Strahlen
Beim erſten Blick mein Herz in heil'gem Feuer ſchmolz,
Begünſtige, Göttin, meinen Stolz,

Nach deines Beifalls Ehre zu ringen,
Und laß durch deinen Wink mein Unternehmen gelingen!

27.

Mit dieſem kräftigen Rittergebete
Umfaßt er ſeinen gewichtigen Speer
Und ſchreitet, wie zum Getön der muntern lydiſchen Flöte
Ein fröhlicher Tänzer, Sieg athmend einher.
Die ſpröde Göttin ſelbſt ſcheint ihm mit wärmern Blicken
Geheime Wünſche nachzuſchicken.
Allein, wie oft und ſchwärmeriſch er nach ihr
Sich umgeſehn, erröthen wir zu melden.
Zwar loben wir Gefühl an einem Helden,
Und, artig mit Damen zu ſeyn, iſt jedes Mannes Gebühr:

28.

Allein von jedem ſchönen Buſen
Sogleich in vollem Brande zu ſtehn
Und lauter Zwitter von Charitinnen und Muſen,
Von Pallas und Venus in allen Frauen zu ſehn,
In Bambo's Töchtern ſogar, wovon fünf nach einander
Die Ehre gehabt, ſein Herz in ihrem Wirbel zu drehn:
Dieß würde, wir müſſen's ſelbſt geſtehn,
Mit allen Thaten des großen Polexander
Nicht gut gemacht. Bei ihm war's nun zur andern Natur
Geworden, und Ferafis, ſein Secretair, beſchwur,

29.

Er hab' ihn, an einem Tage, zwei Damen, der einen früh,
Der andern im Mondſchein, mit ſolcher Ekſtaſie,

Daß ihm die Thränen am Backen herunter geloffen,
Beweiſen gehört, daß jede von ihnen die erſte ſey,
Die gänzlich ſein Herz erfülle; und ging dann, wider Verhoffen,
Am nächſten Tage vielleicht, der Paroxysmus vorbei,
So war ihm, als ob er aus einem Fieber erwache:
Mit einem Wort, in dieſem Fache,
Dank ſeiner Schwärmerei! war unſer armer Held
Ein Don Quixote, ſo gut als einer in der Welt.

30.

Wie weit er mit Leoparden die tragiſche Liebespoſſe
Getrieben hätte, das bleibt dahin geſtellt:
Zum Glück für ihn und uns ruft ihn die Ehre ins Feld.
Denn Boreas tummelt ſich ſchon auf ſeinem däniſchen Roſſe
In weiten Kreiſen herum und ſtrotzt nach Möglichkeit;
Ihr dächtet, Roß und Reiter werde
Von einer Seele belebt; ſie wiehern beide nach Streit
Und werfen die Nüſtern empor und ſtampfen verächtlich die Erde.
Man ſah, daß beiden des Kampfes Gefahr
Und Lanzenbrechen gewohntes Luſtſpiel war.

31.

Und nun, nachdem auch unſer Held
Sein edles Pferd, den Enkel des ſchnellen Bajardo, beſchritten
(Den, wie ihr wißt, Rinaldo von Montalban geritten)
Und mit gelüftetem Speer an ſeinen Platz ſich ſtellt,
Nun, glaubt ihr, werden wir ſtracks, die Zeit euch zu vertreiben,

Den ſchrecklichſten Kampf, der je geweſen, beſchreiben?
Nicht ich! — aus mancherlei Gründen: Fürs Erſte, weil ich
Streit
Und Fehden jeder Art, auf hundert Meilen weit,
Von ganzem Herzen, ſo ſehr wie Sancho Panſa, haſſe,
Man ſtreite nun im Ernſt', um Köpfe, oder zum Spaße

32.

De lana caprina, mit Lanzen, mit Federn oder auch
Mit Haſenpappeln, womit, nach neueſtem Brauch,
Um ſich die Köpfe nicht ohne Noth zu wagen,
Die leichten kritiſchen Truppen am Muſenberge ſich ſchlagen;
Fürs Zweite, weil wir von Dingen, wovon wir nichts verſtehn,
(So wenig, mit ihrem Beiſpiel hierin uns vorzugehn,
Sehr weiſe Männer Bedenken tragen)
Nicht gern Gemälde, wie jener Maler, wagen,
Der unter ſeine Figuren aus kluger Vorſicht ſchrieb:
Dieß iſt ein Schaf, und dieß ein Hühnerdieb!

33.

Wir könnten zwar, wo uns die Farben fehlen,
Den Arioſt und — den er ſelbſt beſtahl —
Den alten Amadis beſtehlen,
Den Theuerdank, die Ritter vom heiligen Gral,
Den Herculiscus, und andre dicke Bücher
Von dieſem Schlage: wir wären wenigſtens ſicher,
Daß unſer Plagiat dem Völkchen, das aus Pflicht
Schnell ſchreiben muß und ungleich ſchneller leſen,
Verborgen bliebe, ſo gut als ihm verborgen geweſen,
Wie oft Freund Lucian aus unſerm Munde ſpricht.

34.

Doch, ohne die Gründe zu häufen, der erſte und letzte von allen
Gilt tauſend und tauſend dazu, denn, kurz, wir wollen nicht
Und laſſen uns auch, wie billig, gern gefallen,
Wenn Mancher denkt, wir können nicht.
Wir ſelbſt geſtehn, mit Maro, ohne Röthe,
Non omnia possumus omnes. Doch kommen, zu gutem Glück,
Zwei eiſerne Männer auf einer alten Tapete
In echtem Gothengeſchmack, die dieſen Augenblick
Uns gegen über hängt, dem Dichter zu Hülfe. Sie rennen,
In voller Wuth, ſo ſchnell die Roſſe laufen können,

35.

Die Lanzen eingelegt, die Augen zugedrückt,
Auf Pferden, wie Elephanten, mit ſtolzen Büſchen geſchmückt,
Einander entgegen; es zittert unter dem Schlag
Des mächtigen Hufes der Boden, die Roſſe ſchnauben Flammen,
Die Ritter Tod, — und jetzt — o! welche Zunge vermag
Zu ſagen, mit welcher Gewalt? jetzt ſtoßen ſie zuſammen,
Mit ſolcher Gewalt, daß beiden auf einmal der Tag
In Nacht erliſcht, und beide, wie feſtgeſchloſſen
Ein jeder gleich in ſeinem Vortheil lag,
Dem Sattel entrückt, mit ihren taumelnden Roſſen

36.

Zur Erde ſtürzen. — Von Wort zu Wort iſt dieß,
Was wir zu ſchildern hatten, und, Dank der alten Tapete!
So ſchlecht es iſt, ſo hätten wir's gewiß

Nicht halb ſo gut gemacht. — Der ſchöne Amadis
(Für den manch ſtilles Stoßgebete,
Indem der Zwerg zum Angriff blies,
Aus ſchönen Lippen vergebens empor geſtiegen)
Lag noch in Ohnmacht da, nachdem ſein Gegner ſchon
Sich wieder aufgerafft, der jetzt mit gierigen Zügen
Der Rache Wolluſt trank. Doch Antiſeladon,

37.

Von Grimm entbrannt, den Canibalen ſiegprangen
Und ſeines Freundes animulam blandulam
Zum Orcus flattern zu ſehn — Heb: ruft er, deinen Kamm
Noch nicht ſo hoch, der Preis iſt nicht ſo leicht zu erlangen!
Zieh, Feiger! hoffe nicht, der Rache zu entgehn!
Nicht unbegleitet ſoll mein Freund den Acheron ſehn;
Du folgſt ihm, oder ich! — „Gut! wenn du dein Blut zu vergeuden
So eilig biſt, laß ſehn, (ſchreit jener) welcher von beiden
Die Ehre haben wird, bei Pluto zur Tafel zu gehn;
Da, nimm! dieß wird den Streit entſcheiden!“

38.

Nicht doch, verſetzt der blaue Cavalier,
Der Streich ging in die Luft, Herr Prahler! meine Manier
War immer in ſolchen Fällen, nur durch die Klinge zu ſprechen.
Jetzt folgte Hieb auf Hieb — und während die Herren nun
Ihr Möglichſtes thun, einander die Hälſe zu brechen,
Sagt, ſchöne Leſerinnen, was ſoll der Dichter thun?
Von beiden muß *einer* ſterben: dieß läßt ſich ohne Verletzung
*Der Rittergebräuche* nicht ändern; nur iſt die Frage, wer?

Wir möchten doch, aus gebührender Schätzung
Der Damen, welche vielleicht von beiden einem mehr

39.

Gewogen ſind, als dem andern, in einer ſo wichtigen Sache
Nicht ohne ihren Rath zu Werke gehn. Die Rache
Des ſchönen Amadis wird hier nicht in Rechnung gebracht;
Er iſt nicht halb ſo todt, als wir vielleicht gedacht.
Zwar wollten wir wetten, daß Boreas wenig Gönner
Nach Gönnerinnen hat: jedoch ſein Widerpart,
(Wiewohl ein großer Herzenkenner)
Iſt auch nicht der Beſte; und weder die Art
Von ſeiner Theorie, noch von den Mitteln und Wegen,
Wodurch er ſie erwarb, kann uns zur Nachſicht bewegen.

40.

Wir wollen indeſſen sub rosa geſtehn,
Wir haben uns Mühe gegeben, von einer Anzahl Schönen,
Die uns die Ehre erweiſen, bei unſern Verſen — zu gähnen,
In aller Stille die wahre Geſinnung auszuſpähn.
Aus einem Mund erklärten ſich alle ſehr gütig
Für Antiſeladon. „Man ſehe, ſagten ſie, leicht,
Sein Herz ſey nicht ſo ſchlimm, als wie er ſelbſt vielleicht
Aus falſcher Eitelkeit glaube. Verwegen, übermüthig,
Leichtſinnig, flatterhaft, undankbar, ungerecht,
Dieß wären im Grunde vielmehr Grundzüge von ſeinem Geſchlecht,

41.

Als Fehler ſeines Charakters; man müßte der Welt ſich begeben,

Um nicht mit Männern, wie er, und mit noch ſchlimmern
zu leben;
Er ſey, mit Allem dem, ein Mann von feinem Verſtand,
Den eine vernünftige Frau, wenn ſie mit leichter Hand
Und guter Manier ihn zu behandeln wüßte,
Zu einem der beſten Männer unfehlbar machen müßte.“ —
So ſagten die holden Geſchöpfe. Und da man Urſach' hat,
Zu glauben, daß vom ganzen verſammelten Weiberſenat
Die große Mehrheit hiezu die Stimme gäbe!
So ſterbe Boreas, und Antiſeladon lebe!

# Sechzehnter Gesang.

1.

Es gab zu allen Zeiten und gibt noch jetzt vielleicht
Charakter, worüber ein Mann, der Menschenherzen studiret,
Sich schwerlich mit sich selbst vergleicht,
Was ihnen für eine Bezeichnung gebühret.
Ist Strephon redlich? ist er's nicht?
Stets etwas lügt an ihm, jetzt welchen Fall ihr wollet,
In jenem sein Leben, in diesem sein Gesicht.
Den Mann, der so devot die hohlen Augen rollet,
Der immer von fremdem Verdienst' und eignem Unwerth spricht
Und stets versucht sich fühlt, stets mit dem Teufel ficht;

2.

Den Mann, der kaum zu lächeln sich entblödet
Und von der Wollust Aristipps
Als wie von Miltons Sünde redet,
Euch seufzend warnt vor ihr, gerade wie Bruder Lips
Den Knaben bei Hans La Fontainen
Vor *Gänschen schreckt als wie* vor Amphisbänen:

Horaz demnach, mein Freund, mein Lehrer, mein Begleiter,
(Wie meines Hagedorns einſt) macht meine Apologie.
Wir folgen ſeinem Geſetz, den Scherz mit Sokratiſchen Lehren
Zu würzen — zwar nach unſrer Phantaſie;
Allein wer läßt ſich dieſe Freiheit wehren?
Das Steckenpferd, das wir reiten, hat ſeinen eignen Gang
Und leidet, ſo ſanft es geht, nicht den geringſten Zwang.

8.

Um alſo zu Dindonetten (die, wie ihr wißt, ſehr nah'
Am Herzen uns liegt) zurück in ihre Höhle zu kehren,
So ſtand ſie, das große Werk zu fördern und zu mehren,
Wohl eine Stunde bereits, gleich einer Pythia,
Dem Kabbaliſten gegenüber,
Mit fliegenden Haaren und bloßen Schultern da
Und wünſchte, während ſie ihm ſteif in die Augen ſah,
Die Ceremonie wäre vorüber;
Allein den Weiſen, der nie in ſolchem Feuer ſich ſah,
Befällt auf einmal ein ſeltſames Fieber.

9.

Ihm pocht gewaltig das Herz, es wird ihm grün und blau
Vorm ſchwimmenden Aug', und, ohne ſelbſt zu wiſſen,
Wie ihm geſchieht, vergißt er die myſtiſche Frau,
(Die nun mit dem Sternenſohn ewig wird ſchwanger gehen müſſen)
Und liegt mit lechzendem Gaum — zu Dindonettens Füßen.
*Stracks füllt* ein wirbelnder Dampf mit Finſterniß und Graus
*Die ganze Höhle*, die Oefen und Tiegel fallen,

5.

Nur wisse man, ungetäuscht von schiefen Sittenlehren,
Den Menschenverstand und seine Sinne zu hören!
Die werden, bleiben wir ihnen getreu,
Nicht selten von der Person, noch öfter von den Sachen,
Uns fest in unserm Urtheil machen.
Wir lieben den Don Quixote, von welcher Art er sey,
Und wenn wir seine Schwärmerei,
Nicht ihn, den guten Mann, belachen,
Geschieht es bloß, weil uns Galenus sagt,
Daß Lachen und fröhlicher Muth die bösen Geister verjagt.

6.

„Und alle diese Philosophieen,
Was sollen sie uns? — Warum gerade vor diesem Gesang?
Dem Dichter, scheint es, wird mitunter die Weile lang,
Und, um sein albernes Werk in achtzehn Bücher zu ziehen,
Ist Alles gut, was ihm zu Kopfe steigt.“ —
Herr Kriticus! Horaz, dem Ihr die Ehr' erzeigt,
Ihm gelten zu lassen: „Er habe so ganz erträglich geschrieben
Und meistens mit Witz und Laune, oft scharf, doch ziemlich fein,
Die Schnaken abgerechnet) den Narren mit Narren getrieben,
Und Alles dieß in ziemlich gutem Latein;

7.

Obgleich die griechischen Wörter, Wortfügungen und so weiter,
Und manche Ode, zu warm von Lieb' und Wein,
*Wohl möchten unterblieben seyn,“ —*

Horaz demnach, mein Freund, mein Lehrer, mein Begleiter,
(Wie meines Hagedorns einſt) macht meine Apologie.
Wir folgen ſeinem Geſetz, den Scherz mit Sokratiſchen Lehren
Zu würzen — zwar nach unſrer Phantaſie;
Allein wer läßt ſich dieſe Freiheit wehren?
Das Steckenpferd, das wir reiten, hat ſeinen eignen Gang
Und leidet, ſo ſanft es geht, nicht den geringſten Zwang.

8.

Um alſo zu Dindonetten (die, wie ihr wißt, ſehr nah'
Am Herzen uns liegt) zurück in ihre Höhle zu kehren,
So ſtand ſie, das große Werk zu fördern und zu mehren,
Wohl eine Stunde bereits, gleich einer Pythia,
Dem Kabbaliſten gegenüber,
Mit fliegenden Haaren und bloßen Schultern da
Und wünſchte, während ſie ihm ſteif in die Augen ſah,
Die Ceremonie wäre vorüber;
Allein den Weiſen, der nie in ſolchem Feuer ſich ſah,
Befällt auf einmal ein ſeltſames Fieber.

9.

Ihm pocht gewaltig das Herz, es wird ihm grün und blau
Vorm ſchwimmenden Aug', und, ohne ſelbſt zu wiſſen,
Wie ihm geſchieht, vergißt er die myſtiſche Frau,
(Die nun mit dem Sternenſohn ewig wird ſchwanger gehen müſſen)
Und liegt mit lechzendem Gaum — zu Dindonettens Füßen.
*Stracks füllt* ein wirbelnder Dampf mit Finſterniß und Graus
*Die ganze Höhle*, die Oefen und Tiegel fallen,

Man hört, wie ein Rabengekrächz, man ſieht Geſpenſter wallen;
Es donnert und blitzt, und unter betäubendem Knallen
Fährt mit den ſolariſchen Geiſtern der Drache zum Schornſtein hinaus.

10.

Wir möchten uns mit der Gewähr nun eben nicht gerne befaſſen,
Daß Alles dieß buchſtäblich und aufs Haar
Sich ſo begab und nicht gemachtes Wetter war;
Das Urtheil hierüber ſey — dem Leſer überlaſſen!
Genug, des Fräuleins vermeinte Gefahr
Bewog den Weiſen, ſie kräftig in ſeine Arme zu faſſen.
Sie, die vielleicht für Zufall hielt,
Was Vorſatz war, zerplatzte bald vor Lachen:
„Mein Herr Philoſophus, ei! Wo ſind nun Ihre Drachen?
Bekennen Sie nur, Sie haben die Wette verſpielt!

11.

Ich hätte zu Ihrem Bart mich eines Beſſern verſehen!
Ich meines Orts, ich blieb wie eine Säule ſtehen;
An Ihnen lag die Schuld.“ — Ja, ich geſteh' es ein;
(Noch hört er nicht auf, den Arm um ihre Hüften zu ſchlagen)
Und könnten Sie wohl ſo unbarmherzig ſeyn
Und mir den einzigen Troſt in dieſem Schaden verſagen? —
„Sie drücken mich, Herr! (ſpricht jene) Ich ſage, laſſen Sie mich!
Ich *ſteh' auf guten Füßen und* brauche keine Stütze.“ —

Doch, was ſie ſagen mag, ihm ſteigt die Fieberhitze
Mit jedem Pulsſchlag ſichtbarlich.

12.

Die Dame merkte zuletzt, was ihrem Philoſophus fehlte,
(Dieß war ihr eignes Wort, als in der Folge ſie
Der lieben Amme dieß Abenteuer erzählte)
„Fi! rief ſie, ſchämen Sie ſich vor Ihrer Theoſophie!
Wo denken Sie hin? Ein Mann mit Ihrem Barte könnte
Mein Ahnherr ſeyn!“ Ein Stoß, wovon der alte Gauch
Zu Boden fiel, gab dieſem Complimente
Die volle Kraft; ſo taumelt Silen auf ſeinen Schlauch:
Und als er endlich mit Müh ſich wieder aufgewunden,
War Dindonette — gar verſchwunden!

13.

Er lief ihr eilend nach und kam noch eben recht,
Von einem ſchimmernden Ritter ſie ihm entführt zu ſehen.
Es ſchien mit gutem Willen der Dame zuzugehen;
Dieß gab ihr runder Arm, feſt um den edeln Knecht
Geſchlungen, ziemlich klar zu verſtehen.
Er hätte ſie lieber dem Bel zu Babel im Rachen geſehen!
Dazu kam noch, zu allem Ueberfluß,
Ein fernher zugeworfner Kuß,
Begleitet mit einem leichtfertigen Kichern,
Ihm ihre Wiederkunft ironiſch zuzuſichern.

14.

Mich jammert der arme Mann, daß ſeine Sternenkunde
Ihn dießmal ſo übel bedient! Die Qual des Tantalus
*Iſt nun, ſolang' er noch das Daſeyn ſchleppen muß,*

Sein Los dafür, daß Dindonette, die Runde,
In seine Höhle zu einer bösen Stunde
Verirren mußte! wofern' er nicht vielleicht
Geſcheidter iſt und denkt: wo Leute leben,
Da muß es wohl mehr runde Mädchen geben —
Den Bart herunter mäht, wodurch er Satyrn gleicht,
Und in die Welt zurück ſich ſchleicht.

15.

Der Ritter, der Dindonetten von ihrem guten Glücke
Entgegen geführet ward, erkannte beim erſten Blicke
Die Tochter Bambo's. Es war der Prinz von Trapezunt,
Der, kürzlich von Leoparden aus ihrer Atmoſphäre
Verbannt, mit ſeinem Herzen den Bund
Beſchworen hatte, der Erſten (vorausgeſetzt, ſie wäre
Nicht gar zu häßlich, noch gar zu tief
An Herkunft unter ihm) auf ewiges einzuräumen.
Denkt, wie es ihm ſchlug, als plötzlich zwiſchen den Bäumen
Ihm Dindonette, beim Namen ihn rufend, entgegen lief.

16.

Nie war ſie ihm ſo reizend vorgekommen.
Und wirklich hatte der Vorgang beim Magus ihren frommen
Nichts ſagenden Augen, in die man ohne Gefahr
Sonſt ſehen konnte, mehr Feuer, den ſchlaffen Zügen mehr Leben
Und ihrer ganzen Perſon was Intereſſantes gegeben.
Der Ritter, der ſo manches Jahr
Von allen Gefährten der Liebe nur Schmerz und Verzweiflung kannte,

Glaubt neu geboren zu seyn, so oft ihr mildes Gesicht
Und ehrliches blaues Aug' ihm wohl zu begegnen verspricht,
Und segnet die Stunde, da ihn Frau Leoparde verbannte.

17.

Die runde Prinzessin, sobald sie erfuhr,
Er sey von jener im ganzen Ernst entlassen,
Trug kein Bedenken, von ihm sich lieben zu lassen;
Denn wirklich war sie die beste, gefälligste Creatur,
Unfähig, Jagd auf ein Herz, das einer Andern gehörte,
Zu machen, und (wenn man sie nur in ihrer Verdauung nicht störte)
Sich selbst und allen Wesen von ganzem Herzen gut,
Stets willig, zu glauben, was ihr die Leute sagten,
Doch Frauen und Kabbalisten, die ihr zu nahe sich wagten,
Zurück zu treiben voller Muth.

18.

Nichts Leichters wäre nun zwar, als noch zehn Jahre lang
Die Töchter Bambo's auf ihren langhalsigen Thieren
Bis zum fünfhunderten Gesang
Die Welt durchtraben zu lassen, in seltsame Aventuren
Und schlimme Händel voll Sturm und Drang
Sie einzuflechten und, um stets neue Knoten zu schnüren,
Mehr Narren und Närrinnen aufzuführen,
Als Doctor Sebastian Brand in seinem Narrenschiff;
Und Alles dieß, mit Hülfe von Alquif,
Urganden und Merlin, so unter einander zu rühren,

19.

Daß endlich weder Leser noch wir
*Uns mehr heraus* zu finden wüßten,

Und daß wir zuletzt, zum Zeichen, das Luſtſpiel ende ſich hier,
Den Vorhang fallen laſſen müßten.
Allein davor ſey unſer Genius!
Im Gegentheile, wir eilen, wiewohl mit Weile, zum Schluß;
Und, da (wie Euklides uns lehrt) bald anzulangen, immer
Das Sicherſte war, den nächſten Weg zu gehn:
So ſoll Don Bleumourant mit ſeinem Frauenzimmer
Sich noch vor Tafelzeit im Schloß des Negers ſehn.

20.

Doch, eben ſehen wir dort noch einen von unſern Leuten
In dieſem bezauberten Wald, wo unſre Scene liegt,
Wohin ſein Gaul ihn führt, ganz niedergeſchlagen reiten.
Wenn uns ſein Sonnenſchirm nicht trügt
Und ſeine ganze Figur, die (mit Einſchluß von Stiefeln und Sporen)
Kaum mehr als die Luft, die er verdränget, wiegt,
So iſt's Herr Paraſol, der, ſeit er den Fächer verloren,
Ut iniquae mentis asellus, mit niederhängenden Ohren
In dieſen Gegenden irrt und ſeiner Albernheit flucht,
Nachdem er die Feie Mab vergebens aufgeſucht.

21.

Die ſchweifte herum, Prinzeſſen und Prinzen zu begaben,
Und dachte wenig an ihn. — Nun, da wir überdieß
Die Blonde der Blonden (die ohne Ritter und Knaben,
Seitdem Herr Tulpan ſie aus ſeinem Schloſſe verwies,
Herum fährt) zu verſorgen haben,
Und wirklich ſie ſchon zu lang' in dieſem verlaſſenen Stand
Vergaßen, — wie, wenn ich ſie unter der Hand

Mit Paraſol, ci-devant Ritter vom Fächer, zuſammen brächte?
Die Wahrheit (wiewohl die Prinzeſſin es niemals eingeſtand)
Iſt kürzlich: ſie reiſen bereits zwei Nächte

22.

Auf einem Pferde zuſammen; und Jeder, weß Standes ſie ſey,
Die etwas zu ihrem Nachtheil' hieraus vermuthen wollte,
Verhalten wir nicht, wenn's auch den Junker verdrießen ſollte,
Die Dame — verlor, und er — gewann gleich wenig dabei.
So blond und fad, ſo reich an kleinen Mährchen,
An Liederchen, Epigrammen und ärgerlichen Hiſtörchen
Don Paraſol war, ſo ſtark in der großen Kunſt,
Nonſenſicaliſche Dinge mit guter Art zu ſagen,
Es half ihm wenig bei ihr: der blonden Göttin Gunſt
Ward nicht ſo leicht davon getragen.

23.

Zwar ſchien es ihr noch immer gut genug,
Aus Mangel ihres Papagaien
Zu ſeinem Gequäk' ein ſchläfrig Ohr zu leihen;
(Denn Blaffardine hielt nicht viel auf Tändeleien,
Wiewohl ſie ſelbſt nicht ſchwer an ihrem Witze trug)
Man muß ſich, (ſprach ſie und dachte in dieſem Stücke klug)
Zumal auf Reiſen, mit dem, was da iſt, amuſiren,
War's ein Perrückenkopf. Doch, wie ſich die hübſchen Herrn
Zu ſchmeicheln pflegen, ſo glaubte das kleine Männchen nicht fern
*Vom Glücke* zu ſeyn, ihr Marmorherz zu rühren.

24.

In dieſer Lage traf der Prinz von Trebiſond
(Der, ſeit die runde Dindonette
Sich ſeines Herzens erbarmte, nicht mit dem Kaiſer im Mond
Sein neues Glück vertauſchet hätte)
Die beiden Reiſenden an. Sie prieſen den Zufall darob:
Allein den Geiſtern des Negers, die über Alles walten,
Was Bambo's Töchter und wir bisher für Zufall gehalten,
Gebührt von Allem dem das Lob:
Unwiſſend wird Blaffardine, von ihrer Schweſter begleitet,
Durch einen Geheimweg von ihnen in ſeine Gärten geleitet.

## Siebenzehnter Gesang.

1.

Inzwischen lag der Ritter, der diesem Wundergedicht
Den Namen gibt, nach seinem Sturz vom Pferde,
Noch auf dem Schooß der alten Mutter Erde,
Ins Gras gestreckt, mit Augen ohne Licht
Und athemloser Brust in Ohnmacht tief verloren —
Doch, nein! schon hat ihn mit Hülfe der unbezauberten Mohren,
Sein Secretair, der treulich über ihn wacht,
In eine der nächsten Hütten gebracht,
So krank, als hätt' ihm (die Sache heroisch zu sagen)
Der Hurensohn Roland die Glieder mit einem Eichbaum zerschlagen.

2.

Das Uebel wurde durch eine Wunde erhitzt,
Die ihm ein wenig mehr, als nöthig, zur Ader gelassen:
Ihm hatte, wiewohl von seinem Schilde beschützt,
Die Lanze des knochigen Boreassen
*Die rechte* Brust ein wenig aufgeschlitzt.

Bedeutend war es nicht. Doch Alles zuſammen erweckte
Im erſten Momente, da er zu Boden fiel,
Und Blut die Schuppen des goldnen Panzers befleckte,
Bei Leoparden, die ſchon ein Tröpfchen Blut erſchreckte,
Die Furcht vor einem Trauerſpiel.

3.

Ihr Herz, wir können's nicht bergen, nahm Antheil an der Sache,
Und lieber hätte der apokalyptiſche Drache
Don Boreaſſen, noch ehe der Fall geſchah,
Durch ſieben Höllen geführt, als daß ſie Amadiſen
Verwundet und ohne Athem im Graſe liegen ſah.
Indeſſen, da ſie bisher ſich immer ſpröde bewieſen
Und in den Credit ſich geſetzt, ihr Buſen ſey von Stein,
So muß des Charakters Einheit ſchon beibehalten ſeyn;
Doch meinten die Nymphen, die ihr am nächſten waren,
Ihr ſey in der erſten Bewegung ein zärtlich Ach! entfahren.

4.

Die Hütte, wohin man indeß den ſchönen Amadis
Getragen, wurde bewohnt von einer freundlichen Alten,
Die jungen artigen Leuten nicht ungern merken ließ,
Wie viel ſie, zu ihrer Zeit, auf hübſche Männer gehalten.
Die gute Frau ſtand in dem ganzen Revier,
Kraft eines Manuſcripts voll Salben und Kräutertränken,
In großem Ruf. Kein Uebel läßt ſich erdenken,
Wofür ſie kein Mittel wußte. Sie hatte ein Elixir,
Wovon drei Tropfen, in Blut von einem ſchwarzen Hahne
*Genommen, Todte ſogar aus* Charons leckem Kahne

5.

Zurück ins Leben riefen, ſofern der Verſtorbene nur
Nicht mit dem rechten Fuß zuerſt hinein geſtiegen.
Ein Kranker mochte, woran er wollte, liegen,
Gicht, Hüftweh, Zipperlein, Auszehrung, Peſt und Ruhr,
Gleichviel, ſie hatte die größte Wundercur
Im nämlichen Falle vor ſo und ſo viel Jahren
An einem Gewiſſen verrichtet, bei welchem jedoch die Natur
Und Milz und Leber noch in gutem Stande waren:
Denn, ſprach ſie, fault die Milz, und dort die Leber ein,
Dann mag der liebe Gott dem Kranken gnädig ſeyn!

6.

Der Zufall konnte nicht beſſer für unſern Helden ſorgen.
Die Alte that Wunder und brachte durch ihre Kräuterbrühn,
Umſchläge, Latwergen und Salben den guten Paladin
So weit, daß er am nächſten Morgen,
Als ſie, mit vielem Gepräng und nicht zu leichter Hand
Den Zuſtand der Wunde beaugte, ſich merklich — ſchlimmer befand.
Sein Waſſer, vermuthlich von ihren Latwergen gefärbet,
Gefiel der Urgande nur halb; ſie zog ein langes Geſicht
Und wiegte den grauen Kopf; doch, ſprach ſie, ſorgen Sie nicht,
Sofern uns nur die Milz den Handel nicht verderbet,

7.

So ſteh' ich dem gnädigen Herrn für die Geneſung gut
Ich hab' ein Pflaſter von einer alten Baſe
*Geerbt, das wahre* Wunder thut:

Es kühlt den Brand, erweicht den Stein in der Blaſe,
Zertheilt den Schleim und das geſtockte Blut,
Heilt offne Schäden und Brüche, kurz, iſt für Alles gut! —
Wie viel dieß herrliche Pflaſter zur Heilung beigetragen,
Entſcheide die Facultät. Genug, nach ſieben Tagen
Befand ſich, trotz dem Pflaſter, unſer Held,
Dank ſeiner guten Natur! vollkommen hergeſtellt.

8.

Wir können nicht bergen, ein Mädchen — von der Alten
Die Tochter oder doch ſo wie eine Tochter gehalten —
Trug auch das Ihrige bei; ein Mädchen, wie Amadis,
Seitdem er ſeinen Thurm verließ,
Noch keines geſehn und hier in Schäferhütten
Zu finden mächtig erſtaunte; ein Mädchen, das Witz und Verſtand
Im reinſten Ebenmaß verband,
Schön von Gemüth, untadelig von Sitten,
Von Anſpruch, Grillen, Ziererei,
Coquetterie und allen den kleinen Fehlern frei,

9.

Mit deren einem und andern die Damen unſrer Herzen
Gewöhnlich behaftet ſind; gefällig, zärtlich, gut,
Freimüthig, ohne Falſch, von immer fröhlichem Muth'
Und mit der Gabe begabt, ſo angenehm zu ſcherzen,
So ſchön zu erzählen und mit ſo guter Art
Die feinſten Bemerkungen anzubringen,
Daß, wer ſie hörte, von ihr bezaubert ward;
*Und fing ſie vollends an*, zu ihrer Zither zu ſingen,

Dann war es ſogar für einen Stoiker hart,
Sein Herz ganz heil davon zu bringen.

10.

Bei ſo viel Talent, Verdienſt und Tugend — gebrach
Nur Eins, und dieß Einzige ſagte nicht etwa der Neid ihr nach,
Es war, was Amadis ſelbſt faſt alle Minuten beklagte:
Man konnte nämlich, um nur nicht gar ein Stachelſchwein
Und Seekalb vorzuſtellen, unmöglich häßlicher ſeyn.
Der arme Ritter! So oft ſie was Artiges ſagte,
(Was häufig geſchah) und, was noch öfter bei ihr
Der Fall war, ſo oft ihr Herz in einem ſchönen Gedanken
Sich malte, traten die Thränen ihm ſchier
Ins Aug', und kaum erhielt er ſeinen Schmerz in Schranken;

11.

Kaum rief er nicht überlaut: Olinde, was gäb' ich dafür,
Du wäreſt — nicht ſchön, wer denkt noch an Schönheit bei dir?
Nur bloß den Augen nicht unerträglich!
Wohl hundert Mal ſeufzt' er ihr dieß in einem Tage vor
Und ſah dem Affengeſicht ſo traurig, ſo beweglich
Ins Auge und dann ſo erbittert zum grauſamen Himmel empor,
Drückt' ihr die Hand, die ihr von allen möglichen Händen
Die ſchönſte däucht — auch war ſie wirklich fein —
So ſehnlich, es hätt' ein Stein, ein ſteinerner Stein,
In Mitgefühl ſchmelzen müſſen, wenn Steine — was empfänden.

12.

Hier können wir nicht umhin, ſo leiſe, wie einſt der Barbier
Des Königs Midas, dem Leſer ins Ohr zu ziſchen:
Wie häßlich Olinde auch war, ſo ſtand's doch bloß bei ihr,
Die Wirkung ihres Geſichts in Amadis zu verwiſchen;
Denn Arm und Nacken und Hals, und was dazu gehört,
Kurz, was an ihr unſichtbar blieb, war einer Göttin werth.
Die ſchmalſte Oeffnung an ihrem Halstuch hätte
Den armen Prinzen zum glücklichſten Weſen gemacht;
Er hätte, an einer natürlichen Kette
Von Schlüſſen, das Uebrige gern von ſelbſt hinzu gedacht.

13.

Allein die behutſame Art, womit ſie, von den Füßen
Bis an die Zähne beinahe, verſchanzt war, ließ nicht viel
Zum Vortheil des Verborgenen ſchließen.
Was (dachte man) könnte das kleine Krokodil
Bewegen — hätte ſie was, ein ſolches Geſicht zu vergüten —
Der leiſeſten Ahnung ſogar den Zugang zu verbieten?
Olinde war viel zu klug, um dieſe Gedanken nicht
In allen Augen zu leſen; doch that ſie nicht dergleichen,
Entſchloſſen, von einem Geſetz, woran das ganze Gewicht
Von ihrem Schickſal hing, kein Haar breit abzuweichen.

14.

Indeſſen mochte der Ritter ſein unerhörtes Geſchick
Bejammern, ſolang er wollte, ſich krümmen, winden und drehen

Und zwiſchen Abſcheu und Liebe beinahe vor Schmerz ver-
gehen;
Zuletzt, und nur zu bald, kam doch der Augenblick,
Kam ſchon am achten Tage, ſeitdem er Olinden geſehen,
Da er die Kraft verlor, es länger auszuſtehen.
Doch ſeinem Freunde, dem Antiſeladon,
(Der ihm von Zeit zu Zeit Bericht, wie weit er's ſchon
Bei Leoparden gebracht, erſtattet) ſein Herz zu entfalten,
Ward er durch Furcht vor Spott, wie billig, abgehalten.

15.

Wie könnt' ihm dieſer die Schwachheit für ein ſo Scheu-
ſal verzeihn?
Man hat ja wohl die Erlaubniß, häßlich zu ſeyn,
Doch nicht, die Augen ſo gröblich zu verletzen!
Indeß geſtand ſein billiger Freund ihm gern,
(Nach dem, was Amadis ihm von ihres Geiſtes Schätzen
Und Reizen ſagte, dem köſtlichen Kern
In dieſer häßlichen Schale) „ſie könnten den Abgang erſetzen,
Wofern' er erſetzlich wäre. — Ein böſes verhaßtes Wofern!
Das unſern Helden zwei ganze Tage quälte,
So ſchrecklich quälte, daß wenig am Geiſtaufgeben fehlte.

16.

Olinde, wie günſtig ſie auch dem Ritter heimlich war,
Wie ſehr ſie Mühe ſich gab, ihn aufgeräumter zu machen,
Sah doch in ihrem und ſeinem Herzen zu klar,
Um über ſich ſelbſt nicht ſcharf genug zu wachen,
*Daß ihre Zärtlichkeit ſtets in ihrer keuſchen Bruſt*
*(Ach! hätte der arme Ritter, wie ſchön ſie war, gewußt!)*

Verſchloſſen blieb, und bloße Güte des Herzens,
Bloß Freundſchaft von ihrem Betragen das wahre Triebrad ſchien.
Indeſſen machte ſie doch der Anblick ſeines Schmerzens
Den häßlichſten Mund noch häßlicher oft verziehn.

17.

Oft blinkten ihr Thränen im Aug'. In einer ſolchen Stimmung
Befanden ſie einſt ſich um die Dämmerungszeit
An jenem Bache, der ſich mit mancher ſchlängelnden Krümmung
Durch Roſen wand. Ein Tempel, dem Hymen geweiht,
Stand ihnen im Geſicht, und liebliche Hügel hegen
Das angenehmſte Thal. In ſchwarze Traurigkeit
Verſenkt, ſchien Amadis, nur wie ein leblos Bild zugegen,
Von Allem nichts zu ſehn, wiewohl er die Augen auf ſie
Geheftet hielt. Auch ſie erfuhr die Magie,
Mit welcher Seelen einander durch bloße Blicke bewegen.

18.

Sie fühlte des längern Schweigens Gefahr,
Und um ſich ſelbſt und ihn ein wenig auszukühlen,
Sprach ſie mit freundlichem Lächeln: (wiewohl ihr Lächeln ſogar
Durch ihrer Muskeln Schuld nicht ſehr bezaubernd war)
„Wie traurig Sie ſind, mein Freund! Sie fühlen
Den ſchönſten Abend nicht! Ich bitte, ermuntern Sie ſich!
Ich nahm die Guitarre mit mir, und jetzt beſinn' ich mich
Des Liedes, das Ihnen gefiel; ich will es Ihnen ſpielen."
Er nickte ſchweigend Ja; ſie that's, ſie ſpielt' und ſang
Ein Lied, zu *ſingen bei Sonnenuntergang*;

19.

Das ſüßeſte aller Rondo's. In ihrer Stimme klang,
Was Felſen ſchmelzen, Tiger rühren,
Die Seelen aus ihren Leibern führen
Und Todte beſeelen könnte, wie Laurens Dichter ſang.
Lang ſaß der Ritter im Zauber ihrer Lieder
Verloren da, als ſäh' und hört' er nicht,
Den Kopf auf den Buſen geſenkt. Auf einmal ſcheint er ſich wieder
Gefunden zu haben; er wirft ſich vor ihr nieder,
Verbirgt in ihrem Schooß ſein thränenvolles Geſicht,
Und — ach, Olinde! — iſt Alles, was er ſpricht,

20.

Und was er ſprechen kann. Mit zitternden Händen ſtrebet
Das gute Mädchen, ſich ihm, ſo ſanft ſie kann, zu entziehn:
Allein er ruft: Olinde, was dieſes Herz belebet,
Iſt deiner ſo würdig, und du verkennſt mich? willſt mich fliehn?
O, wär' es möglich, könnt' Olinde für mich empfinden,
Was ich für ſie! — Hier ſchwieg er und drückt' auf ihre Hand
So zärtlich den glühenden Mund, daß wirklich der guten Olinden
Das Herz entſchlüpfte, und daß ſie die Kraft nicht in ſich fand,
Zu allen ſeinen übrigen Plagen
*Ihm eine* Kleinigkeit, wie ihre Hand, zu verſagen.

21.

Doch ſprach ſie endlich, wiewohl im Anfang ihr
Die Stimme verſagte: „Mein Prinz, Sie glauben nicht mit mir
Zu reden; wie thöricht wär's, wenn ich es glauben könnte!
Das Lied hat Ihnen vermuthlich, mein Freund,
In einem begeiſterten Momente
Das Bildniß einer Geliebten, die ihre Entfernung beweint,
Die Quelle des bängſten und doch ſo gern genährten Schmerzens,
Vor Ihre Stirne gebracht; Sie glauben ſie wirklich zu ſehn;
Die Dämmrung begünſtigt den ſüßen Irrthum des Herzens —
Wie plötzlich würd' er nicht durch einen Blick vergehn!"

22.

O! rief er, daß dieß Herz ganz offen vor dir läge!
Hör' und erkenne der Wahrheit reinſtes Gepräge
In meinem Geſtändniß, Olinde, höre mich an.
Ich glaubte ſchon oft zu lieben, doch war's nur Traum und Wahn;
Betrug der Phantaſie, der Sinne war's! — Olinde,
Erſt ſeit ich dich und Alles in dir vereiniget finde,
Was Seelen feſſeln kann, erfahr' ich, wie übel ich mich
Vorher geirrt. Ich kannte die ſeligen Triebe
Der wahren Liebe nie! Dich lieb' ich, Beſte, dich,
Zum erſten Mal und, o! mit welcher Liebe!

23.

Mit einer Liebe, die mir, mir ſelbſt ein Wunder iſt
Und doch ſo natürlich, als hätt' ich, ſeitdem ich mein Daſeyn fühlte,

Nichts Andres gethan. O, glaub' es, Olinde, du biſt,
Wenn auch die ganze Welt für einen Thoren mich hielte,
Unendlich ſchöner für mein Herz,
Als meinen Augen die Puppen, womit ich ehmals ſpielte.
„Ich ſollte, verſetzt Olinde, vielleicht dieß Alles in Scherz
Verwandeln — allein mit Ihnen dringt etwas, daß ich nie fühlte
Und kaum mir nennen darf, mich, ganz wahr und offen zu ſeyn.
Ich kenne Sie oder bild' es zum wenigſten gerne mir ein,

24.

Ich kenne Sie gut genug, um Ihnen zuzutrauen,
Sie fühlen, was Sie mir ſagen. Auch bin ich nichts minder als blind
Für meinen eigenen Werth. Ich glaub' in Ihr Herz zu ſchauen;
Es findet Vorzüge bei mir, die bei den ſchönen Frauen
Aus einem ganz ſimpeln Grund nicht ſehr gewöhnlich ſind.
Sie lieben meinen Geiſt, mein Gemüth, die kleinen Talente,
Wodurch mein Umgang, zumal in dieſer Einſamkeit,
Was Intereſſantes vielleicht in Ihre Stunden ſtreut;
Und wenn ich zu dieſen Gaben, die meine Lage mir gönnte,
Nur eine einzige noch mir ſelber geben könnte;

25.

Die Gabe, die Brunells Ring dem, der im Mund ihn trug,
Mittheilte, mit welchem Vergnügen folgt' ich dem ſüßen Zug
Der Sympathie! — Doch, ohne auf Wunder zu hoffen,
*Sey Ihnen* das Einzige, was Olinde geben kann,

Mein ganzes Vertrauen geweiht! Mein Herz ſteh' Ihnen offen,
Und, als den Anfang davon, Freund, hören Sie Folgendes an!
Ich war nicht immer, was jetzt. Mir gab ein König das Leben,
Und noch nicht lange, ſo hatten die Dichter von Hindouſtan
Nichts Angelegners, als meine Geſtalt zu erheben,
Und unſere Schönſten ſahn mit neidiſchen Augen mich an.

26.

Mein Vater, mög' es ihm Brama verzeihn!
Ermangelte nicht, um Zeuge von allem Unfug zu ſeyn,
Den meine Augen verübten, mich fleißig in allen Revieren
Des Reichs zur Schau herum zu führen.
Man trieb beinah' Abgötterei mit mir?
Auch büßte ich, über der albernen Gier,
Die armen Männer ihr Bißchen Vernunft verlieren
Zu machen, ſehr bald mit meiner eignen dafür.
Vergebens ſchien die Natur durch viele beſſere Gaben
Der Schönheit das Gegengewicht in mir gehalten zu haben:

27.

Sie halfen mir zu nicht, als meine Eitelkeit
Auf einen Grad von Unausſtehlichkeit,
Der meiner Schönheit glich, zu treiben:
Ich war, mit einem Worte mich völlig zu umſchreiben,
Das völlige Gegentheil von meinem jetzigen Ich
Und hatte die Miene, ſo zu bleiben;
Als plötzlich die Grille *mir kam*, von einem Himmelsſtrich
*Zum andern mein ſchönes* Geſicht herum zu promeniren.

Auf dieſer Reiſ' erblickte ein ſchwarzer Zauberer mich
Und nahm ſich die Freiheit heraus, mich heimlich zu entführen.

28.

Er hätte, ſagt' er zu mir, ſich in den Kopf geſetzt,
Mit einer ſchönen Frau ſein ſchönes Schloß zu meubliren,
Und da er mich dieſer Ehre vor andern werthgeſchätzt,
So hoff' er, ich werde die Zeit nicht mit Grimaſſen verlieren.
Wie ſolch ein Antrag, in einem ſolchen Ton
Der ſtolzeſten Schönen gemacht von einem ſolchen Adon,
Empfangen wurde, iſt leicht zu ſchließen.
Der Neger, gewohnt, daß Alles vor ſeiner Macht
Sich bückte, und ungelehrig, zu eines Mädchens Füßen
Zu ſchmachten — gab mir nur Bedenkzeit bis zur Nacht.

29.

Zuletzt (um über die Scenen von ſeinem Uebermuthe
Und meinem Trotze ſo ſchnell als möglich wegzugehn)
Berührt' er zürnend mich mit ſeiner Zauberruthe,
Und ſtracks befand ich mich ſo, wie Sie mich vor ſich ſehn.
So mußte noch wohl kein Mädchen für ihre Hoffahrt büßen!
Es ſchien mir ganz unmöglich, mein Daſeyn auszuſtehn,
Und könnte man wirklich in Thränen zerfließen,
Ich hätt' im wörtlichen Sinn zur Quelle werden müſſen.
Doch, als der erſte Schmerz verweint war, fing ich an
Zu merken, daß mir der Neger die größte Gnade gethan.

30.

Er zwang mich, Gaben, die ich, ſolang' ich ſchön geweſen,
*Verachtete*, anzubaun. Ich hatte nun gute Zeit,
*In einer* gezwungenen erſt, dann ſüßen Einſamkeit,

Im Buch der Natur und in mir ſelbſt zu leſen.
Ich wurde mit meinem Innern vertrauter und ſpähte darin
Verborgene Reizungen aus und manchen neuen Sinn,
Urſprüngliche Quellen von reinem hohem Vergnügen,
Die, unerkannt, in uns begraben liegen;
Kurz, wie ſich mein voriger Stand aus meiner Erinnrung verlor,
Ging ich, wie ein andres Geſchöpf, zu neuem Daſeyn hervor.

31.

Ich wurde gefällig, ſanft, verbindlich, glaubte nicht,
Daß Andre mir mehr Achtung ſchuldig ſeyen,
Als ihnen ich, und machte mir zur Pflicht,
Sehr wenig mir ſelbſt und Andern viel zu verzeihen.
Schön, wußt' ich, daß ich gefiel, und Alles, was man that,
Um mir zu gefallen, war immer noch weniger, als man ſollte;
Jetzt mußt' ich gefällig ſeyn, da war kein andrer Rath,
Wenn ich erträglich werden wollte.
Auch lernt' ich den Witz, der ſonſt in meinen Händen
Ein Dolch geweſen war, wohlthätig anzuwenden.

32.

Sonſt ſcheute man ſich vor mir, jetzt wurde mein Umgang geſucht;
Ich durfte mich frei zu zeigen wagen
Und reizte Niemands Eiferſucht.
Sie iſt, ſo pflegten die Schönen aus einem Munde zu ſagen,
Das häßlichſte Menſchengeſicht, das man verlangen kann;
*Doch muß man ihr geſtehn*, Geiſt hat ſie wie ein Engel.

Urtheilen Sie, ob ich beim Tauſche gewann?
Jetzt überſieht man meine Mängel,
Iſt immer das Beſte von mir zu denken bereit,
Und meine Verdienſte ſelbſt erwecken keinen Neid;

33.

Ich darf ſie ohne Scheu entfalten,
Weil Niemand, was mir fehlt, durch ſie vergütet hält;
Kurz, ich gewinne dadurch bei Schönen und Ungeſtalten:
Denn, wenn die Schöne bei mir ſich deſto beſſer gefällt,
Wie müſſen nicht erſt die Häßlichen und die Alten
Mich lieb gewinnen, da jede, mir gegenübergeſtellt,
Die Wolluſt ſchmeckt, ſich ſelbſt für ſchön zu halten!
Ich wiederhol' es, Freund, von Allem in der Welt
Nur Brunells Ring, ſo hab' ich durch den Mohren
Unendlich mehr gewonnen, als verloren.

34.

Hier können wir länger nicht ſchweigen. Entweder ſie ſagt das Ding,
Das nicht iſt, oder es ſteckt ſonſt etwas hinter der Sache.
Ein Mädchen, das zufallsweiſe aus einer Venus ein Drache
Geworden, glaubet mir, denkt, wie klug ſie iſt, nicht ſo gering
Von ihrem Verluſt. Sich ſelbſt zur Hälfte todt und begraben
Zu ſehn, iſt wohl kein Spaß. Wie viel ſie dabei vielleicht
An Geiſt und Herz gewinnt, die Zeit kommt, da ihr däucht,
Zu ihren Vollkommenheiten auch noch die Schönheit zu haben,
Das wäre doch beſſer! Es iſt, bei Allem dem,
*Von mehr als* einer Seite bequem und angenehm.

35.

Bißchen Verſtand der Männer, vom jungen luſtigen Knaben,
m gerunzelten Greiſ' in ſeiner Gewalt zu haben
s den vermeinten Herren der Welt
ernſten Gecken zu machen, ſobald es euch gefällt:
et, Kinder, dieß iſt ein kleiner Vortheil, dem Keine,
nen Reiz geſchmeckt, mit kaltem Blut entſagt;
rzug, um welchen Manche ſogar dem Augenſcheine
rem Spiegel ſelbſt noch Trotz zu bieten wagt.
vie es mit unſrer Olinde hierin beſchaffen geweſen,
nen wir ohne Zweifel im letzten Geſange zu leſen.

36.

ſſen, daß unſer Held, mit einer nie zuvor
ten Schwäche, ſein Herz an eine Dame verlor,
her ſich offen und laut zu bekennen
uth erfordert wurde, der ohne Beiſpiel iſt:
ſich Leoparde, durch Amors Trug und Liſt,
m fiebriſchen Stande, den wir der Stolzen gönnen.
de Krankheit zuvörderſt, wie Doctor Saſſafras meint,
cklich ſie curiren zu können,
ſet werden muß, ſo ſcheint,
nnen die ihrige wohl nicht anders als — Liebe nennen.

37.

a das war es nicht! Es war ein bloßer Zug,
ßer Geſchmack, ein ganz unſchuldig Verlangen,
itter öfters zu ſehn, der einem Mädchen an Wangen
*ten glich und doch ſich* wie ein Roland ſchlug,

Nichts als ein übergehendes Wallen
Im Blute, von der Begier, dem Ritter zu gefallen,
Begleitet; und für den Anfang war's allerdings genug.
Doch, was es auch war, ſo hatte ſie den Verdruß, zu ſehen,
Daß unſer Held, ſobald er auszugehn
Im Stande war, fürchterlich kalt ſich gegen ſie betrug;

38.

Er, der vor kurzem noch ſo ſtark von ihr getroffen
Geſchienen, und dem ihr Auge, wenn um den Minnelohn
Das ſeinige bat, beinah' erlaubte zu hoffen!
Es war verdrießlich, im Complimententon
Die froſtigſten Dinge ſich ſagen zu hören.
Doch kaum entdeckte Herr Antiſeladon
(Um alle Hoffnung bei ihr von Grund aus zu zerſtören)
Ihr im Vertrauen die Urſach davon
Als etwas Neues, worüber ein Santon aus der Wüſte,
Trotz ſeiner Gravität, vor Lachen berſten müßte:

39.

So fühlte ſich auch ihr Stolz, an ſeinem empfindlichſten Ort
Beleidigt, ſtark genug, den Thoren zu verachten
Der fähig war, für eine Begueule zu ſchmachten;
Und, ohne nur ein Abſchiedswort
An ihren Undankbaren zu verſchwenden,
Zog ſie mit ihrem Gefolg aus dieſer Gegend fort.
Wir laſſen ſie nun in Antiſeladons Händen,
Der ſeinen Ovid zu gut verſtehen muß
*Und viel* zu erfahren iſt, um ihren verliebten Verdruß
*Für ſeinen* Plan nicht klüglich anzuwenden.

40.

Am Abend desſelben Tages, an dem ſie das reizende Thal
Und unſern Paladin, zu den Füßen
Der häßlichſten Göttin, der je geopfert wurde, verließen,
Erblickten ſie zum zweiten Mal
Das nämliche goldene Schloß, von deſſen Schimmer betrogen
Sie etliche Tage zuvor im Nebel herum gezogen;
Anſtatt, wie damals, vor ihnen zu fliehn,
Schien's ihnen jetzt von ſelbſt entgegen zu kommen;
Sie kamen noch bei guter Zeit dahin
Und wurden freundlich aufgenommen.

41.

Man ſieht, es nähert ſich Alles dem großen Augenblick,
Worin der Knoten entwickelt oder zerſchnitten,
Zu werden pflegt. Das Paar, das in den Schäferhütten
Zurück blieb, abgezählt, ſind alle Perſonen vom Stück
Auf ein Mal in einem Saal an einer Tafel beiſammen
Und — ſchauen einander an, — Dank unſerm Zauberſtock!
Fünf ſchöne Prinzeſſen, die alle aus Bambo's Lenden ſtammen,
Und (mit dem Neger) ein Hut auf jeden Unterrock.
Die Zahl trifft überein; und doch, die Wahrheit zu ſagen,
Nie ſahen wir uns vom Ziele ſo weit als jetzt verſchlagen.

# Achtzehnter Geſang.

1.

So wahr es iſt, daß Tugend, Verſtand und andere Gaben
Des Geiſtes und Herzens in einer ſchönen Geſtalt
Mehr Reiz und raſchere Allgewalt
Auf alle Herzen, ſogar der rauheſten Wilden, haben,
Als ohne äußern Schmuck bloß durch den innern Gehalt:
So können wir doch getroſt uns auf die Erfahrung beziehen,
Daß, wenn ein häßliches Mädchen es einmal ſo weit gebracht
Und ſich durch geiſtige Schönheit, geheime Sympathien,
Durch Witz und reizenden Umgang und unverwandtes Bemühen
Gefällig zu ſeyn, zur Dame von einem Herzen gemacht;

2.

Daß dann die Leidenſchaft, worin wir für ſie glühen,
Das Stärkſte iſt, was man ſich denken kann.
In dieſem Falle befand ſich der biedre Rittersmann
Prinz Amadis. Er fühlte, im ganzen Ernſt, für Olinden,
Was ſeine Hoheit noch nie für ein weibliches Weſen gefühlt,
Was ſchöne Seelen nur für ſchöne Seelen empfinden,
Und was ſie um ſo mehr für wahre Liebe hielt,
Da ſie zu fromm und vielleicht (aus ihr bekannten Gründen)

Zu klug war, die niedrige Kunſt, Begierden zu entzünden,
Zu Hülfe zu nehmen, die Naſe den häßlichen Schönen empfiehlt;

3.

Die kleinen unmerklichen Kniffe, wobei die ſchlaue Coquette
Nichts wagt und meiſt mit großem Vortheil ſpielt.
Das kleinſte Ueberſehn in ihrem Anzug hätte
Bei einem, der ſo gern nach jeder Blöße ſchielt,
Die man ihm gibt, unendlich viel verändert.
Doch, ſo behutſam ſie ſich umwickelt und bebändert,
So ſehr ſie ſich hütet, damit bei keiner Gelegenheit,
In keiner Lage noch Stellung, zu keiner Tageszeit,
Dem immer lauernden Jüngling ein Ungefähr entdecke,
Daß man ſich wenigſtens nicht aus Furcht vor ihm verſtecke:

4.

Mit einem Worte, ſo viele vergebliche Müh
Das gute Mädchen ſich macht, um ſeiner Phantaſie
Die Flügel zu ſtutzen, dieß Alles kann nicht hindern,
Daß alle die Züge, die anfangs in ihrem Geſichte ſo ſchwer
Zu ertragen waren, ſich ſtündlich in ſeinen Augen mindern.
Sie däucht ſchon am ſiebenten Tag ihm lange ſo häßlich nicht
mehr;
Am achten entdeckt er Adel und ſtille Majeſtät
Auf ihrer Stirne, am neunten verborgene Charitinnen
Um ihren Mund, wo eine der häßlichſten Finnen,
Die je ein Geſicht verſchimpfte, ihr gar zu niedlich ſteht.

5.

Kurz, wie ſie von Tag zu Tag ſich ſeiner Seele bemeiſtert,
Nimmt auch die Bezauberung zu, die ſeine Augen bind't,

Bis endlich, von inniger Liebe und heißem Verlangen begeiſtert,
Er gar ein Ideal in ihrer Larve find't.
Unmöglich kann ſie jetzt länger die Wahrheit ſeiner Triebe
Nach allen Proben, worauf ſie ihn geſetzt,
Bezweifeln, noch länger ihm bergen, wie ſehr auch ſie ihn ſchätzt.
Wie könnte ſie ſeinem Flehen und, o! den Thränen der Liebe,
Die von den Wangen ihm rollen, noch länger widerſtehn?
Wann durfte ſie jemals hoffen, ſich ſo geliebt zu ſehn?

6.

Ein ſchöner Abend war's, — ſie hatten keine Zeugen,
Als Liebesgötter, verſteckt in Myrtenzweigen —
Da ſchworen ſie ſich, entzückt und unſchuldsvoll,
Im Antlitz des keuſchen Monds, was — Niemand ſchwören ſoll,
Sich ewig zu lieben, wie jetzt; und morgen, beim Erwachen
Des Tages, morgen ſoll Hymen ein Paar aus ihnen machen!
Indeſſen ging es dort im Lager von Agramant,
Wo Helden und Heldinnen ſich wie loſe Jungen balgten,
Ja, in dem bezauberten Schloſſe, gewöhnlich Wirthshaus genannt,
Wo Prinzen und Eſeltreiber um Mambrins Helm ſich walkten,

7.

Kaum ärger zu, als in dem goldenen Schloß,
Wo Tulpan (der Neger, von dem wir ſchon ſo Vieles
Geſehn und gehört) die hohe Ehre genoß,

Fünf Töchter Bambo's mit ihrem ganzen Troſſ'
Am Halſe zu haben. Er hatte des albernen Spieles
Nun ziemlich ſatt; indeſſen war doch der Casus rar,
Fünf Närrinnen und (ihn ſelbſt mit eingeſchloſſen)
Fünf Gecken, alle zugleich von Amorn angeſchoſſen,
Beiſammen zu ſehn und nicht ein einziges Paar,
Das mit ſich ſelbſt in Einverſtändniß war!

8.

„Thoms liebet Mieken, (ſo heißt's in einer alten Ballade)
Allein ſein Unſtern will, daß Mieke für Heinzen glüht,
Für Heinzen, der all ſein Glück in Röſens Augen ſieht,
Wiewohl ſie ihn ärger als Babels Drachen flieht,
Denn Thoms nur findet vor Röschens Augen Gnade,
Nur Thoms, der, ſpröde für ſie, an Miekens Kette zieht."
So ging's in Tulpans Burg und Keinem unter Allen
So ſchlimm als ihm; denn *er*, dem jede gefiel,
Er hatte das Unglück allein, nicht *einer* zu gefallen:
Kurz, Asmodeus trieb in dieſem Schloſſe ſein Spiel.

9.

Wahr iſt's, Don Bleumourant und ſeine Dindonette
Betrugen am erſten Tage ſich wie zwei Tauben, geſpannt
An Cyprians Wagen; allein, kaum war die Sache bekannt,
So eiferten ſchon die Schweſtern in die Wette,
Ihr gutes Vernehmen zu ſtören; die ſchlaue Colifichette,
Die Blonde der Blonden, ja Leoparde ſogar,
Die noch vor wenig Tagen ſo unerbittlich war,
Nun alle zum Schaden der guten Schweſter geſchäftig,

Sie machten, zugleich, mit vereintem Sturm und Drang —
Von dreien Seiten dem armen Wichte bang;

10.

So bang, daß jede andre für ihn gezittert hätte:
Allein der frommen Dindonette
Fiel eher des Himmels Sturz, als ſolch ein Argwohn ein.
Das Schlimmſte dabei (denn Unglück kommt ſelten allein)
War, daß auch Caramel wieder ſich bei ihr einzuſchmiegen
Sehr eifrig ſchien, wiewohl die ſprudelnde Coliſichon
Und Chatouilleuſe, die Keuſche, ſchier bei den Köpfen ſich kriegen,
Sein Herz (als deſſen Preis, ſeitdem die letzte davon
Den ganzen Werth erfuhr, um Cent pro Cent geſtiegen)
Zu eignem Profit der andern abzulügen.

11.

„Und wie benahm ſich denn Herr Caramel dabei?“
Er wollte nicht hören noch ſehn, lag ſeiner ſchönen Runden
Den ganzen Tag auf dem Halſ' und machte ganz offen und frei
Den Cicisbeo bei ihr. Ihr, die ſich ein wenig gebunden
Mit Bleumouranten glaubt, doch ohne Ziererei
Dem andern nicht weniger gut iſt und ungefähr einerlei,
Mehr oder minder, für beide ſeit ihrer Bekanntſchaft empfunden,
Sind beide läſtig, der eine mit ſeiner Schwärmerei,
Der andre mit ſeinem ewigen Klagen,
So daß ſie oft Luſt hat, beiden auf einmal abzuſagen.

12.

Dieß Alles machte die Burg zu einem Aufenthalt,
Woraus, wiewohl er beſtändig von Luſtgetümmel erſchallt,
Sich Jedermann wünſcht je bälder je lieber zu ſcheiden.
Der Neger ſelbſt, des Spaßes, den er ſich
Mit Bambo's Töchtern gemacht, ſo ſatt als — ihr und ich,
Entſchließt ſich, den Knoten der Poſſe auf einmal durchzuſchneiden.
Wir gehn hier, ſpricht er zu ihnen, vor langer Weile zu Grund,
Es iſt die höchſte Zeit uns eine Veränderung zu machen.
In dieſem Augenblick thut ein junger Sylphe mir kund,
Es gebe, nicht weit von hier, auf morgen was zu lachen.

13.

Ein Paar, wie noch keines geweſen, beſchwört den ewigen Bund
Der Lieb' und Treu' in Hymens kleinem Tempel.
Nie ſah man ein ſchrecklicher Warnungs-Exempel
Von Amors Tyrannei auf dieſem Erdenrund:
Der Bräutigam jung und ſchön, die Braut die häßlichſte Kröte,
Die je auf Leder gegangen, und doch der Schwärmerei
Nichts gleich, wovon der Menſch für ſie beſeſſen ſey. —
„Gut, ſpricht Leoparde verächtlich, (wiewohl die plötzliche Röthe,
Die ihre Wangen umzog, dem Antiſeladon
Nicht unbemerkt blieb) wir wiſſen etwas davon;

14.

Wir kennen, denk' ich, den Helden des Stückes,
Er nennt ſich Amadis." — Wie? riefen aus einem Ton

Die Schweſtern, Amadis? — So iſt die Reiſe ſchon
Beſchloſſen! Wir gehen Alle, um Zeugen ſeines Glückes
Und ſeines Geſchmacks zu ſeyn. — Ah! wiederholen ſie oft,
Der Mann iſt Amadis! Wer hätte ſo etwas gehofft?
Und iſt ſie wirklich ſo häßlich, die Dame, der er fröhnet?
Fragt Chatouilleuſe, indem ſie die Oberlippe ſich beißt. —
Man ſpricht, erwiedert der Neger, ſehr viel von ihrem — Geiſt,
Des Uebrigen wird von Freunden mit keinem Wort erwähnet.

15.

„Der arme Menſch! Er dauert mich bei Allem dem;
An einen ſolchen Balg ſich zu henken!“
Spricht Dindonette. — Du kennſt ihn? — „Ihn kennen? das ſollt' ich denken!
Ich kann ihn noch vor mir ſehn. Er lag ſo angenehm
Auf ſeinem Sopha, da ich ſein Kiſſen zurecht zu legen
Beſchäftigt war.“ — Die ſeltne Naivetät
Ermangelte nicht ein lautes Gelächter zu erregen;
Sie ſelbſt lacht mit, bis ihr der Athem entgeht.
Allmählich bekennen die Schweſtern einander, was ſie wiſſen,
Und thun es lachend, um nicht vor Ingrimm weinen zu müſſen.

16.

Das muß ich geſtehen, es iſt doch Schade, daß ſein Herz
Nicht länger rouliren ſoll, ſpricht Schweſter Coliſichette;
Es iſt ein wahrer Verluſt, wenn ſolch ein Gut dem Commerz
Entzogen wird. — So ging es in die Wette
Den ganzen Tag. Dieß, ſagten ſie, freue ſie nur,

Daß Amadis ihrer Gunſt ſich wenig zu rühmen hätte.
Auch war es unfehlbar Verzweiflung, was dieſer Creatur
Ihn in die Arme geſtürzt. Mit allem dieſem Geſpötte
Betrog doch keine die andre; man ſah es gar zu klar,
Daß Galle, nicht Frohſinn, die Quelle von ihren Scherzen war.

17.

Inzwiſchen beeiferten ſich die königlichen Damen
Und ihrer Zofen dienſtbare Schaar,
Durch ihren Putz dem ſeltſamen Hochzeitpaar
Auf morgen Gala zu machen und Alles auszukramen,
Womit ſich jede zu blenden und zu bezaubern getraut.
Zwar iſt's ein ſehr kleiner Triumph, ſo eine häßliche Braut
Durch ihre Reize auszuſtechen,
Doch deſto größer die Luſt, an Amadis ſich zu rächen:
Es wurde vor lauter Erwartung in dieſer ganzen Nacht
Kein weibliches Aug' im Schloſſe zugemacht.

18.

Der Morgen brach nun an, den, aus verſchiedenen Gründen,
Die Töchter Bambo's und unſre Verliebten zu langſam finden.
Die erſten haben ſich ſchon in einen halben Mond
Um Hymens Bild geſtellt und glänzen wie Karfunkel;
Noch nie ſah Leoparde ſo majeſtätiſch und dunkel,
Nie Coliſichette ſo ſchelmiſch, nie Blaffardine ſo blond.
Und nun trat Amadis auch mit ſeiner geliebten Olinden,
Wie Tag und Nacht, herein, von Lieb' und Vergnügen
entzückt.
Die Schweſtern hoffen, ihm werde, ſo wie er ſie erblickt,
Die Farbe von den Wangen ſchwinden.

19.

Sie lachten laut genug; allein er ſah ſie nicht,
Er ſah Olinden nur in Amors zaubriſchem Licht
Und hätte Cytheren ſelbſt vor ihr nicht ſehen können.
Ihr gute Schweſtern, dieß ſieht noch keinem Triumph gleich!
Wie? Fünf Prinzeſſen nicht einen Blick zu gönnen?
In Wahrheit, es war ein arger Streich;
Wer hätte ſo etwas im Fieber ſich träumen laſſen können?
Aus Rache hört man Alle zugleich,
Indem die Verliebten den Kuß der Treue ſich geben,
Ein ſchallend Gelächter aus voller Bruſt erheben.

20.

Kurz währende Luſt! — Im zweiten Augenblick
Hält ihnen ein plötzliches Wunder den Athem im Halſe zurück.
Olinde iſt aus dem Arme des glücklichen Ritters verſchwunden,
Und Belladonna, die Schöne, mit Hymens Roſen umwunden,
Füllt ihn ſtatt ihrer und glänzt in ihrem bräutlichen Staat.
Wie? rief in ſüßer Beſtürzung der Paladin und trat
Drei Schritte zurück, wo biſt du, liebſte Olinde?
Ich, rief ſie, Geliebter, ich bin's! verſöhnt iſt das Schickſal, ich finde
In deinen Armen mich wieder. — Hier ſprang der Neger geſchwinde
Hervor und rief: Und ich bin's, der dieß Wunderwerk that!

21.

Denkt, was die Schweſtern für große Augen machten!
Sie ſtanden, mit offnem Mund, wie kalte Statuen, da.

Doch, während ſie ſich nicht ohne Hoffnung bedachten,
Daß, was vor ihren Augen geſchah,
Wohl nur ein Blendwerk ſey, erſuchte Tulpan die Damen
Und Herren allerſeits um hochgeneigtes Gehör.
„Zu wiſſen Allen und Jeden, die hier zuſammen kamen,
(So ſpricht er) Alles dieß iſt nicht von ungefähr.
Olinde und Belladonna ſind unter zweierlei Namen
Nur eine Perſon, und keine iſt, was ſie einſt war, mehr.

22.

Wie dieſes Wunder zugegangen,
Das kann ſie euch ſelbſt am beſten erzählen; genug,
Ihr ſeht, Olinde iſt ſchön, und Belladonna klug:
Was kann ein Biedermann mehr von ſeiner Frau verlangen?
Der Ritter, aus Liebe, die er zu ihrer Seele trug,
Entſchloſſen, ſo häßlich ſie war, ſie mit zu Bette zu nehmen,
Wird über die Metamorphoſe ſich, wie ich hoffe, nicht grämen;
Man thut nicht oft ſo einen Zug!
Er ſuchte ein Ideal und ſucht' es lange vergebens;
Hier iſt es! und macht es nicht die Wonne ſeines Lebens,

23.

So iſt die Schuld nicht an mir, ich habe das Meine gethan!
Allein, ihr übrige Töchter von Bambo, meine Kinder,
Ich kann euch ſo einzeln nicht ſehn. Auch ihr ſeyd mir nicht minder
Ans Herz gewachſen, als dieſe: was fang' ich mit euch nun an?
Ihr ſeht, was hier geſchah. Wie, wenn wir, dem guten Exempel

Der Neuvermählten zufolge, uns auf der Stelle gleich
Entſchlöſſen, fünf Paare zu machen? Ihr würdet mir und euch
Viel Müh' erſparen, und — Kurz, Corbleu! aus dieſem Tempel
Kommt keine mir ledig hinaus! Wir ſind nun einmal da,
Was braucht es mehr, als ein entſchloſſ'nes Ja?

24.

Ein Mädchen wünſcht ſich, wie ſehr es ſich ziert,
Stets einen Mann oder zwei, und Männer ſollt ihr haben!
Wohlan, Frau Leoparde, der älteſten Schweſter gebührt
Die Vorhand; wähle Sie einen aus uns fünf rüſtigen Knaben!"
So ſpricht er und ſchwingt bedenklich den mächtigen Zauberſtab,
Der ihm, nach Hobbes, das Recht ſo laut zu ſprechen gab.
Die Damen ließen ſich freilich nicht gern ſo trotzig behandeln:
Allein was ſollten ſie thun? Der Schwarze mit ſeinem Stab
Wies, wie man wußte, ſo leicht durch keine Grimaſſen ſich ab;
Er war der Mann dazu, ſie alle in Kröten zu wandeln.

25.

„He! rief Herr Tulpan noch einmal in ſeinem gebietenden Ton',
Ich dächte, man könnte ſich ſchneller zu einem von uns entſchließen."
Nun denn, verſetzt ſie, ſo ſey's — Prinz Antiſeladon!
Und dankbar wirft ſich der Prinz der neuen Diane zu Füßen.
„Und Ihr, Miß Chatouilleuſe?" — Mit keuſcher Röthe reicht
Sie Caramelen die Hand und hat das Mißvergnügen,
Daß Caramel hinter ihr weg ſich ſchleicht,
*Um ſeine* nervige Hand in Coliſichettens zu fügen,

Die, weil ihr der Neger doch keine Bedenkzeit erlaubt,
Juſt nicht das ſchlechteſte Los gezogen zu haben glaubt.

26.

Beſchämt und glühend vor Zorn, doch immer Meiſterin
Von ihren Bewegungen, wankt die tugendvolle Veſtalin
Mit ihrer kleinen Hand nach Bleumouranten hin:
Der Himmel bewahre mich, denkt er, vor einer ſolchen Gemahlin!
Und ehe die kleine Hand ihn noch erreichen kann,
So faßt er Dindonetten vor Angſt mit beiden an.
Der Streich war arg! Allein die Chatouilleuſen
Sind nicht ſo leicht aus ihrer Faſſung gebracht;
Sie hatte vermuthlich ſich ſchon auf alle Fälle bedacht:
Aus ihrer behenden Art, die Frage aufzulöſen —

27.

Ob Paraſol oder Tulpan der Mann ſey, — ſchloß man dieß
Nicht ohne Grund; denn, ohne ſich viel zu bedenken,
Schien ſie geneigt — dem Neger ſich zu ſchenken,
Sie ſah, dieß wenigſtens iſt gewiß,
Mit Augen ihn an — o, könnt' ich ſie malen! — mit Augen,
Die, unter den Wimpern hervor, das Mark aus den Beinen euch ſaugen.
Der Neger erſchrak vor ſeinem Glück;
Er ſah das Schickſal, das ihm in dieſen Augen rollte,
Und, wie ſie die ſchöne Hand ihm eben reichen wollte,
So that er einen Satz zurück,

28.

Nahm Blaffardinen beim Arm und rief mit herrſchender Miene:
„Ihr Damen und Herren! das Schickſal thut durch mich
Euch ſeinen Willen kund; es wählte für mich und dich,
Gevatter Paraſol, und mein iſt Blaffardine!
Ich ſoll die Folie ſeyn, die ihre Blondheit erhöht:
Sie hat noch einmal ſo eine gute Miene
Und ſcheint noch zweimal ſo blond, wenn ſie zur Seite mir ſteht;
Sie wird ſich hoffentlich jetzt nicht wieder, wie ehemals, ſträuben:
In wenig Jahren a dato, wenn Alles richtig geht,
Soll eine kleine Armee Mulatten die Zeit ihr vertreiben!

29.

Mit Chatouilleuſen, der Keuſchen, die, wie ihr Alle wißt,
Vom Fuß zum Wirbel Seele iſt,
Kann, nach den Geſetzen der Schwere, ſich nur ein Geiſt vermählen:
Herr Paraſol iſt ihr Mann! ein ganzer Platoniſt,
Leicht wie ein Traum und wenig verkörperter, als die Seelen
Im Elyſäerlande; ſie kann
Sich mit Decenz ſonſt keinen als ihn erwählen.
Auf alle Fälle, Madame, wenn etwa dann und wann
Sich etwas ereignen ſollte, das man — nicht vorſehn kann,
So ſteh' ich immer zu Dero Befehlen."

30.

Trompeten, Pauken und Cymbeln erfüllen jetzt die Luft
Mit Jubelgetön', und alles Volk spricht Amen!
Noch stehen Hand in Hand, wie träumend, die Herren und Damen:
Urplötzlich erfüllt ein dicker magischer Duft
Den Tempel, und wie er sich wieder zerstreut, o Wunder! so sehen
Die Schwestern ihren Papa, den Sultan lobesam,
Den Scepter in der Hand, leibhaftig vor sich stehen.
Schach Bambo wußte so wenig, als Alle, die ihn sehen,
Wie ihm bei dieser Reise geschehen,
Und wie er zu der Ehre kam.

31.

Er hatte, seit seine Töchter auf ihren langhalsigen Thieren
Die Welt durchzogen, von keiner Sorge geplagt,
Gegessen, getrunken, gegähnt, geschlafen und — Fliegen gejagt,
Ganz unbekümmert, wie wohl oder übel sie führen;
Und da er sich eher den Papst als sie zu sehen versah,
Stand er auf einmal in ihrer Mitte da.
Sie rissen sämmtlich, wie leicht zu erachten,
Die Augen mächtig auf. Allein der Neger läßt
Den Schach nicht lange im Wunder: er sagt ihm, was sie da machten,
Und bittet um seinen Consens zu seiner Töchter Fest.

32.

Ihr holt mich eben recht, ſpricht Bambo, wie ich merke,
Zu zeigen, daß man mich bei dieſem löblichen Werke
Sehr wohl entbehren konnte. Doch Baſta! Zum Hochzeit-
ſchmaus
Iſt's immer noch früh genug! — Die Mädchen gingen aus,
Zu ſuchen, was ſie nicht hatten, und haben Männer gefunden.
Sie konnten allenfalls zu Haus
Das Nämliche finden. Indeſſen bleib' ich den Herren ver-
bunden,
Die ſich (hier lupft er ein wenig den Hut)
Mit ſolcher Waare beladen; ich gebe ſie nicht für gut!
Doch hoffen wir, jeder Topf hat ſeinen Deckel gefunden.

# Anmerkungen.

## Erſter Geſang.

Stanze 4. Kriticus und Antikriticus — Eine Anſpielung auf zwei kunſtrichterliche Parteien, die Klotziſche und Anti Klotziſche) welche um die Zeit, da dieſes geſchrieben wurde, viel Lärmens auf dem deutſchen Parnaß machten. Antikriticus war der Titel eines gegen die Klotziſche Partei gerichteten Journals von kurzer Dauer, welches dermalen wohl bereits unter die libros rariores gehören mag. W.

St. 4. Von meiner Schweſter U**rin — d. i. Johanne Charlotte Unzerin, geborne Ziegler aus Halle, Gattin des berühmten Arztes zu Altona, geſt. 1782. Man hat von ihr Verſuche in Scherzgedichten, Halle 1766, und Verſuche in ſittlichen und zärtlichen Gedichten, 2 Thle. daſ. 1766. Wer gegenwärtig noch ſo glücklich iſt, eine um jene Zeit herausgekommene Sammlung von Gedichten der damals ſehr beliebten und belobten Dichterin, die hier gemeint iſt, zu beſitzen, wird geſtehen, daß ihr derſelben vorgeſetztes, ziemlich ſchlecht geſtochnes Bildniß in dieſen zwei Verſen ſehr getreu copirt iſt. Das Ganze (die Modefriſur von 1766, die ſteife Schnürbruſt und die drei- oder vierfachen Spitzenmanchetten mit eingerechnet) machte wirklich einen komiſchen Contraſt mit der Geſtalt und dem Coſtume, unter welchem man ſich die Muſen zu denken gewohnt iſt: und in der genialiſchen Laune, der das gegenwärtige ganze Gedicht ſein Daſeyn zu danken hat, war es dem Verfaſſer vielleicht zu verzeihen, daß er dem Einfall nicht widerſtehen konnte, der kleinen Eitelkeit, die man der Dichterin, bei freiwilliger Ausſtellung einer ſolchen Fülle von Naturgaben, gar wohl zutrauen konnte, hier ſein Compliment zu machen. W.

St. 4. Zu einer Sibylle von Denner — Balthasar Denner, geb. zu Hamburg und gest. 1749 zu Rostock, wendete einen außerordentlichen Fleiß auf die genaueste Nachahmung der Natur in allen Köpfen, und erreichte hierin eine wahre Meisterschaft.

St. 5. Der unberühmt schleichenden Riß — So heißt ein kleiner Fluß, an welchem die schwäbische Reichsstadt Biberach, die Vaterstadt des Dichters, liegt, in welcher die ersten Gesänge des neuen Amadis geschrieben wurden. W.

St. 5. Luisenlust — Eine Anlage im Birkenwalde bei Warthausen mit einem artigen Pavillon, welchen der Graf Stadion seiner Schwiegertochter zu Ehren Luisenlust genannt hatte.

St. 6. Des Weisen Tochter, der u. s. w. — Der Weise, dessen hier gedacht wird, war Graf Stadion, ein würdiger, edler Mann, den nicht bloß sein Alter und sein Rang, sondern auch sein Verdienst als Staatsmann unserm Wieland ehrwürdig machten. Der Graf, kaiserlicher wirkl. geheimer Rath, war Gesandter in England und zuletzt kurmainzischer Großhofmeister und Staatsminister gewesen, hatte sich aber jetzt als ein Greis von 69 Jahren auf seine Güter zurückgezogen, um die letzten Jahre seines thatenreichen Lebens sich selbst zu leben. Damals hielt er sich zu Warthausen auf, einem seiner Güter, welches, nur eine halbe Stunde von Biberach entfernt, unserm in seiner Vaterstadt vereinsamten Dichter fast allein Erholung und Ermunterung gewährte.

Dieses Weisen Tochter war die Fürstin von Buchau; deren Freundin aber die nachmals so bekannte Schriftstellerin, Sophie Frau von la Roche, Wielands Verwandte und erste Liebe, jetzt aber an den Hofrath la Roche vermählt, der völlig an den Grafen attachirt war. — Die drei genannten Frauen sind St. 5 auch unter den Schwestern der Muse gemeint.

St. 6. Sully und Harley — Zwei berühmte Staatsmänner, von denen jedoch der erste, Freund und Minister Heinrichs IV. von Frankreich, bekannter ist, als der zweite, der nachmalige Graf von Oxford, Minister unter der Königin Anna von England.

St. 7. Venus am Arno — Die unter dem Namen der Mediceischen bekannte zu Florenz, an welcher Stadt der Arno vorüberfließt.

St. 8. Der schönen Sünderin Bild — Magdalena.

St. 8. Quartillen — Eine römische Dame aus dem Jahrhundert Augusts, die in Petrons Satirikon figurirt, und zu welcher die Fatme in Crebillons Sopha das Gegenbild zu seyn scheint. Vergl. die Anm. zu Antiovid 1. Gesang Bd. 15.

St. 10. Actions zärtlicher Pinsel — Ob Action (ein Maler, den wir blos aus Lucians Schriften kennen) jemals einen Ganymed gemalt habe, ist unbekannt. Hier scheint auf ein antikes Gemälde gedeutet zu werden, welches uns Winckelmann in seiner Geschichte der Kunst beschreibt. „Der darauf dargestellte Liebling Jovis ist ohne Zweifel (sagt Winkelmann) eine der allerschönsten Figuren, die aus dem Alterthum übrig sind, und mit dem Gesichte desselben ist nichts zu vergleichen; es blühet so viel Wollust auf demselben, daß dessen ganzes Leben nichts als ein Kuß zu seyn scheint.“ — Was unsern Dichter veranlaßt haben mag, den Maler Action durch Zärtlichkeit des Pinsels zu charakterisiren und ihm zuzutrauen, daß er einen Ganymed wie der Winckelmannische gemalt haben könnte, ist vermuthlich das Gemälde von Alexander und Roxane, welches Lucian in seinem Herodot oder Action um so viel zuverlässiger beschreibt, da er es selbst zu Rom gesehen zu haben versichert. Der Begriff, den unser Dichter von diesem Maler gibt, scheint dadurch hinlänglich gerechtfertigt zu seyn und wird durch eine Stelle der Bilder oder des Ideals einer vollkommnen Frau, von eben demselben Verfaser, noch mehr bestätiget, wo er, um seine Panthea auszumalen, vier Maler (vermuthlich die besten, die er kannte) den Polygnotus, Euphranor, Apelles und Action, zu Hülfe nimmt und den Mund, den eigentlichen Sitz der Grazie, von der Roxane des letztern entlehnt. W.

St. 14. Des seligen Seladon — Ein Dichter ist berechtigt, bei seinen Lesern einige Kenntniß der Mythologie und Geschichte und einige Belesenheit in Romanen, Schauspielen und andern Werken der Einbildungskraft und des Witzes vorauszusetzen; und es würde daher unnöthig seyn, zu allen solchen Namen Anmerkungen zu machen, die einem Jeden bekannt sind, der nur den kleinsten Grad von Belesenheit hat. Der eben so schöne als zucht- und tugendreiche Schäfer Seladon, der Held des großen heroischen Pastoral-Romans Asträa, ist unstreitig einer von diesen allgemein bekannten Namen in der poetischen Welt; man sagt, zärtlich wie Seladon, wie man zu sagen pflegt, schön wie Adonis, oder, tapfer und höflich wie Don Quixote; Jedermann versteht, was man damit sagen will, wiewohl in unsern Tagen vielleicht in ganz Europa nicht drei Personen leben, welche sich rühmen könnten, die Asträa des Marquis von Urfé gelesen zu haben, die doch in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die ganze schöne Welt bezauberte, qui faisoit les delices des personnes les plus spirituelles et même des savans, wie der P. Niceron sagt. Um eine solche Wirkung zu thun, mußte sie wesentliche durch die Veränderungen, welche die Zeit im Geschmack, in den Sitten und in der ganzen Vorstellungsart cultivirter Völker hervorbringt,

unzerſtörbare Verdienſte haben: und ſo urtheilte auch der Abbé Souchai, da er 1733 eine neue Ausgabe der Aſträa in zehn Duodezbänden bei Didot in Paris beſorgte, worin er, ohne an dem Hauptwerk und an den Epiſoden etwas zu verändern, bloß die allzu langen und ſpitzfindigen Converſationen abgekürzt und die etwas altfränkiſche Sprache aufgefriſcht hat. Aber auch zu dieſer moderniſirten Ausgabe konnten wenige Leſer von Geſchmack ſo viel Geduld aufbringen, als nöthig iſt, ſich von Herrn D'Urſé's höfiſchen, ritterhaften, gelehrten und platoniſch verliebten Schäfern zehn Bände durch — Langweile machen zu laſſen. Um alſo ſolchen Leſern zu Hülfe zu kommen, die mit ſo berühmten Perſonen, als Seladon und Aſträa, gern Bekanntſchaft machen möchten, aber nicht Muth genug haben, ſich durch einen ſo voluminöſen, mit ſo vielen Epiſoden durchwebten und mit ſo viel Theologie, Philoſophie, Politik und allen andern Arten von Gelehrſamkeit überladenen Roman durchzuarbeiten: hat ein Ungenannter die Quinteſſenz aus demſelben herausgezogen und unter dem Titel der neuen Aſträa eine kleine Compoſition daraus gemacht, die man im 9ten Bande der Bibliothèque de Campagne (Genf 1761) finden kann, und deren größtes Verdienſt iſt, daß ſie nur ſechs Bogen einnimmt. Der Menſchenforſcher, der in einem einſt allgemein geſchätzten Werke dieſer Art den Geiſt und Charakter der Zeit aufſucht — ein Zweck, in deſſen Rückſicht ein Roman, wie die Aſträa des D'Urſé, ſelbſt für den philoſophiſchen Geſchichtſchreiber wichtig iſt — wird immer lieber die vier dicken Bände der erſten Ausgabe durchlaufen, als ſeine Zeit mit Leſung einer Aſträa in nuce verderben, die weder das Verdienſt des Originals hat, noch durch ihr eigenes unterhalten kann. W.

St. 14. In Naturalibus — D. i. in dem kunſtloſen Aufzuge, worin Lucian die drei Göttinnen dem Urtheil des Paris, Arioſt die ſchöne Angelika den Blicken des Ruggieri und die ſchöne Olympia der Imagination ſeiner Leſer, Thomſen in ſeinem Sommer die ſchöne Muſidora der verſtohlnen Beſchauung des jungen Damon, und auch der trivialſte Farbenkiecker die Stammältern des Menſchengeſchlechtes (wiewohl ſo häßlich, daß die ſtrengſten Beurtheiler der Nuditäten damit zufrieden ſeyn können) ohne Bedenken den Augen der Andacht ſelbſt in jeder Dorfkirche ausſetzt. W.

St. 15. Vertugade — Die Vertugade, auch Vertugadin und Gard'infante genannt, machte ein weſentliches Stück der grande parure der Damen in Franz I. und Heinrichs II. Zeiten aus. Sie war eine Art von ſteifem Reifrock, von einer Form, die man aus Gemälden dieſer Zeit am beſten kennen lernt. So lächerlich uns dieſer Reifrock, durch welchen die ſchönſten Prinzeſſinnen des ſechzehnten Jahrhunderts ſich verſchönert glaubten, jetzt

ſelbſt auf einer Maskerade verkäme, ſo gut ſchickte er ſich zum Ganzen der damaligen Modetracht der Damen, die gerade das Gegentheil des gewöhnlichen Coſtumes der Grazien war. Wenn dieſes der Imagination alle Mühe erſpart, ſo machte es ihr jener beinahe unmöglich, zu errathen, was für eine Figur unter dieſer Verkleidung verborgen ſtecke. W.

St. 15. Und in Betracht der ſchönen Seele — „Der Betracht (ſagt Adelung in ſeinem Wörterbuche) iſt ein oberdeutſches Wort, und die Redensart, in dieſem oder jenem Betracht u. ſ. w. werden in der reinen Schreibart billig vermieden.“ Ich ſehe dieſe Billigkeit nicht. Denn 1) fehlet viel, daß Betracht und Betrachtung völlig Synonymen ſeyn ſollten: Betracht entſpricht dem franzöſiſchen égard in den Redensarten, en égard, à l'égard u. ſ. w.; Betrachtung hingegen den Wörtern considération, reflexion u. a. in einer bekannten Bedeutung dieſer Wörter, wenn gleich nicht in allen. Man ſagt auch in Oberdeutſchland nicht der Betracht eines Gemäldes, ſondern die Betrachtung. 2) Wäre es ganz und gar nicht billig, ein altes, echtdeutſches zweiſylbiges Wort, zu Gunſten eines durch das dumpf näſelnde Suffixum ung und in drei Sylben ausgedehnten, aus der Dichterſprache ausmerzen zu wollen: da doch einem Dichter öfters (wiewohl dieß hier nicht der Fall war) an einem ſchicklichen Worte von zwei Sylben viel gelegen ſeyn kann. Ueberhaupt hat der gelehrteſte Grammatiker und Lexikograph nur ſeine einzelne Stimme bei Entſcheidung ſolcher Fragen, und auch dieſe gilt nur ſo viel, als die Gründe gelten, womit er ſeine Meinung unterſtützt. W.

St. 18. Calprenede — Claudius Walter von Coſtes, Herr de la Calprenede, Verfaſſer der Kaſſandra, der Kleopatra und des Faramond, hat (wie der Herausgeber der Bibliothèque universelle des Romans ſehr ſchön gezeigt hat) keinesweges verdient, unter die elenden Scribenten verſtoßen zu werden; und Boileau, — der ſich an mehrern wackern Männern ſeiner Nation, beſonders an dem Operndichter Quinaut, ſchwer verſündigt hat — mag die Schuld der Note zur erſten Ausgabe, in welcher von dem Verfaſſer der Kaſſandra nicht gebührlich geſprochen wird, wenigſtens zur Hälfte auf ſich nehmen; wiewohl auch der Verfaſſer der Note, der einen ihm Unbekannten auf das bloße Wort eines Andern, wie groß auch ſein Anſehen ſey, mißhandelte, keine Schonung verdient. Freilich iſt es keine ſehr empfehlende Eigenſchaft der heroiſchen Romane dieſes fruchtbaren Autors, daß ſie zehn bis zwölf dicke Octavbände ſtark ſind. Aber ihr größter Fehler iſt doch wohl nicht, daß ſie in ihrer Art und für ſich ſelbſt nicht vortrefflich ſeyn ſollten, ſondern daß wir und unſre Zeit zu ſolchen Geiſterwerken und Geiſterunterhaltungen nicht mehr paſſen; ſo wenig zu ihnen paſſen, als unſre Schultern

und Rücken zu den schweren Rüstungen, und unsre Fäuste zu den Lanzen und Schwertern unsrer kraftvollen Vorfahren. Wohl den Herren und Damen der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, die noch Kopf und Gedächtniß und Nerven und Gesundheit des Leibes und der Seele und an Idealen hoher sittlicher Schönheit Geschmack genug hatten, um im Lesen und Wiederlesen der zwölf dicken Bände der Kassandra eine Unterhaltung des Geistes und Herzens zu finden, die wir in den größtentheils schalen, schwächlichen, krämpfigen und epileptischen Producten unsrer Zeit, die an die Stelle der Kassandern und Clelien gekommen sind, vergebens suchen. W.

St. 18. Alma mater rerum — Man hat unserm Dichter die Licenz, nach Buttlers, Priors u. a. Beispiel, lateinische Brocken — cum grano salis — in dieses launige Werk einzumengen, so wohl aufgenommen, daß es billig dabei sein Verbleiben hat. Denen, die aus Patriotismus die zwei Verse lieber ganz deutsch haben möchten, stellen wir frei, ob sie lieber lesen wollen:

Wir bessern nicht gern' an den Werken der guten Mutter der Dinge
Und lieben, wie Flaccus, daß man die Wahrheit lachend singe. W.

St. 24. Der Riese Moulineau — Aus dem Belier des Grafen Hamilton bekannt. W.

St. 24. Enaksohn — d. i. Riese, nach 4. Mos. 13, 23.

St. 25. War noch von Blaubart her — S. die berühmten Contes de ma mere l'Oye, wovon, kurz vor der ersten Erscheinung des neuen Amadis, eine Ausgabe, französisch und deutsch, bei Arnold Weber in Berlin herausgekommen war, und welche man jetzt in einer Uebersetzung, die den Ton des Originals glücklich getroffen hat, in der blauen Bibliothek aller Nationen lesen kann. W.

St. 27. Und stürzt dem Triton in die Arme — Wir wissen in solchen Dingen ungefähr auch, was Jedermann weiß. Tritonen sind keine Flußgötter, sondern Söhne des Oceans, die ihre gewöhnliche Residenz im Meere haben. Allein warum sollte sich nicht auch einmal ein Triton, der großen Wasserwelt überdrüssig, in einen angenehmen Fluß haben zurückziehen können? Und wer wehrt uns zu glauben, daß die bei den Alten vorkommenden Flüsse dieses Namens ihre Benennung von solchen retirirten Meergöttern erhalten haben? W.

## Zweiter Gesang.

St. 3. Zu einem Ehrengesandten — So nennt man in Helvetien die Gesandten der Cantone und zugewandten Orte zu ihren Tagsatzungen. W.

St. 4. Noch eine Muſche fehlt — Dieſe Stelle, die vor 25 Jahren noch Wahrheit hatte, und wenigſtens noch allgemein verſtändlich war, hat jetzt, da die Muſchen oder Schminkpflaſterchen (deren kluger Gebrauch ehemals einen beträchtlichen Artikel der praktiſchen Damen-Philoſophie ausmachte), wenigſtens als offenſive Waffen gänzlich von den Putztiſchen verſchwunden ſind, für unſre jungen Leſerinnen einer Erklärung nöthig. — Von der andern ſind alle, im neuen Amadis häufig vorkommende Züge und Wendungen, welche eine ehemalige Mode, den Hals und die Bruſt zu bedecken oder nicht zu bedecken, vorausſetzen, die das völlige Gegentheil von der veſtalenmäßigen und endlich bis zu einem lächerlichen, ja ſogar unanſtändigen Uebermaaß getriebenen Einhüllung oder Einſchanzung derſelben war, welche ſeit ungefähr fünfzehn Jahren in ganz Europa zur herrſchenden Mode geworden iſt. Hätte dieſe letztere vor zwanzig Jahren ſchon Statt gefunden, ſo würden eine Menge Stellen in dieſem Gedichte eine ganz andere Wendung bekommen haben. Indeſſen, da alle ſatiriſch-komiſche Werke mehr oder weniger dem Ungemach unterworfen ſind, durch die Zeit von der Friſche ihrer Farben zu verlieren, ſo würde eine Apologie für die Stellen, welche hier gemeint ſind, um ſo überflüſſiger ſeyn, als es doch wohl Niemanden einfallen kann, einen ſatiriſchen Dichter für die Unbeſtändigkeit der immer abwechſelnden Geſtalten, unter welchen die menſchliche Thorheit immer eben dieſelbe iſt, verantwortlich machen zu wollen. W.

St. 5. Wie Montaignen mit ſeiner Katze — Quand je me joue à ma chatte, qui ſçait, ſi elle passe son tems de moi plus que je ne fais d'elle? Nous nous entretenons de singeries reciproques. Si j'ay mon heure de commencer ou de refuser, aussi a elle la sienne. Essays moraux L. II. ch. 12. W.

St. 5. Denn Alles, ſogar der Name, iſt Harmonie — Parafol und Colifichet bezeichnen nämlich beide gewiſſe Putzgeräthe, und zwar Colifichet eigentlich einen Halszierrath, dann überhaupt werthloſe oder unziemliche Zierrathen.

St. 7. Dame Quintagnone — S. Anm. zu Bd. 3. S. 291 f.

St. 18. Don Eſplandian — Unter den 13 Büchern des ſpaniſchen Originals des Amadis von Gallien enthält das 5te die Abenteuer Eſplandians, des älteſten Sohnes jenes Amadis.

St. 22. Wie zärtlich er um den Sold der Minne u. ſ. w. — Die Ritter im neuen Amadis ſind, wie die Ritter im alten Amadis de Gaule und ſeiner ganzen Sippſchaft, größtentheils nichts weniger als platoniſche Liebhaber. Jeder hat ſich (außer der allgemeinen Ritterpflicht, alle

Damen, die ſeinen Arm anſprechen, gegen alle Gewalt zu ſchützen) noch dem beſondern Dienſt einer gewiſſen Dame gewidmet, deren Feſſeln er trägt, und deren Ritter ſich nennen zu dürfen er ſich zur höchſten Ehre ſchätzt. Eher könnte der Himmel ohne Sterne ſeyn, ſagt der große Don Quixote, als ein irrender Ritter ohne Dame. Aber, ſo uneigennützig zu lieben, wie der Ritter von Mancha das Fräulein Dulcinea von Toboſo liebte, war nicht die Sache der meiſten dieſer Herren. Sie wollten auch wiſſen, warum ſie dienten, und hielten ſich, nach überſtandener Probezeit oder geleiſteten wichtigen Dienſten, eben ſo berechtigt, den Sold der Minne zu fordern, als ihre Dame (wenige Unerbittliche ausgenommen) ſich durch Mitleiden und Dankbarkeit verbunden hielten, ihnen ſolchen, wiewohl immer aus Gnaden, zu gewähren. Dieß hieß in den alten franzöſiſchen Ritterbüchern octroyer le don de l'amoureuse merci; eine Sache, wozu jede Dame, ſobald ſie einen Ritter in ihren Dienſt nahm, ſich ſtillſchweigend anheiſchig zu machen präſumirt wurde. W.

St. 24. Wie — — Marino gibt — Vermuthlich wird hier auf die üppigen Gemälde gedeutet, welche Marino im 8ten Geſang ſeines Adone, der den Titel Trastulli führt, von der Liebesgöttin macht; und vielleicht inſonderheit auf folgende Verſe in der 75. Stanze:

Vedeansi accese entro le guancie belle
Dolci siamme di rose e di rubini,
E nel bel sen per entro un mar di latte
Tremolando natar due pome intatte. W.

St. 43. Den König Strauß u. ſ. w. — S. Ah quel Conte! Part. III. l. 2. ch. 3. W.

## Dritter Geſang.

St. 2. Druiden — Die Druiden waren die Prieſter und Weiſen bei den alten Galliern, Britten und andern celtiſchen Völkern. Sie ſtanden in dem höchſten Anſehen; nichts Wichtiges wurde ohne ihren Rath unternommen; denn man betrachtete ſie als Vertraute der Götter und authentiſche Ausleger ihres Willens. Sie waren im ausſchließenden Beſitz aller Wiſſenſchaften bei den celtiſchen Völkerſchaften und hatten, wie Julius Cäſar (de B. G. lib. VI. c. 14) berichtet, ſehr viel von den Geſtirnen und ihren Bewegungen, von der Größe der Welt und der Erde, von der Natur der Dinge und von der Natur und Macht der Götter zu erzählen. — Kurz, ſie ſpielten

unter den Celten die nämliche Rolle, welche die Magen bei den alten Perſern, die Chaldäer bei den Babyloniern und die Gymnoſophiſten oder Brachmanen bei den Indiern ſpielten. W.

St. 2. Das Orakel der Eichenmiſtel — Die Druiden geben vor, daß ſie den Willen der Götter wiſſen, ſagt Mela. Quintus Cicero erwähnt gegen ſeinen Bruder Marcus eines Druiden von ihrer Bekanntſchaft, Namens Divitiacus, der, vermittelſt gewiſſer Augurien (worin ſie beſtanden, ſagt er nicht) und einer muthmaßlichen Deutung derſelben, künftige Dinge vorherſagte. Daß ſie zu dieſen Weiſſagungen auch die Eichenmiſtel gebraucht hätten, wie Herr Ferafis hier zu erkennen gibt, finde ich nirgends beſtätiget; denn Plinius (der die Feierlichkeiten, womit die Druiden immer am erſten Tage des Jahres die Eichenmiſtel zu ſuchen und abzuſchneiden pflegten, ziemlich umſtändlich beſchreibt) ſagt bloß: ſie hielten die Eichenmiſtel und die Eiche, worauf ſie wachſe, für etwas über alle Maßen Heiliges und bereiteten vermittelſt derſelben einen Trank, der die Wunderkraft habe, die Unfruchtbarkeit eines jeden Thieres, dem er eingegeben werde, zu heben und allen Arten von Gift zu widerſtehen. Herr Ferafis mag alſo, als ein geborner Gallier, mehr als Andere von der Sache gewußt oder auch mehr geſagt haben, als er wußte: genug, daß uns, Gottlob! Niemand zumuthet, mehr davon zu glauben, als wir wollen. W.

St. 3. Giorgion — Giorgio Barbarelli, genannt Giorgione Caſtelfranco, geb. 1477, geſt. 1511, war ein Zeitgenoſſe Tizians, verließ bald die Manier ſeines Lehrmeiſters Bellini und reizte durch ſeine erlangte Vollkommenheit ſelbſt den Neid Tizians.

St. 6. Der Becher, wozu Helena das Muſter lieh — Helena ſtiftete (nach dem Berichte des Plinius) in den Tempel der Minerva zu Lindos auf der Inſel Rhodos einen goldenen Becher,* wozu ſie, wie die Geſchichte (oder Legende) ſagte, das Maß von ihrer Bruſt nahm. Brantome, der dem römiſchen Natur- und Kunſtgeſchichtſchreiber dieſe Anekdote nacherzählt, macht ſich, nach ſeiner Art, über die Dames opulentes en tetasses luſtig, deren es damals am franzöſiſchen Hofe nicht wenige gegeben zu haben ſcheint. „Qui voudroit faire des coupes d'or sur les grandes tetasses que je dis et que je connois, il faudroit bien fournir de l'or a monsieur l'orfèvre — ces coupes ressembleroient non pas des coupes, mais de vrayes auges, qu'on voit de bois, toutes rondes, dont on donne à manger

* Plinius ſagt zwar ex electro; ſetzt uns aber außer allem Zweifel, was er damit gemeint habe, indem er meldet, Gold, worunter ein Fünftel Silber ſey, werde Electrum genannt und ſcheine bei Licht ſo weiß wie Silber.

aux pourceaux. (Memoir. de Brantome, Vol. IX. p. m. 322.) Bei Allem dem ſcheint ſich Junker Brantome einen gar zu mäßigen Begriff von dem Aufwand an Golde, den dieſe fromme Stiftung der ſchönen Helena gekoſtet haben könnte, gemacht zu haben: denn die Spartanerinnen waren nicht nur überhaupt wegen der Fülle ihres Buſens unter den griechiſchen Damen berühmt, ſondern Helena inſonderheit war hierin (wenn wir dem Dares und Cedrenus glauben) die ausgemachteſte Spartanerin. Auch hatte ſie ſich, von dieſer Seite wenigſtens, ſo gut erhalten, daß der alte Peleus, in der Andromache des Euripides, die ſchimpfliche Schwachheit, welche Menelaus gegen ſeine Ungetreue, als ſie wieder in ſeine Hände fiel, bewies, ſich nicht anders zu erklären wuſs, als durch den zauberiſchen Effect, den der Anblick dieſer noch nicht veralteten Reize auf ihn gemacht, als er ſchon im Begriff war, ihr ſein Schwert in den Buſen zu ſtoßen; und ſo hatte denn Helena alle mögliche Urſache, das Gold nicht zu ſparen, um ein würdiges Denkmal dieſer Begebenheit in den Tempel der Minerva zu Lindos zu ſtiften. W.

St. 6. Topographie des Reichs der Atlantiden — d. i. der untergegangenen Inſel Atlantis, welche nach Einigen der Urſitz des Menſchengeſchlechts war.

St. 6. Rhodope — Gemahlin des ägyptiſchen Königes Amaſis, welche dieſe Erhebung, nach dem Bericht Herodots, ihrem niedlichen Pantoffel verdankte.

St. 8. Trismegiſt — Wer kennt in unſern Tagen den dreimal großen Hermes nicht? — den Erfinder der Buchſtaben, den erſten aller weiſen Meiſter, den Stifter der von dem großen Cagliostro in den heiligen und allen Sterblichen unzugangbaren Wohnungen der ägyptiſchen Prieſter, in den Pyramiden, entdeckten und unſrer nach geheimen Wiſſenſchaften dürſtenden Zeit geſchenkten ägyptiſchen Loge! „Dieſer Trismegiſt (ſagt Herr Walther Shandy zu dem guten Capitain, ſeinem Bruder) war das größte unter allen irdiſchen Weſen, Bruder Tobies! Er war der größte König, der größte Geſetzgeber und der größte Prieſter.“ (Life and Opin. of Tristram Shandy, Vol. IV. p. 101.) W.

St. 11. Wahl des Hercules — Das philoſophiſche Mährchen von der Erſcheinung, welche der junge Hercules auf einem Scheidewege gehabt, da ihm die Tugend und die Wolluſt in Geſtalt zweier Frauen ſichtbar geworden, und beide ſich in die Wette beeifert, ihn auf ihre Seite zu ziehen, iſt aus Xenophons Sokratiſchen Denkwürdigkeiten aller Welt bekannt oder ſollte es doch ſeyn. Zur Erläuterung des Gemäldes, wovon hier die Rede iſt, dient die Tablatur der Wahl des Hercules oder der 7te Tractat in den

Characteristicks des Grafen von Shaftesbury, wovon uns die Herren Thurneisen und Le Grand in Basel eine schöne neue Ausgabe in der Folge ihrer schätzbaren Sammlung der besten englischen Schriftsteller geliefert haben. W.

St. 16. Die Tablatur der Sphären — Tablatur, Tabulatur, war ehedem die allgemeine Benennung der musikalischen Zeichen: bei den Meistersängern hieß so die Ordnung, in welcher ihre Gesänge verfertigt und abgesungen werden mußten. Tablatur der Sphären ist daher die Composition, nach welcher die Weltkörper in ihrer Bewegung den großen Weltchoral, dem Systeme des Pythagoras gemäß, ausführen.

St. 19. Wie Zulma — S. les voyages de Zulma dans les pays des Fées in den Cabinet des Fées.

St. 20. Sykophanten — Nannte man ursprünglich zu Athen diejenigen, welche die Personen angaben, die, dem Gesetze zuwider, Feigen aus Athen trugen, also etwas dem Aehnliches, was bei uns Denuncianten von Accise-Defraudationen sind. Dann bezeichnete man mit diesem Worte Jeden, der vom Denunciren eine Art von Profession machte, und endlich jeden Chicaneur und Ränkemacher.

St. 20. Misogynen — Weiberhasser. — Ob Aristophanes zu diesen gehört habe, ist wenigstens zweifelhaft. Swift hatte bekanntlich eine Abneigung vor dem Ehestande, die ihren Grund theils in seinem kalten Temperament, theils in seiner geringen Meinung von dem weiblichen Geschlecht hatte. Trotz Allem diesem ergriff ihn die Liebe, und der Gegenstand derselben war Miß Vanhornrigh. Ihr verdanken wir sein Gedicht Cadmus und Vanessa, bei welchem er anfangs die Absicht hatte, seine Verbindung dadurch abzubrechen. Um es mit guter Art zu thun, schilderte er alle Reize ihres Körpers und Geistes mit den lebhaftesten Farben und — hatte beim Schlusse nicht mehr den Muth, seinen anfänglichen Vorsatz auszuführen.

St. 22. Pomum Eridis — Apfel der Streitgöttin Eris, Zankapfel. S. Anmerk. zu Bd. 10. S. 314.

St. 37. Wie gleichet nicht Zephyr der Floren u. s. w. — Diese Stelle ist ein halber Vers aus Hagedorns Lied: Der Mai, welches anhebt: Der Nachtigall reizende Lieder u. s. w. Ausg. von Eschenburg Bd. 3. S. 116 fg.

## Vierter Gesang.

St. 5. Als sich Ulysses einst gemacht — Nämlich aus dürrem Laube zwischen zwei dicht verwachsenen Bäumen. Odyssee, Bd. 4. V. 174 und folg. W.

St. 7. Terenzens homo sum — Wie? (sagt der Heautontimorumenos oder Selbstpeiniger beim Terenz zu seinem Nachbar) lassen dir deine eigenen Angelegenheiten so viel Muße, daß du dich um fremde Dinge bekümmern kannst, die dich nichts angehen? — Ich bin ein Mensch, antwortet ihm Chremes, nichts ist mir fremde, was einen Menschen angeht:

Homo sum, nihil humani a me alienum puto.
(Ich bin ein Mensch, und nichts, was die Menschheit betrifft, dünkt mir fremd.)

Ein Vers, der, bei aller seiner ungeschmückten Einfalt, der beste ist, den die Menschlichkeit jemals einem Dichter eingegeben hat. W.

St. 16. Ein wahrer Sacripant — Sacripante, König von Tschirkassien, ist einer von den Helden im Orlando Furioso und von den Liebhabern der schönen Angelika. Der Charakter, den ihm Ariost gibt, rechtfertigt die Vergleichung unsers Dichters. Hier scheint er besonders auf die 57. und 58. Stanze im 1. Gesange zu deuten, wo Sacripant in einem kleinen Selbstgespräche den Entschluß faßt, sich den Zufall zu Nutze zu machen, der ihm seine spröde Gebieterin, allein und in einem Walde, in die Hände spielte. „Wenn Orlando (sagt er zu sich selbst) ein solcher Narr war und die günstige Stunde ungenutzt entschlüpfen ließ, so mag er dafür büßen! Ich verstehe meinen Vortheil besser."

Corrò la fresca e mattutina rosa,
che tardando stagion perder potria.
Sò ben, ch'a Donna non si può far cosa
che più soave e più piacevol' sia,
ancor che se ne mostri disdegnosa,
e talor mesta e flebil' se ne stia:
non starò per ripulsa o finto sdegno,
ch' io non adombri e incarni il mio disegno. W.

St. 19. Der Hercules Farnese — Der sogenannte farnesische Hercules, ein Werk des Glykon, stellt denselben zwar in Ruhe, aber als Ideal menschlicher Kraft dar. S. Rambohr über Ital. I. 8 fgg.

St. 19. Veneris columbulus — So nennt Catull (wenn ich nicht irre), was wir einen süßen Herrn, einen kleinen Seladon nennen würden, der zu seines Mädchens Füßen sein kurzes Sperlingsleben wegtändelt, wie ein Dichter irgendwo sagt. W.

St. 20. Den neuen Abälard — Nicht der neue Abälard des Retif de Bretonne, sondern der Held der neuen Heloise. — Uebrigens ist dieß nicht Satire, sondern Thatsache. — Welch eine Delicatesse, welche überzarte

moraliſche Reizbarkeit muß nicht eine Dame beſitzen, um die Memoires de Versorand, die Poupée, die Petite maison und zwanzig Dinge von dieſer Stärke, die Pucelle ſelbſt nicht ausgenommen, ohne allen Anſtoß leſen zu können und dagegen den 55. Brief im 1. Theile der neuen Heloiſe von einer unerträglichen Schlüpfrigkeit zu finden! — Auch hätte der Dichter des neuen Amadis ſich nie erdreiſtet, ſeine Chatouilleuſe zu erdichten, wofern ihn einige Damen von ſeiner Bekanntſchaft nicht beinahe mit jedem Zuge, woraus er ihren Charakter zuſammengeſetzt, verſehen hätten. W.

St. 27. Prieſter Johann — Dieſen ſeltſamen Namen (Prestre-Joan, Pretre-Jan, Pape-Jan u. ſ. w.) führt gewöhnlich bei den Kosmographen und Reiſebeſchreibern des 16ten und 17ten Jahrhunderts der König von Habeſſinien oder, wie er auch häufig genannt wird, der große Neguz. Gelehrtere Geſchichtsforſcher hingegen behaupten, daß bloß ein Irrthum der Portugieſen Schuld daran ſey, daß man den Prieſter Johann, von welchem ſchon ältere Wanderer viel Wunderdinge erzählt hatten, in Aethiopien zu finden geglaubt habe, da er doch vielmehr im ſüdöſtlichen Aſien, zwiſchen der Halbinſel jenſeits des Ganges und dem Lande Kathay zu ſuchen ſey, woſelbſt ein neſtorianiſcher Mönch dieſes Namens ein chriſtliches Reich geſtiftet haben ſoll, welchem der berühmte Eroberer Dſchingis-Khan ein Ende gemacht. Wie viel oder wenig hieran wahr ſey, kann uns hier gleichgültig ſeyn. W.

St. 29. Der Dämon von Cardan — Daß Sokrates einen beſondern Genius oder Dämon (wie es die Griechen nannten) zu haben geglaubt oder vorgegeben habe, ohne ſich doch jemals deutlich zu erklären, was es mit demſelben für eine Beſchaffenheit habe, iſt eine bekannte Sache; und die Gelehrten, denen nichts willkommner iſt, als eine Gelegenheit, Diſſertationen zu ſchreiben, haben ſich große Mühe gegeben, zu unterſuchen, von was für einer Geiſterclaſſe dieſer Dämon wohl geweſen ſey, weiß oder ſchwarz, gut oder böſe oder auch keines von beiden. Uns däucht, ſie hätten ſich dieſe Mühe wohl erſparen können, ſo lange unausgemacht iſt, was vermuthlich immer unausgemacht bleiben wird, — daß Sokrates wirklich einen Genius oder Spiritus familiaris gehabt habe. Indeſſen fanden in den ſpätern Zeiten verſchiedene Philoſophen vel quasi, von der ſchwärmeriſchen oder marktſchreieriſchen Gattung, nichts ſo ſchön, als auch einen Genius zu haben, wie Sokrates. Hieronymus Cardano, ein berühmter Arzt und Allwiſſer des ſechzehnten Jahrhunderts, war einer von dieſer Claſſe, wenn es jemals einer war. Unter zwanzig andern außerordentlichen Dingen, die er in ſeiner ſelbſt verfertigten Lebensbeſchreibung von ſich rühmt, iſt auch dieſes, daß er,

wie Sokrates, einen Genius habe. Cardan. de vita propria, cap. 47. An einem andern Orte ſpricht er gleichwohl etwas zweifelhaft von der Sache, und in ſeinem Buche de rerum Varietate trägt er ſogar kein Bedenken, ſein ehemaliges Vorgeben Lügen zu ſtrafen und gerade heraus zu ſagen: „er wiſſe gewiß (ego certo cognosco), daß er keinen Genius oder Dämon habe.“ Dafür aber hatte ihn die Natur durch vier andere Gaben entſchädigt, deren jede ſo gut als ein dienſtbarer Geiſt iſt. Denn er verſichert in dem eben angezogenen Buche, daß er 1) ſo oft es ihm beliebe, in Verzückung gerathen könne; 2) daß er Alles, was er ſehen wolle, nicht etwa bloß mit dem Auge der Seele, ſondern mit leiblichen Augen vor ſich ſehe; 3) daß ihm Alles, was ihm künftig begegne, in Träumen vorgebildet werde, und 4) daß er Alles, was ihm begegnete, ſogar die geringſten Kleinigkeiten, an gewiſſen, bald erſcheinenden, bald wieder verſchwindenden Zeichen an ſeinen Nägeln vorausſehe. — Das Wahre iſt, daß dieſer Cardan einer der größten, wiewohl gelehrteſten Narren, Marktſchreier, Aſtrologen und Phantaſten ſeiner Zeit war, der meiſtens ſelbſt nicht recht wußte, was er wollte, Alles glaubte und nichts glaubte, der Begierde, für einen außerordentlichen Menſchen zu paſſiren, Alles aufopferte und mit allen dieſen Qualitäten doch Verſtand genug hatte, ſich gegen das Ende ſeines Lebens noch eine Penſion vom Papſt (Pius V.) zu verſchaffen; was gewiß manchem weiſern Mann als er nicht gelungen wäre. W.

## Fünfter Geſang.

St. 4. Mit den Freuden des Lebens verloren — Une Princesse de grande vertu, et qui étoit demeurée fille toute sa vie, perdit la vue sur le retour de son âge. Comme elle étoit dans cet état, un pauvre aveugle fut conduit à la portière de son carrosse et lui dit: Ma bonne Dame, ayez pitié d'un pauvre homme, qui a perdu les joyes de ce monde. La princesse, qui l'entendit, demanda à une de ses femmes: Qu'a donc cet homme? est ce qu'il est eunuque? Non, ma Princesse, lui repondit cette femme, c'est qu'il est aveugle. Helas! le pauvre homme! il a raison, repliqua-t-elle, je n'y songeois pas. Recueil des bons Contes et des bons mots par Mr. de Caillere, cité au Dictionnaire de Bayle, Tom. IV. p. 384. W.

St. 6. Sapajus — Eine Affengattung, zum Geſchlechte der Meerkatzen (Cercopitheeus) gehörig.

St. 7. Dem Dichter, der — — mit Leda's Ei begann — Anſpielung auf eine Anſpielung, die Horaz auf einen übrigens unbekannten

Dichter macht (A. P. 147.), der, ſtatt eine Begebenheit zuſammenzuhalten, die Geſchichte des trojaniſchen Krieges nicht mit Entführung der Helena ſondern mit der Helena Mutter, Leda, begann, die bekanntlich zu ihren Eltern, aus deren einem die ſchöne Helena entſprang, durch den Schwan Jupiter kam.

St. 9. Quam ob rem? — Warum.

St. 13. Gruppe — in Vulcans Netze — S. die Anmerk. zu Diana und Endymion, Bd. 10. S. 313.

St. 16. Nichts hören noch ſehn u. ſ. w. — Unſer Dichter ſpielt hier ohne Zweifel auf eine Erzählung des Prior an, deſſen Gedichte um die Zeit, da er Gegenwärtiges verfaßte, eine ſeiner Lieblingslecturen waren, worin merry Andrew (ein Schäker, der mit unſerm ci-devant Hanswurſt nahe verwandt iſt) ſeinem Principal ſeine auf jenen Grundſatz gebaute Philoſophie beizubringen ſucht. Denen, welche der Sprache des Originals nicht mächtig ſind, wird eine Ueberſetzung derſelben, ſo gut ſie uns gelingen wollte, vielleicht nicht unwillkommen ſeyn.

„Am letzten Markt in Southwark ſchritt
Der luſt'ge Andrees, unſre Obern
Nach Standsgebühr und ſeine Freunde,
Die Sans-Culottes, zu ergetzen,
Mit einer großen Ochſenzunge
In ſeiner Rechten, in der Linken
Mit einer ungeheuren Knackwurſt
Bewaffnet, im behaglichſten
Gefühl von Sattheit, ernſt und ſchweigend,
Quer über das Theater hin.

Demüthig naht ſein Principal
Dem ſtolzen Speckhals ſich, zu fragen,
Was dieſe emblematiſche
Proſopöie bedeuten ſollte?

Kein Griechiſch, Herr! erwiedert Andrees,
Ich haſſe all den Heidenplunder!
Laß uns auf gut Altengliſch ſprechen.
Gelehrſamkeit iſt dein Talent,
Das meinige iſt Mutterwitz.
Du armer Schelm! An Ochſenzungen
Und Knackwurſt haſt du keinen Anſpruch!

Auch ich war einſt, verzeih mir's Gott!
So ein geſchäft'ger Narr, wie du;
Wollt' immer Alles reformiren
Und wußte nicht, bei welchem Zipfel
Ich's faſſen ſollte; ſchalt und lobte,
Mit guter Abſicht, wenig Klugheit,
Die Dinge dieſer Welt, wie ich's
Für recht erkannte: allein dafür
Erging mir's auch gerad' wie dir;
Ich war ein Biedermann und nagte
Am Hungertuch. Doch, meinen Sternen
Sey Dank! ſeitdem ich das Geheimniß,
Ein groſser Mann zu werden, fand,
Steht's deſto baß um meinen Magen.

O holder Andrees, ſpricht zu ihm
In Demuth ſein gebeugter Meiſter,
Von nun an tauſchen wir die Rollen;
Sey du der Herr, und ich der Diener,
Nur lehre dein Geheimniß mich!

So bücke dich und ſpitz die Ohren,
Denn zweimal hörſt du's nicht von mir.
Was dein Patron auch thun und ſagen mag,
Sey immer unterthänigſt ſeiner Meinung,
Schlaf viel, denk wenig, ſprich noch weniger;
Gut oder ſchlecht, recht oder unrecht, Narr,
Was kümmert's dich? Laß Alles gehn, wie's geht,
Und zäumten ſie beim Schwanze ihren Gaul,
Friß deine Knackwurſt, Sklav, und halt dein Maul!

Indem er ſo philoſophirte,
Kam ein hochwürdiger Prälat
Mit Sechſen juſt daher gefahren;
Hielt einen Augenblick, ſein Zwergfell
Mit unſers Luſtigmachers Späßen
Zu beſſ'rer Eßluſt zu erſchüttern:
Kaum traf der goldne Spruch ſein Tympanum,
Rief er: Fahr zu! der Kerl iſt nicht ſo dumm! W.

St. 17. Doctoren von Balk und Samarkand — Die Stadt Balk in der ehemaligen persischen Provinz Korassan und Samarkand, die Hauptstadt der Provinz Maurannahar oder Mavaralnahar, beide vor Zeiten sehr große und blühende Städte, waren auch als Sitze der Gelehrsamkeit berühmt, ehe sie im Jahr 904 der Hedschra (1498) in die Gewalt der ußbeckischen Tataren kamen; unter welchen sie (wie nicht zu bezweifeln ist) sehr viel von ihrem vormaligen Wohlstandund Glanz verloren haben sollen. W.

St. 18. Wie Neukirchs Schäfer u. s. w. — Da die Werke des ci-devant berühmten Poeten Benjamin Neukirch, dessen Reimereien Gottsched noch im Jahre 1744 als Meisterstücke anpries und wieder auflegen ließ, dermalen unter die seltnen Bücher gehören: so war es billig, sein Andenken bei dieser Gelegenheit zu erneuern. Die Stelle, auf welche hier angespielt wird, ist aus seinem Schäfergedicht an Sylvien genommen und muß, wenn man ihre ganze Energie fühlen will, im Zusammenhang gelesen werden.

„Ach, stolze Sylvia, laß deinen Zorn sich wenden;
Ich will dir, wo du willst, auch wohl Geschenke senden,
Nicht etwan, die der Wald und unser Garten trägt,
Nicht, die das reife Feld uns in die Scheunen legt;
Nein, sondern einen Putz mit Puder überschlagen,
Wie in der Stadt jetzund die Bürgerstöchter tragen,
Und einen bunten Korb, den neulich erst Serran
Mit großer Kunst gemacht, Serran, der kluge Mann u. s. w.
Doch, wo du hierdurch auch nicht zu bewegen bist,
So weiß ich Aermster nicht, was weiter übrig ist,
Als daß ich meinen Rumpf an diesen Eichbaum henke.
Vielleicht liebst du mich todt, weil ich dich lebend kränke.
Schreib' aber auf mein Grab nur noch zu guter Nacht,
Allhier hat Sylvia den Thyrsis umgebracht. W.

St. 18. Ein wahrer Pantin u. s. w. — „Die possirlichen kleinen Kartenmännchen, welche unter diesem Namen gegen die Mitte unsers Jahrhunderts zur allgemeinen Unterhaltung der damaligen Elegans und Eleganten dienten, gehören unter die transitorischen Erfindungen des französischen Witzes, von welchen die Nachwelt Mühe haben wird, sich einen Begriff zu machen, und um derentwillen ein Journal der Moden eine Sache wäre, wodurch einer von den müßigen schönen Geistern dieser Nation sich sehr verdient machen könnte." Dieß schrieb unser Autor vor 22 Jahren und sah seinen Wunsch, wiewohl nur zum Theil, durch ein im December 1785 in Paris

zuerſt eröffnetes Cabinet des Modes erfüllt, deſſen erheblichſter Nutzen war, daß es das bald darauf in Weimar unternommene Journal der Moden veranlaßte, welches ſich ſchon mit dem Jahre 1787 nach einem erweiterten Plan zu einem Journal des Luxus und der Moden ausbildete und, ungeachtet alles zufälligen Schadens, den ſich Unbeſonnenheit und Thorheit durch Mißbrauch desſelben zufügen können, eine Unternehmung von mannigfaltigem Nutzen iſt, welche, inſofern ſie immer in ſo guten Händen bleibt wie bisher, aus vielerlei Geſichtspunkten und vornehmlich auch als fortlaufende Sammlung urkundlicher Beiträge zur Geſchichte der Menſchheit in Rückſicht auf Geſchmack, Sitten, Künſte, Handlung, Geiſt und Charakteriſtik der Zeiten u. ſ. w. ſo lange intereſſant bleiben muß, als Luxus und Moden in unſerm Welttheile Statt finden werden, d. i. ſo lange Europa ſeinen Zuſtand nicht entweder mit dem von Neuholland vertauſchen oder ſich zur einförmigen Vollkommenheit einer platoniſchen Republik erheben wird. W.

## Sechster Geſang.

St. 2. Artus — fabelhafter König von England, Stifter der Tafelrunde.

St. 2. Ritter sans peur et sans reproche — Dieſen ehrenvollen Beinamen erwarb ſich durch ſeine militairiſchen und bürgerlichen Tugenden der berühmte Ritter Bayard, einer der großen franzöſiſchen Helden unter den Regierungen Karls VIII., Ludwig XII. und Franz I. Der letztere gab ihm bald nach ſeiner Thronbeſteigung einen ausgezeichneten Beweis ſeiner Hochachtung, indem er ſich von ihm mit allen in der alten Ritterzeit üblichen Ceremonien zum Ritter ſchlagen ließ. W.

St. 8. Lob — — ſelbſt aus dem Munde des Thoren — Wenigſtens nach der Meinung des berühmten Cervantes — „Es iſt nicht zu ſagen (ſpricht er von einem jungen Dichter, der dem Ritter von Mancha eines ſeiner Stücke vorgeleſen hatte), wie groß die Freude Don Lorenzo's war, da er ſich von Don Quixoten ſo mächtig loben hörte, wiewohl er ihn für einen Narren hielt.“ — Der Schlüſſel zum Räthſel iſt, daß Don Quixote nicht immer, noch in allen Dingen ein Narr war, ſondern, ſeine ritterlichen Anwandlungen ausgenommen, über tauſend andere Gegenſtände wie ein verſtändiger und ſcharfſinniger Mann ſprach. Sein Lob konnte dem jungen Lorenzo alſo mit gutem Fug angenehm ſeyn. — Im Vorbeigehen bemerken wir, daß das hier, aus Zwang des Reims, gebrauchte Wort Thor, welches man in gereimten Verſen ſo oft genöthigt iſt, ſtatt Narr zu gebrauchen,

hier nicht am rechten Orte steht. Thor ist das Aequivalent für das französische sot, Narr für fou. Man kann mit vielem Witz und Geschmack ein Narr seyn, aber unmöglich ein Thor; das Lob des erstern kann schmeichelhaft seyn, des letztern ist demüthigend. W.

St. 15. Die Heldin der Iliade — ein wenig ammenhaft. — S. über Helena die Anm. zu Ges. 3. St. 6.

St. 16. In Ritter Bernin's Geschmack — Joh. Lor. Bernini, geb. zu Neapel 1598, gest. zu Rom 1680, Maler, Bildhauer und Baumeister, wurde von seinen Zeitgenossen dem Michael Angelo an die Seite gesetzt. Um ihn auszuzeichnen, erhob ihn der Papst Urban VIII. in den Ritterstand. Die Nachwelt hat indeß das Urtheil der Zeitgenossen nicht bestätigt, sondern Bernini für den Urheber eines falschen Geschmacks erklärt.

St. 18. Zum gelben Fluß — Der gelbe Fluß, Hoangho, entspringt auf den Gebirgen von Tibet und nimmt seinen Lauf durch China ins gelbe Meer.

St. 29. Ali — war der Schwiegersohn und Nachfolger, Abubeker (Abubeke) d. i. Vater der Jungfrau, der Schwiegervater Mahomeds.

St. 34. Lilliputter — ein Volk von der außerordentlichsten Kleinheit, sind durch Gullivers Reisen von Swift bekannt.

## Siebenter Gesang.

St. 1. Sokratische Grazien — Vermuthlich eine Anspielung auf die marmornen Bilder der Grazien, welche vor dem Eingang des Schlosses zu Athen standen und ein Jugendwerk des nämlichen Sokrates waren, der in der Folge Platonen, Alcibiaden und Xenophonten bildete. Diese Grazien waren bekleidet. Die Idee, sie zu bekleiden, würde ihm Ehre machen, wenn er der Erfinder davon wäre. Aber Pausanias berichtet uns, die Mode, die Charitinnen nackend zu bilden und zu malen, sey erst in spätern Zeiten aufgekommen, ohne daß er eigentlich habe entdecken können, wann und von wem. W.

St. 8. Bis zum platonischen Jahr — Das platonische oder große Jahr nennt man die Zeit, deren die Fixsterne zu ihrer eignen Bewegung um den ganzen Himmel nöthig haben, und welche die Alten zu 36,000 Sonnenjahren angaben.

St. 9. Die Oschanteyen — s. die Anmerk. zu Idris und Zenide

St. 14. Auf dem der Fluch des alten Chams ruht. — Die ethnographische Stammtafel der Söhne und Nachkommen Noahs (1. B. Mos. 9.) leitet die verschiedenen ihr bekannten asiatischen und africanischen Völkerschaften von den drei Söhnen Noahs: Sem, Ham (Cham) und Japhet ab. Die Chamiten sind diejenigen, welche sich nach den heißeren Ländern des Südens, nach Africa u. s. w. ausbreiteten. Ihre dunklere Farbe wird von einem aus der mosaischen Urkunde bekannten Fluche abgeleitet.

St. 18. Indem sie übers Knie den Rock zurücke streift — Wie viel Impertinenz man auch einer Tochter Bambo's, und wie viel Eitelkeit einer so sehr in sich selbst verliebten Närrin wie Blaffardine zutrauen mag, so ist doch nicht zu leugnen, daß man sie hier auf eine Art sprechen und handeln läßt, die sehr hart gegen die gemeinen Begriffe von Sittsamkeit und Anständigkeit verstößt. Weil Entschuldigungen in einem solchen Falle eigentlich nichts entschuldigen, so wollen wir lieber hören, was den Dichter verleitet haben mag, den Charakter der abgeschmackten Blaffardine so weit zu treiben, und ob sich nicht vielleicht zum wenigsten die poetische Wahrheit desselben rechtfertigen läßt. Uns dünkt, ein paar Beispiele, daß Damen, die in Ansicht der Sittigkeit ihres Charakters dieser Bambo'stochter weit vorgehen, ungefähr das Nämliche gethan haben, was Blaffardine thut, um unsern Helden von der Allgewalt ihrer Reize zu überführen, sollten hinlänglich seyn, den Dichter gegen alle billige Vorwürfe über diesen Punkt sicher zu stellen. Glücklicher Weise können wir uns zu diesem Behuf auf die schöne Zemrude aus den Mille et un jour (die Angela in Gozzi's glücklichen Bettlern) und auf eine Anekdote, welche Graf Hamilton von Miß Stuart, einer Dame am Hofe König Karls II. von England, erzählt, berufen. Es ist wahr, Zemrude — da sie dem Kadi unter dem Namen der Tochter des Färbers Usta Omar einen Besuch macht, um ihm durch diesen Betrug einen Streich zu spielen, den er zwar überflüssig verdient hat, der aber darum an ihr nicht weniger tadelhaft ist — treibt die Demonstration ihrer Reize nicht völlig so weit als Blaffardine; allein dafür kommt der letztern zu Statten, daß sie nicht, wie jene, die Absicht hat, den Ritter zu verführen, sondern ihn bloß durch den Augenschein von der Unmöglichkeit überzeugen will, daß der Neger bei ihrer Erblickung im Bade den Verstand nicht hätte verlieren sollen. Mit seiner in ihren Augen so untadeligen Absicht konnte sie schon etwas weiter gehen als Zemrude; und so dachte vermuthlich auch die schöne Stuart, da sie (als die Rede von den schönen Beinen der russischen Damen war, und der König behauptete, daß es keine schönere geben könne als Miß Stuart's), um zu beweisen, daß

Se. Majeſtät nicht zu viel geſagt habe, den Rock bis übers Knie aufſtreifte und alle Anweſende zu Augenzeugen der Sache machte, wie in Hamiltons Memoires du Comte de Grammont zu leſen iſt. Nach einem ſolchen hiſtoriſchen Beiſpiel wäre es Ueberfluß, ſich noch auf die drei Göttinnen, die den Paris zum Richter über ihre Schönheit machten, oder auf die Anekdote, die zur Erbauung des Tempels der Venus Kallipyga Gelegenheit gegeben haben ſoll, berufen zu wollen. W.

St. 19. Was an Helenen der alte Dares preiſet. — S. die Anm. zu Geſ. 3. St. 6.

St. 20. Der Dechant von Killerine. — Le Doyen de Killerine, ein zu jener Zeit noch ſehr bekannter Roman des phantaſiereichen Prevôt d'Exiles, zuerſt erſchienen Amſterd. 1743. 6 Bde. 12.

St. 20. Herr Futatorius — Ein Charakter, den wir aus dem 4. Theile des Triſtram Shandy als allgemein bekannt vorausſetzen, und von welchem nur zu viel Copien in der Welt herumgehen. W.

St. 21. Dem Biß von einem calcuttiſchen Hahne — Ich erinnre mich keines andern Gewährmanns als Frerons (des von Voltairen ſo übel mißhandelten Verfaſſers der Année Littéraire) für die Anekdote von dem franzöſiſchen Juvenal, N. Boileau, die ich auch anderswo gefunden zu haben glaube, daß er in ſeiner Kindheit von einem Truthahn auf eine Art verſtümmelt worden ſey, wodurch ſich ſeine Gleichgültigkeit oder vielmehr ſein Groll gegen das ſchöne Geſchlecht ganz ſimpel erklären laſſe. Wenn die Anekdote wahr iſt, ſo hätte Boileau wegen ſeiner galligen Satire auf die Weiber eher das Mitleiden als den Unwillen der Beleidigten verdient. W.

St. 28. Empuſen — Die Empuſa war bei den griechiſchen Ammen ungefähr, was man in einigen deutſchen Provinzen die Nachtfrau nennt. Sie hatte einen Menſchen- und einen Eſelsfuß, konnte alle mögliche Geſtalten annehmen und fraß die kleinen Kinder, wenn ſie nicht fromm ſeyn wollten. Der Sophiſt Philoſtratus ſchämte ſich nicht, im Leben des Apollonius von Tyana im vollen Ernſt ein Mährchen von einer ſolchen Empuſe zu erzählen, welche der Philoſoph Menippus geheirathet haben würde, wenn Apollonius nicht zu gutem Glücke am Hochzeittage dazu gekommen wäre und die Braut gezwungen hätte, ihren Eſelsfuß zu zeigen und zu bekennen, daß ſie den Menippus aus keinem andern Grunde an ſich gelockt habe, als um ihn erſt recht gut zu füttern und dann aufzueſſen. Ein erbauliches Legendenſtückchen, welches gleichwohl der Jeſuit Delrio, unſer ehrlicher Erasmus Franciſci und zwanzig Andere ihres Schlages jenem [redacted] Heiden glaubig nachzuerzählen kein Bedenken trugen. W.

St. 30. Nymphe von Vanloo — Eine Vergleichung, womit der Dichter Blaffardinen, wie es ſcheint, eben kein groſſes Compliment machen will; denn ſie ſcheint mehr auf die Ueppigkeit, als die Correctheit und Zierlichkeit der Formen zu deuten. W.

## Achter Geſang.

St. 13. Silen — Die Faunen, von deren einem hier die Rede iſt, heißen bei den griechiſchen Dichtern Silenen, oder vielmehr iſt dieß der allgemeine Name der alten Faunen und im beſonderſten Verſtande derjenigen unter ihnen, der den Bacchus überall auf ſeinen Zügen wie ein Stallmeiſter begleitet und von den Poeten und Malern ſo bezeichnet wird, als ob ſein Leben ein ewiger Rauſch ſey. W.

[Aus beſtimmteren Unterſuchungen ergibt ſich, daß der römiſche Faunus in den griechiſchen Pan, die Fauni in ziegenfüßige Panes übergegangen waren und alſo weder mit den menſchlicheren Satyrs noch deren Oberhaupte, dem Silenos, verwechſelt werden dürften. Ein Silen war daher ſo wenig gehörnt, als weitmaulig. Die ſo häufige Verwechslung der Silenen und Panen, Faunen und Satyrs, die zum Theil ſchon bei den Alten Statt fand, muß hier unſerm Dichter zu Gute kommen. Auf Heyne, Voß und Creuzer hier erſt zu verweiſen, wäre wohl überflüſſig.]

St. 14. Das Faunenrecht — auf welches der Faun hier ſich beruft, ſcheint ein Zweig des berüchtigten Juris divini oder Rechts des Stärkern zu ſeyn, welches in unſern Tagen, der Philoſophie zu Trotz, eine eiſerne Stirne gegen jedes andere, ſogar gegen das, was bisher allgemein für Völkerrecht anerkannt wurde, erhebt und unſrer Nachkommenſchaft die tröſtliche Ausſicht gibt, entweder Europa von Stufe zu Stufe zu dem faunenhaften Zuſtande der aſiatiſchen Steppenbewohner herabſinken oder unter dem Scepter der groſſen Nemeſis (auf deren Herabkunft man uns ſchon ſo lange hoffen heißt) das Vernunftrecht über das Fauſtrecht und Schwertrecht endlich auf immer triumphiren zu ſehen. W.

St. 26. Theagenes machte die Probe — S. Heliodors Roman von Theagenes und Chariklea, 1. Theil, 5. Buch, 1. Cap. S. 208 der Meinhardiſchen Ueberſetzung. W.

St. 26. Buſenbaum — Dieſer berühmte Jeſuit wird hier genannt, weil er einer der nachſichtsvollſten Moraliſten und Caſuiſten ſeines Ordens war; wiewohl er, auf einer andern Seite, die Rechte des päpſtlichen Bi- und Löſeſchlüſſels gegen die weltlichen Gewalthaber ſo weit ausde[illegible]

ſogar das ehemalige Parlament von Touloufe ſich gedrungen fand, ſeine Moral-Theologie zum Feuer zu verdammen, als ſie (nachdem ſich ſchon mehr als fünfzig Auflagen vergriffen hatten) im J. 1757 von einem Theologen eben dieſes vielgeſtaltigen und unzerſtörbaren Ordens wieder neu aufgelegt wurde. W.

St. 30. Die Seele, vom Stagiriten die ſenſitive genannt — Der Stagirit, Ariſtoteles, hatte in der Pflanze Vegetation, in dem Thiere Empfinden und Begehren, in dem Menſchen Denkkraft als unterſcheidende Charaktere bemerkt. Da man nun Seele als Princip ſowohl des Geiſtes als des Lebens annahm, ſo nahm er, ſtatt eines dreifachen Vermögens in der einen Seele des Menſchen, eine dreifache Seele an, die vernünftige, die empfindende und begehrende (ſenſitive) und die vegetative.

St. 32. Lanzelot Gobbo — S. Shakſpeare's two Gentlemen of Verona, Act. III. Did nod I bid thee still mark me, and do as I do? When didst thou see me have up my leg and make water against a Gentlewoman's farthingale? — W.

St. 33. Deus ex machina — und

St. 34. Dignus vindice nodus — Horaz gibt in ſeiner Epiſtel an die Piſonen den tragiſchen Dichtern das Geſetz:

Nec Deus intersit, nisi dignus vindice nodus
Inciderit —

d. i. (nach der Ramleriſchen Ueberſetzung): „Man muß keine Gottheiten einmiſchen, wofern nicht zur Entwicklung eine übernatürliche Kraft erfordert wird.“ — Eine Gottheit, welche wie gerufen daher kommt, bloß um — dem Poeten aus der Noth zu helfen, heißt ein Deus ex machina. (Vergl. die Anm. zu Sylvio von Roſalva Bd. 2. S. 263. f.) W.

St. 35. Seit Pope in ſeiner geraubten Locke —

To fifthy chosen Sylphs, of special note,
We trust th' important charge, the petticoat.
R. of the L. Canto II. v. 117.

Er muß dieſen Poſten für ſehr gefährlich gehalten haben. W.

## Neunter Geſang.

St. 7. Und wär' er der Dedſchial gar — „Dedſchial oder Dadſchial (ſagt Herbelot) bedeutet im Arabiſchen eigentlich einen Lügner und Betrüger, ingleichen auch einen, der nur ein Auge und eine Augenbraune [illegible] der [illegible] tichriſt billig beſchaffen ſeyn muß, welchen die Mahommedaner

mit dieſem Namen belegen.“ — Sie glauben auf das Wort des Tamim-al-Dari (eines von den Sahaba oder Geſährten Mahommeds, der die Geſchichte des Antichriſts unmittelbar aus dem Munde des Propheten geſchöpft zu haben verſicherte), daß dieſer Dedſchial vor dem Ende der Welt erſcheinen und großen Unfug anrichten, endlich aber von Chriſtus (der nach der Meinung der Moslems noch nicht geſtorben iſt) bei ſeiner zweiten Zukunft werde überwunden werden u. ſ. f. W.

St. 8. Die Helden am Skamander — Homers Helden ſind bekannter Maßen Leute von großem Appetit. In den Zeiten dieſes Dichters hatte man noch keine andre, als ſehr natürliche Begriffe von der Glückſeligkeit; oder richtiger, man hatte gerade die, welche Jedermann zu allen Zeiten gehabt hat: aber man ließ ſich noch nicht einfallen, ſich derſelben zu ſchämen. Kalchas aß und trank an Agamemnons Tafel und ließ es ſich ſo gut ſchmecken, als irgend ein Prälat oder Superintendent in der Chriſtenheit: aber es fiel ihm nicht ein, außerhalb der Tafel auf die Vergnügungen der Zunge und des Gaumens zu ſchimpfen. Theorie und Praxis war damals einerlei; denn die Leute jener Zeit waren rohe einfältige Leute und konnten noch keine Diſtinctionen machen. W.

St. 22. Porphyriſt — Die neuern Platoniker von der alexandriniſchen Schule (unter welchen Porphyrius einen großen Namen hatte, und deren ſchwärmeriſche Theoſophie, im ſechzehnten Jahrhundert, unter andern auch von unſerm berühmten Reuchlin oder Capnio wieder aufgewärmt wurde) waren gewaltige Geiſterſeher. Die unſichtbare Welt war ihnen ungleich bekannter, als die ſichtbare, in welcher ſie immer Fremdlinge blieben. Sie claſſificirten die Geiſter ſo zuverſichtlich, als Linnäus die Pflanzen und Thiere, wieſen einer jeden Gattung ihre Verrichtungen an und ſchrieben die Mittel und Wege vor, wie man mit ihnen in Gemeinſchaft treten und ſie ſich ſogar unterwürfig machen könne. Der Satz, daß ein jeder Menſch ſeinen eigenen Dämon habe, machte einen weſentlichen Punkt ihrer Dogmatik aus. W.

St. 27. Decouplirte — Schnitt Silhouetten in Papier aus.

St. 34. Ariman — In der Religion der Parſen, Typhon der Aegypter, Beelzebub der Hebräer, Schiwen (als Zerſtörer) der Indier, ſind hier alle dem gleich geſetzt, was wir unter Teufel zu denken pflegen.

St. 34. Feinde der Kalokagathie — d. i. der Tugend, die, nach der Sokratiſchen Vorſtellungsart, in habitueller Verbindung des moraliſch Schönen und Guten, im Innern des Menſchen ſowohl als in ſeinem äußerlichen Thun und Laſſen, beſteht. W.

# Zehnter Gesang.

St. 3. Mit seinen Epigrammen ad Marciam — S. Seneca's Trostschrift an Marcia, eine vornehme römische Dame, wegen eines verdienstvollen Sohnes, dessen Tod sie schon drei Jahre beweint hatte. Auch mußte ihr Schmerz in der That schon erschöpft seyn, um durch solche locos communes, in einem so gezierten Vortrage, gelindert zu werden. W.

St. 4. Nekromant — Wahrsager durch Befragen citirter Verstorbener.

St. 5. Ein Gymnosophist — Die Gymnosophisten oder nackten Weisen sollen eine Art von philosophischen Orden unter den alten Indiern gewesen seyn, deren Grundsätze und Lebensweise mit denen, die uns J. J. Rousseau in seinem Discours sur l'inégalité anpreiset, viele Aehnlichkeit gehabt zu haben scheinen. Die ausführlichsten Nachrichten von ihnen geben uns Strabo, Philostratus und Porphyrius, von welchen die beiden letztern (wiewohl sonst große Freunde des Wunderbaren) sich auf den Bardanes und Onesikratus, als Augenzeugen, berufen. Das Ansehen eines Philostratus ist für einen Geschichtschreiber nichts; aber es ist mehr als hinlänglich, die Dichtungen eines komischen Poeten zu unterstützen. Wenigstens scheint unser Dichter von dem hohen und übernatürlichen Begriffe, den dieser Sophist in seiner Legende vom Apollonius von den Gymnosophisten gibt, Gelegenheit genommen zu haben, ihn zu einem theosophischen Schwärmer und eingebildeten Candidaten des großen Geheimnisses der hermetischen Philosophie, des Steins der Weisen, zu machen. Wie übrigens dieser Gymnosophist von den Ufern des Ganges in eine Höhle des Berges Atlas in Africa gekommen sey, möchte wohl ohne Hülfe der poetischen Freiheit nicht zu erklären seyn; wiewohl die Alten auch von äthiopischen Gymnosophisten sprechen, deren Schüler er vielleicht gewesen seyn könnte. W.

St. 6. Von dem, was ist u. s. w. — Nur das, was wahrhaftig ist, verdient, nach Plato und J. M. Lequinio, die Aufmerksamkeit des Weisen, und darin stimmen wir ihnen bei; mit dem einzigen Vorbehalt, daß sie uns erlauben, uns zuweilen auch an dem, was nur so scheint, zu erlustigen; eine Ergetzlichkeit, die uns der erstere um so weniger versagen kann, da er sie sogar den Bewohnern der überhimmlischen Gegenden zugesteht. Die Philosophie des in Ostindien, Siam, China u. s. w. hoch verehrten Fo oder Foe, wiewohl sie mit der platonischen vielleicht nahe verwandt ist, scheint, buchstäblich genommen, gerade das Gegentheil von ihr; denn eines seiner geheimen Dogmen soll gewesen seyn: „Die höchste Vollkommenheit und Seligkeit bestehe in der Vereinigung mit dem Leeren, aus welchem Alles entstanden sey, und in welches sich Alles wieder verliere.“ W.

St. 7. Wie das, ſo Epikur — „Die Götter haben einen menſchlichen Leib, ſagt Epikur, aber nur gleichſam einen Leib, und das Blut, das darin circulirt, iſt nur gleichſam ein Blut" Cicero de N. D. L. I. c. 18. W.

St. 9. Zum Venusbild' erhob — Dieß verſichert uns wenigſtens Athenäus; wiewohl in der Abhandlung über die Ideale der Alten einige nicht ganz unerhebliche Zweifel dagegen vorkommen. W.

St 9. In dieſem Menippiſchen Ton — Das heroiſche Raiſonnement, das in den vorgehenden Verſen dem Gymnoſophiſten in den Mund gelegt wird, gehört eigentlich dem Lucian zu, der im 18ten ſeiner Todtengeſpräche ſeinem Günſtling Menippus die Ehre davon gibt. (S. 260 im 2ten Bande der Ueberſetzung von Lucians ſämmtlichen Werken.) W.

St. 9. Mit Oſſa und Pelion — So hießen die zwei theſſaliſchen Berge, welche die neunjährigen Rieſen Otus und Ephialtes aus ihren Sitzen riſſen, um ſie auf den Olymp zu wälzen und ſolcher Geſtalt den Sitz der Götter zu erſteigen. Homer Odyſſ. XI. und Lucians Werke, 2. B. S. 167. W.

St. 13. Wir ſehn's an Miltons Teufel — S. Paradise lost, B. IV v. 358. u. f. Der Wahrheit zur Steuer müſſen wir ſagen, daß unſer Dichter ſich einige Freiheit mit dem guten Milton herausnimmt und Evens Schönheit allein zuſchreibt, was bei dieſem die Wirkung des erſten Eindrucks iſt, den die Schönheit und Unſchuld der beiden erſten Menſchen auf den gefallnen Erzengel macht. W.

St. 18. Nach ſeinen Vettern, den Sternen — Nach der hermetiſchen und zoroaſtriſchen Philoſophie ſind unſre Seelen mit den Sternen verwandt; beide ſind göttlichen Geſchlechts. W.

St. 19. Nach ſeiner Alten — Ad vetulam tamen illa suam properabat etc. W.

St. 20. Der einen Gott im Fluge halten würde — Mit dieſem Zuge vollendet Homer ſein zauberiſches Gemälde von der Inſel und Grotte der Kalypſo im fünften Geſang der Odyſſee. W.

St. 20. Wie jener im Plato — Eine Anſpielung auf die berühmte allegoriſche Darſtellung des Zuſtandes der menſchlichen Seele, ſolange ſie unter der Herrſchaft der Sinne ſteht, in Vergleichung mit dem, da ſie zum Anſchauen des intellectuellen Wahren gelangt; im Anfange des 7ten Buchs der Republik Platons. W.

St. 25. Die Ritter Achilles mit ſeinen Pferden hielt — Madame Dacier findet ihren geliebten Homer auch in dieſer Erdichtung bewundernswürdig. „Die Weisheit iſt ungemein, ſagt ſie, mit der er dieſes Wunder vorbereitet und behandelt hat. Denn 1) ſind dieſe Pferde

unſterblicher Abkunft und haben 2) ſchon den Tod des Patroklus beweint, mithin bereits Proben ihres Gefühls und Verſtandes abgelegt; 3) thut ihnen die Göttin Juno den Mund auf; 4) hatte der Widder des Phryxus, einer alten Sage zufolge, auch geſprochen; 5) konnte Homer gar wohl von dem Wunder mit Bileams Eſelin gehört haben, welcher der Herr den Mund aufthat, daß ſie geſcheidter mit dem Propheten ſprach, als er ihr antwortete; und 6) kommt dem Vater der Dichter die Autorität eines großen Geſchichtſchreibers, des Titus Livius, zu Statten, der (ſogar etliche Jahrhunderte ſpäter) erzählt, daß vor der unglücklichen Schlacht bei Cannä ein Ochs ausgerufen habe: Roma cave!" — Alle dieſe ſtattlichen Gründe überzeugen den kalten und gegen die Frau Dacier ein wenig erbitterten Pope ſo wenig, daß er es vielmehr ganz ungereimt findet, etwas Ungereimtes mit Vernunftgründen rechtfertigen zu wollen. „Die Zeiten, auf welche man ſich deßhalb beruft, ſagt er, waren wundervolle Zeiten; das Volk hatte einen allgemeinen Geſchmack an Wundern und Zeichen, und wie könnt' es anders ſeyn? Poeten und Prieſter unterhielten dieſen Geſchmack." — Dieß ſey Alles, meint er, was man von der Sache ſagen könne; und im Grunde bedarf Homer auch keiner andern Rechtfertigung, zumal da vielleicht kein Volk in der Welt iſt, das nicht eine mythiſche Zeit gehabt hätte, worin Thiere ſprachen. W.

St. 29. Schon badet in Morgenroth ſich der grüne kadmeiſche Drache — Ohne uns in eine, für die Profanen doch immer unzulängliche Erklärung dieſer vier vielbedeutenden Verſe und andrer in dieſem Geſange vorkommenden Dunkelheiten einzulaſſen, begnügen wir uns, den Liebhabern der heremetiſchen Philoſophie ins Ohr zu ſagen: daß für denjenigen, der Augen zum Sehen hat, der kürzeſte Weg, das große Werk der Weiſen (welches der dreimal größte Hermes in ſeiner ſmaragdnen Tafel in mehr als ägyptiſche Finſterniß eingehüllt zu haben ſcheint) glücklich zu Stande zu bringen, in dieſem Geſange ſo deutlich angezeigt iſt, daß ſie, von dem Augenblick an, da ſie in den innern Sinn desſelben eingedrungen ſind, alle die verworrenen und (wie die leidige Erfahrung gelehrt hat) ſo leicht in gefährliche Irrgänge verleitenden Vorſchriften des Königs Geber, des Raymund Lullus, des großen Aureolus Philippus Theophraſtus Bombaſtus Paracelſus von Hohenheim und einer Menge anderer Adepten völlig entbehren und gleichwohl verſichert ſeyn können, daß ſie von dieſem großen Geheimniß eben ſo viel wiſſen, als beſagter König Geber, ja der König Salomo ſelbſt. Doch tragen wir kein Bedenken, zu geſtehen, daß derjenige, der den berühmten Siegelring des letztern in ſeine Gewalt bekommen könnte,

ſich auch ohne den Stein und die ſolariſche Quinteſſenz ſehr wohl befinden würde; indem der bloße Beſitz dieſes Talismans aller Talismane ſogar einem Profanen unumſchränkte Gewalt über alle Elemente und Geiſter gibt: wie Niemandem unbekannt ſeyn wird, der die arabiſchen und perſiſchen Mährchen mit gehöriger Aufmerkſamkeit geleſen hat. W.

St. 34. Was Xenokrates einſt — Von dieſem berühmten Schüler des Sokrates, dem die Grazien ſo fremd waren, als er vermuthlich ihnen, denen zu opfern ihm Platon rieth, erzählt man als größte Probe ſeiner Enthaltſamkeit, daß die ſchöne Phryne über ihn urtheilen mußte, er ſey eine Bildſäule und kein Menſch. Vermuthlich koſtete dieß Opfer einem Manne nicht allzuviel, von dem man ſagte, der Wein, wenn er ihn trinke, werde ſchal, ehe er ihn an die Lippen bringe.

## Eilfter Geſang.

St. 1. Die wir dem Titan — (Titanen), Prometheus.

St. 7. Am Orontio-See gebraten wieder findet — Dieß galt einer Art von ſchwermüthigen Romanen, die der berühmte Prevôt durch ſeine Memoires d'un Homme de Qualité und beſonders durch ſeinen Cleveland eine Zeit lang zur Mode gemacht hatte, in welchem (wenn ich mich anders noch recht erinnere) dieſes hier erwähnte, eben ſo entſetzliche als unerwartete Wiederfinden zweier Liebenden vorkommt, und auf eine Art dargeſtellt iſt, die einem Canibalen das Herz zerreißen müßte. W.

St. 7. Miramolin der drei Arabien — Miramolin iſt der Titel, den eine Folge von marokkaniſchen Fürſten aus dem Geſchlechte der Almoraviden bei den europäiſchen Scribenten der mittlern Zeit führt. Er ſcheint aus Verſtümmelung des arabiſchen Titels Emir-al-Mumenin (Befehlshaber der Rechtgläubigen), den ſie, nach dem Beiſpiel der Khalifen zu Damaskus und Bagdad, annahmen, entſtanden zu ſeyn. In den alten franzöſiſchen Ritter-Romanen findet man, in dieſem Sinne, auch wohl überhaupt von allen Emirn mohammedaniſcher Völker das Wort Admiral gebraucht, welches vermuthlich gleiches Urſprungs iſt. W.

St. 8. Das Land Dorado — Eldorado wird den meiſten unſrer Leſer aus dem Candide als ein Land bekannt ſeyn, wo Gold und Silber gemeiner als bei uns Zinn und Kupfer iſt, und die Kinder auf der Gaſſe mit Edelſteinen, wie bei uns mit Kieſeln, ſpielen. Um ſo ſeltſamer iſt's,

daß dieß Land und seine vorgebliche Hauptstadt Manona vor 200 Jahren für wirklich gehalten und mit einer Leidenschaft, die den eingebildeten Schätzen desselben gleich war, durch tausend Gefahren und Abenteuer gesucht wurde. Ein junger Officier, Namens Franz Orellana, der unter dem berühmten Eroberer von Peru Franz Pizarro diente, hatte durch eine im Jahre 1540 eigenmächtig, mit allem schwärmerischen Heroismus eines echten Don Quixote, wiewohl fruchtlos unternommene Entdeckungsreise in die damals noch fast ganz unbekannten Länder von Süd-America, die sich von der Ostseite der Andes bis an den Ocean erstrecken, den ersten Grund zu diesem Mährchen gelegt; indem er den spanischen Hof durch die wundervollen Erzählungen, die er bei seiner Zurückkunft von seinen vorgeblichen Entdeckungen großer Städte, worin Tempel und Paläste mit Ziegeln von gediegenem Golde gedeckt waren, einer großen Amazonen-Republik u. dgl. mit vollen Backen machte, zu Beförderung einer vorhabenden zweiten Reise in diese neuentdeckten und so reiche Ausbeute versprechenden Länder zu bewegen suchte. In kurzem verbreitete sich eine Sage, daß im Innern von Guyana ein Land, Eldorado genannt, zu finden sey, wo das Gold so gemein sey, als in Europa die Gassensteine; und mehr brauchte es in einer Epoche, die an schwärmerischen, unternehmenden und nach neuen Dingen heißhungrigen Menschen so fruchtbar war, nicht, um eine Menge exaltirter Köpfe zu wetteifernder Aufsuchung dieses goldnen Schlaraffenlandes anzureizen. Durch die Schwierigkeiten des Abenteuers und die Menge derer, denen es mißlungen war, nur desto mehr angefeuert, unternahm es endlich i. J. 1597 der berühmte Entdecker von Virginien, Sir Walter Raleigh, auch die Entdeckung von Eldorado zu versuchen; fand aber, nachdem er, den Oronoco-Strom hinauf, lange mit hartnäckigem Eifer gesucht, nichts, das seiner Erwartung entsprochen hätte. Um jedoch wenigstens den Auslachern nicht gewonnen zu geben, publicirte er, nach seiner Zurückkunft, eine Nachricht von Guyana, worin er nicht nur keck versichert, daß dieses Land an Gold, edeln Steinen, Perlen, Balsam, Gewürzen, Zucker, Weihrauch, Baumwolle, Seide und andern köstlichen Waaren — welche man von den Einwohnern gar leicht gegen Messer, Beile und Nürnberger Klempnerwaaren eintauschen könne — reicher als irgend eines in der Welt und mit einer Menge großer und prächtiger Städte angefüllt sey, sondern sogar von der guyanischen Hauptstadt Manoa, als der größten und mächtigsten Stadt in der ganzen neuen und alten Welt, und von einem Staat kriegerischer Amazonen (von welchen er Alles sagt, was die Alten von den asiatischen und europäischen Amazonen gefabelt haben) und von Völkern ohne Kopf,

welche Augen, Naſe und Mund auf der Bruſt haben, und von den Bergen Kaſſipagotos, die den See Kaſſipa umgeben und ganz aus gediegenem Golde beſtehen — als von Dingen ſpricht, die er zwar nicht ſelbſt geſehen habe, in deren Wirklichkeit er aber nicht den mindeſten Zweifel ſetze. Und ſo gewiß konnte man ſich damals auch für die ungereimteſten und handgreiflichſten Lügen, wenn ſie nur aus der neuen Welt kamen, Aufmerkſamkeit und Glauben verſprechen, daß ſchon im J. 1599 zu Nürnberg eine lateiniſche Ueberſetzung dieſes — Anhangs zu Lucians wahrer Geſchichte, mit einer ſehr ernſtlichen Schutz- und Trutzvorrede und einer topographiſchen Karte von Jodocus Hondt herauskam, auf welcher letztern ſonderlich die große Metropolis Manoa, die Amazonen und die Männer ohne Kopf (die auch auf der Titel-Vignette zu ſehen ſind) gar ſtattlich figuriren und durch unmittelbare Anſchauung von ihrem Daſeyn überzeugen. W.

St. 17. Emancipiren wollen — d. i. ſich unterfangen wollen, etwas zu ſagen oder zu thun.

St. 26. Erit mihi magnus Apollo — Der ſoll mir der große Apollo ſeyn; Anſpielung auf die Entſcheidung im Hirtengeſang in Virgils Ecl. 3, 104.

St. 27. Lampeduſen — „Ich wurde verdrießlich (läßt Diderot ſeinen Enthuſiaſten Dorval in den Dialogen hinter dem Fils naturel ſagen), wenn ich in die Komödie ging und den Nutzen, den man von dem Schauplatz ziehen könnte, mit der wenigen Aufmerkſamkeit verglich, die man anwendet, gute Schauſpieler zu bilden. O meine Freunde, rief ich dann aus, wenn wir jemals nach Lampeduſe ziehen, um fern vom feſten Lande, mitten in den Wogen des Meeres, ein kleines Völkchen von Glücklichen zu ſtiften, ſo ſollen die Schauſpieler unſre Prediger ſeyn u. ſ. w. Alle Völker haben ihren Sabbat; wir wollen den unſrigen auch haben. An dieſen feſtlichen Tagen wollen wir uns eine ſchöne Tragödie vorſtellen laſſen, die uns die Leidenſchaften fürchten lehre; eine gute Komödie, die uns in unſern Pflichten unterweiſe und uns Geſchmack an ſelbigen einflöße.“ — Lampeduſe oder eigentlicher Lampadoſa, iſt übrigens eine ſehr kleine, unbewohnte und kaum bewohnbare Inſel zwiſchen Sicilien und Africa, wo die philoſophiſche Colonie, welche Dorval dahin führen will, gr: ße Mühe haben wird, glücklich zu ſeyn, oder es wenigſtens nicht anders als unter ſo magern Bedingungen ſeyn wird, daß die Leidenſchaften, denen er durch ſeine ſchönen Tragödien zuvorkommen will, entweder gar nicht hervorkeimen oder doch aus Mangel an Nahrung gar bald wieder von ſelbſt erlöſchen, und ſeine Prediger alſo nicht viel zu thun finden werden. W.

St. 27. Finis bonorum — Das höchſte Gut.

St. 28 Der Geiſt Capriccio —

— Ille sciens animos et pectora versans
Spiritus a capreis montanis nomen adeptus,
Ignotum Latio nomen; pictoribus ille
Interdum assistens operi, nec aegnius instans
Vatibus, ante alios Musis gratissimus hospes —

Wie P. Ceva dieſen Geiſt, den er mit Recht der Fröhlichkeit zum Gefährten gibt, charakteriſirt. S. den 43ſten in Bodmers neuen kritiſchen Briefen. Zürich 1749. W.

St. 28. Empuſen — ſ. Anm. z. Geſ. 7. St. 28.

St. 31. Den alten Niphus zu bekehren — Auguſtin Niphus, einer der berühmteſten Männer der Zeit Papſts Leo X. in Italien, behauptet dieſen Satz in ſeinem Tractat de Amore, worin er ſeinen Leſern unter andern eine kleine Particularität von ſich ſelbſt vertraut, die der Naivetät ſeines Charakters Ehre macht, ſo übel ihm auch die gravitätiſchen Pedanten ſeiner Zeit und der ehrliche Moreri deßwegen mitgeſpielt haben. Mein ganzes Leben durch, ſagt Niphus, habe ich die ſchönen Mädchen lieb gehabt; doch mit einer tugendhaften und keuſchen Liebe, ſetzt er hinzu und erklärt ſich hierüber ſehr umſtändlich in einer Stelle ſeines Buches de muliere aulica. Wie viele Philoſophen ſind ehrlich genug, eine Neigung, die ſie mit allen empfindenden Weſen gemein haben, ſo offenherzig zu geſtehen? Seine Zeit- und Handwerksgenoſſen machten ihm ſogar ein Verbrechen daraus. Aber dafür bewieſen ſich die Damen deſto erkenntlicher gegen ihn, und, wie Anakreon und St. Evremont, war er noch in ſeinem ſiebenzigſten Jahre wohl bei ihnen gelitten. W.

St. 33. Die Grazien, womit die Kunſt ſie zieret — Die Ironie in dieſem Verſe bedarf wohl keiner Erklärung. Gekünſtelte Grazien hören auf, Grazien zu ſeyn; und dieß war es, was der erſte Maler oder Bildhauer, der dieſe holdſeligen Göttinnen völlig entkleidete, durch ihre Nacktheit andeuten wollte, die mit der Nacktheit einer trunknen Mänade nicht zu vermengen iſt. Indeſſen iſt nicht zu leugnen, daß die Kunſt es auch in dieſem Punkte bis zu einer Art von Täuſchung treiben kann; und es gibt Fälle, wo nur das unverdorbenſte Gefühl und der feinſte Geſchmack die naive Grazie, die allein dieſen Namen verdient, von derjenigen zu unterſcheiden weiß, die eine Frucht der Kunſt, der Nachahmung und einer durch lange Uebung natürlich gewordenen und daher beinahe unmerklichen Beſtrebung iſt. W.

St. 34. Da er wie eine Herma ſtand — Die älteſten Götterbilder waren bloße Steine: ſogar Amor und die Grazien wurden nicht anders vorgeſtellt. Mit der Zeit ſetzte man Köpfe auf dieſe Klötze, und dieſe Art von Bildſäulen hießen bei den Griechen Herma. W.

St. 37. Sie träfen euch bei einem Giton an — Giton, ein aus dem Petronius bekannter ſchöner Knabe, von der übel berüchtigten Claſſe, welche von den Griechen Ganymeden und von den Römern Catamiten genannt wurden, ſteht hier für jeden andern ſeines Gleichen. W.

## Zwölfter Geſang.

St. 4. Dem alten Proteus gleich — Proteus iſt einer von den Meergöttern der zweiten Ordnung bei den alten Dichtern. Er beſaß die Gabe der Weisſagung; man mußte ihn aber vorher binden, und ehe er's dazu kommen ließ, nahm er alle mögliche Geſtalten an; daher das Sprichwort, veränderlicher als Proteus, und der horaziſche Vers: quo teneam vultus mutantem Protea nodo? W.

St. 5. Der Nebenbuhlerin Wuth — Juno, eiferſüchtig über dieſe ſterbliche Nebenbuhlerin, hatte ihr unter der entlehnten Geſtalt ihrer Amme den böſen Rath gegeben, ſich von Jupiter einen Beſuch in der ganzen Majeſtät, worin er ſich ſeiner Gemahlin zu nähern pflege, auszubitten. Er kam alſo mit Donner und Blitz, und Semele wurde das Opfer davon. W.

St. 16. Von einer ſchönen Braut — Dieſe Formen von der uralten Gewohnheit, es einander zuzubringen, ſo platt ſie uns jetzt vorkommen, waren, zur Zeit, da dieſes Gedicht gemacht wurde, noch in dem größten Theile von Deutſchland üblich. W.

## Dreizehnter Geſang.

St. 2. Den großen Negus — ſ. Anm. zu Geſ. 4. St. 27.

St. 3. Und du — — mein Pergoleſe — Um das, was in dieſer muſikaliſchen Digreſſion wahren Kennern der Muſik und gerechten Schätzern muſikaliſcher Verdienſte zu einſeitig, unrichtig und übertrieben ſcheinen mag, zu entſchuldigen, bedarf es vielleicht nichts weiter, als zu bemerken: erſtens, daß der Dichter hier ohne alle Prätenſion bloß nach ſeinem eignen individuellen Geſchmack und nach dem ſehr beſchränkten Umfange ſeiner damaligen Kenntniſſe in dieſem Fach urtheilte; und dann, daß dieſe Verſe vor 24 Jahren geſchrieben wurden, zu einer Zeit, da die Liebhaberei am Schweren und

Bunten wirklich dem guten Geſchmack in der Muſik gefährlich zu werden ſchien, und die Revolution noch nicht angegangen war, welche der große Gluck wenige Jahre darauf in der dramatiſchen Muſik bewirkte. Uebrigens verliert Pergoleſe nichts dadurch von ſeinen Verdienſten, daß er in der Folge, da die Tonkunſt von Stufe zu Stufe bis zu einem Grad von Vollkommenheit emporſtieg, wovon man vor vierzig Jahren noch keinen Begriff hatte, ſowohl im komiſchen als im pathetiſchen Fache übertroffen worden iſt; und ſein Stabat mater, welches nach dem Urtheil eines Gretry (in ſeinen Memoires sur la Musique etc.) Alles in ſich vereiniget, was der Kirchenmuſik im pathetiſchen Styl eigen ſeyn muß, wird mit aller ſeiner Simplicität, in Anſicht der großen Wirkung, die es auf jeden Hörer von reinem Gefühl und unverwöhntem Ohr thun muß, immer einzig in ſeiner Art bleiben und von keinem ſpätern Meiſter, wie groß und reich auch ſein Genie, und wie tief er in die Geheimniſſe der Harmonie eingedrungen ſeyn mag, jemals ausgelöſcht werden. W.

St. 4. Den neuen Marſyaſſen — Der Satyr Marſyas (ſagt die poetiſche Legende der Griechen) machte dem Apollo den Vorzug auf der Flöte ſtreitig und mußte dafür, im eigentlichſten Verſtande, mit ſeiner Haut bezahlen; eine Rache, die den Sieg des Gottes über den armen Satyr ſehr verdächtig macht, und woraus ſich ſchwerlich eine andere Lehre ziehen läßt, als daß man mit Mächtigern nicht um den Vorzug in Talenten, worauf ſie Anſpruch machen, ſtreiten ſoll. W.

St. 6. Spica Virginis — So nennt man einen Stern der erſten Größe im ſechsten Sternbild oder Zeichen des Thierkreiſes, welches den Namen der Jungfrau führt. W. (Daß von allen Sternen gerade dieſer aus der Jungfrau gewählt ward, um der keuſchen Wittwe des Triton zum Rendez-vous zu leuchten, iſt einer der ſatiriſchen Züge, die man nicht mit Unrecht bemerklich macht.)

St. 16. Baladin (im Text fälſchlich Paladin) — So viel wie Harlekin, Poſſenreißer.

St. 19. Womit man auf ſeine Koſten u. ſ. w. — „Zu Homers Zeiten, ſagt dieſer gelehrte Mann, waren die Eſel noch nicht ſo verachtet, als ſie heut zu Tage ſind; ihr Name war noch nicht zu einem Schimpfworte gemacht worden, und Könige ritten noch auf Eſeln. Homer konnte alſo den Ajax ohne Uebelſtand mit einem Eſel vergleichen, ſonderlich, da die Rede bloß von ſeiner Hartnäckigkeit, Stärke und Geduld iſt; und man kann (ſetzt er hinzu) über dieſes Gleichniß nicht ſpotten, ohne eine Gottloſigkeit zu begehen, indem Gott ſelbſt es in den Mund des Patriarchen Jakobs gelegt hat, da dieſer in dem letzten Segen, den er ſeinen Söhnen ertheilt,

ſagt: Iſchaſchar wird ſeyn wie ein ſtarker Eſel.“ (Remarques sur la Poëtique d'Aristote chap. 26.) Madame Dacier, nachdem ſie dieſes heroiſche Raiſonnement ihres Gemahls zur Rechtfertigung Homers angeführt hat, erklärt, nach ihrer Art, rund heraus: qu'il n'y a rien de plus beau que cette image. Und wirklich iſt es ein Vergnügen, aus Allem, was gelehrte und ſcharfſinnige Ausleger über dieſe Sache geſagt haben, zu erſehen, wie viel Schönes ſich über einen Eſel ſagen läßt. W.

St. 22. Als ob ſie den heiligen Korb der Göttin Ceres trüge. — Die Jungfrauen zu Athen, die an den Feſten mehrerer Götter und Göttinnen, vornehmlich der Ceres, den Korb mit den Heiligthümern trugen, hießen Kanephoren, deren züchtige (joniſche) Tracht aus Kunſtdarſtellungen bekannt iſt. Es war aber nicht die Tracht allein an dieſen Jungfrauen züchtig, denn nur der unbeſcholtenſte Ruf verhalf zu der Ehre, jenes Heiligthum zu tragen.

St. 22. Im Bélier. — Le Bélier (der Widder) iſt eines der Feenmährchen des Grafen Hamilton.

S. 23. Die Triſtram — — beſchrieben — S. Life and Opinions of Tristram Shandy Vol. VII. p. 113. ff.

St. 24 Stadt des Alabandus — Die Stadt Alabanda in Karien führte dieſen Namen von ihrem Stifter Alabandus, dem Sohn einer Meernymphe und Enkel eines Fluſſes. Ihre Künſtler waren ihres ſchlechten Geſchmacks wegen ſo verrufen, daß alabandicum opus zum Sprichwort wurde, um eine elende Kunſtarbeit zu bezeichnen. Daß ſie die Ehre, in dieſem Gedicht aus der Vergeſſenheit gezogen zu werden, bloß dem Reim auf Amandus zu danken hat, verſteht ſich von ſelbſt; wiewohl man dieſen Reim in Johann Hübners Reimregiſter vergebens ſuchen würde. W.

## Vierzehnter Geſang.

St. 2. Die Zunft der Miſogynen — Wie verſchieden auch in dem hier genannten Kleeblatte von Miſogynen oder Weiberfeinden jeder von den zwei andern iſt, ſo haben doch alle drei dieſen häßlichen Namen nur zu ſehr verdient; der letzte beſonders (ob er ſchon in einem gewiſſen Sinn ein großer Liebhaber und Expertus in arte geweſen ſeyn mochte) iſt im Grunde grauſamer mit den Weibern umgegangen, als irgend ein andrer decenter Schriftſteller. W.

St. 8. Gynäkophagen — Ein Seitenwort zu Anthropophagen (man ſpreche in beiden das g nicht nach franzöſiſcher Art wie sch, ſondern wie

unſer deutſches g aus, wovon das letztere Menſchenfreſſer, ſo wie das erſtere Weiberfreſſer bezeichnet. W.

St. 9. In laeva parte mamillae, — in dem linken Theile der Bruſt: halber Vers aus Juvenal Sat. 7, 159.

St. 10. Worin — wir von unſrer Geburt — Wer einige Erläuterung dieſer Stelle bedarf, den müſſen wir auf das erſte Stück der Sympathien unſers Autors, auf eine gewiſſe chorlambiſche Ode im vierten Bande der bremiſchen Beiträge und auf den Traum der Thamar in Bodmers Noachide — einem Gedicht, welches keineswegs im Lethe unterzuſinken verdient — verweiſen. Im Voyage de Zulma au Païs des Idées würde man vergebens Licht über das, was in dieſen Verſen dunkel iſt, ſuchen. W.

St. 11. Vis centripeda — nennen die Phyſiker die Bewegungskraft nach dem Mittelpunkte hin.

St. 16. Bei Skogula und Miſt — Göttinnen der alten nordiſchen Dichter. W.

St 21. Iris — die Götterbotin, zunächſt im Dienſte der Juno, ſteht hier nicht ohne Beziehung ſtatt Zofe überhaupt.

St. 21. Im Roſenmond' und in den ſchwülen Tagen — Dieß bezieht ſich auf eine Anekdote von einer franzöſiſchen Dame des vorigen Jahrhunderts, welche unter vertrauten Freunden bekannt haben ſoll, der Mai ſey der einzige Monat im Jahre, worin ſie nicht für ihre Tugend ſtehen wollte, wenn ſie das Unglück hätte, auf die Probe geſetzt zu werden. Wir erinnern uns, dieſe Anekdote geleſen zu haben, aber nicht wo. W.

St. 23. Ganz Ohr bei den zehenten Muſen — Der Titel der zehenten Muſe war ohne Zweifel unendlich ſchmeichelhaft für die Dichterin Corinna, oder welche andre es war, die zuerſt damit decorirt wurde; war es vermuthlich auch damals noch, da ein griechiſcher Blumendichter ſeinem Mädchen zu Ehren verſicherte, es gebe vier Grazien, zehn Muſen und zwei Aphroditen. Aber, ſeitdem dieſe Schmeichelei ſo häufig verſchwendet worden iſt, daß man nur allein mit allen zehnten Muſen den ganzen Helikon bedecken könnte, ſcheint dieſe Benennung zu keinem andern Gebrauch mehr zu taugen, als zu dem ironiſchen, der in dieſem Verſe von ihr gemacht wird. W.

## Fünfzehnter Geſang.

St. 15. Vom Zufall — — regiert — Es würde unſerm Dichter zu viel geſchehen, wenn man ihn für fähig hielte, ſelbſt in einem ſcherzhaften Gedichte unter dem Worte Zufall ein blindes Ungefähr zu meinen,

welches die Welt regiere. Nach Ariſtoteles hat die Welt mehrere, unſerer Verſtellungsart nach ſehr verſchiedene Regenten, — die Nothwendigkeit, die Natur, die Vernunft, und was er Tyche und wir Zufall nennen (der, wenn er uns günſtig iſt, Glück und im entgegengeſetzten Falle Unglück heißt), d. i. eine unbekannte Urſache gewiſſer Erfolge, die ſich weder aus den Geſetzen der Nothwendigkeit und Natur, noch aus dem Geſetz der Vernunft erklären laſſen, und die uns daher unerklärbar und unbegreiflich ſind, wiewohl ſie täglich unter tauſenderlei Geſtalten erſcheinen und (wie die Erfahrung lehrt) meiſtens — vermuthlich immer — ſo richtig in den Operationsplan der übrigen Weltregenten eingreifen, daß die Stoiker ſich für hinlänglich begründet hielten, den Zufall aus ihrem Syſtem gänzlich zu verbannen und ſeine Verrichtungen durch eine weiſe und wohlthätige Göttin Pronöa genannt, verſehen zu laſſen. W.

St. 16. Caliban — So heißt in Shakſpeare's Sturm eine Art Halbmenſch von ſeiner eigenen Schöpfung, ein unförmliches Mittelding zwiſchen Menſch und Meerkalb, deſſen Erfindung und Darſtellung vielleicht das non plus ultra der höchſten menſchlichen Einbildungskraft iſt, wie ſchon Addiſon in einem ſeiner Spectators bemerkt hat. W.

St. 24. Prieſter Johann — S. Anm. zu Geſ. 4. St. 27.

St. 28. Polexander — Polexander iſt der Held eines großen heroiſchen Romans, der im Jahre 1632 in fünf dicken Octavbänden zu Paris erſchien und ſeinem Verfaſſer, Gomberville (einem der erſten Mitglieder der vom Cardinal Richelieu geſtifteten Academie Françoise) eine große Reputation machte, welche aber ſchon im folgenden Jahrzehend durch Calprenedens Kaſſandra verdunkelt wurde. Jetzt ſind beide Werke eben ſo aus der Mode gekommen und vergeſſen, wie die Kleidertrachten unter Ludwigs XIII.; wiewohl das letztere in ſeiner Art immer ein treffliches Werk bleiben und dem Geiſte der Zeit Ehre machen wird, worin ein ſolcher Roman das beliebteſte Leſebuch aller höhern Claſſen war. W.

St. 31. Den Enkeln des edeln Bajardo — Das edle Roß Bayard gehörte den Haimonskindern an, wie jeder, wenn nicht aus unſerm Volksroman, doch aus Arioſto weiß, wo Rinaldo mit ſeinem Bajardo ebenfalls vorkommt.

St. 32. Man ſtreite — — de lana caprina, — um Wolle der Ziegen, d. i. um ein Unding.

St. 33. Den Theuerdank — Theuerdank iſt eines der berühmteſten deutſchen Gedichte aus dem 16. Jahrhundert, für deſſen Verfaſſer man lange Zeit Kaiſer Maximilian I. hielt. Daß dieſer nur Held des Gedichts, ſein

Geheimschreiber Melchior Pfirzing aber dessen Verfasser war, ist jetzt unbezweifelbar.

St. 33. Die Ritter vom heiligen Gral — Diese romantische Dichtung der Provencalen, von denen schon anderwärts die Rede war, (s. Bd. 2. S. 259) verpflanzte zuerst auf deutschen Boden Wolfram von Eschenbach.

St. 33. Den Herculiscus — Unter den Heldenromanen des 17. Jahrhunderts machten auch zwei des braunschweigischen Superintendenten und Hofpredigers Andreas Heinrich Buchholz ein nicht gemeines Glück, nämlich: des christlichen deutschen Großfürsten Hercules und der böhmischen kön. Fräulein Valisca Wundergeschichten, und der christlichen königlichen Fürsten Herculiscus und Herculadisca anmuthige Wundergeschichte. Der neueste Herausgeber vom Jahr 1744 (die erste Ausgabe ist von 1659) sagt vom Verf.: „Der gute Mann war ein ehrlicher deutscher Patriot; er fand von allen Völkern berühmte Thaten und Wunder aufgezeichnet, nur das wollte ihm nicht in Kopf, daß unsere alten deutschen Vorfahren so wild und unbändig, wie die Scythen zu den Zeiten Darius, gewesen seyn sollten. Er führet sie folglich mit ihren Schlachtschwertern in die Morgenländer und läßt sie daselbst erstaunende Hiebe auf die Parther thun; hierüber muß sich ein ehrlicher Deutscher ja billig freuen und dem Geschichtschreiber Dank wissen, daß er die heldenmüthigen Thaten unserer Vorfahren mit solchem Eifer vertheidiget.“ Man sieht hieraus, daß Kampfschilderungen von daher wohl zu entlehnen gewesen seyn müßten, und zu solcher Entlehnung hätte der Verf. eines Amadis sich schon aus Rache versucht fühlen können. Der Verf. jener Romane nämlich erklärte selbst: seine Absicht bei diesem Romane sey vorzüglich gegen die Amadisschützen gerichtet, welche nur eine freche Liebe und Zauberglauben lehren; er wolle dagegen eine Gemüthserfrischung liefern, bei der andächtige Seelen nicht geärgert werden, und weil die Liebe zum Vaterlande seinen Roman ausgebrütet, so wolle er dem spanischen Hochtrab, der italischen Ruhmredigkeit zum Possen beweisen, daß die Deutschen nicht lauter wilde Säue und Bären, sondern auch manchen trefflichen Fürsten und Ritter unter sich gehabt haben.

St. 34. Non omnia possumus omnes — „Wir können nicht Alle Alles“ — ein zum Sprichwort gewordener halber Vers des Virgil. W.

St. 37. Animulam blandulam, holdes Seelchen — Anspielung auf den bekannten Schwanengesang Kaisers Hadrians:

Animula vagula blandula,
Hospes comesque corporis,

Quae nunc abibis in loca?
Pallidula, rigida, nudula,
Nec ut soles dabis joca.

Oder, nach Fontenellens glücklicher Ueberſetzung:

Ma petite ame, ma mignonne,
Tu t'en vas donc, ma fille, et Dieu sache où tu vas?
Tu pars seulette, nue, et tremblottante, hélas!
Que deviendra ton humeur folichonne?
Que deviendront tant de jolis ébats? W.

## Sechzehnter Geſang.

St. 2. Wie Bruder Lips — S. Les oyes du Frère Philippe in den Contes de la Fontaine, wovon ſich eine ſehr artige, wiewohl ein wenig zu ſchwatzhafte Nachahmung im dritten Bande der bremiſchen Beiträge befindet. W.

St. 2. Amphisbänen. — S. Anm. zu „die Natur der Dinge ꝛc.“ Bd. 25.

St. 2. Von der Wolluſt (Hedone) Ariſtipps — handeln ausführlich die Briefe Ariſtipps und der Lais. Die Sünde ſchildert Milton im verlornen Paradies (Geſ. 2.) als Pförtnerin der Hölle mit folgenden Zügen:

— Und vor den Thoren ſaß
Zu beiden Seiten eine gräßliche
Geſtalt. Die eine ſchien bis an den Leib
Ein ſchönes Weib, allein der Unterthell
War deſto ſcheußlicher; ein ſchuppichtes
Gewinde bildete zur Schlange ſich,
Und tödtlich war der Stachel unten dran.
Um ihres Leibes Mitte bellt ein Schwarm
Von Höllenhunden ohne Raſt und ſperrt,
So weit wie Cerberus, die Rachen aus
Mit gräßlichem Geheul. Doch kriechen ſie
Nach Willkür, und ſo oft in ihrem Schrein
Sie etwas ſtört, in ihren Leib zurück
Und liegen dort und klöffen unſichtbar,
Dumpfheulend fort.

St. 7. Wie meines Hagedorns einſt — Horaz, mein Freund, mein Lehrer, mein Begleiter, iſt der erſte Vers eines der ſchönſten Stücke dieſes liebenswürdigen Dichters, Horaz betitelt, im erſten Bande ſeiner poetiſchen Werke: welche, wiewohl ſie jetzt ziemlich vergeſſen ſcheinen, eine ehrenvolle Stelle in dem deutſchen Muſentempel nie verlieren werden. W.

St. 18. Sebaſtian Brand in ſeinem Narrenſchiff — Dieſes ſatiriſch-didaktiſche Gedicht eines Doctors der Rechte zu Straßburg (geb. 1458, geſt. daſ. 1520) war ſo in Anſehen, daß ein Doctor der Theologie, Geiler von Kaiſersberg, darüber öffentlich predigte. Einen Auszug davon ſ. in Eſchenburgs Denkmälern altdeutſcher Dichtkunſt.

St. 18. Alquif, Urgande und Merlin — Zauberer und Feen, die in dem romantiſchen Sagenkreiſe von bedeutendem Anſehen ſind.

St. 20. Ut iniquae mentis asellus — Ein übellauniges Eſelein, mit welchem Horaz dem Schwätzer gegenüber ſich ſelbſt vergleicht. Hor. Sat. 1. 9, 20.

St. 24. Nicht mit dem Kaiſer im Mond — Vermuthlich iſt hier nur Arlequin Empereur de la Lune gemeint. W.

## Siebenzehnter Geſang.

St. 1. Der Hurenſohn Roland — Dieſe heroiſche Wendung gab Don Quixote (vermittelſt einer Anſpielung auf die fünfte und ſechste Stanze im vierundzwanzigſten Geſange des Orlando Furioso) ſeinem erſten kläglichen Abenteuer mit dem handfeſten Mauleſeltreiber von Toledo, wie im ſiebenten Capitel des erſten Theils ſeiner Geſchichte zu leſen iſt. Sollte übrigens die Delicateſſe unſerer Leſer durch das Beiwort, welches der Dichter aus dem Munde des beſagten Ritters dem großen Roland gibt, beleidiget worden ſeyn: ſo dient zu einiger Entſchuldigung desſelben, daß der Titel fils de putain, wenn dem Stallmeiſter des Spiegelritters (deſſen unterhaltende Geſpräche mit Sancho Panſa im dreizehnten Capitel des dritten Theils vorgedachter Geſchichte beſchrieben ſind) zu glauben wäre, vielmehr eine Art von Lob als einen beſchimpfenden Vorwurf mit ſich führte. Wenigſtens hat es in Beziehung auf den großen Orlando das Verdienſt der Wahrheit; denn dieſer wurde allgemein für einen natürlichen Sohn Karls des Großen gehalten. W.

St. 19. Wie Laurens Dichter — Oder doch geſungen haben könnte; denn daß Petrarca dieß wirklich von der Stimme ſeiner geliebten Laura geſungen habe, können wir uns nicht erinnern. Doch fanden wir, beim

Nachſchlagen, eine Stelle, wovon unſerm Dichter vielleicht eine ungetreue Erinnerung vorgeſchwebt haben mag.

Ed udi sospirando dir parole
Che farian gir i monti e star i fiumi.

Sonnetto 123. W.

St. 25. Brunels Ring — Nämlich, die Gabe, unſichtbar zu werden. S. Orlando Fur. C. III. 69. W.

St. 34. Das Ding, das nicht iſt — Die berühmten Huynhnhms, deren (maſchinenmäßige verdienſtloſe) Tugend Gulliver-Swift auf Unkoſten der menſchlichen Natur ſo ſehr erhebt, hatten in ihrer Sprache kein Wort, um Wahrheit oder Lüge zu bezeichnen. Sie mußten ſich der Umſchreibung dazu bedienen. Du ſagſt das Ding, das nicht iſt, wieherten ſie dem armen Gulliver zu, wenn er etwas geſagt hatte, das ſie nicht begreifen konnten. W.

St. 38. Ein Santon aus der Wüſte — Santons heißen die Einſiedler bei den Türken und Mauren, eine Art Wahnſinniger, die entweder ganz nackt oder nur mit Federn und Lumpen bedeckt einhergehen, jedoch nicht immer ſehr enthaltſam ſind. S. Arvieux descr. Afr. 135.

St. 39. Eine Bogueule. — Mit dieſem Ausdruck ſchimpft das Volk ein weibliches Geſchöpf, das ſich in Alles vergafft.

St. 41. Ein Hut auf jeden Unterrock — „Zu Verſtändniß dieſes höchſt abgeſchmackten Verſes diene den jetzt Lebenden und den Nachkommen, welchen er unter die Augen kommen mag, zu wiſſen: daß es zur Zeit, da dieſes Gedicht vollendet wurde (1770) in Franken, Thüringen und Sachſen, nicht etwa unter dem gemeinen Volke, ſondern ſogar unter Perſonen von den erſten Claſſen gewöhnlich war, die Mannsleute Chapeaux, Hüte, zu nennen. Wir haben nie recht dahinter kommen können, wann und wie eine ſo ſeltſame und dem männlichen Geſchlechte offenbar deſpectirliche Benennung zur Mode geworden; aber ſo viel iſt gewiß: wenn es anſtändig iſt, ſtatt Mannsperſonen Hut zu ſagen, ſo muß es auch erlaubt ſeyn, ſtatt des Worts Frauenzimmer oder Dame, ſich hinfür des noch charakteriſtiſchern Wortes, Unterröcke, zu bedienen. Man hat in dieſem Vers einen Verſuch damit machen wollen, um zu ſehen, ob er die Ehre haben werde, entweder die Hüte abzuſchaffen oder die Unterröcke Mode zu machen.“ — Das letztere iſt, wie leicht vorherzuſehen war, nicht erfolgt: aber, was auch die Urſache davon ſeyn mag, die ehemalige Synonymität der Wörter Mann und Hut iſt unvermerkt verſchwunden, und dieſe Anmerkung, welche ehemals einen elenchtiſchen Zweck hatte, mußte bloß beibehalten werden, um obigen Vers der Nachwelt verſtändlich zu machen.

Wir können nicht umhin, bei dieſer Gelegenheit überhaupt anzumerken, daß noch Verſchiedenes in dieſem Gedichte vorkommt, das ſich auf Moden, Gewohnheiten und Sitten bezieht, die im zweiten Drittel dieſes Jahrhunderts noch ziemlich gemein in Deutſchland waren, ſeit fünfzehn oder zwanzig Jahren aber nach und nach ſo gänzlich verſchwunden ſind, daß die darauf anſpielenden Stellen theils unverſtändlich geworden, theils wohl gar etwas Unfügliches zu haben ſcheinen, das ſie bei der erſten Erſcheinung des neuen Amadis nicht hatten. W.

Vergl. Anm. zu Geſ. 2. St. 4.

## Achtzehnter Geſang.

St. 6. Das Lager von Agramant — und das bezauberte Schloß, wo man um Mambrins Helm ſich walkte, ſind ohne Zweifel den Leſern Arioſto's und Cervantes, jenes aus dem Orlando Furioſo, dieſes aus Don Quixote hinlänglich bekannt. Mambrins Helm war bekanntlich ein Barbierbecken.

St. 8. Thoms liebet Mieken u. ſ. w. — Der Dichter hatte eine ſchottiſche Ballade (aus einer Sammlung engliſcher und ſchottiſcher Lieder mit den dazu gehörigen Melodien) im Sinne, deren Anfang lautet:

Tom lov's Mary passing well,
But Mary she lov's Harry,
Whilst Harry doats on bonny Bell
And finds his love miscarry;
Since bonny Bell for Thomas burns,
Who coldly slights her passion etc. W.

St. 8. Kurz, Asmodeus trieb u. ſ. w. — Denn, nach einer Entdeckung, welche Le Sage ſeinen Don Cleophas machen läßt, iſt der Amor, den Dichter und Maler in die Wette als den liebenswürdigſten aller Götter ſchildern, und ſein Diable boiteux, Asmodeus oder Asmodi im Büchlein Tobiä genannt, eine eben und dieſelbe Perſon. W.

St. 24. Der ihm, nach Hobbes, das Recht — Thomas Hobbes, geb. 1588 zu Malinesbury, geſt. 1679 zu London, der beſonders durch ſeine Werke de cive und den Leviathan ſich den Ruhm als Begründer des Staatsrechtes erworben hat, war der Demokratie ſehr abgeneigt und verwendete ſeinen ganzen Scharfſinn für die Stützung der Monarchie, wozu gewiß die

Ereigniſſe ſeines Vaterlandes nicht wenig beitrugen, denn jene Schriften erſchienen in der Periode der Cromwelliſchen Revolution. Er wurde in ihnen der Vertheidiger der unumſchränkten Souverainetät, die den allgemeinen Willen ihrem Privatwillen zu unterwerfen das Recht hat. Da unſer Dichter zu dem Irrthum Veranlaſſung geben könnte, als ob dieß Recht keine andere Baſis habe, als Gewalt, ſo iſt's vielleicht nicht überflüſſig, hinzuzufügen, daß dieß keineswegs Hobbes' Meinung war; denn er gründete ſowohl den Staat, als die höchſte Staatsgewalt, Majeſtät, auf einen Vertrag, und alle nachmalige Ideen von einem Naturſtand und einem Geſellſchafts-Vertrag ſind von ihm zunächſt in Anregung gebracht.

# Varianten der erſten Ausgabe.

## Erſter Geſang.

### Stanze 1.

Den Helden beſing, der lange Berg auf und Berg ab
Die Welt umſtrich, um eine Schöne zu finden,
Die fähig wäre, für ihn, was er für ſie, zu empfinden u. ſ. w.

### St. 18. (St. 31 der erſten A.)

Die übrigen werden, ſo wie ihr gutes und böſes Geſchicke
Ins Spiel ſie miſchen wird, vor eurem günſtigen Blicke
Sich ſtellen, wie ſie ſind, nicht wie ſie ein Phidias ſchnitzt.
Denn Bambo's Töchter (geſagt im Vertrauen)
Sind gegen den ritterſchaftlichen Brauch
Die pure Natur, und ihre Ritter auch.

## Zweiter Geſang.

### St. 38 u. f.

Die goldnen Hähne zu zählen, ob keiner fehle, kam
Der König alle Tage, ich glaube zweimal, gefahren
Und zählte; denn, merken Sie ſich's, die goldnen Hähne waren
Von einer Fee ſo künſtlich gemacht,
Daß man gewettet hätte, ſie lebten;
Sie krähten die Stunden bei Tag und bei Nacht,

ſagt: Iſchaſchar wird ſeyn wie ein ſtarker Eſel.“ (Remarques sur la Poëtique d'Aristote chap. 26.) Madame Dacier, nachdem ſie dieſes heroiſche Raiſonnement ihres Gemahls zur Rechtfertigung Homers angeführt hat, erklärt, nach ihrer Art, rund heraus: qu'il n'y a rien de plus beau que cette image. Und wirklich iſt es ein Vergnügen, aus Allem, was gelehrte und ſcharfſinnige Ausleger über dieſe Sache geſagt haben, zu erſehen, wie viel Schönes ſich über einen Eſel ſagen läßt. W.

St. 22. Als ob ſie den heiligen Korb der Göttin Ceres trüge. — Die Jungfrauen zu Athen, die an den Feſten mehrerer Götter und Göttinnen, vornehmlich der Ceres, den Korb mit den Heiligthümern trugen, hießen Kanephoren, deren züchtige (joniſche) Tracht aus Kunſtdarſtellungen bekannt iſt. Es war aber nicht die Tracht allein an dieſen Jungfrauen züchtig, denn nur der unbeſcholtenſte Ruf verhalf zu der Ehre, jenes Heiligthum zu tragen.

St. 22. Im Bélier. — Le Bélier (der Widder) iſt eines der Feenmährchen des Grafen Hamilton.

S. 23. Die Triſtram — — beſchrieben — S. Life and Opinions of Tristram Shandy Vol. VII. p. 113. ff.

St. 24 Stadt des Alabandus — Die Stadt Alabanda in Karien führte dieſen Namen von ihrem Stifter Alabandus, dem Sohn einer Meernymphe und Enkel eines Fluſſes. Ihre Künſtler waren ihres ſchlechten Geſchmacks wegen ſo verrufen, daß alabandicum opus zum Sprichwort wurde, um eine elende Kunſtarbeit zu bezeichnen. Daß ſie die Ehre, in dieſem Gedicht aus der Vergeſſenheit gezogen zu werden, bloß dem Reim auf Amandus zu danken hat, verſteht ſich von ſelbſt; wiewohl man dieſen Reim in Johann Hübners Reimregiſter vergebens ſuchen würde. W.

## Vierzehnter Geſang.

St. 2. Die Zunft der Miſogynen — Wie verſchieden auch in dem hier genannten Kleeblatte von Miſogynen oder Weiberfeinden jeder von den zwei andern iſt, ſo haben doch alle drei dieſen häßlichen Namen nur zu ſehr verdient; der letzte beſonders (ob er ſchon in einem gewiſſen Sinn ein großer Liebhaber und Expertus in arte geweſen ſeyn mochte) iſt im Grunde grauſamer mit den Weibern umgegangen, als irgend ein andrer decenter Schriftſteller. W.

St. 8. Gynäkophagen — Ein Seitenwort zu Anthropophagen (man ſpreche in beiden das g nicht nach franzöſiſcher Art wie sch, ſondern wie

unſer deutſches g aus, wovon das letztere Menſchenfreſſer, ſo wie das erſtere Weiberfreſſer bezeichnet. W.

St. 9. In laeva parte mamillae, — in dem linken Theile der Bruſt: halber Vers aus Juvenal Sat. 7, 159.

St. 10. Worin — wir von unſrer Geburt — Wer einige Erläuterung dieſer Stelle bedarf, den müſſen wir auf das erſte Stück der Sympathien unſers Autors, auf eine gewiſſe chorlambiſche Ode im vierten Bande der bremiſchen Beiträge und auf den Traum der Thamar in Bodmers Noachide — einem Gedicht, welches keineswegs im Lethe unterzuſinken verdient — verweiſen. Im Voyage de Zulma au Païs des Idées würde man vergebens Licht über das, was in dieſen Verſen dunkel iſt, ſuchen. W.

St. 11. Vis centripeda — nennen die Phyſiker die Bewegungskraft nach dem Mittelpunkte hin.

St. 16. Bei Skogula und Miſt — Göttinnen der alten nordiſchen Dichter. W.

St 21. Iris — die Götterbotin, zunächſt im Dienſte der Juno, ſteht hier nicht ohne Beziehung ſtatt Joſe überhaupt.

St. 21. Im Roſenmond' und in den ſchwülen Tagen — Dieß bezieht ſich auf eine Anekdote von einer franzöſiſchen Dame des vorigen Jahrhunderts, welche unter vertrauten Freunden bekannt haben ſoll, der Mai ſey der einzige Monat im Jahre, worin ſie nicht für ihre Tugend ſtehen wollte, wenn ſie das Unglück hätte, auf die Probe geſetzt zu werden. Wir erinnern uns, dieſe Anekdote geleſen zu haben, aber nicht wo. W.

St. 23. Ganz Ohr bei den zehenten Muſen — Der Titel der zehenten Muſe war ohne Zweifel unendlich ſchmeichelhaft für die Dichterin Corinna, oder welche andre es war, die zuerſt damit decorirt wurde; war es vermuthlich auch damals noch, da ein griechiſcher Blumendichter ſeinem Mädchen zu Ehren verſicherte, es gebe vier Grazien, zehn Muſen und zwei Aphroditen. Aber, ſeitdem dieſe Schmeichelei ſo häufig verſchwendet worden iſt, daß man nur allein mit allen zehnten Muſen den ganzen Helikon bedecken könnte, ſcheint dieſe Benennung zu keinem andern Gebrauch mehr zu taugen, als zu dem ironiſchen, der in dieſem Verſe von ihr gemacht wird. W.

## Fünfzehnter Geſang.

St. 15. Vom Zufall — — regiert — Es würde unſerm Dichter zu viel geſchehen, wenn man ihn für fähig hielte, ſelbſt in einem ſcherzhaften Gedichte unter dem Worte Zufall ein blindes Ungefähr zu meinen.

welches die Welt regiere. Nach Ariſtoteles hat die Welt mehrere, unſerer Verſtellungsart nach ſehr verſchiedene Regenten, — die Nothwendigkeit, die Natur, die Vernunft, und was er Tyche und wir Zufall nennen (der, wenn er uns günſtig iſt, Glück und im entgegengeſetzten Falle Unglück heißt), d. i. eine unbekannte Urſache gewiſſer Erfolge, die ſich weder aus den Geſetzen der Nothwendigkeit und Natur, noch aus dem Geſetz der Vernunft erklären laſſen, und die uns daher unerklärbar und unbegreiflich ſind, wiewohl ſie täglich unter tauſenderlei Geſtalten erſcheinen und (wie die Erfahrung lehrt) meiſtens — vermuthlich immer — ſo richtig in den Operationsplan der übrigen Weltregenten eingreifen, daß die Stoiker ſich für hinlänglich begründet hielten, den Zufall aus ihrem Syſtem gänzlich zu verbannen und ſeine Verrichtungen durch eine weiſe und wohlthätige Göttin Pronöa genannt, verſehen zu laſſen. W.

St. 16. Caliban — So heißt in Shakſpeare's Sturm eine Art Halbmenſch von ſeiner eigenen Schöpfung, ein unförmliches Mittelding zwiſchen Menſch und Meerkalb, deſſen Erfindung und Darſtellung vielleicht das non plus ultra der höchſten menſchlichen Einbildungskraft iſt, wie ſchon Addiſon in einem ſeiner Spectators bemerkt hat. W.

St. 24. Prieſter Johann — S. Anm. zu Geſ. 4. St. 27.

St. 28. Polexander — Polexander iſt der Held eines großen heroiſchen Romans, der im Jahre 1632 in fünf dicken Octavbänden zu Paris erſchien und ſeinem Verfaſſer, Gombereille (einem der erſten Mitglieder der vom Cardinal Richelieu geſtifteten Academie Françoiſe) eine große Reputation machte, welche aber ſchon im folgenden Jahrzehend durch Calprenedens Kaſſandra verdunkelt wurde. Jetzt ſind beide Werke eben ſo aus der Mode gekommen und vergeſſen, wie die Kleidertrachten unter Ludwigs XIII.; wiewohl das letztere in ſeiner Art immer ein treffliches Werk bleiben und dem Geiſte der Zeit Ehre machen wird, worin ein ſolcher Roman das beliebteſte Leſebuch aller höhern Claſſen war. W.

St. 31. Den Enkeln des edeln Bajardo — Das edle Roß Bayard gehörte den Haimonskindern an, wie jeder, wenn nicht aus unſerm Volksroman, doch aus Arioſto weiß, wo Rinaldo mit ſeinem Bajardo ebenfalls vorkommt.

St. 32. Man ſtreite — — de lana caprina, — um Wolle der Ziegen, d. i. um ein Unding.

St. 33. Den Theuerdank — Theuerdank iſt eines der berühmteſten deutſchen Gedichte aus dem 16. Jahrhundert, für deſſen Verfaſſer man lange Zeit Kaiſer Maximilian I. hielt. Daß dieſer nur Held des Gedichts, kein

Geheimschreiber Melchior Pfirzing aber dessen Verfasser war, ist jetzt unbezweifelbar.

St. 33. Die Ritter vom heiligen Gral — Diese romantische Dichtung der Provencalen, von denen schon anderwärts die Rede war, (s. Bd. 2. S. 259) verpflanzte zuerst auf deutschen Boden Wolfram von Eschenbach.

St. 33. Den Herculiscus — Unter den Heldenromanen des 17. Jahrhunderts machten auch zwei des braunschweigischen Superintendenten und Hofpredigers Andreas Heinrich Buchholz ein nicht gemeines Glück, nämlich: des christlichen deutschen Großfürsten Hercules und der böhmischen kön. Fräulein Valisca Wundergeschichten, und der christlichen königlichen Fürsten Herculiscus und Herculadisca anmuthige Wundergeschichte. Der neueste Herausgeber vom Jahr 1744 (die erste Ausgabe ist von 1659) sagt vom Verf.: „Der gute Mann war ein ehrlicher deutscher Patriot; er fand von allen Völkern berühmte Thaten und Wunder aufgezeichnet, nur das wollte ihm nicht in Kopf, daß unsere alten deutschen Vorfahren so wild und unbändig, wie die Scythen zu den Zeiten Darius, gewesen seyn sollten. Er führet sie folglich mit ihren Schlachtschwertern in die Morgenländer und läßt sie daselbst erstaunende Hiebe auf die Parther thun; hierüber muß sich ein ehrlicher Deutscher ja billig freuen und dem Geschichtschreiber Dank wissen, daß er die heldenmüthigen Thaten unserer Vorfahren mit solchem Eifer vertheidiget.“ Man sieht hieraus, daß Kampfschilderungen von daher wohl zu entlehnen gewesen seyn müßten, und zu solcher Entlehnung hätte der Verf. eines Amadis sich schon aus Rache versucht fühlen können. Der Verf. jener Romane nämlich erklärte selbst: seine Absicht bei diesem Romane sey vorzüglich gegen die Amadisschützen gerichtet, welche nur eine freche Liebe und Zauberglauben lehren; er wolle dagegen eine Gemüthserfrischung liefern, bei der andächtige Seelen nicht geärgert werden, und weil die Liebe zum Vaterlande seinen Roman ausgebrütet, so wolle er dem spanischen Hochtrab, der italischen Ruhmredigkeit zum Possen beweisen, daß die Deutschen nicht lauter wilde Säue und Bären, sondern auch manchen trefflichen Fürsten und Ritter unter sich gehabt haben.

St. 34. Non omnia possumus omnes — „Wir können nicht Alle Alles“ — ein zum Sprichwort gewordener halber Vers des Virgil. W.

St. 37. Animulam blandulam, holdes Seelchen — Anspielung auf den bekannten Schwanengesang Kaisers Hadrians:

Animula vagula blandula,
*Hospes comesque* corporis,

[redacted]

Quae nunc abibis in loca?
Pallidula, rigida, nudula,
Nec ut soles dabis joca.

Oder, nach Fontenellens glücklicher Ueberſetzung:

Ma petite ame, ma mignonne,
Tu t'en vas donc, ma fille, et Dieu sache où tu vas?
Tu pars seulette, nue, et tremblottante, hélas!
Que deviendra ton humeur folichonne?
Que deviendront tant de jolis ébats? W.

## Sechzehnter Geſang.

St. 1. Wie Bruder Lips — S. Les oyes du Frère Philippe in den Contes de la Fontaine, wovon ſich eine ſehr artige, wiewohl ein wenig zu ſchwatzhafte Nachahmung im dritten Bande der bremiſchen Beiträge befindet. W.

St. 2. Amphisbänen. — S. Anm. zu „die Natur der Dinge ꝛc.“ Bd. 25.

St. 2. Von der Wolluſt (Hedone) Ariſtipps — handeln ausführlich die Briefe Ariſtipps und der Lais. Die Sünde ſchildert Milton im verlornen Paradies (Geſ. 2.) als Pförtnerin der Hölle mit folgenden Zügen:

— Und vor den Thoren ſaß
Zu beiden Seiten eine gräßliche
Geſtalt. Die eine ſchien bis an den Leib
Ein ſchönes Weib, allein der Untertheil
War deſto ſcheußlicher; ein ſchuppichtes
Gewinde bildete zur Schlange ſich,
Und tödtlich war der Stachel unten dran.
Um ihres Leibes Mitte bellt ein Schwarm
Von Höllenhunden ohne Raſt und ſperrt,
So weit wie Cerberus, die Rachen aus
Mit gräßlichem Geheul. Doch kriechen ſie
Nach Willkür, und ſo oft in ihrem Schrein
Sie etwas ſtört, in ihren Leib zurück
Und liegen dort und klöffen unſichtbar,
Dumpfheulend fort.

St. 7. Wie meines Hagedorns einſt — Horaz, mein Freund, mein Lehrer, mein Begleiter, iſt der erſte Vers eines der ſchönſten Stücke dieſes liebenswürdigen Dichters, Horaz betitelt, im erſten Bande ſeiner poetiſchen Werke: welche, wiewohl ſie jetzt ziemlich vergeſſen ſcheinen, eine ehrenvolle Stelle in dem deutſchen Muſentempel nie verlieren werden. W.

St. 18. Sebaſtian Brand in ſeinem Narrenſchiff — Dieſes ſatiriſch-didaktiſche Gedicht eines Doctors der Rechte zu Straßburg (geb. 1458, geſt. daſ. 1520) war ſo in Anſehen, daß ein Doctor der Theologie, Gailer von Kaiſersberg, darüber öffentlich predigte. Einen Auszug davon ſ. in Eſchenburgs Denkmälern altdeutſcher Dichtkunſt.

St. 18. Alquif, Urgande und Merlin — Zauberer und Feen, die in dem romantiſchen Sagenkreiſe von bedeutendem Anſehen ſind.

St. 20. Ut iniquae mentis asellus — Ein übellauniges Eſelein, mit welchem Horaz dem Schwätzer gegenüber ſich ſelbſt vergleicht. Hor. Sat. 1. 9, 20.

St. 24. Nicht mit dem Kaiſer im Mond — Vermuthlich iſt hier nur Arlequin Empereur de la Lune gemeint. W.

## Siebenzehnter Geſang.

St. 1. Der Hurenſohn Roland — Dieſe heroiſche Wendung gab Don Quixote (vermittelſt einer Anſpielung auf die fünfte und ſechste Stanze im vierundzwanzigſten Geſange des Orlando Furioso) ſeinem erſten kläglichen Abenteuer mit dem handfeſten Maulefeltreiber von Toledo, wie im ſiebenten Capitel des erſten Theils ſeiner Geſchichte zu leſen iſt. Sollte übrigens die Delicateſſe unſerer Leſer durch das Beiwort, welches der Dichter aus dem Munde des beſagten Ritters dem großen Roland gibt, beleidiget worden ſeyn: ſo dient zu einiger Entſchuldigung deſſelben, daß der Titel fils de putain, wenn dem Stallmeiſter des Spiegelritters (deſſen unterhaltende Geſpräche mit Sancho Panſa im dreizehnten Capitel des dritten Theils vorgedachter Geſchichte beſchrieben ſind) zu glauben wäre, vielmehr eine Art von Lob als einen beſchimpfenden Vorwurf mit ſich führte. Wenigſtens hat es in Beziehung auf den großen Orlando das Verdienſt der Wahrheit; denn dieſer wurde allgemein für einen natürlichen Sohn Karls des Großen gehalten. W.

St. 19. Wie Laurens Dichter — Oder doch geſungen haben könnte; denn daß Petrarca dieß wirklich von der Stimme ſeiner geliebten Laura geſungen habe, können wir uns nicht erinnern. Doch fanden wir, beim

Nachſchlagen, eine Stelle, wovon unſerm Dichter vielleicht eine ungetreue Erinnerung vorgeſchwebt haben mag.

Ed udi sospirando dir parole
Che farian gir i monti e star i fiumi.

Sonnetto 123. W.

St. 25. Brunels Ring — Nämlich, die Gabe, unſichtbar zu werden. S. Orlando Fur. C. III. 69. W.

St. 34. Das Ding, das nicht iſt — Die berühmten Houyhnhms, deren (maſchinenmäßige verdienſtloſe) Tugend Gulliver-Swift auf Unkoſten der menſchlichen Natur ſo ſehr erhebt, hatten in ihrer Sprache kein Wort, um Wahrheit oder Lüge zu bezeichnen. Sie mußten ſich der Umſchreibung dazu bedienen. Du ſagſt das Ding, das nicht iſt, wieherten ſie dem armen Gulliver zu, wenn er etwas geſagt hatte, das ſie nicht begreifen konnten. W.

St. 38. Ein Santon aus der Wüſte — Santons heißen die Einſiedler bei den Türken und Mauren, eine Art Wahnſinniger, die entweder ganz nackt oder nur mit Federn und Lumpen bedeckt einhergehen, jedoch nicht immer ſehr enthaltſam ſind. S. Arvieux descr. Afr. 135.

St. 39. Eine Begueule. — Mit dieſem Ausdruck ſchimpft das Volk ein weibliches Geſchöpf, das ſich in Alles vergafft.

St. 41. Ein Hut auf jeden Unterrock — „Zu Verſtändniß dieſes höchſt abgeſchmackten Verſes diene den jetzt Lebenden und den Nachkommen, welchen er unter die Augen kommen mag, zu wiſſen: daß es zur Zeit, da dieſes Gedicht vollendet wurde (1770) in Franken, Thüringen und Sachſen, nicht etwa unter dem gemeinen Volke, ſondern ſogar unter Perſonen von den erſten Claſſen gewöhnlich war, die Mannsleute Chapeaux, Hüte, zu nennen. Wir haben nie recht dahinter kommen können, wann und wie eine ſo ſeltſame und dem männlichen Geſchlechte offenbar deſpectirliche Benennung zur Mode geworden; aber ſo viel iſt gewiß: wenn es anſtändig iſt, ſtatt Mannsperſonen Hut zu ſagen, ſo muß es auch erlaubt ſeyn, ſtatt des Worts Frauenzimmer oder Dame, ſich hinfür des noch charakteriſtiſchern Wortes, Unterröcke, zu bedienen. Man hat in dieſem Vers einen Verſuch damit machen wollen, um zu ſehen, ob er die Ehre haben werde, entweder die Hüte abzuſchaffen oder die Unterröcke Mode zu machen.“ — Das letztere iſt, wie leicht vorherzuſehen war, nicht erfolgt: aber, was auch die Urſache davon ſeyn mag, die ehemalige Synonymität der Wörter Mann und Hut iſt unvermerkt verſchwunden, und dieſe Anmerkung, welche ehemals einen elenchtiſchen Zweck hatte, mußte bloß beibehalten werden, um obigen *Vers der Nachwelt* verſtändlich zu machen.

Wir können nicht umhin, bei dieſer Gelegenheit überhaupt anzumerken, daß noch Verſchiedenes in dieſem Gedichte vorkommt, das ſich auf Moden, Gewohnheiten und Sitten bezieht, die im zweiten Drittel dieſes Jahrhunderts noch ziemlich gemein in Deutſchland waren, ſeit fünfzehn oder zwanzig Jahren aber nach und nach ſo gänzlich verſchwunden ſind, daß die darauf anſpielenden Stellen theils unverſtändlich geworden, theils wohl gar etwas Unfügliches zu haben ſcheinen, das ſie bei der erſten Erſcheinung des neuen Amadis nicht hatten. W.

Vergl. Anm. zu Geſ. 2. St. 4.

## Achtzehnter Geſang.

St. 6. Das Lager von Agramant — und das bezauberte Schloß, wo man um Mambrins Helm ſich walkte, ſind ohne Zweifel den Leſern Arioſto's und Cervantes, jenes aus dem Orlando Furioſo, dieſes aus Don Quixote hinlänglich bekannt. Mambrins Helm war bekanntlich ein Barbierbecken.

St. 8. Thoms liebet Mieken u. ſ. w. — Der Dichter hatte eine ſchottiſche Ballade (aus einer Sammlung engliſcher und ſchottiſcher Lieder mit den dazu gehörigen Melodien) im Sinne, deren Anfang lautet:

Tom lov's Mary passing well,
But Mary she lov's Harry,
Whilst Harry doats on bonny Bell
And finds his love miscarry;
Since bonny Bell for Thomas burns,
Who coldly slights her passion etc. W.

St. 8. Kurz, Asmodeus trieb u. ſ. w. — Denn, nach einer Entdeckung, welche Le Sage ſeinen Don Cleophas machen läßt, iſt der Amor, den Dichter und Maler in die Wette als den liebenswürdigſten aller Götter ſchildern, und ſein Diable boiteux, Asmodeus oder Asmodi im Büchlein Tobiä genannt, eine eben und dieſelbe Perſon. W.

St. 24. Der ihm, nach Hobbes, das Recht — Thomas Hobbes, geb. 1588 zu Malmesbury, geſt. 1679 zu London, der beſonders durch ſeine Werke de cive und den Leviathan ſich den Ruhm als Begründer des Staatsrechtes erworben hat, war der Demokratie ſehr abgeneigt und verwendete *einen ganzen Scharfſinn für* die Stützung der Monarchie, wozu gewiß die

Ereigniſſe ſeines Vaterlandes nicht wenig beitrugen, denn jene Schriften erſchienen in der Periode der Cromwelliſchen Revolution. Er wurde in ihnen der Vertheidiger der unumſchränkten Souverainetät, die den allgemeinen Willen ihrem Privatwillen zu unterwerfen das Recht hat. Da unſer Dichter zu dem Irrthum Veranlaſſung geben könnte, als ob dieß Recht keine andere Baſis habe, als Gewalt, ſo iſt's vielleicht nicht überflüſſig, hinzuzufügen, daß dieß keineswegs Hobbes' Meinung war; denn er gründete ſowohl den Staat, als die höchſte Staatsgewalt, Majeſtät, auf einen Vertrag, und alle nachmalige Ideen von einem Naturſtand und einem Geſellſchafts-Vertrag ſind von ihm zunächſt in Anregung gebracht.

# Varianten der ersten Ausgabe.

## Erster Gesang.

Stanze 1.

Helden besing, der lange Berg auf und Berg ab
Welt umstrich, um eine Schöne zu finden,
fähig wäre, für ihn, was er für sie, zu empfinden u. s. w.

St. 18. (St. 31 der ersten A.)

übrigen werden, so wie ihr gutes und böses Geschicke
Spiel sie mischen wird, vor eurem günstigen Blicke
stellen, wie sie sind, nicht wie ein Phidias schnitzt.
n Bambo's Töchter (gesagt im Vertrauen)
) gegen den ritterschaftlichen Brauch
pure Natur, und ihre Ritter auch.

## Zweiter Gesang.

St. 38 u. f.

goldnen Hähne zu zählen, ob keiner fehle, kam
König alle Tage, ich glaube zweimal, gefahren
zählte; denn, merken Sie sich's, die goldnen Hähne waren
einer Fee so künstlich gemacht,
man gewettet hätte, sie lebten;
*rähten die Stunden bei* Tag und bei Nacht,

Und witterten ſie von fern' ein Fräulein vom Hofe, ſo ſchwebten
Sie mit den Flügeln und ſtrotzten an allen Federn und ſtrebten
Sich los zu machen, wiewohl vergeblich; es war
Recht drollig zu ſehn. Nun kam, wie ich ſagte, der König
Und zählte ſie Morgens und Abends. Da ward er einsmals gewahr,
Daß einer fehlt'. Er erſchrak und zählte ſie, Paar und Paar
Und einzeln, zweimal und dreimal, und immer war einer zu wenig;
Nur acht und vierzig, und vierzig und neun,
So viel als Thürme, ſollten's ſeyn.
Nun denken Sie, wie ſich der König dabei geberden mochte!
Er fuhr wie ein Kreiſel herum und fluchte entſetzlich und pochte
So arg, daß Alles davon lief — Doch, nein,
Ich irrte, ſein Hofnarr blieb, als Alle liefen, ſtehen.

Dieſe Stelle iſt in der 33. — 36. Stanze gänzlich umgeſchmolzen und verändert worden.

## Dritter Geſang.

St. 4, 5, 6.

— — — Und einen alten Druiden,
Mit langem ſilbernen Bart, der ungefähr, was dem Peliden
Der alte Phönix ihm war. Sein langer ſilberner Bart
Erweckte die Meinung, daß er ein wenig hexen könnte.
Er war in aller Weisheit Aegyptens hochgefahrt
Und wußte genau, warum das Feuer brenne,
Warum der Schnee uns weiß, nicht gelb, noch ſeladon ſcheint,
Auch daß der Mond nicht kühlt, Aurora Perlen nicht weint,
Und Baſilisken nicht aus Hahneneiern entſtehen.
Er maß die Ellipſen aufs Haar, worin die Planeten ſich drehen,
Und kurz, im Himmel, auf Erden und unter der Erden, im Land
Der Gnomen, erklärt' er Euch Alles, den Cirkel in der Hand.
Gleich ſtark war unſer Mann in der metaphyſiſchen Sphäre,
Er wußte ſein sum quia sum und ſeine Dingerlehre
So gut als Suarez und Duns. Ihm ſchien nichts wunderbar.
Sogar das ſeltſame Ding, das (närriſch genug) in uns denket,
Mit jedem geheimen Warum, das unſern Willen lenket,
Und vom Warum das Warum erklärt' er an Fingern Euch her;
Und daß in unſrer Welt, der beſten aller Welten,
Die Dinge nicht minder noch mehr, als was wir wollen, gelten.
*Glaubt* Meiſter Pangloß nicht ſteifer, als er u. ſ. w.

# Fünfter Gesang.

St. 16, 17.

Nun denket selbst, da er sein bestes Theil, den Fächer,
Der ihm zur Seite gelegen, nicht fand,
Was zwischen ihm und der Nymphe für eine Fehd' entstand.
Cupido, da er einst Bogen und Köcher
An Ganymeden verspielte, * geberdete sich,
So groß der Schade war, nicht halb so jämmerlich.
Zu welchen Proben mußtest du dich,
Zu sehr beleidigte Nymphe, bequemen!
Wo suchte der Wüthende nicht! Zu welchem Ersatz verband
Ihn ihre siegende Unschuld! Allein sein ganzer Verstand
War von dem Augenblick an, da er kein Mittel mehr fand,
Zu hoffen, er habe sich betrogen,
In einen Seufzer gewickelt, dem Monde zugeflogen.
Er schlägt sich vor die Stirn, flucht seinem Schlaf und dräut,
Wofern das Fräulein ihm ihr seidnes Schnupftuch leiht,
(Allein daran sey, spricht sie, nicht zu denken)
Wie Neukirchs Korydon, zu gehn
Und seinen Rumpf an einen Eichbaum zu henken.

St. 21.

„Von einem Affen der Witz, das Herz von einem Hasen,"
Ein solches Ding mag allenfalls zu Paris
Zur Kurzweil jungen Coquetten und alten Messalinen
Zum Vorspiel oder vielleicht zum Intermezzo dienen,
Denn dort ist ohnehin der Narren Paradies;
An jedem andern Orte war ohne seinen Fächer
Sir Parasol ein armer Lanzenbrecher u. s. w.

# * Achter Gesang.

St. 34 und 35.

nach dem Verse „ein dignus vindice nodus u. s. w. lautet in der ersten Ausgabe wie folgt:

Dieß ist gerade der Fall, worin wir uns befinden.
Um Dindonetten, das beste Mädchen der Welt,

* S. die Erzählung *Cupid and Ganymed* in Priors Gedichten, Vol. I.

Aus einer Fährlichkeit zu winden,
Iſt, nach den Pflichten der Liebe, die auch den Dichter verbinden,
Kein Mittel, wozu der unſre ſich nicht verbunden hält:
Zumal da Pope's geraubte Locke
Uns offenbart, daß jedem Unterrocke
Ein Schutzgeiſt zugegeben ſey.
Ob die von Atlas hierin ein Privilegium haben,
Und ob nicht Mutter Natur zuweilen ihre Gaben
Auch in Flanell verſteckt, ſteht eurem Urtheil frei.
Wir ſind zufrieden, den Ritter ſo weit entfernt zu haben,
Daß Bambo's ehrliche Tochter auf ihrer Lagerſtatt
Zum wenigſten von ihm nichts zu beſorgen hat.

## Neunter Geſang.

### St. 6.

nach dem Verſe: für fremde Sünden zu haſſen, ſind folgende Verſe der erſten Ausgabe, einem Horaziſchen Geſetze zufolge, weggeſchnitten worden.

Der Himmel behüte die werthe Chriſtenheit
Und alle Welt vor Phädren und Neronen,
Medeen, Klytämneſtren und andern Standesperſonen
Von dieſer Art! Sie machen uns keine gute Zeit.
Doch, daß man deßwegen den Dichter beſchreit,
Iſt wahre Ungerechtigkeit.
Iſt, wie Demokritus ſagt, der Globus, ſo lang' und ſo breit
Er iſt, mit Narren bedeckt, — ſo laßt uns mit ihm lachen!
Und, weint ihr lieber? von Herzen gern, ſo weint!
Nur muthet dem Dichter nicht zu, euch beſſ're Menſchen zu machen,
Als wirklich Natur und Kunſt ſie machen zu können ſcheint.
Daß Thraſo ein Prahler, daß Jago ein falſcher Freund,
Orbil ein Finſterling, Tartuffe ein ſchändlicher Bube,
Armande zu ſehr ein Geiſt, Agneſe zu ſehr ein Thier,
Marulla geſchwätziger iſt als eine Wochenſtube,
Europa Jupitern ſelbſt am liebſten in einen Stier
Verkleidet ſieht, — was kann der Dichter dafür?
Ja! wäre der Mann, von welchem hier
Die Red' iſt, der Mann im Monde! Dann möchten die Damen auf ewig

Mir ihre Gnaden entziehn, in einen eisernen Käfich
Mich sperren, Gesichter mir machen, kurz, alles Erfinnliche mir
Zu Leide thun! — Denn, wer zu dichten sich erkühnet,
Was unsern gebietenden Frauen präjudiciren kann,
Ich sag' es laut, der ist kein hübscher Mann
Und hat das Aergste, was Frauen uns drohen können, verdienet.

St. 19.

In Gärten, bei deren Anblick der hungrigste Poet
Das Unglück hätte die Mahlzeit zu vergessen,
Zu der ihn sein hoher Gönner, der Midas Nasidien,
Aus schuldigem Dank für eine Ode gebeten,
Worin Perikles und Mäcen
Und Colbert die Ehre haben, dem Midas nachzutreten u. s. w.

St. 24

nach den Worten: Du Aermste, für deine Ruh' hast du bereits zu viel gesehen!

„Fiat justitia! — und sollte das Menschengeschlecht
Zu Grunde gehn, und Keiner übrig bleiben,
Der an die Wand pißt!" — Nun, so weit die Sachen zu treiben,
Gestrenge Herren und Freunde vom stricten Recht,
Dieß möchte Schwierigkeiten finden:
Doch, zum Beweise, daß wir gehörig empfinden,
Wie sehr uns Menschlichkeit und Sensus Communis verbinden,
Gerecht zu seyn, soll auch (wiewohl wir sie
Nicht lieben) Chatouilleusen ihr volles Recht geschehen.
Wir sagen demnach: sie hatte, bezaubert durch die Magie
Der Neugier, einmal nur den Helden angesehen u. s. w.

## Zwölfter Gesang.

S. 33, 34.

Es war sehr glücklich für Sie, mein Herr, in Chatouilleusen
Die Dame so bald zu finden. Sie hätte zu Samarkand,
Smolensko, Peking, wer weiß an welchem Ende der Erden
*Versteckt seyn können und lange* vergebens erwartet werden. —

„Prinzeſſin, verſetzt der Ritter mit etwas Ungeduld,
Verſchonen Sie wenigſtens doch die liebenswürdigſte Dame!“
Wie? Amadis? Schwärmen Sie gar? Wer hindert Sie denn, die Dame
(Sie wiſſen vermuthlich nicht, ihr Name
Iſt Chatouilleuſe) zum Dank für ihre voreilende Huld
Zu würdigen, weſſen Sie wollen. Auch muß ich ſagen, es wäre
Sehr lieblos (nichts Stärkers zu ſagen) aus ihrer Ohnmacht ihr
Ein großes Verbrechen zu machen. Sie that bloß ihre Gebühr.
Wo iſt in der ganzen Welt, das Meer und die Atmoſphäre
Mit eingeſchloſſen, ein Mädchen von ſeiner Empfindung der Ehre,
Die weniger thäte? Und wirklich, erlauben Sie mir,
Läßt für ein Mädchen von Ehre ſich kaum ein Fall erdenken,
Worin es verdrießlicher wäre bei einer Schwachheit ſich
Ergriffen zu ſehn. Wahrhaftig, ich würde mich
Vor Gram in einer See von meinen Thränen ertränken.

St. 44, 45.

Die Wahrheit war, es hatte ſie Phöbus dem König
Bei einem bekannten Anlaß erhöht,
Der Seiner phrygiſchen Majeſtät
Geſchmack und inneres Ohr ein wenig
Verdächtig machte. Don Midas, wie man ſich
Leicht vorſtellt, trug nun eben kein Verlangen,
Zu dieſem Zuwachs öffentlich
Vom Hof' und den fremden Miniſtern den Glückwunſch zu empfangen u. ſ. w.

## Dreizehnter Geſang.

St. 3.

— — Und du, erzogen am Buſen
Der Grazien, Sohn der Natur, mein Pergoleſe, du!
Dir hören, wenn du ſcherzeſt, * entzückt die griechiſchen Muſen,
Es hören, wenn du das Schwert im tief zerriſſenen Buſen
Der göttlichen Mutter beweinſt, mitweinende Engel dir zu.
Dir, ihrem Liebling, entdeckte das große Geheimniß, die Herzen
Allmächtig zu rühren, die Göttin Harmonie,

* Z. B. in der bekannten und ehemals, da an trefflichen Compoſitionen in dieſem Fache noch großer Mangel war, ſo ſehr beliebten Serva Padrona.

Der Einfalt hohe Kunſt! Wir fühlen wahre Schmerzen
Tief in der Bruſt und wünſchen ewig ſie
Zu fühlen. Dem Wilden ſelbſt, von deſſen rauher Wange
Nie ſanfte Thränen gerollt, wird warm in ſeiner Bruſt;
Erſtaunt erfähret er bei deinem hohen Geſange
Zum erſten Mal der Thränen göttliche Luſt.

St. 4.

In ihm, ihr Amphionen, ſtudirt
Den hohen Geſchmack, das Wahre zum ungefärbten Schönen
In edler Einfalt gepaart; die Kunſt, zu malen mit Tönen u. ſ. w.

Zwiſchen Stanze 4 und 5
iſt Folgendes weggefallen:

Nach dieſem Seitenſprung — zu billigem Verdruß
Von jedem echten Zoilus!
Wiewohl ein ſolcher dafür in ſeinem Exemplare
(Falls er ein eignes vermag) die beleidigten Regeln und ſich
Mit einem langen rächenden Strich
Verſöhnen kann — ſehn wir uns um nach unſerm zärtlichen Paare,
Das, eh der Morgen erwacht, ungleicher Erwartungen voll,
In einem Gartenſaal zuſammenkommen ſoll.

St. 16 nach dem 2ten Verſe:

Da fängt man mit ſich ſelbſt zu raiſonniren an:
Welch häßliches Ding um den Zorn! Er iſt der ſchönen Natur
Zuwider, iſt ungroßmüthig, iſt ſchädlich, ficht mit Schatten,
Haut in die Luft und trifft ſich ſelber nur;
Unmöglich iſt's, ihn mit der Weisheit zu gatten.

St. 17.

Er endigt endlich damit, für einen Phantaſien den Sohn
Von ſeinem Vater, die Dame und ihren Endymion
Unwürdig ſeines Zorns zu erklären,
Und da ihn beides ſpornt, aus dieſem verhaßten Schloß
Sich auf der Stelle zu verbannen,
So ſchleicht er leiſe ſich fort u. ſ. w.

St. 26
ſind folgende Verſe weggeſchnitten worden:

Auch lob' ich *ſie darum. So ganz* zur Luſt gebaut,
*Wie ſie, mit ſolchen Augen und einer ſo* glatten Haut

Und solchen Alabasterarmen,
In denen sie den alten Tithon sogar,
Wie alt und kalt er auch in Aurorens Armen war,
Versuchen könnte zum Jüngling aufzuwarmen,
Ist, denk' ich, eine Dame nicht von der Natur bestimmt u. s. w.

— —

Wer wollte sich, zum Exempel, in einem Gasthof nicht,
Wenn Vater Bromius nicht gleich Wein von Nuits bescheret,
Mit Aßmannshäuser behelfen? Bei ausgelöschtem Licht
Sind alle Katzen schwarz, wie Avicenna spricht,
Und was man nicht hat, ist leicht bei dem, was man hat, entbehret.

Das Horazische Gesetz, luxuriantia compescit, muß vielleicht nirgends strenger angewendet werden, als in scherzhaften und humoristischen Gedichten, wiewohl uns auch hier das ne quid nimis immer die Hand zurückhalten muß.

# C. M. Wielands

# sämmtliche Werke.

---

Sechzehnter Band.

---

Leipzig.
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.
1855.

# Peregrinus Proteus.

Erſter Band.

# Vorrede

zur erſten Ausgabe von 1791.

---

ch habe mich ſchon, bei einer andern Gelegenheit, etwas
n einer kleinen Naturgabe verlauten laſſen, die ich
hne Ruhm zu melden) mit dem berühmten Geiſterſeher
wedenborg gemein habe, und vermöge deren mein
eiſt zu gewiſſen Zeiten ſich in die Geſellſchaft verſtor-
ner Menſchen verſetzen, und, nach Belieben, ihre Unter-
bungen mit einander ungeſehen behorchen, oder auch
ihl, wenn ſie dazu geneigt ſind, ſich ſelbſt in Geſpräche
it ihnen einlaſſen kann.

Ich geſtehe, daß mir dieſe Gabe zuweilen eine ſehr
genehme Unterhaltung verſchafft: und da ich ſie weder
Stiftung einer neuen Religion, noch zu Beſchleunigung
s tauſendjährigen Reichs, noch zu irgend einem andern,
m geiſtlichen oder weltlichen Arme verdächtigen Gebrauch,
ndern bloß zur Gemüthsergötzung meiner Freunde, und
chſtens zu dem unſchuldigen Zweck, Menſchenkunde und
enſchenliebe zu befördern, anwende; ſo hoffe ich, für

dieſen kleinen Vorzug (wenn es einer iſt) Verzeihung zu erhalten, und mit dem Titel eines Geiſterſehers, der in unſern Tagen viel von ſeiner ehemaligen Würde verloren hat, gütigſt verſchont zu werden.

Es iſt noch nicht lange, daß ich das Vergnügen hatte, eine ſolche Unterredung zwiſchen zwei Geiſtern von nicht gemeinem Schlage aufzuhaſchen, die meine Aufmerkſamkeit um ſo mehr erregte, da dieſe Geiſter in ihrem ehemaligen Leben nicht zum beſten mit einander ſtanden, und der eine von ihnen mein ſehr guter Freund iſt.

Der letztere (um die Leſer nicht unnöthig rathen zu laſſen) war ein gewiſſer Lucian — keiner von den zwei oder drei Heiligen Lucianen, die mit einem goldnen Cirkel um den Kopf in den Martyrologien figuriren; auch nicht Lucian der Mönch, noch Lucian der Pfarrer zu Kafar-Gamala, der im Jahre des Heils 415 ſo glücklich war, von St. Gamaliel im Traume benachrichtiget zu werden, wo die Gebeine des heiligen Stephanus zu finden ſeyen; noch Lucian der Marcionit, noch Lucian von Samoſata, der Arianer, von dem eine eigene Nebenlinie dieſer unglücklichen Familie den Namen der Lucianiſchen führt — ſondern Lucian der Dialogenmacher, der ſich ehemals mit ſeinen Freunden Momus und Menippus über die Thorheiten der Götter und der Menſchen luſtig machte, übrigens aber (dieſen einzigen Fehler ausgenommen) eine

ſo ehrliche und genialiſche Seele war und noch dieſe Stunde iſt, als jemals eine ſich von einem Weibe gebären ließ.

Der andere war eine nicht weniger merkwürdige Perſon, wiewohl er in ſeinem Erdeleben in allem den ausgemachteſten Antipoden meines Freundes Lucian vorſtellte, und eine ſo zweideutige Rolle ſpielte, daß er bei den einen mit dem Ruf eines Halbgottes aus der Welt ging, während die andern nicht einig werden konnten, ob der Narr oder der Böſewicht, der Betrüger oder der Schwärmer in ſeinem Charakter die Oberhand gehabt habe. Alles in dem Leben dieſes Mannes war excentriſch und außerordentlich: ſein Tod war es noch mehr; denn er ſtarb freiwillig und feierlich auf einem Scheiterhaufen, den er vor den Augen einer großen Menge von Zuſchauern aus allen Enden der Welt, in der Gegend von Olympia mit eigener Hand angezündet hatte.

Lucian, der ein Augenzeuge dieſes beinahe unglaublichen Schauſpiels geweſen war, wurde auch der Geſchichtſchreiber desſelben, und glaubte, als ein erklärter Gegner aller Arten von philoſophiſchen oder religiöſen Gauklern, einen beſondern Beruf zu haben, die ſchädlichen Eindrücke auszulöſchen, welche Peregrin (ſo hieß dieſer Wundermann, wiewohl er ſich damals lieber Proteus nennen ließ) durch einen ſo außerordentlichen Heldentod auf die Gemüther

ſeiner Zeitgenoſſen gemacht hätte: und wie hätte er dieſen Zweck beſſer erreichen können, als indem er ſie zu überzeugen ſuchte, daß der Mann, den ſie, nach einer ſo übermenſchlichen That für den größten aller Weiſen, für ein Muſter der höchſten menſchlichen Vollkommenheit, ja beinahe für einen Gott zu halten ſich genöthigt glaubten, weder mehr noch weniger als der größte aller Narren, ſein ganzes Leben das Leben eines von Sinnlichkeit und ausſchweifender Einbildungskraft beherrſchten halb wahnſinnigen Charlatans, und ſein Tod nichts mehr als der ſchicklichſte Beſchluß und die Krone eines ſolchen Lebens geweſen ſey.

Ich habe an einem andern Orte die Gründe ausgeführt, welche mich überredeten, zu glauben daß Lucian nicht nur in allem, was er als Augenzeuge von dieſem Peregrin berichtet, ſondern auch in Erzählung derjenigen Umſtände, die er vom bloßen Hörenſagen hatte, ehrlich zu Werke gegangen, und von dem Gedanken, ſeine Leſer zu belügen und dem armen Phantaſten wiſſentlich Unrecht zu thun, weit entfernt geweſen ſey. Aber wie zuverläſſig auch Lucians Aufrichtigkeit in dieſer Sache immer ſeyn mag, ſo bleibt nicht nur die Glaubwürdigkeit der Gerüchte und Anekdoten, die auf Peregrins Unkoſten in Syrien und anderer Orten herumgingen und jenem erzählt worden waren, zweifelhaft, ſondern auch die Fragen: „ob Lucian in ſeinem

theile von ihm ſo unparteiiſch, als man es von einem
ten Kosmopoliten fordern kann, verfahre? und: ob Pere-
n wirklich ein ſo verächtlicher Gaukler und Betrüger und
h (was ſich mit dieſem Charakter nicht recht vertragen
ll) zu gleicher Zeit ein ſo heißer Schwärmer und ausge-
ichter Phantaſt geweſen ſey, als er ihn ausſchreit? —
ſe Fragen, ſage ich, bleiben für Leſer, welche einem
geklagten, der ſich ſelbſt nicht mehr vertheidigen kann,
e deſto ſchärfere Gerechtigkeit im Urtheilen über ihn
uldig zu ſeyn glauben, unauflösliche Probleme.

Man kann ſich alſo vorſtellen wie groß mein Ver-
ügen war, als ich durch einen glücklichen Zufall Gelegen-
t bekam, die erſte Unterredung, die zwiſchen Lucian und
regrin im Lande der Seelen vorfiel, zu belauſchen und
s dem eignen Munde des letztern Aufſchlüſſe und Berichti-
ngen zu erhalten, wodurch das Mangelhafte in den Lu-
niſchen Nachrichten ergänzt, das Dunkle und Unerklärbare
s Licht geſetzt, und das ganze moraliſche Räthſel des
bens und Todes dieſes ſonderbaren Mannes, auf eine
mlich befriedigende Art aufgelöſet wird.

Wenn man ſich erinnert, daß ſeit dem Tode beider
enden Perſonen beinahe ſechzehnhundert Jahre verſtrichen
d, ſo wird man vielleicht unglaublich finden, daß ſie in
iem ſo langen Zeitraum nicht eher Gelegenheit gehabt
ben ſollten, ſich anzutreffen und gegen einander zu

erklären. Allein fürs erste sind sechzehn Jahrhunderte, nach dem Maßstabe, woran die Geister die Zeit zu messen pflegen, kaum so viel als nach unserm Zeitmaße eben so viel Jahrzehnte: und dann traten bei Lucian und Peregrinen noch besondere Umstände ein, von denen (wiewohl sie zu den Geheimnissen des Geisterreichs gehören) uns vielleicht künftig etwas zu verrathen erlaubt seyn wird, die aber hier nicht an ihrem rechten Orte stehen würden.

Nach diesem kleinen Vorberichte würde mich nun nichts weiter hindern, die Unterredung zwischen den besagten beiden Geistern sogleich mitzutheilen, wenn ich voraussetzen könnte, daß der Inhalt der oben angezogenen Lucianischen Schrift (ohne welche diese ganze Unterredung unverständlich und ihre Mittheilung zwecklos seyn würde) entweder aus dem Original oder aus irgend einer Uebersetzung allen Lesern bekannt und gegenwärtig wäre. Da es aber billig ist, auf diejenigen, die sich nicht in diesem Falle befinden, Rücksicht zu nehmen: so hoffe ich diesen letztern durch folgenden Auszug aus Lucians Bericht von Peregrins Lebensende einen kleinen Dienst zu erweisen.

# Inhalt

## des sechzehnten Bandes.

---

### Einleitung.

Veranlassung dieser Unterredungen zwischen Peregrin und Lucian. Etwas über das Recht oder Unrecht, Schwärmerei und Thorheit durch Spott heilen zu wollen. Peregrin nimmt davon Gelegenheit, sich gegen die harten Urtheile, welche Lucian in seiner Schrift von Peregrins Tode über ihn gefällt, und besonders gegen die Beschuldigungen eines darin redend eingeführten Ungenannten so zu vertheidigen, daß Lucians Wahrheitsliebe und Redlichkeit dabei ins Gedränge kommt. Da er indessen nicht zu läugnen begehrt, daß der Schein und zum Theil die auf bloßen Gerüchten und Verleumdungen beruhende öffentliche Meinung gegen ihn war, so wünscht er seinen neuen Freund durch eine reine offenherzige Beichte seines ganzen ehemaligen Lebens in den Stand zu setzen, ein richtigeres Urtheil von ihm zu fällen, hauptsächlich aber die zweideutigen und räthselhaften Stellen seiner Geschichte in ihr wahres Licht zu setzen. Lucian zeigt sich geneigt ihn anzuhören, und so beginnt Peregrin, im

## I. Abſchnitt

ſeine Erzählung mit einer kurzen Nachricht von ſeiner Vaterſtadt und Familie, um ſogleich zur Schilderung der Lebensweiſe und des Charakters ſeines Großvaters Proteus, von welchem er erzogen wurde, überzugehen, und zu zeigen, wie theils durch dieſe Erziehung, theils durch zufällige Umſtände ſchon in ſeinen früheſten Jahren der Grund zu ſeinem ganzen Charakter und zu den ſeltſamen Verirrungen ſeiner frühzeitig erhitzten und exaltirten Einbildungskraft gelegt worden. Wie er ſchon im erſten Jünglingsalter dazu gekommen, etwas Dämoniſches in ſich zu erkennen, und welchen Einfluß dieſe Entdeckung auf ſeine Ideen von ſeiner Beſtimmung und dem, was für ihn das höchſte Gut ſey, gehabt habe. — Tod ſeines Großvaters, deſſen Erbe er wird. Wahre Erzählung ſeines erſten Liebesabenteuers mit der ſchönen Kallippe, wodurch die ſchiefe und in weſentlichen Umſtänden verfälſchte Art, wie der Ungenannte zu Elias davon ſpricht, berichtiget wird. Peregrin geht von Parium nach Athen. Urſachen der ſonderbaren Lebensart, die er daſelbſt führt. Zweites unglückliches Abenteuer, welches ihm mit einem ſchönen Knaben zu Athen begegnet, und ihn ſchleunig nach Smyrna abzureiſen beſtimmt.

## II. Abſchnitt.

Gemüthszuſtand, worin Peregrin Athen verläßt. Wie ſich ſein Ideal von Glückſeligkeit (Eudämonie) in ihm entwickelt, und durch eine natürliche Folge ein heftiges Verlangen daraus entſteht, vermittelſt einer vermeinten erhabenen Art von Magie in die Gemeinſchaft höherer Weſen zu kommen, und von einer Stufe dieſes geiſtigen Lebens zur andern endlich zum unmittelbaren Anſchauen und Genuß der höchſten

Urschönheit zu gelangen. Er wird zu Smyrna mit einem gewissen Menippus, und durch diesen mit dem Charakter und der Geschichte des Apollonius von Thana, bekannt; auch erhält er von ihm die erste Nachricht von einer in der Gegend von Halikarnas sich aufhaltenden vermeintlichen Tochter des Apollonius, welche sich unter dem Namen Dioklea in den Ruf gesetzt habe, im Besitz der höchsten Geheimnisse der theurgischen Magie zu seyn. Peregrin beschließt, diese wundervolle Person durch sich selbst kennen zu lernen, geht nach Halikarnassus ab, und wird von Dioklea, einem von Apollonius im Traum erhaltnen Befehle zufolge, als ein zu hohen Dingen bestimmter Günstling der Venus Urania, deren Priesterin sie ist, aufgenommen. Sein Aufenthalt ist Diokleens Felsenwohnung. Wunderbarer Anfang und Fortgang seiner Liebe zu dieser Göttin. Erste Theophanie, die ihm in ihrem Tempel widerfährt, mit ihren Folgen.

## III. Abschnitt.

Peregrin wird mit einer zweiten Theophanie beglückt, und gelangt zur unmittelbaren Vereinigung mit der vermeinten Göttin. Wie er in ihrer Wohnung aufgenommen und durch welche Mittel er eine kurze Zeit in der seltsamsten aller Selbsttäuschungen unterhalten wird. Die Göttin verwandelt sich endlich in die Römerin Mamilia Quintilla, und macht unvermerkt ihrer ehemaligen Priesterin Platz, die sich Peregrinen in einem ganz neuen Lichte zeigt, ihm den Schlüssel zu allen zeither mit ihm vorgenommenen Mystificationen mittheilt, und sich mit abwechselndem Erfolg alle mögliche Mühe gibt, ihn von seiner Schwärmerei zu heilen und mit seiner gegenwärtigen Lage auszusöhnen. Nach mehr als Einem Rückfall versinkt Peregrin in eine peinvolle Schwermuth. Er erhält neue seine Eitelkeit nicht wenig kränkende Aufschlüsse über den Charakter und die Lebensgeschichte der Dioklea: aber

Entdeckung eines neuen Talents an der letztern wirft ihn in die vorige Bezauberung zurück; bis endlich der schmähliche Ausgang eines von Mamillen veranstalteten Bacchanals ihn plötzlich auf die Entschließung bringt, sich der Gewalt dieser ihm zu mächtigen Zauberinnen durch eine heimliche Flucht zu entziehen, die er auch glücklich bewerkstelligt.

## IV. Abschnitt.

Psychologische Darstellung der Gemüthsverfassung, worin Peregrin nach Smyrna zurück kam. Schwermuth und Verfinsterung, worein ihn das Gefühl der Leerheit stürzt, welche das Verschwinden der Bezauberungen, deren Spiel er gewesen war, in seiner Seele zurück läßt. Er wird zufälliger Weise (wie er glaubt) durch die Erscheinung eines unerklärbaren aber sehr interessanten Unbekannten aus diesem Zustand aufgerüttelt und in neue Erwartungen gesetzt, wohnt, ohne zu wissen wie es zugeht, einer Versammlung von Christianern zu Pergamus bei, und ein neues mystisches Leben beginnt von dieser Stunde an in ihm. Der Unbekannte fährt fort mächtig auf sein Gemüth zu wirken, spannt seine Erwartungen in dem magischen Helldunkel, worein er ihn einhüllt, immer höher, befiehlt ihm aber nach Parium zurückzukehren, wohin sein Vater ihn gerufen hatte, und daselbst ruhig auf denjenigen zu warten, der ihm zum Führer auf den rechten Weg zugeschickt werden sollte.

## V. Abschnitt.

Die Unbekannten, in deren Händen Peregrin ohne sein Wissen sich befindet, fahren fort, ihn durch klüglich berechnete Umwege, Schritt für Schritt, dahin zu leiten, wo sie ihn haben wollen. Durch eine Veranstaltung dieser Art, die er für bloßen Zufall hält, findet er die *erste Nachtherberge* auf seiner Reise bei einer einsam auf dem Lande

lebenden Familie von Chriſtianern, deren Liebenswürdigkeit, Eintracht, Gemüthsruhe, Einfalt der Seele und Unſchuld der Sitten einen ſo tiefen Eindruck auf ihn macht, daß der Wunſch, mit ſolchen Menſchen zu leben, das Ziel aller ſeiner Beſtrebungen iſt, zumal da dieſer Eindruck durch die Erzählung ſeines Wirthes von dem Tode des Apoſtels Johannes (zu deſſen Gemeine er gehörte), und durch die Schilderung, die ihm ſein Wegweiſer von dem Charakter des erhabenen Weſens macht, nach welchem ſie ſich nannten, verſtärkt wird Peregrin kommt in das väterliche Haus zurück und übernimmt die Beſorgung der Handelsgeſchäfte ſeines Vaters. Bald darauf entdeckt ſich ihm in der Perſon ſeines ehemaligen Wegweiſers Hegeſias, ein Kaufmann von Aegina, und einer der thätigſten Agenten des Unbekannten. Hegeſias erwirbt ſich durch ſeine Kenntniſſe und Handelsverbindungen das Vertrauen des Vaters, welchem er ſeine Gemeinſchaft mit den Chriſtianern verbirgt, um deſto ungeſtörter an dem Sohne das von dem Unbekannten und ihm ſelbſt angefangene Bekehrungswerk betreiben zu können. Peregrin erhält den erſten Grad der Weihe von ihm. Charakter des Hegeſias, mit einer Digreſſion über den Unterſchied zwiſchen den damaligen Chriſtianiſchen Brüdergemeinen und den Chriſtianern unter den Conſtantinen und Theodoſiern. Der Unbekannte, welcher fortan Kerinthus heißen wird, offenbart ſich nun dem hinlänglich geprüften Peregrin etwas näher, und ertheilt ihm den zweiten Grad der Weihe, hüllt ſich aber gar bald wieder in das heilige Dunkel ein, worin er ihm bisher immer erſchienen war. Peregrin entdeckt, daß er erſt in den zweiten Vorhof des Heiligthums vorgeſchritten ſey, und dieſe Entdeckung verdoppelt ſeinen brennenden Eifer, ſich der höhern Grade, die er noch zu erſteigen hat, durch die willigſte Unterwerfung unter jede Prüfung, Vorbereitung und Aufopferung würdig zu machen. Er kehrt aus Gehorſam zu ſeinen Geſchäften nach Parium zurück, und macht den Brüdern ein voreiliges Geſchenk von ſeinem

ganzen Vermögen. Sonderbares, aber ſchlaues Benehmen des Hegeſias bei dieſer Gelegenheit, welches zu einigen der Entwicklung der Geſchichte zuvorkommenden Anmerkungen über die ſchon damals immer ſichtbarer werdende Abweichung der Chriſtianer von dem Geiſt und Vorbild ihres Meiſters Anlaß gibt.

# Peregrinus Proteus.

## Erſter Theil.

## Auszug aus Lucians Nachrichten

vom

# Tode des Peregrinus.

---

Die öffentlichen Kampfſpiele zu Olympia, womit die zweihundert ſechsunddreißigſte Olympiade begann, waren der Zeitpunkt, und eine Ebene in der Gegend dieſer Stadt der Schauplatz, welchen der Philoſoph Peregrinus, auch Proteus genannt, dazu auserſehen hatte, den Griechen und Ausländern aus allen Theilen der Welt, ſo dieſe Spiele zu Olympia zu beſuchen pflegten, die außerordentlichſte und ſchauerlichſte aller Tragödien, das Schauſpiel eines ſich freiwillig verbrennenden Cynikers, zu geben.

Auch Lucian, wiewohl er die Olympiſchen Spiele ſchon dreimal geſehen hatte, hielt es der Mühe werth, einem ſolchen Schauſpiel zu Liebe dieſe Reiſe zum viertenmale zu machen; und als er nach Elis (der nicht weit von Olympia gelegenen Hauptſtadt der Republik dieſes Namens) gekommen war, hörte er, indem er bei dem dortigen Gymnaſion vorbeiging, *einen cyniſchen* Philoſophen, um den ſich eine Menge

Volks verſammelt hatte, mit der brüllenden Stimme die zum Coſtume dieſer Capuciner der alten Griechen gehörte, dem Peregrinus eine Lobrede halten, und ſein Vorhaben, ſich zu Olympia zu verbrennen, in der, ſeinem Orden eigenen, popularen und declamatoriſchen Manier rechtfertigen. — Von nun an mag Lucian in ſeiner eigenen Perſon ſprechen.

„Und man darf ſich noch erfrechen (rief der Cyniker) einen Mann wie Proteus einer eiteln Ruhmſucht zu beſchuldigen? O ihr Götter des Himmels und der Erde, der Flüſſe und des Meeres, und du Vater Hercules! Wie? dieſen Proteus, der in Syrien in Banden lag, ihn, der ſeiner Vaterſtadt fünftauſend Talente ſchenkte, ihn, den die Römer aus ihrer Stadt vertrieben, ihn, der unverkennbarer iſt als die Sonne, und der es mit Jupiter Olympius ſelbſt aufnehmen könnte, — ihn beſchuldigt man der Eitelkeit, weil er durchs Feuer aus dem Leben gehen will? — That etwa Hercules nicht eben dasſelbe? Starb Aeſculap und Dionyſos nicht durch einen Wetterſtrahl? und ſtürzte ſich nicht Empedokles in den Flammenſchlund des Aetna?“

Als Theagenes (ſo nannte ſich der Schreier) dieß geſagt hatte, fragte ich einen der Umſtehenden, was er mit ſeinem Feuer meinte, und was Hercules und Empedokles mit dem Proteus zu ſchaffen hätten? — Du weißt alſo nicht, verſetzte er mir, daß Proteus ſich nächſtens zu Olympia verbrennen wird? — Sich verbrennen? rief ich mit Verwunderung: wie iſt das gemeint? und warum will er ſich verbrennen? — Aber wie mir jener antworten wollte, ſchrie der Cyniker wieder *ſo abſcheulich*, daß ich kein Wort von dem andern verſtehen

konnte. Ich hörte alſo nochmals den erſtaunlichen Hyperbolen zu, die jener zum Lobe des Proteus in einem Strom von Worten ausgoß. Dem Diogenes und ſeinem Meiſter Antiſthenes geſchähe ſchon zu viel Ehre, ſagte er, wenn man ſie nur mit ihm vergleichen wollte. Dazu wäre nicht einmal Sokrates gut genug: kurz, er forderte endlich Jupitern ſelbſt zum Kampf mit ſeinem Helden heraus; doch fand er zuletzt für beſſer, die Sachen zwiſchen ihnen ins Gleichgewicht zu bringen, und ſchloß ſeine Rede folgendermaßen: „Mit Einem Worte, die zwei größten Wunder der Welt ſind Jupiter Olympius und Proteus; jenen bildete die Kunſt des Phidias, dieſen die Natur ſelbſt; und nun wird dieſes herrliche Götterbild auf einem Feuerwagen zu den Göttern zurückkehren, und uns als Waiſen zurücklaſſen!“ — Der Mann ſchwitzte wie ein Braten, indem er dieß tolle Zeug vorbrachte; aber bei den letzten Worten brach er auf eine ſo komiſche Art in Thränen aus, daß ich mich des Lachens kaum erwehren konnte; er machte ſogar Anſtalt ſich die Haare auszuraufen, nahm ſich aber doch in Acht, nicht gar zu ſtark zu ziehen. Endlich machten einige Cyniker dem Poſſenſpiel ein Ende, indem ſie den ſchluchzenden Redner unter vielen Troſtſprüchen davon führten.

Er war aber kaum von der Kanzel herab geſtiegen, ſo ſtieg ſchon ein Anderer wieder hinauf, um die Zuhörer nicht auseinander gehen zu laſſen, bevor er dem noch flammenden Opfer ſeines Vorgängers eine Libation aufgegoſſen hätte. Sein erſtes war, daß er eine laute Lache aufſchlug, wodurch er, wie man wohl ſah, ſeinem Zwerchfell eine nöthige Erleichterung verſchaffte. Hierauf fing er ungefähr alſo an: Hat der

Marktſchreier Theagenes ſeine verwünſchte Rede mit den Thränen des Heraklitus beſchloſſen, ſo fange ich umgekehrt die meinige mit dem Gelächter des Demokritus an — und nun brach er von neuem in ein ſo anhaltendes Lachen aus, daß die meiſten von uns Anweſenden ſich nicht erwehren konnten, ihm Geſellſchaft zu leiſten. Endlich nahm er ſich wieder zuſammen, und fuhr fort: „Was könnten wir auch anders thun, meine Herren, wenn wir ſo höchſt lächerliches Zeug in einem ſolchen Tone vorbringen hören, und ſehen, wie bejahrte Männer, um eines verächtlichen kleinen Rühmchens willen, auf öffentlichem Markte nur nicht gar Burzelbäume machen? Damit ihr doch das Götterbild, das nächſter Tage verbrannt werden ſoll, etwas näher kennen lernet, ſo höret mir zu; mir, der ſchon ſeit langer Zeit ſeinen Charakter ſtudirt und ſein Leben beobachtet, außerdem aber noch verſchiedenes von ſeinen Mitbürgern und von Perſonen, die ihn nothwendig ſehr genau kennen mußten, erkundiget hat.

„Dieſes große Wunder der Welt wurde in Armenien, da er kaum die Jahre der Mannbarkeit erreicht hatte, im Ehebruch ertappt, und genöthigt, mit einem Rettig im Hintern, ſich durch einen Sprung vom Dache zu retten, um nicht gar zu Tode geprügelt zu werden. Gleichwohl ließ er ſich bald darauf wieder gelüſten, einen ſchönen Knaben zu verführen; und bloß die Armuth der Eltern, die ſich mit dreitauſend Drachmen abfinden ließen, war die Urſache, daß er der Schande, vor den Statthalter von Aſien geführt zu werden, entging. Doch, ich übergehe alle ſeine Jugendſtreiche dieſer Art; denn damals war das Götterbild freilich noch unge-

formter Thon, und von ſeiner Ausbildung und Vollendung noch weit entfernt. Aber was er ſeinem Vater gethan, iſt allerdings nicht zu übergehen, wiewohl ihr vermuthlich alle ſchon gehört haben werdet, daß er den alten Mann, weil er ihm mit ſechzig Jahren ſchon zulange lebte, erdroſſelt haben ſoll. Da die Sache bald darauf ruchtbar wurde, ſah er ſich gezwungen, ſich ſelbſt aus ſeiner Vaterſtadt zu verbannen, und von einem Lande ins andere unſtät und flüchtig herum zu irren.

„Um dieſe Zeit geſchah es, daß er ſich in der wundervollen Weisheit der Chriſtianer unterrichten ließ, da er in Paläſtina Gelegenheit fand, mit ihren Prieſtern und Schriftgelehrten bekannt zu werden. Es ſchlug ſo gut bei ihm an, daß ſeine Lehrer in kurzer Zeit nur Kinder gegen ihn waren. Er wurde gar bald ſelbſt Prophet, Thiaſarch, Synagogenmeiſter, mit Einem Worte alles in allem unter ihnen. Er erklärte und commentirte ihre Bücher, und ſchrieb deren ſelbſt eine große Menge; kurz, er brachte es ſo weit, daß ſie ihn für einen göttlichen Mann anſahen, ſich Geſetze von ihm geben ließen, und ihn zu ihrem Vorſteher machten. — Es kam endlich dazu, daß Proteus bei Begehung ihrer Myſterien ergriffen und ins Gefängniß geworfen wurde; ein Umſtand, der nicht wenig beitrug, ihm auf ſein ganzes Leben einen ſonderbaren Stolz einzuflößen, und dieſe Liebe zum Wunderbaren, und dieſes unruhige Beſtreben nach dem Ruhm eines außerordentlichen Mannes in ihm anzufachen, die ſeine herrſchenden Leidenſchaften wurden. Denn ſobald er in Banden lag, verſuchten die Chriſtianer (die dieß als eine ihnen allen zugeſtoßene

große Widerwärtigkeit betrachteten) das Mögliche und Unmögliche, um ihn dem Gefängniß zu entreißen; und da es ihnen damit nicht gelingen wollte, ließen ſie es ihm wenigſtens an der ſorgfältigſten Pflege und Wartung in keinem Stücke fehlen. Gleich mit Anbruch des Tages ſah man ſchon eine Anzahl alter Weiblein, Wittwen und junge Waiſen ſich um das Gefängniß her lagern; ja die vornehmſten unter ihnen beſtachen ſogar die Gefangenhüter, und brachten ganze Nächte bei ihm zu. Auch wurden reichliche Mahlzeiten bei ihm zuſammen getragen, und ihre heiligen Bücher geleſen; kurz, der theure Peregrin (wie er ſich damals noch nannte) hieß ihnen ein zweiter Sokrates. Sogar aus verſchiedenen Städten in Aſien kamen einige, die von den dortigen Chriſtianern abgeſandt waren, ihm hülfreiche Hand zu leiſten, ſeine Fürſprecher vor Gericht zu ſeyn, und ihn zu tröſten. Denn dieſe Leute ſind in allen dergleichen Fällen, die ihre ganze Gemeinheit betreffen, von einer unbegreiflichen Geſchwindigkeit, und ſparen dabei weder Mühe noch Koſten. Daher wurde auch Peregrinen ſeiner Gefangenſchaft halber eine Menge Geld von ihnen zugeſchickt, und er verſchaffte ſich unter dieſem Titel ganz hübſche Einkünfte.

„Uebrigens wurde er (als es zu gerichtlicher Entſcheidung ſeines Schickſals kam) von dem damaligen Statthalter in Syrien wieder in Freiheit geſetzt; einem Manne, der die Philoſophie liebte, und ſobald er merkte wie es in dem Kopfe dieſes Menſchen ausſah, und daß er Narrs genug war aus Eitelkeit und Begierde zum Nachruhm ſterben zu wollen, ihn lieber fortſchickte, ohne ihn auch nur einer Züchtigung werth

zu halten. Peregrin kehrte alſo in ſeine Heimath zurück, fand aber bald, daß das Gerücht von ſeinem Vatermorde noch immer unter der Aſche glühte, und daß viele damit umgingen, ihm einen förmlichen Proceß deßwegen an den Hals zu werfen. Die Hälfte ſeines väterlichen Vermögens war über ſeinen Reiſen aufgegangen, und der Reſt beſtand ungefähr in funfzehn Talenten an Feldgütern. Denn die ſämmtliche Verlaſſenſchaft des Alten war höchſtens dreißigtauſend Thaler werth, und nicht, wie Theagenes lächerlicher Weiſe geprahlt hatte, fünf Millionen; welches eine Summe wäre, wofür das ganze Städtchen Parium und fünf andere benachbarte obendrein hätten verkauft werden können. Wie geſagt alſo, der Verdacht ſeines Verbrechens war noch warm, und es hatte alles Anſehen, daß in kurzem ein Ankläger gegen ihn auftreten würde. Beſonders war das gemeine Volk über ihn aufgebracht, und beklagte, daß ein ſo wackerer Mann, wie der Alte nach dem Zeugniß aller ſeiner Bekannten geweſen war, auf eine ſo gottloſe Art aus der Welt gekommen ſeyn ſollte. Nun ſehe man, durch welche ſchlaue Erfindung der weiſe Proteus ſich aus dieſem böſen Handel zu ziehen wußte! Er hatte ſich inzwiſchen einen großen Bart wachſen laſſen, und ging gewöhnlich in einem ſchmutzigen Caput von grobem Tuch, mit einem Torniſter auf den Schultern und einem Stecken in der Hand. In dieſem tragiſchen Aufzug erſchien er nun in der öffentlichen Verſammlung der Parianer, und erklärte ihnen, daß er hiermit die ganze Verlaſſenſchaft ſeines ſeligen Vaters dem Publicum überlaſſen haben wolle. Dieſe Freigebigkeit that auf den gemeinen Mann eine ſo gute Wirkung, daß ſie in laute

Bezeugungen ihres Dankes und ihrer Bewunderung ausbrachen. Das heißt man einen Philoſophen, ſchrien ſie, einen wahren Patrioten, einen ächten Nachfolger des Diogenes und Krates! Nun war ſeinen Feinden der Mund geſtopft, und wer ſich hätte unterfangen wollen des Vatermordes noch zu erwähnen, würde auf der Stelle geſteiniget worden ſeyn. Indeſſen blieb ihm nach dieſer Schenkung nichts anders übrig, als ſich abermals aufs Landſtreichen zu begeben: denn da konnte er auf einen reichlichen Zehrpfennig von den Chriſtianern rechnen, die überall ſeine Trabanten machten, und es ihm an nichts mangeln ließen. Auf dieſe Weiſe brachte er ſich noch eine Zeit lang durch die Welt. Da er es aber in der Folge auch mit dieſen verdarb — man hatte ihn, glaube ich, etwas, das bei ihnen verboten iſt, eſſen ſehen — und ſie ihn deßwegen nicht mehr unter ſich duldeten, gerieth er in ſo große Verlegenheit, daß er ſich berechtigt glaubte, die Güter von der Stadt Parium zurückzufordern, die er ihr ehemals überlaſſen hatte. Er ſuchte beim Kaiſer um ein Mandat deßwegen an: weil aber die Stadt durch Abgeordnete Gegenvorſtellungen that, richtete er nichts aus, ſondern wurde befehligt, es bei dem zu laſſen, was er einmal aus eigener freier Bewegung verfügt habe.

„Nunmehr unternahm er eine dritte Reiſe zum Agathobulus nach Aegypten, wo er ſich durch eine ganz neue und verwundrungswürdige Art von Tugendübung hervorthat: er ließ ſich nämlich den Kopf bis zur Hälfte glatt abſcheren; beſchmierte ſich das Geſicht mit Leim, that (um zu zeigen, daß dergleichen Handlungen unter die gleichgültigen gehörten) vor *einer* Menge Volks — was ſchon Diogenes öffentlich gethan

n ſoll, geißelte ſich ſelbſt, und ließ ſich von andern mit
r Ruthe den Hintern zerpeitſchen, mehrerer noch ärgerer
enſtreiche zu geſchweigen, wodurch er ſich in den Ruf
s außerordentlichen Menſchen zu ſetzen ſuchte. Nach dieſer
ien Vorbereitung ſchiffte er nach Italien über, wo er
n den Boden betrat, als er ſchon über alle Welt zu
npfen und zu läſtern anfing, am meiſten über den Kaiſer,
n den er ſich die ärgſten Freiheiten um ſo getroſter heraus-
n, weil er wußte, daß es der ſanfteſte und leutſeligſte
r war. Wie man leicht denken kann, bekümmerte ſich
r wenig um ſeine Läſterungen, und hielt es unter ſeiner
de, einen Menſchen, der von Philoſophie Profeſſion machte,
te halber zu ſtrafen, zumal da er das Läſtern und
mähen ordentlich als ſein Handwerk trieb. Indeſſen half
dieſer Umſtand ſeinen Ruf vermehren: denn es fehlte
r dem gemeinen Volke nicht an Einfältigen, bei denen er
durch ſeine Tollheit in Credit ſetzte; ſo daß der Ober-
eimeiſter ihn endlich, da er's gar zu arg machte, aus der
dt hinausbieten mußte, weil man, wie er ſagte, ſolche
oſophen zu Rom nicht brauchen könnte. Aber auch dieß
ehrte nur ſeine Celebrität, weil jedermann von dem
oſophen ſprach, der ſeiner kühnen Zunge und allzu großen
müthigkeit wegen aus der Stadt verwieſen worden ſey,
dieſe Aehnlichkeit ihn mit einem Muſonius, einem Dion,
n Epiktet, und wer ſonſt von dieſer Claſſe das nämliche
ckſal erfahren hatte, in Eine Linie ſtellte.

„In Griechenland, wohin er ſich jetzt begab, ſpielte er
e beſſere Rolle; denn bald ließ er ſeine Schmähſucht an den

Einwohnern von Elis aus, bald wollte er die Griechen bereden die Waffen gegen die Römer zu ergreifen, bald läſterte er über einen durch ſeine Gelehrſamkeit und Würden gleich erhabenen Mann, der unter mehrern andern Verdienſten um Griechenland eine Waſſerleitung nach Olympia auf ſeine Koſten geführt hatte, damit die Zuſchauer der Kampfſpiele nicht länger vor Durſt verſchmachten müßten. Dieſe Wohlthat machte ihm Peregrin zum Vorwurf, als ob er die Griechen dadurch weibiſch gemacht hätte. Es gebühre ſich, ſagte er, daß die Zuſchauer der Olympiſchen Spiele den Durſt ertragen könnten, und der Schade ſey ſo groß nicht, wenn auch manche an den hitzigen Krankheiten, die bisher wegen der Dürre dieſer Gegend daſelbſt im Schwange gingen, drauf gehen müßten. Und das alles ſagte er, während er ſich das nämliche Waſſer wohl belieben ließ; eine Unverſchämtheit, wodurch die Anweſenden ſo erbittert wurden, daß alles zuſammenlief und im Begriff war, ihn mit Steinen zuzudecken, ſo daß der tapfere Mann, um mit dem Leben davon zu kommen, zu Jupitern ſeine Zuflucht nehmen mußte.

In der nächſtfolgenden Olympiade erſchien er wieder vor den Griechen, und zwar mit einer Rede, woran er in den verfloſſenen vier Jahren gearbeitet hatte, und worin er, unter Entſchuldigung ſeiner letztmaligen Flucht, den Stifter des Waſſers zu Olympia bis an den Himmel erhob. Wie er aber gewahr wurde, daß ſich niemand mehr um ihn bekümmerte, und daß er kommen und gehen konnte, ohne das mindeſte Aufſehen zu erregen — denn ſeine Künſte waren nun was Altes, und etwas Neues, wodurch er in Erſtaunen ſetzen und die Auf-

merkſamkeit und Bewunderung des Publicums hätte auf ſich ziehen können, wußte er nicht aufzutreiben, da dieß doch vom Anfang an das Ziel ſeiner leidenſchaftlichſten Begierde geweſen war — ſo gerieth er endlich auf dieſen letzten tollen Einfall mit dem Scheiterhaufen, und kündigte den Griechen bereits an den letzten Olympiſchen Spielen an, daß er ſich an den nächſtfolgenden verbrennen würde.

„Und dieß iſt nun alſo das wundervolle Abenteuer, mit deſſen Ausführung er, wie es heißt, beſchäftigt iſt, indem er bereits eine Grube graben, und eine Menge Holz zuſammen führen läßt, um uns das Schauſpiel einer übermenſchlichen Stärke der Seele zu geben“ u. ſ. w.

Wie wir (fährt Lucian in eigner Perſon fort) in Olympia angekommen waren, fanden wir die Galerie hinter dem Tempel mit einer Menge Leuten angefüllt, die theils übel, theils rühmlich von dem Vorhaben des Proteus ſprachen. Endlich erſchien in Begleitung einer Menge Volks mein Proteus ſelbſt, und hielt eine Rede an das Volk, worin er ſich über ſeinen ganzen Lebenslauf, über die mancherlei gefahrvollen Abenteuer, die ihm zugeſtoßen, und das viele Ungemach, das er der Philoſophie zu Lieb' ausgeſtanden, umſtändlich vernehmen ließ. Er ſprach lange; aber da ich der Menge und des Gedränges wegen zu weit entfernt war, konnte ich wenig davon verſtehen, und fand endlich, aus Furcht erdrückt zu werden (welches mehr als Einem begegnete), für das ſicherſte, mich auf die Seite zu machen, und den Sophiſten ſeinem Schickſale zu überlaſſen, der nun einmal mit aller Gewalt ſterben, und das Vergnügen haben wollte ſich ſeine Leichenrede ſelbſt zu halten. Indeſſen

hörte ich doch wie er ſagte: er habe vor, einem goldnen Leben eine goldne Krone aufzuſetzen; denn es gebühre ſich, daß der Mann, der wie Hercules gelebt habe, auch wie Hercules ſterbe, und in den Aether, woher er gekommen, zurückfließe. „Auch gedenke ich, ſagte er, ein Wohlthäter der Menſchen dadurch zu ſeyn, daß ich ihnen zeige, wie man den Tod verachten müſſe; und ich darf alſo billig erwarten, daß alle Menſchen meine Philokteten ſeyn werden.“

Dieſe letzten Worte verurſachten eine große Bewegung unter den Umſtehenden. Die Einfältigſten brachen in Thränen aus und riefen: erhalte dich für die Griechen! Andere, die mehr Stärke hatten, ſchrien: vollführe was du beſchloſſen haſt! Dieſer Zuruf ſchien den alten Kerl ziemlich aus der Faſſung zu bringen; denn er mochte gehofft haben, daß ihn alle Anweſenden zurückhalten und nöthigen würden, wider Willen bei Leben zu bleiben. Aber dieß leidige: „Vollführe was du beſchloſſen haſt!“ fiel ihm ſo ganz unerwartet auf die Bruſt, daß er noch bläſſer wurde als vorher, wiewohl er ſchon eine wahre Leichenfarbe gehabt hatte, und es wandelte ihn ein ſolches Zittern an, daß er zu reden aufhören mußte.

Du kannſt dir vorſtellen, wie lächerlich mir das ganze Gaukelſpiel vorkam. Denn ein ſo unglücklicher Liebhaber des Ruhms, wie dieſer, verdiente kein Mitleiden, da wohl ſchwerlich unter allen, die jemals von dieſer Plagegöttin gehetzt wurden, Einer war, der weniger Anſprüche an ihre Gunſt zu machen gehabt hätte. Indeſſen wurde er doch von vielen zurückbegleitet; und ſein Dünkel fand eine ſtattliche Weide, wenn er über die *Menge ſeiner* Bewunderer hinſah, ohne daß der Thor bedachte,

daß auch die Elenden, die zum Galgen geführt werden, ein ſehr zahlreiches Gefolge zu haben pflegen.

Die Olympiſchen Spiele waren nun vorüber, und weil eine ſo große Menge von Fremden auf einmal abging, daß kein Fuhrwerk mehr zu bekommen war, mußte ich wider Willen zurückbleiben. Peregrin, der die Sache immer von einem Tage zum andern aufgeſchoben hatte, kündigte endlich die Nacht an, worin er uns ſeine Verbrennung zum Beſten geben wollte. Ich verfügte mich alſo gegen Mitternacht in Begleitung eines meiner Freunde gerades Weges nach Harpine, wo der Scheiterhaufen ſtand. Wenn man von Olympia neben der großen Rennbahn oſtwärts geht, hat man gerade zwanzig Stadien dahin zu gehen. Wie wir ankamen, fanden wir den Holzſtoß in einer ellentiefen Grube aufgeſetzt. Er beſtand größtentheils aus Kienholz mit dürrem Reiſig vermiſcht, damit das Ganze deſto ſchneller in Flammen geriethe.

Sobald der Mond aufgegangen war (denn billig mußte auch Luna eine Zuſchauerin dieſer herrlichen That abgeben), erſchien Peregrin in ſeinem gewöhnlichen Aufzug, und mit ihm die Häupter der Hunde, vornehmlich der edle Theagenes, der eine brennende Fackel in der Hand trug, und die zweite Rolle bei dieſer Komödie nicht übel ſpielte. Auch Proteus ſelbſt war mit einer Fackel bewaffnet. Beide näherten ſich von dieſer und jener Seite dem Scheiterhaufen und zündeten ihn an. Proteus legte den Torniſter, den cyniſchen Mantel und den berühmten Herculiſchen Knittel ab, und ſtand nun in einer ziemlich ſchmutzigen Tunica da. Hierauf ließ er ſich eine *Hand voll Weihrauch geben*, warf ſie ins Feuer, und rief, das

Geſicht gegen Mittag gerichtet (denn auch dieß gehörte zur Etikette des Schauſpiels) — „O ihr mütterlichen und väterlichen Dämonen, nehmt mich freundlich auf!“ — Mit dieſen Worten ſprang er ins Feuer, und wurde ſogleich durch die rings umgebenden und aufſteigenden Flammen dem Aug' entzogen.

# Peregrins geheime Geſchichte in Geſprächen im Elyſium.

# Einleitung.

Peregrin, Lucian.

**Peregrin.**

Täuſchen mich meine Augen, oder iſt es wirklich mein alter Gönner Lucian von Samoſata, den ich nach ſo langer Zeit wieder ſehe?

**Lucian** (ihn aufmerkſam betrachtend).

Wir ſind alſo beſſere Bekannte als ich weiß. Und doch iſt mir ſelbſt als ob mir deine Züge nicht fremd wären; ſie mahnen mich an jemand den ich einſt geſehen habe, wiewohl ich mich nicht beſinne an wen.

**Peregrin.**

Es ſind freilich über ſechzehnhundert Jahre, ſeitdem wir uns auf der Ebene zwiſchen Harpine und Olympia zum letztenmale ſahen.

**Lucian.**

Wie? Was für Erinnerungen weckſt du plötzlich in mir *auf? Sollteſt du wohl gar* der Philoſoph Peregrinus Proteus

seyn, der den seltsamen Einfall hatte, sich freiwillig zu Olympia zu verbrennen?

**Peregrin.**

Eben der, dem du in deinen Werken ein nicht sehr beneidenswürdiges Denkmal gesetzt hast.

**Lucian.**

Närrisch genug, daß ich in meinem Kopfe hatte, du müßtest nothwendig über und über mit Brandblasen überdeckt und so schwarz wie ein Köhler seyn! Du hättest noch zehnmal vor mir vorbeigehen können, ohne daß ich dich in der glänzenden Figur, die du jetzt machst, erkannt hätte.

**Peregrin.**

Du dachtest wohl damals nicht, daß wir uns nach sechzehnhundert Jahren in Elysium wieder sehen würden?

**Lucian.**

Aufrichtig zu reden, nein. Schwärmen war nie meine Sache, wie du weißt.

**Peregrin.**

Und doch lehrt dich nun die Erfahrung, daß es nicht geschwärmt gewesen wäre, wenn du damals über diese Dinge gedacht hättest wie du jetzt denkst.

**Lucian.**

Um Vergebung! Wie oft sieht man sogar im gemeinen menschlichen Leben Dinge geschehen, welche nicht vorausgesehen zu haben dem klügsten Manne nicht zum Vorwurf gereichen kann! Die Natur hatte mich mit einem kalten Kopfe ausgesteuert; ich hätte das hitzige Fieber in einem hohen Grade *haben müssen*, um mir damals, als ich dich zu Harpine in

die Flammen ſpringen ſah, einzubilden, daß ich dich an einem andern Orte wie dieſer und ſo wohlbehalten wiederfinden würde.

**Peregrin.**

Indeſſen beweiſen deine Werke, daß es dir nicht an Einbildungskraft fehlte; oder vielmehr, daß nur wenige ſich rühmen können, dich an Fruchtbarkeit und Stärke dieſer Seelenkraft übertroffen zu haben.

**Lucian.**

Aber ſie beweiſen auch, dächte ich, daß ich die Imagination nie anders als zum Spielen gebrauchte. Im Scherz machte ich wohl mit ihrer Hülfe Reiſen in den Mond und nach der Jupitersburg: aber daß ich im Ernſt hätte glauben ſollen, mit ihr über die Gränzen hinausfliegen zu können, die unſern fünf Sinnen, und folglich auch unſerer Vernunft, in jenem Leben von der Natur geſetzt waren, ſo etwas konnte eben ſo wenig in einen Kopf wie der meinige kommen, als der Gedanke, mir im Ernſte einen Adlers- und einen Geyersflügel an die Arme zu binden und damit nach dem Monde zu fliegen.

**Peregrin.**

Dieß geb' ich dir willig zu; denn alles was daraus folgt, iſt, daß es zu deiner eignen Art zu ſeyn gehörte, deine Einbildungskraft nur zum Scherz, zum Erfinden und Ausmalen abenteuerlicher Bilder, und zur Beluſtigung deiner Zuhörer oder Leſer zu gebrauchen. Aber ich denke nicht, daß dir dieß ein Recht gab diejenigen zu verſpotten, die einen ernſthaftern Gebrauch von der ihrigen machten, und, indem

ſie ſich die Beſtimmung und das künftige Loos des Menſchen ungefähr ſo einbildeten wie wir es wirklich befunden haben, durch die That bewieſen, daß eine gewiſſe Divinationskraft in unſerer Seele ſchlummert, die vielleicht (wie ſo viele andere Fähigkeiten) in den meiſten Menſchen nie erweckt wird, aber denen, in welchen ſie erwacht und zu einem gewiſſen Grade von Lebhaftigkeit gelangt, ein Vorgefühl des Unſichtbaren und Zukünftigen gibt, das in einer feurigen und thätigen Seele natürlicherweiſe nicht ohne Wirkung bleiben kann.

**Lucian.**

Freund Peregrin, wenn es erlaubt iſt über einen Therſites zu ſpotten, der ſchöner als Phaon und Adonis zu ſeyn wähnt, oder einen Zwerg lächerlich zu finden, der ſich unter einer ſechs Schuh hohen Thür bückt, aus Furcht im Durchgehen die Stirne anzuſtoßen: ſo ſehe ich nicht, warum es ſo unrecht ſeyn ſollte, über einen Ehrenmann zu lachen, der, zum Beiſpiel, ſich einbildete, vermittelſt ich weiß nicht welches eigenen Sinnes das Gras wachſen zu hören, und den Umſtand, daß das Gras wirklich gewachſen iſt, als eine Beſtätigung dieſer ihm beiwohnenden Gabe geltend machen wollte.

**Peregrin.**

Und ich ſehe eben ſo wenig, wie man ihm beweiſen könnte, daß er dieſen Sinn nicht habe, als warum man ihm ſeinen Wahn, wenn es auch Wahn wäre, nicht unverſpottet laſſen ſollte, zumal wenn er ſonſt ein unſchuldiger und guter Menſch iſt.

**Lucian.**

Es gibt wohl unter der ganzen unermeßlichen Laſt von Thorheiten, woran der Verſtand der armen Erdenkinder krank iſt, wenige, die nicht an ſich ſelbſt ſo unbedeutend und unſchuldig ſind oder ſcheinen, daß ſie nicht mit gleichem Rechte ſollten fordern können, unverſpottet ihren Weg gehen zu dürfen: und doch ſind eben dieſe kleinen unſchuldigen Thorheiten zuſammengenommen die Quellen der größten Uebel, von denen das Menſchengeſchlecht geplagt wird. Keine Thorheit, wie unſchuldig ſie auch ſcheinen mag, kann alſo einen Freibrief gegen den Spott verlangen, der beinahe das einzige wirkſame Verwahrungsmittel gegen ihren ſchädlichen Einfluß iſt.

**Peregrin.**

Gut! aber geſtehe mir auch, daß gerade dieſer große Hang der Menſchen zur Thorheit, und dieſe faſt allgemeine Bethörung, womit ſelbſt diejenigen, die ſich die klügſten dünken, unwiſſend angeſteckt ſind, es ihnen oft ſchwer macht, ſich in ihren raſchen Urtheilen über das, was thöricht oder nicht thöricht iſt, vor Irrthum zu bewahren. Immer wird viel Behutſamkeit vonnöthen ſeyn, damit wir den Menſchen, indem wir ihnen Gutes zu thun glauben, nicht Schaden zufügen, wenn unſre Arznei noch viel ſchlimmere Wirkungen thut, als das Uebel iſt, dem wir abhelfen wollen. Welcher weiſe und gute Mann wird ſich gern der beſchämenden Reue ausſetzen, eine Meinung, die den Menſchen veredelt, die ihn über ſich ſelbſt erhebt und zu allem was ſchön und groß iſt begeiſtert, als einen thörichten Wahn dem Spotte der Narren und Gecken Preis gegeben zu haben?

**Lucian.**

Nicht alles was gleißt iſt Gold, mein edler Freund, und manche Meinung, die kein guter Menſch ihrer ſelbſt wegen anfechten würde, wird durch den thörichten Gebrauch, welchen alberne oder brennende Köpfe von ihr machen, belachenswürdig. Ueberhaupt, lieber Peregrin, hat mich ein ruhiger Blick auf die menſchlichen Dinge in jenem Leben etwas mißtrauiſch gegen alle hochfliegenden Anmaßungen gewiſſer Leute, deren Abſichten ſelten lange zweideutig bleiben, gemacht; und ich argwohne immer eine Natter unter den Blumen, wenn ich von Myſterien oder magiſchen Operationen höre, wodurch die menſchliche Natur über ſich ſelbſt erhoben, wo nicht gar vergöttert werden ſoll. Meiſtens habe ich geſehen, daß dieſe Dinge nichts als goldfarbige Fliegen ſind, womit Betrüger ihre Angeln beſtecken und gutherzige Schwindelköpfe damit anlocken, um, wenn ſie einmal in den Hamen gebiſſen haben, etwas weniger als Menſchen, oder, rund heraus zu reden, Narren und blinde Werkzeuge ihrer geheimen Abſichten aus ihnen zu machen. Wer zum Menſchen geboren wurde, ſoll und kann nichts Edleres, Größeres und Beſſeres ſeyn als ein Menſch — und wohl ihm, wenn er weder mehr noch weniger ſeyn will!

**Peregrin.**

Aber, lieber Lucian, gerade um nicht weniger zu werden als ein Menſch, muß er ſich beſtreben mehr zu ſeyn. Unläugbar iſt etwas Dämoniſches in unſrer Natur; wir ſchweben zwiſchen Himmel und Erde in der Mitte, von der Vaterſeite, ſo zu ſagen, den höhern Naturen, von unſrer Mutter Erde Seite den Thieren des Feldes verwandt. Arbeitet ſich

der Geiſt nicht immer empor, ſo wird der Thieriſche Theil ſich bald im Schlamme der Erde verfangen, und der Menſch, der nicht ein Gott zu werden ſtrebt, wird ſich am Ende in ein Thier verwandelt finden.

**Lucian.**

Es wäre denn, daß ihn die wohlthätige Natur, wie Mercur den Ulyſſes beim Homer, mit einem Moly beſchenkt hätte, durch deſſen Tugend er allen ſolchen Bezauberungen Trotz bieten kann.

**Peregrin.**

Und wie nenneſt du dieſen wundervollen Talisman? Denn ſo viel ich mich aus meinem Homer beſinne, iſt Moly nur der Name, den ihm die Götter gaben.

**Lucian.**

Verſtand nenne ich ihn, lieber Peregrin, gemeinen, aber geſunden Menſchenverſtand.

**Peregrin**

(indem er ihm ſcharf in die Augen ſieht).

Und dieſes Moly hätte dich in deinem Leben immer vor der Zauberruthe der ſchönen Circe verwahrt?

**Lucian.**

Vor ihren Verwandlungen allerdings: es ſetzte mich ungefähr in das nämliche Verhältniß mit ihr, worein Ulyſſes durch die Kraft ſeines Moly mit der Sonnentochter kam. Denn ſeinem Moly allein, ſo wie ich dem meinigen, hatte er es zu danken, daß er jenes Ariſtippiſche εχω ουκ εχομαι ſagen konnte, worauf in ſolchen Dingen alles ankommt, wie du weißt.

**Lucian.**

Nicht alles was gleißt iſt Gold, mein edler Freund, und manche Meinung, die kein guter Menſch ihrer ſelbſt wegen anfechten würde, wird durch den thörichten Gebrauch, welchen alberne oder brennende Köpfe von ihr machen, belachenswürdig. Ueberhaupt, lieber Peregrin, hat mich ein ruhiger Blick auf die menſchlichen Dinge in jenem Leben etwas mißtrauiſch gegen alle hochfliegenden Anmaßungen gewiſſer Leute, deren Abſichten ſelten lange zweideutig bleiben, gemacht; und ich argwohne immer eine Natter unter den Blumen, wenn ich von Myſterien oder magiſchen Operationen höre, wodurch die menſchliche Natur über ſich ſelbſt erhoben, wo nicht gar vergöttert werden ſoll. Meiſtens habe ich geſehen, daß dieſe Dinge nichts als goldfarbige Fliegen ſind, womit Betrüger ihre Angeln beſtecken und gutherzige Schwindelköpfe damit anlocken, um, wenn ſie einmal in den Hamen gebiſſen haben, etwas weniger als Menſchen, oder, rund heraus zu reden, Narren und blinde Werkzeuge ihrer geheimen Abſichten aus ihnen zu machen. Wer zum Menſchen geboren wurde, ſoll und kann nichts Edleres, Größeres und Beſſeres ſeyn als ein Menſch — und wohl ihm, wenn er weder mehr noch weniger ſeyn will!

**Peregrin.**

Aber, lieber Lucian, gerade um nicht weniger zu werden als ein Menſch, muß er ſich beſtreben mehr zu ſeyn. Unläugbar iſt etwas Dämoniſches in unſrer Natur; wir ſchweben zwiſchen Himmel und Erde in der Mitte, von der Vaterſeite, ſo zu ſagen, den höhern Naturen, von unſrer Mutter Erde Seite den Thieren des Feldes verwandt. Arbeitet ſich

Der Geiſt nicht immer empor, ſo wird der Thieriſche Theil ſich bald im Schlamme der Erde verfangen, und der Menſch, der nicht ein Gott zu werden ſtrebt, wird ſich am Ende in ein Thier verwandelt finden.

**Lucian.**

Es wäre denn, daß ihn die wohlthätige Natur, wie Mercur den Ulyſſes beim Homer, mit einem Moly beſchenkt hätte, durch deſſen Tugend er allen ſolchen Bezauberungen Trotz bieten kann.

**Peregrin.**

Und wie nenneſt du dieſen wundervollen Talisman? Denn ſo viel ich mich aus meinem Homer beſinne, iſt Moly nur der Name, den ihm die Götter gaben.

**Lucian.**

Verſtand nenne ich ihn, lieber Peregrin, gemeinen, aber geſunden Menſchenverſtand.

**Peregrin**

(indem er ihm ſcharf in die Augen ſieht).

Und dieſes Moly hätte dich in deinem Leben immer vor der Zauberruthe der ſchönen Circe verwahrt?

**Lucian.**

Vor ihren Verwandlungen allerdings: es ſetzte mich ungefähr in das nämliche Verhältniß mit ihr, worein Ulyſſes durch die Kraft ſeines Moly mit der Sonnentochter kam. Denn ſeinem Moly allein, ſo wie ich dem meinigen, hatte er es zu danken, daß er jenes Ariſtippiſche εχω ουκ εχομαι ſagen konnte, worauf in ſolchen Dingen alles ankommt, wie du weißt.

**Peregrin.**

Daß du hier biſt, beweiſet viel für dich — aber Abſchälungen mag es doch gekoſtet haben!

**Lucian.**

Davon kann wohl niemand beſſer aus Erfahrung ſprechen als Proteus.

**Peregrin.**

Die Luft, die wir hier athmen, lieber Lucian, macht uns zu Freunden, wie verſchieden wir auch noch immer in unſerer Vorſtellungsweiſe ſeyn mögen. Aber geſtehe nur aufrichtig, du wunderſt dich, wie ein ſo verächtlicher und nichtswürdiger Menſch, als du den armen Peregrin geſchildert haſt, eine Thür ins Elyſium offen finden konnte?

**Lucian.**

Ich ſchilderte dich damals wie ich dich ſah oder zu ſehen glaubte. Freilich muß indeſſen entweder mit meinen Augen, oder mit deinem inwendigen Menſchen eine große Veränderung vorgegangen ſeyn.

**Peregrin.**

Vermuthlich mit beiden. Aber doch bin ich's der Wahrheit ſchuldig, dir, wenn du Muße haſt mich anzuhören, eine etwas beſſere Meinung von dem, was ich in meinem Erdeleben war, beizubringen, als du der Nachwelt davon hinterlaſſen haſt.

**Lucian.**

Ich bin zwar im Begriff eine kleine Reiſe in unſer altes Mutterland zu machen; aber mein Geſchäft iſt nicht ſo dringend, daß es Eile erforderte. Ueberdieß können mir die

Nachrichten, die ich über gewiſſe Stellen deiner Lebensgeſchichte von dir ſelbſt am zuverläſſigſten erhalten könnte, vielleicht bei dem, was der hauptſächlichſte Gegenſtand meiner Abſendung iſt, nicht ohne Nutzen ſeyn.

**Peregrin.**

Deſto beſſer. Wenigſtens gewinneſt du immer ſo viel dabei, daß du nichts von mir hören wirſt, als was ich ſelbſt für Wahrheit halte.

**Lucian.**

Wir ſind zwar ſogar im Elyſium nicht gänzlich von den geheimen Einflüſſen der Eigenliebe frei; aber da es unmöglich iſt, daß wir vorſetzlich gegen unſer Gefühl und Bewußtſeyn reden ſollten, ſo bin ich gewiß, daß ich über alles, was du ſelbſt am beſten wiſſen kannſt, die reine Wahrheit von dir erfahren werde. Die Quellen, woraus ich ehemals meine Nachrichten ſchöpfte, mögen wohl nicht immer die lauterſten geweſen ſeyn, wiewohl ich allerdings den Willen hatte dir kein Unrecht zu thun.

**Peregrin.**

Wer weiß beſſer als du, wie wenig auf die Erzählungen und Urtheile der Sterblichen von einander zu bauen iſt! Jene werden ſchon dadurch allein faſt immer verfälſcht, daß man dieſe, es ſey nun unvermerkt oder mit Vorſatz, unter ſie einmiſcht, und alſo den Sachen durch unſre Meinungen von ihnen faſt immer eine falſche Farbe oder ein betrügliches Licht gibt. Selten iſt der Erzähler ein Augenzeuge, noch ſeltener der Augenzeuge ganz unbefangen, ohne alle Parteilichkeit, vorgefaßte Meinung oder Nebenabſicht; faſt immer vergrößert

oder verkleinert, verſchönert oder verunſtaltet er was er geſehen hat. Du, zum Beiſpiel, hatteſt den Willen mir kein Unrecht zu thun: aber ich war ein Chriſtianer geweſen, und du hielteſt alle Chriſtianer für Schwärmer oder Schelme; ich war in den Orden des Diogenes übergegangen, und dein Haß gegen die Cyniker iſt bekannt genug, da du keine Gelegenheit verſäumteſt, ihm die möglichſte Publicität zu geben. Wie hätteſt du alſo den armen Peregrin, mit allem guten Willen ihm kein Unrecht zu thun, in keinem ungünſtigen Lichte ſehen ſollen? Ihn, auf den der ehemalige Chriſtianer und der nunmehrige Cyniker einen doppelten Schatten warf?

**Lucian.**

Was die Cyniker betrifft, ſo muß ich dich um Erlaubniß bitten zu bemerken, daß ich, anſtatt ein Feind, vielmehr ein Bewunderer ihres Ordens, ſeiner erſten Stifter und der wenigen ächten Glieder, die ihm Ehre brachten, war. Mein Demonax und mein Dialog mit einem Cyniker ſollten mich, dächte ich, über dieſen Punkt hinlänglich gerechtfertiget haben. Vermuthlich würde ich auch mit den Chriſtianern gelinder verfahren ſeyn, wenn ich jemals ſo glücklich geweſen wäre, nur einen einzigen edeln und liebenswürdigen Menſchen aus dieſer Secte kennen zu lernen.

**Peregrin.**

Dieß wäre eben nicht unmöglich geweſen; wiewohl ich geſtehen muß, daß ein ächter Chriſtianer zu unſerer Zeit beinah' eben ſo ſelten war als ein ächter Cyniker. — Aber dieß für jetzt bei Seite geſetzt, antworte mir, wenn ich bitten darf, nur auf eine einzige Frage.

**Lucian.**

Sehr gern. Frage was du willſt.

**Peregrin.**

Der Unbekannte, der zu Elis, von der öffentlichen Redekanzel herab, ſo viel ſchändliche Dinge von mir erzählt haben ſoll, war er eine wirkliche Perſon? oder haſt du ihn vielleicht nur aufgeſtellt um deine Compoſition einfacher zu machen, und einem Einzigen in den Mund gelegt, was du vielleicht von verſchiedenen Perſonen zu verſchiedenen Zeiten über mich gehört hatteſt?

**Lucian.**

Gewiſſermaßen beides.

**Peregrin.**

Ich erinnere mich nun ſelbſt wieder, daß mir Theagenes, ſobald er nach Olympia kam, etwas von einem ſolchen Auftritt zu Elis erzählte, wo ihm ſein übermäßiger und (wie ich glaube) nicht ganz lautrer Eifer für den Ruhm des cyniſchen Ordens antrieb, die Kanzel zu beſteigen, um mir und meinem Vorhaben die Lobrede zu halten, die dir ſo anſtößig war.

**Lucian.**

Der Unbekannte war kein Geſchöpf von meiner Erfindung. Er ſchien, der Ausſprache nach, ein Bithynier oder Paphlagonier von Geburt, ein Epikuräer von Profeſſion, und übrigens ein Mann zu ſeyn, der viel gereist und kein Neuling in der Welt war. Die Heftigkeit, womit dieſer Mann gegen dich declamirte, hätte mir ſeine Erzählung vielleicht verdächtig machen ſollen: aber mein natürlicher Haß gegen einen jeden der etwas außerordentliches ſeyn wollte, die nachtheilige

Meinung die ich bereits von dir hegte, und die Uebereinſtimmung des Charakters, den er von dir machte, mit meiner eigenen vorgefaßten Meinung, und mit den Nachrichten, die ich aus andern Quellen erhalten hatte — alles dieß zuſammen machte mich geneigt ihm zu glauben, und die Hitze, womit er gegen dich ſprach, einer der meinigen ähnlichen Sinnesart zuzuſchreiben. Hiezu kam noch, daß ich in dem Reſultat ſeiner ganzen Erzählung den Schlüſſel zu finden glaubte, der mir das außerordentliche in deinem Leben, und beſonders die ſeltſame Art wie du es zu endigen vorhatteſt, aufzuſchließen ſchien. Indeſſen geſtehe ich offenherzig, daß ich kein Bedenken trug, die Erzählung des Ungenannten mit verſchiedenen Anekdoten, die ich zu verſchiedenen Zeiten und Gelegenheiten aufgeleſen hatte, vollſtändiger zu machen. Auch kann ich nicht läugnen, daß das Orakel des Bakis, welches ich ihn dem Spruch der Sibylle ſtehendes Fußes entgegenſetzen ließ, eine Verſchönerung von meiner eigenen Erfindung war.

**Peregrin.**

Man kann, denke ich, immer darauf rechnen, daß Schriftſteller, denen es mehr um Beifall als um ſtrenge Wahrheit zu thun iſt, ſich eben kein Gewiſſen daraus machen werden, der Compoſition zu Liebe manchen Eingriff in die Rechte der letztern zu thun. Ein bißchen Unwahrheit und Ungerechtigkeit mehr oder weniger, wenn es darauf ankommt, einen witzigen Einfall anzubringen oder eine Periode zu ründen, iſt eine ſehr unbedeutende Kleinigkeit in ihren Augen. Wer das Unglück hat, der Gegenſtand einer Philippika zu ſeyn, muß freilich unter dieſem hergebrachten Vorrecht witziger Schriftſteller

leiden: dafür aber befinden ſich auch die Glücklichen, denen Lobreden zu Theil werden, deſto beſſer dabei, und gewinnen oft, eben ſo unverdienterweiſe, doppelt und dreifach wieder, was jene verloren haben. Ich kann alſo, da du mein Bild von Theagenes vergolden, von dem Unbekannten hingegen mit Koth übertünchen ließeſt, immer eines gegen das andere aufgehen laſſen: aber es bleibt mir noch eine andere kleine Beſchwerde übrig, gegen welche es vielleicht ſchwerer ſeyn dürfte, deine Unparteilichkeit hinlänglich zu rechtfertigen.

Lucian.

Vermuthlich, daß ich ſo leicht über die Rede wegging, die du ſelbſt wenige Tage vor der Ceremonie an die Verſammlung zu Olympia hielteſt?

Peregrin.

Und worin ich mich, wie du dich erinnern wirſt, über alle zweideutigen Stellen meiner Lebensgeſchichte umſtändlich genug vernehmen ließ. Wie kam es, daß der große Freund der Wahrheit — der ſo gewiſſenhaft war, von allem was der Unbekannte zu meinem Nachtheil vorgebracht hatte, kein Wort auf die Erde fallen zu laſſen — von allem was ich ſelbſt zu meiner Rechtfertigung ſagte, und was als die letzte Erklärung eines Sterbenden doch immer einiger Aufmerkſamkeit werth war, und ein einziges armes Wörtchen vom Boden aufzuheben würdigte? Denn daß die angeführte Entſchuldigung — „du wäreſt, der Menge und des Gedränges wegen zu weit entfernt geweſen, um etwas davon zu verſtehen“ — nicht

eine bloße Ausrede geweſen ſey, werden ſich unbefangene Leſer ſchwerlich überreden laſſen.

Schwärmer

**Lucian.**

Aufrichtig zu reden, lieber Peregrin, ich zweifle ſehr, ob du damals, wenn du von mir hätteſt reden oder ſchreiben ſollen, gerechter gegen mich geweſen wäreſt als ich gegen dich. Wir waren beide zu ganz das was wir waren, ich zu kalt, du zu warm, du zu ſehr Enthuſiaſt, ich ein zu überzeugter Anhänger Epikurs, um einander in dem vortheilhafteſten Lichte zu ſehen. Ein inniges Gefühl von Verachtung war mit dem Begriff eines Schwärmers (unter welchem ich mir unmöglich etwas andres als entweder einen Narren oder einen Spitzbuben denken konnte) zu genau in mir verbunden, um nicht, ſelbſt auf eine inſtinktmäßige Weiſe, bei ſolchen Gelegenheiten auf mich zu wirken. Ich hatte weder Achtung noch Neugier genug für das, was du dem Volke vortrugſt, um mich, mit Gefahr halb erdrückt zu werden, durch die Menge von Menſchen, welche Kopf an Kopf um die Redekanzel herum ſtanden, näher hin zu drängen — oder mich früh genug eines Platzes neben ihr zu verſichern. Es war alſo die reine Wahrheit, da ich ſagte ich hätte wenig oder nichts von deiner Rede verſtanden, und erſt, als viele, die es in dem erſtickenden Gedränge nicht mehr aushalten konnten, ſich mit Händen und Füßen wieder herausarbeiteten, fand ich Gelegenheit, nahe genug zu kommen um den Schluß derſelben zu hören. Um ſo mehr wirſt du mich demnach verbinden, guter Peregrin, wenn du mir durch die verſprochenen Berichtigungen deiner Geſchichte zu

einer unverfälſchten Kenntniß deines Charakters verhelfen willſt. Wenn dir's gefällt, ſo ſetzen wir uns dazu unter dieſen Platanus, der jenem Sokratiſchen am Ufer des Ilyſſus ſo ähnlich ſieht.

**Peregrin.**

Sehr gern. Höre alſo, was ich dir von meiner Jugend, von meinen erſten Wanderungen, meiner Gemeinſchaft mit den Chriſtianern, meinem Uebergang zu den Cynikern, meinem Aufenthalt in Alexandrien, Rom und Athen, und endlich von den Bewegurſachen, warum ich meinem irdiſchen Leben ein ſo außerordentliches Ende machte, mit aller Aufrichtigkeit, die eine natürliche Folge unſers gegenwärtigen Zuſtandes iſt erzählen werde. Es kommt, wie du weißt, bei den Menſchen nicht weniger als bei den Pflanzen, ſehr viel wo nicht alles darauf an, in welchem Boden und unter welchen Einflüſſen die zarteſten Faſern ihrer aufkeimenden Natur entwickelt und genährt worden ſind. Du wirſt mir alſo erlauben, lieber Lucian, meine Geſchichte, wie jener Dichter die Zerſtörung des Trojaniſchen Reichs, vom Ei anzufangen.

# Erſter Abſchnitt.

## Peregrin.

Parium, wo ich geboren wurde, war eine römiſche Pflanzſtadt in der Provinz Myſien auf der öſtlichen Küſte des Helleſponts, die durch ihre Lage an einem kleinen Buſen der Propontis, der ihr zum Hafen diente, und durch die Betriebſamkeit ihrer Einwohner zu einer der blühendſten Städte dieſer Gegenden geworden war. Mein Vater war ein Kaufmann, den ſeine Geſchäfte zu häufigen Reiſen veranlaßten; und da er weder Zeit noch Luſt hatte, ſich meiner Erziehung ſelbſt anzunehmen, willigte er deſto lieber ein, mich, ſobald ich die weiblichen Zimmer verließ, der Aufſicht und Pflege meines mütterlichen Großvaters Proteus zu überlaſſen, der ſich gewöhnlich auf ſeinem nahe bei der Stadt gelegenen Landgut aufhielt.

Nach dem Tode meiner Mutter, die ich am Eintritt in meine Jünglingsjahre verlor, wurde ich von ihrem Vater, mit Bewilligung des meinigen, an Kindesſtatt angenommen, und erhielt dadurch den Beinamen Proteus; wiewohl ich mich in der Folge auf meinen Wanderungen, je nachdem es mir ſchicklicher war, bald des einen bald des andern Namens bediente.

Du ſieheſt, lieber Lucian, daß ich wenigſtens ziemlich unſchuldig zu dem Namen gekommen bin, der dir zu einer mir nicht ſehr rühmlichen Vergleichung meiner Wenigkeit mit Homers Aegyptiſchen Meergotte geholfen hat.

**Lucian.**

Deſto beſſer, lieber Peregrinus Proteus, deſto beſſer! Um ſo mehr habe ich Hoffnung, zu hören, daß du zu einigen andern noch weniger ſchmeichelhaften Beinamen, womit der Ruf deine Jugend angeſchmitzt hat, eben ſo unſchuldig gekommen biſt.

**Peregrin.**

Du wirſt — und kannſt in der Lage, worin wir uns befinden — nichts als die reine Wahrheit von mir hören.

**Lucian.**

Das verſteht ſich. Alſo nur weiter, wenn ich bitten darf.

**Peregrin.**

Die Natur hatte mich zu einer glücklichen Geſtalt und Geſichtsbildung mit einer ſehr zarten Empfänglichkeit für ſinnliche Eindrücke, und mit einer äußerſt beweglichen, warmen und wirkſamen Einbildungskraft beſchenkt. Bei einer ſolchen Anlage konnte es wohl nicht anders ſeyn, als daß Homer, mit deſſen Rhapſodien meine literariſche Erziehung, der Gewohnheit nach, angefangen wurde, unbeſchreiblich auf meine Imagination wirkte; vornehmlich alles Wunderbare, die Götterſcenen auf dem Olymp und auf der Erde, und die Feerei der Odyſſee. Mein Pädagog, der nichts als Wörter, Redensarten und Dialekte, grammatiſche und rhetoriſche Figuren, Mythologie, alte Geſchichte und Geographie — und auch dieß alles

nur mit den Augen eines ſtumpfſinnigen Pedanten in dem Dichter ſah, trug nichts dazu bei, die Art, wie dieſer auf mich wirkte, zu begünſtigen oder zu berichtigen, zu verſtärken oder zu ſchwächen. Da er in meinem Gedächtniß alles fand, was ſeine ſtolzeſten Erwartungen befriedigte, ſo pries er bei allen Gelegenheiten nur meine Gelehrigkeit an, und that ſich nicht wenig darauf zu gut, daß ich eine Menge großer Stellen aus allen Geſängen, das ganze Verzeichniß der Schiffe, die Nekyomantie, den Tod der Freier und dergleichen, trotz einem Rhapſodiſten von Profeſſion herdeclamiren konnte, und nicht nur alle Trojaner, die von Diomedens oder Achillens Hand gefallen waren, mit Namen zu nennen, ſondern ſogar die Wunden, die jeder empfangen, ſo genau anzugeben wußte, als ob ich Feldarzt im Griechiſchen Lager geweſen wäre. Um alles Uebrige, und wie oder wodurch Homer zu viel oder zu wenig, zu meinem Vortheil oder Nachtheil, auf mich wirken möchten, blieb er um ſo unbekümmerter, da er von einem Schaden, den ich dadurch leiden könnte, eben ſo wenig als von der Behandlung, die in dem einen und andern Falle nöthig war, die leiſeſte Ahnung hatte.

Mein Großvater trug allzuviel zu der erſten Bildung meiner Seele bei, als daß ich mich überheben könnte, dich etwas genauer mit ihm bekannt zu machen. Er war einer von den eben ſo unſchädlichen als unnützlichen Sterblichen, die, weil ſie ſelbſt wenig von der Welt fordern, ſich berechtigt halten, noch etwas weniger für ſie zu thun als ſie von ihr erwarten. Im Genuß eines mäßigen aber ſeinen Aufwand noch immer überſteigenden Erbgutes hatte er binnen mehr

als ſiebenzig Jahren, die er verlebte, oder, eigentlicher zu reden, verträumte, nie einen Finger gerührt es zu vergrößern, noch einen Augenblick dazu verwandt, eine Vergleichung zwiſchen ihm ſelbſt und ſeinen reichern Nachbarn zum geringſten Nachtheil ſeiner Leibes- und Gemüthsruhe anzuſtellen. Er liebte zwar das Vergnügen, aber nur in ſofern es ſeiner Trägheit nicht zu viel koſtete: und weil man, außer den Stunden der Mahlzeit und des Bades, doch nicht immer auf ſeinem Ruhebettchen oder an einer rieſelnden Quelle ſchlummern, oder dem Lauf der Wolken und dem Tanz der Mücken in der Abendſonne zuſehen kann; ſo hatte er ſich, zum Zeitvertreib, eine Art von Philoſophie und Literatur ausgewählt, die ſeiner Gemächlichkeit die zuträglichſte war, und die Stelle deſſen, was bei andern Menſchen Beſchäftigung des Geiſtes iſt, bei ihm vertrat.

Der Zufall, der im menſchlichen Leben ſo viel entſcheidet, hatte ihn in ſeinen jüngern Jahren etlichemal mit dem berühmten Apollonius von Tyana zuſammengebracht, und die Eindrücke, die dieſer außerordentliche Mann auf ſein Gemüth machte, waren ſtark genug geweſen, um ſich bis ins hohe Alter beinahe in immer gleichem Grade der Lebhaftigkeit zu erhalten. Der einzige Mann, von dem ich ihn jemals mit einer Art von Begeiſtrung ſprechen hörte, war Apollonius. Apollonius war ihm das höchſte Ideal menſchlicher oder vielmehr übermenſchlicher Vollkommenheit; denn es war aus dem Tone, worin er von ihm ſprach, leicht zu merken, daß er ihn für irgend einen Menſch gewordnen Gott oder Genius hielt; und in der That hatte es dieſer neue Pythagoras bei

allen ſeinen Handlungen und Reden darauf angelegt, eine ſolche Meinung von ſich zu erwecken und zu unterhalten.

Indeſſen fand doch mein Großvater keinen Beruf in ſich, die Zahl der ſieben Jünger zu vermehren, welche Apollonius vor ſeiner Reiſe nach Indien immer um ſich zu haben pflegte. Alles was der vermeinte Gottmenſch auf ihn wirkte, war, daß die Neugier für außerordentliche Dinge, die ein ſo weſentlicher Charakterzug aller trägen Menſchen iſt, eine beſtimmtere Richtung bei ihm erhielt, und zu einer erklärten Liebhaberei für das wurde, was man in unſerer Zeit Pythagoriſche Philoſophie nannte. Proteus, deſſen Sache nicht war, in den Geiſt der Philoſophie eines Pythagoras einzudringen, machte ſich einen ſo weiten und willkürlichen Begriff von derſelben, daß alles Aechte und Unächte Platz darin hatte, was dem Aegyptiſchen Hermes, dem Baktrianiſchen Zoroaſter, dem Indiſchen Buddas, dem Hyperboriſchen Abaris, dem Thraciſchen Orpheus, und allen andern Wundermännern des Alterthums von der Sage zugeſchrieben oder von verſchmitzten Betrügern untergeſchoben wurde. Er ſammelte ſich nach und nach einen anſehnlichen Schatz von großen und kleinen Büchern, theoſophiſchen, aſtrologiſchen, traum- und zeichendeuteriſchen, magiſchen, mit Einem Worte, übernatürlichen Inhalts — auf Pergament, Aegyptiſchem und Seriſchem Papier, Palmblättern und Baumrinden geſchrieben, — über Götter und Geiſter, — über die verſchiedenen Arten ihrer Erſcheinungen und Einwirkungen, über ihre geheimen Namen und Signaturen, über die Myſterien, wodurch man ſich die guten Geiſter gewogen und die böſen unterthänig machen könne — über die Kunſt

Talismane und Zauberringe zu verfertigen, über den Stein der Weiſen, die Sprache der Vögel — kurz über alle Chimären, womit Griechiſche und barbariſche Beutelſchneider, ſogenannte Chaldäer, herumziehende Bettelprieſter der Iſis oder der großen Göttermutter, und andere Schlauköpfe von dieſem Schlage, die gern betrogene Leichtgläubigkeit müßiger Thoren zu unterhalten und zinsbar zu machen wußten. Je ſeltſamer, dunkler und räthſelhafter dieſe Schriften klangen, deſto höher ſtieg ihr Werth bei ihm; und waren ſie vollends in lauter Hieroglyphen geſchrieben, ſo glaubte er ein paar Blätter, zumal wenn ſie etwas mufficht rochen und ein Anſehn von moderndem Alterthum hatten, um hundert und mehr Drachmen noch ſehr wohlfeil bezahlt zu haben.

Bei allem dem war es natürlich, daß die Indolenz des guten Proteus ſich auch nach einer leichtern und verdaulichern Nahrung ſehnte; und daher machten alle Arten von Wundergeſchichten, Götter- und Heldenlegenden, Geiſtermährchen, Mileſiſche Fabeln und dergleichen, keinen kleinen Theil ſeiner Bibliothek und ſeine gewöhnliche Erholung aus, wenn er ſich an dem vergeblichen Verſuch, in jenen geheimnißvollen Schriften klar zu ſehen, ermüdet hatte. Glücklicherweiſe für ihn waren die Eindrücke, die dieſe Leſereien auf ſeine Einbildungskraft machten, flüchtig genug, daß er ſie der Reihe nach zwanzigmal durchleſen konnte, und jedesmal wieder ungefähr eben ſo viel Reiz darin fand, als eine Seele wie die ſeinige nöthig hatte, um in dieſen Mittelſtand von Traum und Wachen verſetzt zu werden, worin er ſeine einſamen Stunden am liebſten hinzubringen pflegte. Dieſes

Mittel, ſich ſelbſt auf eine angenehme Art um ſeine Zeit zu betrügen, reichte um ſo eher zu, da in der That, ungeachtet er faſt alle Gemeinſchaft mit den Parianern abgebrochen hatte, wenige Tage oder Wochen im Jahre vergingen, wo er ſich ganz allein geſehen hätte. Denn ſeine bald genug bekannt gewordene Neigung zu den geheimen Wiſſenſchaften und Künſten zog ihm eine Menge Beſuche von Fremden zu, die das Ihrige zu Befriedigung derſelben beitragen wollten. Herumziehende Chaldäer und Magier, reiſende Pythagoräer, und Leute, die mit der Art von Handſchriften, auf die er ſo erpicht war, handelten, gingen bei ihm immer ab und zu; ſelten fehlte es ihm an dem einen oder andern Tiſchgenoſſen dieſer Art, und es würde einem, der ihre Tiſchreden aufgeſchrieben hätte, ein Leichtes geweſen ſeyn, in kurzer Zeit ganze Karren voll ſolcher Converſationen zuſammen zu bringen, wie du eine in deinem Lügenfreunde verewiget haſt. In den letzten Jahren ſeines Lebens ließ er ſich von einem Hermetiſchen Adepten überreden, eine geheime Werkſtätte in ſeinem Hauſe anzulegen, worin Tag und Nacht an dem großen Werke, das man in ſpätern Zeiten den Stein der Weiſen nannte, gearbeitet wurde. Zu gutem Glücke ſtarb er noch zeitig genug, um den Plan des Adepten zu vereiteln, der ſich wahrſcheinlich mit guter Art zum Erben des alten Mannes zu machen hoffte.

Du ſieheſt leicht, lieber Lucian, was die Erziehung in dem Hauſe eines ſolchen Großvaters bei einem jungen Menſchen mit einer Anlage wie die meinige natürlicherweiſe für Folgen haben mußte. Dazu kam noch, daß ich der Liebling

des alten Proteus war, und daß er ſich eine eigne Freude daraus machte, mich ſo gut er konnte und wußte in den Geheimniſſen ſeiner Philoſophie zu inziiren. Sein Muſeum ſtand mir immer offen; ich mußte ihm oft, wenn er auf ſeinem Ruhebette lag, vorleſen, und er fand großes Behagen daran, aus meiner Neugier für dieſe Dinge, und aus der Leichtigkeit, womit ich mich in alles zu finden wußte, zu auguriren, daß dereinſt (wie er ſich ausdrückte) ein großer Mann aus mir werden würde. Das einzige, was er nicht an mir bemerkte, war der Unterſchied, der bei aller dieſer anſcheinenden Sympathie zwiſchen ſeiner und meiner Sinnesart vorwaltete. Ihm war das Wunderbare nichts als eine Puppe, womit ſeine immer kindiſch bleibende Seele ſpielte; bei mir wurde es der Gegenſtand der ganzen Energie meines Weſens. Was bei ihm Träumerei und Mährchen war, füllte mein Gemüth mit ſchwellenden Ahndungen und helldunkeln Gefühlen großer Realitäten, deren ſchwärmeriſche Verfolgung meine Gedanken Tag und Nacht beſchäftigte. Er beluſtigte ſich an philoſophiſchen Bildern, Räthſeln und Hieroglyphen, wie ein Kind an bunten Blumen oder Schmetterlingen Freude hat; ich beſtrebte mich, in ihren tiefſten Sinn einzudringen: kurz, er liebte das Außerordentliche, weil es den ewigen Schlummer ſeiner natürlichen Trägheit durch angenehme Träume unterbrach, und ich brannte ſchon als ein Mittelding von Knabe und Jüngling vor Begierde, dieſe außerordentlichen Dinge ſelbſt zu erfahren und zu verrichten.

**Lucian.**

Oder, mit andern Worten, der Unterſchied zwiſchen euch

war der: dein Großvater las die Geſchichte der Abenteurer zum Zeitvertreib, und du machteſt alle möglichen Anſtalten ſelbſt auf Abenteuer auszuziehen. Allerdings ein ſehr weſentlicher Unterſchied, und wovon du in deinem ganzen Leben die Folgen ſtark empfunden haſt.

**Peregrin.**

Ohne mich jemals eine derſelben gereuen zu laſſen.

**Lucian.**

Um Verzeihung, daß ich dich unterbrochen habe! es ſoll ohne Noth nicht wieder geſchehen. Fahre immer fort, ich bin lauter Ohr.

**Peregrin.**

In der Bibliothek meines Großvaters befand ſich auch das Buch des Empedokles von der Natur, verſchiedene Dialogen von Plato und einige kleine Schriften des Heraklitus. Weil es gerade die einzigen waren, die er nicht zu leſen pflegte, ſo mochten ſie, dicht mit Staube bedeckt, hinter einem Vorhang von Spinneweben ſchon zwanzig oder dreißig Jahre ruhig gelegen haben, als ihm einſt, da er um etwas Neues verlegen war, zufälligerweiſe Platons Gaſtmahl, als ein Werkchen, das ſehr ſinnreich und unterhaltend ſeyn ſollte, vor die Stirne kam. Ich mußte es holen, und ihm, da er nach einer tüchtigen Mahlzeit aus dem Bade kam, an ſeinem Ruhebette vorleſen. So lange Phädrus, Pauſanias, Eryximachus und Ariſtophanes ihre Meinungen von der Liebe vortrugen, ging es ziemlich gut; der letzte machte ihn ſogar, mit ſeiner komiſchen Hypotheſe über die urſprüngliche Natur der Menſchen und die wahre Urſache der verſchiedenen Arten von Liebe, mehr

als einmal laut auflachen. Bei der eleganten Hymne, die der ſchöne Agathon dem Amor ſingt, fing er mitunter zu gähnen an: aber wie endlich Sokrates das Wort nimmt, und nach einer Disputation mit ſeiner eignen Manier, die mein Alter ſehr langweilig fand, der Geſellſchaft den Unterricht mittheilt, den er ehemals von der Prophetin Diotima über die Liebe und die Kunſt zu lieben empfangen zu haben vorgibt, ſchlief er unvermerkt ſo feſt ein, daß ich Zeit hatte, dieſen Theil des Sympoſions, der ſich meiner ganzen Aufmerkſamkeit bemächtigte, zwei- oder dreimal wieder zu leſen, bevor er wieder aufwachte. Ich ſelbſt begab mich nicht eher zur Ruhe, bis ich noch in derſelbigen Nacht dieſe Rede der Diotima heimlich abgeſchrieben hatte; und als ich am folgenden Morgen, wie ich das Buch an ſeinen Ort zurücktrug, ſeine Mitverbannten in eben demſelben Winkel liegen ſah, und aus den bloßen Titeln und Namen der Verfaſſer von der Wichtigkeit des gefundenen Schatzes urtheilte, nahm ich ſie alle mit, und verwandte von Stund' an keinen Augenblick, über den ich Meiſter war, auf etwas andres, als dieſe Schriften zu leſen, wieder zu leſen, zu durchdenken, zu vergleichen, und aus den Ideen, die ſie in mir entwickelten, womöglich ein Ganzes in mir ſelbſt zu bilden. Mein bisheriges Leben ſchien mir dem Zuſtand eines Menſchen zu gleichen, über dem, nachdem er lange bei ſchwachem Mondſchein in einem dichtverwachſenen Walde herumtappte, die Morgendämmerung aufzugehen anfängt. Aber nun ward es auf einmal Tag und Sonnenſchein in meiner Seele. Sie wurde anfangs dadurch geblendet, ſtärkte ſich aber unvermerkt durch das Lichtbad ſelbſt, worin

ſie zu ſchwimmen glaubte, und erſtaunte, ſich auf einer Höhe zu finden, wo ſie, von der reinſten Himmelsluft umfloſſen, in eine unermeßliche Welt voll Schönheit hinausſah, und in dem Wonnegefühl ihrer eigenen Freiheit, Kraft und Größe ſich wie vergöttert fühlte.

**Lucian.**

Deine Seele, lieber Peregrin, muß (mit der ehrwürdigen Prophetin Diotima zu reden) von einer ganz erſtaunlichen Fruchtbarkeit geweſen ſeyn, da ſie nur die Berührung eines Plato, Empedokles und Heraklitus nöthig hatte, um auf einmal von einer ganzen Welt voll Licht und Schönheit entbunden zu werden.

**Peregrin.**

Wenn dieß nicht Scherz wäre, Lucian, ſo würde ich ſagen, die Einwirkung dieſer Weiſen auf mein Innerſtes könnte eher mit einem Funken, den der Stahl aus einem Feuerſtein ſchlägt, verglichen werden. Denn was ſie in mir entzündeten, war im Grunde nur eine einzige aber unauslöſchliche Flamme, die von dieſem Augenblick an die Quelle alles Lichts und Lebens in mir wurde. Oder, um mich noch genauer auszudrücken, mir war, da dieſe Flamme in mir hervorbrach, als ob eine dunkle dichte Rinde, die mein Weſen bisher umſchloſſen hätte, plötzlich von mir abfiele; ich erblickte mich nicht mehr in einem Spiegel außer mir, ſondern in mir ſelbſt, erkannte mich ſelbſt zum erſtenmal, und bedurfte von dieſem Augenblick an keines Pythagoras oder Platons mehr dazu; ſo wenig, als die Sonne einer fremden

Beleuchtung nud Erhitzung bedarf, um lauter Licht und Feuer zu ſeyn.

**Lucian.**

Ich bekenne dir unverhohlen, Freund Peregrin, daß ich meines Orts noch einiges fremden Lichtes nöthig hätte, um zu verſtehen was du mir hier offenbareſt. Allem Anſehn nach muß mein Weſen ſeine alten Schalen und Rinden noch nicht alle durchbrochen haben.

**Peregrin.**

Das könnte leicht ſeyn, lieber Lucian. Doch vielleicht kann ich dir durch ein einziges Wort verſtändlicher werden. Du erinnerſt dich vermuthlich, da du Platons Sympoſion geleſen haſt, was Diotima von der Liebe als einem Dämon, das iſt nach ihrer Erklärung, einem Mittelweſen zwiſchen der ſterblichen und unſterblichen Natur, ſpricht. So einleuchtend mir dieſe Theorie war, die ich (wie beinahe alle Platoniſchen Begriffe) immer in mir geahndet zu haben glaubte, ſo ſah ich doch anfangs dieſen Dämon der Liebe noch außer mir; nur daß er mir, durch eine ſonderbare Art von Täuſchung, immer näher zu kommen, immer anſchaulicher zu werden ſchien. Die Rinde, von der ich dir ſagte, wurde immer dünner, und in eben dieſem Maße ward es auch immer heller in meinem Inwendigen; kurz, ſie wurde endlich ſo dünn, daß ein einziger Vers des Empedokles, der mir zufälliger Weiſe in die Augen fiel, genug war, ſie ganz zu zerſprengen. Nun fühlte ich mich gleichſam von mir ſelbſt entbunden, fühlte, daß der Dämon der weiſen Diotima in mir, oder vielmehr, daß ich ſelbſt der Dämon ſey, der keiner Vermittlung eines dritten,

ſondern bloß des ihm eigenen ewigen Verlangens und Aufſtrebens nach dem höchſten Schönen und Vollkommnen nöthig habe, um im Genuß desſelben Eudämon, das iſt, der reinſten Wonne, deren ein Dämon fähig iſt, theilhaftig zu ſeyn, und im Genuß des Göttlichen ſich ſelbſt vergöttert zu fühlen.

**Lucian.**

Ich fange an zu beſorgen, daß, um die erhabenen Dinge, die du mir ſagſt, zu faſſen, ein eigener Sinn erfordert werde, womit die Natur mich zu verſehen vergeſſen haben muß.

**Peregrin.**

Es iſt nichts als die Rinde, die du noch nicht ganz durchbrochen haſt, Lucian.

**Lucian.**

Wie es auch damit ſeyn mag, ſo muß ich dich bitten, wenn du in deiner Geſchichte fortfahren willſt, dich ſo nahe als dir immer möglich iſt an meine Rinde zu halten, und eine Sprache mit mir zu reden die ich verſtehe, wenn du willſt daß es nicht eben ſo viel ſey als ob du bloß mit dir ſelber ſprächeſt.

**Peregrin.**

Was ich geſagt habe, ſchien mir die einfachſte Sache von der Welt zu ſeyn. Aber ſey ruhig, Lucian! es wird, ſo wie ich in meiner Erzählung fortfahre, immer heller um mich her werden, und ich bin nun nahe an einigen Begebenheiten meiner Jugend, die, wiewohl du ſie ehemals in einem falſchen Lichte geſehen haſt, doch ſo beſchaffen ſind, daß man nur ein ganz gewöhnlicher Menſch zu ſeyn braucht, ſowohl um ſolche

Abenteuer zu haben, als um zu begreifen wie es damit zuging.

Ich hatte kaum das achtzehnte Jahr zurückgelegt, als mein Großvater ſtarb, nachdem er mich in ſeinem letzten Willen zum einzigen Erben ſeiner Verlaſſenſchaft eingeſetzt hatte. Ich ſah mich nun im Beſitz eines weit größern Vermögens, als ich brauchte um unabhängig zu leben; und mein erſter Gedanke war, Parium zu verlaſſen, und mich auf Reiſen zu begeben, nicht ſowohl um das was man die Welt nennt zu ſehen (die mich damals wenig kümmerte), als um Menſchen zu ſuchen, die, wie ich, von der göttlichen Liebe der Vollkommenheit entbrannt, in dieſer innigen Gemeinſchaft und Vereinigung der Seelen mit mir leben könnten, die ich mir — vermöge einer mir ſelbſt unbekannten Vermiſchung von Inſtinct meines damaligen Alters mit dem Bedürfniß meines Herzens — als einen weſentlichen Theil der höchſten Eudämonie vorſtellte. Aber die Geſchäfte, die ich meiner Erbſchaft halben vorher abzuthun hatte, hielten mich, wegen Abweſenheit meines Vaters, unter deſſen Vormundſchaft ich ſtand, noch ein ganzes Jahr in Parium zurück; und in dieſem Zeitraume begegnete mir das Abenteuer, das dein Ungenannter in der ſchönen Lobrede, die er mir zu Elea hielt, ſo übel verunſtaltet hat, daß ich, wofern mein Name nicht dabei genannt wäre, nie hätte vermuthen können der unglückliche Held dieſes Mährchens zu ſeyn.

Während der erſten Jahre meines Lebens, die ich unter der Aufſicht meiner Mutter zubrachte, befand ſich ein junges Mädchen in unſerm Hauſe, die, als das einzige Kind einer

verſtorbenen Schweſter meines Vaters, unter ſeiner Vormundſchaft von meiner Mutter erzogen wurde. Sie war nur ein Jahr älter als ich, und da ſie eine Tochter vom Hauſe vorſtellte, ſo wurden wir unvermerkt gewohnt, uns als Bruder und Schweſter zu betrachten. Die kindiſche Liebe, die ſich zwiſchen uns entſpann, war um ſo unbedeutender, da ich mit dem ſiebenten Jahre in das Haus meines Großvaters verſetzt wurde, und von dieſer Zeit an nur ſelten in die Stadt kam.

Kalippe (ſo hieß die Nichte meines Vaters) erwuchs indeſſen nach und nach zu dem ſchönſten Mädchen in Parium. Ich ſah ſie bis zum Tode meiner Mutter von Zeit zu Zeit; aber wiewohl ich etwas für ſie empfand, das der Anlage zu einer künftigen Leidenſchaft ähnlich ſah, ſo war ich doch noch viel zu jung, um recht zu wiſſen was ich fühlte, oder auch etwas andres für ſie zu fühlen, als was unſrer nahen Verwandtſchaft ganz anſtändig war; Kalippe hingegen, die um dieſe Zeit ſchon das funfzehnte Jahr angetreten, hatte mit demſelben auch die Sinnesart eines Mädchens von dieſem Alter angenommen, und betrachtete mich als einen Knaben, dem man ohne alle Gefahr liebkoſen könne.

Bald darauf glaubte mein Vater dieſes einzige Kind einer Schweſter, die er ſehr geliebt hatte, aufs glücklichſte verſorgt zu haben, indem er ſie an einen der reichſten und angeſehenſten Männer in Parium verheirathete, ohne weder auf die Untugenden ſeiner Gemüthsart und Sitten, noch auf den großen Abſtand ſeiner Jahre von den ihrigen die geringſte Rückſicht zu nehmen. Von dieſer Zeit an verlor ſich meine Baſe Kalippe

unvermerkt aus meinem Geſichtskreiſe; ich bekam ſie nicht mehr zu ſehen, und bekümmerte mich, in der Meinung daß ſie mit ihrem Looſe zufrieden ſey, nicht weiter um ſie, bis nach meines Großvaters Tode die Angelegenheiten ſeiner Verlaſſenſchaft mich nöthigten, einige Monate in der Stadt zuzubringen.

Hier hörte ich, daß mein Vater ſeine Abſicht, Kallippen glücklich zu machen, nicht leicht ärger hätte verfehlen können. Jedermann ſprach von ihr als einer Frau, welche die ſchönſten Jahre ihres Lebens unter dem Druck eines unempfindlichen, finſtern, kargen und eiferſüchtigen Tyrannen zu ſchmachten verurtheilt ſey; jedermann bedauerte ſie, und alle Stimmen waren gegen den Mann, der einer ſolchen Frau übel zu begegnen fähig ſey. Ich kannte den Lauf der Welt zu wenig, um etwas von der Sache zu begreifen; ich ſann hin und her, verwarf aber meine Anſchläge immer wieder als unſchicklich und unausführbar. Vor allem ſchien mir nöthig, ſie ſelbſt zu ſprechen: aber die kaltſinnige Höflichkeit und argwöhniſche Vorſicht des alten Menekrates wußte es immer ſo einzurichten, daß ich keine Gelegenheit dazu finden konnte.

Endlich erfuhr ich von einer jungen Sklavin, der einzigen auf deren Treue Kallippe ein unumſchränktes Vertrauen ſetzte, daß ihre Gebieterin nichts ſehnlicher wünſche, als mich zu ſprechen, indem ſie mir Sachen von der größten Wichtigkeit zu entdecken hätte. Bei einer ſolchen Uebereinſtimmung unſrer Wünſche war es nur noch um die Ausführung nämlich um eine geheime Zuſammenkunft zu thun, die aber, in der Lage, worin ſich Kallippe befand, nothwendig ſo behutſam veranſtaltet werden mußte, daß weder ihr Mann, noch

die Nachbarn, noch die übrigen Hausgenoſſen auch nur die leiſeſte Ahndung davon haben könnten. Auch hier fehlte es nicht an meinem guten Willen: aber wenn Kallippe und ihre Sklavin nicht erfindſamer oder dreiſter als ich geweſen wären, ſo möchte es wohl immer dabei geblieben ſeyn; denn ſelbſt das Gewöhnlichſte, was in ſolchen Fällen zu thun iſt, kam mir gar nicht in den Sinn. Dafür ließ ich mich deſto williger von der weiblichen Klugheit leiten; und ſo wurde endlich, nachdem verſchiedene andere Vorſchläge als gefährlich oder unthunlich verworfen worden, beſchloſſen, daß man eine kurze Abweſenheit des Menekrates benutzen wollte, um mich in der Stille der Nacht durch eine kleine Gartenthür in ein Cabinet zu bringen, wo ich meine Baſe finden würde.

**Lucian.**

Natürlicherweiſe gewinnt die Sache unter allen dieſen Umſtänden eine ganz andere Geſtalt; und doch, wenn der Zufall gegen uns iſt, nehmen weder die Geſetze noch die Welt auf ſolche Umſtände Rückſicht.

**Peregrin.**

Nur zu wahr. Aber für mich gab es keine Geſetze; oder vielmehr, da ich mein Geſetz in mir ſelbſt hatte, ſo dachte ich nicht an die Geſetze von Parium. Und was iſt das Urtheil der Welt einem Menſchen, der nach dem Beifall höherer Zeugen ſtrebt, die ſeinem innern Auge ſo gegenwärtig ſind, als ob ſie auch dem äußern ſichtbar wären! Ich dachte nichts als eine Pflicht zu erfüllen, und in der Wahl der Mittel mich bloß der Nothwendigkeit zu unterwerfen, der die Götter ſelbſt unterthan ſind.

**Lucian.**

So weit begreife ich alles. Was mich wundert iſt bloß, b ich den Erfolg errathen habe oder nicht. Die Gelegenheit ſt eine gefährliche Verſucherin, und ich glaube aus Erfah- ung zu wiſſen, was in ſolchen Fällen möglich oder unmög- ich iſt.

**Peregrin.**

Die Schlüſſe, die man aus ſeinen eigenen Erfahrungen uf das, was andere in ähnlichen Fällen gethan haben oder hun werden, macht, ſind ſchon trüglich; wie ſehr müſſen es rſt die ſeyn, die man von dem was meiſtens geſchieht, auf as was möglich iſt, macht! Indeſſen zweifle ich keinen Au- enblick, lieber Lucian, daß ich mit einer Art von Gewißheit agen könnte, wie du dich an meiner Stelle aus der Sache ezogen hätteſt: aber daß du dieß mit eben ſo vieler Gewiß- eit von mir ſagen könnteſt, daran zweifle ich, mit deiner rlaubniß.

**Lucian.**

Du haſt Recht, Peregrin! Ich war immer nur ein ge- öhnlicher Menſch, und von einem gewöhnlichen Menſchen ißt ſich freilich nicht auf einen Dämon ſchließen. Und doch ollte mich's nicht befremden, wenn auch einem Dämon (zumal inem deſſen Natur Lieben iſt) in dem Körper eines blühen- en Jünglings von achtzehn Jahren, der ſich mit einer ſchö- en, zärtlichen und betrübten jungen Baſe von neunzehn in der tille der Nacht in einem Gartencabinet eingeſchloſſen findet, nvermerkt eben ſo zu Muthe würde, als wenn er ein Menſch ie andere wäre.

Peregrin.

Auch in meinen Augen würde es kein großes Wunder seyn. Höre also was sich zutrug. Unsere Zusammenkunft ging durch die schlaue Veranstaltung der getreuen Sklavin glücklich von Statten. Die erste Ueberraschung war auf beiden Seiten nicht gering, da ich Kallippen zum erstenmal in der vollen Reife der Schönheit und Jugend, und sie den Knaben von vierzehn, den sie vor vier Jahren zum letztenmal gesehen hatte, in einen hochaufgeschossenen Jüngling verwandelt sah, an dessen Blüthe noch kein Wurm genagt hatte, und dem ein sonderbares Gemisch von Sanftmuth und Feuer, von Heiterkeit und Ernst, das Ansehn eines weit reifern Alters gab, ohne dem, was die Jugend Empfehlendes hat, nachtheilig zu seyn. Die einzige Lampe, die das Cabinet beleuchtete, trug wohl auch das Ihrige bei, daß unser mit so geheimnißvollen Umständen verbundenes Wiedersehen mehr das Schauerliche einer unverhofften Erscheinung, als das Freudige einer veranstalteten Zusammenkunft hatte. Indessen faßten wir uns bald wieder, und Kallippe fing die Unterredung mit Entschuldigung und Rechtfertigung des sonderbaren Schrittes, wozu sie sich gezwungen sähe, an. Natürlich führte dieß zu einer umständlichen Ausführung der großen Beschwerden, die sie über ihren Tyrannen zu führen hatte; wobei die schöne Klägerin weder Redefiguren noch Thränen sparte, um das Mitleiden des jungen Menschen zu gewinnen, den sie zum Richter ihrer Leiden machen wollte. Sie schien alle Fragen, die ich an sie thun könnte, vorausgesehen zu haben, mit so vieler Leichtigkeit antwortete sie auf alles; und sie beschloß endlich mit verschie-

denen geheimen Aufträgen, theils an meinen abwesenden Vater, theils gewisse Familienumstände, die eine Beziehung auf ihre eigenen hatten, betreffend, welche eine zweite und dritte Zusammenkunft vorbereiteten und ganz ungezwungen herbeibrachten.

Hätte ich damals schon die Menschenkenntniß haben können, die uns eine Erfahrung von dreißig oder vierzig Jahren verschafft, so könnte mir vielleicht das Betragen der schönen Kallippe einigen Argwohn gegeben haben; und wäre ich gesinnt gewesen, wie beinahe jeder andere in meinem damaligen Alter, so würde ich mich an allen Grazien zu versündigen geglaubt haben, wenn ich eine so gute Gelegenheit aus den Händen hätte schlüpfen lassen. Aber bei mir war weder das eine noch das andere möglich. Wie sichtbar auch die Schlingen waren, die meiner unerfahrnen Unschuld gelegt wurden, ich sah sie nicht, weil ich nicht mehr Begriff von Schlingen hatte als ein neu ausgebrüteter Vogel; und vor Nachstellungen von mir hätte die schöne Kallippe nicht sicherer seyn können, wenn sie eine Priesterin der Diana oder meine leibliche Schwester gewesen wäre. Jede Frau oder Jungfrau war in meinen Augen ein heiliges Gefäß im Tempel der Natur, desto heiliger und unverletzlicher, je schöner sie war. Wie sehr mußte es mir also die Gemahlin des Menekrates seyn, die durch Anverwandtschaft, Schönheit und Unglück ein dreifaches Recht an meine Theilnehmung, meine Ehrfurcht und meine Dienste hatte!

**Lucian.**

Wunderbarer Mensch!

**Peregrin.**

Ich ſehe, mit deiner Erlaubniß, hier nichts Wunderbares; vielmehr wär' es ein Wunder geweſen, wenn ich anders gedacht hätte. Meine Erziehung hatte meinen Leib und meine Seele vor aller Verderbniß, zumal vor allzufrüher Erweckung und willkürlicher Reizung des Inſtincts, verwahrt. Meine Einbildung war ſo rein wie meine Sinne; und die Liebe des höchſten Schönen, die in dieſer Epoche meines Lebens die Seele aller meiner Gedanken und Neigungen war, gab dem Eindruck, welchen ſchöne Geſtalten auf mich machten, eine vom Gewöhnlichen, was andere Erdenſöhne erfahren, ſo verſchiedene Tinctur, daß auch die Wirkung desſelben nothwendig ſehr verſchieden ſeyn mußte. Uebrigens bitte ich dich nicht zu vergeſſen, daß ich mir kein Verdienſt daraus zu machen begehre, ſondern die Sache bloß erzähle wie ſie war. Als ich mich von Kallippen entfernte, folgte mir zwar ihr Bild, aber ohne mir eine andere Unruhe zu verurſachen, als die Sorge, ihre Aufträge ſo gut mir möglich war auszurichten.

**Lucian.**

Alles Feuer in deiner Natur mußte ſich damals in die höchſte Region deiner Einbildungskraft hinaufgezogen haben.

**Peregrin.**

Doch nicht ſo ganz; denn ich läugne nicht, Kallippe wurde, mit jedem Male, daß ich ſie ſah, ſchöner und liebenswürdiger in meinen Augen; aber ich ſetzte noch immer nicht den geringſten Argwohn weder in mich ſelbſt noch in ſie, und fand nichts natürlicher, als daß mein Wohlgefallen und meine

Theilnahme an ihr immer lebhafter wurde, je liebenswürdiger ſie mir erſchien. War die Liebe zum Schönen meiner dämoniſchen Natur nicht eben ſo eigenthümlich als meiner Bruſt das Athemholen? Daß auch Kallippe immer wärmer, und immer ſinnreicher wurde neue Urſachen und Wege zu neuen geheimen Zuſammenkünften auszudenken, bemerkte ich zwar, hielt es aber für eine ſo natürliche Folge der rechtmäßigen Zuneigung zu einem nahen Anverwandten, den ſie von Kindheit an wie einen Bruder anzuſehen gewohnt war, daß es mir gar nicht als etwas Mögliches einfiel, wie die Tadelſucht ſelbſt etwas daran zu tadeln finden könnte. Und war es ihr, in einer ſo verlaſſ'nen Lage als die ihrige, am Ende zu verdenken, wenn ſie ſchwer daran ging ſich des einzigen Troſtes wieder zu berauben, der ihr einige Erleichterung ihres traurigen Zuſtandes verſchaffte. — „Deine Gegenwart, deine Reden ſind Nepenthe für mich, ſagte ſie mir einsmal beim Abſchied, mit einer Stimme die wie Muſengeſang in meiner Seele wiedertönte. — Ich vergeſſe in dieſen ſtillen Augenblicken der Freundſchaft daß ich unglücklich bin; könnteſt du ſchon müde ſeyn, mir zuweilen eine Stunde zu ſchenken, die du nur dem Schlaf entzieheſt?" — Ich hätte mich für einen Barbaren gehalten, Lucian, wenn ich deſſen fähig geweſen wäre.

**Lucian.**

Ich wahrlich auch! Aber geſtehe, daß du um dieſe Zeit den unſichtbaren Pfeil ſchon in der Leber ſtecken hatteſt!

**Peregrin.**

Ich glaub' es ſelbſt, Lucian; aber damals wußte, ahndete

ich ſogar nichts davon: und was mich nothwendig ſicher machen mußte, war, daß ich die Nacht, da wir uns wieder ſehen ſollten, immer mit eben ſo vieler Ruhe erwartete, als ich ſie mit Vergnügen kommen ſah.

Indeſſen darf ich einen neuen Umſtand nicht unerwähnt laſſen, der einige Veränderung in der Beſchaffenheit unſrer Zuſammenkünfte machen konnte. Weil Menekrates eine ziemliche Zeit lang nicht aus der Stadt kam, ſo wurde das Gartencabinet für unſern fernern Gebrauch zu gefährlich befunden. Nach langem Ueberlegen was zu thun ſey, ſagte endlich die Sklavin mit der Miene einer Perſon, die auf einmal das Wahre gefunden hat: ich weiß im ganzen Hauſe keinen Ort, wo wir ſo völlig vor jedem Ueberfalle ſicher ſind, als das Schlafzimmer meiner Gebieterin. — Da haſt du Recht, verſetzte Kallippe lächelnd; ich weiß nicht, warum es mir nicht ſogleich in den Sinn kam! — Aber — ſagte ich etwas betroffen, Menekrates? — O, der iſt in Jahr und Tag mit keinem Fuße über die Schwelle gekommen, und — hat ſeine Urſachen dazu, ſagte die Sklavin. Ich ſchwieg, und es blieb fürs nächſtemal bei Kallippens Schlafzimmer.

**Lucian.**

Ein ſchöner und bequemer Ort, ohne Zweifel; aber, beim Jupiter! der ſchlüpfrigſte, den dein Platoniſcher Dämon zwiſchen Himmel und Erde finden konnte!

**Peregrin.**

Du wirſt mich auch gar zu unſchuldig nennen, Lucian, — genug, mir fiel das nicht ein. Wäre Kallippe bei dem Vorſchlage roth geworden, hätte ſie einige Bedenklichkeit geäußert,

ſo möchte vielleicht auch in mir ein Zweifel über die Schicklichkeit der Sache rege geworden ſeyn: aber daß ſie ſo unbefangen, ſo ſchnell und ſo ruhig ihren Beifall gab, ließ mich in meiner natürlichen Sicherheit. Ich liebte zwar Kallippen, aber mit einer ſo jungfräulichen Unwiſſenheit, daß ihr Schlafzimmer für mich nichts mehr war, als jeder andere Ort. Und in der That hätte ſie im innerſten Heiligthum der Veſta nicht ſichrer vor geheimen Abſichten und Anſchlägen auf ihre Unſchuld von meiner Seite ſeyn können als in ihrem Schlafzimmer.

**Lucian.**

Was für ein ſchlauer kleiner Bube euer Dämon Amor iſt, Peregrin! Wie er die guten argloſen Seelen durch ſeine kindiſch unſchuldige Miene zu locken weiß! Und doch wette ich, das Schlafzimmer war die Urſache alles Unheils.

**Peregrin.**

Höre nur. Beinahe hätte ich noch einen kleinen Umſtand vergeſſen, der auch nicht ganz unwichtig war, wiewohl ich damals nicht auf ihn achtete. Die junge Sklavin war immer bei unſern Zuſammenkünften gegenwärtig; anfangs ohne ſich einen Augenblick ganz zu entfernen; bei der zweiten und dritten ging ſie ab und zu; in der Folge blieb ſie bald kürzer bald länger aus, oft eine halbe Stunde, auch noch länger: aber alles ſo ungezwungen und abſichtslos, daß ich ihre Abweſenheit kaum gewahr wurde.

**Lucian.**

Die Spitzbübin!

**Peregrin.**

Es vergingen mehrere Tage, ehe ich wieder den gewöhnlichen Wink von ihr erhielt.

**Lucian.**

Auch das vielleicht nicht ohne Abſicht — Aber du merkteſt immer nichts.

**Peregrin.**

Gewiß nicht, außer daß mir die Zeit noch länger vorkam als ich ungefähr gerechnet hatte. Ich fing an für Kallippen unruhig zu werden, als die Sklavin mir durch den gewöhnlichen Weg das zwiſchen uns abgeredete Zeichen gab. Es war eine ziemlich dunkele Nacht, und alles im Hauſe lag in tiefem Schlafe begraben, als ich durch den Garten zu einem niedrigen Fenſter in das Haus hereingelaſſen wurde. Ich konnte mir ſelbſt nicht recht ſagen warum, aber zum erſtenmale war mir's, als ob ich um dieſe Zeit nicht in dieſem Hauſe ſeyn ſollte. Dieſe kleine Unruhe verſchwand zwar in dem Augenblicke, da mir die ſchöne Kallippe in ihrem Zimmer mit Augen voll Dank und Liebe entgegenkam; doch kehrte ſie von Zeit zu Zeit wieder, wiewohl ich ſie zu unterdrücken ſuchte. Kallippe ward es endlich gewahr. Sie fragte mich nach der Urſache einer Unruhe, die ſie noch nie an mir bemerkt hatte, und ich geſtand ihr, daß ich ſie und mich weder in dieſen Mauern noch in dieſem Zimmer für ſicher halten könne. — Ohne Zweifel ſchlagen unſere Herzen auch hier ſympathetiſch, ſagte ſie; du irreſt dich nur in der Urſache. Auch mir, fuhr ſie fort (und mit einem zärtlich wehmüthigen Tone, der alle meine Nerven in antwortende Schwingungen ſetzte), auch mir ahndet, daß wir uns zum letztenmale

ſehen. Nicht als ob wir hier das Mindeſte zu befürchten hätten. Ich, liebſter Proteus, zittre vor einer ganz andern Gefahr, der einzigen, die ich zu befürchten habe — ich darf, ich kann dich nicht länger ſehen. Frage mich nicht nach der Urſache — denn du biſt unter allen Sterblichen der letzte, der ſie wiſſen darf.

Dieſe mir ganz neue Sprache ſetzte mich in Erſtaunen: aber Kallippe ließ mir keine Zeit zu mir ſelbſt zu kommen. Sie ſagte mir, mit einem Ausdruck von Wahrheit und zugleich mit einer Sanftheit, die ihren Worten einen unbeſchreiblichen Zauber gab, das Zärtlichſte was die erſte Liebe einem gefühlvollen jungen Weibe eingeben kann; und das Ende davon war die Wiederholung, daß wir uns zum letztenmal geſehen hätten. Wir müſſen ſcheiden, rief ſie mit erſtickter Stimme, indem ſie ihre ſchönen Arme um meinen Hals wand — Lebe wohl, Proteus! und erinnere dich zuweilen — der Unglücklichen, die dich deiner und ihrer Tugend aufopfert! — Lebe wohl!

Ein ſo unvermutheter Sturm, auf mein Herz und meine Sinne zugleich, war zu ſtark um ſeine Wirkung zu verfehlen; aber es kam noch ein Umſtand hinzu, der den Sieg der ſchönen Kallippe über den unerfahrnen Neuling entſcheidend machen mußte. Sie war bei allen unſern Zuſammenkünften immer äußerſt anſtändig gekleidet geweſen. Dieß war ſie, dem erſten Anblick nach, auch jetzt; nur für die heftigen Bewegungen des Schmerzens und der Liebe, denen ſie ſich in dieſen Augenblicken des Scheidens überließ, zu leicht. Freilich war es eine ſehr warme Sommernacht: aber für eine ſo zärtliche Abſchiedsſcene war eine Tunica, die ein einziger

Seidenwurm hätte geſponnen haben können, gar zu dünn; und als die zärtliche Kallippe ihre Arme um meinen Nacken wand, und in einem Augenblicke, wo der Gedanke eines ewigen Scheidens ſie außer ſich ſetzte, ihren Buſen etwas zu heftig an den meinigen drückte, kam natürlicherweiſe eine ſo duftartige Hülle in eine Unordnung, die in einem ſolchen Moment ihren Reizen ein zu großes Uebergewicht über meine unverwahrten Sinne gab.

Was in dieſem Augenblick in mir vorging, iſt ſchwer zu beſchreiben. Ein allgemeines Zittern überfiel mich, mir ward ſchwindlig und dunkel vor den Augen, und ich wäre, glaube ich, zu Boden getaumelt, wenn mich Kallippe nicht in ihren Armen aufgehalten, und zu ihrem Ruhebette geführt hätte, wo ich in kurzem wieder zu mir ſelber kam, indeſſen ſie, den rechten Arm noch immer um meinen Leib geſchlungen, Augen auf mich heftete, die alles Feuer der Liebe in mich zu ergießen ſchienen. Die Sklavin war bei dieſer Scene nicht zugegen; Kallippe mußte meinen Zufall nicht für gefährlich genug gehalten haben, ſie um Hülfe zu rufen.

Die Götter mögen wiſſen, wie das alles ſich geendigt hätte, wenn nicht in dieſem Augenblick ein großer Lärm im Hauſe uns auf einmal aus unſerm Taumel geriſſen und genöthigt hätte, auf das, was außer uns vorging, Acht zu geben. Wir ſind verrathen, rief die beſtürzte Kallippe, indem das Getümmel immer näher kam, und die donnernde Stimme des Menekrates ſich bereits deutlich unterſcheiden ließ. Ich ſprang auf, und brauchte mich nicht einen Augenblick zu

beſinnen, daß außer meinem plötzlichen Verſchwinden kein Mittel ſey die Dame und mich zu retten.

**Lucian.**

In ſolchen Fällen haben die Dämonen ohne Körper ein beneidenswürdiges Vorrecht.

**Peregrin.**

Ich lief an das Fenſter, das in den Garten ging; aber, außerdem daß die Höhe für einen Sprung zu gefährlich war, ſah ich den Garten von verſchiedenen mit Knütteln und Stangen bewaffneten Sklaven beſetzt, in deren Hände zu fallen noch gefährlicher ſchien. Ein anderes Fenſter ging in einen kleinen Hof, der zu einem Holzbehältniß zugerichtet und mit einem Schindeldache verſehen war, das nahe an Kallippens Fenſter reichte, und von welchem es nicht unmöglich ſchien, durch einen Sprung auf das ziemlich flache Dach des niedrigen Seitengebäudes eines benachbarten Hauſes zu kommen. Das Weitere mußte dem Zufall überlaſſen werden. Menekrates pochte inzwiſchen, mit einem ſo lauten und herriſchen Befehl aufzumachen, an der verſchloſſenen Thür des Schlafzimmers, daß Kallippe, ohne den Verdacht zu vergrößern, nicht länger verziehen konnte ſie zu öffnen. Ich wagte alſo den entſcheidenden Sprung. Ich gelangte glücklich auf das benachbarte Dach, und von dieſem in einen kleinen Garten, wo es mir nicht ſchwer fiel, über eine niedrige und baufällige Mauer in ein enges Gäßchen herabzuglitſchen, an deſſen Ausgang ich mich vor der Hinterthür meines eigenen Hauſes, und einen Augenblick darauf in der Freiheit befand, von einer Gefahr, deren bloßer Gedanke alle meine Haare emporrichtete,

wieder zu Athem zu kommen. Allerdings war es viel Glück, daß ich meine ſo oft wiederholte Unvorſichtigkeit mit der bloßen Angſt, noch immer wohlfeil genug, bezahlte: indeſſen verhielt ſich die ganze Sache wie ich dir erzählt habe; die Prügel und der Rettig waren bloße Verzierungen, womit dein Ungenannter das Geſchichtchen ſeinen Zuhörern intereſſanter zu machen hoffte.

**Lucian.**

Wahrſcheinlich wartete beides auf dich, wenn dir dein guter Dämon nicht noch ſo glücklich durchgeholfen hätte. Uebrigens ſind dieſe Verzierungen, wie du wiſſen wirſt, bei Geſchichten dieſer Art, wovon das Publicum meiſtens etwas, aber ſelten die wahren Umſtände erfährt, zu gewöhnlich, als daß man dem Ungenannten ein großes Verbrechen daraus machen könnte, ſie, vielleicht ohne hiſtoriſchen Grund, der bloßen Wahrſcheinlichkeit zu Ehren hinzugedichtet zu haben. — Aber wie erging es der armen Kallippe? Denn, wiewohl ich geſtehe, daß ſie mir in dieſer ganzen Sache bei weitem nicht der unſchuldigſte Theil zu ſeyn ſcheint, ſo kann ich doch nicht umhin zu wünſchen, daß ſie nicht zu hart für eine ſo verzeihliche Schwachheit gebüßt haben möchte.

**Peregrin.**

Es war ein Glück für ſie, daß ihre Sklavin die Geliebte eines Freigelaſſ'nen war, welcher alles über den alten Menekrates vermochte, und ſie, indem er ſich für ihre Unſchuld verbürgte, von der angedrohten Tortur rettete, die ihr ohne Zweifel das Geſtändniß der Wahrheit ausgepreßt haben würde. Kallippe, vielleicht nicht ſo unvorbereitet auf ſolche Scenen

als ich ihr zutraute, war Meiſterin genug über ſich ſelbſt, um die Unwiſſende zu ſpielen; und da ſich nichts fand, was gegen ſie hätte zeugen können, ſo blieb ſie am Ende noch berechtiget, Genugthuung von ihrem Unholde zu verlangen, deſſen unzeitige Eiferſucht ihren ſanften Schlummer geſtört und ihre unbefleckte Ehre angeſchmitzt hatte. Zu gutem Glücke war mein Vater eben wieder nach Hauſe gekommen. Ich entdeckte ihm den ganzen Hergang; er nahm ſich ſeiner beleidigten Nichte an: und da beide Theile ihre Urſachen hatten, die Sachen nicht aufs äußerſte zu treiben und dem Geliſpel der Parianer je eher je lieber ein Ende zu machen; ſo überließ Menekrates ſeiner Gemahlin die Freiheit, über ſein Haus in der Stadt und über ihre Tugend nach eigenem Gutdünken zu ſchalten, und zog ſich bald nachher auf eines ſeiner Landgüter zurück, während ich in aller Stille Anſtalten traf, an ebendemſelben Tage nach Athen abzureiſen.

Das ſonderbare Vorgefühl, womit ich in die ehrwürdige Minervenſtadt eintrat, — die Meinung von ihrem hohen Alterthume, das ſich bis in in die Götterzeit verlor, — die Heiligkeit eines Ortes, wo man keinen Schritt thun kann, ohne dem Denkmal eines Gottes oder Heros' oder merkwürdigen Menſchen zu begegnen — die Erinnerung an ihren ehemaligen Glanz, an alles was ſie einſt war, und was Griechenland, und durch dieſes die ganze Welt ihr zu danken hat, — im Gegenſatz mit ihrer jetzigen Stille und Ruhe, ſtimmte in den erſten Tagen meines Aufenthalts zu Athen meine vorhin ſchon wunderbar genug geſtimmte Seele in einen Ton von Melancholie und Feierlichkeit, der mit dem leichten

muntern Geiſte der Athener einen ſtarken Mißklang machte. Wenig um dieſe letztern und um alles Unbedeutende was ſie thaten, da ſie nichts Bedeutendes mehr zu thun hatten, bekümmert, entzog ich mich beinahe aller Geſellſchaft, hielt mich immer an den einſamſten Orten auf, beſuchte den Keramikus, die Akademie, die Pökile, das Lykeion, nur in den frühen oder nächtlichen Stunden, wenn ſonſt niemand da zu ſehen war: kurz, anſtatt wie andere Leute in dem wirklichen Athen zu leben, ſchwebte ich bloß wie ein abgeſchiedner Geiſt über dem Grabe des großen und herrlichen Athen, das — nicht mehr war.

Die Schulen der Philoſophen hatten damals keinen aufzuweiſen, der ſich über das Gewöhnliche merklich erhoben hätte. Sogar unter denen, die ſich mit dem Pythagoriſchen und Platoniſchen Coſtume decorirten, fand ich nicht Einen, von dem ich mich im geringſten angezogen gefühlt hätte. Da die Stadt, ihrer Größe ungeachtet, nur ſehr mittelmäßig, wie du weißt, bevölkert war, und die Athener alle mögliche Muße hatten, ſich um alles zu bekümmern was ſie nichts anging; ſo beſchäftigte ich eine Zeit lang ihre Aufmerkſamkeit und ihren Witz, und ſie ließen es nicht an Epigrammen fehlen, zumal da ihnen meine Lebensweiſe mit meiner Jugend und Geſtalt ſehr lächerlich abzuſtechen ſchien. Weil ich aber, ohne darauf zu achten, bei meiner Weiſe blieb, und nach Verlauf weniger Wochen in einem der nächſtgelegenen Flecken ein Landhaus miethete, hörte ich bald auf, etwas Neues für ſie zu ſeyn; und ſo wie ich ihnen aus den Augen kam, kümmerte ſich niemand mehr um mein Daſeyn, bis ein kleines

Abenteuer, das dein Ungenannter zu Elea nicht vorbeigelaſſen, aber eben ſo übel zugerichtet hat wie die Liebesgeſchichte mit Kallippen, mich auf eine ſehr unangenehme Art wieder in Erinnerung bei ihnen brachte.

Der Zufall ließ mich einſt in einem Gehölz am Fuße des Pentelikus einen Knaben von vierzehn bis funfzehn Jahren finden, der dürres Reiſig zuſammenlas, und deſſen ungewöhnliche Schönheit meine ganze Aufmerkſamkeit an ſich zog. Ich ließ mich in ein Geſpräch mit ihm ein, und bewunderte die Offenheit und Lebhaftigkeit ſeiner Antworten. Auf einmal fiel mir die Anekdote von der erſten Bekanntſchaft ein, welche Sokrates einſt mit einem eben ſo ſchönen Knaben in einem engen Gäßchen von Athen gemacht hatte, und daß unter der Leitung des Weiſen und ſeines Genius aus dieſem Knaben der berühmte Xenophon geworden war. Mein Waldknabe ſchien mir ein nicht weniger glückliches Naturell zu verſprechen; ich beſchloß an ihm zu thun was Sokrates an dem jungen Xenophon gethan hatte, vergaß aber unglücklicherweiſe, daß Sokrates damals ein Mann von funfzig Jahren war, und ich kaum zwanzig zählte. Die Reinheit meiner Seele und die Unſchuld meiner Abſichten ließen mich an dieſen Unterſchied nicht denken; und es fiel mir — mir, der das Urtheil anderer Leute nie in Anſchlag brachte — ſo wenig ein, daß jemand an meinem guten Willen für dieſen Knaben etwas Tadelhaftes finden könnte, als wenn ich einen Vogel aus dem Walde mit nach Hauſe gebracht hätte, um ihn ſingen zu lehren. Ich hing damals, ohne daß mich meine kleine Erfahrung mit der ſchönen Kallippe behutſamer über dieſen

Punkt gemacht hätte, noch ſehr ſtark an dem Platoniſchen Glauben, daß die äußere Schönheit ein Widerſchein der innern ſey; und meine raſche Einbildung weiſſagte ſich in meinem jungen Xenophon vielleicht einen künftigen zweiten Pythagoras oder Apollonius, ohne es nur für möglich zu halten, daß es eben ſo wohl ein Alcibiades oder Kallias ſeyn könnte. Aber außer dem Verdienſte, das ich mir durch die Pflege einer ſo ſchönen Pflanze um die Menſchheit zu machen hoffte, hatte ich noch die beſondere Abſicht, mir in ihm einen künftigen Gehülfen in den Myſterien der hohen Magie zu erziehen, die damals das große Ziel meiner Wünſche und Gedanken war, und wozu ich die Pythagoriſche und Platoniſche Philoſophie, welcher ich ſeit einiger Zeit mit großem Fleiß obgelegen hatte, als eine Vorbereitung anſah. Die Schönheit und Unſchuld des jungen Gabrias war eine ſehr weſentliche Bedingung zu meinen Abſichten, ſo wie ſeine Unwiſſenheit kein Hinderniß derſelben war. Denn je reiner ich ſeine Seele von erkünſtelten Begriffen und falſcher Wiſſenſchaft fand, deſto geſchickter war ſie, die Ideen aufzufaſſen, zu welchen ich ſie nach und nach zu erheben hoffte.

Die Neigung, die den Knaben gleich anfangs zu mir zu ziehen ſchien, verwandelte ſich ziemlich ſchnell in eine ſo große Anhänglichkeit, daß er mich bat, ihn als einen Menſchen zu betrachten der mir gänzlich angehöre. Von dieſer Zeit an lebte er einige Wochen beſtändig mit mir in dem vorerwähnten kleinen Landhauſe. Es zeigte ſich indeſſen immer mehr, daß meine Hoffnungen von der Anlage des jungen Gabrias zu voreilig geweſen waren. Seine Lebhaftigkeit war mit einem

Leichtſinn und einem Hang zum Muthwillen und zur Sinnlichkeit verbunden, der ihn zum untauglichſten aller Menſchen machte, in Myſterien eingeweiht zu werden, deren erſte Stufe die Reinigung der Seele von allen thieriſchen Neigungen iſt.

Sobald ich mich hiervon überzeugt hielt, verging mir alle Luſt mich weiter mit ihm abzugeben. Hätte ich keine andern Zwecke mit ihm gehabt, als ihn zu einem leidlichen Bürger von Athen zu bilden, ſo war freilich die Hoffnung dazu nichts weniger als verloren; er konnte ſogar werden was ſeine Landsleute einen liebenswürdigen Menſchen hießen; denn er war der angenehmſte Plauderer von der Welt, hatte Witz und drollige Einfälle, machte auf einen Blick das Lächerliche an einer Perſon oder Sache ausfindig, und beſaß die Gabe, anderer Leute Stimme, Gebärden, Gang und übrige Eigenheiten nachzuahmen, in einem ungewöhnlichen Grade: aber für meine Abſichten war er unverbeſſerlich, und ich ſuchte mich alſo je eher je lieber von ihm loszumachen. Dennoch wußte er mich zwei- oder dreimal durch ſeine außerordentliche Liebe zu mir, die er meiſterlich ſpielte und mit den zärtlichſten Liebkoſungen begleitete, wieder dahin zu bringen, daß ich ihn noch länger bei mir duldete: bis endlich ſein Betragen (welches einem weniger Unerfahrnen ſchon lange hätte verdächtig ſeyn müſſen) keinen Zweifel mehr übrig ließ, daß er ſich an mir eben ſo ſehr betrogen habe als ich mich an ihm.

Er wurde noch an demſelben Tage aus dem Hauſe geworfen; aber auch an demſelben Tage meldete ſich ein alter ſchlecht gekleideter Mann mit einer Miene von böſer Vorbe-

deutung, als Vater des jungen Gabrias, bei mir, beklagte ſich mit großer Heftigkeit, daß ich ſeinen Sohn — das unſchuldigſte Kind von der Welt, eh' er in meine Hände gefallen ſey — verführt hätte, und forderte Genugthuung deßwegen, wenn ich nicht wollte, daß er ſeine Klage gegen mich noch in dieſer Nacht im Areopagus laut erſchallen ließe. Ich merkte bald genug, daß ich einen Mann vor mir habe, dem es nicht um Verſicherungen oder Beweiſe meiner Unſchuld, ſondern um mein Geld zu thun war; und alle Standhaftigkeit, die ich ihm entgegenſetzte, wurde zum Schweigen gebracht, da er mir ſagte, daß Gabrias bereit wäre, über Gewalt gegen mich zu klagen. — Wie ſchlecht dieſe Leute auch waren, ſo war ich ein Fremder, ohne Freunde, und konnte darauf rechnen, ganz Athen, vornehmlich die ganze Zunft der Philoſophen, die ſich eine falſche Rechnung auf mich gemacht hatten, wider mich zu haben. Aber auch ohne dieſe Rückſichten hätte ich lieber mein ganzes Vermögen hingegeben, ehe ich in einem ſolchen Handel vor Gericht erſchienen wäre. Ich bequemte mich alſo, dem alten Böſewicht die Summe worauf er beſtand, und die in der That nicht gering war, zu bezahlen, wie ich mich bequemt haben würde, mein Leben oder meine Freiheit von einem Seeräuber loszukaufen.

Dieſer Zufall, der wie ein Blitz bei hellem Wetter auf mich herabſtürzte, unterbrach das innere Geſchäfte meiner Seele auf eine höchſt ſchmerzliche Weiſe. Der Aufenthalt zu Athen wurde mir durch den Gedanken, was für Leute meinen guten Namen in ihrer Gewalt hätten, unerträglich; ich konnte mich nicht ſchnell und weit genug von Menſchen

entfernen, die mir zu meinem Zwecke ſo wenig halfen, und unter welchen man ſolchen Bübereien ausgeſetzt war. Ich packte alſo meine Sachen zuſammen, und begab mich ſchon am dritten Tage nach dieſer verhaßten Begebenheit an Bord eines Schiffes, das nach Smyrna abzugehen begriffen war.

**Lucian.**

Was du thateſt um dir dieſes Geſindel vom Halſe zu ſchaffen, würde ich, und vermuthlich ein jeder anderer, an deinem Platze auch gethan haben; wiewohl vielleicht wenige ſeyn mögen, die zu einem ſo ſchlimmen Handel ſo unverſchuldet gekommen wären wie du. Der Verfaſſer der Liebesgötter, zu denen ich eben ſo unſchuldig Vater ſeyn muß, würde geſagt haben, du hätteſt deine Strafe durch deine Unſchuld verdient: aber, meiner Meinung nach, verdienteſt du ſie durch die Unvorſichtigkeit, dich mit einem dir unbekannten Atheniſchen Knaben — wenn er auch ſchöner als Ganymed und Adonis geweſen wäre — in einen Umgang einzulaſſen, der einen jungen Menſchen von deinem Alter nothwendig verdächtig machen mußte; zumal da du den Vorwurf gegen dich hatteſt, ein Sonderling und ein Verächter der beſten Geſellſchaft zu ſeyn die vielleicht in der ganzen Welt zu finden war; denn dafür galten die Athener unſrer Zeit, und nicht ohne Grund, däucht mich. Uebrigens iſt es ſehr möglich, daß der Alte ſo ganz Unrecht nicht hatte, ſich zu beſchweren daß du ſeinen Sohn verführt habeſt.

**Peregrin.**

Wie ſo?

**Lucian.**

Der Junge konnte wirklich, da du ihn im Walde antrafſt, noch unſchuldig und ohne die geweſene Sokratiſche Liebe die du ſo plötzlich auf ihn warfſt, es noch lange geblieben ſeyn. Vermuthlich erzählte er zu Hauſe, was ihm mit dem ſchönen fremden Herrn im Walde begegnet ſey. Sein Vater, ein dürftiger, ſchlecht denkender, und wo es auf Gewinn ankam wenig bedenklicher Mann, machte ſeine Gloſſen darüber. Natürlicherweiſe hatte er von einer ſo geiſtigen unintereſſirten Liebe zu ſchönen Bübchen oder Mädchen, wie die deinige war, nicht die geringſte Vorſtellung noch Ahndung; er erkundigte ſich vermuthlich nach dir, erfuhr daß etwas bei dem fremden Herrn zu gewinnen ſey, machte nun ſeinen kleinen Plan auf den einen oder den andern Fall, und unterrichtete den Jungen wie er ſich zu benehmen habe. Die Hoffnung eines namhaften Gewinns iſt für Leute von dieſem Schlag eine unwiderſtehliche Verführung; und ſo hätteſt du dich denn doch, mit aller deiner Unſchuld als den Verführer des jungen Gabrias anzuſehen.

**Peregrin.**

In dieſem Sinne allerdings. Indeſſen war der weiſe Sokrates ſelbſt, nach dem unverwerflichen Zeugniſſe, welches ihm der ſchöne Alcibiades in ziemlich großer Geſellſchaft darüber ertheilte, nicht reiner von dieſem ſeinem Liebling, als ich von dem jungen Gabrias; wiewohl ich dich verſichern kann, daß der berüchtigte Günſtling Hadrians ihm den Vorzug der Schönheit kaum hätte ſtreitig machen können. Wäre ich geſinnt geweſen wie zehentauſend andere, ſo hätte alles den gewöhn-

lichen Gang genommen, und dein Unbekannter zu Elea würde wahrſcheinlicherweiſe eine Verleumdung weniger gegen mich vorzubringen gehabt haben. Ich bezahlte alſo meine Tugend mit dreitauſend Drachmen und einer Verwundung meiner Ehre, wovon ich die Narbe bis an meinen Tod behielt.

**Lucian.**

Deine Tugend, und — deinen Mangel an Klugheit, bitte ich hinzuzuſetzen. Wer, ohne ſich den Geſetzen dieſer letztern, welche die große Tugend des geſellſchaftlichen Lebens iſt, zu unterwerfen, in ſeinem Betragen gegen andere bloß von ſeinem Herzen und von einer idealiſchen Vorſtellungsart geleitet wird, läuft immer Gefahr ähnliche Erfahrungen zu machen.

**Peregrin.**

Dieſe Klugheit war freilich nie meine Tugend. Durch ſie allein würde mein ganzes Leben eine andere Geſtalt gewonnen haben, alle Abenteuer, woraus es zuſammengeflochten iſt, würden unterblieben, und Peregrin —

**Lucian.**

— würde, mit Einem Worte, nicht Peregrin geweſen ſeyn — welches, nach dem ewigen Beſchluß der großen Pepromene, oder, wenn du lieber willſt, vermöge der Natur der Dinge, eben ſo wenig möglich war, als daß Lucian unſchuldiger Weiſe hätte in den Fall kommen können, aus dem Fenſter des alten Rathsherrn Menekrates zu ſpringen, oder einem Athenienſchen Sackträger dreitauſend Drachmen dafür zu bezahlen, daß er ſeinem Jungen einen Kuß auf die Stirne gegeben hätte.

## Zweiter Abſchnitt.

**Peregrin.**

Ich ſollte nun in meiner Apologie, wenn ich es ſo nennen kann, auf den Tod meines Vaters und meine Gemeinſchaft mit den Chriſtianern kommen. Aber es verfloſſen einige Jahre zwiſchen dieſen Begebenheiten und meinem Aufenthalt zu Athen. Willſt du daß ich dieſe überſpringen ſoll? oder haſt du Geduld genug die Erzählung etlicher Geſchichten anzuhören, die dieſe Zwiſchenzeit ausfüllten, und in der That zu beſſerer Ueberſicht des Ganzen meines Lebens nicht gleichgültig ſind, wiewohl dein Unbekannter nichts davon wußte?

**Lucian.**

Du biſt mir, ohne dir eine Schmeichelei ſagen zu wollen, aus dem was du mir bereits vertraut haſt, intereſſant genug geworden, daß mir kein Umſtand gleichgültig ſeyn kann, der deinen Charakter ſtärker oder von einer neuen Seite beleuchtet, und mir begreiflicher machen hilft, was ich in deinem Leben zweideutig, räthſelhaft und übel zuſammenhängend fand.

Peregrin.

So mache dich immer auf eine ſehr ſeltſame Geſchichte gefaßt! Aber ehe ich dahin komme, wird es nöthig ſeyn noch ein paar Worte von der innern Verfaſſung zu ſagen, worin ich mich befand, als ich den Entſchluß nahm nach Aſien überzugehen.

Seitdem mich der Dämon der Liebe, den die Wahrſagerin Diotima dem Sokrates offenbarte, auf die Entdeckung gebracht hatte, daß ich ſelbſt ein eingekörperter Dämon dieſer Art ſey, ſchien mir nichts natürlicher, als das Verlangen, mich ſelbſt und die Weſen meiner Gattung ſowohl, als die höhern, mit denen meine Natur verwandt war, beſſer kennen zu lernen. Dieſe Kenntniß war die einzige die ich meiner würdig hielt, da ſie mich geraden Weges zur Eudämonie führte, jener erhabenen Geiſterwonne, die mir nichts Irdiſches weder geben noch rauben konnte, und nach welcher zu ſtreben mein angebornes Vorrecht war. Und was konnte dieſe Eudämonie anders ſeyn, als das Leben eines Dämons zu leben, mit Dämonen und Göttern umzugehen, und von einer Stufe des Schönen zur andern bis zum Anſchauen und Genuß jener höchſten Urſchönheit, jener himmliſchen Venus zu gelangen, welche die Quelle und der Inbegriff alles Schönen und Vollkommnen iſt?

Die große Frage blieb indeſſen immer: wie, auf welchem Wege, und durch was für Mittel dieß geſchehen könne? und, wofern es mehrere Wege gäbe, welches der nächſte und kürzeſte wäre? Da es mir nun ausgemacht ſchien, daß unter den Alten Pythagoras und unter den Neuern Apollonius zu dieſer

hohen Eudämonie, und vielleicht zur höchſten Stufe derſelben, gekommen ſeyen: ſo war meine erſte Sorge, mich mit dieſen ſo bekannt zu machen, als es durch eignes Forſchen in allem was ſie hinterlaſſen, und durch vertrauten Umgang mit Perſonen, die in den Myſterien ihrer Weisheit wirklich eingeweiht wären, geſchehen könnte. Die Hoffnung, Einen wenigſtens von dieſer Claſſe zu Athen zu finden, war mir fehlgeſchlagen: die wenigen Pythagoräer, die ich dort ſah und hörte, ſchienen Leute zu ſeyn, die ſich an den äußerlichen Formen ihres Ordens und an Anſprüchen begnügten, welche ſie zu realiſiren weder wußten noch begehrten. Ich ſah mich alſo genöthigt die einſame Lebensart zu erwählen, die den Zerſtreuung liebenden Athenern ſo lächerlich vorkam, und mich auf mein eigenes Forſchen und auf die Reinigungen und Uebungen der Seele einzuſchränken, welche die natürliche Vorbereitung zu den höhern Stufen waren, die ich ſo ſehnlich zu erſteigen wünſchte.

**Lucian.**

Und fandeſt du denn, guter Peregrin, in ganz Athen keine ehrliche Glycerion, die dir die Wohlthat erweiſen konnte, dich von allem dieſem Unſinn auf einmal und von Grund aus zu entledigen? Denn, ſo viel ich merken kann, fehlte dir doch nichts als dieſe Cur.

**Peregrin.**

Um einen Arzt zu ſuchen oder zuzulaſſen, Lucian, muß man ſich für krank halten, und davon war ich himmelweit entfernt. Auf dem Wege der Enthaltung, den ich ging, begegnet man keiner Glycerion, und wäre es geſchehen, ich würde ſie wie eine Empuſe geflohen haben.

**Lucian.**

Sage mir nur noch dieß Einzige: da du doch deine ganze Exiſtenz an eine Eudämonie ſetzteſt, die dich mit Dämonen und Göttern in Gemeinſchaft bringen ſollte, ſtieg dir nie ein Zweifel über das Daſeyn dieſer wunderbaren Weſen auf? Fragteſt du dich nie ſelbſt: woher weiß ich daß es Dämonen und Götter gibt?

**Peregrin.**

Nie in meinem ganzen Leben! ſo wenig als es mir je einfiel mich zu fragen, ob es eine Sonne in der Welt gebe?

**Lucian.**

Aber daß die Sonne da ſey, ſaheſt du —

**Peregrin.**

Mit dem körperlichen Auge, aber nicht gewiſſer, als den Gott der Sonne mit dem geiſtigen.

**Lucian** (den Kopf ein wenig ſchüttelnd).

Alſo weiter, Freund Peregrin!

**Peregrin.**

Es ſcheint, lieber Lucian, man müſſe aus eigener Erfahrung wiſſen, was es iſt, ſeine Seele mit lauter Idealen von Schönheit und Vollkommenheit angefüllt zu haben; welche innere Ruhe, welche Freiheit und Größe es gibt, auf alle Gegenſtände der Wünſche und Leidenſchaften der Menſchen mit Verachtung herabzuſehen — im Getümmel aller dieſer nach der Erde hingebückten Geſchöpfe ſeine eigene höhere Natur zu fühlen — und, während ſie einen nie geſättigten Hunger mit thieriſchen oder weſenloſen Befriedigungen zu ſtillen ſuchen, ſich am reinen Ambroſia der Götter, an Schönheit, Harmonie

und Vollkommenheit zu weiden — kurz, mitten in der Hülle der groben Sinnenwelt, in einer lichtvollen und gränzenloſen Welt von Geiſtern und Ideen zu leben: man muß, ſage ich, vermuthlich aus Erfahrung wiſſen was für eine Exiſtenz dieß iſt, oder du würdeſt mich in dieſem Zuſtande nicht ſo bedauernswürdig finden, als du zu thun ſcheinſt. Aber ſollteſt du nicht wenigſtens dieß erfahren haben: daß es Träume gibt, die uns glücklicher machen, als wir wachend je geweſen ſind, und deren wir uns, ſelbſt nach dem Erwachen, noch immer mit Vergnügen erinnern?

**Lucian.**

Träume? — Allerdings! — Aber wie ging es dir denn auf der Fahrt nach Smyrna? Ihr hattet doch günſtigen Wind und gutes Wetter?

**Peregrin** (lächelnd).

Sehr gutes. Wir kamen glücklich zu Smyrna an, und mein Genius wollte mir ſo wohl, daß ich gleich in den erſten Tagen die Bekanntſchaft eines eisgrauen alten Mannes, Namens Menippus, machte, der keiner von den Unangeſehenſten in der Stadt war, und in ſeiner Jugend mit dem Weiſen, den ich genauer zu kennen ſo begierig war, mit dem großen Apollonius, vielen Umgang gepflogen hatte.

**Lucian.**

Wie? doch nicht des Menippus, von dem uns der aberwitzige Damis in ſeinen Reiſen des Apollonius das abgeſchmackteſte aller Ammenmährchen erzählt, die Geſchichte von der Empuſe oder Lamie, die, um dieſen Menippus in ſich verliebt zu machen, die Geſtalt einer ſchönen Frau aus Phönicien

angenommen, ein prächtiges Haus gemacht, und die Sache zwiſchen ihr und ihrem verblendeten Liebhaber bis zur Hochzeit getrieben habe; da denn der theure Wundermann Apollonius ganz unerwartet zum Hochzeitſchmauſe gekommen, das ganze Zaubergaſtmahl ſammt allem Gold- und Silbergeſchirr und allen Bedienten verſchwinden gemacht, und die arme in Thränen zerfließende Braut genöthigt habe, zitternd und zähnklappend zu geſtehen, daß ſie eines von den Geſpenſtern ſey, womit die Ammen den unartigen Kindern zu drohen pflegen, und daß ſie den holden Menippus bloß darum an ſich gezogen, um ihn erſt recht fett zu machen und dann lebendig aufzueſſen, indem ſie und die übrigen Lamien, ihre Schweſtern, gar große Liebhaberinnen von jungen wohlgenährten Mannsperſonen ſeyen, weil ſie ſo reines Blut hätten? War's etwa der?

**Peregrin.**

Eben der, Lucian, wiewohl er die Geſchichte mit der Lamie, wie du leicht erachten kannſt, etwas anders erzählte. Das angebliche Geſpenſt war weder mehr noch weniger als eine ausländiſche Hetäre, die ſchon ſeit mehrern Jahren zu Korinth unter dem Namen einer Phöniziſchen Dame junge Leute an ſich gezogen, und auf die eine oder andere, oder auch auf beiderlei Art zugleich, ſo gut ausgeſogen hatte, als es eine leibhafte Empuſe nur immer hätte thun können. Menippus, der ſich damals zu Korinth aufhielt und ein wohlgemachter athletenmäßiger junger Menſch war, hatte ſich ebenfalls in den Netzen dieſer ſchönen Menſchenfreſſerin gefangen; und Apollonius, der ihn wenige Wochen zuvor in voller Blüthe und Jugendkraft geſehen hatte, brauchte weder ein Prophet noch

ein Halbgott zu ſeyn, um ihm die Verheerung, welche die Phönicierin an den Roſen ſeiner Wangen angerichtet hatte, auf den erſten Blick anzuſehen. Er brachte den jungen Menſchen, der ihm ſehr ergeben war, ohne Mühe zum Geſtändniß, und Menippus mußte ihm verſprechen, einem ſo gefährlichen Umgang zu entſagen. Aber die Phönicierin hatte keine Luſt, ſich einen Liebhaber rauben zu laſſen, von deſſen Wichtigkeit niemand beſſer urtheilen konnte als ſie. Sie hatte wirklich eine heftige Leidenſchaft für ihn gefaßt, und da ſie ſchon ziemlich weit über ihre Roſenzeit hinaus war, und bereits einen großen Theil ihrer Reizungen von der Kunſt borgen mußte, beſchloß ſie, weil ihr kein anderes Mittel übrig blieb, den Menippus durch den Antrag ihrer Hand und der Reichthümer, die ſie auf Unkoſten ihrer Liebhaber erworben hatte, an ſich zu feſſeln. Dieſer ließ ſich in einem Augenblick von Schwäche überwältigen. Die Phönicierin veranſtaltete eine prächtige Hochzeit, und legte bei dieſer Gelegenheit alles ihr Silber und alle ihre goldnen und mit Edelſteinen beſetzten Becher und Trinkſchalen aus, um ihren Geliebten durch die Größe ſeines Glücks zu deſto lebhafterer Dankbarkeit aufzufordern. Alles ging ſo gut wie ſie es nur wünſchen konnte: als auf einmal der von allem unterrichtete Apollonius erſchien, und der Hochzeitfreude ein Ende machte. Das, wodurch dieſer außerordentliche Mann den größten Theil ſeiner Wunder wirkte (ſagte Menippus) war die majeſtätiſche Länge und Schönheit ſeiner Geſtalt, und die Magie ſeiner Beredſamkeit, die durch ſein Anſehen und den Ton ſeiner Stimme eine hinreißende Gewalt bekam — kurz, ein Aeußerliches, wodurch er Königen und dem Kaiſer

Domitian ſelbſt eine Art von Ehrfurcht zu gebieten gewußt hatte. Was Wunder, daß eine ſo mancher Schuld ſich bewußte Dirne, wie dieſe, von der unerwarteten Gegenwart und der donnernden Anrede eines ſolchen Mannes, der ſie eine Lamie ſchalt und ſeinen Freund aus ihren Klauen, wie er ſagte, zu retten gekommen war, zu Boden geworfen wurde? Das Gaſtmahl, das Gold und Silber und die Bedienten verſchwanden freilich, aber auf ihren eigenen Wink. Die beſtürzte Phönicierin fiel dem Apollonius zu Füßen: allein, was hätten ihre Bitten und Thränen über dieſen Mann vermögen ſollen? Er führte die angefangene Vergleichung ihres Charakters und ihrer bisherigen Lebensart mit dem, was von den Lamien oder Empuſen gefabelt wird, ohne alle Schonung und mit Worten von ſolchem Nachdruck aus, daß das arme Weib beinahe ſelbſt zweifelte ob ſie nicht wirklich eine Lamie ſey — und endigte damit, daß er den erſchrocknen und beſchämten Menipp, mit der Autorität, die er ſich über ſeine jungen Freunde zu geben wußte, beim Arm ergriff und mit ſich davon führte, indem er zugleich der verblüfften Lamie befahl, unverzüglich aus Korinth zu verſchwinden, und ſehr nachdrückliche Drohungen hinzufügte, wofern ſie ſich unterſtände jemals wieder einem ſeiner Freunde nachzuſtellen.

**Lucian.**

So habe ich mir dieſe Geſchichte immer gedacht, und es iſt bei dieſem, wie bei allen andern Mährchen des Babyloniers Damis, ziemlich leicht, das Natürliche und Wahre von dem Wunderbaren, wodurch er es, dem Genie ſeines Landes gemäß, aufzuſtutzen ſucht, zu unterſcheiden.

## Peregrin.

Der alte Menippus erzählte mir eine Menge dergleichen Anekdoten, worauf der Schildknapp Damis und andere seinesgleichen ihren Glauben gründeten, daß Apollonius wenigstens ein Halbgott, wo nicht gar ein ganzer Mensch gewordener Gott gewesen sey; welche aber, seiner Meinung nach, weiter nichts bewiesen, als daß er ein Mann von ungewöhnlich großem Genie und Charakter war — und damit sehr viel bewiesen. Es ist natürlich, sagte er, daß derjenige von gemeinen Menschen für mehr als ein Mensch gehalten wird, der das Größte was ein Mensch seyn kann, und also so weit über sie erhaben ist, daß ihnen schwindelt wenn sie an ihm hinauf sehen. Wir stritten uns öfters über diesen Punkt; denn ich konnte dem angenehmen Wahne, den Apollonius für eines der glänzendsten Beispiele eines vermenschten Dämons zu halten, ohne eine allgemeine Umkehrung meiner ganzen Vorstellungsart unmöglich entsagen; und Menippus, entweder weil er diese Bemerkung gemacht hatte, oder weil er nicht stark an seinen Meinungen hing, begnügte sich bei unsern Disputen über diese Dinge gemeiniglich, sich mit einem unglaubigen Vielleicht in die Sokratische Unwissenheit zurückzuziehen.

Ich fragte ihn einst, wie es käme, daß ein Weiser von so außerordentlicher Art, wie Apollonius, keine Schüler, die seiner würdig wären, hinterlassen, und daß dieser zweite, oder vielleicht zum zweitenmal in die Welt gekommene Pythagoras auf die Pythagoräer unsrer Zeit so wenig gewirkt habe? Menippus schien dieß für eine Bestätigung und natürliche Folge seiner Meinung von der Person des Apollonius

anzuſehen. Ein ungewöhnlich großer Mann, ſagte er, hat eben deßwegen wohl dumpfe Anſtauner, aberglaubiſche Verehrer, kindiſche Nachahmer und mechaniſche Widerhaller ſeiner Worte, aber keine Söhne und Erben ſeines Geiſtes, ſeiner Naturgaben und ſeines Charakters. Indeſſen, wenn man einer Sage, die ſeit einiger Zeit ſich verbreitet, glauben dürfte, ſo befände ſich in der Gegend von Halikarnaſſus eine Art von Prophetin oder Magierin, die eine Ausnahme hiervon machte. Man ſpricht ſehr verſchieden von dem was ſie ſeyn ſoll. Einige geben ſie für eine Aegyptiſche oder Syriſche Prieſterin aus; nach andern iſt ſie nichts Geringeres als die Erythräiſche Sibylle, die nach einer Verſchwindung von tauſend Jahren ſich wieder ſehen läßt; die meiſten aber halten ſie für eine Tochter des Apollonius, dem ſie ungemein ähnlich ſeyn ſoll, und geben ihr, um ihren Urſprung noch mehr zu verherrlichen, ich weiß nicht welche Göttin oder Nymphe zur Mutter, mit welcher er ſie, nach ſeiner Verſchwindung aus den Augen der Menſchen, in einer der glücklichen Inſeln, wohin er ſich ohne zu ſterben zurückgezogen, erzeugt haben ſoll. Kurz, dieſe Diyclea, wie ſie ſich nennt, iſt eine ſehr geheimnißvolle Perſon: aber darin ſtimmen alle Gerüchte von ihr überein, daß ihr nichts Vergangenes noch Künftiges unbekannt ſey, daß ſie mit den Göttern umgehe, viele Wundercuren verrichtet habe, und überhaupt ganz unbegreifliche Dinge zu thun im Stand ſey. Wenn mich, ſetzte er hinzu, mein hohes Alter nicht an Smyrna feſſelte, ſo hätte ich ſelbſt die Reiſe nach Halikarnaß gemacht, um dieſe wundervolle Perſon kennen zu lernen, und zu ſehen, ob ſie dem Apollonius,

deſſen Bild keine Zeit aus meinem Gedächtniß auslöſchen kann, wirklich ſo ähnlich iſt, als man ſagt. — Beſitzeſt du, fragte ich ihn, keine Bildſäule oder Büſte von ihm? — Mehr als Eine, erwiederte er, und führte mich ſogleich in ein Muſeum, wo er mir unter andern Bruſtbildern großer Männer verſchiedene zeigte, die den Apollonius vorſtellen ſollten, aber an deren jedem er vieles auszuſetzen hatte. Ich drückte diejenige, die er für die ähnlichſte erklärte, tief in meine Seele, und beſchloß bei mir ſelbſt (wiewohl ich ihm nichts davon merken ließ), daß ſich der Mond nicht zweimal ändern ſollte, ehe ich mich durch meine eigenen Augen überzeugt hätte was an der Sache wäre.

Ich machte die Reiſe von Smyrna nach Halikarnaß zu Lande, und mit ſolcher Eilfertigkeit, daß ich zu Epheſus nicht einmal ſo lange verweilte, um den Dianentempel zu ſehen, dem ich zu einer andern Zeit eine große Reiſe zu Liebe gethan hätte. Je näher ich dem Ziel meiner Reiſe kam, je öfter hörte ich von der weiſen Dioklea, oder Apollonia, wie ſie von vielen genannt wurde, ſprechen. Man erzählte ſeltſame, und (wie es zu gehen pflegt) übertriebene Dinge von ihren Orakeln und Wundern, von ihrem einſamen Aufenthalt in einem heiligen Walde der Venus Urania, von ihrer Felſenwohnung, in welche keinem Menſchen den Fuß zu ſetzen erlaubt ſey, und wo ſie von unſichtbaren Nymphen bedient werde, und wie übel es gewiſſen Verwegenen bekommen ſey, die ſich aus Vorwitz oder einer andern ſträflichen Abſicht hätten erfrechen wollen, ohne ihre Erlaubniß in ihre geheimnißvolle Wohnung einzudringen. Alles was ich hörte, ver-

mehrte mein Verlangen, mit dieſer Tochter des Apollonius (wofür ich ſie, ungeſehen und ununterſucht, zu erkennen geneigt war) ſo bald als möglich genauer bekannt zu werden. Beſonders war ich über den heiligen Hain der Venus Urania, worin ſie ſich aufhielt, erfreut: denn ich ſchloß daraus, daß ſie mit dieſer Gottheit, zu deren Anſchauen zu gelangen ſchon lange das Ziel aller meiner Beſtrebungen war, in unmittelbarer Verbindung ſtehen müßte. Die Schwierigkeit war nur, wie ich Zutritt bei ihr erhalten könnte, da meine Fremdheit, mein Geſchlecht und meine Jugend meinen Wünſchen nicht geringe Hinderniſſe entgegen ſetzten. Nach vielem Hin- und Herſinnen ſchien mir das ſchicklichſte zu ſeyn, ihr mein Anliegen ſchriftlich vorzutragen. Ich machte ihr, mit Verſchweigung meines Namens, in wenigen aber ſtarken Zügen eine Abſchilderung von mir ſelbſt; entdeckte ihr das mich unumſchränkt beherrſchende Verlangen, in den Myſterien der höchſten und heiligſten Magie iniziirt zu werden, und wie weit ich es in der Vorbereitung dazu gebracht zu haben glaubte; und, um ihre Zuneigung deſto eher zu gewinnen, ſetzte ich hinzu (wie es denn auch die reine Wahrheit war), daß ich der himmliſchen Venus, als der ewigen Quelle und Fülle des höchſten und unvergänglichen Schönen, ſchon ſeit mehreren Jahren ein heiliges Gelübde gethan hätte, mich von aller irdiſchen Liebe und allem ſinnlichen Liebesgenuß rein zu erhalten, und meine Seele ſowohl als meinen Leib in unbefleckter Unſchuld für ihren Dienſt, dem ich mich gänzlich gewidmet hätte, aufzubewahren. Alles dieſes vorausgeſchickt, legte ich ihr dieſe zwei Fragen vor: ob mein Verlangen der

Göttin angenehm ſey? und, was ich in dieſem Falle weiter zu thun hätte?

In einer Entfernung von vierzig bis funfzig Schritten von dem Felſen, worin Dioklea ſich aufhielt, lief eine hohe und dichte Hecke von wilden Myrten um denſelben, deren Pforte immer verſchloſſen blieb. Vor dieſer Pforte lag ein großer Sphinx von weißem Marmor, in deſſen offenen Mund alle, welche die Prophetin um etwas befragen oder erſuchen wollten, ein Papier ſteckten, worauf ihr Anliegen kurz und deutlich ausgedrückt war. Aber ſo wie man ihre Antworten oder ihre Hülfe unentgeldlich erhielt, ſo war auch die Erlaubniß, ſich durch dieſes Mittel an ſie zu wenden, auf eine einzige Stunde eines gewiſſen Tages in jeder Woche eingeſchränkt, und die Erhörung hing gänzlich von der Willkür der Göttin oder ihrer Prieſterin ab. Auch durfte niemand, der ſich einer Uebelthat oder Verunreinigung, wodurch er der Göttin mißfällig ſeyn könnte, bewußt war, den Graben überſchreiten, der den heiligen Bezirk von dem übrigen Walde abſonderte; und man pflegte ſich daher gewöhnlich eines Knaben unter zwölf Jahren zu bedienen, um die Briefe oder die Zettel dem Sphinx in den Mund zu ſtecken.

Ich hatte mir jenſeits des Grabens ein Zelt aufſchlagen laſſen, wohin ein einziger alter Diener, der bei mir war, meine unentbehrlichſten Bedürfniſſe bringen mußte. Aber von dem Augenblick an, da ich meinen Brief an Dioklea abgelegt hatte, brachte ich den ganzen Tag in dem Innern des Hains zu, deſſen heilige Dunkelheit und Stille das ſchicklichſte Mittel war, die Abgeſchiedenheit oder den Pythagoriſchen Tod,

wodurch ich in das dämoniſche Leben übergehen mußte, zu befördern, und mein Inneres dem himmliſchen Lichte aufzuſchließen, worin ich zum unmittelbaren Anſchauen der göttlichen Dinge zu gelangen verſichert war. Eine unzählige Menge ſchneeweißer Tauben ſchienen die einzigen Bewohner dieſes Hains zu ſeyn, deren Farbe das Symbol der Reinheit, ſo wie ihr ſanftes Girren (der einzige Laut der die tiefe Stille belebte) mir ein Bild des ſehnenden Verlangens der Seele war, ſich mit der höchſten Schönheit zu vereinigen. Die damalige Jahrzeit (es war im Anfang des Sommers), der reine Himmel dieſes ſchönen Landes, dem wenige in der Welt zu vergleichen ſind, die durch die lieblichſte Kühlung gemilderte Wärme, alles trug das Seinige bei, einen Jüngling von zwanzig Jahren, der ſo ſonderbar geſtimmt war, in dieſe Art von wachenden Träumen zu verſetzen, wo, unter einem Schlummer der Sinne den das Flattern eines Schmetterlings erwecken kann, das Zauberſpiel der begeiſterten Einbildung zum Anſchauen und die leiſeſte Ahndung der Seele zur Empfindung wird, — wo wir in vorbeiblitzenden Augenblicken ſehen und hören, was keine Zunge beſchreiben, kein Apelles malen, kein Günſtling der Muſen in Töne ſetzen kann, — und das, was wir in dieſen unbegreiflichen Augenblicken erfahren, es uns vielleicht durch unſer ganzes Leben unmöglich macht, dem Gedanken Raum zu geben, daß es Täuſchung geweſen ſeyn könnte.

**Lucian.**

Eine glücklichere Stimmung hätte in der That die göttliche

Dioklea oder Apollonia ihrem künftigen Schüler nicht wünschen können!

**Peregrin.**

Nachdem ich den größten Theil des Tages und der Nacht auf dieſe Weiſe vorbeigeträumt hatte, war ich endlich in einer ſüßen Ermattung unter einigen Lorbeerbäumen mitten im Hain eingeſchlafen. Beim Erwachen fand ich die Antwort der Tochter des Apollonius auf meinem Schooße liegen. Wie groß war mein Erſtaunen, als ich, der in meinem Briefe nicht genannt war und ſchwerlich in ganz Karien von jemand gekannt ſeyn konnte, die Aufſchrift erblickte: An Peregrinus Proteus von Parium. Es konnte nur durch die Entzückung, in welche mich der Inhalt ſetzte, übertroffen werden. Mein Verlangen war der Göttin angenehm, und noch heute ſollte ich mich in der erſten Stunde nach Mitternacht vor der Pforte einfinden, die in den innerſten Bezirk des heiligen Hains führte."

Ich erlaſſe dir, lieber Lucian, die Beſchreibung alles deſſen, was bis zu dieſer feierlichen erſten Stunde nach Mitternacht in mir vorging. Du kennſt nun bereits deinen Mann ſo gut, als ein Geiſt aus deiner Claſſe ihn zu kennen fähig iſt; und überdieß habe ich dir noch ſo viele ſonderbare Dinge bis zu dem Augenblick meiner Verlüftung (wie es dein Unbekannter zu nennen beliebt hat) zu erzählen, daß ich mich, wo es nur immer ohne Nachtheil der Sache geſchehen kann, der möglichſten Kürze werde befleißigen müſſen.

**Lucian.**

Du kannſt wenigſtens auf einen willigen und dankbaren

Hörer rechnen, Peregrin. So lange du meine Aufmerkſamkeit unvermerkt immer höher ſpannſt, werde ich deine Erzählung nie zu umſtändlich finden.

**Peregrin.**

Nachdem ich mich in der heiligen Quelle, die aus einem Felſen des Hains hervorſprudelte, dreimal gewaſchen, und ein ſchneeweißes Kleid angezogen hatte, begab ich mich an den beſtimmten Ort, und wartete mit klopfendem Herzen bis die Pforte ſich öffnen würde. Sie öffnete ſich endlich, und ſchloß ſich ſogleich wieder hinter mir zu. Ich befand mich zwiſchen zweien mehr als mannshohen Myrtenwänden, in einem ſehr langen Gange, der mich zu einem Roſenhain führte, wo die ſchönſten Roſen, die ich jemals ſah, in unendlicher Menge und Mannigfaltigkeit der Formen an hoch aufgeſchoſſenen und zierlich durcheinander geſchlungenen Büſchen in voller Blüthe ſtanden, und, im Glanze des beinahe vollen Mondes, durch die anmuthigſte Vermiſchung von Licht und Dämmerung, und den Abſtich ſtarker Schlaglichter mit ſchwarzen Schatten, eine beinahe magiſche Wirkung auf mich thaten. Ich ſchien mir in die Sphäre verzückt zu ſeyn, die der eigene Wohnſitz der Göttin der Schönheit und Liebe iſt; der Glanz, der mich umfloß, war der Widerſchein ihres Lächelns, und die Luft, die ich einſog, der Roſenathem ihres himmliſchen Mundes. Das Wonnegefühl, wovon mein ganzes Weſen durchdrungen war, befreite mich von aller Bangigkeit; mir war als ob ich keinen Körper mehr hätte, ich fühlte mich lauter Seele, und noch nie war ich mir ſo lebhaft und innig meiner dämoniſchen Natur bewußt geweſen.

In dieſem Zuſtande irrte oder ſchwebte ich vielmehr unter den zauberiſchen Roſengebüſchen umher, als eine ehrwürdige Geſtalt langſam auf mich zukam, in welcher ich, ſo wie ſie ſich näherte (es ſey nun daß es Täuſchung oder Wahrheit war), immer mehr und mehr die auffallendſte Aehnlichkeit mit dem Bilde des Apollonius, und der Abſchilderung, die mir der alte Menipp von ihm gemacht hatte, entdeckte. Es war eine Frau von hohem ſchlankem Wuchs und feiner Geſtalt, dem Anſehen nach zwiſchen dreißig und vierzig, von einer ſchönen Geſichtsbildung, worin gerade ſo viel Weiblichkeit war, als erfordert wurde, den Ernſt ihrer edeln, beinahe männlichen Züge angenehm zu machen. Sie war, über eine lange weiße ſchmal gefaltete Tunica, die ein breiter funkelnder Gürtel unter dem Buſen zuſammenhielt, in ein himmelblaues, mit ſilbernen Sternen durchwirktes Gewand gekleidet, deſſen weite Aermel bis auf die halbe Hand herabhingen. Ihre ſchwarzen Haare, um die Stirn mit einer weißen prieſterlichen Binde umſchlungen, wallten in langen dichten Locken um ihre Schultern den Rücken hinab. Ich blieb ſtehen, indem ſie mit Grazie und Würde langſam auf mich zu ging, und da ſie, in einer Entfernung von drei oder vier Schritten, ſtill hielt näherte ich mich ihr ehrerbietig und ſagte: ich glaubte mich nicht irren zu können, wenn ich die Tochter des großen Apollonius und die Erbin ſeiner erhabenen Weisheit in ihr verehrte; wer ich ſelbſt wäre, hätte ich nicht nöthig derjenigen zu ſagen, die mich in dieſem Lande Unbekannten ſogar ungeſehen ſchon gekannt hätte. Sie erwiederte: „Ich würde mich nicht mehr hierüber wundern, wenn ſie mir ſagte, daß

ihr in der erſten Nacht meiner Ankunft zu Halikarnaß Apollonius im Traum erſchienen ſey, und ſie angewieſen habe, mir zur Befriedigung meiner Wünſche behülflich zu ſeyn.“ — Ich geſtehe, daß ſich meine Eigenliebe durch dieſe Eröffnung nicht wenig geſchmeichelt fand; denn ſie verſicherte mich der Wahrheit meiner Meinung von mir ſelbſt und aller meiner Lieblingsideen, und ich ſchien mir nun mit meinen ſtolzeſten Anſprüchen nach nichts zu ſtreben, als wozu ich gleichſam durch meine Geburt berechtigt war.

Dioklea führte mich hierauf aus dem Roſenwäldchen in einen Gang, der mit einer doppelten Reihe hoher Pomeranzenbäume beſetzt war, und auf einer ſanft emporſteigenden Anhöhe zu einem marmornen Tempel führte. Wir ſetzten uns unter dem vordern Säulengang auf eine Bank, und ſie wußte mich, wiewohl ſie wenig ſprach, unvermerkt dahin zu bringen, daß ich ihr eine umſtändliche Erzählung der Geſchichte meines Lebens machte. Bald darauf, als ich mit meiner Erzählung fertig war, ſtand ſie auf, nahm mich bei der Hand, führte mich an der linken Seite der Anhöhe auf einem durch Gebüſche ſich windenden Pfade herab, und, indem ſie mich mit einem leiſen Druck der Hand verſicherte, daß ich bald wieder von ihr hören würde, ſah ich mich unverſehens wieder vor der Pforte, durch die ich hereingekommen war. Sie öffnete und ſchloß ſich, wie das erſtemal, von ſelbſt, Dioklea war verſchwunden, und ich befand mich in der Verfaſſung eines aus dem ſchönſten Traum erwachenden Menſchen in dem äußern Bezirke des Hains allein.

**Lucian.**

Deine Dioklea legitimirt ſich als eine ächte Tochter des großen Apollonius; denn ſie konnte ein wenig hexen, wie es ſcheint. Ich geſtehe, daß du meine Neugier gewaltig aufgeregt haſt.

**Peregrin.**

Du wirſt dich nicht betrogen finden, wenn du von einem ſolchen Anfange nichts Alltägliches erwarteſt.

Die Sonne hatte die Hälfte ihres Laufs zurückgelegt, als ich, nach einem leichten Mahle, unter dem angenehmen Gewirre von Gedanken, Ahndungen und Träumereien, die das Abenteuer der vergangenen Nacht in meiner Seele theils zurückgelaſſen theils erweckt hatte, einſchlummerte, und nicht eher wieder erwachte, als nachdem ſie bereits untergegangen war. Wie ich die Augen aufſchlug, ſah ich einen nackten Knaben von neun bis zehn Jahren vor mir ſtehen, deſſen Schönheit mir mehr als menſchlich ſchien. Mit Roſen bekränzt, in der Hand einen Lilienſtengel, der mich an Anakreons Amor erinnerte, winkte er mir mit einem lieblichunſchuldigen Lächeln, ihm zu folgen. Er ging immer ſchweigend vor mir her, und führte mich durch ein Gewinde unbekannter Büſche, auf einen durch Kunſt geebneten ſchneckenförmig ſteigenden Pfad an einem Felſen hinauf. Auf einmal ſtanden wir am Eingang einer hohen gewölbten Grotte, die von einer einzigen Lampe erleuchtet war, und in ihrer Vertiefung mit jedem Schritte niedriger und enger wurde. Mein kleiner Führer öffnete eine Thüre, und ich befand mich in einem mit Marmor zierlich ausgelegten Vorſaale, durch deſſen

innere Oeffnung ich in einem größern ſchön erleuchteten Gemach eine kleine Tafel gedeckt ſah.

Indem ich mich nach meinem verſchwundenen Führer umſah, kam mir die Tochter des Apollonius entgegen. Du biſt mir zu gut empfohlen worden, Proteus — ſagte ſie mit einem leiſen Lächeln, das den Ernſt ihrer Züge ſehr angenehm erheiterte und ihrer Miene etwas Einladendes gab — als daß es mir erlaubt wäre, dich nicht als einen Gaſt zu betrachten, den mir Apollonius zugeſchickt hat. Und hiermit nahm ſie mich bei der Hand und führte mich zu einem vergoldeten Stuhl, wo ich mich an der kleinen Tafel ihr gegenüber ſetzen mußte. Sie war leichter und einfacher als geſtern, aber äußerſt edel angezogen, und hatte mit ihrer prieſterlichen Binde um die Stirn das Anſehen einer Veſtalin in ihrer Hauskleidung. Die kleine Tafel war niedlich beſetzt, und eine einzige junge Nymphe, lieblich und unentfaltet wie eine Roſenknoſpe, verrichtete den Dienſt, der dabei nöthig war.

Während ich mit aller Eßluſt eines Menſchen von meinem damaligen Alter, der ſeit etlichen Tagen nur ſehr leichte Mahlzeiten gethan hatte, dem Gaſtmahl meiner freundlichen Wirthin Ehre machte, ſprach ſie mit mir von meiner Reiſe, von den Schönheiten der Stadt Smyrna, und von dem Dianentempel zu Epheſus; und es ſchien ihren Beifall zu haben, daß ich, vor lauter Verlangen bald zu Halikarnaß zu ſeyn, keine Zeit gehabt hatte, dieſes Wunder der Welt in Augenſchein zu nehmen. Als die Tafel abgetragen war, goß ſie etwas Wein in eine goldene Schale, machte der Göttin

eine Libation damit, und, nachdem ſie die Schale wieder gefüllt hatte, brachte ſie mir den gewöhnlichen Gaſt- und Freundſchaftstrunk in einem Weine zu, der nur dem Nektar der Götter weichen konnte. Wir ſtanden endlich auf; und während uns die junge Nymphe Waſſer zum Waſchen in einem vergoldeten Becken reichte, verſchwand die Tafel, ohne daß ich ſah wohin ſie gekommen war.

Eine Anmerkung, die ich erſt lange hernach machte, war, daß Dioklea bei allem Wunderwürdigen, das ihren Aufenthalt von der Wohnung gewöhnlicher Sterblichen unterſchied, gerade ſo ausſah als ob nichts Alltäglicheres ſeyn könnte als dieſe Dinge, und daß ſie meine wenige Befremdung darüber eben ſo wenig zu bemerken ſchien. Bald nachdem wir vom Tiſche aufgeſtanden waren, öffnete ſie eine Thür, die auf eine kleine Terraſſe führte, von welcher man über einen Theil dieſer anmuthigen Wildniß, und weiter hin durch eine Oeffnung des Waldes in die See, wie ins Unendliche, hinausſah. Hier ſetzten wir uns wieder, und die junge Nymphe brachte ihr eine Laute. Dioklea ſpielte einige ſanfte melodiſche Stücke, und endigte mit einem Hymnus an Venus Urania, der meine Seele mit heiligen Gefühlen durchdrang; ich glaubte, die hohe Theano oder ihre Tochter Myia dem ſtillhorchenden Pythagoras und ſeinen Freunden himmliſche Ruhe zuſingen zu hören. Nach dieſer Pythagoriſchen Vorbereitung zum Schlafengehen gab ſie die Laute zurück, führte mich in ein kleines, nur vom Mondſchein ſchwach erhelltes Schlafgemach, das für mich zubereitet war, wünſchte mir mit feierlicher Miene einen geſunden und heiligen Schlummer, und entfernte ſich.

Was dir vielleicht ſonderbarer als alle dieſe Feerei vorkommen wird, iſt dieß: daß ich das alles, wie geſagt, ohne Erſtaunen oder Verwunderung, als etwas das meine Erwartung nicht übertraf, kurz als die natürlichſte und ſchicklichſte Sache von der Welt aufnahm. Die ganze Wirkung, die es auf mich that, war, mich gleichſam unter Gewährleiſtung aller meiner Sinne gewiß zu machen, daß ich wirklich bei der Tochter des Apollonius, der Erbin ſeiner Weisheit und erhabenen Geheimniſſe ſey. Dieß vorausgeſetzt, hätte alles noch weit außerordentlicher bei ihr ſeyn können, ohne daß ich einen Augenblick ſtutzig darüber geworden wäre. Meine Einbildung war von früher Jugend an mit allen Arten des Wunderbaren vertraut, und was im gemeinen Laufe der Dinge wunderbar heißt, war, nach meiner Vorſtellungsart, in dem höhern Kreiſe, zu welchem Dioklea gehörte, natürlich. Ich überließ mich alſo mit dem ruhigſten Zutrauen der Freude über eine Aufnahme, die alles was ich erwarten konnte übertraf, und ſchlief in Hoffnungen ein, die der Traumgott ſelbſt mit aller ſeiner gränzenloſen Macht nicht hätte übertreffen können.

Als ich mit dem Tag erwachte, war das erſte was mir in die Augen fiel, ein wunderſchönes Gemälde, welches in einem prächtigen Rahmen von vergoldetem Schnitzwerk eine ganze Wand meines Schlafgemachs einnahm. Es ſtellte Venus und Adonis vor: jene, in dem Augenblicke, wie ſie, von einer roſenfarbnen Wolke umgeben, auf einer Anhöhe des Idaliſchen Hains aus ihrem Schwanenwagen ſteigt, indem eine von ihren Grazien die Zügel hält, und die beiden andern, mit der Göttin die ſchönſte Gruppe machend, ihr im Ausſteigen

behülflich ſind; dieſen, wie er, zu ihren Füßen liegend, mit dem wärmſten Ausdruck der anbetenden Liebe zu ihr emporſchaut, in einer Stellung als ob er die Arme gegen ſie ausbreiten wollte, aber plötzlich von einem heiligen Schauer zurückgehalten würde.

Es wäre ſchwer die Bewegungen zu beſchreiben, die dieſer unerwartete und meinen eigenen innern Zuſtand mir ſo lebhaft vorſpiegelnde Anblick in meinem ganzen Weſen hervorbrachte. Genug, dieſes Gemälde beſchäftigte mich einige Stunden lang um ſo angenehmer, da ich es als ein Unterpfand betrachtete, daß ich dem Ziele meiner Wünſche nahe ſey. Indeſſen, wie groß und blendend mir auch die Schönheit der Göttin anfangs vorkam, ſo verlor ſie doch bei ſo oft wiederholtem Anſchauen und Betrachten unvermerkt, und ſchien mir zuletzt weit unter dem Ideale zu bleiben, das ich in meiner Seele trug. Nicht als ob ich mir wirklich ſchönere Formen, oder im Ganzen ein vollkommeneres Bild von ihr hätte einbilden können, ſondern weil ihm die Glorie, worin ich ſie mir dachte, alles das Unausſprechliche, Himmliſche und Göttliche, das ſich nicht malen läßt, fehlte, — oder vielmehr, weil das gemalte Bild die ganze Wirkung nicht auf mich that, die ich von einer Erſcheinung der Göttin ſelbſt erwartete. Indeſſen kam ich doch von Zeit zu Zeit zu ihm zurück, um den Gedanken an ihm zu nähren, was Adonis beim Anſchauen der gegenwärtigen Göttin empfunden haben müſſe, da der bloße gefärbte Schatten des Bildes, das ein Maler ſich von ihr vorſtellen konnte, ſchon ſo viel Anziehendes und Liebeathmendes hatte.

**Lucian.**

Wie ſehr, guter Peregrin, beſtätigt dein Beiſpiel die große Wahrheit, daß es nicht die Dinge ſelbſt, ſondern unſre durch die Individualität beſtimmten Vorſtellungen von ihnen ſind, was die Wirkung auf uns macht, die wir den Dingen ſelbſt zuſchreiben, weil wir ſie unaufhörlich mit unſern Vorſtellungen verwechſeln!

**Peregrin.**

Ich ſollte an dieſem Morgen auf mehr als Eine Art überraſcht werden. Indem ich verſchiedene ſchöne Stücke, womit dieſes Gemach ausgeziert war, durchging, ward ich auf einem kleinen Ecktiſche von Ebenholz eines elfenbeinernen Käſtchens gewahr, worin ein goldner Schlüſſel ſteckte. Da ich dieß für eine Erlaubniß anſah es zu öffnen, ſo ſchloß ich es auf, und fand — eine mit goldnen Buchſtaben beſchriebene Rolle von purpurfarbnem Pergament darin, welche die Ueberſchrift hatte: Apollonius von Theophanien. Du kannſt dir vorſtellen, mit welchem Entzücken, und zugleich mit wie viel Ehrerbietung und Glauben ich dieſen koſtbaren Schatz in die Hand nahm, und wie begierig ich zu leſen anfing. Ich war noch nicht weit gekommen, als mir Dioklea durch die junge Nymphe wiſſen ließ, ſie wäre verhindert mich dieſen Morgen zu ſehen; ich würde aber etwas gefunden haben, das meine Muße hinlänglich beſchäftigen könnte, und ich möchte es übrigens in allen Stücken ſo halten, als ob ich in meinem eigenen Hauſe wäre. Ich ſteckte alſo die Rolle in meinen Buſen, und begab mich in eine Laube des Roſenhains, der nahe an Diokleens Felſenwohnung lag. Bald darauf erſchien

der Knabe der geſtern mein Führer geweſen war, wieder, ſetzte ein aus Golddrath geflochtenes Körbchen, worin mein Frühſtück war, auf einen kleinen Marmortiſch, und ſchwand wieder aus meinen Augen, ohne ein Wort zu ſagen. Ich brachte den ganzen Morgen mit Leſen und Wiederleſen der gefundenen Handſchrift zu, die mir zwar in ihrer bildervollen myſtiſchen Sprache nicht viel Deutliches offenbarte, aber eben darum mein Gemüth nur deſto lebhafter in Bewegung ſetzte. Unvermerkt überſchlich mich die Mittagshitze bei dieſer ſüßen Beſchäftigung, und ich ſchlummerte unter den ſeltſamſten Träumereien ein.

Als die ſchwülſten Stunden des Tages vorüber waren, ließ ſich mein ſtummer Aufwärter wieder ſehen, um mich in ein zierliches marmornes Bad zu führen, wo er mich ſtillſchweigend mit allem bediente was man in einem Bade verlangen kann; denn bei Diokleen zeichnete ſich alles durch Vollkommenheit aus. Wie endlich der Tag ſich zu neigen anfing, ließ ſie mir ſagen, ſie erwarte mich in der Grotte, wo ſie in der heißen Jahreszeit den Abend zuzubringen pflegte. Sie empfing mich mit einem Ausdruck von Wohlwollen, der den Ernſt ihrer Miene unvermerkt erheiterte. Das Buch des Apollonius von Theophanien wurde bald der Gegenſtand unſers Geſpräches; und da ich ihr auf die Frage, „ob ich alles darin verſtanden hätte?“ mit einem zögernden Nein antwortete, nahm ſie davon Gelegenheit, mir über das, was mir nothwendig darin dunkel ſeyn müßte, ſo viel Licht zu geben, als ich dermalen ertragen könnte. Sie unterſchied zweierlei Arten von Theophanien. Die Götter, ſagte ſie, ſind von je

jeher einigen beſonders von ihnen geliebten Menſchen ſichtbar geworden: zuweilen ohne Zuthun der letztern, aus bloßem Antrieb ihres eignen freien Wohlwollens; zuweilen auf Veranlaſſung der Menſchen, und durch die Mittel dazu bewogen, welche die theurgiſche Magie in ihrer Gewalt hat. Nicht als ob es nicht immer von den Göttern abhinge, ſich mehr oder weniger, oder gar nicht mitzutheilen; ſondern weil es möglich iſt auf die Neigung ihres Willens ſelbſt zu wirken, und ſie durch die Allgewalt der Liebe zur Gegenliebe zu nöthigen. In jedem Fall aber iſt es unmöglich anders zu dieſer Mittheilung zu gelangen, als ſtufenweiſe, und durch Mittel, wodurch ſie ſelbſt, in eben dem Maße, wie wir uns zu ihnen erheben, ſich zu uns herablaſſen. Die höchſten und wohlthätigſten Götter haben ſich daher immer in menſchlicher Geſtalt gezeigt; und bloß hierauf gründet ſich die Verehrung, die wir ihren Bildern, als Denkmälern ehemaliger Theophanien, und weil ſie dieſe Geſtalt gewiſſermaßen zu ihrer eigenen gemacht haben, ſchuldig ſind. Nicht ſelten ſind dieſe Bilder — nach Maßgabe der Stärke, womit die Seele durch ihr unverwandtes Anſchauen ſich von allen andern Bildern abzuſcheiden, und in einem einzigen reinen Gedanken des Herzens ſich die unſichtbare Gottheit ſelbſt anſchaulich zu machen fähig iſt — Canäle außerordentlicher Gnaden der Götter geweſen; und es iſt daher immer wohl gethan, ſich dieſes Mittels zu bedienen, was auch der Erfolg ſeyn mag; der zwar immer von der Willkür der Gottheit, aber gewiß ſehr viel von der Beſchaffenheit des Subjects und der Energie

der Gefühle abhängt, wodurch wir uns zu ihnen aufſchwingen und ſie zu uns herunter ziehen.

Dieſe Theorie — von welcher ich dir hier bloß einen leichten Umriß mache — hatte deſto mehr Einleuchtendes für mich, da ſie mit meinen eigenen Vorſtellungen ſehr gut zuſammenſtimmte, und mir zu einer vollgültigen Beſtätigung derſelben diente. Dioklea ſetzte noch verſchiedenes hinzu, das mir einen hohen Begriff von ihren Einſichten in die göttliche Magie gab, und ſprach unter andern mit Verachtung von gewiſſen Mitteln, wodurch manche angebliche Theurgen die Götter zum Erſcheinen nöthigen zu können vorgäben. Es ſey zwar nicht zu läugnen, ſagte ſie, daß es, zum Beiſpiel, gewiſſe auserleſene Wohlgerüche gebe, die ihnen angenehm ſeyen; denn ſie liebten das Reinſte und Vollkommenſte in jeder Art: aber ſie durch Räucherungen oder Zauberlieder anziehen zu wollen, ſey ein kindiſcher Gedanke, und es werde nie ein anderes Mittel, ſie zu uns zu ziehen, geben, als eben das, wodurch wir uns zu ihnen aufſchwängen, nämlich das heißeſte Verlangen einer von jeder andern Begierde und Leidenſchaft gereinigten Seele. Vielleicht hätten jene vermeinten Theurgen gehört, die Götter pflegten ihre Gegenwart zuweilen durch himmliſche Wohlgerüche oder Harmonien oder ein überirdiſches Licht anzukündigen, und hätten hieraus, ohne Grund, den Schluß gezogen, daß man ſie durch Fumigationen und Epoden herbeilocken könne: immer ſey es gewiß, daß die unächte Magie ſich ſolcher Behelfe zu Bewirkung betrüglicher Theophanien und Geiſtererſcheinungen bediene, aber eben

darum enthielten ſich die wahren Theurgen dieſer zweideutigen Mittel gänzlich.

Als ſie zu reden aufgehört hatte, bat ich ſie ſehr inſtändig, mir, wofern ſie mich deſſen nicht unwürdig hielte, das Heiligthum der Göttin nicht länger zu verſchließen, an deſſen Schwelle ſie mich vermuthlich bei unſrer erſten Zuſammenkunft geführt hätte. Sie antwortete: dieſer Tempel ſey allen Profanen unzugangbar: aber mir ſollte er, wie billig, noch in dieſer Nacht geöffnet werden.

Bald darauf befahl ſie unſre Abendmahlzeit zu bringen, welche, ganz nach Pythagoriſcher Weiſe, bloß aus einigen leichten Speiſen und auserleſenen Früchten beſtand; auch wurde bloßes Waſſer aus kryſtallenen Bechern dazu getrunken, aber das reinſte, leichteſte und friſcheſte, das ich je getrunken hatte. Nach der Mahlzeit hörten wir in einiger Entfernung eine äußerſt ſanfte und herzerhöhende Muſik von Inſtrumenten und Stimmen, ohne zu ſehen wo ſie herkam. Wir ſetzten uns auf eine Bank im Roſenhain, und hörten ihr eine Weile zu. Endlich wurde ſie immer ſchwächer und ſchwächer, bis ſie ganz in die Lüfte zu zerfließen ſchien. Wie wir nichts mehr hörten, ſtand Dioklea auf. Es iſt Zeit, ſagte ſie, dein Verlangen zu befriedigen! — Du wirſt das heilige Bild der Göttin ſehen, und auf ſie allein wird es ankommen, wie viel oder wenig ſie dir durch dieſes Mittel von ſich ſelbſt erblicken laſſen will. Von nun an bis zum Aufgang der Sonne verſiegelt das heilige Schweigen unſre Lippen!

Ich bückte ihr meinen Dank und meinen Gehorſam zu, und wir gingen mit langſamen Schritten den Pomeranzengang

zum Tempel hinauf. Als wir ankamen, fanden wir unter den Säulen rechter Hand drei junge Nymphen in langem weißen Gewande, und auf der Linken drei zwölfjährige Knaben, ebenfalls weiß gekleidet, auf uns warten. Dioklea ſchloß die äußere Pforte auf, und wir traten in eine Halle, in deren Mitte eine vergoldete Thür unmittelbar in den Tempel führte. Zu beiden Seiten war ein Gemach, zum Ankleiden der Perſonen, die in den Tempel eingehen durften, beſtimmt. Dioklea begab ſich mit den drei Nymphen in das eine, und winkte mir, den Knaben in das andere zu folgen. Alles was hier zu thun war, wurde ſtillſchweigend verrichtet. Ich wuſch vor allem mein Geſicht und meine Hände. Hierauf zogen ſie mir mein Oberkleid ab, bekleideten mich mit einem langen Rock von weißer glänzender Seide, und gürteten mich mit einem breitem Gürtel von glattem Goldſtoff mit den feinſten Perlen geſtickt. Als ich angekleidet war, führten ſie mich heraus, bückten ſich, die Arme über die Bruſt gefaltet, vor mir und verſchwanden.

Bald darauf trat auch die Prieſterin wieder heraus. Sie war, über ein roſenfarbnes Gewand das nur bis an die Knöchel reichte, in ein violett purpurnes Oberkleid mit langen weiten Aermeln gehüllt; ihre dichten Haare floſſen losgebunden um ihre Schultern, und mitten auf der prieſterlichen Binde um ihre Stirn funkelte ein Stern von citronfarbnen Diamanten. Sie hatte in dieſem Aufzuge beinahe ſelbſt das Anſehen einer Göttin, und noch nie war ſie mir ſo ſchön und blendend vorgekommen. Die drei Nymphen erſchienen in einer Art enge gefalteter Leibröcke von weißer Seide, mit

breiten roſenfarbnen Gürteln, und ihre Haare waren mit einem goldnen Bande aufgebunden, deſſen Enden an beiden Seiten bis an die Knie herabhingen. Alle vier gingen mit zur Erde geſenktem Blicke vor mir vorbei; Dioklea öffnete mit einem goldnen Schlüſſel die innere Pforte des Tempels, trat mit ihren Dienerinnen hinein, und ſchloß die Pforte wieder hinter ſich zu. Nach einer kleinen Weile that ſich dieſe wieder auf, ſie kamen heraus und langſam auf mich zu, jede etwas in der Hand haltend, das ſie aus dem Tempel mitgebracht hatte. Dioklea band mir eine der ihrigen ähnliche Binde um die Stirn; eine der Nymphen ſetzte mir einen Myrtenkranz auf, die zweite gab mir einen Lilienſtängel in die rechte Hand, und die dritte einen Roſenzweig in die linke. Hierauf berührte die Prieſterin jedes meiner Augen mit den drei Mittelfingern ihrer rechten Hand, winkte mir in den Tempel hineinzugehen, und ſchloß die Pforte hinter mir zu.

**Lucian.**

Wahrlich, viel Ceremonien, und mehr als zu viel um dieſe Myſterien verdächtig zu machen! Ich bin ungeduldig zu hören, wie ſich das alles enden wird.

**Peregrin.**

Was auch der Zweck dieſer Feierlichkeiten war, ſo viel iſt gewiß, daß mir das Herz beim Eintritt in den Tempel merklich höher ſchlug. Ich blieb nahe an der Pforte ſtehen, und faßte mich zuſammen ſo gut mir möglich war, indem ich mich umſah und den edlen Geſchmack der innern Baukunſt und Verzierung bewunderte, ſo viel ich davon bei dem Lichtſtrom ſehen konnte, der aus einer halbrunden Vertiefung hervorbrach,

wo die Göttin in einer hohen vergoldeten Blende ſtand. Vor ihr, etwas ſeitwärts nach der rechten Hand, kniete ein marmorner Amor mit einer goldnen Pfanne, an Form dem Horn der Amalthea ähnlich, aus welcher mit dem lieblichſten Wohlgeruch eine ungemein helle Flamme in der Dicke einer Zirbelnuß emporloderte, und dem geglätteten Marmorbilde der Göttin eine zum Verblenden täuſchende Beleuchtung gab. Dieſes Bild war merklich größer als alle Venusbilder die ich noch geſehen hatte, und verband in meinen Augen die Majeſtät einer Göttin mit einer Schönheit, welche gleich beim erſten Anblick alles, womit man ſie hätte vergleichen können, auslöſchte, und nichts Vollkommneres wünſchen ließ. Eine unfreiwillige Gewalt warf mich vor ihm auf die Erde nieder, ich betete in ihm den ſichtbaren Abglanz der höchſten geiſtigen Schönheit an, und fühlte in ſeinem Anſchauen mein ganzes Weſen in die reinſte Liebe aufgelöst. Doch ich will nicht verſuchen, unbeſchreibliche Empfindungen oder Täuſchungen, wenn du willſt, beſchreiben zu wollen; denn in der That war es doch wohl Täuſchung, daß ich zuletzt, obſchon nur einen Augenblick, die Göttin ſelbſt in ihrer ganzen überirdiſchen Glorie vor mir zu ſehen glaubte.

**Lucian** (lächelnd).

Das ſollt' ich beinahe auch vermuthen. Aber was wurde zuletzt aus dem allen?

**Peregrin.**

Ich ward endlich gewahr, daß die Fackel Amors, die zu dieſen Myſterien unentbehrlich war, in wenig Augenblicken erlöſchen würde, und zog mich, noch früh genug um die Thür

des Tempels ohne Tappen zu finden, zurück, nachdem ich meinen Myrtenkranz nebſt dem Roſenzweig und Lilienſtängel zu den Füßen der Göttin niedergelegt hatte. Ich fand vor der Thür einen von den Knaben, der mir das feierliche Gewand wieder abnahm, und ich kehrte mit einem neuen Bilde in meiner Seele zurück, das, ſo zu ſagen, ihre ganze Weite ausfüllte, aber, anſtatt kalter Marmor zu ſeyn, von aller der Liebe belebt war, die —

**Lucian.**

— der kalte Marmor in dir angezündet hatte!

**Peregrin** (nach einer kleinen Pauſe).

Mein Zuſtand in dieſer Nacht war wachend und ſchlafend ein immerwährender Traum von meiner angebeteten Göttin. Bald lag ich wieder im Tempel zu ihren Füßen, bald wandelte ich an ihrer Seite im Hain von Amathunt, bald fand ich mich mit ihr in die himmliſche Sphäre der Schönheit und Liebe verzückt, und ſah und fühlte unausſprechliche Dinge. Dieſe Gemüthsverfaſſung wäre vielleicht bei jedem andern völlig erklärter Wahnſinn gewörden: aber bei mir war ſie durch alles Vorhergehende ſo gut vorbereitet, hing mit meinen herrſchenden Ideen ſo ſchön zuſammen, und war meiner ganzen Art zu ſeyn ſo angemeſſen, daß ich mich in meinem Leben nie ſo heiter, ſo gut und ſo glücklich gefühlt hatte. Kurz, mein Zuſtand war — bei aller Ueberſpannung meiner Phantaſie — der Begeiſterung, worin ſich jeder gefühlvolle und noch ungeſchwächte Jüngling in den goldnen Tagen der erſten Liebe befindet, ähnlich genug, um im Grunde die natürlichſte Sache von der Welt zu ſeyn.

Ich brachte einen Theil des folgenden Morgens mit Diokleen in den Roſengebüſchen zu. Sie ſagte mir: daß ich von nun an den Tempel ſo oft beſuchen könnte als ich wollte, ohne daß es dazu ihrer Gegenwart oder beſonderer Feierlichkeiten vonnöthen hätte: ſie würde mir zu dieſem Ende einen eigenen Schlüſſel zuſtellen, um davon freien Gebrauch zu machen; nur mit dem einzigen Vorbehalt, daß der Tempel nie vor Untergang der Sonne aufgeſchloſſen werden dürfte, und bei ihrem Aufgange wieder zugeſchloſſen ſeyn müßte. Die Göttin, ſetzte ſie hinzu, hat Wohlgefallen an der hohen Reinheit deiner Empfindungen, die unter den Sterblichen einem Wunder ähnlich iſt; und ich müßte mich ſehr irren, oder dir iſt ein Loos beſchieden, das ſelbſt unter den Söhnen der Weiſen nur ſelten einem Glücklichen zu Theil wird, wiewohl mir nicht erlaubt iſt dir mehr davon zu ſagen.

**Lucian.**

Aha! Ich ſehe ſie kommen! — Dachte ich's doch gleich vom Anfange an!

**Peregrin.**

Ich errathe deinen Gedanken; aber nicht zu voreilig, Lucian! du könnteſt dich betrogen finden. Man iſt mit den Leuten, in deren Geſellſchaft ich dich gebracht habe, nicht ſo leicht im Klaren. Gedulde dich! das Drama nähert ſich ſeiner Peripetie.

Mein geſtriger erſter Beſuch des Tempels, und was dabei in mir vorgegangen, war natürlicher Weiſe der vornehmſte Gegenſtand, worüber ſich Dioklea mit mir unterhielt. Sie fragte mich, ob ich jemals zu Knidos geweſen ſey? und

da ich mit Nein antwortete, fuhr ſie fort: du kennſt alſo die berühmte Venus des Prariteles nur dem Namen nach; aber vermuthlich haſt du die Venus des Alkamenes zu Athen geſehen? — Oefters, war meine Antwort: allein, o wie wenig iſt ſie mit dieſer zu vergleichen! oder vielmehr, wie unendlich iſt der Unterſchied zwiſchen dem was ich beim Anſchauen der einen und der andern erfahren habe! — Jene, ſagte Dioklea, flößte dir wohl nur kalte ruhige Bewunderung ein; aber dieſe? — „Ein Gefühl, das meine Bruſt zu zerſprengen ſchien, das meine ganze Seele kaum zu ertragen vermochte. In jener ſah ich nur das Symbol der höchſten Schönheit; in dieſer erkannte und fühlte ich die gegenwärtige Göttin ſelbſt.“ — Bei allem dem, verſetzte ſie, muß ich dich erinnern gegen deine Phantaſie auf der Hut zu ſeyn; ſie arbeitet oft zur Unzeit der höhern Einwirkung entgegen, und weidet uns mit Schatten, da wir ohne ihre zu große Dienſtfertigkeit das Weſen ſelbſt haben könnten. Du glaubteſt die Gegenwart der Göttin zu fühlen, und es war vielleicht bloße Täuſchung. Das ſicherſte Mittel dich vor den Blendwerken der Einbildung zu verwahren, iſt ihrer Geſchäftigkeit Einhalt zu thun, und dich gänzlich den Gefühlen deines Herzens zu überlaſſen. Durch dieſe allein kannſt du hoffen, die Göttin dir günſtig zu machen. Das Herz, nicht die Einbildungskraft, iſt das Organ, das ihrer Mittheilungen empfänglich iſt. — Nach dieſen Worten verließ ſie mich, damit ich mir dieſe Lehren durch eigenes Nachdenken wahr machen könnte.

Um deine Geduld durch Erzählung des ſtufenweiſen Wachsthums meiner vermuthlich beiſpielloſen Leidenſchaft nicht auf

eine allzu große Probe zu ſtellen, will ich von dem Beſuche, den ich in der folgenden Nacht im Tempel machte, nichts weiter ſagen, als daß dießmal die Art, wie das Anſchauen der Göttin auf meine Sinne wirkte, indem ich mich (nach dem Rathe der Tochter des Apollonius) den Empfindungen, die ſie mir einflößte, gänzlich überlaſſen wollte — zuletzt ſo lebhaft wurde, daß ſie mich erſchreckte und gegen mich ſelbſt mißtrauiſch machte. Ich eilte in großer Unruhe aus dem Tempel hinweg, und beſchloß mich der Göttin nicht wieder zu nähern, bis ich durch die ſorgfältigſte Reinigung meiner Seele alles Sinnliche von meiner Liebe abgewaſchen hätte, welche, meiner Meinung nach, ganz rein und geiſtig ſeyn müßte, um mich der wirklichen Theophanie als des einzigen Zieles meiner Wünſche fähig zu machen. Ich konnte nicht von mir erhalten, mit einer ſo heiligen Jungfrau, als Dioklea in meinen Augen war, von dieſer Entſchließung zu ſprechen, weil ich mir keine Worte zu finden getraute, das, was ſie veranlaßt hatte, zart genug auszudrücken, um keine unziemlichen Vorſtellungen in ihr zu veranlaſſen. Sie konnte indeſſen leicht bemerken, daß es nicht ganz richtig mit mir ſtehen müſſe: ich war unruhig, tiefſinnig, zerſtreut, und ſuchte die Einſamkeit um meine Gemüthsverfaſſung vor ihr zu verbergen, ohne zu bedenken, daß ich ſie eben dadurch verrieth. Indeſſen that ſie doch, als ob ſie nichts davon gewahr würde, und vermied, nach dem Beiſpiel das ich ihr gab, alles was mich zu einer Erklärung hätte nöthigen können. So ging der Tag vorüber, und in der nächſten Nacht hatte ich wirklich ſo viel Gewalt über mich ſelbſt, mir das Anſchauen meiner

geliebten Göttin zu verſagen, wiewohl ich mich mehr als zehnmal auf den Weg machte, und einmal ſchon bis an die äußere Pforte gekommen war.

Dieſe grauſame Selbſtpeinigung koſtete mir eine ſchlafloſe Nacht. Meine Unruhe wurde dadurch mehr vergrößert als vermindert, und ich ſah am folgenden Tage ſo blaß und hohläugig aus, daß Dioklea ſich nicht länger überheben konnte, Kenntniß davon zu nehmen. Was iſt mit dir vorgegangen, Proteus? fragte ſie mich: wo iſt deine vorige Heiterkeit und Ruhe? Woher dieſe Bläſſe deines Geſichts? dieſes trübe Feuer in deinen Augen? Und warum beſuchteſt du geſtern den Tempel nicht, ſondern ſchweifteſt die ganze Nacht durch im Hain und in den Gärten umher? — Ich fand lange keine Antwort auf [redacted] Frage. Endlich bemühte ich mich, nicht ohne große Verlegenheit und vieles Stocken, in ſo behutſamen Ausdrücken als ich (mit Gefahr ein wenig unverſtändlich zu ſeyn) nur immer finden konnte, ihr die Bedenklichkeiten zu eröffnen, die mir die Pflicht auferlegt hätten, mich freiwillig aus den Augen der Göttin zu verbannen. Sie ſchien mir mit Erſtaunen in die Augen zu ſehen, wiewohl ſie mich mehr als zu wohl verſtanden hatte. Sie ſchwieg eine gute Weile. Endlich nahm ſie mich lächelnd bei der Hand und ſagte: du biſt ein wenig wunderlich, Proteus, und die Göttin iſt nur zu gütig gegen dich. Steht es etwa nicht in ihrer Willkür, durch welche Art von Einwirkung ſie ihre Macht über dich beweiſen will? Und wie ſollten deine Sinne allein bei den entzückenden Einſtrömungen ihrer Gegenwart unempfindlich bleiben, da ſie ſogar die lebloſe Natur mit Wonnegefühlen durchſchüttert?

Wie kannſt du glauben, daß die Göttin etwas Unmögliches und Unnatürliches von dir fordern werde? — Iſt die Liebe, die ſie dir eingeflößt hat, nicht ihr eigenes Werk? Kann Liebe ohne Verlangen, Verlangen ohne Ausdruck ſeyn? Die reinſte Liebe — Venus Urania kann keine andere erwecken! — veredelt und verfeinert die Sinne, erhöht und begeiſtert ſie aber vernichtet ſie nicht.

Dioklea war, indem ſie dieß ſagte, lebhafter geworden als ich ſie noch nie geſehen hatte: ſie bemerkte dieß vielleicht in meinen Augen, und hielt auf einmal ein. — Soll ich dir ſagen (fuhr ſie nach einer ziemlich langen Pauſe in einem ruhigern Tone und mit einem kaum merklichen ironiſchen Lächeln fort), ſoll ich dir ſagen, was ich von deiner Liebe denke? Sie täuſcht dich! oder vielmehr, du täuſcheſt dich ſelbſt mit einer Art von phantaſirter Liebe, die du gleichſam durch Kunſt und durch theurgiſche Mittel in dir erzwingen willſt, weil du dich durch ſie zu einer Stufe von Vollkommenheit empor zu ſchwingen hoffeſt, die deiner ſtolzen Eigenliebe ſchmeichelt. Wahre Liebe iſt zu ſtark an ihren Gegenſtand geheftet, zu tief in ihn verſenkt, um ſo viel auf ſich ſelbſt Acht zu geben, und ſo behutſam und ängſtlich über unbedeutende Dinge zu ſeyn. Du biſt vielleicht einer ſich ſo rein und ganz hingebenden Liebe nicht fähig: aber, glaube mir, die Götter laſſen ſich mit weniger nicht abfinden; und wiewohl es möglich iſt, durch ihre beſondere Gunſt zu jener Theilnehmung an ihrer Macht zu gelangen, die das einzige Ziel deiner Wünſche ſcheint, ſo gibt es doch kein Mittel ihnen dieſe Gunſt wider ihren Willen abzunöthigen.

Dioklea berührte mich durch dieſe Rede an einem ſehr empfindlichen Theile; denn in der That war ich mir ſehr wohl bewußt, mit den Abſichten, die ſie mir zuſchrieb, zu ihr gekommen zu ſeyn: aber auf der andern Seite fühlte ich noch lebhafter, daß mir das Bild der Göttin eine Liebe eingehaucht hatte, die meine ganze Seele beſchäftigte, und wovon das, was ich ehemals für Kalippen fühlte, kaum eine leiſe Ahndung genannt werden konnte. Da mich nun ihr Vorwurf von dieſer Seite nicht traf, ſo antwortete ich mit einer Zuverſicht, die ihr vermuthlich nicht unangenehm war: dießmal wäre wohl, wenn ich es ſagen dürfte, ſie ſelbſt diejenige die ſich irrte, wenn ſie mich beſchuldigte, daß meine Liebe bloßer Selbſtbetrug, oder gar eine heuchleriſche Maske eigennütziger Abſichten ſey. Ich erklärte mich ſo warm und lebhaft über dieſen Punkt, daß ſie genöthigt war, ihren Worten einen mildern Sinn zu geben, oder vielmehr zu behaupten, ich hätte den ihrigen nicht recht gefaßt. Dieſer kleine Streit, der erſte und letzte den wir miteinander hatten, endigte ſich in einer Ausſöhnung, wodurch wir beſſere Freunde wurden als jemals, und brachte eine Lebhaftigkeit in die Unterhaltungen dieſes Tages, die der Einförmigkeit unſrer Lebensart ſehr zu Statten kam.

Meine Ungeduld die Göttin wieder zu ſehen gab den Vorſtellungen, welche Dioklea meinen vielleicht allzu zärtlichen Bedenklichkeiten entgegengeſetzt hatte, ſo viel Gewicht, daß ich das Ende eines Spaziergangs, wozu ſie mich nach der Abendmahlzeit einlud, kaum erwarten konnte, wiewohl ſie ſich's ſo angelegen ſeyn ließ mich angenehm zu unterhalten, daß ſie

nicht wohl befürchten konnte mir lange Weile zu machen. Es war ſchon ziemlich ſpät, als ſie ſich von mir beurlaubte, und ich eilte nun mit geflügelten Schritten dem Tempel zu. Nie hatten die Nachtigallen, die in großer Menge ein dichtes Gehölze zur Linken des Tempels bewohnten, ſich ſo ſehr beeifert, meine Aufmerkſamkeit auf ihre lieblichen Wettgeſänge zu ziehen; aber nie war es ihnen weniger gelungen. Meine ganze Seele war bereits in meinen Augen. Ich verdoppelte meine Schritte, ſchloß die Pforten des Tempels haſtig auf, und — ſtand auf einmal wie verſteinert, da ich Amors Fackel ohne Feuer und den Tempel ſo dunkel fand, daß die geöffnete Thür nicht Licht genug einließ, um das Bild der Göttin unterſcheiden zu können.

Unter tauſend Zweifeln und Beſorgniſſen, die über dieſe unerwartete Begebenheit in meinem Gemüthe drängten, behielt endlich der Gedanke die Oberhand, daß die Göttin mich vielleicht auf die Probe ſtellen wolle, ob ich fähig ſey, ſie auch ohne Beihülfe einer meine Sinne rührenden Geſtalt eben ſo gegenwärtig zu denken, als ob ſie in dieſem Marmor vor meinen Augen ſtände. Aber wenn dieß ihre Abſicht war, ſo ließ ſie mir wenigſtens nicht Zeit genug die Probe zu machen. Denn unverſehens erfüllte den Tempel eine hell leuchtende Klarheit und ein leiſes Wehen der lieblichſten Roſendüfte; und ſtatt der Bildſäule erblickte ich in einer helldunkeln Wolke, welche die ganze Vertiefung erfüllte, die Göttin ſelbſt in lebendiger unausſprechlicher Schönheit und Glorie, zwiſchen ihren ewig jugendlichen Grazien, welche Hand in Hand wie in einem leicht ſchwebenden Tanze ſich um ſie her bewegend,

von Augenblick zu Augenblick ihre himmliſchen Reize bald umſchleierten bald wieder ſichtbar machten. Ich ſtand in Entzückung und Anbetung verloren, als die Göttin, mit einem Lächeln das den ganzen Tempel zu erheitern ſchien, einen Blick voll Huld und Majeſtät auf mich warf und plötzlich wieder aus meinen Augen verſchwand.

**Lucian.**

Freund Peregrin! — was willſt du daß ich glauben ſoll?

**Peregrin.**

Daß ich dir nichts ſage als was ich geſehen habe.

**Lucian.**

Geſehen nennſt du es? Geträumt willſt du ſagen —

**Peregrin.**

Ich verſichere dich, daß ich in dieſem Augenblicke nicht mehr träume als damals.

**Lucian.**

So war es doch wenigſtens einer von den wachenden Träumen, wovon du vorhin ſpracheſt, wo man in vorbeiblitzenden Augenblicken ſieht, was kein beſonnener Menſch, deſſen Vernunft und Einbildung im gehörigen Gleichgewichte ſtehen, je mit geſunden Augen geſehen hat.

**Peregrin.**

Denke davon was du kannſt, Lucian.

**Lucian.**

Bei allem dem müßten die geſchworenſten Gegner aller Täuſchungen, Demokrit und Epikur ſelbſt, geſtehen, daß du in deinem Erdenleben mit einer beneidenswürdigen Imagination

ausgeſteuert warſt! — Aber wie lange dauerte dieſe himmliſche Erſcheinung?

**Peregrin.**

Dieſe Frage, lieber Lucian, iſt ſchwerer zu beantworten als du glaubſt. Erſcheinungen dieſer Art laſſen ſich mit keinem gewöhnlichen Zeitmaße meſſen; und wer, der mit einem ſolchen Geſichte beſeligt wird, könnte daran denken deſſen Dauer meſſen zu wollen, wenn es auch möglich wäre? Alles was ich dir davon ſagen kann, iſt, daß ſie mir, als alles wieder verſchwunden war, nur wenige Augenblicke gedauert zu haben ſchien, aber daß, meinem Gefühle nach, dieſe Augenblicke gegen die zwanzig Jahre, die ich bisher gelebt hatte, eine Ewigkeit gegen einen Augenblick waren.

**Lucian.**

Ich merke aus allen Umſtänden, daß du noch etwas im Rückhalt haſt, das mir auf die eine oder andere Art aus dem Wunder helfen wird: denn alles, was dir in dem Zauberhaine der wundervollen Tochter des Apollonius begegnet iſt, kannſt du doch nicht wohl geträumt haben.

**Peregrin.**

Wenigſtens würde ich nicht ſo unbeſcheiden geweſen ſeyn dich mit einem ſo langen Traume aufzuhalten. Aber ich fühle ſelbſt, daß es Zeit iſt, dir aus dem Wunder zu helfen, wie du es nennſt, und wenn es auch nicht anders geſchehen könnte, als indem ich dich in ein neues noch weit größeres werfe.

**Lucian.**

Du wirſt mich ſehr verbinden: denn ich muß geſtehen,

daß ich den Gemüthszuſtand in welchen du mich hineingezaubert haſt, nicht lang' ertragen kann.

**Peregrin.**

Du glaubſt mir wohl ohne Schwüre, daß Venus Urania nach dieſer Erſcheinung keinen inbrünſtigern Anbeter in der weiten Welt hatte als mich. Das ganze Syſtem meiner theurgiſchen Schwärmerei hatte durch dieſe offenbare Theophanie eine neue Stütze erhalten, und war in dieſen wenigen Augenblicken ſo verdichtet und über allen Zweifel hinausgeſetzt worden, daß ich nun das Wunderbarſte und Unglaublichſte zu ertragen fähig ſeyn mußte. So wie die wonnevolle Erſcheinung verſchwunden war, wurde mir auch der wieder verfinſterte Tempel zu enge. Ich eilte ins Freie, um meiner von Entzücken faſt erſtickten Bruſt Luft zu machen. Dieſe Nacht kam natürlicherweiſe eben ſo wenig Schlaf in meine Augen als in der vorigen; aber die aufgehende Sonne überraſchte mich, da ich ſie noch weit entfernt glaubte.

Dioklea erblickte mich als ich vor ihrer Wohnung vorbeiging. Sie war ſchon völlig angekleidet, kam zu mir herab, und ſagte: ſie wäre ſo früh aufgeſtanden, weil ſie nothwendiger Geſchäfte wegen in die Stadt reiſen müßte: aber, ſetzte ſie mit Verwunderung hinzu, wie kommt es, daß ich dich zu einer ſolchen Tageszeit ſchon ſo munter finde? Ich erzählte ihr, mit aller Redſeligkeit eines Menſchen, der kein dringenderes Bedürfniß hatte als ſeinem zu vollen Herzen einige Erleichterung zu verſchaffen, was mir dieſe Nacht im Tempel begegnet war. Ich mußte es ihr mehr als Einmal mit allen Umſtänden erzählen, bis ich ſie von allen Zweifeln geheilt ſah, daß meine

Phantaſie die Schöpferin dieſes ſchönen Geſichtes geweſen ſeyn könnte. Die Stärke meiner eigenen Ueberzeugung nöthigte ihr endlich auch die ihrige ab; ſie freute ſich meines Glückes, und trennte ſich nun, wie ſie ſagte, mit deſto leichterem Herzen auf einige Tage von mir, da ſie ſo gewiß ſeyn könne, daß ich ihre Abweſenheit kaum gewahr werden würde. Ich ſollte mich inzwiſchen als denjenigen anſehen, der in dem ganzen Bezirke des heiligen Hains unumſchränkt zu gebieten habe; alle, die von ihr abhingen, wären angewieſen, meine Winke eben ſo gehorſam wie die ihrigen zu befolgen: auch hätte ſie dafür geſorgt, daß es mir an nichts fehlen würde, was ich nöthig haben oder wünſchen könnte, ohne daß ich mich ſelbſt deßwegen zu bekümmern brauchte. Nach dieſen Worten umarmte ſie mich mit der Vertraulichkeit einer alten Freundin, beſtieg mit einer ihrer Nymphen und einem Diener einen mit zwei ſchneeweißen Pferden beſpannten Wagen, und verſchwand in kurzem aus meinen ihr nachfolgenden Blicken.

Die Entfernung der Tochter des Apollonius hätte mir nie weniger unangenehm ſeyn können, als in meiner damaligen Verfaſſung. Der ekſtatiſche, oder, wenn du willſt, nympholeptiſche Zuſtand, worin mich die Erſcheinung der vergangenen Nacht verſetzt hatte, machte mir's zum Bedürfniß, mir ſelbſt und meinen Empfindungen überlaſſen zu werden. Doch, was ſage ich mir ſelbſt? da mein ganzes Selbſt in jenes himmliſche Geſicht, das noch immer in ätheriſcher Klarheit vor mir ſchwebte, übergegangen war. — Nichts Aeußeres um mich her, nichts — als Diokleens Gegenwart, hätte mich in dieſer ſüßen Entzückung ſtören können; denn ſie würde mich freilich

unvermerkt verleitet haben, von dem Unausſprechlichen, das mein ganzes Weſen ausfüllte, zu ſprechen; und wie wenig wäre das, was ich ihr von meiner Wonne hätte mittheilen können, gegen das geweſen, was mir ſelbſt dadurch entgangen wäre!

Ich begab mich nun in den dunkelſten und ſtillſten Theil des Hains, und es gingen einige Stunden hin, ehe die in meiner Einbildung noch immer fortdauernde Viſion durch ein faſt unmerkliches Ermatten des Lichts und der Farben ſo viel von ihrer erſten Lebhaftigkeit verlor, daß ich wieder zu mir ſelbſt kam, mich wieder da ſah wo ich war, mich mit einer Art von ſüßem Erſtaunen fragte, ob ich es ſey, deſſen Augen mit dem unmittelbaren Anſchauen der Göttin beſeliget worden? und mir ſelbſt dieſe Frage mit der Gewißheit des innigſten Gefühls beantwortete. Die Gedanken, die jetzt mit außerordentlicher Klarheit und Leichtigkeit in mir aufſtiegen, waren nicht mehr Gedanken eines Sterblichen; mit meiner Liebe zu Venus Urania hatte ſich bereits meine Dämoniſirung angefangen. Konnt' ich noch zweifeln ob dieſe Liebe der Göttin angenehm ſey? Sie hatte mir ja den ſtärkſten Beweis davon gegeben; hatte ſich herabgelaſſen, mir in der einzigen Art von Erſcheinung, die meine Sinne ertragen konnten; in der Geſtalt der höchſten weiblichen Schönheit, ſichtbar zu werden. — Sollte ſie bei dieſer erſten Gunſt ſtehen bleiben wollen? Unfehlbar war dieſes Geſicht nur ein Pfand noch vollkommnerer Mittheilungen; mit jedem höhern Grade derſelben, hoffte ich, würde ſich meine eigene dämoniſche Natur mehr enthüllen, bis ich endlich, von einer Stufe zur andern, zum reinen unmittelbaren

Anſchauen ihres Weſens, und zum vollen Genuß aller Vorrechte des meinigen gelangen würde. — Welche Hoffnungen! Welche Ausſichten! Wie ganz anders verſprach ich mir ſelbſt mir die Liebe der Göttin zu Nutze zu machen, als die Adonis und Endymionen der poetiſchen Fabel! Schon durchflog ich mit ihr in Gedanken das unermeßliche Weltall, durchſchaute alle Geheimniſſe der Pythagoriſchen Zahlen, hörte die Harmonie der Sphären, und begriff den tiefſten Sinn aller Hieroglyphen der Natur. Nichts was ein Dämon wiſſen kann, war mir verborgen, nichts was er wirken kann, unmöglich. — Welche Wonne, welch ein Vorgefühl neuer Kräfte, neuer weit ausgebreiteter Thätigkeit, lag in dieſem vergötternden Gedanken! Und nun ergoß ſich auf einmal die ganze Gutmüthigkeit meines Herzens in ihn. Ein neuer Prometheus, bildete ich ſchon in meiner allvermögenden Phantaſie das Menſchengeſchlecht zu gutartigen und glücklichen Geſchöpfen um; alles Elend verſchwand von der Erde; ich rief Aſträen wieder vom Himmel herab, ſtellte die Unſchuld und Gleichheit des goldnen Alters wieder her, und beſeligte es mit allem, was Künſte, Muſen und Grazien zur Ausſchmückung und Veredlung des menſchlichen Lebens beitragen können.

**Lucian.**

Armer Ikarus! wie hoch ſchwangſt du dich auf deinen Wachsflügeln empor, und wie ſchmerzlich muß der Fall aus einer ſolchen Höhe geweſen ſeyn!

**Peregrin.**

Ahndeſt du ſchon meinen Fall, Lucian? — Ganz andre Ahndungen ſchwellten damals meinen Buſen! Auch nicht der

kleinſte Zweifel, nicht der leiſeſte Laut einer unglückweiſſagenden Vorempfindung, ſtörte die Wonne meiner bezauberten Seele; und, wenn es wahr iſt, daß kein wirklicher Genuß an das reicht was uns die Einbildung davon verſpricht, ſo war dieſer einſame Tag unſtreitig der glücklichſte meines Lebens.

Ich hatte inzwiſchen, ohne darauf Acht zu geben, den Ort mehr als Einmal verändert, und befand mich in einer Laube des Roſenwäldchens, wo ich endlich in der heißeſten Stunde des Tages unvermerkt eingeſchlummert war, als ich beim Erwachen einen Tiſch mit verſchiedenen Speiſen und einem in Eis ſtehenden kryſtallnen Krug Wein vor mir ſah, ohne gewahr worden zu ſeyn wie er hierher gebracht worden. Sollteſt du es glauben? aller ſeiner hohen dämoniſchen Schwärmerei zu Trotz, fiel der bezauberte Liebhaber der himmliſchen Venus mit der Eßluſt eines gemeinen Erdenſohns über die anziehend duftenden Schüſſeln her, und ließ, wiewohl ſie für zwei mäßige Eſſer zureichend geweſen wären, nicht ſo viel übrig, daß ein Schooßhündchen davon hätte ſatt werden können.

**Lucian.**

Dieß iſt gerade was mich von allen Symptomen deines damaligen Fiebers am wenigſten befremdet. Wiewohl man zu glauben pflegt, bezauberte Perſonen bedürften weder Speiſe noch Trank, ſo bin ich doch überzeugt, daß bei der verliebten Art von Bezauberung gerade das Gegentheil ſtattfindet, und daß von allen Arten der Liebe keine mehr Aufwand von Lebensgeiſtern verurſacht, und alſo ihre öftere Erſetzung nothwendiger macht, als die Platoniſche. Vielleicht, da doch die Quelle

der Ahndungen an dieſem Tage ſo reichlich bei dir floß, war dieſe außerordentliche Eßluſt auch eine geheime Ahndung, daß du zu den neuen, vermuthlich nahe bevorſtehenden Mittheilungen der Göttin einer ſolchen Vorbereitung nöthig haben könnteſt.

Peregrin.

Wie dem auch geweſen ſeyn mag, ſo zweifle ich nicht, daß Hippokrates oder Galenus dieſe Begebenheit ſehr natürlich gefunden haben würden. Was ich dir übrigens für gewiß ſagen kann, iſt, daß die Schüſſeln leer waren, bevor ich ein Wort davon wußte, und daß die erhabenen Träume meiner Phantaſie ſehr wenig durch dieſes animaliſche Geſchäft unterbrochen wurden. Wirklich habe ich in ſpätern Zeiten oft die Bemerkung gemacht, daß Seele und Leib bei der Art von Menſchen, unter denen ich damals keiner der geringſten war, eine ganz eigene Wirthſchaft zuſammenführen. Bald treibt jedes ſeine Geſchäfte für ſich, ohne von dem andern die mindeſte Kenntniß zu nehmen; bald vertauſchen ſie unvermerkt ihre Rollen mit einander; bald leben ſie in offenbarer Fehde; aber ehe man ſich's verſieht, ſind ſie wieder ſo warme Freunde, daß nichts in der Welt iſt, was ſie nicht für einander zu thun oder zu leiden bereit wären. — Doch vergib, daß ich dich mit unnöthigen Bemerkungen aufhalte, da ich dir bloß meine Geſchichte verſprochen habe, und in der That einer ſeltſamen Auflöſung der Räthſel nahe bin, womit ich dir eine Weile her den Kopf warm zu machen genöthigt war.

Ob es bloß eine Folge der natürlichen Veränderlichkeit

der menſchlichen Seele war, die ſich nicht lange in einer und eben derſelben Stimmung erhalten kann, oder ob die beträchtliche Verſtärkung, die der Strom meiner Lebensgeiſter ſo eben erhalten hatte, das Ihrige dazu beitrug, — gewiß iſt, daß die halcyoniſche Stille, welche in der erſten Hälfte des Tages mein Gemüth, wie ein heitrer wolkenloſer Himmel die Erde unter ihm, umgeben hatte, ſich in der andern Hälfte unvermerkt verlor. Ein geheimer Drang, ein unruhiges Sehnen, das mit jeder Stunde des ſich neigenden Tages zunahm, trieb mich hin und her, und ließ mich nirgends lange verweilen. Das Bild der Erſcheinung, die ich in der letzten Nacht gehabt hatte, ſtand wieder mit neuer Lebhaftigkeit und mit neuen unbeſchreiblichen Reizen vor meiner Stirne. Aber das ätheriſche Licht, worin es mir dieſen Morgen vorſchwebte, war nicht mehr. Ich ſah die Göttin in einer Beleuchtung, die ihre Schönheit mehr zu verkörpern, ihren Reizungen einen Zauber zu geben ſchien, deſſen Gewalt ich noch nie ſo lebhaft gefühlt hatte. Das Verlangen ſie wieder zu ſehen wurde immer feuriger, immer ungeduldiger. Oft breiteten ſich meine Arme unfreiwillig aus ſie zu umfangen. Ich ſprach mit ihr, ſagte ihr alles was die höchſte Schwärmerei der erſten Liebe dem Liebhaber einer Göttin eingeben kann, ſchweifte im ganzen Hain umher, und befand mich immer unvorſetzlich vor der Thür des Tempels. Je näher die Sonne ihrem Niedergang kam, deſto länger wurde mir jede Minute, welche ſie noch über dem Horizont verweilte. Eine geheime Ahndung — die im Grunde wohl nichts andres war als das inſtinctmäßige

Harren deſſen was wir ſehnlich wünſchen — hieß mich von dem Beſuche, den ich dieſe Nacht wieder in dem Tempel machen wollte, irgend eine neue noch größere Gunſt der Göttin hoffen. In jener erſten Erſcheinung hatte ſie bloß den Verſuch gemacht, wie viel meine Sinne von ihrer Gegenwart ertragen könnten. Vielleicht, dachte ich, läßt ſie ſich dießmal länger, vielleicht in einem noch mildern Glanze ſehen; vielleicht nähert ſie ſich mir, würdigt mich einer Anrede, läßt mich aus ihren eigenen göttlichen Lippen hören, was ich thun muß, um unmittelbarerer vollkommnerer Mittheilungen würdig zu werden. Wahr iſt's, daß ich mir von dieſen Mittheilungen nur ſehr dunkle, oder, beſſer zu reden, gar keine Vorſtellungen machen konnte: aber die Wirkung dieſes dunkeln Vorgefühls auf mein Gemüth war nur deſto gewaltiger, und mein Weſen erlag beinahe unter der unnennbaren Wonne des Gedankens von Venus Urania geliebt zu ſeyn — — ſo wie mir in der That die Sprache zu gebrechen anfängt, da ich dir mit einiger Wahrheit ſchildern möchte, was in dieſem ſeltſamen Zuſtande mit mir vorging.

**Lucian.**

Es iſt freilich ſchwer von unnennbaren Dingen zu ſprechen, und von außerordentlichen Gefühlen einem andern, der in ſeinem Leben nichts Außerordentliches gefühlt hat, einen Begriff zu geben. Ich entbinde dich alſo eines vergeblichen Verſuchs um ſo lieber, da du mir bereits genug geſagt haſt, um ſehr deutlich einzuſehen, daß du, mit aller möglichen Beſtrebung, dem Blinden, den du vor dir haſt, keinen anſchaulichern

Begriff von den Farben der unſichtbaren Gegenſtände, die du ihm ſchilderſt, mittheilen könnteſt.

**Peregrin.**

Ich verſtehe den Wink, und werde in meiner nächſten Beſchreibung, wo nicht ſo deutlich, doch wenigſtens ſo kurz als möglich ſeyn.

# Dritter Abſchnitt.

## Peregrin.

Die Sonne war nicht lange untergegangen, als ich mich nach den gewöhnlichen Vorbereitungen auf den Weg zum Tempel machte. Aber, wie groß meine Ungeduld nach dieſem Augenblick geweſen war, ſo befiel mich doch, da ich unter den Säulengang trat und im Begriff war den Schlüſſel in die Pforte zu ſtecken, ein ſo wunderbares Schaudern, daß ich wieder umkehren, und den langen Gang von Pomeranzenbäumen zwei- oder dreimal hin- und hergehen mußte, bis ich Muth genug gefaßt hatte, die Pforte aufzuſchließen.

Ich fand das Innerſte des Tempels nur ſchwach beleuchtet, ohne zu ſehen wo das Licht herkam; der Amor mit der Fackel fehlte, und die tiefe bogenförmige Blende, wo das Bild der Göttin zu ſtehen pflegte, war mit einem purpurnen Vorhang bedeckt.

Mit hochſchlagendem Herzen ſtand ich in ehrfurchtsvoller Entfernung, die Augen auf den Vorhang geheftet, als er von zwei eben ſo ſchnell erſcheinenden als verſchwindenden Liebesgöttern plötzlich aufgezogen wurde, und die Göttin in ihrer gewöhnlichen Stellung meinen entzückten Augen zeigte.

Der einzige Unterſchied war, daß ſie nicht auf ihrem Fußgeſtelle, ſondern auf einer kleinen, mit einem purpurnen Teppich belegten Erhöhung ſtand, zu welcher man auf zwei niedrigen Stufen emporſtieg.

Während ich dieſes Ideal der höchſten Schönheit mit einer Liebe und einem Verlangen, als ob ich es mit meinen Augen einſaugen wollte, betrachtete, ſchien mir's, die Statue belebe ſich unvermerkt unter meinen Blicken; ihre Augen funkelten von einem überirdiſchen Lichte, ihr Buſen ſchien ſich zu heben, und eine liebliche Röthe alle Lilien ihrer nach dem ſchönſten Ebenmaße gebauten Glieder in Roſen zu verwandeln.

Du wirſt mir gern glauben, daß mein Gefühl bei dieſer Erſcheinung — mochte ſie nun Täuſchung oder Wahrheit ſeyn — alle Beſchreibung zu Schanden machen würde. Von einem unwiderſtehlichen Zug überwältigt wagte ich es endlich, mich ihr mit zögernden Schritten zu nähern; ein unbeſchreiblich ſüßer Blick ſchien mich dazu einzuladen, und in eben dem Augenblicke, da ich meinen unfreiwillig ſich öffnenden Armen nicht länger gebieten konnte, breiteten ſich die ihrigen gegen mich aus. Ich flog ihr entgegen, ſchlang jeden glühenden Arm um ihren Leib, fühlte ihren elaſtiſchen Buſen den meinigen umwallen; dieſes göttliche Feuer, das die ganze Natur beſeelt, blitzte und ſtrömte aus ihr mit einer Wolluſt, die ich nicht ertragen konnte, in mein ganzes Weſen über, alle meine Sinne taumelten, alle Bande meines Körpers löſ'ten ſich auf, meine Augen erloſchen, und ich verlor alles Gefühl meiner ſelbſt.

**Lucian.**

Eine ſeltſame Geſchichte! — und im Grunde doch die gemeinſte von der Welt. Alles kommt bei dieſen Dingen auf die vorhergehenden und begleitenden Umſtände, und vornehmlich auf die Beſchaffenheit und Stimmung des Subjects an. — Indeſſen muß ich geſtehen, Peregrin, du warſt ein glücklicher Erdenſohn; und wäre deine Verbrennung zu Harpine die einzige Bedingung geweſen, unter welcher das Schickſal dir erlaubt hätte ſolche Erfahrungen zu machen, du hätteſt ſie wahrlich nicht zu theuer bezahlt! Wenn die Sterblichen eines Genuſſes fähig ſind, der ihnen das Glück ſich zu vergöttern gibt, ſo iſt es das, was du in dieſen Augenblicken erfuhrſt.

**Peregrin.**

Die Vergötterung, lieber Lucian, erfolgte erſt, als ſich der Todte, ohne zu wiſſen wie ihm geſchah, auf einem zugleich äußerſt weichen und elaſtiſchen Ruhebette — in den Armen der Göttin wiederfand. Aber über dieſe Myſterien verſiegelt (mit der Hohenprieſterin Dioklea zu reden) das heilige Schweigen meine Lippen. Alles was ich dir ſchuldig zu ſeyn glaube, iſt, dich nicht länger in der Ungewißheit zu laſſen, wer dieſe irdiſche Venus Urania war, die den unbedeutenden Sohn eines Bürgers von Parium, mit einem ſolchen Aufwand von wunderbaren Anſtalten und theurgiſchen Vorbereitungen, zu ihrem Adonis zu machen würdigte.

Ohne Zweifel mußt du ſchon ſelbſt gefunden haben, daß dein Verdacht irre ging, da er auf die ehrwürdige Tochter des Apollonius fiel. Wäre die Prieſterin und die Göttin nur eine und eben dieſelbe Perſon geweſen, ſo müßte ich den

Betrug ſchon bei der erſten Theophanie, da ſie mir mit ihren Grazien in der Wolke erſchien, und noch deutlicher in dem Augenblicke, da ihre Bildſäule ſich ſo unverhofft für mich belebte, nothwendig entdeckt haben, und ſie hätte ſich alſo dieſer Mittel zu meiner Bezauberung nicht bedienen können. Denn, wiewohl Dioklea, den Mangel der Jugend abgerechnet, eine ſehr ſchöne Frau genannt werden konnte, ſo ſah ſie doch der Bildſäule nicht gleich; hingegen war die Aehnlichkeit des Bildes mit der Göttin, die ich in den Wolken ſah und in der Blende des Tempels umarmte, durchaus in allen Theilen, Formen und Zügen ſo vollkommen, daß das Leben allein den Unterſchied zwiſchen dem einen und der andern machte.

Wiſſe alſo, Freund, daß der heilige Hain, die Felſenwohnung der Dioklea, die Gärten um ſie her, und der Tempel der Venus Urania — einen Theil eines großen Landgutes ausmachten, welches, nebſt vielen anſehnlichen Ländereien in Jonien, Karien, Lycien und auf der Inſel Rhodus, das Eigenthum einer edlen Römerin war, die hier, im Mittelpunkt ihrer Beſitzungen und in der vollkommenſten Unabhängigkeit, den Reſt ihrer Jugend, und die Reichthümer, die ihr ein betagter Gemahl hinterlaſſen hatte, nach einem eigenen, romantiſchen, aber (wie du geſtehen wirſt) nicht übel ausgedachten Plane zu genießen beſchloſſen hatte. Sie nannte ſich Mamilia Quintilla, und würde in den Zeiten eines Caligula, Claudius oder Nero durch ihre außerordentliche Schönheit ſich eben ſo leicht zu dem Range der Poppeen und Meſſalinen erhoben haben, als es ihr unter der Regierung Hadrians gelang, ſich — mit Aufopferung ihrer erſten Blüthe an einen

der Ahndungen an dieſem Tage ſo reichlich bei dir floß, war dieſe außerordentliche Eßluſt auch eine geheime Ahndung, daß du zu den neuen, vermuthlich nahe bevorſtehenden Mittheilungen der Göttin einer ſolchen Vorbereitung nöthig haben könnteſt.

**Peregrin.**

Wie dem auch geweſen ſeyn mag, ſo zweifle ich nicht, daß Hippokrates oder Galenus dieſe Begebenheit ſehr natürlich gefunden haben würden. Was ich dir übrigens für gewiß ſagen kann, iſt, daß die Schüſſeln leer waren, bevor ich ein Wort davon wußte, und daß die erhabenen Träume meiner Phantaſie ſehr wenig durch dieſes animaliſche Geſchäft unterbrochen wurden. Wirklich habe ich in ſpätern Zeiten oft die Bemerkung gemacht, daß Seele und Leib bei der Art von Menſchen, unter denen ich damals keiner der geringſten war, eine ganz eigene Wirthſchaft zuſammenführen. Bald treibt jedes ſeine Geſchäfte für ſich, ohne von dem andern die mindeſte Kenntniß zu nehmen; bald vertauſchen ſie unvermerkt ihre Rollen mit einander; bald leben ſie in offenbarer Fehde; aber ehe man ſich's verſieht, ſind ſie wieder ſo warme Freunde, daß nichts in der Welt iſt, was ſie nicht für einander zu thun oder zu leiden bereit wären. — Doch vergib, daß ich dich mit unnöthigen Bemerkungen aufhalte, da ich dir bloß meine Geſchichte verſprochen habe, und in der That einer ſeltſamen Auflöſung der Räthſel nahe bin, womit ich dir eine Weile *her den* Kopf warm zu machen genöthigt war.

*Ob es* bloß eine Folge der natürlichen Veränderlichkeit

der menſchlichen Seele war, die ſich nicht lange in einer und eben derſelben Stimmung erhalten kann, oder ob die beträchtliche Verſtärkung, die der Strom meiner Lebensgeiſter ſo eben erhalten hatte, das Ihrige dazu beitrug, — gewiß iſt, daß die halcyoniſche Stille, welche in der erſten Hälfte des Tages mein Gemüth, wie ein heitrer wolkenloſer Himmel die Erde unter ihm, umgeben hatte, ſich in der andern Hälfte unvermerkt verlor. Ein geheimer Drang, ein unruhiges Sehnen, das mit jeder Stunde des ſich neigenden Tages zunahm, trieb mich hin und her, und ließ mich nirgends lange verweilen. Das Bild der Erſcheinung, die ich in der letzten Nacht gehabt hatte, ſtand wieder mit neuer Lebhaftigkeit und mit neuen unbeſchreiblichen Reizen vor meiner Stirne. Aber das ätheriſche Licht, worin es mir dieſen Morgen vorſchwebte, war nicht mehr. Ich ſah die Göttin in einer Beleuchtung, die ihre Schönheit mehr zu verkörpern, ihren Reizungen einen Zauber zu geben ſchien, deſſen Gewalt ich noch nie ſo lebhaft gefühlt hatte. Das Verlangen ſie wieder zu ſehen wurde immer feuriger, immer ungeduldiger. Oft breiteten ſich meine Arme unfreiwillig aus ſie zu umfangen. Ich ſprach mit ihr, ſagte ihr alles was die höchſte Schwärmerei der erſten Liebe dem Liebhaber einer Göttin eingeben kann, ſchweifte im ganzen Hain umher, und befand mich immer unvorſetzlich vor der Thür des Tempels. Je näher die Sonne ihrem Niedergang kam, deſto länger wurde mir jede Minute, welche ſie noch über dem Horizont verweilte. Eine geheime Ahndung — die im Grunde wohl nichts andres war als das inſtinctmäßige

Harren deſſen was wir ſehnlich wünſchen — hieß mich von dem Beſuche, den ich dieſe Nacht wieder in dem Tempel machen wollte, irgend eine neue noch größere Gunſt der Göttin hoffen. In jener erſten Erſcheinung hatte ſie bloß den Verſuch gemacht, wie viel meine Sinne von ihrer Gegenwart ertragen könnten. Vielleicht, dachte ich, läßt ſie ſich dießmal länger, vielleicht in einem noch mildern Glanze ſehen; vielleicht nähert ſie ſich mir, würdigt mich einer Anrede, läßt mich aus ihren eigenen göttlichen Lippen hören, was ich thun muß, um unmittelbarerer vollkommnerer Mittheilungen würdig zu werden. Wahr iſt's, daß ich mir von dieſen Mittheilungen nur ſehr dunkle, oder, beſſer zu reden, gar keine Vorſtellungen machen konnte: aber die Wirkung dieſes dunkeln Vorgefühls auf mein Gemüth war nur deſto gewaltiger, und mein Weſen erlag beinahe unter der unnennbaren Wonne des Gedankens von Venus Urania geliebt zu ſeyn — — ſo wie mir in der That die Sprache zu gebrechen anfängt, da ich dir mit einiger Wahrheit ſchildern möchte, was in dieſem ſeltſamen Zuſtande mit mir vorging.

**Lucian.**

Es iſt freilich ſchwer von unnennbaren Dingen zu ſprechen, und von außerordentlichen Gefühlen einem andern, der in ſeinem Leben nichts Außerordentliches gefühlt hat, einen Begriff zu geben. Ich entbinde dich alſo eines vergeblichen Verſuchs um ſo lieber, da du mir bereits genug geſagt haſt, um ſehr deutlich einzuſehen, daß du, mit aller möglichen Beſtrebung, dem Blinden, den du vor dir haſt, keinen anſchaulichern

Begriff von den Farben der unſichtbaren Gegenſtände, die du ihm ſchilderſt, mittheilen könnteſt.

**Peregrin.**

Ich verſtehe den Wink, und werde in meiner nächſten Beſchreibung, wo nicht ſo deutlich, doch wenigſtens ſo kurz als möglich ſeyn.

# Dritter Abſchnitt.

## Peregrin.

Die Sonne war nicht lange untergegangen, als ich mich nach den gewöhnlichen Vorbereitungen auf den Weg zum Tempel machte. Aber, wie groß meine Ungeduld nach dieſem Augenblick geweſen war, ſo befiel mich doch, da ich unter den Säulengang trat und im Begriff war den Schlüſſel in die Pforte zu ſtecken, ein ſo wunderbares Schaudern, daß ich wieder umkehren, und den langen Gang von Pomeranzenbäumen zwei- oder dreimal hin- und hergehen mußte, bis ich Muth genug gefaßt hatte, die Pforte aufzuſchließen.

Ich fand das Innerſte des Tempels nur ſchwach beleuchtet, ohne zu ſehen wo das Licht herkam; der Amor mit der Fackel fehlte, und die tiefe bogenförmige Blende, wo das Bild der Göttin zu ſtehen pflegte, war mit einem purpurnen Vorhang bedeckt.

Mit hochſchlagendem Herzen ſtand ich in ehrfurchtsvoller Entfernung, die Augen auf den Vorhang geheftet, als er von zwei eben ſo ſchnell erſcheinenden als verſchwindenden Liebesgöttern plötzlich aufgezogen wurde, und die Göttin in ihrer gewöhnlichen Stellung meinen entzückten Augen zeigte.

Der einzige Unterſchied war, daß ſie nicht auf ihrem Fußgeſtelle, ſondern auf einer kleinen, mit einem purpurnen Teppich belegten Erhöhung ſtand, zu welcher man auf zwei niedrigen Stufen emporſtieg.

Während ich dieſes Ideal der höchſten Schönheit mit einer Liebe und einem Verlangen, als ob ich es mit meinen Augen einſaugen wollte, betrachtete, ſchien mir's, die Statue belebe ſich unvermerkt unter meinen Blicken; ihre Augen funkelten von einem überirdiſchen Lichte, ihr Buſen ſchien ſich zu heben, und eine liebliche Röthe alle Lilien ihrer nach dem ſchönſten Ebenmaße gebauten Glieder in Roſen zu verwandeln.

Du wirſt mir gern glauben, daß mein Gefühl bei dieſer Erſcheinung — mochte ſie nun Täuſchung oder Wahrheit ſeyn — alle Beſchreibung zu Schanden machen würde. Von einem unwiderſtehlichen Zug überwältigt wagte ich es endlich, mich ihr mit zögernden Schritten zu nähern; ein unbeſchreiblich ſüßer Blick ſchien mich dazu einzuladen, und in eben dem Augenblicke, da ich meinen unfreiwillig ſich öffnenden Armen nicht länger gebieten konnte, breiteten ſich die ihrigen gegen mich aus. Ich flog ihr entgegen, ſchlang jeden glühenden Arm um ihren Leib, fühlte ihren elaſtiſchen Buſen den meinigen umwallen; dieſes göttliche Feuer, das die ganze Natur beſeelt, blitzte und ſtrömte aus ihr mit einer Wolluſt, die ich nicht ertragen konnte, in mein ganzes Weſen über, alle meine Sinne taumelten, alle Bande meines Körpers löſ'ten ſich auf, meine Augen erloſchen, und ich verlor alles Gefühl meiner ſelbſt.

**Lucian.**

Eine ſeltſame Geſchichte! — und im Grunde doch die gemeinſte von der Welt. Alles kommt bei dieſen Dingen auf die vorhergehenden und begleitenden Umſtände, und vornehmlich auf die Beſchaffenheit und Stimmung des Subjects an. — Indeſſen muß ich geſtehen, Peregrin, du warſt ein glücklicher Erdenſohn; und wäre deine Verbrennung zu Harpine die einzige Bedingung geweſen, unter welcher das Schickſal dir erlaubt hätte ſolche Erfahrungen zu machen, du hätteſt ſie wahrlich nicht zu theuer bezahlt! Wenn die Sterblichen eines Genuſſes fähig ſind, der ihnen das Glück ſich zu vergöttern gibt, ſo iſt es das, was du in dieſen Augenblicken erfuhrſt.

**Peregrin.**

Die Vergötterung, lieber Lucian, erfolgte erſt, als ſich der Todte, ohne zu wiſſen wie ihm geſchah, auf einem zugleich äußerſt weichen und elaſtiſchen Ruhebette — in den Armen der Göttin wiederfand. Aber über dieſe Myſterien verſiegelt (mit der Hohenprieſterin Dioklea zu reden) das heilige Schweigen meine Lippen. Alles was ich dir ſchuldig zu ſeyn glaube, iſt, dich nicht länger in der Ungewißheit zu laſſen, wer dieſe irdiſche Venus Urania war, die den unbedeutenden Sohn eines Bürgers von Parium, mit einem ſolchen Aufwand von wunderbaren Anſtalten und theurgiſchen Vorbereitungen, zu ihrem Adonis zu machen würdigte.

Ohne Zweifel mußt du ſchon ſelbſt gefunden haben, daß dein Verdacht irre ging, da er auf die ehrwürdige Tochter des Apollonius fiel. Wäre die Prieſterin und die Göttin nur eine und eben dieſelbe Perſon geweſen, ſo müßte ich den

Betrug ſchon bei der erſten Theophanie, da ſie mir mit ihren Grazien in der Wolke erſchien, und noch deutlicher in dem Augenblicke, da ihre Bildſäule ſich ſo unverhofft für mich belebte, nothwendig entdeckt haben, und ſie hätte ſich alſo dieſer Mittel zu meiner Bezauberung nicht bedienen können. Denn, wiewohl Dioklea, den Mangel der Jugend abgerechnet, eine ſehr ſchöne Frau genannt werden konnte, ſo ſah ſie doch der Bildſäule nicht gleich; hingegen war die Aehnlichkeit des Bildes mit der Göttin, die ich in den Wolken ſah und in der Blende des Tempels umarmte, durchaus in allen Theilen, Formen und Zügen ſo vollkommen, daß das Leben allein den Unterſchied zwiſchen dem einen und der andern machte.

Wiſſe alſo, Freund, daß der heilige Hain, die Felſenwohnung der Dioklea, die Gärten um ſie her, und der Tempel der Venus Urania — einen Theil eines großen Landgutes ausmachten, welches, nebſt vielen anſehnlichen Ländereien in Jonien, Karien, Lycien und auf der Inſel Rhodus, das Eigenthum einer edlen Römerin war, die hier, im Mittelpunkt ihrer Beſitzungen und in der vollkommenſten Unabhängigkeit, den Reſt ihrer Jugend, und die Reichthümer, die ihr ein betagter Gemahl hinterlaſſen hatte, nach einem eigenen, romantiſchen, aber (wie du geſtehen wirſt) nicht übel ausgedachten Plane zu genießen beſchloſſen hatte. Sie nannte ſich Mamilia Quintilla, und würde in den Zeiten eines Caligula, Claudius oder Nero durch ihre außerordentliche Schönheit ſich eben ſo leicht zu dem Range der Poppeen und Meſſalinen erhoben haben, als es ihr unter der Regierung Hadrians gelang, ſich — mit Aufopferung ihrer erſten Blüthe an einen

alten Römiſchen Ritter, der durch Handelſchaft, Glück und Pachtung der Staatseinkünfte ganzer Provinzen in Aſien ein unermeßliches Vermögen zuſammengebracht hatte — in wenig Jahren zur Erbin desſelben zu machen.

Wenn die Dame Mamilia Quintilla den beſagten Kaiſerinnen, außer der Schönheit, noch in einer andern Eigenſchaft, die ihren Ruhm bei der Nachwelt mehr als zweideutig gemacht hat, ähnlich war, ſo iſt wenigſtens nicht zu läugnen, daß ſie einen ſo ſinnreichen Geſchmack in der Art, wie ſie ihre Lieblingsleidenſchaft befriedigte, und ſo viel Feinheit in der Wahl der Perſonen, welche ſie dazu vonnöthen hatte, zeigte, daß es nicht gerecht wäre, ſie mit jenen übelberüchtigten Auguſten, oder andern Römerinnen ihrer zahlreichen Claſſe, in eben dieſelbe Linie zu ſtellen. Ihre Phantaſie hatte, wie die meinige, in früher Jugend einen gewiſſen dichteriſchen Schwung bekommen: und da ſie vermuthlich von den Tiſchfreunden ihres alten Tithons oft genug mit der Göttin von Cythere verglichen worden war, ſo mochte ihr, als ſie ſich mit zwanzig Jahren, in der Fülle des Lebens und der Schönheit frei, und im Stande ſah jeder ihrer Neigungen und Launen ein Genüge zu thun, der Gedanke leicht genug gekommen ſeyn, ſich einiger Vorrechte dieſer Göttin anzumaßen, und die Freuden, welche ſie zu empfangen und zu geben gleich geſchickt und geneigt war, einer gewiſſen idealiſchen Vollkommenheit ſo nahe zu bringen, als es einer Sterblichen nur immer möglich ſeyn könnte.

In dieſer Abſicht hatte ſie ihre Villa zu einem wahren Zauberpalaſt, und den weitläuftigen Bezirk, der zu derſelben gehörte, zu lauter Idaliſchen Hainen und zu einem zweiten

Daphne umgeſchaffen. Die prächtigen Gebäude, woraus die Villa beſtand, waren mit einer zahlloſen Menge wunderſchöner Knaben zwiſchen acht und zwölf, und reizender Mädchen zwiſchen zwölf und ſechzehn Jahren angefüllt, die ſie aus allen Provinzen des Römiſchen Reichs mit der eigenſinnigſten Auswahl hatte zuſammen kaufen laſſen. Kein Fürſt konnte ſich rühmen, ſchönere Stimmen und Inſtrumente, vollkommnere Tänzerinnen, beſſere Köche, und geſchicktere Künſtler von allen Gattungen die dem Vergnügen und dem Luxus dienen, in ſeinen Dienſten zu haben, als die ſchöne Mamilia; und ſie hatte ſich der letztern ſo gut zu bedienen gewußt, daß ihr Palaſt und ihre Gärten eben ſo vielen künſtlichen Scenen glichen, wo alles zu jedem Schauſpiel, jeder Theaterveränderung, die zu ihrer Abſicht nöthig ſeyn konnten, aufs ſinnreichſte eingerichtet und vorbereitet war. Und wie es von Zeit zu Zeit ſolche Günſtlinge der Glücksgöttin gibt, zu deren Vortheil alle Zufälle ſich miteinander verabredet zu haben ſcheinen, ſo mußte es ſich fügen, daß auch dieſe Römerin, deren Einbildung auf einen ſo romantiſchen Lebensgenuß geſtimmt war, die einzige Griechin antraf, die ganz dazu gemacht war, ihr zu Ausführung ihrer feinſten und ſonderbarſten Ideen behülflich zu ſeyn.

Doch, ich will mir nicht länger ſelbſt durch eine nähere Erklärung zuvor eilen, die noch zeitig genug an ihrem rechten Orte kommen wird. In den Augenblicken, wo die Erzählung meiner Abenteuer ſtehen geblieben iſt, war ich noch unendlich weit von dem leiſeſten Argwohn entfernt, daß ich in allem dem Außerordentlichen, was mir ſeit einigen Tagen begegnete,

nur das Spielzeug einer phantaſtiſch-wollüſtigen jungen Römerin und einer — alternden Griechiſchen Schauſpielerin ſeyn könnte. Freilich würde jeder andere, der nicht ſo ganz unerfahren in den Angelegenheiten der Göttin von Cythere geweſen wäre als ich, durch eine ſolche Entwicklung des Luſtſpiels auf einmal ins Klare gekommen ſeyn: aber bei mir ſtieg gerade durch das, was jedem andern die Augen geöffnet hätte, die Täuſchung auf den höchſten Grad. So glücklich, als ich in den Armen der ſchönen Mamilia war, konnte, meinem Gefühle nach, nur die Göttin der Liebe machen, und nur ein Halbgott konnte unter ſolchem Uebermaß von Wonne nicht erliegen. Wirklich wandte die ſchlaue Römerin alles an, mich nicht einen Augenblick aus dieſer Berauſchung aller Sinne zu mir ſelbſt kommen zu laſſen; und die Leichtigkeit, womit es ihr gelang, ſchien etwas ſo Neues für ſie zu ſeyn, daß ſie (ohne einige täuſchende Künſte von meiner Seite) endlich ſelbſt verſucht war, mich für etwas mehr als einen Sterblichen zu halten.

Indeſſen, da ſogar die Götter von Zeit zu Zeit nöthig haben, der unverlöſchbaren Flamme ihrer ewigen Jugend etwas Nektar und Ambroſia zuzugießen, ſo erſchienen, vermuthlich auf irgend ein geheimes Zeichen, plötzlich eben die drei lieblichen Mädchen, die bei ihrer erſten Theophanie die Grazien vorgeſtellt hatten, und boten uns auf goldenen Schalen und in zierlichen Gefäßen von geſchliffenem Kryſtall, Erfriſchungen an, die einen bei großer Frugalität auferzogenen Bürger von Parium ſehr leicht in dem Wahn erhalten helfen konnten, daß er in die Wohnung der Liebesgöttin verſetzt ſey.

Die Grazien ließen uns wieder allein, und — kurz, Freund Lucian, als ich nach einem kleinen Schlummer wieder erwachte, war der Tag angebrochen, die Göttin verschwunden, und ich befand mich, ohne zu wissen wie, von einem Gewimmel kleiner Amoretten umschwärmt, in einem lauen Bade, dem vermuthlich einige Tropfen Rosenöl den ambrosischen Wohlgeruch mittheilen, der auch hier nicht fehlte, sich mit so vielen andern Umständen zu vereinigen, um meine Sinne in immerwährender Trunkenheit und Täuschung zu erhalten.

**Lucian.**

In der That scheint die Circe, in deren Schlingen du gefallen warst, an Alles gedacht zu haben.

**Peregrin.**

Nachdem ich das Bad verlassen hatte, und in einem daranstoßenden kleinen Gemache mit einer sehr zierlichen Kleidung von Fuß auf angethan worden war, öffnete sich eine Thür, und ich befand mich in einem großen Parterre, in welches Flora alle ihre schönen Kinder zum Vergnügen der Göttin der Liebe versammelt hatte. Eine Menge kleiner Zephyre, die unter den Blumen umherschwärmten, hüpften mir mit Kränzen und Sträußen entgegen, und führten mich, in tausend lieblichen Gruppirungen vor mir hergaukelnd, durch einen kleinen Wald von immer blühenden Citronenbäumen, auf eine sanft emporsteigende Anhöhe, wo ein prächtiger doppelter Säulengang sich um einen großen Platz herumzog, in dessen Mitte ein Brunnen, mit Gruppen von vergoldetem Erze

geziert, das ſchönſte Waſſer in ein geräumiges Becken von Jaſpis ausſtrömte.

Ich folgte meinen kleinen Führern in einem Zuſtande von Begeiſterung, den du dir eher einbilden kannſt, als ich ihn beſchreiben könnte. In meinem Leben hatte ich mich nie ſo leicht gefühlt; mir war als ob ich mit ſchärfern Augen ſähe und mit feinern Ohren hörte, oder vielmehr als ob ich jetzt erſt zu leben anfinge, und mit jedem Augenblick ein neuer Sinn, eine neue Quelle geiſtiger Gefühle ſich in mir aufthäte.

**Lucian.**

Eine ſehr natürliche Folge der unmittelbaren Mittheilungen der Liebesgöttin bei einem zwanzigjährigen Neuling in ihren Myſterien, der durch ſein ganzes bisheriges Leben, und vornehmlich durch die guten Dienſte einer Tochter des Apollonius, vorbereitet war, auf eine ſo angenehme Art mit der Wahrheit ſelbſt getäuſcht zu werden!

**Peregrin.**

Im Grunde des Platzes erhob ſich zwiſchen den zwei Bogen, die der Säulengang zu beiden Seiten machte, ein Pavillon von Phrygiſchem Marmor, aus deſſen weit offner Pforte mir zwei Chöre junger Nymphen ſingend und tanzend entgegen kamen, die mich in dieſem Palaſt, als meiner künftigen Wohnung, willkommen hießen, und das Glück des neuen Adonis prieſen. Sie entſchlüpften mir wieder aus den Augen, und ganze Schwärme neuer Amorinen und Zephyretten hüpften von allen Seiten herbei, um mich in den ſchimmernden Marmorſälen und zierlichen Gemächern meiner neuen Wohnung

herum zu führen, welche mit dem Reichſten und Ausgeſuchteſten, was alle der Wolluſt dienſtbaren Künſte zu Befriedigung des feinſten Geſchmacks, der üppigſten Phantaſie und der verwöhnteſten Sinnlichkeit erfunden haben, bis zur Verſchwendung angefüllt war. Aber weder das alles, noch die Menge der ſchönen Gemälde, Bildſäulen und Hermen, womit die Galerie ausgeziert war, konnten mehr als einen flüchtigen Ueberblick von mir erhalten; meine Augen ſuchten überall nur die Göttin, und ſuchten ſie vergebens. Der einſamſte Buſch, die dunkelſte Höhle, wo ich mich ungeſtört dem Anſchauen ihres Bildes, das ſich mir aus meiner eigenen Seele entgegenſpiegelte, und den ſüßen Erinnerungen, die keinem andern Gedanken Raum gaben, überlaſſen konnte, wäre mir tauſendmal lieber geweſen als alle dieſe Herrlichkeiten.

Ich eilte alſo wieder in die Gärten, warf mich neben einer Quelle, die aus der Urne einer ſchönen marmornen Nymphe ſprudelte, unter ein dichtes Gewölbe von hohen Bäumen und duftenden Gebüſchen, und verlor mich im Gefühl meines Glückes, in einer Art von Entzückung, worüber vielleicht alle andern Bedürfniſſe vergeſſen worden wären, wenn die Liebesgötter, die mir zugegeben waren, mich nicht zur gewöhnlichen Zeit zu mir ſelbſt gebracht, und zu einer Tafel geführt hätten, die unter einem dichten Laubgewölbe für mich bereitet war. Die lieblichſte Muſik unterhielt mich, ohne daß ich ſah woher ſie kam, während ich meine durch die höchſte Kunſt des Komus gereizte und befriedigte Eßluſt ſtillte, und dauerte, ſich unvermerkt entfernend, noch lange fort, nachdem die Tafel und die Amorinen wieder verſchwunden waren.

Endlich überſchlich mich eine wollüſtige Mattigkeit, und ich verſchlummerte die heißen Stunden des Tages unter den geiſtigſten Träumen, die vermuthlich jemals ein aus den erſten Umarmungen ſeiner Göttin kommender Verliebter geträumt hat. Ich erwachte wieder um die Zeit, da die Sonne ungefähr noch den ſechsten Theil ihrer täglichen Reiſe zu vollenden hat, und eilte mit aller Munterkeit und Ungeduld, die ein Vorrecht unverdorbener Jugend iſt, meine angebetete Göttin ſo lange zu ſuchen bis ſie ſich finden ließe. Ein anmuthiger Schlangengang führte mich auf einem ſanften Abhang unvermerkt in ein enges von buſchigen Felſen umringtes Thal —

**Lucian.**

— deſſen Beſchreibung ich dir erlaſſe, wie romantiſch es auch ohne Zweifel geweſen ſeyn wird.

**Peregrin.**

Daran thuſt du mir einen großen Gefallen, lieber Lucian; denn in der That ſah ich von allen ſeinen romantiſchen Schönheiten ſo viel als nichts, weil ein ganz anderes Schauſpiel ſich meiner Augen bemächtigte, und, hätte ich ihrer auch ſo viele gehabt als Argus, ſie alle zugleich angezogen und beſchäftigt haben würde. In einer der Felſenwände, die dieß liebliche Thal von jeder andern Seite als der, woher ich hineingekommen war, unzugangbar machten, hatte die Kunſt eine hohe und geräumige Grotte, und in dieſer Grotte ein ſo ſchönes, heimliches und einladendes Bad erſchaffen, als ſich irgend eine Göttin zu ihrer Erfriſchung in den glühenden Tagen des Sommers nur immer wünſchen könnte. In einem Gebüſche von Roſen und Myrten, das die Grotte umgab,

umherirrend, war ich ihr nahe genug gekommen, um durch ein leichtes Plätſchern nach der Urſache deſſelben neugierig zu werden, und — wen anders als meine Göttin? in eben der Lage zu erblicken, worin eine nicht ſo gefällige Unſterbliche überraſcht zu haben dem unglücklichen Aktäon einſt ſo übel bekam. Wiewohl ich nun, allem Anſehen nach, kein ähnliches Schickſal zu beſorgen hatte, ſo hielt mich doch Ehrfurcht und Entzücken bei dieſem unverhofften Anblick ſo gefeſſelt, daß ich mir kaum zu athmen getraute — aber glücklicher Weiſe war das Gebüſche zugleich ſo dunkel und ſo durchſichtig, daß ich ſehen konnte ohne geſehen zu werden.

**Lucian.**

Man ſollte denken, deine Augen müßten durch die Bildſäule, die der Göttin ſo ähnlich war, mit ihrer Geſtalt ſchon ſo bekannt geweſen ſeyn —

**Peregrin.**

Bekannt? — O ja; aber was für ganz andre Augen hatte mir die letzte Nacht gegeben! Welch ein Unterſchied! Nicht geringer, als ob einer in ein Buch ſchaute, deſſen Charaktere ihm unbekannt wären, oder ob er die Sprache und die Zeichen verſtände, worin es geſchrieben iſt.

**Lucian.**

Du haſt Recht, Peregrin! daran dachte ich nicht, und das macht doch in der That, ſelbſt für einen ſo kalten Anſchauer der Schönheit als ich und meinesgleichen, einen großen Unterſchied.

**Peregrin.**

Zudem vereinigten ſich hier noch verſchiedene kleine

Umſtände, die Schönheit der Göttin in ein Licht zu ſetzen, worin ich ſie noch nie geſehen hatte. Die Grazien, die ich in immer abwechſelnden Gruppirungen um ſie her beſchäftigt ſah, waren bekleidet; zwar leicht und nymphenhaft, aber doch genug, um mit allen ihren Reizen eine Art von Schatten zu machen, der die unverhüllte Schönheit der Göttin deſto mehr erhob. Ueberdieß war die Zeit dieſer neuen Theophanie ſo ſchlau gewählt worden, daß ein Strom von Sonnenſtrahlen zwiſchen den Felſenſpalten gerade in die gegenüberliegende Grotte fiel, und eine Glorie auf die badende Göttin warf, die meine Bethörung hätte vollenden müſſen, wenn noch etwas daran zu vollenden geweſen wäre.

**Lucian.**

Du glaubſt alſo, daß auch dieſe Bade-Scene abſichtlich angelegt war?

**Peregrin.**

Ohne Zweifel; denn ich hatte (wiewohl ich damals nicht darauf merkte) immer den einen oder andern ſichtbaren oder unſichtbaren Amor neben mir, oder über mir, oder hinter mir, der auf alle meine Bewegungen Acht gab, und kraft dieſer Vorſicht konnte Quintilla genau wiſſen, um welche Zeit ich ungefähr auf dem Spaziergang, den mir einer von ihnen gezeigt hatte, nicht weit von der Grotte anlangen würde.

Die Göttin wurde ihrer Rolle eher müde als ihr Zuſchauer der ſeinigen; ſie verließ das Bad meiner Rechnung nach ſehr bald, und nachdem ſie von ihren Grazien wieder angekleidet worden war, wurden plötzlich auf ein gegebenes Zeichen alle Gebüſche umher lebendig, und eine unzählige Menge

junger Nymphen und kleiner Amorinen eilte herbei, ſie zurückzubegleiten. Ich entfernte mich ſo ſchnell ich konnte; und als ich eine Weile darauf von einer andern Seite gegen den Pavillon zurückging, fiel mir mitten in einem dunkeln Myrtenwäldchen ein kleiner Tempel in die Augen, vor deſſen halb offner Pforte ein Amor, mit dem Zeigefinger auf den Lippen, ſtand. Er winkte mir, öffnete die Pforte, ſchloß ſie hinter mir zu, und ich befand mich in einem Augenblick zu den Füßen der Göttin, die in halb ſitzender Lage auf einem thronförmigen Ruhebette mich zu erwarten ſchien. Die Wolluſt ſelbſt hatte dieſes Gemach, wie zur Scene ihrer Siege, mit einem zauberiſchen Roſenlichte beleuchtet, deſſen Quelle verborgen war; und ein Pauſanias hätte etliche Blätter zu Beſchreibung aller Wunder der Kunſt, womit es ausgeziert war, verwenden können. Aber beſorge nichts, Lucian; wiewohl das Ganze, auch bei einem unaufmerkſamen Anblick, nothwendig eine wunderbare Wirkung that, ſo wurde ich doch nicht ſo viel von den Theilen gewahr, daß ich dir dieſe Wirkung begreiflich machen könnte; denn auch hier ſah ich nur die Göttin.

Die in der letzten Nacht angefangene Einweihung in ihren Myſterien wurde in dieſer vollendet: aber da ihr der Zwang ihrer Gottheit endlich läſtig werden mochte, ſo verwandelte ſich Venus Urania unvermerkt in die leibhafte Mamilia Quintilla; und, wiewohl in dem ſüßen Taumel, worin ſie ihren Adonis zu erhalten wußte, ſelbſt das Uebermaß ihrer Gunſterweiſungen die Täuſchung eine Zeit lang beförderte, ſo kam doch endlich der Augenblick, wo die Erſcheinung der Grazien eben ſo erwünſcht als nothwendig war.

Sie erſchienen auch wie geſtern; aber mit ihrer Ankunft löſete ſich, leider! der Zauber auf, der meine Vernunft ſeit einiger Zeit ſo ſeltſam gebunden hatte. Ein gewiſſes ſpöttelndes Lächeln, das ich in den Augen und Lippen derjenigen, die mir die Nektarſchale anbot, überraſchte, machte mich ſtutzen. Ich betrachtete ſie mit einer mißtrauiſchen Aufmerkſamkeit, heftete dann mit Beſtürzung meine Augen auf die Göttin, und glaubte — o Himmel, welche Verwandlung! — in der Grazie nur eine Cypaſſis, und in der vermeinten Venus Urania nur eine ſehr irdiſche Lais und Phryne zu entdecken.

Die plötzliche Veränderung, die bei dieſem Gedanken in mir vorging, war zu groß, um einer Kennerin wie Mamilia unbemerkt zu bleiben: aber ohne das geringſte Zeichen von Verdruß darüber ſehen zu laſſen, ſagte ſie bloß mit einem unbeſchreiblich ſüßen Lächeln zu mir: du bedarfſt der Ruhe, mein Geliebter! — Und, auf einen Wink, den ſie ihren Mädchen zuwarf, hüllte ſie ſich in einen großen Schleier ein, und verſchwand mit ihnen aus meinen Augen.

Wie bedürftig ich auch (nach dem Urtheil der ſchönen Mamilia) der Ruhe ſeyn mochte, ſo war doch in dem Zuſtande, worein mich meine ſo plötzliche — wiewohl freilich ſehr natürliche — Entzauberung geworfen hatte, für dieſe Nacht an keine Ruhe mehr zu denken. Der Fall eines Phaëton, mit welchen Farben ihn auch ein Dichter ausmalen könnte, gäbe nur ein ſchwaches Bild des Sturzes ab, den meine taumelnde Seele von der Spitze ihrer vergötternden Ausſichten that, als der magiſche Nebel ſo auf einmal von meinen Augen niederſank. Keine Beſchreibung könnte die Beſchämung des betrognen

Dämons und den Unwillen erreichen, worin er über ſich ſelbſt entbrannte, der Held einer lächerlichen Poſſe, das Spielzeug einer Bande leichtfertiger Weibsſtücke geweſen zu ſeyn, die ſich zuſammen verſchworen hatten, ihren Muthwillen mit ſeiner Unſchuld und Aufrichtigkeit zu treiben.

Da meine Unerfahrenheit mich in dieſem Augenblicke noch unwiſſend darüber ließ, wie vielen Antheil vor zwei Tagen der Ueberfluß meiner Lebensgeiſter an meiner Bezauberung, und nun die Erſchöpfung an der Auflöſung derſelben hatte: ſo war es bei einem Menſchen von meiner Vorſtellungsart nicht wohl anders möglich, als daß ich von einem Aeußerſten ins andere fiel, mich ſelbſt ſowohl als die Gegenſtände, denen meine Phantaſie und mein Herz unwiſſender Weiſe eine idealiſche Vollkommenheit geliehen hatte, auf einmal tiefer als recht war herabwürdigte, und indem ich mir alles, was ſeit acht Tagen mit mir vorgegangen, mit den kleinſten Umſtänden ins Gedächtniß zurückrief, nicht begreifen konnte, wie es möglich geweſen ſey, daß ich die Kunſt, womit Dioklea und die vorgegebene Göttin mir ihre Schlingen gelegt hatten, nicht viel früher gewahr geworden. Der Unmuth, womit mich dieſe Gedanken erfüllten, machte mir die Scene meiner Entgötterung unerträglich; ich floh in den entlegenſten Theil des Waldes, der die Gärten umgab, warf mich unter einen Baum, und hatte ſchon einige Stunden in dieſer von meiner vorigen Wonne ſo ſtark abſtechenden Gemüthslage hingebracht, als eine Erſcheinung, deren ich mich gerade am wenigſten verſah, den Lauf meiner kränkenden Betrachtungen hemmte.

Es war die Tochter des Apollonius ſelbſt, die mit der

Ruhe und Unbefangenheit einer Perſon, welche keine Vorwürfe befürchtet, weil ſie keine verdient zu haben glaubt, auf mich zukam und mich anredete. Wie? ſagte ſie mit einer angenommenen Miene von Verwunderung, wie finde ich dich hier, Proteus? — Möchteſt du mich nie gefunden haben! antwortete ich, mein Geſicht mit einem tiefen Seufzer von ihr wegwendend. — Iſt's möglich, verſetzte ſie ſchalkhaft lächelnd, daß Proteus, nach allem was ſeit unſrer Trennung mit ihm vorging, eines ſo undankbaren Wunſches fähig ſeyn kann? — „Undankbaren? — Und du, kannſt du nach dem ſchändlichen Betrug, den du mir geſpielt haſt, noch Dank erwarten?" — Seltſamer Menſch! Wenn du das Betrug nenneſt, wo iſt der König, der ſich nicht glücklich ſchätzte ſo betrogen zu werden? Du biſt mir unbegreiflich, Proteus! — „Und du, Dioklea, oder wie du heißen magſt — denn warum ſollte nicht auch dein Name, wie alles andere an dir, falſch ſeyn? — kannſt du läugnen, daß die Venus, in deren Arme du mich betrogen haſt, eine — "

Dioklea ließ mich nicht vollenden was ich ſelbſt nicht herauszuſagen vermochte. Du biſt in einer Laune, fiel ſie ein, worin du nicht zu fühlen ſcheinſt, was dir zu ſagen, oder mir anzuhören geziemt — Und mit dieſen Worten entfernte ſie ſich mit ihrer gewöhnlichen Majeſtät, und ließ mich in einem Zuſtande von Verwirrung und Unzufriedenheit über meine eigenen Gefühle, den ich mir ſelbſt nicht hätte erklären können. Genug, es zeigte ſich bald, daß mein Unwille nicht lange gegen dieſe räthſelhafte Frau aushalten konnte. Die Zuverſicht mit der ſie ſich mir darſtellte, ihr Anblick ſelbſt,

der edle Anſtand womit ſie dem Ausbruch meines Unmuths Einhalt that, alles an ihr gebot mir eine unfreiwillige Ehrerbietung; und ſo wie ſie ſich entfernte, wurden alle die wunderbaren und zauberiſchen Eindrücke wieder rege, die ſie von unſrer erſten Bekanntſchaft an auf mich gemacht hatte. Kurz, ſie erhielt wieder ihre vorige Gewalt über mich; und kaum hatte ich ſie aus den Augen verloren, als ich in einer plötzlichen Anwandlung von Reue über mein ungebührliches Betragen aufſprang, und ihr, zwar nicht ohne innern Kampf, aber wie von einer ſtärkern Kraft fortgezogen, nachzugehen anfing.

Es währte eine ziemliche Weile, bis ich ſie wieder zu Geſichte bekam. Sie ſaß, mit einer Nadelarbeit auf ihrem Schooße, unter einer Laube des Myrtenwäldchens, und ſchien nicht zu bemerken, daß ich ihr immer näher rückte. Nachdem ich in einiger Verlegenheit eine Zeit lang hin und her um die Laube herumgegangen war, ohne daß ſie ſich nach mir umgeſehen hätte, konnte ich mich nicht länger zurückhalten hineinzutreten, und mich ſtillſchweigend ihr gegenüber zu ſetzen. Sie ſchien meine Gegenwart noch immer nicht zu achten, und dieſe ſtumme Scene dauerte ſo lange, bis ich zu ſeufzen anfing. War das nicht ein Seufzer, Proteus? ſagte ſie in einem ſcherzenden Tone. Du biſt in der That ſehr zu bedauern, daß man dich wider deinen Willen dahin gebracht hat, ein chimäriſches Glück gegen ein wirkliches, das alles was du dir jemals einbilden konnteſt übertrifft, zu vertauſchen! — Ich glaube ſelbſt, ſagte ich, daß ich mich ſehr glücklich finden würde, wenn ich ſo denken könnte, wie du es jetzt zu verlangen ſcheinſt.

— Glaubſt du das? verſetzte ſie mit einem kleinen Naſenrümpfen. Aber, fuhr ſie in dem ernſthaften Tone, den ich an ihr gewohnt war, fort, indem ſie aufſtand und auf den Pavillon zuging, wir ſind jetzt nicht aufgelegt, von einem ſo zarten Gegenſtande zu ſprechen. Die Gebieterin dieſes Ortes, von deren Stand und Vermögen du dir aus allem was du hier ſieheſt die richtigſte Vorſtellung machen kannſt, iſt durch unvermuthete Geſchäfte nach Milet abgerufen worden, und hat mir aufgetragen, in ihrer Abweſenheit dafür zu ſorgen, daß dir die Weile nicht lang werde. Wenn es dir nicht zuwider iſt, wollen wir die Zeit bis zur Tafel mit Beſehung der merkwürdigſten Dinge in dieſer Villa hinbringen.

Hiermit nahm ſie mich bei der Hand, führte mich in die Galerie, die ich zuvor nur flüchtig überſehen hatte, und zeigte mir, indem ſie die mannichfaltigen Kunſtwerke, welche Reichthum und Geſchmack hier aufgehäuft hatten, mit mir betrachtete, ſo viele Kenntniſſe in dieſem Fache, und bei jeder Gelegenheit, die ſich dazu anbot, ſo viel Weltkunde und Bekanntſchaft mit allen merkwürdigen Perſonen der Zeiten Trajans und Hadrians, daß die Bewunderung, die ſie mir einflößte, mit jeder Minute höher ſtieg, und alle Beſchwerden, die ich gegen ſie zu führen hatte, auf die Seite drängte. Kurz, Dioklea war ſo reich an Erfindung angenehmer Zerſtreuungen, ſo unerſchöpflich an Unterhaltung, wenn wir uns allein befanden, und ſo aufmerkſam, jeden leeren Zwiſchenraum mit Muſik, Tänzen, Pantomimen, oder den übrigen Künſten, die hier für Mamiliens Vergnügen beſchäftigt waren, auszufüllen, daß mir die drei Tage, welche die Dame des Hauſes

abweſend war, wie einzelne Stunden vorbei kamen. Die Wolken, die mein Gemüth umzogen hatten, zerſtreuten ſich; meine Einbildung klärte ſich wieder auf; die tauſendfachen zauberiſchen Eindrücke, welche Natur und Kunſt auf alle meine Sinne machten, gewannen unvermerkt die Oberhand, und ehe der zweite Tag vorüber war, befand ich mich wieder ſo lebendig und ſo hohen Muthes als jemals; mit dem einzigen Unterſchiede, daß die Götternächte der Venus Mamilia einen Sinn, deſſen geheime Forderungen mir ſo lange unverſtändlich geblieben waren, in eine Thätigkeit geſetzt hatten, die ſich nicht ſo leicht beruhigen ließ, und ſich nun des Einfluſſes und der Obermacht bemeiſterte, in deren Beſitz ehemals die Phantaſie geweſen war. — Warum ſollte ich dir, da ich doch einmal im Bekennen bin, nicht alle meine Verirrungen und Bethörungen geſtehen? Zwei Tage Abweſenheit, die Ruhe einer einſamen Nacht, und der üppige Ueberfluß einer Römiſchen Tafel hatten der ſchönen Mamilia in meiner Einbildung ihre ganze Gottheit wiedergegeben; ich ſehnte mich nach ihrer Zurückkunft: aber ſie war abweſend, und die Tochter des Apollonius war gegenwärtig. Ihre ehemalige prieſterliche Feierlichkeit war mit der Binde um ihre Stirn verſchwunden; ſie hatte ſich allmählich ihrer natürlichen Lebhaftigkeit überlaſſen; und ſo wie ſie alle Reize ihres Geiſtes vor mir entfaltete, ſchien ſie ſich auch nicht länger verbunden zu glauben, mir aus den eben ſo mannichfaltigen Reizen ihrer Perſon länger ein Geheimniß zu machen. Nie waren vielleicht die Grazien einem Weibe holder geweſen als ihr, und in der Kunſt, die Gunſtbezeugungen der Natur mit Anſtand in das vortheil-

haſteſte Licht oder Helldunkel, und was der Zahn der Zeit etwa daran benagt haben mochte, in den ſchlaueſten Schatten zu ſetzen, hatte ſie ſchwerlich jemals ihresgleichen gehabt. Kurz, wiewohl ſie die Hälfte ihrer Jahre hätte abgeben müſſen um die Göttin der Jugend vorzuſtellen, ſo blieb ihr doch mehr, als für einen Neuling meiner Art nöthig war, um in einer dämmernden Roſenlaube oder in dem kleinen Tempel des Stillſchweigens die Abweſenheit der Göttin Mamilia zu erſetzen.

**Lucian.**

Und ſie machte ſich vermuthlich eben ſo wenig Bedenken daraus, als der Neuling ſich machte dieſe Untreue an ſeiner Göttin zu begehen?

**Peregrin.**

Er glaubte Mamilien keine Treue ſchuldig zu ſeyn. Aber die erfahrne Dioklea kannte die Männer zu gut, als daß ſie ihm den Sieg, den er über ihre Weisheit erhielt, nicht ſchwer genug zu machen gewußt hätte, um den Werth desſelben in ſeinen Augen zehnfach zu verdoppeln. — Soll ich dir noch mehr ſagen? So lächerlich es in unſerm dermaligen Stande ſeyn mag, von den Spielzeugen und Kurzweilen unſrer ehemaligen Kindheit mit einem gewiſſen Wohlbehagen zu ſprechen, ſo kann ich mich doch der Tochter des Apollonius nicht ohne das Vergnügen erinnern, welches den Gedanken, irgend etwas Schönes oder Gutes in ſeiner höchſten Vollkommenheit genoſſen zu haben, natürlicherweiſe begleitet. Wie weit war die Römerin auch in dieſem Stücke unter der feiner organiſirten, ſeelenvollern, erfindungsreichern Griechin, die, von

allen Muſen und Grazien mit ihren Gaben überſchüttet, einige Jahre lang unter andern Namen, als Mimentänzerin die Augenluſt und der angebetete Liebling der halben Welt geweſen war!

**Lucian.**

Du kannſt dich nun verbrennen wenn du willſt, Peregrin! Du haſt gelebt, und in einer einzigen Woche auf der Villa Mamilia zu Halikarnaß des Lebens mehr genoſſen, als Millionen Menſchen in der ganzen Zeit ihres Daſeyns.

**Peregrin.**

Gut! Aber ehe wir zu jenem letzten und höchſten Lebensgenuß, zu meinem Verbrennen kommen, Lucian, wirſt du wohl noch einige Scenen meines Lebensmimus (wie es Cäſar Auguſtus nannte) anhören müſſen, die zur Vorbereitung dieſes letzten Auftritts nothwendig waren.

**Lucian.**

Für jetzt bin ich nur begierig zu ſehen, wie du dich aus den Händen zweier ſo gefährlichen Perſonen, als deine Venus Mamilia und ihre Prieſterin zu ſeyn ſcheinen, retten wirſt.

**Peregrin.**

Wiewohl Dioklea die prieſterliche Maske mit der Gleichgültigkeit einer Schauſpielerin, die ihre Theaterkleidung von ſich wirft, abgelegt hatte, ſo war ſie doch viel zu klug, meinen Enthuſiasmus, durch deſſen magiſche Wirkung ſie Vortheile, die ihr nicht gleichgültig zu ſeyn ſchienen, über mich gewonnen hatte, geradezu beſtreiten zu wollen. Sie ſuchte ihm nur eine andere Richtung zu geben, und unvermerkt den

Gedanken in mir zu veranlaſſen, daß es keine andern Göttinnen gebe als liebenswürdige Weiber, und keine höhere Magie als den Zauber ihrer Reizungen und des Inſtincts der uns zu ihnen zieht; und dieſem Plan zufolge fand ſie für gut, mir in einer vertraulichen Stunde den Schlüſſel zu dem ganzen Zauberſpiele zu geben, deſſen Held ich, ohne es zu merken, geweſen war.

Nachdem ſie mir von Mamiliens Perſon und Charakter, und von ihrer eigenen Verbindung mit dieſer Römerin, ſo viel als ich (ihrer Meinung nach) zu wiſſen brauchte, entdeckt hatte, ſagte ſie mir: dieſe Dame werde durch gewiſſe Kundſchafter, welche ſie zu Halikarnaß und an verſchiedenen noch entferntern Orten halte, ſo gut bedient, daß ſie ſchon am erſten Tage meiner Ankunft eine ziemlich genaue Beſchreibung meiner Perſon erhalten habe. Da ihre Aufmerkſamkeit dadurch nicht wenig gereizt worden ſey, habe ſie nicht nur alle meine Schritte aufs genaueſte beobachten laſſen, ſondern auch bald Mittel gefunden, aus meinem alten Diener (einem argloſen und kurzſinnigen Phrygier) ſo viel von meinen Lebensumſtänden auszufiſchen, daß der Anſchlag, ſich meiner auf die eine oder andere Art zu bemächtigen, ſchon vor dem Empfang meines ſeltſamen Briefes an die göttliche Dioklea eine beſchloſſene Sache geweſen ſey. Dieſer Brief (ſagte Dioklea), indem er die ſchöne Römerin mit einem Charakter bekannt machte, der allen möglichen Reiz der Neuheit und des Wunderbaren für ſie hatte, trieb ihre Vorſtellung von der Wichtigkeit deiner Eroberung auf den höchſten Grad, und zeigte uns zugleich den einzig möglichen Weg, auf welchem

ſie zu machen war. Wie viel Dank wurde jetzt dem Unbekannten geſagt, der vor mehrern hundert Jahren einen Theil der Waldungen, welche zu Mamiliens Halikarnaſſiſchen Gütern gehörten, der Venus Urania geheiligt hatte! Wie glücklich pries man ſich, daß man den Einfall gehabt hatte, der Göttin, ſtatt ihres alten in Ruinen gefallnen Capellchens, den ſchönen marmornen Tempel aufzuführen, und ihn mit den Hauptgebäuden der Villa, beſonders mit demjenigen, welches zu theatraliſchen Vorſtellungen eingerichtet war, in unmittelbare Verbindung zu bringen! — Der Plan und die Ausführung gab ſich nun von ſelbſt; und die wenigen Tage, die du in dem heiligen Hain und bei mir in meiner Felſenwohnung zubrachteſt, waren völlig hinreichend, alle zu unſerem Zauberſpiele nöthigen Maſchinen in Bereitſchaft zu ſetzen.

Du begreifſt nun, fuhr Dioklea fort, wie natürlich es zuging, daß du auf deinen Brief ohne Namen eine Antwort mit der Aufſchrift, an Peregrinus Proteus von Parium, auf deinem Schooße fandeſt, als du im Hain aus einem Schlafe erwachteſt, der, ohne daß du es merkteſt, ſehr genau beobachtet worden war. Mamilia, die vor Ungeduld brannte, den wunderbaren Jüngling ſelbſt in Augenſchein zu nehmen, hatte ihn mit eigner Hand auf deinen Schooß gelegt. Der ſchlafende Endymion kann ſchwerlich ſeine Göttin ſtärker bezaubert haben als du die deinige, da ſie dich, wie in einem ſüßen Traume, in der ſchönſten Beleuchtung des durch einige Zweige gebrochnen Mondlichtes, vor ſich liegen ſah. Du wirſt mir, da du die Lebhaftigkeit dieſer feurigen Römerin nun kennſt, gern glauben, daß ich alle Mühe von der Welt hatte, ſie wieder

wegzubringen, ehe ſie ſich, durch den Kuß den ſie dir geben wollte, in Gefahr ſetzte, den ſchlummernden Träumer zur Unzeit aufzuwecken. Mir koſtete dieſe Scene meinen Schlaf; denn ich mußte den ganzen Reſt der Nacht an Mamiliens Bette zubringen, um die Ergießungen ihrer Leidenſchaft anzuhören, und ihre Ungeduld durch die Beſchreibung aller Maſchinen, die zu ihrem Vortheile zuſammenſpielen ſollten, einzuſchläfern. Wir konnten nicht zweifeln, daß die bloße Verſetzung in einen ſo romantiſchen, mit lauter ſchönen Gegenſtänden angefüllten Ort, verbunden mit dem Scheine des Wunderbaren, den alles von ſich werfen ſollte, auf einen Neuling, den ſeine eigene Schwärmerei und die ihm unbewußte Magie des noch mit ſeiner ganzen Stärke wirkenden Naturtriebes ſo ganz wehrlos in unſre Hände lieferte, ſchon ſehr viel zur Beförderung unſers Anſchlages thun würde. Aber das meiſte kam doch auf den erſten Eindruck an, den die Tochter des Apollonius bei der erſten Zuſammenkunft auf dich machen ſollte; und daher wurden auch (wie du dich erinnern wirſt) alle Umſtände ſo gewählt und verbunden, daß ſie die verlangte Wirkung thun mußten, und daß keiner hätte fehlen dürfen, ohne dieſer etwas von ihrer Stärke zu benehmen. Alles mußte mit deinen enthuſiaſtiſchen Ideen zuſammen klingen, alles mußte ſie wahr machen und immer höher ſpannen, alles in deinen Augen ungewöhnlich und wunderbar ſeyn und dir doch natürlich vorkommen, alles übereinſtimmen deine Vernunft vollends zu betäuben, und deine bezauberte Seele mit ungewiſſen Erwartungen, neuen entzückenden Gefühlen, und dumpfer Ahndung der hohen Myſterien, die der Gegenſtand deiner Wünſche

waren, anzufüllen. Bei einem ſo argloſen, ſo unerfahrnen, ſo ſchwärmeriſchen Jüngling war wenig zu beſorgen, daß er das Maſchinenſpiel, wodurch er gefangen werden ſollte, ſo leicht entdecken würde: aber du wirſt dich nun auch hintennach erinnern, wie ſorgfältig alles darauf angelegt war, dir eine ſolche Entdeckung unmöglich zu machen. Unſere Nymphen und Amoretten, die gewandteſten Geſchöpfe von der Welt, waren jedes zu ſeiner Rolle aufs beſte abgerichtet. Die Beſchaffenheit des Ortes, und die Art, wie die Gärten der Villa von dem geheiligten Hain und dem Bezirke, der die Felſenwohnung umgibt, abgeſondert ſind, ließ dich nicht ahnden, daß eine ſolche Villa in der Nähe ſey. Wiewohl der hintere Theil des Tempels, der dem Anſchein nach an einen Felſen angelehnt iſt, unmittelbar mit derſelben zuſammenhängt, ſo war dieſe Verbindung doch durch die dichten Gebüſche und hohen Bäume, die den Tempel umgeben, ſo gut verſteckt, daß ſie ohne eine ſehr genaue Unterſuchung ſchwerlich entdeckt werden konnte; und ſowohl damit du hierzu keine Gelegenheit finden möchteſt, als um die gute Wirkung der Theophanien, womit wir dich beglücken wollten, zu befördern, wurde dir gleich anfangs zum Geſetz gemacht, daß der Tempel nur nach Sonnenuntergang beſucht werden dürfe. Die Bildſäule der Göttin war ſchon lange zuvor nach dem Modell der ſchönen Mamilia verfertigt worden, und eine jede andere, wäre es auch die Knidiſche ſelbſt geweſen, würde zu unſerer Abſicht nichts getaugt haben. Ohne Zweifel wäre dieſe Abſicht eben ſo wenig erreicht worden, wenn ſie dir bei Tageslicht und an einem andern Orte, als das Bild irgend einer ſchönen Römerin,

gezeigt worden wäre. Aber nachdem die Idee der Göttin in deiner Phantaſie nun einmal mit dieſem Bilde zuſammengeſchmolzen war, und Mamilia, ſogar im Marmor, ſchon beim zweiten Beſuche deine Sinne ſo ſtark beunruhiget hatte: ſo durften wir es wagen, ſie dir mit ihren Grazien in eigener leibhafter Perſon, wiewohl in Wolken und in einem übernatürlich ſcheinenden Lichte, erſcheinen zu laſſen, und konnten um ſo gewiſſer ſeyn, daß die abgezielte Täuſchung bei dir erfolgen, und daß dir ſelbſt der Taumel deiner Sinne als eine natürliche Folge der vermeinten Theophanie erſcheinen werde, da du, zu allem Ueberfluß, durch die zwiſchen uns vorgefallenen Unterredungen (deren du dich vermuthlich noch beſinneſt) ſo trefflich zu dieſer Scene vorbereitet warſt. Denn du wirſt nun leicht begreifen, warum ich zu eben der Zeit, da ich dich des Wohlgefallens der Göttin an der Reinheit deiner Empfindungen verſicherte, mir ſo angelegen ſeyn ließ, dich zu überzeugen, daß es in ihrem Belieben ſtehe, durch welche Art von Einwirkung ſie ſich dir mittheilen wolle. — Spitzbübin! rief ich (wiewohl mit einer Umarmung, die ich ihrer reizend ſchalkhaften Miene nicht verſagen konnte), ich erinnere mich noch deiner eigenſten Worte: „iſt die Liebe, die ſie dir eingeflößt hat, nicht ihr eignes Werk? Kann Liebe ohne Verlangen, Verlangen ohne Ausdruck ſeyn? Die reinſte Liebe — Venus Urania kann keine andere erwecken — veredelt und verfeinert die Sinne, erhöht und begeiſtert ſie, aber vernichtet ſie nicht.“ — Du haſt ein treffliches Gedächtniß, verſetzte ſie lächelnd; vermuthlich verſtehſt du nun auch, — nachdem wir dir den Schlüſſel nicht nur zu dem was mit dir vorgenommen

wurde, ſondern auch zu dem was in dir vorging, gegeben haben — was ich damit meinte, als ich zu zweifeln ſchien, „ob du auch einer ſo rein und ganz ſich hingebenden Liebe, wie die Göttin verlange, fähig ſeyeſt?“ — Und gleichwohl, bei allen dieſen Täuſchungen, glaubteſt du nicht, als dir Mamilia mit ihren drei Mädchen in der helldunkeln Wolke von gemalter Leinwand erſchien, die Göttin der Liebe ſelbſt mit ihren ewig jugendlichen Grazien zu erblicken? und kannſt du läugnen, daß dich dieſe vermeinte Theophanie unausſprechlich glücklich machte? — Weil ich ſie für Theophanie hielt, fiel ich ihr ins Wort. O daß ihr mich doch ewig in dieſem Wahne gelaſſen hättet! — Sey verſichert, antwortete Dioklea, es wäre geſchehen, wenn nicht die Natur ſelbſt es unmöglich gemacht hätte, nach dem höchſten Grade von Genuß, deſſen die Sinne fähig ſind, noch länger getäuſcht zu werden. Aber, wer wollte ſich, wenn er ſo glücklich geworden iſt als es ein Sterblicher ſeyn kann, noch beklagen, daß man ihn nicht gar zum Gott gemacht hat? Und zudem, hatteſt du nicht, in den Stunden da ſich die Göttin in Mamilien verwandelte, Augenblicke, worin du dich wirklich vergöttert fühlteſt? — „O da war mir Mamilia noch immer die Göttin ſelbſt.“ — Und ſollte ſie es nicht, trotz aller Aufſchlüſſe die du bekommen haſt, wieder werden können? ſagte Dioklea.

Die Zurückkunft der ſchönen Römerin, die dieſer ſonderbaren Unterredung ein Ende machte, verfehlte die Wirkung nicht, welche die Tochter des Apollonius von ihren Reizungen und meiner ſtarken Anlage, immer auf eine oder andere Art zu ſchwärmen und getäuſcht zu werden, erwartete. Meine

Verführerinnen glaubten die außerordentlichen Mittel, die nun nicht länger zu gebrauchen waren, auch nicht länger nöthig zu haben. Sie hatten den Zauber, der vorher auf meiner Einbildungskraft lag, nun auf meine Sinne geworfen, und zweifelten nicht, in der fortwährenden Trunkenheit, worin ſie mich durch immer abwechſelnden Genuß der ausgeſuchteſten Vergnügungen zu erhalten wußten, mich unvermerkt dahin zu bringen, daß meine vorige Denkungsart mir ſelbſt endlich eben ſo lächerlich werden müßte als ſie ihnen war. Kurz, ſie hofften mich aus dem eifrigſten Verehrer und Nachahmer des Pythagoras und Apollonius in den ausgemachteſten Epikuräer zu verwandeln. Auch in den Künſten, die zu einer ſolchen Operation erfordert wurden, war Dioklea eine ausgelernte Meiſterin; und hätte nur Mamilia mehr Gelehrigkeit für ihre Unterweiſungen gehabt, ſo möchte es ihr, wo nicht auf eine ſehr lange, doch gewiß auf eine weit längere Zeit gelungen ſeyn, mich in dem Taumel zu erhalten, der in den erſten Tagen nach ihrer Zurückkunft mein ganzes Daſeyn in einem fortdauernden Moment von Genuß und Wonne verſchlang. Aber dieſe kluge Mäßigung, die allen Befriedigungen der Sinne ſo nöthig iſt, dieſe Kunſt dem Ueberdruß von ferne ſchon zuvorzukommen, die Begierde immer lebendig zu erhalten, ſie auf tauſendfache Art zu ihrem deſto größern Vergnügen zu hintergehen, ſie in jedem Genuß einen noch vollkommnern ahnden zu laſſen, und dieß alles auf eine ſo ungezwungene Art und mit ſo viel Grazie zu bewerkſtelligen, daß es Natur ſcheint, — alle dieſe feinen Künſte, worin Dioklea unübertrefflich war, vertrugen ſich nicht mit der raſchen Sinnesart der

feurigen Römerin. Der Zwang, den ſie ſich hätte auflegen müſſen, um ihren Adonis wie einen Liebhaber, den man verlieren könnte, zu behandeln, war der Tod des Vergnügens in ihren Augen: kurz, ſie betrug ſich als ob ſie wirklich die Göttin wäre, deren Rolle ſie ſo gern ſpielte; und ihr Günſtling hätte nichts Geringer's als der ewig junge Apollo oder der unerſchöpfliche Sohn der Alkmena ſeyn müſſen, um nicht viel eher, als ſie es vielleicht erwarten mochte, geſättigt, ermüdet, und wieder zu ſich ſelbſt gebracht zu werden.

Wie unangenehm die Gefühle und Betrachtungen ſeyn mußten, die auf dieſes zweite Erwachen folgten, wird dir die Kenntniß, die du bereits von der eigenen Form meiner Seele, und der ſonderbaren Vorſtellungsart die ihr natürlich war, erlangt haſt, anſchaulicher machen, als ich es durch irgend eine Schilderung bewirken könnte. Dieſe Form, dieſe Vorſtellungsart war mir zu weſentlich, um durch irgend eine zufällige Veränderung ausgelöſcht zu werden. Die ungewohnte Trunkenheit, worein Mamiliens Zauberbecher meine Sinne geſetzt hatte, konnte unter keinen Umſtänden von langer Dauer ſeyn; und ihre verſchwenderiſche Art zu lieben beſchleunigte nur den Augenblick des Erwachens.

Mein erſtes Gefühl in dieſem ſchmerzlichen Augenblicke war die Höhe, von welcher ich gefallen war, und die Tiefe, worin ich lag. Aber glücklicherweiſe war es nicht der Sturz eines Ikarus, deſſen mit Wachs zuſammengeleimte Flügel an der Sonne ſchmolzen, ſondern der Fall eines Platoniſchen Dämons aus den überhimmliſchen Räumen in den Schlamm der gröbern Elemente. Wie groß auch meine Beſchämung

darüber war, ſo fühlte ich doch, daß mich dieſer Fall nur erniedriget und beſudelt, nicht zerſchmettert hatte. Die Schwingen meiner Seele waren nicht zerbrochen; ich konnte ſie wieder loswinden, mich wieder in die reinen Lüfte, die ich gewohnt war, emporſchwingen, und die Erfahrungen ſelbſt, die mich jetzt demüthigten, konnten mir dazu dienen, mich künftig vor ähnlichen Verirrungen zu hüten, und das Ziel meiner innerſten Wünſche deſto ſicherer zu erreichen.

Dieſes Gefühl allein, oder vielmehr die Ahndung dieſer Gedanken, und das dunkle Bewußtſeyn der in mir liegenden Kräfte und Hülfsquellen war es, was mich in den erſten Augenblicken vor Verzweiflung bewahrte. Aber es fehlte viel, daß Gedanken wie dieſe gleich anfangs die Oberhand gehabt, und mit ihrer ganzen Stärke auf mich gewirkt hätten. Im Gegentheil, ich wurde finſter, mißmuthig und übellauniſch; alles umher verlor ſeinen Reiz und Glanz, und nahm die Farbe meiner düſtern Seele an; ich verachtete mich ſelbſt, und zürnte bitterlich auf diejenigen, die mich dazu gebracht hatten. Und dennoch hatte dieſes Seelenfieber ſeine Abwechslungen; und ich lernte nun verſtehen, was Xenophons Araſpes mit dem Streit ſeiner beiden Seelen ſagen wollte, denn ich erfuhr es in mir ſelbſt. Ich ſchämte mich, wie ein anderer nektartrunkner Ixion, eine Theatergöttin für Venus Urania genommen zu haben, und erinnerte mich doch mit Entzücken der Augenblicke wo mich dieſe Täuſchung zum glücklichſten aller Sterblichen machte. Ich betrachtete in den Stunden der böſen Laune die üppige Mamilia als eine zauberiſche Lamie, die mich bloß deßwegen nährte und liebkoſete, um mir alles

Blut aus den Adern zu ſaugen; und bald darauf, wenn ein Becher voll unvermiſchten Weins von Thaſos in der ſchönen Hand dieſer Lamie dargeboten, und zuvor von ihren wolluſtathmenden Lippen beſchlürft, meine Lebensgeiſter wieder in Schwingung ſetzte, war ich wieder ſchwach genug, eine irdiſche Venus in ihr zu ſehen, und in ihren immer willigen Armen neuen Stoff zu der bittern Reue zu holen, die meine einſamen Stunden vergiftete.

Wie ſehr ich mich auch eine Zeit lang bemühte, dieſen peinvollen Zuſtand meines Gemüthes vor Mamilien und ihrer ſcharfſichtigen Freundin zu verbergen, ſo war es doch (wie du leicht denken kannſt) eben ſo verlorne Mühe, als alles was dieſe Damen ſagen und thun konnten, um die einmal aufgelöste Bezauberung der erſten Wonnetage wieder herzuſtellen. Die Römerin hoffte es durch Verdopplung deſſen, was ſie ihre Zärtlichkeit nannte, zu bewerkſtelligen, beſchleunigte aber dadurch die gegenſeitige Wirkung. Die Tochter des Apollonius verſuchte es auf einem andern Wege. Sie ließ meine Sinne unangefochten, machte bloß die Freundin und Rathgeberin, ſchien nichts Angelegeneres zu haben als mich zu beruhigen und mit mir ſelbſt auszuſöhnen; und indem ſie die Unterredung bei jeder Gelegenheit vom Gegenwärtigen ablenkte und ins Allgemeine ſpielte, ſuchte ſie mir unvermerkt eine feine Ariſtippiſche Art zu philoſophiren einleuchtend zu machen, die in ihrem Munde eine ſo einnehmende Geſtalt annahm, daß die ganze Widerſpänſtigkeit eines zum Enthuſiaſten gebornen Menſchen dazu erfordert wurde, nicht von ihr gewonnen zu werden. Sie erhielt indeſſen doch immer ſo viel,

daß die Grazien ihres Geiſtes, die ſich in dieſen Geſprächen in ſo mancherlei vortheilhaftem Lichte zeigen konnten, mir ihren Umgang immer unentbehrlicher und gar bald zu dem einzigen machten, was mich an dieſen Ort feſſelte. Wir verirrten uns unter dieſen Geſprächen zuweilen in ihre Felſenwohnung, oder in das Roſenwäldchen, deſſen Anblick ſo viel angenehme Erinnerungen in meiner Seele wieder anklingen machte; und nicht ſelten endigte ſich dann unſer Streit über die Verſchiedenheit unſrer Grundbegriffe auf eine Art, die das Uebergewicht der Ariſtippiſchen Philoſophie über die Platoniſche völlig zu entſcheiden ſchien; wiewohl im Grunde nichts dadurch bewieſen wurde, als die Schwäche des Platonikers, und die große Fertigkeit ſeiner Gegnerin in dem, was man die Sophiſterei ihres Geſchlechts nennen möchte. Genug, ſie verhalf der ſchlimmern Seele zu manchem ſchmählichen Sieg über die beſſere: aber eben dieß ſtürzte mich unverſehens in jenen gewaltſamen und qualvollen Zuſtand zurück, der von dem ewigen Widerſpruch zwiſchen einer Art zu denken, deren Wahrheit man im Innerſten fühlt, und einem Betragen, das man immer hintennach mißbilligen muß, die natürliche Folge iſt.

Während dieſes ſeltſame Verhältniß zwiſchen Diokleen und mir beſtand, hatte Mamilia, deren Leidenſchaften eben ſo ſchnell verbrauſ'ten als aufloderten, einen neuen Gegenſtand für ihre launenvolle Phantaſie gefunden. Sie war faſt immer abweſend, und ſchien ſich eine geraume Zeit gar nicht mehr um mich zu bekümmern. Ohne Zweifel trug die Ruhe, die ſie uns ließ, viel dazu bei, daß auch jenes Verſtändniß mit

Diokleen, das im Grunde weder Liebe noch Freundſchaft war, den Reiz ziemlich bald verlor, den es anfangs für mich gehabt hatte. Der leeren Stunden wurden immer mehrere, in welchen der Zweikampf der beiden Seelen ſich erneuerte, und der Sieg ſich endlich auf die Seite der beſſern neigte, ohne daß Dioklea, die es auf der andern Seite an mancherlei Kriegsliſten nicht fehlen ließ, mehr als einige Verzögerung ihrer gänzlichen Niederlage bewirken konnte. Ich ſah mich mit Unwillen und Selbſtverachtung wie in den Stall einer neuen Circe eingeſperrt. Jeden Morgen ſtand ich von meinem weichen aber meiſt ſchlafloſen Lager mit dem Vorſatz zu entfliehen auf, und legte mich jede Nacht mit Grimm über mich ſelbſt nieder, daß ich den Muth nicht gehabt hatte ihn auszuführen.

Einsmals, da ich mit der erſten Morgenröthe aufgeſtanden war, und in dem abgelegenſten Theile des Waldes, der an Mamiliens Gärten ſtieß, verdrießlich und unentſchloſſen herum irrte, kam eine reizende weibliche Geſtalt zwiſchen den Bäumen hervor geſchlichen, die mich aufzuſuchen ſchien, und in welcher ich bald eine der vermeinten Nymphen erkannte, die uns in Diokleens Felſenwohnung bedient hatten. Dieſe Sklavin, Myrto genannt, war eines von den Geſchöpfen, die eine allgemeine Empfehlung an die ganze Welt in ihrem Geſichte tragen; und ſie redete mich mit ſo vieler Anmuth und anſcheinender Schüchternheit an, daß ich nicht ſtark genug war, die Unhöflichkeit zu begehen und ihr den Rücken zuzukehren, wie mein erſter Gedanke geweſen war, da ich ſie erkannte. Sie ſagte mir, ſie habe ſchon lange dieſe Gelegenheit

geſucht mich allein zu finden, um mir verſchiedene Dinge, die mir nicht gleichgültig ſeyn könnten, zu entdecken; und nachdem wir uns in einem Gebüſche, wo wir nicht überraſcht zu werden beſorgen durften, geſetzt hatten, fing ſie damit an, mir im engſten Vertrauen eine Menge geheimer Nachrichten von Mamilien mitzutheilen, die nicht ſehr geſchickt waren den Widerwillen zu mildern, den ich bereits gegen dieſe Venus Pandemos gefaßt hatte. Aber was der guten Nymphe ganz beſonders am Herzen lag, war die allzu günſtige Meinung herunter zu ſtimmen, die ich von ihrer Gebieterin Dioklea zu hegen ſchien. Die umſtändliche Geſchichte, die ſie mir von ihr erzählte, würde uns zu weit von der meinigen entfernen: ich will alſo nur das Weſentlichſte davon berühren.

Die ſogenannte Dioklea war, unter dem Namen Chelidonion, Dorkas, Philinna, Anagallis, und einer Menge anderer dieſer Art, ſchon zwanzig Jahre in Griechenland, Italien und Gallien eine der bekannteſten Perſonen ihrer Claſſe geweſen, ehe ſie zu Halikarnaß als Prophetin auftrat und ſich Dioklea nennen ließ. Ein junger Theſſalier hatte ſie beinahe noch als Kind zu Korinth einem Manne abgekauft, der mit hübſchen Mädchen handelte, und ein feines Sortiment von dieſer ſchlüpfrigen Waare beiſammen hatte. Ein paar Jahre hernach bekam ein alter Epikuräer zu Athen Luſt zu ihr, als ſie mit einer kleinen Truppe von herumziehenden Tänzern und Luftſpringern in Geſtalt einer Flötenſpielerin vor ſeine Thüre kam: er nahm ſie zu ſich, und fand großes Belieben daran, die mannichfaltigen Talente, die er in dem Mädchen aufkeimen ſah, auszubilden, und ihr die Maximen

von Klugheit und Wohlanſtändigkeit einzuprägen, durch deren Beobachtung ſie ſich in der Folge ſo weit über die meiſten Perſonen ihrer Claſſe erhob. Nachdem ſie noch durch verſchiedene andere Hände gegangen war, und allerlei Abenteuer beſtanden hatte, erſchien ſie zu Antiochia und Alexandria unter dem Namen Anagallis als die ſchönſte und geſchickteſte Mimentänzerin, die man jemals in Syrien und Aegypten geſehen hatte. Sie zeigte ſich nach und nach in dieſer Eigenſchaft in verſchiedenen Provinzen des Römiſchen Reichs, und endlich in Rom ſelbſt, wo ſie einige der erſten Senatoren und Hofleute unter ihren Anbetern zählte. Nun erſchien ſie nicht mehr öffentlich auf dem Schauplatz, ſondern lebte von den Einkünften ihrer Reize und Geſchicklichkeiten, mit dem verſchwenderiſchen Aufwand einer Perſon, die es in ihrer Gewalt zu haben glaubt, ſich überall die Mächtigſten und Reichſten zinsbar zu machen. Indeſſen hörte ſie unvermerkt auf neu und jung zu ſeyn, die Quellen ihres Aufwands floſſen immer ſpärlicher, und ſie fand ſich endlich genöthiget, in Gallien, Sicilien und Griechenland ihre vorige Profeſſion wieder auszuüben. Da ſie aber die große Wirkung nicht mehr that, die ſie in der glänzendſten Zeit ihrer Blüthe zu thun gewohnt worden war, ſo gab ſie dieſe Lebensart wieder auf, veränderte ihren Namen, und geſellte ſich zu einer in Pontus, Cappadocien und Syrien herumwandernden Bande von Iſispriеſtern, deren Gewerbe ſie durch ihre erfinderiſche Einbildungskraft und die Mannichfaltigkeit ihrer Talente ſehr einträglich zu machen wußte. In dieſer Epoche ihres Lebens, fuhr die Nymphe fort, war es, wo ſie ſich mit allen den

göttiſchen, magiſchen und theurgiſchen Myſterien und Künſten vertraut machte, wodurch ſie geſchickt wurde, einige Zeit darauf, als die beſagte Bande durch ein unangenehmes Abenteuer aus einander getrieben worden war, die Rolle einer vorgeblichen Tochter des göttlichen Apollonius zu ſpielen, und unter dem Schutze der Römerin Mamilia Quintilla, einer erklärten Liebhaberin alles Außerordentlichen, eine Art von Orakelbude in dem heiligen Hain der Venus Urania, der ein Zugehör ihrer Halikarnaſſiſchen Güter iſt, aufzurichten. Der Name einer Erbin der Wiſſenſchaften des großen Apollonius, der myſtiſche Schleier worein ſie ſich hüllte, ihre ſonderbare Lebensart, und die vielerlei Gerüchte, die ſie von ihrer prophetiſchen Gabe, ihrem geheimen Umgang mit den Göttern, und den Wunderdingen die ſie verrichtet hätte, unter das Volk zu bringen wußte, fing ſchon an in Karien und den benachbarten Gegenden zu wirken, und gab der Prophetin gute Hoffnung, in dem Aberglauben begüterter Thoren eine neue ergiebige Quelle von Einkünften zu finden: als die Entſchließung der Dame Mamilia, dieſe Villa zu ihrem gewöhnlichen Aufenthalte zu machen, der ganzen Sache eine andere Wendung gab. Dioklea wurde nun bekannter mit der edlen Römerin, und bemächtigte ſich in kurzem ihrer Zuneigung in einem ſo hohen Grade, daß ſie die vertrauteſten Freundinnen wurden: und da die Prophetin kein Geheimniß mehr für ihre neue Freundin hatte, ſo wurde beſchloſſen, daß ſie die angefangene Rolle, wiewohl mit verſchiedenen Abänderungen die zu Mamiliens Abſichten nöthig ſchienen, fortſetzen ſollte. Die Myſterien der Venus Urania, zu deren Prieſterin ſie ſich aufwarf,

ſchienen der wollüſtigen Römerin eine Menge unterhaltender Scenen zu verſprechen, wodurch ſie das Einförmige des ländlichen Lebens zu vermannichfaltigen, und ihrem Hang zu romantiſchen Einfällen und ſonderbaren Liebesabenteuern Nahrung zu geben hoffte. Dioklea ordnete alle Einrichtungen an, die in den Gebäuden und Gärten der Villa zu dieſem Ende für dienlich gehalten wurden, alles ging nach Wunſch von Statten, und ſchon mancher Unvorſichtige hatte ſich in den Schlingen gefangen, die der treuherzigen oder lüſternen Jugend hier überall gelegt waren, ehe mein Verhängniß, oder — um die Sache mit ihrem rechten Namen zu nennen, meine Thorheit mich, wiewohl auf meine eigene Weiſe, zu ihrem Nachfolger machte. Es wäre, ſetzte die geſchwätzige Nymphe hinzu, zwiſchen den beiden Sirenen verabredet, daß Mamilia die Unglücklichen, die ihnen in die Klauen geriethen, ſobald ihr die Phantaſie zu ihnen vergangen wäre, ihrer dienſtfertigen Freundin überließe. Dieſes ſchreckliche Schickſal würde, wofern ich es nicht bereits erfahren hätte, auch das meinige ſeyn. Sie ſchilderte mir hierauf die Dame mit den vielen Namen als eine wahre Zaubrerin; es ſey nicht anders möglich, ſagte ſie, das Weib müſſe unerlaubte magiſche Mittel dazu gebrauchen, um die feinſten Männer ſo unbegreiflich zu verſtricken, daß ſie in einer Hetäre, die der halben Welt angehört habe, und die ohne die Hülfe der Färbekunſt, des Pinſels und aller nur erſinnlichen Geheimniſſe des Putztiſches, der Kumäiſchen Sibylle gleich ſehen würde, die liebenswürdigſte Perſon ihres Geſchlechtes zu umarmen glaubten. Aber dieß ſey gewiß, daß ich mir vergeblich ſchmeicheln würde, jemals

dieſen Ort verlaſſen zu können, ſo lange Dioklea mich zurück behalten wolle; und ich könnte verſichert ſeyn, daß ſie dieß ſo lange wolle, bis ſie mich durch ihre verderblichen Liebkoſungen zum Schatten abgemergelt, und in ein wahres Geſpenſt verwandelt haben werde.

Die Lebhaftigkeit, womit die ſchöne Myrto dieſe Uebertreibungen vorbrachte, hatte mir ihre Abſicht bei der ganzen Vertraulichkeit ſchon verdächtig gemacht, als ſie, nach einer kleinen Pauſe, mit dem Tone des zärtlichſten Mitleidens und mit aller Verführung, die ſie in ihre ſchwarzen Augen legen konnte, fortfuhr: der Gedanke, daß ein ſo liebenswürdiger Mann wie ein Wachsbild an dem Zauberfeuer einer ſo ſchändlichen Empuſe dahin ſchmelzen ſollte, ſey ihr unerträglich; ſie hätte ſeit dem erſten Augenblicke, da ſie mich in der Felſenwohnung geſehen, einen Antheil an mir genommen, der ſie zu meiner genauen Beobachterin gemacht habe; ſie finde mich eines beſſern Looſes würdig; und kurz, wenn ich ihre uneigennützige Freundſchaft mit einiger Gegengunſt belohnen wollte, ſo fühle ſie ſich ſtark genug, mir alle Annehmlichkeiten ihrer Lage in dieſem Hauſe aufzuopfern, meine Flucht zu befördern, und mir, an welchem Orte der Welt es mir gefiele, zu folgen.

**Lucian.**

Das uneigennützige Nymphchen hätte alſo doch mit dem Reſt, den die Empuſen von dir übrig gelaſſen, großmüthig fürlieb genommen?

**Peregrin.**

Sie war noch uneigennütziger als du denkſt; denn es

zeigte ſich in der Folge, daß ſie, wie ihr der Anſchlag alles zu haben nicht gelingen wollte, beſcheiden genug geweſen wäre, mich mit den Empuſen zu theilen. Ich machte mich mit ſo guter Art, als ich konnte, von ihr los, indem ich ihr ein unverbrüchliches Stillſchweigen über die Geheimniſſe, die ſie mir vertraut hatte, angeloben mußte. Die Flucht, womit ich ſchon mehrere Tage umging, war mit ſo wenig Schwierigkeiten verbunden, daß ich der Hülfe dieſer Sklavin dazu nicht vonnöthen hatte. Aber, anſtatt daß ihre geheimen Nachrichten von Diokleens bisherigem Lebenslauf, und die Furcht, die ſie mir vor ihrer angeblichen Zauberei einzujagen hoffte, meine Luſt zum Fliehen hätte vermehren ſollen, fand ich mich nach dieſer Unterredung weniger dazu geneigt als jemals. Ich konnte mich nicht entſchließen, die Villa Mamilia zu verlaſſen, bevor mich Dioklea eine Probe ihrer ſo hoch gerühmten Geſchicklichkeit in der pantomimiſchen Tanzkunſt hätte ſehen laſſen. Ich ergriff die erſte Gelegenheit, die ſich anbot, um zu verſuchen, ob ich ihr Luſt dazu machen könnte, ohne ihr merken zu laſſen, daß ich mehr von ihrer Geſchichte wiſſe, als ſie mir ſelbſt davon zu entdecken beliebt hatte. Es traf ſich, daß einer von den Knaben und eines von den kleinen Mädchen, womit dieſes Haus ſo reichlich bevölkert war, während wir bei Tiſche ſaßen, die Fabel von Amor und Pſyche ganz artig für Kinder ihres Alters tanzten. Ich möchte wohl, ſagte ich, nachdem wir ihnen eine Weile zugeſehen hatten, ein ſo ſchönes Sujet von der berühmten Anagallis tanzen geſehen haben! Mein Wille war, indem ich dieß ſagte, ſo unbefangen dazu auszuſehen, daß Dioklea glauben müßte, ich dächte nicht mehr

noch weniger dabei, als wenn ich gewünſcht hätte, die Glycera des Menanders oder die Corinna des Ovidius geſehen zu haben: aber ich erröthete, zu meinem großen Verdruß, ſo plötzlich und ſtark bei dem Namen Anagallis, daß ſie leicht merken konnte, ich müſſe mehr von ihr wiſſen, als ich das Anſehen haben wollte. Ohne die geringſte Betroffenheit in ihrem Geſichte zu zeigen, verſetzte ſie: du haſt alſo auch von dieſer Anagallis gehört? Und da ich mich verwunderte, wie ſie daran zweifeln könne, flüſterte ſie mir lächelnd zu: ich bin eine mächtigere Zauberin, als du denkſt; du ſollſt ſie tanzen ſehen, wiewohl ſie ſchon eine geraume Zeit aus der Welt verſchwunden iſt.

Ein paar Tage darauf lud ſie mich zu einem kleinen Schauſpiel ein, das ſie mir zu Ehren veranſtaltet habe. Die Scene war mit zwei Chören von Liebesgöttern, Zephyrn und jungen Nymphen beſetzt, die unter einem mit Muſik begleiteten Tanz einen Lobgeſang auf Amor und Pſyche zu ſingen anfingen. Bald darauf theilten ſie ſich wieder zu beiden Seiten, und es erſchien eine Tänzerin, die mir beim erſten Anblick die nämliche Pſyche darſtellte, die ich öfters in Mamiliens Galerie betrachtet hatte, wo ſie, von der Hand Aëtions gemalt, unter die vorzüglichſten Zierden derſelben gerechnet wurde. Ihre Kleidung, von einem ſehr zarten Indiſchen Gewebe, zeichnete mit Anſtand und Grazie die zierlichſte Jugendgeſtalt, und eine Fülle der feinſten goldgelben Haare floß in großen ringelnden Locken um ihre ſchönen Schultern den Rücken hinab. Ohne dieſe gelben Haare hätte ſie beim erſten Anblick Dioklea ſcheinen können; wiewohl die Tänzerin auch noch ſchlanker und feiner

gebildet ſchien. Ich betrachtete ſie mit einem halb ſchauderlichen Erſtaunen, ungewiß, wofür ich ſie halten ſollte, und beinahe zweifelhaft, ob das was ich ſehe nicht wirklich ein Wunder der Zauberkünſte ſey, deren die Sklavin Myrto ihre Gebieterin beſchuldigt hatte. Aber das ſogleich angehende Spiel ihrer Arme und Hände, oder vielmehr die bewundernswürdige Muſik aller Glieder und Muskeln ihres ganzen Körpers, die mit unbeſchreiblicher Fertigkeit, Wahrheit und Anmuth zu einem immer maleriſchen und vorbildenden Ausdruck der Fabel, deren verſchiedene Scenen ſie darſtellte, zuſammenſtimmten — bemächtigte ſich meiner ganzen Aufmerkſamkeit zu ſtark, um einem andern Gedanken Raum zu laſſen. Dieſer pantomimiſche Tanz — der, ohne Hülfe der Wortſprache, bloß von einer melodiöſen und ausdrucksvollen Muſik unterſtützt, in einer allgemein verſtändlichen, unmittelbar zur Empfindung und Einbildungskraft redenden Sprache, die feinſten Schattirungen nicht nur der ſtärkern Leidenſchaften, ſondern ſogar der zarteſten Gemüthsregungen, den Augen mit der größten Deutlichkeit vorzeichnete — gewährte mir ein Vergnügen, das nach und nach zu einem nie gefühlten und beinahe unaushaltbaren Entzücken ſtieg. Aber was wurde erſt aus mir, als auf einmal alle Amoretten und Nymphen verſchwanden, und die reizende Pſyche in meine Arme flog, mich vollends zu überzeugen, daß ſie mir Wort gehalten, und — um mich einen der ſtärkſten Züge aus dem Nektarbecher der Wolluſt thun zu laſſen — wieder Anagallis geworden ſey! — O gewiß warſt du eine Zaubrerin, Dioklea! wiewohl in einem andern Sinn, als es die uneigennützige Myrto nahm; in dem einzigen, worin

es vermuthlich jemals Zaubrerinnen gegeben hat: denn alles was Natur und Kunſt Reizendes, Verführeriſches und Seelenſchmelzendes haben, war in dir aufgehäuft! Wer hätte, mit einer Empfindlichkeit wie die meinige, deinen Zaubereien widerſtehen können! — Dieſe einzige Stunde, Lucian, warf mich auf einmal mitten in den Taumel der erſten Tage meiner Verirrungen zurück: und da die Gefälligkeit der wieder auferſtandenen Anagallis eben ſo unerſchöpflich war, als die Quelle dieſer neuen Art von Unterhaltung, wozu ich ihr ſo unverhofft Gelegenheit gemacht hatte, ſo dauerte dieſer neue und letzte Rückfall länger, als ich dir ohne Beſchämung geſtehen dürfte.

**Lucian.**

Ich glaube gar, du willſt dir noch leid ſeyn laſſen, daß die Götter des Vergnügens mit ihren Wohlthaten ſo verſchwenderiſch gegen dich geweſen ſind? Täuſchung oder nicht! welcher König (möchte ich mit Anagallis-Dioklea ſagen), ja welcher Weiſe in der Welt hätte ſich nicht um dieſen Preis täuſchen laſſen wollen!

**Peregrin.**

Um die Sache in ihrem wahren Lichte zu ſehen, lieber Lucian, mußt du dich in meine eigenſte Perſon hineindenken, und den Zuſtand, worin du mich ſo neidenswürdig findeſt, mit demjenigen vergleichen, worin ich von Kindheit an aufgewachſen war, und der im Grunde als eine bloße Entwicklung meines Ichs anzuſehen iſt. Wäre meine vorige Gemüthsverfaſſung, und die ganze Sinnesart, woraus ſie entſprang, bloß das Werk einer unfreiwilligen Beraubung angenehmer Gegenſtände, und alſo eines nothgedrungnen Bedürfniſſes, den Mangel eines

reellen Genuſſes durch Chimären zu erſetzen — kurz, wäre das hohe Selbſtgefühl, die innere Ruhe, die Zufriedenheit mit mir ſelbſt, das Ahnden einer erhabenen Beſtimmung, und das Aufſtreben zu idealiſcher Vollkommenheit, die mein vormaliges Glück ausmachten, bloße Täuſchung geweſen: dann wäre wohl nichts begreiflicher, als warum ſie gegen eine Kette der lebhafteſten und ausgeſuchteſten Vergnügungen der Sinne und des Geſchmacks, welche keine Täuſchungen ſind, nicht hätten aushalten können. Aber jene Ideen und Geſinnungen, wie viel oder wenig ſie auch mit Wahnbegriffen in meinem Kopfe verſchlungen ſeyn mochten, waren meinem Gemüthe natürlich und weſentlich; die moraliſche Venus, die meinem Geiſte vorſchwebte, war kein Phantom, ſondern ewige unwandelbare Wahrheit; nicht dieſes Ideal, ſondern meine durch erwachende Naturtriebe überraſchte Phantaſie, hatte mich in das künſtliche Netz gelockt, das meiner erfahrungsloſen Jugend von ſinnlicher Liebe und Wolluſt geſtellt wurde. Dieß, däucht mich, macht einen großen Unterſchied; und bei dieſer Bewandtniß der Sache iſt wohl nichts natürlicher, als daß ich keine dauernde Zufriedenheit in einem Zuſtande finden konnte, worin tauſend andere ſich viele Jahre lang den Göttern gleich geachtet hätten.

Indeſſen dauerte doch dieſer letzte Rückfall in das goldne Netz der Zaubrerin Dioklea lange genug, daß ich das Vergnügen hatte, mein beliebtes Roſenwäldchen zum zweitenmale in voller Blüthe zu ſehen. Während dieſer Zeit hatte Mamilia mehr als Einmal den Einfall gehabt, und Mittel gefunden, ihre vernachläſſigten Anſprüche wieder geltend zu machen: da ſie aber, nach ihrer leichten Sinnesart, bloß die Vergnügung

einer augenblicklichen Laune ſuchte, und weder zu lieben wußte, noch geliebt zu werden verlangte, ſo ſchien ſie mich ihrer Freundin immer wieder mit eben ſo wenig Eiferſucht zurückzugeben, wie ſie ihr alles übrige, was ſie hatte, zum Gebrauch überließ. Denn dieß that ſie mit ſo wenigem Vorbehalt, daß ein Fremder lange ungewiß bleiben konnte, welche von beiden die Dame des Hauſes ſey. Ueberdieß brachte ſie einen großen Theil der Zeit, die ich noch hier verweilte, bald zu Milet, bald auf ihren Gütern zu Rhodus zu, und ſchien ſich ohne uns gut genug zu beluſtigen, um von unſerm Thun und Laſſen keine Kenntniß zu nehmen.

Dioklea bediente ſich dieſer Freiheit mit ſo vieler Behutſamkeit, hatte eine ſo große Mannichfaltigkeit reizender Formen und Umgeſtaltungen in ihrer Gewalt, wußte auf ſo vielerlei Art zu gefallen, und dem Ueberdruß durch eine ſo große Abwechslung und eine ſo feine Miſchung der Vergnügungen der Sinne, der Einbildungskraft und des Geſchmacks zuvorzukommen, daß ſie ſich mit einigem Rechte ſchmeicheln konnte, einen bei eben ſo vieler Empfindſamkeit weniger ſonderbaren Menſchen, als ich war, noch ziemlich lange in ihren Feſſeln zu erhalten. Gleichwohl konnte ſie mit allen ihren Künſten nicht verhindern, daß die Täuſchung, die dazu gehörte, wenn ſie ſich ſogar in den Augen eines ſehr von ihr eingenommenen Zuſchauers in eine Pſyche, Danae, oder Leda verwandeln ſollte, immer ſchwerer wurde, je öfter man ſie in dergleichen Rollen geſehen hatte; und wie nichts unterm Monde vollkommen ſeyn kann, ſo war es ganz natürlich, daß ſie mir, nachdem die Stärke des erſten Eindrucks durch öftere Wiederholung

geſchwächt worden war, zuletzt immer weiter unter dem Ideale zu bleiben ſchien, dem ſie ſo nahe als möglich zu kommen ſich beeiferte.

Die Zeit, da auch dieſer Talisman alle ſeine Zauberkraft an mir verlor, rückte immer näher heran, als die ſchöne Mamilia auf den Einfall gerieth, die bevorſtehenden Dionyſien durch ein großes Bacchanal zu feiern, wobei Dioklea die Ariadne und ich den Bacchus vorſtellen ſollte.

Du wirſt mich, denke ich, gern mit einer Beſchreibung dieſes Feſtes verſchonen, deſſen ich mich ungern erinnere, wiewohl es würdig geweſen wäre, einem Sardanapal oder Elagabalus gegeben zu werden. Die üppige Römerin, die ſich viel darauf zu gut that, die ganze Einrichtung dieſer Luſtbarkeit mit allen ihren Scenen ſelbſt erfunden und angeordnet zu haben, hatte ſich vorgeſetzt, die Darſtellung eines ächten Bacchanals, wie es von Malern und Dichtern geſchildert wird, ſo weit zu treiben, als ſie nur immer gehen könnte; und ſie hatte zu dieſem Ende eine ziemliche Anzahl friſcher wohlgebildeter Jünglinge aus ihren weitläufigen Landgütern zuſammengebracht, welche die Faunen und Satyrn vorſtellen mußten, während ſie ſelbſt ſich an der beſcheidenen Rolle einer gemeinen Bacchantin genügen ließ. Aber, ihrer Meinung nach, der feinſte Zug von Imagination an dem ganzen Feſte, und etwas, wodurch ſie mich auf eine ſehr angenehme Art zu überraſchen hoffte, war: daß ſie mit ihrer immer gefälligen Freundin die Abrede genommen hatte, wenn dieſe, als Ariadne, ihre Perſon bis zum letzten Act geſpielt haben würde, ſich, unter Begünſtigung der Dunkelheit, unvermerkt an ihren Platz zu

ſetzen, und das übrige in ihrem Namen vollends auszuſpielen. Der arme Bacchus, von einer zweifachen Trunkenheit erhitzt, fand den Betrug, als er ihn endlich entdeckte, ſo angenehm, daß er in dem Taumel, worein der Zuſammenfluß ſo vieler berauſchenden Umſtände ſeine Sinne ſetzte, mehr Bacchus war, als einem Sterblichen geziemet. Mamilia ließ nichts, was dem Charakter einer Bacchantin Ehre machen konnte, unverſucht, ihn dazu aufzumuntern; und um dieſes ächte Satyrſpiel mit einem recht luſtigen Ende zu krönen, mußte zuletzt Ariadne an der Spitze eines Schwarms von Faunen, Satyrn, Mänaden, Amoretten und Nymphen, alle mit Fackeln in der Hand, unverſehens dazu kommen, und ihren Ungetreuen, unter einem ungezähmten Gelächter des ganzen Thyaſos, auf der That ertappen.

Dieſer letzte Zug ſtellte den beſtürzten After-Bacchus auf einmal in die vollkommenſte Nüchternheit her, und der Zauber, unter welchem er ſo lange gelegen, war unwiederbringlich aufgelöst. Ein Menſch, der in einem entzückenden Traum an Jupiters Tafel mitten unter den ſeligen Göttern geſeſſen hätte, und im Erwachen ſich von Geſpenſtern, Furien, Gorgonen und Harpyien umzingelt fände, könnte von keinem grauenvollern Erſtaunen ergriffen werden, als ich, da ich mich in einer ſolchen Lage dem unſittigen Muthwillen einer ſolchen Geſellſchaft Preis gegeben ſah. Indeſſen behielt ich doch ſo viel Gewalt über mich ſelbſt, daß ich die Bewegungen zurückhielt, deren Ausbruch meine Demüthigung nur vergrößert, und die Entſchließung, die ich auf der Stelle faßte, vielleicht unausführbar gemacht haben würde. Aber ſobald das

Unvermögen, es länger auszuhalten, dieſen Scenen der wildeſten Schwärmerei endlich ein Ende machte, und die ſämmtlichen Bewohner der Villa, die daran Theil genommen hatten, in einen allgemeinen Schlaf verſunken lagen: raffte ich mich auf, bekleidete mich mit der einfachſten Kleidung, die ich finden konnte, und verließ, ohne von Mamilien und ihrer Freundin Urlaub zu nehmen, mit einem Vorrath neuer Begriffe und Erfahrungen, den ich mit dem Verluſt meiner Unſchuld und Gemüthsruhe theuer genug bezahlt hatte, dieſen verhaßten Boden, ohne auch nur Einen Blick auf die Wunder der Natur und Kunſt, womit er bedeckt war, zurückzuwerfen.

**Lucian.**

Vermuthlich war dieß gerade was die edle Römerin wollte. Denn, ich kann dir nicht bergen, dieſes Bacchanal, und dieſe Abrede mit der ehrwürdigen Venuspriesterin Anagallis, hat mir ganz das Anſehen eines Anſchlags, einen Menſchen, der uns läſtig zu werden anfängt, mit guter oder böſer Art los zu werden. Die ſcharfſichtige Dioklea mußte dich zu gut kennen, um die Wirkung, die ein ſo übertrieben ausſchweifendes Poſſenſpiel auf dich thun mußte, nicht voraus zu ſehen.

**Peregrin.**

Ich denke, du haſt es getroffen, ob ich gleich noch immer glaube, daß Dioklea bei dieſer ganzen Sache bloß einer allzu großen Gefälligkeit gegen ihre Freundin ſchuldig war. Wie es aber auch damit ſeyn mochte, ſo war doch jeder Tag, um den ich eher aus dieſen Sirenenklippen entrann, Dankes werth; und wenn ich ihn auch dem Ueberdruß der edlen Mamilla

Quintilla ſchuldig geweſen wäre. Allein ſo viel Gutes traute ich ihr damals nicht zu; ich beſorgte vielmehr, daß es der launiſchen und vielvermögenden Römerin leicht einfallen könnte, mir nachſetzen zu laſſen. Dieſe unnöthige Furcht bewog mich, ſobald ich zu Halikarnaß anlangte, anſtatt den Weg gerade nach Milet zu nehmen, tiefer ins Land hineinzugehen; wo ich einige Wochen in großer Verborgenheit, damit zubrachte, dem, was mit mir vorgegangen war, nachzudenken, und zu überlegen, was für Mittel mir übrig geblieben ſeyn könnten, das ſo übel verfehlte Ziel meiner Wünſche zu erreichen.

# Vierter Abſchnitt.

**Lucian.**

Ich muß geſtehen, Freund Peregrin, daß du einen reichen Stoff zu Selbſtgeſprächen aus der Villa Mamilia mitgebracht hatteſt. Mit aller meiner Kälte kann ich mich doch ſo ziemlich in deine damalige Lage hineindenken, und ich zweifle ſehr, ob ſich eine ſchmerzlichere für einen Jüngling, der mit ſo hohen Erwartungen dahin gekommen war, erſinnen ließe.

**Peregrin.**

So wie du mich nun kenneſt, wirſt du mir ohne Mühe glauben, daß das, was mich am meiſten ſchmerzte, nicht der Verluſt der Wollüſte und Vergnügungen war, womit die ſchöne Römerin und ihre ſinnreiche Freundin mich ein ganzes Jahr lang überfüllt hatten. Selbſt die Vernichtung der ſchwärmeriſchen Hoffnungen, die mich nach Halikarnaſſus zogen, kränkte mich jetzt ſo wenig, daß ich im Gegentheil unbegreiflich fand, wie es möglich geweſen, dem Urbilde der Vollkommenheit eine Venus Urania, und dieſer ein Marmorbild, das am Ende doch nur eine wolluſtathmende Erdentochter vorſtellte, unterzuſchieben. Meine ganze ehemalige Vorſtellungsart hatte

durch eine phyſiſche Folge meiner neuen Erfahrungen eine große Veränderung erlitten. Meine Einbildungskraft war abgekühlt. Alles, was in meinen ekſtatiſchen Träumen und Geſichten Täuſchung geweſen war, erſchien mir jetzt auch als ſolche; und ich glaubte deutlich zu ſehen, wofern es ja möglich wäre, zu jener einſt ſo feurig gewünſchten Erhöhung meines Weſens und Empfänglichkeit für die Einflüſſe der göttlichen Naturen zu gelangen, ſo müßte es wenigſtens auf einem ganz andern Wege geſchehen, als auf dem, der mich an der Hand der ſehr unächten Tochter des Apollonius in die Arme einer Venus Mamilia geführt hatte.

Aber, wenn gleich die Phantome, die ich ehemals als Wahrheit liebte, verſchwunden waren, ſo war doch der Raum noch da, den ſie eingenommen hatten; und dieſes ungeheure Leere wieder auszufüllen, wurde nun das dringendſte meiner Bedürfniſſe. Ich hatte mich verirrt; aber das Ziel, wohin ich wollte, ſtand noch immer unverrückt, als der einzige Zweck meines Daſeyns, in dunkler Ferne vor meinen Augen; und bis ich den rechten Weg dahin gefunden hatte, war keine Ruhe noch Glückſeligkeit für mich. Mein Zuſtand in dieſer Gemüthslage iſt der dunkelſte Schatten im Gemälde meines Erdenlebens, woraus ich dir jetzt die lichteſten Stellen aushebe. Alles, was ich mich davon erinnern kann, iſt, daß es mir unmöglich ſchien, aus dieſer Leerheit, dieſem Hin- und Herſchwanken, dieſer immer getäuſchten Beſtrebung in einem bodenloſen Moore Grund unter mir zu finden, mich jemals heraus zu arbeiten, und daß mir dieſe Unmöglichkeit endlich unausſtehlich wurde. Ich irrte von einem Orte zum andern, und konnte

nirgends bleiben. Da ich mich aber, nachdem auf dieſe Weiſe mehrere Monate verſtrichen waren, jetzt vor allen Nachſtellungen der Römerin ſicher hielt, kehrte ich nach der Joniſchen Küſte zurück, und langte zu Anfang der ſchönen Jahreszeit in Smyrna an, ohne daß die körperliche Stärkung, die mir dieß mühſame Herumwandern verſchaffte, eine merkliche Erheiterung meines Gemüthes hätte bewirken können.

Zu Smyrna war meine erſte Sorge, den alten Menippus zu beſuchen, der ohne ſeine Schuld die Veranlaſſung zu allen Abenteuern gegeben hatte, welche mir ſeit unſerer erſten Zuſammenkunft zugeſtoßen waren: aber ich fand ihn nicht mehr unter den Lebenden. Der Anblick einer unzähligen Menge von Fremden, wovon dieſer große Handelsplatz wimmelte, und worunter ich viele Aegyptier, Syrer und Armenier ſah, weckte jetzt auf einmal den Gedanken wieder in mir auf, der mich vor anderthalb Jahren nach Smyrna geführt hatte; und ich beſchloß, zu Ausführung deſſelben mich an Bord des erſten Schiffes zu begeben, das nach Laodicea abgehen würde.

Während ich die Anſtalten zu einer ſo langen Reiſe machte, traf es ſich eines Tages, daß mir auf einem einſamen Spaziergange, den ich in einer Gegend des Ufers, wo der Fußtritt eines Menſchen etwas Seltenes war, beinahe alle Abende zu machen pflegte, ein Mann in den Wurf kam, der hier eben ſo fremd zu ſeyn ſchien als ich, und durch ſeine Geſtalt und Miene ſowohl als durch ſeine Kleidung, die einen Syrer oder Phönicier vermuthen ließ, meine Aufmerkſamkeit auf ſich zog. Nie ſah ich ſo viel Tiefſinn mit ſo viel Feuer, einen ſo finſtern Blick mit einer ſo offnen Stirn, und etwas ſo Anziehendes mit

einem ſolchen Ehrfurcht-gebietenden Ernſt in Einem Geſichte vereinigt. Ich fand ihn, indem ich um die Ecke eines vorragenden Felſen herumkam, in einer natürlichen Niſche, welche die Zeit in den Felſen gegraben hatte, auf einem Steine ſitzen, mit einem aufgerollten Buche auf ſeinem Schooße, in deſſen Leſung er begriffen war, als ihn meine unvermuthete Erſcheinung aufzuſchauen bewog. Er warf, unter ſeinen ſchwarzen überhängenden Augenbrauen hervor, einen ſcharfen Blick auf mich, und fuhr wieder fort in ſeinem Buche zu leſen. Ich weiß nicht, welcher geheime Zug ſich bei ſeinem Anblick in mir regte. Meine erſte Bewegung war, mich ihm zu nähern: aber ich ſah ſo wenig Einladendes in ſeinem Auge, daß ich es nicht wagte. Ich ging tiefer in den Wald hinein, der ſich auf dieſer Landſpitze bis nah ans Ufer erſtreckte, und als ich zurückkam, fand ich den Unbekannten nicht mehr.

Des folgenden Abends trieb mich ein mehr als gewöhnlicher Grad von Trübſinn abermals in dieſe Gegend. Ich ſah mich lange vergebens nach dem Fremdling um, den ich, ohne zu wiſſen warum, hier wieder anzutreffen hoffte. Alles weit umher war einſam, ſtill und ſchauervoll. Meine Gedanken wurden immer trüber. Ich ſtand mit geſenkter Stirn, an den Rumpf einer alten Eiche gelehnt, als ich auf einmal den Fremden gewahr ward, der langſam bei mir vorüberging. Er hielt einen Augenblick ſtill, heftete einen Blick auf mich, der mir bedeutungsvoll ſchien, wiewohl ich ihn nicht entziffern konnte; und als ich, nach einigem Zaudern, zum Entſchluß kam, ihm zu folgen, war er wieder verſchwunden.

Der Mann fing an mich zu beunruhigen. Ich entfernte

mich; aber ſein Bild folgte mir; ich konnte mich nicht davon los machen, und es kam mir ſogar im Schlafe wieder vor. Etwas, das ich mir ſelbſt nicht erklären konnte, hielt mich am dritten Abend zurück, den einſamen Ort, wo ich dieſe ſonderbare Erſcheinung ſchon zweimal gehabt hatte, zum drittenmale zu beſuchen; aber ein eben ſo unerklärbares Etwas zog mich beinahe wider meinen Willen dahin. Ermüdet ſetzte ich mich auf den Stein, wo der Unbekannte neulich geſeſſen hatte, und hing, den Kopf auf den rechten Arm geſtützt, meinen gewöhnlichen Gedanken nach, als er plötzlich wieder vor mir ſtand.

**Lucian.**

Man muß geſtehen, Peregrin, deine Abenteuer haben alle einen ganz eigenen Anfang — immer ſo feierlich! ſo geheimnißvoll!

**Peregrin.**

Das iſt das letzte, Lucian, das ſich ſo anfängt; und wiewohl meine Neugier gereizt war, ſo gewann doch der Unbekannte durch dieſe ungewöhnliche Art meine Bekanntſchaft zu ſuchen nichts, als daß ich alle meine Klugheit (welches freilich nicht viel geſagt iſt) aufbot, um auf meiner Hut gegen ihn zu ſeyn. Dioklea hatte mich mißtrauiſch gemacht.

**Lucian.**

Und doch wollte ich wetten, mit allem deinem Mißtrauen wurdeſt du ſo gut wieder betrogen, als du dich mit der reizenden Kallippe, dem ſchönen Gabrias und der göttlichen Dioklea betrogſt, da du lauter Vertrauen warſt.

**Peregrin.**

Alles zu ſeiner Zeit, lieber Lucian. — Sobald der

Unbekannte nahe genug war, daß ich nicht zweifeln konnte, ſeine Abſicht ſey mich anzureden, ſtand ich auf, als ob ich ihm meinen Sitz überlaſſen wollte, und machte eine Bewegung mich zu entfernen, aber wie einer, der erſt ein Band zerreißen muß, wodurch er zurückgehalten wird. — Wie, Peregrinus? ſprach der Unbekannte mit einem Tone, der ſogleich den Weg zu meinem Herzen fand, und einem Blicke, der wie ein Lichtſtrahl in das Dunkle meiner Seele drang, — du flieheſt vor deinem guten Genius? — Bei dieſer Anrede blieb ich ſtehen, und raffte alle Kälte, die ich in meine Gewalt bekommen konnte, zuſammen, um ihm ſtatt der Antwort mit einer ſo unglaubigen als befremdeten Miene ins Geſicht zu ſehen. Aber ich zweifle ſehr, daß der Erfolg meinem Willen gehorſam war. Denn, indem ich es ſprach, lief mir ein Schauder durch alle Adern, und und das unfreiwillige Erſtaunen, mich von einem ſo ſonderbaren Unbekannten mit einer ſo ſeltſamen Anrede bei meinem Namen nennen zu hören, verſchlang in einem Augenblicke mein Beſtreben, dieſes außerordentliche Weſen durch eine angenommene Kälte von mir zurück zu ſchrecken.

**Lucian.**

Da haben wir's!

**Peregrin.**

„Kannſt du," fuhr er in eben dem herzgewinnenden Tone fort, „kannſt du glauben, daß uns ein bloßer Zufall hier zuſammengebracht habe? Es gibt keinen Zufall, Peregrin! Wir ſollten uns finden, und wir fanden uns."

Ich fühlte mich überwältigt. Ich ſetzte mich wieder auf

meinen Stein, und der Unbekannte ließ ſich mir gegenüber auf einem bemoosten Felſenſtücke nieder.

„Du flieheſt die Menſchen (fuhr er fort, da meine Zunge noch immer gebunden ſchien), du ſuchſt die Einſamkeit, ſucheſt Ruhe, und lebſt im Kriege mit dir ſelbſt, ſehneſt dich nach dem Licht, und taumelſt in der Finſterniß. Noch ſo jung an Jahren, an Erfahrung ſchon ſo reich, was haſt du an Weisheit gewonnen? Vor wenig Monaten noch eine ſo ſchöne Blume, wo iſt der Glanz deiner Blüthe? Empuſen in Lichtgeſtalten haben ihn mit ihrem Hauche befleckt! Der ſtolze Jrion glaubte die Königin der Götter zu umarmen; noch glücklich, wenn die vermeinte Göttin an ſeinem Buſen in eine Wolke zerfloſſen wäre! Aber er ſelbſt ſchmolz in den Armen einer Sirene hin.“

Und dieß alles lieſeſt du in meinem Geſichte? rief ich mit Erſtaunen und Beſtürzung aus: wunderbares Weſen, wer biſt du?

„Nicht wofür du mich vielleicht hälſt, wiewohl mehr als ich ſcheine. Du biſt lange genug getäuſcht worden, Peregrin! es iſt Zeit, daß dir der Weg der Wahrheit aufgeſchloſſen werde. Jch nannte mich deinen guten Genius, denn ich vertrete ſeine Stelle bei dir; und, wiewohl ich im Grunde nicht mehr bin als du ſelbſt, ſo kann ich doch, in der Hand deſſen dem ich diene, ein Werkzeug deiner Rettung werden.“ —

Du begreifſt, lieber Lucian, daß mein Erſtaunen mit jedem Augenblicke wachſen mußte. Wie konnte der Unbekannte mit den geheimſten Umſtänden meiner Geſchichte ſo vertraut ſeyn, als ob er wirklich mein Genius wäre?

**Lucian.**

Dein alter Bedienter wird wieder geſchwatzt haben.

**Peregrin.**

Da hätte er mehr ſagen müſſen als er ſelbſt wußte.

**Lucian.**

Er wußte doch etwas, wenn ſchon nicht alles; und ein ſo ſchlauer Mann, als mir dein Unbekannter ſcheint, brauchte zu dem, was ihm deine eigene Gegenwart ſagte, nur einige Bruchſtücke von Nachrichten, um das Räthſel deiner Perſon ziemlich leicht aufzulöſen.

**Peregrin.**

In der That vermuthete ich ſelbſt ſo etwas, und dieſer Gedanke gab dem letzten Funken von Mißtrauen, den die Offenheit des Unbekannten in mir übrig gelaſſen hatte, noch ſo viel Nahrung, daß ſeine Reden nicht die ganze Wirkung auf mich thaten, die er erwarten konnte. Aber auch dieß las er in meinem Geſichte. „Mich wundert nicht, fuhr er fort, daß du unſchlüſſig biſt, was du von mir denken ſollſt. Nichts iſt was es ſcheint, wiewohl dem Erleuchteten alles ſcheint was es iſt. Die Natur iſt eine Hieroglyphe, wozu wenige den Schlüſſel haben, und der Menſch kennet alles andre beſſer als ſich ſelbſt. Er gleicht einem ausgeſetzten Königſohne, der, von Hirten erzogen, in ſchlechter Geſellſchaft, unter tauſend verworrenen Zufällen und Abenteuern grau ward, ohne von ſeinem Urſprung und von dem, wozu er geboren war, einige Ahndung gehabt zu haben. Was für Troſt hat der Blinde davon, daß rings um ihn her Sonnenſchein iſt? Was hilft

dem Bettler das Gold in den Eingeweiden der Erde? Das Leben des Menſchen, das ſein Alles ſcheint, iſt nichts; immer von einem Augenblicke verſchlungen, der ſchon dahin iſt ehe man gewahr wurde, daß er da war, iſt es nichts! Aber, — o möchten's die Menſchen wiſſen! möcht' es ihnen der Donner, der die Todten wecken wird, in die Seele donnern! — es iſt mit der Zukunft ſchwanger, die alles iſt."

Mein Unbekannter gab dieſes ſonderbare Orakel mit einer Begeiſterung, einem Feuer in den Augen, einem, ich weiß nicht welchem mehr als menſchlichen Klang der Stimme, von ſich, daß ich davon ergriffen wurde, und den Muth verlor, ihn zu fragen was er damit wollte. Nachdem wir beide eine ziemliche Weile geſchwiegen hatten, nahm er das Wort wieder, und ſagte in einem ſanftern, aber nach und nach immer feierlicher werdenden Tone: „Du biſt zu einer großen Beſtimmung berufen, Peregrin! — Eine mächtige Stimme vom Himmel iſt durch alle Lande erſchollen. Der Eingeladenen ſind viele, aber die Zahl der Erwählten iſt klein. Wir ſtehen am Rande einer furchtbaren Umkehrung der Dinge. Das Licht iſt mitten aus der Finſterniß hervorgebrochen, das Reich der Dämonen und ihrer Diener naht ſich einem ſchrecklichen Ende. Schon iſt die Stadt Gottes herabgeſtiegen, durch das Licht ſelbſt, das von ihr ausſtrahlt, den geblendeten Augen der Unheiligen noch verborgen: aber ſie wird plötzlich, gleich der Morgenſonne aus Wolken, hervorbrechen; die Völker der Erde werden ſich zu ihr verſammeln, und jeder ihrer Strahlen wird ein Blitz ſeyn, der die Feinde des Lichts verzehren wird."

**Lucian.**

Immer beſſer! Ich erkenne deinen Mann an dieſer Weiſſagung. Die wackern Leute, zu denen er gehört, bedrohten die Welt ſo lange mit einer fürchterlichen Umkehrung der Dinge, bis ſie es in ihre Macht bekamen, die Drohung wahr zu machen.

**Peregrin.**

Er hielt abermal ein, und heftete einen Blick auf mich, der mein Innerſtes durchforſchen zu wollen ſchien. Ich geſtehe dir, daß die Spitzen meiner Haare ſich zu bewegen anfingen. So hatte ich noch keinen Menſchen ſprechen gehört! Ohne zu verſtehen was er wollte, fühlte ich alle Kräfte meines Weſens durch ſeine Reden erſchüttert; geheime Ahndungen ſtiegen in mir auf; mir war nicht anders, als ob ich dem Augenblick einer großen Veränderung nahe ſey. Indeſſen hatte ich mich doch, nach einer ziemlich langen Pauſe, ſo zuſammen genommen, daß ich eben die Lippen öffnen wollte, ihn zu bitten, daß er ſich über die geheimnißvollen Dinge, die er mit der Begeiſterung und der Gewißheit eines Propheten vorgebracht, deutlicher gegen mich erklären möchte; als er mir zuvorkam, und in einem viel ruhigern Tone fortfuhr: „Faſſe dich, Peregrin! — Ich habe dich in Erſtaunen geſetzt. Es war nöthig, um den erſtorbenen Keim des Lebens in deinem Innerſten wieder zu erwecken. Du biſt gefallen, aber du wirſt dich wieder erheben. Ich ſehe das Zeichen der Erwählung auf deiner Stirne. Von nun an haben die Dämonen, in deren Schlingen du dich zu Halikarnaß verfingeſt, keine Gewalt mehr über dich. Reinige dein Gemüth mit

Strenge gegen dich ſelbſt von jeder körperlichen Befleckung! Nur durch Ertödtung des thieriſchen Menſchen wird der geiſtige ins Leben geboren; und keine andern als dieſe können Bürger der heiligen Gottesſtadt werden, in die ich dich einen Blick des Geiſtes thun ließ. Noch einmal, Peregrin, das Reich des Lichtes iſt nahe — es hat ſchon angefangen — unwiſſend und als ein Fremdling, wie dein Name ſagt, ſtehſt du bereits in ſeiner Mitte. Bald wird die Decke von deinen Augen fallen; du wirſt in Myſterien, wovon jene zu Eleuſis nur täuſchende Schatten ſind, zum Anſchauen eines ganz andern Lichtes kommen, und ein ganz andrer Führer der Seelen, als jener fabelhafte Hermes, wird das Göttliche in dir zu ſeinem Urſprung zurückführen! — Dann wirſt du mein Bruder ſeyn, Peregrin! wirſt die Stimme des hohen Berufs hören, zu welchem du erwählt biſt, und der Ehre theilhaftig werden, ein Mitarbeiter an dem glorreichſten aller Werke zu ſeyn, und unter dem Scepter des großen Eingebornen die neu geſchaffene Erde regieren zu helfen."

**Lucian.**

Das war viel auf einmal, guter Peregrin! Nach einer ſolchen Weiſſagung wird wieder eine ziemliche Pauſe erfolgt ſeyn?

**Peregrin.**

Der Unbekannte ergriff bei den letzten Worten meine Hand, drückte ſie mit Inbrunſt, und ſtand auf. „Ich ſehe, ſprach er mit gerührter Stimme, dein Herz iſt voll; allein mehr zu ſagen iſt mir nicht erlaubt. Ich ſtehe unter einem höhern Befehl. *Ich muß dich* verlaſſen. Am ſiebenten Tage nach dem

nächſten Neumond werden wir uns zu Pergamus wiederſehen.“ — Und hiermit küßte er mich mit einem Blick voll Liebe und Vertrauen auf die Stirn, entfernte ſich eh' ich ein Wort ſprechen konnte, und verlor ſich zwiſchen den Felſen aus meinen Augen.

Ich ſtand in einer unfreiwilligen Bewegung auf, als ob ich ihm folgen wollte: aber die Furcht ihm zu mißfallen zog mich ſchnell zurück. Mit einem in der That ſehr vollen Herzen ſetzte ich mich auf den Stein, wo dieſer wunderbare Sterbliche oder Genius geſeſſen hatte. Seine Stimme ſchien noch leiſe um die Felſen zu tönen, von denen ich eingeſchloſſen war; von ſeinen Reden war kein Wort aus meinem Gedächtniß entſchlüpft; noch hörte ich ſie alle in meinem Innern widerhallen, und ich blieb, in tiefes Nachdenken über ihren Inhalt verſunken, ſo lange ſitzen, bis die einbrechende Nacht mich endlich nöthigte nach meiner Wohnung zurückzukehren.

Hier war mein Erſtes, meinen alten Freigelaſſenen in die ſchärfſte Unterſuchung zu nehmen, ob er es ſey, der den Unbekannten mit dem geheimern Theile meiner Begebenheiten ſo vertraut gemacht habe? Aber es fand ſich, daß der Alte ihn weder ſelbſt geſehen, noch mit irgend einem andern, von welchem jener ſeine Nachrichten hätte ziehen können, ein Wort von mir und meinen Angelegenheiten geſprochen hatte.

**Lucian.**

Und was ſchloſſeſt du hieraus?

**Peregrin.**

Eigentlich zu reden, nichts: aber ich machte mir doch ſelbſt einen Vorwurf darüber, daß ich, nach allem was ich von

dem Unbekannten mit meinen Augen geſehen und aus ſeinem Munde gehört hatte, noch eines Mißtrauens gegen ihn fähig ſey.

**Lucian.**

An dieſem Zug erkenn' ich dich, Freund Peregrin: dieſe Gemüthsbeſchaffenheit war es eben, die dir immer alle Vortheile, die du aus deinen Erfahrungen hätteſt ziehen können, rauben mußte.

**Peregrin.**

Du wirſt dich um ſo weniger wundern, daß ich ſo leicht in die Falle des Unbekannten einging (wofern wir es anders, durch ein etwas vorſchnelles Urtheil, für eine Falle erklären wollen), wenn du bedenkſt, wie dringend bei mir das Bedürfniß war, das Leere, das meine letzte Entzauberung in meiner Seele zurückgelaſſen hatte, wieder auszufüllen; und daß die Harmonie in meinem Innern durch nichts anders hergeſtellt werden konnte, als indem die ganze Thätigkeit meines Geiſtes wieder auf den großen Zweck gerichtet wurde, der, wiewohl ich ihn auf einem Irrwege verfehlt hatte, nicht aufhörte, noch ohne eine gänzliche Verwandluug meines Ich's aufhören konnte, das Ziel meiner ewigen Sehnſucht zu ſeyn. Mir war, als ob mich die Reden des Unbekannten mit einer neuen Lebenskraft angeweht hätten. Ihre Beglaubigung war in meinen eigenen Gefühlen und Wünſchen. Sie blieben mir, wie ſein Bild, immer gegenwärtig; mit jeder Erinnerung ſenkten ſie ſich tiefer in meine Seele ein, und ſein Abſchiedskuß brannte noch lange auf meiner Stirne.

**Lucian.**

Ganz gewiß wußte dein Unbekannter auch dieß voraus.

Der verſtand ſich auf die prophetiſche Kunſt! Und mit welcher Sicherheit er vorherſagte, ihr würdet euch am ſiebenten Tage nach dem erſten Neumond wiederſehen! Das iſt doch keine Begebenheit, die ſich ſo voraus berechnen läßt wie eine Mondsfinſterniß! Und er, er beſtimmt nicht nur den Tag; er nennt dir, damit du ihn ja nicht verfehlen könneſt, ſogar den Ort, wo ihr euch wiederfinden würdet. Der große Prophet! Wie gut er ſeinen Mann kannte!

**Peregrin.**

Spotte nicht, Lucian! So ſimpel die Sache ſcheint, ſo gehörte doch vielleicht ein Mann von ungewöhnlichem Geiſte dazu, ein ſo ſimples Mittel, ſeiner Sache gewiß ſeyn zu können, zu finden. Du wirſt über meine Einfalt lachen; ich geſtehe dir aber aufrichtig, daß ich mir damals eben ſo wenig zu erklären wußte, wie der Unbekannte wiſſen könnte, daß wir uns zu Pergamus wiederſehen würden, als woher er meinen Namen und meine Begebenheiten zu Halikarnaß erfahren habe.

**Lucian.**

Und doch hatteſt du nichts Eilfertigeres zu thun, als den Ort und den Tag in dein Denkbuch einzuzeichnen?

**Peregrin.**

Ich that es wirklich, wiewohl ich meinem Gedächtniß auch ohne dieſe Beihülfe hätte trauen dürfen; aber als ich es that, war ich weit von dem Vorſatz entfernt, die Vorherſagung durch eine freiwillige Reiſe nach Pergamus wahr zu machen. Indeſſen wurde doch nach einem vierzehntägigen Aufenthalt zu Smyrna, wo die einſame Felſengegend alle Abende einen Beſuch bekam, unvermerkt Anſtalt gemacht, von Smyrna nach

Kyme, von Kyme nach Myrina, von Myrina nach Grynion vorzurücken, ohne daß ſich ein weſentlicherer Beweggrund hätte angeben laſſen, als daß ich dem gebenedeiten Pergamus dadurch immer näher kam.

**Lucian.**

Darf ich dich, weil wir doch (wie es ſcheint) jetzt zu deiner Verbindung mit den Chriſtianern gekommen ſind, ohne Unterbrechung fragen, ob du vor dem Tage, der dich mit dem Unbekannten zuſammenbrachte, niemals Neugier oder Gelegenheit hatteſt, dieſe Leute näher kennen zu lernen? Eine aus Paläſtina entſprungene Secte, die einen gekreuzigten Gott zum Stifter hatte, und ſich eines Geiſtes rühmte, welcher Galiläiſchen Fiſchern die Gabe mittheilte, alle Sprachen des Erdbodens zu reden, eine Secte, welche die reinſten und erhabenſten Grundſätze der Philoſophie mit allem, was der Magismus Schwärmeriſches hat, in Verbindung zu bringen wußte, und ſich einer Menge von Mitgliedern rühmte, die durch die bloße Kraft ihres Glaubens, oft an Einem Tage, mehr und größere Wunder gewirkt haben ſollten, als dein Apollonius von Tyana in ſeinem ganzen Leben, — eine ſolche Secte, ſollte man denken, hätte eine Imagination wie die deinige um ſo mehr reizen ſollen, da ſie einen ſo dichten Schleier um ihre Myſterien zog, und überdieß durch Beiſpiele der größten Standhaftigkeit und einen mehr als Pythagoriſchen Gemeingeiſt die öffentliche Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen hatte.

**Peregrin.**

Beinahe möchte ich deine Frage auf dich ſelbſt zurückdrehen; denn für einen ſo eifrigen Menſchenforſcher, wie du

warſt, ſcheinſt auch du ehemals um eine genauere Kenntniß der Chriſtianer wenig bekümmert geweſen zu ſeyn.

**Lucian.**

Die rechte Antwort auf dieſe Gegenfrage würde uns zu weit aus dem Wege führen, Freund Peregrin. Und dann wirſt du mir erlauben zu ſagen, daß der Fall bei dir und mir nichts weniger als eben derſelbe war. Ich hatte einen natürlichen Abſcheu vor dieſer Art von Leuten; dich zog eine natürliche Sympathie zu ihnen.

**Peregrin.**

Alſo kurz, lieber Lucian, die Urſache, warum ich in der That nie neugierig geweſen war, die Chriſtianer näher kennen zu lernen, war die einfachſte von der Welt; denn es war ungefähr eben dieſelbe, warum ich nie daran dachte, mit den ſeltſamen Geſchöpfen, womit du in deiner wahren Geſchichte den Mond und die Sonne bevölkert haſt, Bekanntſchaft zu machen. Du wirſt dich erinnern, daß zu unſern Zeiten in guter Geſellſchaft entweder gar nicht, oder nur mit Verachtung von den Chriſtianern geſprochen wurde. Zu Parium hatte ich kaum ihren Namen nennen gehört, und zu Athen auch dieſen nicht. Mein Großvater hegte aus mancherlei Urſachen einen gränzenloſen Abſcheu vor Juden und Judenthum; ſeine Vorurtheile gegen ſie waren vielleicht zum Theil ungerecht, aber ſie waren unheilbar: und weil die Chriſtianer für eine Jüdiſche Secte galten, und, was noch ſchlimmer war, für eine, die ſogar von den Juden ſelbſt aus ihrem Mittel ausgeſtoßen worden; ſo *glaubte* man ihnen kein Unrecht zu thun, wenn man das *Schlechteſte* von ihnen dachte und ſagte, zumal da ein ſo weiſer

und gerechter Fürſt wie Trajan, und Männer wie Plinius und Tacitus keine beſſere Meinung von ihnen gehegt hatten. Mit dieſen Vorurtheilen gegen Juden und Chriſtianer aufgewachſen, hatte ich es, wie geſagt, nie der Mühe werth gehalten, mich genauer nach ihnen zu erkundigen; und wiewohl mein Unbekannter, wie du bemerkt haſt, ein Chriſtianer war, und ſogar eine wichtige Perſon unter ihnen vorſtellte, ſo kam doch damals, eben darum weil er mir Ehrfurcht und Vertrauen einflößte, kein Verdacht in meine Seele, daß er zu einer ſo verächtlichen Menſchenclaſſe gehören könnte. Denn dieß war ſie in meinem Wahne ſo ſehr, daß, wiewohl ich wußte, daß ſich eine zahlreiche Gemeine derſelben zu Smyrna befand, mir gar nicht einfiel, die geringſte Nachfrage ihrenthalben zu thun.

**Lucian.**

Der Unbekannte ſcheint gute Nachrichten von dir gehabt zu haben. Denn nun ſehe ich offenbar, daß er ſich deiner zuvor verſichern wollte, eh' er es wagte, ſich vor dir zu einem Namen zu bekennen, gegen welchen du ſo ſtark eingenommen warſt. Würde er ſonſt Bedenken getragen haben, dich mit den Chriſtianern zu Smyrna in Bekanntſchaft zu bringen?

**Peregrin.**

In der That wußte er mehr von mir, als ich ihm zutraute. Aber das letztere zu unterlaſſen, mochte er wohl noch einen andern Beweggrund haben: denn er war das Haupt einer von den vielen beſondern Secten, in welche ſich die Chriſtianer um dieſe Zeit zu ſpalten anfingen; und da die Gährung, welche ſeine Lehre in der Gemeine zu Smyrna verurſachte, damals gerade am ſtärkſten war, würde es auf

keine Weiſe klug von ihm geweſen ſeyn, mich in einem ſo kritiſchen Augenblicke zum Zeugen derſelben zu machen. Aber durch alle dieſe Aufklärungen laufen wir der Geſchichte vor.

Ich hatte bald nach meiner Ankunft zu Smyrna von meinem Vater verſchiedene Aufträge erhalten, die mich nöthigten, meinen Aufenthalt an dieſem Orte zu verlängern. Je weniger dieſe Geſchäfte mit dem, was mir jetzt allein am Herzen lag, gemein hatten, deſto mehr nahm meine Sehnſucht, den Unbekannten wieder zu ſehen und den Aufſchluß ſeiner geheimnißvollen Eröffnungen von ihm zu erhalten, mit jedem Tage zu. Als meine Geſchäfte geendiget waren, fehlten noch fünf bis ſechs Tage bis zum ſiebenten nach dem Neumond. Ich verließ Smyrna, weil ich nichts mehr da zu thun hatte: aber zu Mitylene warteten neue Aufträge auf mich, und überdieß ſollte ich ſobald als möglich nach Parium zurückkehren. Was war alſo natürlicher, als von Smyrna gerade nach Mitylene, und von Mitylene nach Hauſe zu reiſen? Wozu dieſe Landreiſe nach Pergamus, die mich ſo weit von meinem Wege abführte — als die Weiſſagung des Unbekannten wahr zu machen, welcher, wofern ich den Ausrechnungen der kalten Vernunft, und dem, was im Grunde meine Pflicht war, mehr Gehör gegeben hätte, als meinem Hang zum Außerordentlichen, unſtreitig dießmal zum Lügenpropheten geworden wäre. Aber wirklich wurde der Drang, nach Pergamus zu gehen, unvermerkt ſo ſtark, daß ich keinen Willen in mir fand, nur zu verſuchen, ob ich ihn überwältigen *könnte*. Das Sonderbarſte an der Sache iſt, daß die Vor**herſagung des Unbekannten** dadurch, daß ich ſie vorſetzlich

wahr machte, nichts von ihrem Wunderbaren in meinen Augen verlor: denn woher hätte er voraus wiſſen können, dachte ich, daß ich ſo viele Beweggründe, einen ganz andern Weg zu nehmen, dem bloßen Verlangen, ihn wieder zu ſehen, aufopfern würde, wenn er nicht die Gabe hatte, Geſinnungen in meiner Seele vorauszuleſen, die in vielen Tagen erſt entſtehen ſollten?

**Lucian.**

Mit Perſonen von ſo gutem Willen iſt es in der That eine bequeme Sache, ein Wundermann zu ſeyn.

**Peregrin.**

Wie wollten die Wundermänner auch zurechte kommen, wenn es nicht ſolche gutwillige, jeder Täuſchung immer ſelbſt entgegenkommende Seelen in der Welt gäbe? Dieß war alſo auch hier der Fall. Ich reiſete ſo eilfertig, als ob mir alles daran gelegen geweſen wäre, die Weiſſagung meines Unbekannten ja nicht zu Waſſer werden zu laſſen, und langte ſchon am ſechsten Tage nach dem Neumond zu Pergamus an, wo ich den ganzen Abend damit zubrachte, mich allenthalben, wo er zu finden ſeyn konnte, nach ihm umzuſehen. Allein ſeine Stunde war noch nicht gekommen. Mein Glaube wurde dadurch nicht erſchüttert, aber meine Ungeduld nahm überhand. Endlich ward ich des folgenden Tages einen Sklaven gewahr, der mir eine Zeit lang von ferne bald zur Seite gegangen, bald nachgefolgt war, und mich ſehr aufmerkſam zu betrachten ſchien. Ich blieb bei einem alten Denkmale an einem wenig gangbaren Platze ſtehen; der *Sklave näherte ſich* mir endlich, fragte mich ſehr demüthig mit

leiſer Stimme, ob ich Peregrinus von Parium ſey? und da ich es bejahte, überreichte er mir einen verſiegelten Zettel, der nichts als dieſe Worte enthielt: „Folge dieſem, wohin er dich führen wird“ — mit der Unterſchrift, der Unbekannte von Smyrna. Der Sklave ſagte hierauf: wenn ich dieſen Abend um die vierte Stunde nach Sonnenuntergang mich an einem gewiſſen Platze einfinden wollte, würde er mich dahin führen, wo man mich erwartete. Ich verſprach es. Die Stunde kam, ich begab mich an den beſtimmten Ort, und bald erſchien auch der Sklave wieder, und brachte mich durch eine Menge enger Gaſſen an eine kleine Thür, die uns, auf ein Zeichen, das er gab, von innen aufgemacht wurde.

Ich folgte ihm an ſeiner Hand durch einen finſtern Gang in ein kleines Gemach, das er hinter mir verſchloß. Auch dieſer Winkel war ohne Licht, hatte aber eine viereckige Oeffnung, die mit einem ſo durchſichtigen Flor bedeckt war, daß ſie die Stelle eines Fenſters vertreten konnte. Ich wurde bald gewahr, daß dieſe Oeffnung durch die Mauer einer Scheune ging, welche von einigen Lampen ziemlich ſchwach erleuchtet war. So viel ich ſehen konnte, befand ſich hier eine Anzahl Perſonen von allerlei Alter, Geſchlecht und Stande verſammelt, die in großer Stille auf verſchiedenen Reihen von Bänken um einen Tiſch herum ſaßen, der einige Stufen über den Boden der Scheune erhöht und mit einem Teppich zugedeckt war.

Ich hatte kaum Zeit, dieß alles zu bemerken, als ein Mann in einem langen leinenen Gewande, ein großes purpurnes Kreuz auf der Bruſt, mit einem Rauchfaß hereintrat,

und die Scheune mit Wolken von Weihrauch erfüllte; eine Ceremonie, die meiner Naſe um ſo willkommner war, da ihr der dumpfige Geruch des Ortes und die Atmoſphäre der anweſenden Perſonen beſchwerlich zu werden anfing, und leicht den Verdacht hätte erregen können, daß ich mich nicht in der beſten Geſellſchaft befinde, wiewohl ich zu merken anfing, daß ich unter Chriſtianern ſey. Bald darauf erſchien ein anderer, ungefähr eben ſo gekleidet, ſtellte ſich vor den Tiſch, und begann eine Art von Wechſelgeſang anzuſtimmen, wobei die Gemeine von Zeit zu Zeit, mit halber Stimme und mit ziemlich genauer Beobachtung der Modulation und des Rhythmus, einfiel und dem Sänger zu antworten ſchien. Ich konnte zwar mit der angeſtrengteſten Aufmerkſamkeit nur einzelne Worte dieſer Litanei (wie es die Chriſtianer nennen) verſtehen; allein das Feierliche dieſes ſehr einfachen und um ſo herzrührendern Geſangs, weil er bloße Sprache des innigſten Gefühls der Singenden zu ſeyn ſchien, wirkte mit ſeiner vollen Kraft auf meinen innern Sinn, und erregte (zumal da der Sabäiſche Wohlgeruch den erſten widrigen Eindruck verſchlungen hatte) unvermerkt ein leiſes Verlangen in mir, mit den guten Weſen, die ſich mir durch dieſen einzigen Sinn auf eine ſo angenehme Art mittheilten, in nähere Gemeinſchaft zu kommen.

Als der Wechſelgeſang zu Ende war, erfolgte eine allgemeine tiefe Stille, die nur zuweilen durch halb laute abgebrochne Worte und Seufzer, welche ich mir damals nicht zu erklären wußte, unterbrochen wurde. Der Mann mit *dem Rauchfaß* erſchien abermal, und erfüllte den ganzen

Verſammlungsort mit einer dicken Wolke von Weihrauch: und als ſie ſich zertheilt hatte, ſah ich auf dem erhöhten Platze vor dem bedeckten Tiſche — wen anders als meinen Unbekannten, im Begriff, eine Anrede an die Gemeine zu halten. Seine Stellung und ſein ganzes Aeußerliches gebot Ehrfurcht; er hatte das Anſehen eines Weiſen, deſſen Gemüth von allen Leidenſchaften und Gebrechen der ſterblichen Natur gereinigt iſt, und der gewohnter iſt, mit höhern Weſen als mit Erdenkindern umzugehen. Niemals hörte ich einen Menſchen mit einem ſo wahren Tone der Ueberzeugung von Dingen ſprechen, die außer der Einbildung und Vorſtellungsart deſſen, der ſie glaubt, keine Realität haben, oder von deren Realität es wenigſtens nicht möglich iſt, ſich durch Anſchauung oder Vernunftſchlüſſe zu überzeugen. Seine Rede bezog ſich zwar unmittelbar auf das Lob eines gewiſſen Märtyrers (mit den Chriſtianern zu reden), deſſen Gedächtniß an dieſem Tage von ihnen begangen wurde: aber ihr ganzer Inhalt ſchien mir darauf abgezielt zu ſeyn, mir — den er doch wohl nicht ohne eine beſondere Abſicht hierher gebracht hatte — über die geheimnißvollen Dinge, in die er mich zu Smyrna hatte blicken laſſen, einigen nähern Aufſchluß zu geben. Er ſprach von dem Jüngling, der an dieſem Tage die Wahrheit durch die ſtandhafteſte Erduldung eines grauſamen Todes verherrlichet habe, als von einem edeln Kämpfer, der in dem großen Streite, worin die Kinder des Lichts mit den Geiſtern der Finſterniß und ihrem Anhang begriffen wären, rühmlich gefallen ſey, um nach der bevorſtehenden glorreichen Endigung dieſes heiligen Krieges als Sieger wieder aufzuſtehen, und einer von denen zu ſeyn, welche die

neue Erde regieren würden. Er breitete ſich mit hinreißender Beredſamkeit über dieſen Zeitpunkt aus, deſſen Glorien zu beſchreiben ihm (wie er ſagte) Bilder und Worte fehlten; wiewohl er den ganzen Reichthum der Sprache erſchöpfte, nur einen matten Schattenriß davon zu entwerfen. Er kündigte ihn mit der Gewißheit eines Propheten, der das Künftige ſchon gegenwärtig ſieht, als etwas ſehr nahe Bevorſtehendes an, und ermahnte die anweſenden Brüder und Schweſtern (die er in der eigenen Sprache ſeiner Secte mit den prächtigſten Titeln belegte), um ſo tapferer und unermüdeter in dem Streite zu ſeyn, wozu ſie berufen wären, da jeder Sieg, den ſie über den Feind erhielten, den großen Tag beſchleunigte, an welchem alles neu werden, oder vielmehr, durch die Wiedervereinigung mit dem Urquell des Guten, in den urſprünglichen Stand der reinſten und göttlichſten Vollkommenheit zurückkehren würde. Dieſer Feind hätte, wie ſie wohl wüßten, ehemals ſeinen Sitz in ihnen ſelbſt gehabt, und ſeine Herrſchaft über ſie durch die Gewalt ausgeübt, womit er ſie zu den Werken der Finſterniß hingeriſſen hätte: aber, wiewohl er, ſeitdem der neue Menſch in ihnen zu leben angefangen, aus ihrem Herzen vertrieben ſey, ſo ſuche und finde er doch, ſo lange das Göttliche in ihnen in dieſem ſterblichen Leibe gefangen gehalten werde, tauſend Wege, ſich durch die Sinne in den innerlichen Menſchen wieder einzuſchleichen, das Licht ihrer Seele zu umnebeln, und Aufruhr, Stürme und Verheerungen in ihrem Inwendigen anzurichten. Da nun zu Ertödtung des thieriſchen Menſchen kein anderes Mittel ſey, als das Leben des geiſtigen zu befördern, ſo ermahnte er ſie

mit großem Ernſte, dem erſtern, ſo viel nur immer mit der ſchuldigen Erhaltung des natürlichen Lebens beſtehen könne, alle Nahrung zu entziehen, jede ſinnliche Luſt und Begierde in der Geburt zu erſticken, und durch öfteres Faſten, Wachen und Anhalten im Gebet den Einfluß der himmliſchen Kräfte in ihr Innerſtes zu unterhalten. Söhne des Lichts, rief er, euch gebührt es, rein und ohne Makel zu ſeyn, wie der Vater der Lichter, von dem ihr abſtammet! Brüder des Eingebornen, Erſtlinge der neuen Schöpfung, auserwählt, mit Ihm das herrliche Reich zu regieren, deſſen Stifter und König Er iſt, euch gebührt es, aller Gemeinſchaft mit den Kindern dieſer Welt zu entſagen, und jede Gleichſtellung mit den Unheiligen für Schmach zu halten. Gehet aus von ihnen! Sondert euch ab von ihnen! Ihr Anhauch iſt Befleckung, ihre Berührung Gräuel und Bann! Welche Gemeinſchaft könnte zwiſchen dem Licht und der Finſterniß ſeyn? welche Theilnehmung zwiſchen den Glaubigen und den Unglaubigen? Ihre Augen ſind verſchloſſen, die eurigen aufgethan. Sie trachten nach dem, was auf Erden, ihr nach dem, was droben iſt. Euer Wandel iſt im Himmel. Dieſer verächtliche Kothklumpen unter euern Füßen hat nichts, das eurer Wünſche werth ſey. Die zerbrechliche Schale, meine Brüder, die uns noch umgibt, iſt es allein, was uns hindert, das Leben der Geiſter zu leben: aber auch dieſe dünne Scheidewand wird, durch das Feuer der göttlichen Liebe unvermerkt verzehrt, immer dünner, immer durchſichtiger. — Hier hielt er auf einmal ein; ſein Haupt ſank zurück, er ſchaute mit ſtarren Augen empor, und ſchien einige Augenblicke in Verzückung zu ſchweben, während die Stille

in der Verſammlung noch ſtiller wurde, und alle Augen mit Erſtaunen auf ihn geheftet waren. — Sollten aber auch, fuhr er, wieder zu ſich ſelbſt kommend, fort, ſollten gleich viele unter euch in dieſem Leben, welches nur die Geburt ins wahre Leben iſt, noch nicht bis zum Anſchauen ſelbſt gelangen, noch nicht entkörpert genug ſeyn, daß die Herrlichkeiten der unſichtbaren Welt ihrem Geiſte aufgeſchloſſen würden: hat nicht der Glaube, der euch mitgetheilt iſt, ein Auge, zu ſehen, was ihr nicht ſehet, wiewohl ihr um und um davon umgeben ſeyd? hat er nicht eine Hand, zu ergreifen, was euch ferne ſcheint, wiewohl es euch ſo nahe iſt? Und wenn weder Glaube noch Liebe Gränzen haben; wenn beide ſo unendlich ſind wie ihr Gegenſtand, ſo unerſchöpflich, wie die Aeonen, deren Ausflüſſe ſie ſind — wer, meine Brüder, kann ſagen, was dem, der Glauben und Liebe hat, zu thun oder zu erreichen unmöglich iſt?

**Lucian.**

Um der Grazien willen, Peregrin, halt ein! Laß es an dieſer Probe genug ſeyn! Ich ſehe, dein Unbekannter war ein Meiſter in ſeiner Kunſt. Braucht es einer größern Probe, als daß er dich noch in dieſem Augenblicke mit ſeiner göttlichen Raſerei wieder angeſteckt hat? — Du guter Peregrin! Da hatteſt du deinen Mann gefunden!

**Peregrin.**

In der That ſog mein Ohr, oder vielmehr meine ganze Seele mit tauſend unſichtbaren Ohren, alle ſeine Worte mit einer wunderbaren Befriedigung ein. Was ich fühlte, war dem unbeſchreiblichen Gefühl ähnlich, womit ein lechzender Wanderer,

der lange nach einem Tropfen friſchen Waſſers ſchmachtete, die erſten Züge aus einer ihm unverhofft entgegen rauſchenden Felſenquelle thut. Der Unterſchied war nur, daß, wie bei jenem der Durſt mit jedem Zug abnimmt, ich hingegen mit jedem Zuge begieriger wurde, mich, den Kopf zu unterſt, in dieſen Strom zu ſtürzen, und kaum meine äußerſten Lippen gelabt zu haben glaubte, als der göttliche Mann zu reden aufhörte. In eben demſelben Augenblick erſchien auch der Sklave, der mich hierher gebracht hatte, wieder, nahm mich bei der Hand, und führte mich eilends davon, indem er mir ins Ohr flüſterte, daß nun die heiligen Myſterien, bei denen kein Uneingeweihter zugegen ſeyn könnte, ihren Anfang nehmen würden. Ich entfernte mich, die Glücklichen beneidend, denen erlaubt war, an dieſen Myſterien Theil zu nehmen, und im Weggehen hallte mir noch das herzerhebende Getön eines neuen Hymnus nach, den die Gemeine anſtimmte.

**Lucian.**

Natürlicher Weiſe entfernteſt du dich alſo mit dem Entſchluß, je eher je lieber einer von dieſen beneideten Glücklichen zu werden: und da dieß vermuthlich gerade das war, was der Unbekannte wollte, ſo wirſt du, hoffe ich, deines Wunſches bald genug gewährt worden ſeyn?

**Peregrin.**

Dein Scharfſinn hat dich dießmal nur zur Hälfte getäuſcht, Lucian. Meine Gedanken haſt du errathen: aber der Unbekannte war nicht ſo leicht zu entziffern als ich. Er überließ mich den ganzen Morgen, der auf dieſe merkwürdige Nacht folgte, meiner Sehnſucht, ihn allein zu ſehen und zum

Vertrauten deſſen, was in meinem Gemüthe vorging, zu machen; aber vergebens erwartete ich ihn in meiner Wohnung, vergebens ſuchte ich ihn überall auf, wo ich ihn zu finden vermuthen konnte. Endlich, da ich um die ſiebente oder achte Stunde nach Hauſe kam, fand ich einen Brief, worin er mir ſagte: „Es wäre ihm nicht erlaubt, mich jetzt zu ſprechen; aber wir würden uns zu rechter Zeit wieder ſehen; inzwiſchen ſollte ich zu Parium, wohin mich meine Pflicht zurückrufe, denjenigen erwarten, der mir zugeſandt werden würde, um mich auf dem rechten Wege weiter zu bringen.“

# Fünfter Abschnitt.

**Peregrin**
(fährt in seiner Geschichte fort).

Da ich zu Pergamus nichts weiter zu erwarten hatte, machte ich auf der Stelle Anstalt, nach Pitane abzugehen, um von da nach Mitylene überzusetzen. Man sagte mir, daß ich einen großen Wald zu durchwandern hätte, worin man sich ohne Wegweiser leicht verirren könne; und indem ich meinen Wirth darüber zu Rathe zog, bot sich ein Landmann von freien Stücken an, dem, seiner Versicherung nach, die ganze Gegend sehr bekannt war. Er müßte, sagte er, ohnehin durch diesen Wald, um in seine jenseits desselben liegende Heimath zurückzukehren, und der Weg würde ihm desto kürzer scheinen, wenn er ihn in meiner Gesellschaft zurücklegen könnte. Es war etwas in der Physiognomie dieses Mannes, das mir Vertrauen einflößte. Ich trug also, zumal da mein alter Diener bei mir war, kein Bedenken, sein Erbieten anzunehmen, und wir gingen früh genug ab, um noch vor Sonnenuntergang die Gefahr des Verirrens überstanden zu haben.

Aber es fiel anders aus, als mein Mann geglaubt hatte. Die Sonne ging unter, und wir sahen noch keinen Ausgang aus dem Labyrinthe; vielmehr schienen wir uns immer mehr darin zu verfangen, wiewohl mein Führer versicherte, daß wir auf dem rechten Wege wären. Da ich kein Mißtrauen in einen Menschen setzen konnte, der seiner Sache so gewiß war und ein so sprechendes Zeugniß seiner Redlichkeit in seinem Gesichte trug, so beruhigte ich mich dabei, und folgte meinem fast immer stillschweigenden Führer so lange, bis er endlich selbst zu gestehen anfing, daß er den Weg nach [illegible] verfehlt habe. Er schien nicht zu begreifen, wie es [illegible] gen sey. Da muß, sprach er, eine höhere Hand im [illegible] seyn. — Glaubst du etwa, daß uns ein [illegible] führt habe? sagte ich lachend. — Das wäre [illegible] antwortete er ganz gelassen: es gibt überall [illegible] Und du fürchtest sie nicht? fragte ich. — [illegible] setzte er: sie müssen doch immer, wie [illegible] durch das Böse, das sie wollen, [illegible] sie nicht wollen.

Ich hätte dem Manne bei [illegible] sehen mögen, wenn es nicht [illegible] mit Dank anzunehmen [illegible] indem er [illegible] n [illegible] ang- [illegible] schen. [illegible] und [illegible]

der Wald offner, der Mond gab uns etwas Licht, und es zeigte ſich wieder ein Weg, den mein Führer zu erkennen verſicherte. Wir waren kaum eine Viertelſtunde fortgegangen, ſo fanden wir ein langes angebautes Thal vor uns liegen, und entdeckten zwiſchen Gruppen von Bäumen einige Wohnungen. Sagte ich's nicht? ſprach der Wegweiſer, mit der Hand nach den Wohnungen deutend. — „Aber die Frage iſt, ob man uns aufnehmen wird.“ — Was wir hier ſehen, iſt ein kleines Landgut, erwiederte er, deſſen Beſitzer mir bekannt iſt. Er iſt ein guter Mann: er wird uns das Nachtlager nicht verſagen.

Wir eilten, ſo ermüdet wir waren, den Hügel hinab, und ſahen uns bald zwiſchen einigen Reihen hoher Caſtanienbäume, die uns gerade zu einem ſehr einfachen, aber geräumigen Gebäude führten, welches die Wohnung des Landwirths ſchien, dem dieſes Gut zugehörte. Wie wir näher kamen, tönte uns aus der Stille der Nacht ein äußerſt anmuthiger Geſang verſchiedener männlicher und weiblicher Stimmen entgegen, deren gut zuſammenpaſſende Verſchiedenheit, bei einer überaus reinen Intonation, die angenehmſte Harmonie hervorbrachte. Ich glaubte einen Chorgeſang jener himmliſchen Weſen zu hören, deren wiederhergeſtellte Gemeinſchaft mit uns, nach der Verſicherung meines Unbekannten, eine der Glückſeligkeiten des bevorſtehenden Reichs Gottes ſeyn ſollte. Meinem Führer ſchien das eine gewohnte Sache zu ſeyn, und ich fing an zu vermuthen, daß ſeine Verirrung im Walde weder ein Werk des Zufalls, noch der Wald-Dämonen, ſondern vorſetzlich abgezielt geweſen ſey, mich hierher zu bringen.

Lucian.

Dieß iſt, dünkte mich, klar genug, und ich vermuthete es lange vor dir, lieber Peregrin.

Peregrin.

Wir hörten dem Geſang eine gute Weile ſtillſchweigend zu; und als er aufhörte, klopfte mein Führer dreimal an der Pforte des Vorhofs an. Nicht lange, ſo hörten wir jemand aus dem Hauſe an die Pforte kommen, der uns fragte, was unſer Begehren ſey? Mein Führer antwortete ihm etwas auf Syriſch, das ich damals nicht verſtand, und ſetzte auf Griechiſch hinzu: er hätte ein paar Fremde, die nach Pitane wollten, durch den Wald geleitet; wir wären verirrt, und hofften keine Fehlbitte zu thun, wenn wir an dieſer Pforte um ein Nachtlager bäten.

Er hatte die letzten Worte noch nicht ausgeſprochen, da ging die Thür auf, und wir ſahen einen rüſtigen Mann von funfzig Jahren, der uns, einen nach dem andern, bei der Hand nahm und in ſeinem Hauſe willkommen hieß. Einer ſeiner Söhne leuchtete uns, und wir wurden in einen kleinen Saal geführt, wo ſich in kurzem noch fünf oder ſechs andere wackere Jünglinge einfanden, die als Söhne vom Hauſe ſich geſchäftig erwieſen, uns zu zeigen, daß wir freundlich aufgenommen wären. Bald darauf brachten ſechs Mädchen von dreizehn bis zwanzig Jahren, die Schweſtern dieſer Jünglinge, alles, was vonnöthen war, uns die Füße zu waſchen. Sie waren alle eben ſo reinlich als einfach gekleidet, und zeichneten ſich von allen weiblichen Weſen, die wir jemals vorgekommen waren, durch ein Anſehen von Unſchuld, Zucht

und in ſich ſelbſt verhüllter Jungfräulichkeit aus, das ſich beſſer fühlen als beſchreiben läßt. Sie ſetzten das Waſſer, ohne die Augen aufzuſchlagen, vor uns nieder, breiteten reine Tücher und das übrige Zubehör auf einen Tiſch aus, und entfernten ſich wieder, eine nach der andern, eben ſo ſittſam und ohne Geräuſch, wie ſie gekommen waren. Noch etwas, das mir auffiel, war, daß dieſe ſechs Mädchen einander ſo ähnlich ſahen, als ob es eben ſo viele Copien eben desſelben Modells geweſen wären; bloß das Alter und die Größe machte den Unterſchied aus. Eben dieß, wiewohl in minderem Grade, bemerkte ich auch an den Söhnen, von welchen die drei jüngſten, nachdem ſie ſich mit Schürzen von Leinen umgürtet hatten, ohne auf meine und meines alten Dieners Weigerungen zu achten, den Dienſt des Fußwaſchens in großer Stille und mit einem ſonderbaren Anſchein von Demuth und Andacht verrichteten.

Als ſie damit fertig waren, und wir eine Weile ausgeruht hatten, erſchien der Hausvater wieder, und führte uns in einen andern kleinen Saal, zu einem gedeckten Tiſche, der mit Eiern und Milch, ſehr ſchönem Brode und vortrefflichen Früchten beſetzt war. Hier fanden wir eine Matrone von etwa vierzig Jahren, die Frau des Hauſes und die Mutter aller dieſer Kinder, die uns bat, da wir doch einiger Erquickung bedürften, mit dem fürlieb zu nehmen, was das Haus noch ſo ſpät zu geben vermöchte. Dieſe Frau flößte mir beim erſten Anblick eine Empfindung ein, die ich noch nie gefühlt hatte — etwas, das aus dem, was man für eine Königin und für eine Mutter fühlen kann, zuſammengeſetzt war, und mich

zwiſchen zwei unfreiwilligen Anwandlungen, vor ihr nieder zu knien und ihr um den Hals zu fallen, im Gleichgewicht hielt: in einem ſo hohen Grade leuchtete jede Tugend, die wir mit dem ſchönen Worte Sophroſyne zuſammenfaſſen, aus ihrem ganzen Geſicht und Weſen hervor. Ohne daß ſie vermuthlich jemals eine Schönheit geweſen war, gab ihr die Miſchung von Würde und Demuth, von Ernſt und Güte, Weisheit und Einfalt, Betriebſamkeit und Ruhe, die den Charakter ihrer Geſichtsbildung und Züge ausmachte, eine ſo eigene Art von Würde und Anmuth, und zu aller der Mütterlichkeit, wenn ich ſo ſagen kann, die eine Mutter von ſechs Söhnen und eben ſo viel Töchtern in ihr darſtellte, etwas ſo Jungfräuliches und Veſtaleuartiges, daß ihr Anſchauen auf einmal alle Bilder von Schönheit und Grazie auslöſchte, die aus der Villa Mamilia in meiner Seele zurückgeblieben waren. Damals kannte ich nichts, womit ich dieſe Frau, und das, was ich bei ihrem Anblick empfand, hätte vergleichen können; aber lange nachher, als ich in allen Myſterien der Chriſtianer eingeweiht war, dachte ich, ſo oft ich mich ihrer erinnerte, ein Maler oder Bildner hätte, um die Mutter des Gottgeſandten darzuſtellen, kein vollkommneres Modell finden können als dieſe Frau.

Es war ein ſchöner und für mich ganz neuer Anblick, dieſe Eltern zu ſehen, die, von ſo vielen ihnen ähnlichen, geſunden und gutartigen Kindern umgeben, einem ſchönen Baume glichen, der ſich durch zwei Hauptäſte in eine Menge ſaftvoller, dicht belaubter Zweige ausgebreitet hat. Die ganze Familie ſchien Ein Herz und Eine Seele. Die Befehle der Eltern

mit großem Ernſte, dem erſtern, ſo viel nur immer mit der ſchuldigen Erhaltung des natürlichen Lebens beſtehen könne, alle Nahrung zu entziehen, jede ſinnliche Luſt und Begierde in der Geburt zu erſticken, und durch öfteres Faſten, Wachen und Anhalten im Gebet den Einfluß der himmliſchen Kräfte in ihr Innerſtes zu unterhalten. Söhne des Lichts, rief er, euch gebührt es, rein und ohne Makel zu ſeyn, wie der Vater der Lichter, von dem ihr abſtammet! Brüder des Eingebornen, Erſtlinge der neuen Schöpfung, auserwählt, mit Ihm das herrliche Reich zu regieren, deſſen Stifter und König Er iſt, euch gebührt es, aller Gemeinſchaft mit den Kindern dieſer Welt zu entſagen, und jede Gleichſtellung mit den Unheiligen für Schmach zu halten. Gehet aus von ihnen! Sondert euch ab von ihnen! Ihr Anhauch iſt Befleckung, ihre Berührung Gräuel und Bann! Welche Gemeinſchaft könnte zwiſchen dem Licht und der Finſterniß ſeyn? welche Theilnehmung zwiſchen den Glaubigen und den Unglaubigen? Ihre Augen ſind verſchloſſen, die eurigen aufgethan. Sie trachten nach dem, was auf Erden, ihr nach dem, was droben iſt. Euer Wandel iſt im Himmel. Dieſer verächtliche Kothklumpen unter euern Füßen hat nichts, das eurer Wünſche werth ſey. Die zerbrechliche Schale, meine Brüder, die uns noch umgibt, iſt es allein, was uns hindert, das Leben der Geiſter zu leben: aber auch dieſe dünne Scheidewand wird, durch das Feuer der göttlichen Liebe unvermerkt verzehrt, immer dünner, immer durchſichtiger. — Hier hielt er auf einmal ein; ſein Haupt ſank zurück, er ſchaute mit ſtarren Augen empor, und ſchien einige Augenblicke in Verzückung zu ſchweben, während die Stille

in der Verſammlung noch ſtiller wurde, und alle Augen mit Erſtaunen auf ihn geheftet waren. — Sollten aber auch, fuhr er, wieder zu ſich ſelbſt kommend, fort, ſollten gleich viele unter euch in dieſem Leben, welches nur die Geburt ins wahre Leben iſt, noch nicht bis zum Anſchauen ſelbſt gelangen, noch nicht entkörpert genug ſeyn, daß die Herrlichkeiten der unſichtbaren Welt ihrem Geiſte aufgeſchloſſen würden: hat nicht der Glaube, der euch mitgetheilt iſt, ein Auge, zu ſehen, was ihr nicht ſehet, wiewohl ihr um und um davon umgeben ſeyd? hat er nicht eine Hand, zu ergreifen, was euch ferne ſcheint, wiewohl es euch ſo nahe iſt? Und wenn weder Glaube noch Liebe Gränzen haben; wenn beide ſo unendlich ſind wie ihr Gegenſtand, ſo unerſchöpflich, wie die Aeonen, deren Ausflüſſe ſie ſind — wer, meine Brüder, kann ſagen, was dem, der Glauben und Liebe hat, zu thun oder zu erreichen unmöglich iſt?

**Lucian.**

Um der Grazien willen, Peregrin, halt ein! Laß es an dieſer Probe genug ſeyn! Ich ſehe, dein Unbekannter war ein Meiſter in ſeiner Kunſt. Braucht es einer größern Probe, als daß er dich noch in dieſem Augenblicke mit ſeiner göttlichen Raſerei wieder angeſteckt hat? — Du guter Peregrin! Da hatteſt du deinen Mann gefunden!

**Peregrin.**

In der That ſog mein Ohr, oder vielmehr meine ganze Seele mit tauſend unſichtbaren Ohren, alle ſeine Worte mit einer wunderbaren Befriedigung ein. Was ich fühlte, war dem unbeſchreiblichen Gefühl ähnlich, womit ein lechzender Wanderer,

der lange nach einem Tropfen friſchen Waſſers ſchmachtete, die erſten Züge aus einer ihm unverhofft entgegen rauſchenden Felſenquelle thut. Der Unterſchied war nur, daß, wie bei jenem der Durſt mit jedem Zug abnimmt, ich hingegen mit jedem Zuge begieriger wurde, mich, den Kopf zu unterſt, in dieſen Strom zu ſtürzen, und kaum meine äußerſten Lippen gelabt zu haben glaubte, als der göttliche Mann zu reden aufhörte. In eben demſelben Augenblick erſchien auch der Sklave, der mich hierher gebracht hatte, wieder, nahm mich bei der Hand, und führte mich eilends davon, indem er mir ins Ohr flüſterte, daß nun die heiligen Myſterien, bei denen kein Uneingeweihter zugegen ſeyn könnte, ihren Anfang nehmen würden. Ich entfernte mich, die Glücklichen beneidend, denen erlaubt war, an dieſen Myſterien Theil zu nehmen, und im Weggehen hallte mir noch das herzerhebende Getön eines neuen Hymnus nach, den die Gemeine anſtimmte.

**Lucian.**

Natürlicher Weiſe entfernteſt du dich alſo mit dem Entſchluß, je eher je lieber einer von dieſen beneideten Glücklichen zu werden: und da dieß vermuthlich gerade das war, was der Unbekannte wollte, ſo wirſt du, hoffe ich, deines Wunſches bald genug gewährt worden ſeyn?

**Peregrin.**

Dein Scharfſinn hat dich dießmal nur zur Hälfte getäuſcht, Lucian. Meine Gedanken haſt du errathen: aber der Unbekannte war nicht ſo leicht zu entziffern als ich. Er überließ mich den ganzen Morgen, der auf dieſe merkwürdige Nacht folgte, meiner Sehnſucht, ihn allein zu ſehen und zum

Vertrauten deſſen, was in meinem Gemüthe vorging, zu machen; aber vergebens erwartete ich ihn in meiner Wohnung, vergebens ſuchte ich ihn überall auf, wo ich ihn zu finden vermuthen konnte. Endlich, da ich um die ſiebente oder achte Stunde nach Hauſe kam, fand ich einen Brief, worin er mir ſagte: „Es wäre ihm nicht erlaubt, mich jetzt zu ſprechen; aber wir würden uns zu rechter Zeit wieder ſehen; inzwiſchen ſollte ich zu Parium, wohin mich meine Pflicht zurückrufe, denjenigen erwarten, der mir zugeſandt werden würde, um mich auf dem rechten Wege weiter zu bringen.“

# Fünfter Abschnitt.

**Peregrin**
(fährt in seiner Geschichte fort).

Da ich zu Pergamus nichts weiter zu erwarten hatte, machte ich auf der Stelle Anstalt, nach Pitane abzugehen, um von da nach Mitylene überzusetzen. Man sagte mir, daß ich einen großen Wald zu durchwandern hätte, worin man sich ohne Wegweiser leicht verirren könne; und indem ich meinen Wirth darüber zu Rathe zog, bot sich ein Landmann von freien Stücken an, dem, seiner Versicherung nach, die ganze Gegend sehr bekannt war. Er müßte, sagte er, ohnehin durch diesen Wald, um in seine jenseits desselben liegende Heimath zurückzukehren, und der Weg würde ihm desto kürzer scheinen, wenn er ihn in meiner Gesellschaft zurücklegen könnte. Es war etwas in der Physiognomie dieses Mannes, das mir Vertrauen einflößte. Ich trug also, zumal da mein alter Diener bei mir war, kein Bedenken, sein Erbieten anzunehmen, und wir gingen früh genug ab, um noch vor Sonnenuntergang die Gefahr des Verirrens überstanden zu haben.

Aber es fiel anders aus, als mein Mann geglaubt hatte. Die Sonne ging unter, und wir ſahen noch keinen Ausgang aus dem Labyrinthe; vielmehr ſchienen wir uns immer mehr darin zu verfangen, wiewohl mein Führer verſicherte, daß wir auf dem rechten Wege wären. Da ich kein Mißtrauen in einen Menſchen ſetzen konnte, der ſeiner Sache ſo gewiß war und ein ſo ſprechendes Zeugniß ſeiner Redlichkeit in ſeinem Geſichte trug, ſo beruhigte ich mich dabei, und folgte meinem faſt immer ſtillſchweigenden Führer ſo lange, bis er endlich ſelbſt zu geſtehen anfing, daß er den Weg nach Pitane verfehlt habe. Er ſchien nicht zu begreifen, wie es zugegangen ſey. Da muß, ſprach er, eine höhere Hand im Spiele ſeyn. — Glaubſt du etwa, daß uns ein Waldgeiſt irre geführt habe? ſagte ich lachend. — Das wäre nicht unmöglich, antwortete er ganz gelaſſen: es gibt überall böſe Geiſter. — Und du fürchteſt ſie nicht? fragte ich. — Gewiß nicht, verſetzte er: ſie müſſen doch immer, wie leid es ihnen auch thut, durch das Böſe, das ſie wollen, das Gute befördern, das ſie nicht wollen.

Ich hätte dem Manne bei dieſen Worten gern ins Geſicht ſehen mögen, wenn es nicht zu dunkel geweſen wäre. — Es wäre mit Dank anzunehmen, ſagte ich, wenn uns dein Waldgeiſt, indem er uns in irgend einen Sumpf oder an einen jähen Abgrund zu verführen gedachte, unverſehens zu einem guten Nachtlager gebracht hätte. — Das ſoll er auch, hoffe ich, erwiederte er; ich ſehe ſchon Licht zwiſchen jenen Bäumen. — Es iſt vielleicht ein Irrwiſch, wenn es nicht der Mond iſt, verſetzte ich. — Er ſchwieg; aber bald darauf wurde

der Wald offner, der Mond gab uns etwas Licht, und es zeigte ſich wieder ein Weg, den mein Führer zu erkennen verſicherte. Wir waren kaum eine Viertelſtunde fortgegangen, ſo fanden wir ein langes angebautes Thal vor uns liegen, und entdeckten zwiſchen Gruppen von Bäumen einige Wohnungen. Sagte ich's nicht? ſprach der Wegweiſer, mit der Hand nach den Wohnungen deutend. — „Aber die Frage iſt, ob man uns aufnehmen wird.“ — Was wir hier ſehen, iſt ein kleines Landgut, erwiederte er, deſſen Beſitzer mir bekannt iſt. Er iſt ein guter Mann: er wird uns das Nachtlager nicht verſagen.

Wir eilten, ſo ermüdet wir waren, den Hügel hinab, und ſahen uns bald zwiſchen einigen Reihen hoher Caſtanienbäume, die uns gerade zu einem ſehr einfachen, aber geräumigen Gebäude führten, welches die Wohnung des Landwirths ſchien, dem dieſes Gut zugehörte. Wie wir näher kamen, tönte uns aus der Stille der Nacht ein äußerſt anmuthiger Geſang verſchiedener männlicher und weiblicher Stimmen entgegen, deren gut zuſammenpaſſende Verſchiedenheit, bei einer überaus reinen Intonation, die angenehmſte Harmonie hervorbrachte. Ich glaubte einen Chorgeſang jener himmliſchen Weſen zu hören, deren wiederhergeſtellte Gemeinſchaft mit uns, nach der Verſicherung meines Unbekannten, eine der Glückſeligkeiten des bevorſtehenden Reichs Gottes ſeyn ſollte. Meinem Führer ſchien das eine gewohnte Sache zu ſeyn, und ich fing an zu vermuthen, daß ſeine Verirrung im Walde weder ein Werk des Zufalls, noch der Wald-Dämonen, ſondern vorſetzlich abgezielt geweſen ſey, mich hierher zu bringen.

Lucian.

Dieß iſt, dünkte mich, klar genug, und ich vermuthete es lange vor dir, lieber Peregrin.

Peregrin.

Wir hörten dem Geſang eine gute Weile ſtillſchweigend zu; und als er aufhörte, klopfte mein Führer dreimal an der Pforte des Vorhofs an. Nicht lange, ſo hörten wir jemand aus dem Hauſe an die Pforte kommen, der uns fragte, was unſer Begehren ſey? Mein Führer antwortete ihm etwas auf Syriſch, das ich damals nicht verſtand, und ſetzte auf Griechiſch hinzu: er hätte ein paar Fremde, die nach Pitane wollten, durch den Wald geleitet; wir wären verirrt, und hofften keine Fehlbitte zu thun, wenn wir an dieſer Pforte um ein Nachtlager bäten.

Er hatte die letzten Worte noch nicht ausgeſprochen, da ging die Thür auf, und wir ſahen einen rüſtigen Mann von funfzig Jahren, der uns, einen nach dem andern, bei der Hand nahm und in ſeinem Hauſe willkommen hieß. Einer ſeiner Söhne leuchtete uns, und wir wurden in einen kleinen Saal geführt, wo ſich in kurzem noch fünf oder ſechs andere wackere Jünglinge einfanden, die als Söhne vom Hauſe ſich geſchäftig erwieſen, uns zu zeigen, daß wir freundlich aufgenommen wären. Bald darauf brachten ſechs Mädchen von dreizehn bis zwanzig Jahren, die Schweſtern dieſer Jünglinge, alles, was vonnöthen war, uns die Füße zu waſchen. Sie waren alle eben ſo reinlich als einfach gekleidet, und zeichneten ſich von allen weiblichen Weſen, die wir jemals vorgekommen waren, durch ein Anſehen von Unſchuld, Zucht

und in ſich ſelbſt verhüllter Jungfräulichkeit aus, das ſich beſſer fühlen als beſchreiben läßt. Sie ſetzten das Waſſer, ohne die Augen aufzuſchlagen, vor uns nieder, breiteten reine Tücher und das übrige Zubehör auf einen Tiſch aus, und entfernten ſich wieder, eine nach der andern, eben ſo ſittſam und ohne Geräuſch, wie ſie gekommen waren. Noch etwas, das mir auffiel, war, daß dieſe ſechs Mädchen einander ſo ähnlich ſahen, als ob es eben ſo viele Copien eben desſelben Modells geweſen wären; bloß das Alter und die Größe machte den Unterſchied aus. Eben dieß, wiewohl in minderem Grade, bemerkte ich auch an den Söhnen, von welchen die drei jüngſten, nachdem ſie ſich mit Schürzen von Leinen umgürtet hatten, ohne auf meine und meines alten Dieners Weigerungen zu achten, den Dienſt des Fußwaſchens in großer Stille und mit einem ſonderbaren Anſchein von Demuth und Andacht verrichteten.

Als ſie damit fertig waren, und wir eine Weile ausgeruht hatten, erſchien der Hausvater wieder, und führte uns in einen andern kleinen Saal, zu einem gedeckten Tiſche, der mit Eiern und Milch, ſehr ſchönem Brode und vortrefflichen Früchten beſetzt war. Hier fanden wir eine Matrone von etwa vierzig Jahren, die Frau des Hauſes und die Mutter aller dieſer Kinder, die uns bat, da wir doch einiger Erquickung bedürften, mit dem fürlieb zu nehmen, was das Haus noch ſo ſpät zu geben vermöchte. Dieſe Frau flößte mir beim erſten Anblick eine Empfindung ein, die ich noch nie gefühlt hatte — etwas, das aus dem, was man für eine Königin und für eine Mutter fühlen kann, zuſammengeſetzt war, und mich

zwiſchen zwei unfreiwilligen Anwandlungen, vor ihr nieder zu knien und ihr um den Hals zu fallen, im Gleichgewicht hielt: in einem ſo hohen Grade leuchtete jede Tugend, die wir mit dem ſchönen Worte Sophroſyne zuſammenfaſſen, aus ihrem ganzen Geſicht und Weſen hervor. Ohne daß ſie vermuthlich jemals eine Schönheit geweſen war, gab ihr die Miſchung von Würde und Demuth, von Ernſt und Güte, Weisheit und Einfalt, Betriebſamkeit und Ruhe, die den Charakter ihrer Geſichtsbildung und Züge ausmachte, eine ſo eigene Art von Würde und Anmuth, und zu aller der Mütterlichkeit, wenn ich ſo ſagen kann, die eine Mutter von ſechs Söhnen und eben ſo viel Töchtern in ihr darſtellte, etwas ſo Jungfräuliches und Veſtalenartiges, daß ihr Anſchauen auf einmal alle Bilder von Schönheit und Grazie auslöſchte, die aus der Villa Mamilia in meiner Seele zurückgeblieben waren. Damals kannte ich nichts, womit ich dieſe Frau, und das, was ich bei ihrem Anblick empfand, hätte vergleichen können; aber lange nachher, als ich in allen Myſterien der Chriſtianer eingeweiht war, dachte ich, ſo oft ich mich ihrer erinnerte, ein Maler oder Bildner hätte, um die Mutter des Gottgeſandten darzuſtellen, kein vollkommneres Modell finden können als dieſe Frau.

Es war ein ſchöner und für mich ganz neuer Anblick, dieſe Eltern zu ſehen, die, von ſo vielen ihnen ähnlichen, geſunden und gutartigen Kindern umgeben, einem ſchönen Baume glichen, der ſich durch zwei Hauptäſte in eine Menge ſaftvoller, dicht belaubter Zweige ausgebreitet hat. Die ganze Familie ſchien Ein Herz und Eine Seele. Die Befehle der Eltern

wurden nur durch Winke gegeben, und doch eben ſo ſchnell und mit eben der Stille vollzogen, wie die Glieder des Leibes dem Willen gehorchen. Gutherzigkeit und Wohlwollen, eine Gefälligkeit, die aus reinem herzlichen Gefallen an einander zu entſpringen ſchien, kurz eine Uebereinſtimmung der Gemüther, wovon ich noch keine Vorſtellung gehabt hatte, leuchtete aus allen Augen, ſprach aus allen Bewegungen und Handlungen dieſer glücklichen Geſchöpfe, und wirkte deſto ſonderbarer auf mich, da ich noch nie unter Menſchen geweſen war, die ſo wenig Worte gemacht hätten wie dieſe. Es war, als ob ihnen die Seelenſprache, worin ſie einander ſo gut verſtanden, zu allem hinreichte, was ſie ſich zu ſagen hatten. Sind dieß, ſagte ich zu mir ſelbſt, die Menſchen, von denen unſre Prieſter und unſer Pöbel mit ſolchem Abſcheu, und unſre großen Männer mit ſolcher Verachtung ſprechen? Iſt der Geiſt, der dieſe gutartige Familie beſeelt, der allgemeine Geiſt ihres Ordens? O ſo hatte mein Unbekannter wohl Recht, ſie neue Menſchen und Erſtlinge einer neuen Schöpfung zu nennen! Selbſt das goldene Alter unſerer Dichter iſt nur ein kindiſches Mährchen gegen eine Welt, die von lauter Menſchen, wie dieſe Familie, bewohnt würde.

Ich konnte mich nicht enthalten, ihnen die Bewunderung und Zuneigung, die ich für ſie fühlte, in ſehr lebhaften Ausdrücken zu bezeigen. Aber meine Sprache ſchien ihnen fremd; die jungen Leute ſchlugen die Augen nieder oder traten auf die Seite, und der Hausvater ſah mich an, als ſuchte er in meinem Geſichte, ob er ſich an mir geirret habe. Indem ich nachdachte, was dieß zu bedeuten haben könnte, reichte mir die

Frau des Hauſes einen Becher mit Wein, welchen eine ihrer Töchter, nach Gewohnheit des Landes, vorher mit Waſſer vermiſcht hatte. Ich nahm ihn an, und aus einer bloß mechaniſchen Gewohnheit goß ich, indem ich meine Wirthin mit Ehrerbietung und Wohlgefallen betrachtete, ohne zu denken, was ich that, etwas Wein auf den Boden, bevor ich trank. Sie erblaßte, trat zurück, und in wenig Augenblicken waren die Mutter und die Töchter aus dem Saale verſchwunden.

Warum thateſt du das? fragte mich der Hauswirth mit freundlichem Ernſte: ſiehe, wie du dieſe guten Seelen erſchreckt haſt! — Ich wurde feuerroth, und entſchuldigte mich, mit einer eben ſo mechaniſchen Betheuerung beim Jupiter, daß meine Hand es ohne den Willen meiner Seele gethan habe. Nun ſchlichen ſich auch die Söhne unvermerkt und in größter Stille einer nach dem andern fort. — Die Macht der Gewohnheit! ſagte der Wegweiſer mit einem kleinen Kopfſchütteln. — Seit mehr als vierzig Jahren, fuhr unſer Wirth fort, iſt dieſer Boden durch keine abgöttiſche Libation entweiht, und der Name keines böſen Dämons in dieſem Hauſe ausgeſprochen worden. Wir ſcheuen uns nicht zu bekennen, daß wir nur den Einzigen anbeten, durch welchen und in welchem alles iſt, und daß wir ihm dienen, wie es uns der Liebling ſeines Sohnes, nach deſſen Namen man uns nennt, gelehrt hat. Unſer Bruder, der dich hierher gebracht hat, ſagte uns, du wäreſt auf dem Wege, einer der Unſrigen zu werden.

Er hielt ein, und ich geſtehe, daß mir dieſe Rede von einem Manne, den ich bisher eben ſo verſtändig als biederherzig gefunden hatte, mächtig auffiel. Du hätteſt mich alſo,

ohne dieſe vielleicht irrige Meinung nicht aufgenommen? fragte ich mit einiger Empfindlichkeit. — „Dennoch, antwortete er mit ſeiner gewohnten Ruhe, nur auf eine andere Art. Alle Menſchen, wer ſie auch ſeyn mögen, können gewiß ſeyn, daß wir uns keiner Pflicht der Menſchlichkeit gegen ſie weigern; aber Liebe können nur unſre Brüder von uns erwarten; und wenn wir nicht ſo ſtrenge darüber hielten, ſo viel möglich alle Gemeinſchaft mit denen, die es nicht ſind, zu vermeiden, würden wir bald aufhören, das zu ſeyn, was dir (wie du ſagſt) ſo viel Wohlwollen für uns eingeflößt hat. Nur die Abſonderung von den Kindern der Welt ſichert uns, nicht von ihnen angeſteckt zu werden.“ — Wenn der Wunſch, einer der Eurigen zu ſeyn, hinreichend wäre! verſetzte ich — Aber ich bin noch ſo unwiſſend, daß ich nicht einmal die Elemente der Weisheit, die euch zu ſo guten Menſchen macht, begriffen habe. — „Was wir Gutes haben, erwiederte unſer Wirth, iſt Gnade von oben: der Wille allein iſt unſer; und auch das iſt Gnade, daß er gut iſt. Uebrigens ſind wir als bloße Säuglinge der himmliſchen Weisheit nur mit Milch genährt worden; wir ſind ungelehrte Landleute, und die hohe Gnoſis unſrer Propheten iſt eine Gabe des Geiſtes, die uns nicht gegeben iſt. In Einfalt des Herzens begnügen wir uns, an unſerm Meiſter zu hangen, ihn, der aus Liebe zu uns ſein Leben ließ, von ganzem Herzen zu lieben, ſeines Sinnes zu ſeyn, ſeinem Exempel zu folgen, und mit Freudigkeit ſeiner Wiederkunft zu harren.“

Dieß iſt zum Heil hinreichend, mein Bruder, ſagte unſer Wegweiſer: aber Kinder ſind doch nicht geboren, um Kinder

zu bleiben; ſie ſollen Jünglinge und Männer werden, und bedürfen alsdann, ja ſchon um es zu werden, ſtärkere Speiſe.

Der Hauswirth erwiederte nichts hierauf. Nach einer kleinen Weile fuhr jener fort: ich weiß, daß man dir Vorurtheile gegen unſre Gemeine beigebracht hat; aber ich bin gewiß, wenn du unſern Propheten geſehen, wenn du ihn gehört hätteſt, du würdeſt andres Sinnes werden.

Mein Bruder, verſetzte unſer Wirth mit Wärme, ich werde nie einen ſolchen Mann wieder ſehen wie Johannes, der Liebling unſers Herrn, war! Wohl mir, daß ich ihn geſehen habe, den liebenswürdigen Greis, den wir alle wie unſern Vater liebten und als den Stellvertreter ſeines geliebten Meiſters verehrten, und daß ſein Bild, oder vielmehr ſein Geiſt in himmliſcher Lichtgeſtalt, noch immer vor mir ſchwebt, ſo oft ich mich ſeiner erinnere! Unvergeßlich wird mir, ſo lang' ich lebe, der Augenblick ſeyn, da er in dieſem Hauſe, in dieſem nämlichen Gemache, wo wir jetzt ſind, als ich ein Knabe von ſieben Jahren war, ſeine heiligen Hände auf mich legte und mich ſegnete! Und ſo lang' ich lebe, werd' ich den herzlichen Ton der letzten Worte in meiner Seele hören, mit denen er von ſeiner Gemeine zu Epheſus ſchied. Durch eine beſondere Schickung hatte mich damals mein Vater in meinem vierzehnten Jahre nach Epheſus gebracht, um meine Erziehung daſelbſt vollenden zu laſſen. Bald darauf fühlte der Heilige, der beinahe das ganze erſte Jahrhundert des Heils durchlebt hatte, daß die Stunde des Scheidens gekommen ſey. Er wurde in einem Lehnſtuhl in die Gemeine getragen, die ſich in dem Hauſe, wo er wohnte, verſammelt hatte. Nie, wie

wird mir dieſer Anblick, dieſe Gefühle, die mein Innerſtes durchdrangen, aus dem Sinne kommen! Wenn uns ein Engel in Geſtalt eines Greiſes erſcheinen wollte, ſo würde er die Geſtalt des von ſeinen Kindern ſcheidenden Johannes annehmen. Seine Augen waren dunkel geworden: aber das letzte Auflodern der erlöſchenden Flamme ſchien ſie auf einmal zu erheitern, und in einem Blick voll Liebe auf uns alle auszuſtrahlen. Die ganze Gemeine lag in heiliger Stille und mit thränenden Augen auf den Knieen um ihn her, ſeinen letzten Segen zu empfangen. Er erhob ſich, breitete ſeine Arme gegen uns aus, ſegnete uns, ſank zurück, und war verſchieden.

Die Stimme unſers guten Wirths erſtickte bei den letzten Worten, und Thränen rollten über ſeine glühenden Wangen herab; er ſah eine lange Weile unverwandt empor; mein Wegweiſer ſchwieg, wie in Gefühl verloren; und ich — ich gelobte mir ſelbſt, daß von nun an alle meine Gedanken dahin gerichtet ſeyn ſollten, ſo bald immer möglich in die Gemeinſchaft dieſer liebenswürdigen Menſchen aufgenommen zu werden, die in meinen Augen einen Timon ſelbſt mit dem ganzen Menſchengeſchlecht ausgeſöhnet hätten.

Bald darauf ſtand unſer Wirth ſchweigend auf, führte uns in ein für uns aufgerüſtetes Schlafgemach, und wünſchte uns eine gute Nacht.

Mein Herz war zu voll, als daß ich, wiewohl von der Reiſe ſehr ermüdet, ſelbſt hätte ruhen, oder meinem Gefährten Ruhe laſſen können. Wie iſt es möglich, ſagte ich zu ihm,

daß ſo gute Menſchen, wie ich nun ſehe daß ihr ſeyd, von der Welt ſo ſehr verkannt werden können?

„Das wundert dich? antwortete er mit dem Lächeln, womit man auf die einfältige Frage eines Kindes antwortet: eben darum, weil wir gut ſind. Können wir, die wir noch ſo weit unter dem Vorbilde unſers Meiſters und Herrn ſind, können wir erwarten, daß es uns beſſer ergehen werde als ihm?“ — Und nun fing er an, durch meine Fragen veranlaßt, und durch das Intereſſe womit ich ihm zuhörte aufgemuntert, ſich mit einer immer zunehmenden Wärme über den Charakter des außerordentlichen Menſchenſohnes, den er ſeinen Meiſter und Herrn nannte, auszubreiten; der (wie er ſagte) in einem Alter, worin gewöhnliche Menſchen kaum die erſten Elemente der Weisheit zu faſſen fähig ſind, die weiſeſten Männer aller Völker und Zeiten ſo weit hinter ſich zurück ließ, daß die Hermes und Zoroaſter, die Pythagoras und Sokrates, ſich für glücklich geachtet haben würden ſeine Schüler zu ſeyn; in dem Alter der Leidenſchaften ſich als ein ſo vollkommnes Muſter der Mäßigung, Enthaltſamkeit, Ruhe des Gemüths, Sanftmuth, und überhaupt aller Tugenden, die am ſchwerſten auszuüben ſind, darſtellte, daß er ſeine Feinde öffentlich aufforderte konnte ihn irgend einer Vergehung zu zeihen, und daß ſelbſt der Römiſche Procurator von Judäa, wiewohl feige genug den Unſchuldigen dem Haſſe der Prieſter und der Wuth des Pöbels Preis zu geben, laut geſtehen mußte, er finde keine Schuld an ihm. — „Wo iſt jemals, fuhr er fort, ein Menſchenſohn geſehen worden, der ſo geſprochen, ſo gelebt, und ein ſo reines Leben mit einem ſo bewundernswürdigen

Tode gekrönt hätte? Ohne die geringſte Anforderung an dieſe Welt, ohne Sorge für ſich ſelbſt, gewiß daß der Auftrag, womit er auf die Erde geſendet worden war, alle Mächtigen und Reichen, alle Prieſter und Schriftgelehrten, und überhaupt alle Regenten und Unterthanen des Reichs der Finſterniß zu ſeinen tödtlichſten Feinden machen würde, — ging er mitten unter ihnen ſeinen Weg ſo heiter und ruhig fort, als ob er nicht voraus gewußt hätte, daß dieſer Weg ihn gerade ans Kreuz führe. Jeder ſeiner Schritte zu dieſem grauſenvollen Ziele war mit einer Wohlthat bezeichnet, jedes ſeiner Worte ein goldner Spruch der Weisheit, o wie weit erhaben über alles, was vor ihm, ſelbſt bei unſern auf ihre höhere Cultur ſo ſtolzen Griechen, dieſen Namen geführt hatte! Wer ſprach jemals zugleich mit ſolcher Hoheit und Einfalt, ſo tief und doch ſo faßlich, ſo Gott geziemend und doch zugleich ſo menſchlich, von himmliſchen und göttlichen Dingen? Es war unmöglich ihn mit unbefangenem Sinne zu hören, ohne die Wahrheit ſeiner Worte zu fühlen, oder vielmehr zu fühlen, daß es die Wahrheit ſelber war, die in Geſtalt eines Menſchenſohnes zu Menſchen ſprach. Es war unmöglich nur ein bloß natürlich guter Menſch zu ſeyn, und ihn zu ſehen, zu hören, mit ihm zu leben, ohne von ſeiner unwiderſtehlichen Holdſeligkeit und Güte überwältiget zu werden, und ihm mit einer Liebe, die kein anderer Sterblicher einflößen konnte, zugethan zu ſeyn. Alle ſeine Jünger und Jüngerinnen, ſogar diejenigen, die er zu beſtändigen Gefährten und Zeugen ſeines Lebens auserwählt hatte, hingen bloß durch dieſe Liebe an ihm. Seine Perſon blieb ihnen immer ein unauflösliches Geheimniß; mehrmals

wurden ſie ſogar irre an ihm; aber auch, nachdem ſie nun gewiß waren, daß ſie nichts in dieſer Welt von ihm zu hoffen hätten, gewiß waren, daß im Gegentheil ihre Anhänglichkeit an ihn ihnen nichts als Haß und Verfolgung, ein mühſeliges Leben und einen peinvollen Tod zuziehen würde: auch da wirkte dieſe unbegreifliche Liebe noch immer ſo wunderbar in ihnen fort, daß ſie, nach ſeinem Beiſpiel, keine Gefahren, keine Leiden, keine Martern ſcheuten, um den von ihm empfangenen Auftrag zu vollziehen, indem ſie der ganzen Welt das Reich Gottes ankündigten, zu deſſen Gründung er auf die Erde gekommen war. So lebte er, auch nach ſeinem Hingang, noch immer (wie er ihnen verſprochen hatte) mitten unter den Seinigen; oder vielmehr nur ſeine Geſtalt war ihren Augen entſchwunden. Er ſelbſt lebte in ihnen fort, redete aus ihnen, wirkte aus ihnen, und vollendete durch ſie das große Werk, welches die Geiſter der Finſterniß durch ſeinen Tod im Werden zu zerſtören gehofft hatten. — Und dieſer göttliche Menſch (rief mein begeiſterter Evangeliſt mit verſtärkter Stimme aus), dieſer weiſeſte, beſte, reinſte, liebevolleſte, liebenswürdigſte und geliebteſte aller Menſchen, ſtarb im dreiunddreißigſten Jahr eines ſolchen Lebens — am Kreuze! — — Und nun, ſetzte er nach einer ziemlich langen Pauſe hinzu, wirſt du dich noch länger wundern, die Jünger eines Meiſters, der ſo verkannt wurde, nicht beſſer behandelt zu ſehen? In der That geht es uns noch viel zu gut: und ich fürchte ſehr, es iſt ein ſchlechtes Zeichen unſrer Lauterkeit und Gleichförmigkeit mit ihm, daß uns die Kinder dieſer Welt ſeit geraumer Zeit ſo viele Ruhe laſſen."

Ich hatte, wie du leicht errathen kannſt, gegen eine Antwort, die den Knoten ſo raſch entzwei hieb, nichts zu erwiedern, und konnte es um ſo weniger, da mir in dieſem Augenblick eine Stelle meines Plato einfiel, wo er behauptet: „ein vollkommen weiſer und guter Menſch würde eben darum, weil er dieß wäre, von den übrigen Menſchen nothwendig gemißkannt, gehaßt, geſchmähet, verfolgt und endlich gar getödtet werden, ohne daß er darum ſogar am Kreuze aufhören würde, ſich ſelbſt gleich zu bleiben.“

Sollte man, dachte ich, nicht glauben, ein prophetiſcher Geiſt hätte dem Attiſchen Philoſophen dieſe Worte als eine Weiſſagung eingegeben, welche mehrere Jahrhunderte nach ihm unter einem Volke, deſſen bloßer Name ihm vielleicht unbekannt war, auf eine ſo auffallende Weiſe in Erfüllung gehen ſollte?

Ich konnte mich nicht enthalten meinem Gefährten dieſen Gedanken mitzutheilen. Er ſchien meiner Meinung zu ſeyn, und behauptete: die Weiſen unter den abgöttiſchen Völkern hätten ſich öfters in dem Falle befunden, ohne es ſelbſt zu wiſſen, Vorboten und Ankündiger des Gottgeſandten zu ſeyn. Sein Eifer, mich vollends zu überzeugen, wurde nun immer feuriger, je mehr Eindruck ſeine Reden auf mich zu machen ſchienen. Vermuthlich wollte er, da wir uns mit Anbruch des Tages wieder trennen ſollten, ſich nicht vorzuwerfen haben, er hätte es an ſich fehlen laſſen, mich auf den rechten Weg zu bringen; und ſo überſchlich uns der Morgen unvermerkt, ohne daß der Schlaf in unſre Augen gekommen war.

Dein Wegweiſer war, wie ich ſehe, nicht ohne Abſicht zu dieſem Amte befördert worden. Aber bei aller Geſchicklichkeit und allem Eifer, womit er ſich ſeines Auftrages entledigte, ſollte dir doch aufgefallen ſeyn, daß mächtig viel Declamation in ſeinem Vortrage war; und es lag, dünkt mich, nur an dir, das ganze Räthſel des außerordentlichen Mannes, zu deſſen Anhänger er dich machen wollte, auf eine viel ſimplere Art zu erklären als die ſeinige. Das Außerordentliche an ihm mußte ſich ſo ziemlich verlieren, und alles wieder in den begreiflichen Lauf der Dinge eintreten, ſobald du bedachteſt, daß die Geſchichte, oder, um ihr ihren rechten Namen zu geben, die Mythologie aller dieſer Götterſöhne, vom Brama der Indier, dem Hermes der Aegyptier, dem Zoroaſter der Baktrianer, dem Zamolxis der Geten, dem Linus und Orpheus der Griechen u. ſ. w., bis auf unſern wundervollen Apollonius herab, in der Hauptſache immer eben dieſelben Erſcheinungen und eben dieſelben Reſultate gibt. Immer, von der Empfängniß bis zum Tode, alles wunderbar; übermenſchliche Natur und Kräfte, übermenſchliche Weisheit und Tugend; Gemeinſchaft mit den Göttern und einer unſichtbaren Welt; Gewalt über die Elemente und die vermeintlichen in ihnen herrſchenden Geiſter; unwiderſtehliche Einwirkung auf gewöhnliche Menſchen; hinreißende oder alle Herzen gewinnende Beredſamkeit; Gabe Wunderdinge zu thun, Todte zu erwecken, das Zukünftige vorherzuſagen u. ſ. w. Immer ein unter den Sterblichen erſchienener wohlthätiger Dämon in Menſchengeſtalt, um ſie

von großen Uebeln zu befreien und in einen höchſt glücklichen Zuſtand zu verſetzen, irgend eine neue Religion, einen geheimen Gottesdienſt und Orden, oder eine Theokratie zu ſtiften, welche anfangs das wohlgemeinte Werk unſchuldiger Enthuſiaſten, zuletzt, und in ziemlich kurzer Zeit, zu einer ganze Völker und Reiche unterjochenden Prieſterregierung wird. Für uneingenommene Zuſchauer der menſchlichen Dinge löſet ſich in allen dieſen Fällen der geheimnißvolle Knoten durch ein und eben daſſelbe Dilemma auf. Entweder die Wundermänner täuſchten ihre Anhänger und den übrigen großen Haufen — vielleicht aus wohlthätigen Abſichten — vorſetzlich, was z. B. von den Stiftern unſrer Eleuſiniſchen Myſterien unläugbar iſt; oder ſie täuſchten unwiſſenderweiſe ſich ſelbſt durch ihren Enthuſiasmus, und andere durch den natürlichen Zauber, womit große Seelen auf kleine wirken. In beiden Fällen erklärt ſich alles auf die natürlichſte Art von der Welt; zumal wenn man bedenkt, wie wenig dazu gehört, daß in den Augen unwiſſender und abergläubiſcher Leute aus einem ungewöhnlichen Menſchen ein Heros, und aus einem Heros ein Gott werde. Man müßte die menſchliche Natur wenig kennen, wenn man von den unmittelbaren Jüngern eines ſolchen Mannes, oder von den Jüngern dieſer Jünger, etwas anderes erwartete, als daß ſie immer mehr ſagen werden als ſie wirklich geſehen und gehört haben. Und wie ſehr kommt ihnen dabei der Umſtand zu Statten, daß ſie nie begieriger ſeyn können, unglaubliche Dinge zu erzählen, *als ihre* meiſten Zuhörer es ſind, dergleichen zu hören und *zu glauben!*

**Peregrin.**

Du wäreſt alſo, an meinem Platze, weiſer geweſen als der Pythagoriſche Timäus beim Plato, der die religiöſe Tradition der Griechen auf einen ſehr feſten Grund geſetzt zu haben vermeint, indem er behauptet: „ihre alten Sänger und Dichter hätten als Götterſöhne von den Angelegenheiten und Thaten ihrer Ahnen und ihrer ganzen Sippſchaft natürlicherweiſe am beſten unterrichtet ſeyn müſſen; und es ſey alſo, wie unerweislich und unglaublich auch ihre Nachrichten an ſich ſeyn möchten, für uns Menſchenſöhne ſchon genug, daß ſie uns von Götterſöhnen gegeben würden, um ſie mit gebührender Ehrfurcht für hinlänglich beglaubigte Thatſachen gelten zu laſſen.“

**Lucian.**

Ich mache deinem Verſtande wohl kein großes Compliment, Peregrin, wenn ich ihm zutraue, daß ein Argument von dieſer Stärke ſelbſt in dem höchſten Punkt der Wärme deines Kopfes keinen großen Vortheil über dich erhalten hätte?

**Peregrin.**

Bei allem dem wäre es nicht mehr als billig, das Anſehen ſolcher Männer wie Timäus einem jungen Menſchen zu Statten kommen zulaſſen, welchen, außer der Wärme ſeines Kopfes und ſeinem angebornen Hang zum Außerordentlichen, noch der mechaniſche Einfluß der Gewohnheit, von Kindesbeinen an Götterſöhne geglaubt zu haben, in dieſem Stücke etwas leichtgläubig machen mußte. Allein die Gründe des Glaubens, zu welchem ich mich durch die Unterredung mit meinem Wegweiſer ſo mächtig hingezogen fühlte,

hatten (um nicht ungerecht zu ſeyn) ein ganz anderes Gewicht, als Timäus, oder Plato ſelbſt — der mir in dieſer Sache ohnehin der Ironie verdächtig iſt — demjenigen, dem ſie das Wort zu reden ſcheinen, jemals verſchaffen können. Wie ſcheinbar auch beim erſten Anblick die Aehnlichkeit ſeyn mag, die du unter den Götterſöhnen aller Völker und Zeiten findeſt, ſo war doch der Vorzug und die Ueberlegenheit desjenigen, mit welchem ich ſeit kurzem durch die Chriſtianer bekannt geworden war, ſo groß, ſo weſentlich, ſo unverkennbar — —

**Lucian.**

Um Vergebung, lieber Peregrin, daß ich dir in die Rede falle! Aber es bedarf, wie du ſelbſt ſieheſt, keiner Rechtfertigung über dieſen Punkt. Wir ſind ja beide ſchon lang im Klaren, und ich hatte Unrecht, dich durch eine Anmerkung, die uns in ganz unnöthige Erörterungen verwickeln könnte, in deiner Erzählung zu unterbrechen.

**Peregrin** (nach einer kleinen Pauſe).

Die Geſchäfte meines Vaters in Mytilene waren ſo dringend und die Zeit meiner Zurückkunft nach Parium ſo nahe, daß ich, wie ſchwer es mir auch wurde, mich von meinen neuen Freunden ſo bald wieder zu trennen, nicht daran hätte denken dürfen, länger zu verweilen, wenn auch mein gaſtfreier Wirth auf einen längern Aufenthalt angetragen hätte. Ich ſchied alſo mit Aufgang der Sonne von ihm und von meinem Wegweiſer, der, indem er es einem der Hausgenoſſen unſers Wirths überließ, mich vollends auf die Straße nach Pitane zu bringen, mich ſehr liebreich umarmte, mit

der Verſicherung, daß wir uns eher, als ich vielleicht vermuthete, wiederſehen würden. Er weigerte ſich ſehr ernſtlich eine Belohnung von mir anzunehmen, und da ich ſchlechterdings darauf beſtand, bequemte er ſich endlich nur inſoferne dazu, als es eine milde Handreichung zu den Bedürfniſſen nothleidender Brüder ſeyn ſollte, für welche von den Beiträgen der Begüterten aller Gemeinen in jeder Provinz eine gemeinſchaftliche Caſſe errichtet ſey. Unter dieſem Titel allein, ſagte er, könne er meine Gabe annehmen, da er mich, wenigſtens dem guten Willen nach, bereits als einen Bruder zu betrachten Urſache habe.

In der That hatte ich ihm zu warme und poſitive Verſicherungen über dieſen Punkt gegeben, als daß er ſich etwas andres zu mir hätte verſehen können: und wenn du dich des Gemüthszuſtandes erinnerſt, worin mich die erſte Erſcheinung des Unbekannten zu Smyrna antraf; und alle die Eindrücke, die von jenem Abend an auf mich gemacht worden waren, zuſammen nimmſt, ſo wirſt du nichts Unbegreifliches darin finden, daß ich mich (um dir einen deiner Lieblingsausdrücke abzuborgen) den Kopf zu unterſt in einen Glauben ſtürzte, der meinen ſchönſten Gefühlen und erhabenſten Ideen ſo angemeſſen war; daß ich dieſe jetzt als bloße Ahndungen betrachtete, deren wirkliche Gegenſtände mir nun bald in ihrer ganzen Fülle mitgetheilt werden ſollten.

In der größten Lebhaftigkeit erwachte jetzt, da ich mir ſelbſt und meinen Betrachtungen überlaſſen war, alles wieder in mir, was mich der Unbekannte hatte hoffen heißen, und mir war als hörte ich die emphatiſchen Worte noch in

meinen Ohren klingen: „bald wird die Decke von deinen Augen fallen! Du wirſt in Myſterien, wovon die zu Eleuſis nur täuſchende Schatten ſind, zum Anſchauen eines ganz andern Lichtes kommen, und ein ganz andrer Führer der Seelen, als jener fabelhafte Hermes, wird das Göttliche in dir zu ſeinem Urſprung zurückführen!“ — Und nun kannſt du dir leicht vorſtellen, mit welcher Ungeduld ich eilte, die Hinderniſſe, die noch in meinem Wege lagen, auf die Seite zu ſchaffen, und wie ich wachend und ſchlafend nichts andres dachte und träumte, als mich ſobald nur immer möglich von allen andern Verhältniſſen loszumachen, um mich gänzlich dem großen Beruf zu widmen, zu welchem ich erwählt war. Denn, hatte nicht der Unbekannte das Zeichen meiner Erwählung auf meiner Stirne geſehen?

**Lucian.**

Da du doch ſelbſt wieder auf deinen Unbekannten gekommen biſt, ſo wär' es, däucht mich, wohl einmal Zeit, daß er aus dem geheimnißvollen Nebel, worein er ſich ſchon ſo lange, gleich einem Homeriſchen Gott, eingehüllt hat, hervorträte, und uns wiſſen ließe wer er eigentlich ſey, und durch was für eine Magie er dazu gekommen, bei eurem erſten Zuſammentreffen dir nicht nur alles was damals in dir vorging, ſondern ſogar alles was lange vorher mit dir vorgegangen war, an den Augen anzuſehen? Suchteſt du nicht von deinem Wegweiſer einige Erkundigungen über ſeine Perſon einzuziehen?

**Peregrin.**

Allerdings; aber alles was ich herausbrachte, war bloß, daß er Vorſteher einer anſehnlichen Anzahl Aſiatiſcher

Gemeinen, und ein Lehrer, oder (wie ſie es nannten) ein Prophet von großer Geiſteskraft und hoher Erleuchtung in göttlichen Dingen ſey. Mehr, ſagte mein Mann, könne er mir, ehe ich unter die Epopten aufgenommen ſey, nicht entdecken; und daran, lieber Lucian, wirſt auch du dich vor der Hand begnügen müſſen, bis die Zeit mehr ans Licht bringen wird.

Ich bin bei Erzählung der Begebenheiten, die mich mit den Chriſtianern bekannt machten, und die Entſchließung, mich unter ſie zu begeben, herbeiführten und beförderten, vielleicht in kleinere Umſtände hineingegangen, als ein Erzähler, dem vor der Gefahr langweilig zu werden bang iſt, ſich erlauben ſollte. Aber ich glaubte ſo umſtändlich ſeyn zu müſſen, weil ich dir begreiflich machen wollte, wie es ohne einen Sprung (den die Natur niemals thut) möglich war, daß aus einem Epopten der Myſterien der Venus Mamilia in ſo kurzer Zeit einer der eifrigſten Neophyten werden konnte, die mein Unbekannter für ſein tauſendjähriges Lichtreich jemals angeworben haben mochte.

**Lucian.**

Du haſt deine Abſicht erreicht, Peregrin —

**Peregrin.**

Und ich werde alſo um ſo füglicher die Geſchichte mehrerer Jahre, die noch bis zu dem Zeitpunkte, da ich eine nicht ganz unbedeutende Perſon unter den Chriſtianern vorſtellte, verſtrichen, ins Kurze zuſammenfaſſen können.

Bei meiner Zurückkunft in das väterliche Haus fand ich meinen Vater von den Beſchwerden des Alters früher übereilt

als ich es ſeinen Jahren nach vermuthet hätte, und daher entſchloſſen, ſeine Handlung aufzugeben, mit allen ſeinen Correſpondenten Richtigkeit zu machen, und den Reſt ſeines Lebens in gemächlicher Ruhe unter ſeinen Freunden in Parium hinzubringen. Dieſem Vorhaben zufolge ſäumte er nicht, mir anzukündigen: daß er mich bloß deßwegen zurückberufen habe, um alle ſeine noch übrigen Geſchäfte, beſonders diejenigen, die mit größern oder kleinern Reiſen nach verſchiedenen Handelsplätzen des Schwarzen, Aegeiſchen und Ciliciſchen Meeres verbunden waren, auf die jüngern Schultern ſeines einzigen Sohnes abzuwälzen. Wiewohl nun nichts in der Welt mit meinen Neigungen weniger zuſammenſtimmte als die Lebensart, wozu ich dadurch verdammt wurde: ſo fühlte ich doch meine Pflicht ſtark genug, um mich ihren Obliegenheiten mit ſo guter Art zu unterziehen als mir möglich war.

**Lucian.**

Im Grunde, lieber Peregrin, lag es nicht an deinem Schickſale, wenn du von der Ueberſpannung, die dich bisher in ſo ſonderbare und ſo weit außer dem gewöhnlichen Wege liegende Abenteuer verwickelte, nicht bei dieſer Gelegenheit noch zu rechter Zeit um einige Grade herabgeſtimmt wurdeſt. Eine beſchäftigte Lebensart, häufige Reiſen und die mannichfaltigen Verhältniſſe mit allerlei Arten von alltäglichen Leuten, in welche man dadurch geſetzt wird, ſind ſonſt immer das ſicherſte Mittel die übermäßige Lebhaftigkeit der Einbildung zu ſchwächen, und einen Platoniſchen Schwärmer, unvermerkt und zu ſeiner eigenen Verwunderung, in einen Menſchen wie andere umzugeſtalten.

In der That begegnete mir auch bei dieſer Gelegenheit wieder etwas Menſchliches. Nicht als ob mein Entſchluß, mich ſo bald als immer möglich unter die Chriſtianer zu begeben, wankend gemacht worden wäre. Im Gegentheil, je weniger ich an den Geſchäften und Zerſtreuungen meiner neuen Lebensart Vergnügen fand, und je auffallender der Contraſt war, den die Menſchen, mit welchen ich zu verkehren hatte, mit jenen argloſen und gutherzigen Geſchöpfen machten, unter welche mich mein Wegweiſer von Pergamus hatte verirren laſſen: deſto ungeduldiger ward von Zeit zu Zeit meine Sehnſucht nach der unbewölkten Stille der Seele und der reinen Eudämonie, wozu ich nirgends als unter ſo guten Menſchen gelangen zu können glaubte. Aber eben dieß hing an einer in mir vorgegangenen Veränderung, die vermuthlich unter andern Umſtänden nicht ſo bald erfolgt wäre. Das, was du meine Schwärmerei nenneſt, bekam allmählich eine andere Richtung. Je mehr Gewalt die Einwirkungen der äußern Sinnenwelt über mich erhielten, je ſtumpfer wurde der innere Sinn für die geiſtigen Erſcheinungen der phantaſtiſchen Ideenwelt, in welcher ich ehemals gelebt hatte. Anſtatt daß einſt das Ziel aller meiner Wünſche geweſen war, unter höhern Weſen das Leben der Geiſter zu leben, und mich bei lebendigem Leibe zum Dämon zu entkörpern — fühlte ich jetzt kein dringenderes Bedürfniß, als von aller Verbindung mit Menſchen, deren ganze Art zu ſeyn in ewigem Widerſpruch mit meinem Ideale von Harmonie und Schönheit ſtand, je eher je lieber be*freit zu werden*, um in einer kleinen Geſellſchaft unverfälſchter

durchaus guter Menſchen zu leben, an deren Anſchauen meine Seele immer reines Wohlgefallen haben, und über die ich die ganze Fülle meiner Liebe, ohne Furcht vor Täuſchung und Reue, ohne Gefahr von ihren Leidenſchaften und Sitten angeſteckt zu werden, ergießen könnte. Mit Einem Worte, Lucian, die magiſche Schwärmerei meiner frühern Jugend ging unvermerkt, eine Zeit lang wenigſtens, in eine moraliſche über, welche mich zwar wieder neuen Illuſionen der Einbildung und des Herzens ausſetzte, aber doch zugleich dem, was in meinen Augen die Vollkommenheit des Menſchen iſt, näher brachte, und vielleicht ein Mittelzuſtand war, durch welchen ich nothwendig gehen mußte, um auf den geradeſten Weg, der zu jener Vollkommenheit führt, zu kommen.

**Lucian.**

Das wollen wir ſehen? Aber wie benahmen ſich inzwiſchen der Unbekannte und der Wegweiſer?

**Peregrin.**

Nichts weniger als zudringlich. Es verging beinahe ein halbes Jahr, ehe ich von dem letztern, mit Gelegenheit einiger Waaren, die meinem Vater von Smyrna kamen, ein Briefchen erhielt, worin er meldete, daß er mich in kurzem zu Parium beſuchen würde. Bald darauf erſchien er wirklich in unſerm Hauſe in Geſtalt eines Handelsmannes von Aegina, Namens Hegeſias, der von verſchiedenen unſrer Correſpondenten Aufträge an meinen Vater hatte. Er betrug ſich dabei mit ſo vieler Geſchicklichkeit und Klugheit, daß der Alte ganz von ihm eingenommen wurde, und ſein Anerbieten, ſich hinwieder von ihm mit Aufträgen nach einigen Plätzen der

Joniſchen Küſte beladen zu laſſen, mit Vergnügen annahm. Dieß ſetzte ihn in kurzem auf einen ſo freundſchaftlichen Fuß mit uns, daß es mir an Gelegenheit nicht fehlen konnte, ſo viele beſondere Unterredungen mit ihm zu haben, als ich nur immer wünſchte. Ich erhielt einige der Bücher von ihm, die von den Chriſtianern damals noch ſehr geheim gehalten wurden, und hauptſächlich die Geſchichte der drei letzten Lebensjahre ihres Meiſters, ſeine Wunderthaten, ſeine öffentlichen Reden, und den geheimern Unterricht, der nur ſeinen auserwählten Anhängern zu Theil ward, enthalten. Ich verſchlang dieſe Bücher mit meiner gewöhnlichen Lebhaftigkeit, und ſchöpfte daraus eine ſo innige Liebe für die Perſon dieſes wunderbaren und in ſeiner Art einzigen Menſchenſohnes, daß es mir nicht ſchwer geweſen wäre, ihm noch weit unglaublichere Dinge, als er zum Theil geſagt haben ſoll, mit eben der zutraulichen Gutherzigkeit zu glauben, womit ich, auf das Wort und die ehrliche Miene meines Freundes Hegeſias, an die hiſtoriſche Zuverläſſigkeit der Erzähler ſo außerordentlicher Dinge glaubte. Hegeſias ließ nichts außer Acht, was mich in meinem neuen Glauben beſtärken, und mir den Beruf eines Mitarbeiters an dem großen Werke der Zerſtörung des Reichs der Finſterniß immer wichtiger machen konnte; und kurz (um dich mit der Beſchreibung meiner Fortſchritte nicht noch längere Zeit aufzuhalten, als ich gebrauchte ſie zu machen), er fand mich in ſo guter Verfaſſung, daß er kein Bedenken trug, mir noch in der Nacht vor ſeiner Abreiſe von Parium den erſten Grad der Initiation in den Myſterien der Chriſtianer zu ertheilen, und bei dieſer Handlung — deren einfache, aber

herzerschütternde Feierlichkeit durch die Stille der Mitternacht und das Schauerliche des Orts, den er dazu ersehen hatte, nicht wenig erhöht wurde — ein Gelübde von mir anzunehmen, das mich auf ewig zum Genossen des Reichs des Lichtes und zum unversöhnlichen Bekämpfer des Reichs der Finsterniß machen sollte.

Hegesias hatte schon mehr als Einmal seine ganze Beredsamkeit anwenden müssen, den Eifer, den er selbst in mir entzündet hatte, zu mäßigen, und mich zu überzeugen, daß es Pflicht sey, mich den Verrichtungen, welche die Vorsehung mir dermalen angewiesen habe, nicht eher zu entziehen, bis ein höherer Befehl mich davon abrufe. Aber in diesen feierlichen Augenblicken ergriff mich das Verlangen, alles zu verlassen und mich meinem neuen Beruf gänzlich und mit ungetheilter Thätigkeit zu widmen, mit solcher Gewalt, daß ich von neuem in ihn drang, und in Hoffnung, seinen Widerstand auf einmal zu entwaffnen, mit großem Feuer mich auf die Antwort berief, die unser Meister dem reichen Jüngling ertheilt hatte, der ihn fragte, was er thun müsse, um selig zu werden. Nichts konnte, meiner Meinung nach, entschiedener seyn, als die Anwendbarkeit dieser Antwort auf meinen Fall. Allein Hegesias war nicht so leicht aus seinem Vortheil zu werfen, als ich mir einbildete. Er strafte meine Ungeduld mit sanftem, aber unerbittlichem Ernst, und bestand schlechterdings darauf, daß es mir nicht erlaubt sey, meinen Vater eher zu verlassen, als bis er meines Dienstes nicht mehr benöthigt seyn würde. „Die Antwort, die dem Jüngling, auf den du dich beziehst, ertheilt wurde, sagte er, paßt so wenig

auf deinen Fall, daß ſie vielmehr gegen dich entſcheidet. Die Gemüthsverfaſſung, worin du dich in dieſem Augenblicke befindeſt, iſt gerade das Gegentheil der ſeinigen: denn er ſchlich ſich traurig fort, als er hörte, daß er das alles fahren laſſen müſſe, was du mit Ungeduld zu verlaſſen wünſcheſt. Irre dich nicht, mein Bruder, fuhr er fort: dich ſelbſt, nicht deine äußerlichen Umſtände, dich ſelbſt zu verläugnen, indem du dem feurigſten Wunſche deines Herzens widerſtehſt, iſt die erſte Pflicht, die dir deine Aufnahme in die Gemeinſchaft der Kinder des Lichtes auflegt! Wie, Peregrin? du ſchmeichelſt dir, das große Gebot unſers Herrn zu erfüllen, und ihm alles aufzuopfern, indem du in der That nur eine mühſame drückende Laſt von dir würfeſt, und, anſtatt ſeinen Willen zu thun, deinen eigenen thäteſt? Gerade dieſe leidenſchaftliche Begierde, womit du alles um ſeinetwillen verlaſſen möchteſt, würde dein Opfer verwerflich machen; denn ſie iſt bloße Täuſchung deines noch nicht ganz überwältigten Selbſt, oder vielmehr ein unſichtbares Netz, welches dein böſer Dämon dir über den Kopf zu werfen ſucht. Willſt du dich gewiß machen, ob deine Selbſtverläugnung ächt iſt? Opfre dem, welchem du alles, was du biſt und haſt, aufzuopfern bereit zu ſeyn wähneſt, dieſe unzeitige Begierde auf; kehre in dein väterliches Haus zurück, und glaube, du dieneſt dem Herrn, indem du fortfährſt, die Geſchäfte deines Vaters mit Aufmerkſamkeit und Eifer zu beſorgen. Du wirſt, wenn du in dieſem geringen Poſten treu geweſen biſt, zu rechter Zeit an einen höhern abgerufen werden."

Hegeſias ertheilte mir dieſe Züchtigung mit einem le

ernſten und Gehorſam fordernden Tone, daß ich den Unbekannten von Smyrna zu hören glaubte. Ich unterwarf mich alſo mit aller Demuth, die einem Neophyten zukam, und empfing ſeinen Segen, mit der Verſicherung, daß ich mich von nun an als einen Bürger der Stadt Gottes, die in kurzem in ſichtbarer Glorie auf die Erde herabſteigen würde, zu betrachten hätte: und da ich mit Uebernahme der ſtrengen Pflichten dieſer hohen Würde auch alle Vorrechte derſelben erhalten hätte, ſo könnte ich gewiß ſeyn, daß ich, von dieſem Augenblick an, unter dem unmittelbaren Schutz und Einfluß aller Geiſter des Lichtes, und in einer Verbindung mit den Genoſſen ihres Reiches ſtehe, die weder durch Raum noch Zeit gehemmet werden könne, und wovon ich ohne mein Zuthun, ſo oft es der Dienſt unſers Königs erforderte, untrügliche Beweiſe erhalten würde.

**Lucian.**

Dieſer Hegeſias ſpielte, wie es ſcheint, keine geringe Rolle unter den Kindern des Lichtes.

**Peregrin.**

Er war, wie ich in der Folge erfuhr, einer der vertrauteſten und thätigſten geheimen Agenten meines Unbekannten, ein Amt, wozu ihn ſeine außerordentliche Gegenwart und Geſchmeidigkeit des Geiſtes, ſeine Weltkenntniß, und ſeine Geſchicklichkeit mit allen Arten von Menſchen umzugehen und ihr Zutrauen zu erwerben, ganz vorzüglich geſchickt machte. Es war beinahe unmöglich, ihm zu entgehen, wenn er ſich eines Menſchen bemächtigen wollte, der nur einige Anlage hatte, wiſſentlich oder unwiſſentlich, in einem höhern oder niedrigern

Posten, als Gewicht, Rad oder Springfeder, an dem großen Werke, dessen Seele der Unbekannte war, arbeiten zu helfen. Er sprach mit vieler Fertigkeit alle Sprachen, die in dem ganzen damaligen Umfang des ungeheuern Römerreichs gesprochen wurden; besaß große Geschicklichkeit und Kenntnisse in Handelsgeschäften; stand mit vielen Großen und mit den vornehmsten Häusern in allen Handelsplätzen des Reichs in Verbindung, und konnte der Sache, welcher er sich gewidmet hatte, desto wichtigere Dienste thun, da sich (außer den Brüdern, die ihn kannten oder denen er sich zu erkennen gab) niemand einen Christianer hinter ihm vermuthet hätte. Denn er war, um zum Besten der guten Sache Allen Alles seyn zu können, von jeder äußerlichen Handlung dispensirt, die ihn den Profanen hätte verdächtig machen können; eine Befreiung, welche mein Unbekannter den thätigsten unter seinen Vertrauten gewöhnlich zu ertheilen pflegte, und die er auch mir (wiewohl ich noch weit von diesem Grade war) durch Hegesias ertheilen ließ, da es mir von ihnen selbst zur Pflicht gemacht wurde, meine Verbindung mit den Brüdern vor meinen Verwandten und Mitbürgern geheim zu halten.

**Lucian.**

Diese Erlaubniß, zum Vortheil des ganzen Ordens jede beliebige Person unter jeder erforderlichen Maske vorzustellen, gibt mir auf einmal Licht über die Möglichkeit, wie eine zu meiner Zeit noch so sehr verachtete Secte schon in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts ihrer Zeitrechnung so zahlreich und ansehnlich seyn konnte, daß sie die Eifersucht der Priester *der alten Götter* nothwendig erregen mußte. Ihre Anzahl war

ſchon unter den Antoninen viel größer, als man glaubte, da vermuthlich nicht wenige (zumal in den höhern Claſſen der bürgerlichen Geſellſchaft) aus mancherlei Rückſichten, und zum Theil auch (wie dein Hegeſias) in der Abſicht, ihren Brüdern bei jeder Gelegenheit deſto nützlicher ſeyn, und überhaupt ihre neue Theokratie im Stillen deſto ungehinderter gründen und ausbreiten zu können, mit Vergünſtigung der Obern ihre Verbindung mit den Chriſtianern ſo lange geheim hielten, bis veränderte Umſtände dieſe Zurückhaltung immer weniger nöthig machten.

**Peregrin.**

Sehr wahrſcheinlich. Indeſſen muß ich geſtehen, daß für mich ſelbſt, wiewohl ich mehrere Jahre in ziemlich enger Verbindung mit einigen von ihnen geſtanden, ein undurchdringliches Dunkel auf der Geſchichte des Urſprungs und der erſten Zeiten dieſes in der Folge für die ganze Menſchheit ſo wichtig gewordenen Ordens liegt. An meinen Vermuthungen darüber kann dir wenig gelegen ſeyn; auch würden ſie uns zu weit von der Geſchichte meiner eigenen Wenigkeit abführen, um welche es doch jetzt allein zu thun iſt. Aber was ich aus eigener Erfahrung weiß, iſt, daß zwiſchen den Chriſtianern unter dem ſogenannten großen Conſtantinus, und den größern und kleinern, durch den ganzen römiſchen Erdkreis zerſtreuten Brüdergemeinen, die man zu meiner Zeit unter dieſem Namen zu begreifen pflegte, ein mächtiger Unterſchied war. Denn damals herrſchte noch ſo wenig Zuſammenhang, Ordnung und Uebereinſtimmung unter ihnen, daß vielleicht nicht zwei Gemeinen von beträchtlicher Größe zu finden waren, die in allen

Stücken Eines Glaubens und Sinnes geweſen ſeyn ſollten. Aus Mangel eines genau beſtimmten und allgemein angenommenen Lehrbegriffs, blieben viele Punkte ihres Glaubens zweifelhaft: und da eine Menge Fragen, die man ſich nicht entbrechen konnte nach und nach aufzuwerfen, aus eben dieſem Grunde nicht rein aufgelöſ't werden konnten, ſo hing jede beſondere Gemeine hierin größtentheils von den Meinungen und Vorurtheilen ihrer Vorſteher und Lehrer ab. Der Meiſter ſelbſt hatte nichts Schriftliches hinterlaſſen, das ſeinen künftigen Anhängern zur Richtſchnur hätte dienen können. Natürlicherweiſe war alſo das Maß von Gedächtniß und Verſtand, das ſeinen erſten Schülern zu Theil geworden war, nebſt dem Glauben an die Redlichkeit ihres Willens, die einzige Gewährleiſtung, welche dieſe den ihrigen für die Wahrheit der Thatſachen, wovon ſie als Augenzeugen ſprachen, und der Lehren, die ſie aus ſeinem Munde gehört zu haben verſicherten, geben konnten. Was Wunder alſo, daß ſogar ſchon bei Lebzeiten derjenigen, durch welche die erſten Brüdergemeinen gepflanzt wurden, Irrungen, Streitigkeiten und Spaltungen entſtanden, die das Anſehen dieſes oder jenes Lehrers um ſo weniger verhüten oder erſticken konnte, weil derjenige, der etwas anderes lehrte, ſich ebenfalls auf Tradition, oder auf Schriften, die im Grunde für nichts mehr als für geſchriebene Tradition gelten konnten, berief, und alſo ſo viel anſcheinendes Recht hatte, als jener, ſeine Lehre für diejenige zu geben, die mit dem Sinne des Meiſters und mit dem Geiſte ſeiner Worte am beſten übereinſtimme.

Bei dieſer Bewandtniß der Sachen läßt ſich zwar mit vieler Wahrſcheinlichkeit vermuthen, daß die Anzahl der ächten Chriſtianer ſchon zu meiner Zeit ziemlich gering, und vielleicht bloß auf einzelne Familien oder kleine Gemeinen von derjenigen Art, wie ich auf meiner Wanderſchaft nach Pitane eine kennen gelernt hatte, eingeſchränkt war. Aber deſto anſehnlicher mußte hingegen die Zahl derjenigen werden, die den Namen der Chriſtianer führten, und, wiewohl ſie in einigen Glaubenspunkten übereinſtimmten, dennoch ſowohl in ihrer Vorſtellungsart überhaupt, als in beſondern Lehrmeinungen und religiöſen Gebräuchen und Uebungen, weit genug von einander abgingen, daß die Streitigkeiten, die darüber unter den Lehrern entſtanden, unvermerkt den Geiſt der Liebe und Eintracht erſticken mußten, der aus allen Gemeinen einen einzigen Leib, deſſen Seele Chriſtus wäre, hätte machen ſollen.

Und eben dieſe Spaltung der damaligen Chriſtianer in etliche Hauptparteien, die zum Theil wieder in mehrere kleinere Secten zerfielen, — eine Spaltung, welche um die nämliche Zeit, da ihre Anzahl, während der ihnen von Hadrian und den beiden Antoninen gegönnten Ruhe, außerordentlich gewachſen war, dem Orden ſelbſt einen baldigen Untergang zu drohen ſchien — eben dieß war es, was meinen Unbekannten (einen Mann, der ſich zu ſchweren Unternehmungen geboren fühlte) auf den großen Gedanken brachte, einen geheimen Orden zu ſtiften, durch welchen er nach und nach allen Aſiatiſchen und morgenländiſchen Gemeinen die zu ihrer Conſiſtenz und Dauer nöthige Gleichförmigkeit geben, und aus deſſen Mittelpunkt er ſelbſt, als unſichtbares Oberhaupt des

Ganzen, die große Unternehmung, — eine neue, alles umfassende und beherrschende Theokratie auf den Trümmern aller alten Religionen und Staatsverfassungen aufzuführen — wo nicht zu Stande zu bringen, wenigstens so fest zu gründen hoffte, daß er die gänzliche Vollendung seines Werkes der Zeit getrost überlassen könnte.

Doch ich merke, daß ich meiner Geschichte schon wieder zuvorlaufe, und dir ein großes Theil mehr von dem Geheimnisse des Unbekannten verrathe, als ich in der Epoche von welcher jetzt die Rede ist, selbst davon wissen konnte.

Es war nun, seitdem ich von Hegesias den ersten Grad der Weihe erhalten hatte, über ein Jahr verflossen; wir hatten uns in dieser Zeit mehr als Einmal an verschiedenen Orten gesehen, und ich hatte schon so viele Proben meiner eifrigen Anhänglichkeit an die gute Sache, und meines gränzenlosen Gehorsams gegen die Winke meiner Obern, die ich als unmittelbare Organe des großen Logos betrachtete, abgelegt, daß ich endlich von Kerinthus (so nannte sich, wie ich nun erfuhr, mein Unbekannter) einer zweiten Zusammenkunft, und bald darauf der feierlichen Einführung in eine der Gemeinen, die unter seiner Leitung standen, gewürdiget wurde.

Ich empfing bei dieser Gelegenheit den zweiten Grad der Weihe, wobei der hochwürdigste Kerinthus selbst das Amt des Mystagogen verwaltete, und wo alles, was ich sah und hörte, meine Seele mit nie empfundenen Gefühlen durchdrang. In der That verdiente das, was bei dieser Gelegenheit nicht sowohl außer mir (denn dieß war sehr einfach) als in mir selbst vorging — so natürlich ich es mir auch jetzt erklären kann —

den Namen unaussprechlicher Dinge (Aporrheta) in einem ganz andern Sinne, als jene Aufschlüsse, die den Epopten der Eleusinischen Mysterien zu Theil wurden, und ich enthalte mich deßwegen mehr davon zu sagen; denn man müßte schlechterdings in dem Falle gewesen seyn das Nämliche erfahren zu haben, um sich einen Begriff davon machen zu können.

**Lucian.**

Ich überhebe dich dessen sehr gern, Freund Peregrin. So wie ich dich selbst nun kenne — und nach allem, was du mir von dem Unbekannten, von dem Geiste der Brüdergemeinen, von ihren Versammlungen, von der hohen Meinung, die sie von der Würde, den Vorrechten und den Erwartungen ihres Ordens hegten, und überhaupt von allem, was seit deinem zweiten Aufenthalt in Smyrna mit dir vorgegangen war, bereits entdeckt hast, kann ich mir, auch ohne eigene Erfahrungen dieser Art und ohne alle Anlage dazu, ziemlich lebhaft vorstellen, wie dir bei der feierlichen Einführung in die Brüderschaft der Kinder des Lichts zu Muthe seyn mußte.

**Peregrin.**

Immer bleibt zwischen deiner Vorstellung, mein lieber Lucian, und dem was damals in meiner Seele gegenwärtiges Gefühl und Anschauen war, der Unterschied, wie zwischen einem gemalten Feuer und einem wirklichen; ein Unterschied, den ich hier bloß deßwegen geltend mache, damit du den brennenden Eifer desto begreiflicher findest, womit ich von diesem Augenblick an in alle Plane des Unbekannten einging. Dieser schien mit dem Grade der Hitze, zu welchem er die drei großen Beweger des menschlichen Gemüthes, Glauben, Liebe und

Hoffnung, bereits in mir geſtiegen ſah, ſo wohl zufrieden, daß er in den erſten Tagen nach meiner Aufnahme zwiſchen mir und ſeinen Vertrauteſten keinen Unterſchied zu machen ſchien. Aber unvermerkt hüllte er ſich wieder in das geheimnißvolle Dunkel ein, worin er ſich mir beim Anfang unſrer Bekanntſchaft gezeigt hatte; und da ich ſchon ins Innere des Heiligthums eingegangen zu ſeyn vermeinte, erfuhr ich, daß ich erſt im zweiten Vorhofe ſey, und daß es noch längere und ſtärkere Prüfungen und Vorbereitungen erfordere, ehe es ihm erlaubt ſey, die Decke gänzlich von meinen Augen wegzuziehen, und mich zum vollen Anſchauen des Lichtes, deſſen Glanz ich noch nicht ertragen würde, zuzulaſſen.

Dieſe Eröffnung konnte die Wirkung nicht verfehlen, die er vermuthlich dadurch auf mich zu machen hoffte. Anſtatt mich abzuſchrecken, ſpannte ſie zugleich mit den Erwartungen, wozu ſie mich berechtigte, alle Springfedern meines Weſens, alles zu unternehmen und alles zu erdulden, was ich nur immer zu thun und zu leiden haben könnte, um jene hohe Stufe zu erſteigen, die nun das Ziel aller meiner Wünſche war. Indeſſen ließ ſich Kerinthus in keine nähere Erklärung über die Vorbereitungen und Prüfungen ein, die ich noch zu überſtehen hatte. Er ermahnte mich bloß, wie er ſchon bei unſrer erſten Zuſammenkunft zu thun angefangen hatte, in Reinigung meines Gemüthes und Ertödtung aller ſinnlichen Neigungen und eigennützigen Leidenſchaften unverdroſſen und unerbittlich gegen mich ſelbſt zu ſeyn, und dieſes Selbſt als den gefährlichſten, ſchlaueſten und hartnäckigſten unter allen Feinden zu betrachten, die ich als ein Streiter im Reiche

des Lichts zu bekämpfen hätte. Er gab mir zu verſtehen, daß die unerſchütterlichſte Entſchloſſenheit, ſich der Sache Gottes gänzlich aufzuopfern, der einzige Weg ſey, der zu jener hohen Vollkommenheit führe, die er mir in der Brüderverſammlung zu Pergamus von fern und wie in der erſten Dämmerung des anbrechenden Tages gezeigt habe. Ich ſehe dein Herz für ſie entbrannt, ſetzte er hinzu; aber Sehnſucht und klopfendes Verlangen iſt noch nicht dieſer felſenfeſte Wille ſelbſt, den keine Gefahr abſchrecken, keine reizende Verführung beſtricken, keine Arbeit ermüden, keine Aufopferung in Verlegenheit ſetzen kann. Dieſer Wille iſt nicht das Werk weniger Tage oder Wochen; er wird bloß durch die Abtödtung jeder andern Neigung, jedes andern Willens in uns geboren, und er iſt nicht eher wirklich da, bis er unſer Selbſt ganz in ſich verſchlungen hat. — Er gab mir hierauf verſchiedene beſondere Anweiſungen und Verhaltungsregeln, die Mittel betreffend, wodurch ich, deſto eher, je eifriger ich in ihrem Gebrauch ſeyn würde, zum gänzlichen Durchbruch durch die Scheidewand, die noch zwiſchen mir und dieſer Vollkommenheit ſtehe, gelangen könne. Denn, wiewohl er mir den Weg nichts weniger als leicht machte, ſo ließ er mich doch deutlich genug merken, daß die Zeit, in welcher ich ihn zurücklegen könne, größtentheils von mir ſelbſt abhange.

Fünf oder ſechs Tage nach meiner Aufnahme in die Gemeine der Heiligen riefen den Vorſteher ſeine Verrichtungen anderswohin, und mich die meinigen nach Parium zurück. Die Art, wie er ſich von mir trennte, ließ auch dießmal einen tiefen Stachel in meinem Herzen zurück. Ich ſcheide nicht

von dir, mein Bruder (ſagte er zu mir, indem er mir die Hand mit Wärme drückte), denn ich werde dir im Geiſte immer nahe bleiben, und ein unſichtbarer Zeuge der Treue ſeyn, mit welcher du das empfangene Kleinod bewahren wirſt. Mit dieſen Worten, die aus ſeinem Munde etwas unbeſchreiblich Eindringendes und Magiſches hatten, gab er mir den Bruderkuß, der eines der Zeichen iſt, woran die Chriſtianer einander erkennen, und war aus meinen Augen verſchwunden, ehe ich vermögend war, meinem von Empfindung geſchwellten Herzen durch Worte Luft zu machen.

Kerinthus ließ mich in einer Stimmung, die mich geneigter und geſchickter machte, unter die Anachoreten der Thebaiſchen Wüſte zu gehen, als nach Parium in das Getümmel des beſchäftigten Lebens, und zu Menſchen, deren Umgang mir mit jedem Tage peinlicher ward, zurückzukehren: aber Hegeſias, der ſich beinahe eben ſo viel Gewalt über mein Gemüth erworben hatte als der Prophet ſelbſt, und dem ich etwas von dieſer Abgeneigtheit merken ließ, brachte mich bald wieder auf andere Gedanken. Er wiederholte die Vorſtellungen, die er mir ſchon ehemals deßwegen gemacht hatte, mit verdoppelter Stärke, und beſtand ſchlechterdings darauf, daß das Beharren in meinem bisherigen Wirkungskreiſe die größte Probe von Selbſtverläugnung ſey, welche dermalen von mir gefordert werde. So gönne mir, rief ich endlich mit einer Wärme, die ihn ſehr kalt zu laſſen ſchien, ſo ne mir wenigſtens den einzigen Gedanken, der mir dieſe ltlichen, d Geiſt belaſtenden Sorgen, wozu du mich verur &c. *lich machen kann!* Die Natur bedarf

dem Wenigen, worauf ich mich einſchränke, iſt noch ſo viel Nahrung für den alten Menſchen, daß ich täglich darauf bedacht bin, mich noch von etwas Entbehrlichem frei zu machen. Erlaube mir alſo, von dieſem Augenblick an, die Gemeine als den Eigenthümer und Herrn meines ganzen Vermögens, und mich als den bloßen Verwalter deſſelben, der ihr für jeden Obolen Rechnung abzulegen hat, anzuſehen. Unter dieſer Bedingung will ich nicht nur mit Geduld, ſondern mit Vergnügen, ſo lange es von mir gefordert wird, an dieſer Ruderbank angeſchmiedet bleiben.

**Lucian.**

Darüber wird der arme Hegeſias gewaltig erſchrocken ſeyn!

**Peregrin.**

In der That bekam ich in der Folge alle Urſache zu glauben, daß ihm meine Freigebigkeit, im Namen der Brüdercaſſe, deren oberſter Verwalter er war, nicht ſehr unangenehm ſeyn mochte. Aber wenigſtens ließ er ſich nichts davon merken. Er dankte mir für meinen guten Willen ſo kaltſinnig, als ob die Rede von fünfzig Drachmen und nicht von mehr als zweihundert Talenten geweſen wäre; aber zugleich warnte er mich mit brüderlichem Ernſte, wohl auf meiner Hut zu ſeyn, daß nicht etwa ein geheimer Stolz oder irgend eine andere unlautere Abſicht unbemerkt bei dieſer wohlgemeinten Darbringung meiner zeitlichen Güter im Hinterhalt laure. Mein Bruder, ſprach er zu mir, wir gehören mit allem, was wir ſind und haben, dem Herrn an; denn was haben wir, das wir nicht empfangen hätten? oder was können wir unſer

nennen, das nicht sein wäre? Wir alle sind, in jeder Betrachtung, nichts andres als Verwalter über einen kleinern oder größern Theil seiner Haushaltung. Er wird, wenn seine Zeit kommt, das Seinige schon von uns zu fordern wissen; und wehe uns, wenn er uns nicht alle Augenblicke bereit fände, ihm alles bis auf den letzten Heller zurückzugeben!

**Lucian.**

Wie schmeckte das, Freund Peregrin?

**Peregrin.**

Ich gestehe, es fiel mir einen Augenblick auf die Brust, daß so gar nichts Freiwilliges und Verdienstliches bei meinem Opfer seyn sollte: aber ich unterdrückte diese kleine Empörung meines Herzens auf der Stelle, als die Eingebung eines bösen Dämons, und fand in der Rede des Hegesias nichts als die einfachste und unwidersprechlichste Wahrheit. Denn so weit war ich noch nicht gekommen, — oder vielmehr, wie wäre es in meiner damaligen Gemüthsverfassung möglich gewesen, — den Taschenspielerstreich zu argwöhnen, mit welchem diese subtilen Heiligen so behend, daß es keine arglose Seele wahrnehmen konnte, sich selbst an die Stelle des Herrn zu schieben, und die Einfältigen zu bereden wußten, was man ihnen gebe, sey bloß eine alte Schuld, die man Ihm zurückbezahle?

**Lucian.**

Ich fürchte sehr, mein guter Peregrin, daß es mit der ganzen überstrengen und sogar über die stoische Spitzfindigkeit hinausgetriebenen Moral, mit der sich diese Schlauköpfe so *viel wußten*, bloß auf Maskirung der Kunst, die Gemüther

der Menſchen zu beherrſchen und über ihre Caſſe zu ſchalten, abgeſehen war.

**Peregrin.**

Bei Ihm, deſſen ehrwürdigen Namen ſie trugen, und bei ſeinen erſten redlichen Anhängern gewiß nicht! Ihm war es in ganzem Ernſt darum zu thun, die Menſchen durch die Eigenſchaften, die uns die Kindheit ſo liebenswürdig machen, durch Einfalt, Unſchuld, reine Güte des Herzens und unbeſorgtes Vertrauen auf den Vater im Himmel, zu der höchſten moraliſchen Vollkommenheit, und dadurch zu der reinſten Eudämonie, deren die Menſchheit jenſeits des Grabes fähig iſt, zu führen. Dahin brachte er alle, die ſich mit einfältigem Sinne ſeiner Führung überließen; und lebendige Beiſpiele davon hatte ich auf dem Maierhofe zwiſchen Pergamus und Pitane geſehen. Aber es erfolgte, was vermöge der Natur der Sache erfolgen mußte, und was keine menſchliche noch göttliche Macht verhindern konnte. Die Chriſtianer arteten ſchon nach Annehmung dieſes Namens aus; ſie verfielen nach und nach in alle Arten von Schwärmerei, ſtanden allen Verführern, welche den Geiſt ihres Meiſters zu heucheln und die Stimme des guten Hirten nachzuäffen wußten, bloß; und ſo wurden jene hohen Geſinnungen und zarten Gefühle (die, ſo zu ſagen, die angeborne Moral der ſchönſten Seelen ausmachen) von argliſtigen Menſchen zu ſubtilen Netzen verwebt, worin ſie immer die gutherzigſten und argloſeſten Gemüther am erſten zu fangen gewiß waren.

Aber, wie geſagt, um dieſe Zeit hatte ich noch nicht die mindeſte Ahndung davon, daß ich einſt Urſache finden würde,

so nachtheilig von diesen heiligen Menschen zu denken, von welchen nun Bruder genannt zu werden der höchste Stolz meines Herzens war. Ich nahm alles was sie mir sagten in dem reinsten und wörtlichsten Sinne; und da ich mich von nun an als einen bloßen Geschäftsträger der Gemeine betrachtete, so gewannen die Geschäfte selbst eine ganz andere Wichtigkeit in meinen Augen als sie vorher hatten. Sie schienen mir nun durch diese Bestimmung zu einer Art von Gottesdienst erhoben, und ich arbeitete, von Hegesias und andern unter seiner Leitung stehenden Brüdern fleißig unterstützt, um so eifriger an Vermehrung meines künftigen Erbgutes, da es — in der Sprache unsers Ordens zu reden — gänzlich zum Bau des Reichs Gottes verwendet werden sollte.

# Anmerkungen

## zum erſten Theil.

---

### Vorrede.

S. V. Bei einer andern Gelegenheit — S. die Luſtreiſe ins Elyſium vom Jahr 1787 unter den politiſchen Schriften. Bd. 31.

S. V. Noch zu Beſchleunigung des tauſendjährigen Reichs — Die Juden-Chriſten hatten auch nach Jeſu Tode ihre irdiſchen Hoffnungen von dem Meſſias und der Stiftung ſeines Reiches nicht aufgegeben, und ſo entſtand die Lehre von dem Chiliasmus, d. i. von einem tauſendjährigen Reiche voller Glückſeligkeit. Tauſend Jahre vor dem jüngſten Tage und der Auferſtehung, ſagte man, werde Chriſtus mit den Seinigen regieren. Als Urheber dieſer, nachher von religiös-politiſchen Schwärmern öfters erneuerten, Lehre wird Kerinthus genannt, der in dieſer Schrift eine wichtige Rolle ſpielt. Vergl. Offenbarung Johannis Kap. 20. Unnöthig würde es ſeyn, von den verſchiedenen Arten der Chiliaſten — wie man die Anhänger dieſer Lehre nennt — hier zu reden: man vermuthet leicht, daß ſie ſich in gröbere und feinere werden unterſchieden haben.

S. V. Menſchenkunde und Menſchenliebe zu befördern — Anſpielung auf Lavaters Phyſiognomiſche Fragmente, zur Beförderung der Menſchenkunde und Menſchenliebe.

S. VI. Lucian — Ueber die verſchiedenen Luciane, welche hier von dem berühmten Dialogenſchreiber unterſchieden werden, kann, wen es intereſſirt, nachſehen Fabricii Bibl. graeca ed. Harless Bd. 5. S. 361. fg. u. Bd. 7. S. 303. fgg. Der Dialogendichter war zu Samoſata am Euphrat in der Syriſchen Provinz Kommagene geboren. Sein Landsmann, deſſen hier gedacht wird, Presbyter zu Antiochia, war von der Partei

des Arius und seine eigenen Arianischen Anhänger nannten sich Lucianisten und Collucianisten. Dieß ist es, worauf sich Wieland hier bezieht. Daß von Einigen jene Sage widerlegt wird, und daß dieser Lucian auch in den Martyrologien, d. i. in den Lebensbeschreibungen der Märtyrer vorkommt, braucht nur beiläufig erwähnt zu werden.

S. VIII. Ich habe an einem andern Orte u. s. w. S. Lucians Sämmtl. Werke übers. von Wieland Bd. 3. S. 93. fgg. über die Glaubwürdigkeit Lucians in seinen Nachrichten von Peregrinus.

---

## Auszug aus Lucians Nachrichten. *)

S. 3. Die 236ste Olympiade entspricht dem Jahr 168 nach Christus Geburt.

S. 4. 5000 Talente — Fünf Millionen Thaler.

S. 4. Hercules verbrannte sich selbst auf dem Berg Oeta; Aesculap, der Gott der Heilkunde, wurde von Jupiter mit dem Blitze getödtet, weil er der Unterwelt ihre Beute entriß; Dionysos — Bacchus — in einem Epigramm, worin zwischen Hercules und Bacchus eine Vergleichung angestellt wird (Anthol. gr. ed. Jacobs T. IV. p. 169 CCLI.) heißt es auch:

Beiden war Here hart; doch kamen beide durch Feuer
Von der Erde hinweg, zu den Unsterblichen hin.

Weitere Nachweisungen über diesen Umstand habe ich nicht gefunden.

S. 4. Empedokles, der Philosoph — (vergl. die Natur der Dinge, die 9. Anm. zum 2 Buch, Bd. 25) soll sich in den Krater des Aetna gestürzt haben, weil er dessen Ausbrüche nicht ergründen konnte.

S. 5. Eine Libation aufgegossen — Wein zu Ehren eines Gottes ausgießen, hieß libare. Dieß geschah bei einem Opfer zweimal. Die erste Libation bestand darin, daß man aus einem Gefäß einige Tropfen Weins auf den Kopf des Opferthiers goß; bei der zweiten goß man sie auf das Feuer.

---

*) Die mit W. bezeichneten Anmerkungen sind, so weit sie hier nöthig schienen, aus der Wielandischen Uebersetzung Lucians entlehnt.

S. 6 Heraklitus und Demokritus — Dem ersten sagte man nach, er habe beständig geweint, dem andern, er habe beständig gelacht. Von beiden ist in früheren Bänden gesprochen.

S. 6. Mit einem Rettig im Hintern — Gegen einen im Ehebruch Ertappten war bei den Griechen und Römern eine ziemlich grausame Privatrache erlaubt. Eine der gewöhnlichsten (wie sich aus einer Stelle in den Wolken des Aristophanes V. 1079 fgg. schließen läßt), war das, was sie ῥαφανιδοῦσθαι nannten, d. i. daß man dem armen Sünder einen tüchtigen Rettig in den Arsch trieb — wie der Scholiast obiges Wort erklärt. W.

S. 7. Prophet, Thiasarch, Synagogenmeister — Der Text gebraucht die Worte προφήτης, θιασάρχης und ξυναγωγεύς. Die doppelte Bedeutung des ersten ist bekannt. Thiasos war eigentlich der Name der Gesellschaft von Satyrn, Faunen und begeisterten Weibern, mit welchen Bacchus die Welt durchzog; in der Folge gebrauchte man dieses Wort von jedem Haufen schwärmender Bacchanten, und überhaupt von jeder gottesdienstlichen Brüderschaft, und der Vorsteher derselben hieß Thiasarch. Daß die Juden den Ort ihrer gottesdienstlichen Versammlungen Synagoge nannten, war Lucianen ohne Zweifel bekannt, und er scheint daher durch den Gebrauch des Wortes Synagogenmeister die Christianer und Juden in Eine Brühe zu werfen; theils weil die ersten jüdischen Ursprungs waren, theils weil er sie für Leute einerlei Geschlechts halten mochte. Ob ihm aber die unter ihnen gebräuchlichen Namen, Presbyter und Episcopus (Aeltester und Bischof) unbekannt gewesen, oder warum er sie lieber mit andern vertauschen wollte, läßt sich nicht sagen. W.

S. 7. Bei Begehung ihrer Mysterien — Die Dogmen und Ceremonien ihrer Religion, wovon in diesem Werke noch weiter die Rede ist, nannten die Christianer selbst ihre Mysterien, Religions-Geheimnisse, zu denen zugelassen zu werden es der Vorbereitung und Weihung bedurfte.

S. 8. Alter Weiblein, Wittwen — Ohne Zweifel sind hiemit die Diaconissen gemeint, die (nach St. Pauls Verordnung) nicht unter 60 Jahre seyn durften, und denen unter andern auch oblag, nothleidenden kranken und gefangenen Brüdern und Schwestern alle mögliche Hülfsleistung um Christi willen zu erweisen. W.

S. 8. Reichliche Mahlzeiten — Man sieht, ohne mein Erinnern, daß von den ἀγαπαις (Agapen) oder Liebesmählern die

Rede ist, deren Beschaffenheit sowohl, als die dabei schon in der Apostel Zeiten mit untergelaufenen Mißbräuche, bekannt genug sind. W.

S. 9. Das Städtchen Parium war eine römische Colonie in Mysien am Hellespont, und hatte daher Municipalrechte und eine Art von demokratischer Verfassung, wie alle dergleichen Städte. Daher die öffentlichen Volksversammlungen, deren gedacht wird. W.

S. 10. Man hatte ihn etwas essen sehen u. s. w. — „Es gefällt dem heiligen Geist und uns (schrieben die Apostel und Aeltesten zu Jerusalem an die Brüder zu Antiochia, Syria und Cilicia, Apost. Gesch. 15), euch keine Beschwerung mehr aufzulegen als diese nöthigen Stücke, daß ihr euch enthaltet vom Götzenopfer (d. i. nicht vom Opferfleische esset) und vom Blute, und vom Erstickten, und von Hurerei." Diese Apostolische Constitution wurde unter den Christianern genau beobachtet, und die Strafe der Excommunication stand wenigstens auf dem Essen von Götzenopfern. W.

S. 10. Agathobulus — Ein Cynischer Philosoph, der um das Jahr 120 sich hervorzuthun anfing. (s. Euseb. Chronic.) Lucian nennt ihn unter den Lehrern seines Demonax, und es ist kein Grund vorhanden, warum er nicht um das Jahr 150 und noch viel später zu Alexandrien gelebt haben könnte. W.

S. 11. In den Ruf eines außerordentlichen Menschen — Alle diese Absurditäten sollten Peregrins Initiation in den Cynischen Orden vorstellen, wodurch er öffentlich Profession machte, allen conventionellen Begriffen und allen Gesetzen der Wohlanständigkeit zu entsagen, hingegen als freier Sohn der Natur zu leben, alles dulden und ausdauern zu können, allen körperlichen Schmerz zu verachten u. s. w. W.

S. 11. Ueber den Kaiser — Antoninus Pius.

S. 11. Musonius u. s. w. — Von welchen der erste unter dem Kaiser Nero, und die beiden andern nebst allen übrigen Philosophen, so viele ihrer damals in Rom waren, durch ein Decret des Kaisers Domitian aus Italien verwiesen worden waren. W.

S. 12 Lästerte — — erhabnen Mann — Die Rede ist von dem berühmten Tiberius Claudius Atticus Herodes, dem angesehensten, beredtesten, reichsten und grosthätigsten unter allen Griechen, die unter den Antoninen lebten. Außer dem großen Kosmus von Medici kann schwerlich noch ein andrer Privatmann genannt werden, der ein fürstliches Vermögen auf eine so große Art angewandt hätte

als dieſer Herodes Atticus, wie er gewöhnlich genennt wird. Unter den Werken, womit er die Stadt Athen verſchönerte, war ein Stadion (Rennbahn) von weißem Marmor, wovon noch einige Ueberbleibſel zu ſehen ſind, und ein prächtiges Theater, dergleichen eins er auch zu Korinth aufführte. Philoſtratus erwähnt noch verſchiedener anderer theils prächtiger, theils wohlthätiger Werke, womit er ſich um Griechenland verdient gemacht; und Pauſanias recenſirt eine Menge herrlicher und koſtbarer Kunſtwerke, die er in den Tempel Neptuns zu Korinth geſtiftet hatte. Herodes wurde von Antoninus Pius zu einem der Lehrer ſeiner adoptiven Söhne beſtellt. Er bekleidete im J. 143 die Conſulariſche Würde, und war in der Folge kaiſerlicher Präfect über die freien Städte in Aſien, und Präſident der Panhelleniſchen und Panathenäiſchen Feſte. W.

S. 13. Zu Jupitern — Nämlich in den Tempel Jupiters zu Olympia, der, wie alle Tempel, eine Freiſtätte war. W.

S. 11. Meine Philokteten ſeyn werden — Philoktetes, dieſer getreue Freund und Gefährte des Hercules, war der einzige von deſſen Angehörigen, der ſich von ihm erbitten ließ, den Scheiterhaufen anzuzünden, worauf er ſich verbrannte.

S. 15. Nach Harpine, oder vielmehr nach den Ruinen einer ehemaligen kleinen Stadt dieſes Namens, die ungefähr eine Stunde weit von Olympia entfernt waren. Paus. El. 21. W.

S. 15. Die Häupter der Hunde — Der cyniſchen Philoſophen. W.

## Einleitung.

S. 21. Reiſen in den Mond und die Jupitersburg — Die höchſt intereſſante Beſchreibung dieſer Reiſe, welche Menippus machte, indem er ſich der Flügel eines ſehr großen Adlers und eines Lämmergeyers bediente, findet der Leſer in Lucians Ikaromenippus. Wielands Ueberſ. Bd. 1. S. 198.

S. 22. Therſites, war der häßlichſte unter allen Griechen vor Troja; Phaon, der Geliebte der Sappho, und Adonis, ſind ihrer Schönheit wegen berühmt.

S. 25. Moly — Ein aus der Odyſſee bekanntes Zauberkraut, welches Ulyſſes zu Entkräftung der Zauberkräfte der Circe von Hermes empfing. W.

S. 25. ἔχω, οὐκ ἔχομαι — Ich habe sie, nicht sie mich.

S. 26. Abschälungen — Was es mit diesen für eine Bewandtniß habe, ersieht man aus einem Dialog zwischen Lucian und Diokles. S. die Dialogen im Elysium.

S. 28. Christianer — d. i. Christusanhänger, war anfangs der Name einer bloßen Secte von Judenchristen in Antiochia, wurde aber nachmals in der katholischen Kirche ein allgemeiner Name für alle Bekenner des Christenthums; und er ist allerdings richtiger als der Name Christen. Nach Suidas kam der Name der Christianer zuerst unter der Regierung des Kaisers Claudius auf. — Wie die Meisten aber von den Christianern urtheilten, ersieht man aus des Tacitus Annalen B. 15. Kap. 44. Die Verachtung, in welcher die Juden standen, ging auf die über, quos vulgus Christianos adpellabat, weil man sie für eine jüdische Secte hielt.

S. 30. Das Orakel des Bakis u. s. w. — Theagenes, dieser Lobredner des Peregrinus gab vor, folgendes Orakel von der Sibylle gehört zu haben:

Aber sobald Proteus, der Cyniker größter und bester,
Neben dem Tempel des Donnerers Zeus ein Feuer entzündet,
Und in die Flamme springend den hohen Olympus besteiget,
Alsdann sollen alle, die von den Früchten der Erde
Essen, den großen nächtlichen Heros, der neben Hephästos
Und Herakles dem Könige thront, als Schützer verehren!

Der Unbekannte, welchen Lucian gegen Peregrinus auftreten läßt, setzte jenem Orakel sogleich eins von Bakis entgegen.

Aber sobald der Cyniker mit den vielerlei Namen
Von der Erinnys des Ruhmes gepeitscht in die Flammen hineinspringt,
Sollen hinter ihm drein die ihm folgenden Hundefüchse
Allesammt springen, das Schicksal des fliehenden Wolfes zu theilen.
Wollte sich einer, aus Furcht, der Gewalt des Hephästos entziehen,
Diesen sollen sogleich die Achäer alle mit Steinen
Decken, damit er sich, trotz seinem Froste, nicht länger
Feurig zu reden vermesse, und mit erwuchertem Golde
Seinen Tornister fülle, wiewohl sein väterlich Erbe
Ihn zum Herren von dreimal fünf Talenten gemacht hat.

Von dem Böotischen Orakelertheiler Bakis ist früher schon die Rede gewesen. Die Sibyllen waren, wie auch ihr Name anzeigt, Verkündigerinnen von dem Willen des Zeus oder Gottes.

mußten sich, sagt Wieland, zu Lucians Zeiten von jedem Betrüger zu Unterstützung seiner Absichten gebrauchen lassen. Auch machten sich einige Christianer schon damals ein Geschäfte daraus, Sibyllinische Orakel zu schmieden, und eine so vollgültige Autorität zu vermeintlicher Bekräftigung ihrer Religion hier und da geltend zu machen. (S. Origen. c. Cels. I, 5. 7.) Ein Betrug, der ihnen um so leichter war, da die neue Compilation, die der Kaiser M. Aurelius von allen Sibyllinischen Orakeln, die sich finden würden, machen ließ, sowohl dem Glauben der Einfältigen an diese Albernheiten, als der Industrie der Schlauköpfe, neues Leben und neue Aufmunterung gab.

S. 30. Philippika — Bekanntermaßen werden die Declamationen des Demosthenes gegen den König Philipp von Macedonien so genannt. W.

## Erster Abschnitt.

S. 34. Proteus — Lucian fängt seinen Bericht von des Peregrinus Lebensende mit den Worten an: „und so hat denn der heillose Mensch, Peregrinus, oder, wie er sich selbst lieber nannte, Proteus, die Aehnlichkeit mit seinem Homerischen Namensverwandten vollständig gemacht, und der ehrsüchtige Thor, nachdem er sich nach und nach in tausenderlei Gestalten verwandelt hatte, ist zu guterletzt — so heftig brannte die Liebe zum Ruhm in ihm — noch gar zu Feuer geworden!" Dieß alles ist gesagt als Anspielung auf den schon in früheren Bänden erwähnten Aegyptischen Meergott Proteus, der sich, nach Homers Bericht, in alle Gestalten verwandeln konnte, auch in Feuer, und in der Voraussetzung, Peregrinus habe den Namen Proteus von dem Meergott erborgt.

S. 37. Apollonius von Tyana wird den Lesern aus dem nachfolgenden Agathodämon hinlänglich bekannt werden.

S. 39. Barbarische Beutelschneider — d. i. ausländische, nicht griechische, denn alles Ausländische hieß bei den Griechen Barbarisch. Es werden als solche angeführt die Chaldäer, d. i. Zöglinge aus dem Priesterinstitut zu Babel, welcher Orden den Namen der Chaldäer führte. Diese Priester standen im Rufe gleich großer Astronomen und Weissager, wurden aber dadurch späterhin so verrufen, daß die Namen Chaldäer und betrügerischer Charlatan gleichbedeutend

wurden. Wer über sie nähere Nachricht wünscht, der lese Juvenals sechste Satyre V. 553 sgg., so wie über die Isispriester und Priesterinnen und die Priester der großen Göttermutter V. 489 und 511 sgg., Stellen, aus denen sich ergibt, wie bei der sittenlosesten Lüderlichkeit der schändlichste Aberglaube bestand.

S. 47. Eudämonie bedeutet gewöhnlich den Zustand der Glückseligkeit, wird hier aber in demselben Sinne gebraucht, wie früher Eudämon, als der Zustand der reinsten Wonne, deren ein Dämon fähig ist, also ungefähr das, was wir unter Seligkeit zu denken pflegen.

S. 55. Nepenthe — ein aus der Odyssee bekannter Trank, dessen schöne Wirkung Vergessenheit alles Kummers und aller Leiden war.

S. 64. Keramikus — der Name zweier öffentlicher Plätze zu Athen (Vergl. die Anm. zu: Nachlaß des Diogenes, Bd. 19.); die Akademie, das Gymnasium, wo Platon und seine Nachfolger, die Akademiker, Pökile, die Halle, wo die Stoiker, Lykeion, das Gymnasium, wo Aristoteles und seine Nachfolger, die Peripatetiker, lehrten.

S. 66. Alcibiades, der schöne Wüstling, ist bekannt genug; Nicias, älter als Alcibiades und dessen Gegner, wurde mit ihm zugleich zum Oberfeldherrn ernannt, damit, wie Plutarch sagt, seine Vorsicht der allzugroßen Verwegenheit jenes zur Seite stehe. Thucydides sagt von ihm, nachdem er in Sicilien ermordet worden, daß von allen Griechen seiner Zeit er am wenigsten solch ein unglückliches Schicksal verdient, indem er seine Pflichten gegen die Gottheit stets aufs sorgfältigste erfüllt habe. Da es nun diesemnach unbegreiflich ist, wie Nicias hier mit Alcibiades zusammengestellt werden konnte, und da er nicht einmal in der Carricatur, welche Aristophanes in den Rittern von ihm entwirft, hieher paßt; so vermuthe ich, daß Kritias hier stehen solle, welcher eben so schlimm wie Alcibiades, nur von etwas anderer Art, zugleich mit diesem dem Sokrates den Vorwurf zuzog, seine Schüler verdorben zu haben, wogegen Xenophon seinen Lehrer (Memorab. 1, 2.) rechtfertigt. Ein anderer Nicias, welcher hier gemeint seyn könnte, ist mir wenigstens nicht bekannt; Kritias aber paßt vollkommen hieher.

S. 69. Der Verfasser der Liebesgötter — Unter dem Titel die Liebesgötter (Erotes) befindet sich ein Aufsatz unter Lucians Schriften, den Wieland auch aus andern Gründen als wegen Verschiedenheit des Styls, und also muthmaßlicher Unächtheit, unübersetzt gelassen hat.

S. 70. Der berüchtigte Günſtling Hadrians — Antinous, deſſen Schönheit durch mehrere berühmte Darſtellungen der bildenden Kunſt verewigt worden iſt.

S. 71. Peyromene — Schickſal.

---

## Zweiter Abſchnitt.

S. 73. Von einer Stufe des Schönen bis zur andern u. ſ. w. — Vergl. die Anm. zu Sympathien. Bd. 29.

S. 74. Empuſe — S. die Anm. zum neuen Amadis 7. Geſ. 28. Str. Bd. 15.

S. 81. Die Erythräiſche Sibylle — Nach ihrem Geburtsort Erythrä in Kleinaſien benannt, hatte den Trojaniſchen Krieg verkündigt.

S. 81. In einer der glücklichen Inſeln — Homers Elyſium wurde als eine oder mehrere glückſelige Inſeln in dem, die Erdſcheibe umfluthenden, Strom Okeanos gedacht. Nur Günſtlinge von Zeus lebten dort, dem Tod entrückt, in unthätiger Wonne. Heſiodus verſetzte dahin das Geſchlecht der Heroen unter der Herrſchaft des Kronos (Saturns), bei welcher der Grieche allezeit an ein paradieſiſches Leben dachte.

S. 84. Den Pythagoriſchen Tod nannte man Befreiung der Seele von dem Körper, wozu der Anfang mit Enthaltung von aller Art körperlicher Wolluſt gemacht wurde. Dieſer folgte ſtrenge Beherrſchung der Affecten und Leidenſchaften, und hiedurch wurde Einkehr der Seele in ſich ſelbſt, Betrachtung des Göttlichen und Ewigen, und Annäherung an Gott ſelbſt möglich.

S. 92. Theano oder ihre Tochter Myja — S. Wielands Abhandlung über die Pythagoriſchen Frauen.

S. 96. Theophanien — Göttererſcheinungen.

S. 98. Fumigationen und Epoden — Räucherungen und Beſchwörungsgeſänge.

S. 104. Peripetie — Glückswechſel, nach Ariſtoteles ein weſentlicher Punkt in jedem Drama. Er erklärt dieſe Peripetie als den, nach Wahrſcheinlichkeit oder Nothwendigkeit erfolgenden Uebergang der handelnden Perſonen in einen entgegengeſetzten Zuſtand.

S. 114. Der ekſtatiſche oder nympholeptiſche Zuſtand

— Der ekſtatiſche Zuſtand iſt ein Außerſichſeyn, eine Verzücktheit überhaupt, welche Urſache ihn auch bewirkt haben möge; nympholeptiſch iſt er, wenn — Nymphen ihn verurſacht haben. Den Nymphen ſchrieb man die Kraft der Begeiſterung zu (die Muſen waren ebenfalls Nymphen), und Nympholepten waren ſolche, welche vom Anhauch der Nymphen begeiſtert waren. Da aber die Begriffe von Begeiſterung, Raſerei und Wuth in einander liefen, ſo hieß auch der von Nymphen in Wuth geſetzte ein Nympholept. Hier bezieht ſich der nympholeptiſche Zuſtand wohl auf den Glauben der Alten, daß der unvermuthete Anblick von Nymphen wahnſinnig mache.

S. 119. Halcyoniſche Stille — S. Crates u. Hipparchia, die Anm. z. 38. Br. Bd. 21.

---

## Dritter Abſchnitt.

S. 125. Poppen — Poppäa war die Gemahlin Nero's, und ſtand in nicht beſſerem Ruf als Meſſalina — Vergl. die Anm. zum Antiovid, 1. Geſ. Bd. 25.

S. 126. Idaliſche Haine — Die heiligen Haine der Venus auf der Inſel Cypern.

S. 127. Daphne — ein Flecken unweit der Syriſchen Stadt Antiochia, berühmt durch die Schönheit ſeines heiligen Haines, worin ein Tempel Apollo's und der Diana ſtand.

S. 132. Argus — S. Bd. 3.

S. 133. Aktäon — S. Bd. 3.

S. 136. Cypaſſis — Sklavin der aus Ovids Liebesgedichten bekannten Korinna.

S. 136. Phaethon — Der Sohn des Sonnengottes, der den Sonnenwagen einſt ſo unglücklich lenkte, daß er ſelbſt herabſtürzte, und die Welt in Brand gerieth.

S. 152. Xenophons Araspes — S. Bd. 27. Araspes und Panthea, und beſonders den Schluß. Vergl. die letzte Anm. zu: die Wahl des Hercules. Bd. 28.

S. 152. Ixion umarmte bekanntlich ſtatt der Gemahlin Jupiters, die er um Liebe anzuflehen gewagt hatte, ein ihr ähnliches Wolkenbild.

S. 156. Venus Pandemos — Die irdiſche, gemeine Venus,

im Gegenſatz der Urania. Vergl. die Anm. zum Antiovid. 1. Geſ. Bd. 25.

S. 160. Wie ein Wachsbild dahin ſchmelzen ſollte — Die Zauberinnen bei den Griechen und Römern nahmen wächſerne Bilder oder Puppen von Perſonen, und ſetzten ſie dem Feuer aus, und man glaubte, daß das lebende Original dieſer Bilder eben ſo weich werde oder zerſchmelze wie die Wachspuppe. Dieſes Mittels bediente man ſich, theils um ungetreue oder kaltſinnig gewordene Liebende zu neuer Liebe zu entflammen, theils um Rache zu nehmen und ſie zu verderben.

S. 167. Sardanapal — der Aſſyriſche König, und Elagabalus, oder Heliogabalus, der römiſche Kaiſer, ſind wegen der höchſten Schwelgerei und Ueppigkeit berüchtigt.

S. 166. Thiaſos — S. oben die Anmerk. zu Thiaſarch.

## Vierter Abſchnitt.

S. 186. Du ſcheinſt um eine genauere Kenntniß der Chriſtianer wenig bekümmert geweſen zu ſeyn — Lucian antwortet, daß die rechte Antwort hierauf zu weit aus dem Wege führen würde. Wieland hat indeß die rechte Antwort in ſeiner Ueberſetzung Lucians zu geben verſucht (ſ. Bd. 3. S. 59. fgg.), und es ſcheint zweckdienlich, ſie auch hier den Leſern mitzutheilen. Folgende Umſtände, deren hiſtoriſche Gewißheit unläugbar iſt, dienen zuſammengenommen, den Geſichtspunkt, woraus Lucian die ganze Sache, wovon hier die Rede iſt, anſah, zu beſtimmen, und ſeine Vorſtellungsart davon begreiflich zu machen.

1. Die Chriſtianer waren zwar um dieſe Zeit, d. i. in der andern Hälfte des zweiten Jahrhunderts nach Chr. G., ſchon durch alle Provinzen des römiſchen Reichs zerſtreut, und beſonders in Aſien, Syrien und Aegypten zahlreich, hielten aber mit den Dogmen und Ceremonien ihrer Religion, oder mit dem, was ſie ſelbſt ihre Myſterien nannten, gegen alle, die der herrſchenden Religion zugethan waren, außerordentlich zurück: es war alſo natürlich, daß ſelbſt aufgeklärte Männer unter dieſen letztern, wie Tacitus, Plinius, Lucian u. A. ſich zum Theil unrichtige Vorſtellungen von ihren Grundſätzen, Glaubenspunkten und heiligen Gebräuchen machten, von der Perſon Jeſu ſelbſt aber

nichts Näheres und Beſſeres wußten, als das Wenige, was das gemeine Gerücht von ſeinem Leben und Tode verbreitet hatte, folglich weit entfernt waren, ſich eine richtige und würdige Vorſtellung von ihm zu machen. Ueberdieß ſtanden Ihm ſtarke Vorurtheile bei ihnen im Wege. Römer und Griechen hatten von den Juden, aus Urſachen, eine äußerſt verächtliche Meinung — und Er war ein Jude geweſen. Bei einem Wunderthäter dachten ſich Männer wie Tacitus und Lucian einen Betrüger, Gaukler, Taſchenſpieler oder etwas dem Aehnliches, gerade ſo, wie dieß der erſte Gedanke iſt, der heutzutage einem vernünftigen Menſchen einfällt, wenn er von den Wunderthaten eines Gaßner, Schröpfer, Caglioſtro und ihresgleichen erzählen hört. Wunderthäter, Magier, Zauberer, Schlangenbanner, Siebdreher u. ſ. w. gehörten nach ihren Begriffen in eine und eben dieſelbe Claſſe — und Er wurde für einen Wunderthäter ausgegeben. Beides war mehr als hinlänglich, ihnen das widrigſte Vorurtheil gegen Ihn zu geben, und ſie von aller nähern Erkundigung abzuſchrecken.

II. Die urſprüngliche Einfalt und Lauterkeit des Herzens, die ein Charakterzug der erſten Jünger Jeſu war, hatte um dieſe Zeit unter denen, die ſich Chriſtianer nannten, ſchon ſehr abgenommen; nicht nur weil es vermöge der Natur der Dinge nicht anders ſeyn konnte, ſobald man die Bekenner der neuen Glaubens- und Lebensweiſe bei Hunderttauſenden zählen konnte: ſondern auch vornehmlich, weil ſich, ſchon von den Zeiten der Apoſtel an, eine Menge halbjüdiſcher, halbheidniſcher Schwärmer, Viſionäre, Theoſophen, Theurgen und Adepten von allerlei Secten und Namen unter dem Chriſtlichen Namen verbargen, und die mannichfaltige, wenn auch nur zufällige und momentane Vermiſchung mit dieſen Fanatikern oder Betrügern natürlicher Weiſe ſowohl auf die chriſtlichen Gemeinen ſelbſt, als auf das Urtheil der Heiden von ihnen, einen nachtheiligen Einfluß haben mußte. Bekanntermaßen liefen, aus dieſen unreinen Quellen, eine Menge untergeſchobener oder verfälſchter, zum Theil mit dem abgeſchmackteſten Unſinn und den platteſten Mährchen angefüllter Schriften, unter dem Namen der Apoſtel und ihrer Jünger, ja ſogar der Patriarchen vor und nach der Sündfluth u. ſ. w. bei den Chriſtianern herum, über deren Aechtheit oder Unächtheit noch nichts entſchieden war. Alles dieß mußte nothwendig bei vielen, und es iſt wohl nicht zu viel geſagt, bei den meiſten Bekennern des Chriſtenthums dieſer Zeit die Dispoſition zur Schwärmerei (die den Aſiaten ohnehin ſo natürlich iſt) um ſo mehr

befördern, da ſchon an ſich ſelbſt nichts leichter iſt, als der unmerkliche Uebergang vom reinen und ächten Enthuſiasmus zum unächten, und überdieß ſo viele andere innere und äußere Urſachen das Göttliche, das anfangs in der Sinnesart der Chriſtianer herrſchte, nach und nach mit ſo viel menſchlicher Unlauterkeit legirten, bis das immer ſchlechter werdende Gold dieſen Namen endlich gar nicht mehr verdiente.

Dieſer Umſtand erklärt nicht nur wie es zuging, daß der aufgeklärte Theil der Welt ſo verächtlich von den Chriſtianern dachte, ſondern auch wie leicht es möglich war, daß ein Menſch wie Peregrin (eine Zeitlang wenigſtens) eine anſehnliche Rolle unter ihnen ſpielen konnte. Wir brauchen nur die Augen aufzuthun, und zu ſehen, was in unſern Tagen (die doch in Anſehung der Möglichkeit und Leichtigkeit der Aufklärung vor jenen beinah' unermeßliche Vortheile haben) vorgegangen iſt und noch vorgeht, um auf das, was damals möglich war, und wahrſcheinlicher Weiſe wirklich geſchah, ſehr ſichere Schlüſſe machen zu können.

III. Die meiſten Chriſtianer zu Lucians Zeiten konnten des ächten Sinnes und Geiſtes Chriſti ermangeln (wie dieß dann, aller Wahrſcheinlichkeit nach, der Fall wirklich war), und gleichwohl von dem feurigen Gemein- und Parteigeiſt und von dem Bruderſinne getrieben werden, der alle neuen, auf Myſterien gegründeten, unter Druck und Verfolgung nur durch dieſen brüderlichen Gemeingeiſt ſich erhaltenden Secten, Orden und geheimen Geſellſchaften auszeichnet, und den Lucian als einen auffallenden Charakterzug an ihnen bemerkt. Denn eben dieſer Gemeingeiſt iſt es eigentlich, was das Leben und die Seele einer jeden zu gemeinſchaftlichen Zwecken vereinigten Geſellſchaft ausmacht, und was ihr feſten Zuſammenhang, Dauer und ausgebreitete Einwirkung in die übrige Welt gibt. Bei wem iſt dieſe mächtige Triebfeder jemals wirkſamer geweſen als bei den Jeſuiten? Hoffentlich werden es dieſe nicht übel nehmen, wenn ich die Chriſtianer unter den Kaiſern des zweiten und dritten Jahrhunderts als einen religiöſen Orden betrachte, und die Jeſuiten ſelbiger Zeit nenne: wenigſtens bin ich überzeugt, daß dieſer Name, mit der ganzen Kraft desſelben, ſie beſſer als irgend ein anderer charakteriſirt. Brauchen unbefangene Beurtheiler der menſchlichen Dinge mehr, um zu begreifen, woher es kam, daß der Mann, der ſich ſelbſt in den Wiederauferſtandenen (Bd. 1. S. 399. fgg.) als einen geſchwornen Feind aller ungebührlichen Anmaßungen, alles Betrugs, aller Gleißnerei, Schwärmerei und Gaukelei erklärt, und ſich als einen

solchen in allen seinen Schriften darstellt, von den Jesuiten seines Jahrhunderts ungefähr eben so dachte, wie alle gesund denkenden und gegen die menschliche Gesellschaft wohlgesinnten Männer des unsrigen von dem Orden des Loyola, und überhaupt von allen auf mystische Hypothesen gegründeten, und nach übermenschlichen Zwecken strebenden geheimen Gesellschaften denken?

IV. Wiewohl mir nun diese Betrachtungen begreiflich zu machen scheinen, warum Lucian (der die Christianer für eine verächtliche Secte fanatischer Schwärmer ansah, und, ohne selbst in ihren Mysterien initiirt zu seyn, nicht wohl anders von ihnen denken konnte als alle andern verständigen Heiden seiner Zeit), warum, sage ich, Lucian weder das Wenige was er von ihren Glaubenslehren gehört hatte, noch ihren Gemeingeist und Brudersinn, in einem günstigern Lichte sah; so bin ich doch nicht so parteilisch für ihn eingenommen, den Einfluß der epikurischen Grundsätze, denen er (zumal in seinen spätern Jahren) öffentlich zugethan war, auf sein Urtheil von den Christianern zu misskennen, oder die Denk- und Sinnesart gut zu heißen, aus welcher einige seiner Ausdrücke, die selbst an einem vernünftigen Epikuräer kaum zu entschuldigen sind, geflossen zu seyn scheinen. Ein Epikuräer kann zwar, nach seiner Theorie, nicht anders, als glauben, daß Leute, „die sich in den Kopf gesetzt haben, mit Leib und Seele ewig zu leben," in einem irrigen Wahne stehen: aber wie er sie um eines so süßen, tröstlichen, Geist und Herz erhöhenden Wahnes willen (wenn es auch nur Wahn wäre) arme Teufel (κακοδαιμονες) schelten könne, ist nicht wohl zu begreifen. Sie verachten dieses Glaubens wegen den Tod, sagt er: aber warum soll an ihnen getadelt werden, was bei den freien und durch Knechtschaft und Luxus noch unverdorbnen Griechen der höchste Ruhm war? Und er, der in so vielen seiner Werke über die griechischen Götter spottet, und sich ein ordentliches Geschäft daraus macht, sie um alles Ansehen zu bringen, wie kann er den Christianern zum Vorwurf machen, daß sie mit solchen Göttern nichts zu thun haben wollten?

S. 187. Da ein Fürst wie Trajan, und Männer wie Plinius und Tacitus — Am härtesten von diesen urtheilte Tacitus, da er a. a. O. die Christianer, — eine Secte, die von Christus, der unter Tibers Regierung mit Todesstrafe belegt war, den Namen habe, — als ihrer Schändlichkeiten wegen verhaßte, des Hasses des menschlichen Geschlechtes überwiesene Leute, und ihre Glaubenslehre als

höchst verderblichen Aberglauben bezeichnet. Man hat wahrscheinlich gemacht, daß dieser ihnen vorgeworfene Haß des menschlichen Geschlechtes nichts anderes andeute als feindliche Gesinnung gegen die Römer und den Römischen Staat, und solcher konnte eine Religionspartei, von deren heimlichen Zusammenkünften man den Zweck nicht kannte, leicht verdächtig werden. Die Kaiserlichen Verordnungen gegen solche verdächtige Zusammenkünfte wurden daher auch öfters gegen sie angewendet, und wohl auch mißbraucht. Um vieles billiger dachte Plinius, der im J. 103 n. Chr. Statthalter von Bithynien und Pontus wurde. Merkwürdig ist in dieser Hinsicht sein Schreiben an Trajan und dessen Antwort (s. Plin. Epp. X. 97. 98). „Ich habe, schreibt er, an ihnen nichts gefunden als einen verkehrten und unmäßigen Aberglauben, und daher den Urtheilsspruch verschoben, um deinen Rath einzuholen. Der Berathung scheint mir die Sache sehr würdig, hauptsächlich wegen der gefährdeten Menge: denn vielen von jedem Alter, Stand und Geschlecht ist der Proceß gemacht und wird er gemacht werden. Nicht bloß über die Städte, sondern auch über die Flecken und das Land hat die Seuche dieses Aberglaubens sich verbreitet, die jedoch wohl gehemmt werden kann und Heilmittel zuläßt. Wenigstens ist gewiß, daß man wieder anfängt, die fast verödeten Tempel zu besuchen, die lange unterlassenen Opfer zu bringen, und hin und wieder Opferthiere feil zu bieten, die bisher nur sehr seltene Käufer fanden. Daher läßt sich denn vermuthen, welche Menge Menschen gebessert werden könne, wenn man nur der Reue Raum läßt." Trajan billigt dieß Verfahren, und schreibt: „Aufsuchen muß man sie nicht. Werden sie angegeben und überwiesen, so muß man sie strafen; jedoch so, daß der, welcher ein Christianer zu seyn läugnet, und es durch Anrufung unserer Götter beweist, Verzeihung seiner Reue wegen erhalte, wenn er auch früherhin verdächtig gewesen. Anklagen ohne Namen des Anklägers dürfen in keinem Criminalfalle Statt finden. Das ist von sehr bösem Beispiel und unserm Zeitgeist nicht gemäß."

S. 195. Aeonen — So nannten die Gnostiker, zu welchen der Unbekannte gehörte, die höchsten himmlischen Kräfte, welche sie als die ersten Ausflüsse der Gottheit, des Urquells aller geistigen Kräfte und Vollkommenheiten, betrachteten. W.

## Fünfter Abſchnitt.

S. 203. Sophroſyne — Weiſe Mäßigung.

S. 214. Theokratie — Ein Staat, den die unſichtbare Gottheit durch ſichtbare Stellvertreter regiert.

S. 219. Epopten — So hießen die Initiirten der Eleuſiniſchen Myſterien, nachdem ſie zum Anſchauen des Lichts gelangt waren. Die Chriſtianer entlehnten bekanntermaßen dieſes Wort, wie mehrere andere dieſer Art, um es auf ihre Myſterien anzuwenden. W.

S. 226. Neophyten — So wurden von den damaligen Chriſtianern diejenigen genannt, die nur noch den erſten Grad der Initiation in ihren Myſterien erhalten hatten. W.

S. 231. Kerinthus — Hier, wo der Name dieſes in gegenwärtiger Geſchichte ſo wichtigen Mannes, von welchem Lucian ſelbſt nichts weiß, den aber Wieland gewählt zu haben ſcheint, um an ihm die Ausartung des Chriſtenthums zu zeigen, zum erſtenmale genannt wird, ſcheint es zweckmäßig, über ihn ſelbſt, ſo wie über die Chronologie dieſes Werkes, noch Einiges beizubringen.

Kerinthos (Cerinthus) ſcheint zunächſt den Zeiten der Apoſtel gelebt zu haben, und muß wenigſtens noch ein Zeitgenoſſe des Johannes geweſen ſeyn, denn er wurde von Einigen für den Verfaſſer der Offenbarung des Johannes gehalten, und Andere behaupteten, daß Johannes ſein Evangelium zur Widerlegung der Kerinthiſchen Irrlehre geſchrieben habe. Irenäus ſagt ausdrücklich: „Johannes, der Schüler des Herrn, wollte durch Bekanntmachung ſeines Evangeliums den Irrthum wegſchaffen, welchen Kerinthos den Menſchen eingepflanzt hatte.“

Mit Beantwortung der Frage, worin des Kerinthos Irrlehre beſtanden, haben drei berühmte Theologen der neueren Zeit ſich beſchäftigt, und wen es intereſſirt, der kann nachleſen: Storr über eine Stelle des Irenäus III. 11. (Eichhorns Repertorium für Bibliſche und Morgenländiſche Literatur XIV. 127. fgg.) Paulus Commentationes theologicae potissimum historiam Cerinthi Iudaeochristiani ac Iudaeognostici, atque finem Iohanneorum in N. T. libellorum illustraturae. Jena 1795, und die Abhandlung von J. E. Ch. Schmidt: Cerinth, ein judaiſirender Chriſt (in deſſen Bibliothek für Kritik und Exegeſe des N. T. und älteſte Kirchengeſchichte Bd. 1. St. 2. S. 181. fgg.). Der erſte von dieſen will im Kerinthos einen bloßen Gnoſtiker erkennen, der zweite hält ihn für einen judaiſirenden Chriſten und Gnoſtiker

zugleich, der dritte behauptet, er sey nur jenes gewesen. Ohne uns auf eine Entscheidung hierüber einzulassen,*) wollen wir bloß das mittheilen, was uns, als der Kerinthischen Lehre eigenthümlich, ist berichtet worden.

1) Der Schüler ist nicht über den Meister. Da Jesus beschnitten war, so muß sich auch sein Schüler beschneiden lassen. Da Jesus das Mosaische Gesetz befolgte, so muß es auch sein Schüler befolgen.

2) Jesus war ein Sohn des Joseph und der Maria. (So mußten die Juden, die in ihm den Messias sahen, der aus dem Geschlechte Davids entspringen sollte, aus welchem Joseph stammte, aber nicht Maria, behaupten. S. die Geschlechtstafel vor dem Evangelium des Matthäus.)

3) Jesus übertraf die übrigen Menschen an Gerechtigkeit, Weisheit und Macht.

4) Nach der Taufe flieg auf Jesus von dem höchsten Wesen Christus herab in Gestalt einer Taube, und darauf verkündigte er einen unbekannten Vater. Am Ende flog Christus von Jesus wieder zurück, und Jesus war es, welcher gelitten hat und auferstanden ist; Christus aber kann keinem Leiden unterworfen werden.

An diese allerdings den Juden verrathenden Sätze reiht sich nun eine Theologie, deren Eigenthümlichkeit nicht leicht auszumitteln ist. Sie geht von einer Behauptung aus, die nicht sehr jüdisch scheint, daß nämlich die Welt nicht von dem höchsten Gotte gemacht worden, daß der Gott der Juden nicht der höchste Gott, und das Mosaische Gesetz nicht von dem höchsten Gotte gegeben sey. An die Stelle des Judaismus tritt nun ein System, welches mit dem der Gnostiker, insofern dieß auf der Lehre von den Aeonen beruht, die größte Aehnlichkeit hat. Kerinthos scheint eine höchste Gottheit angenommen zu haben, die aber nicht unmittelbar mit der Schöpfung im Zusammenhang stand, sondern bloß mittelbar. Aus ihr geht hervor der Eingeborene, und der Logos ist dieses Eingeborenen wirklicher Sohn. Wie es scheint, ist der Ein-

*) Wegscheider in seinem Versuch einer vollständigen Einleitung in das Evangelium des Johannes (Gott. 1806.) S. 209 äußert, die meisten Widersprüche, die man in des Irenäus Nachrichten von Cerinth aufgewiesen, mochten sich durch Unterscheidung der Zeiten, in welchen Cerinth solche widersprechende Meinungen behauptet haben konnte, einigermaßen heben lassen. — Weder die Abhandlung Massuets de Corintho vor seiner Ausgabe des Irenäus, noch Walchs habe ich benutzen können.

geborene nach diesem System Christus; es bleibt aber zweifelhaft, ob er auch der Weltschöpfer sey, oder ob die Schöpfung von ihm nur durch untergeordnete Kräfte (Aeonen eines niedrigern Ranges) ausgeführt worden. An einer Lehre von Engeln und andern Geistern fehlte es höchst wahrscheinlich dabei nicht.

Uebrigens war Kerinthos ein Anhänger des Chiliasmus, d. i. er erwartete, wie alle Juden-Christen, die Wiederkehr des Messias nach tausend Jahren, und die Stiftung eines irdischen jüdischen Reiches desselben zum großen Vortheil seiner Anhänger.

Ueber das Leben des Kerinthos wissen wir nur so viel, daß er in früheren Jahren in Palästina lebte, ein jüdischer Philosoph war, ein judaisirendes Christenthum annahm, dann nach Aegypten überging, wo er wahrscheinlich bei den Alexandrinischen Juden und Judenchristen in der allegorischen Erklärungsart sich vervollkommnete, und daß er längere Zeit in Klein-Asien lebte, namentlich in der Gegend von Ephesus, wo ihn Johannes einst in einem Bade soll angetroffen, und dieses sogleich verlassen haben. Er hatte in dortiger Gegend viele Anhänger, ungeachtet Johannes sein Gegner war, und rühmte sich besonderer Offenbarungen durch Engel. (Euseb. Chron. 3, 28.) In Ansehung seiner Gesinnungen ist merkwürdig die Aeußerung des Bischofs Dionysius von Alexandria über ihn, die ebenfalls Eusebius in seiner Kirchengeschichte (7, 25.) aufbewahrt hat. Etliche der Aelteren, heißt es, haben die Offenbarung Johannis geradezu verworfen, da schon der Titel eine Unrichtigkeit enthalte und die Schrift gar nicht apostolisch sey. Sie wollten sie nicht einmal einem Christianer zuschreiben, sondern schrieben sie dem Kerinthos zu, dem Urheber der Kerinthischen Ketzerei, der, um seinen Meinungen Glauben zu verschaffen, dem Buche des Johannes Namen vorgesetzt habe. Die Lehre, daß das Reich Christi auf Erden entstehen solle, sey Kerinthisch; und wie man dem Kerinthos nachgesagt, er sey ein Liebhaber der fleischlichen Lüste gewesen, so habe er auch hier nicht unterlassen, den Seligen des zukünftigen Reiches solche Dinge zu verheißen, die ihm angemuthet hätten, wonach dann bleiben würden die Werke des Buches und der Wollust, Ueberfluß an Speise und Trank, Hochzeit, und was nachfolge. Auch habe er gehofft, daß wiederkehren sollten die Hochzeit und jüdischen Feste und die gesetzlichen Opfer.

Da nun hier dieser Mann von einem, der wenigstens nicht viel über ein halbes Jahrhundert nach ihm lebte, auf Zeugnisse Aelterer

hin, und alſo wohl von Zeitgenoſſen des Kerinthos, als ein Verfälſcher, Lüſtling und Erzjude geſchildert wird, während Andere ihn den falſchen Apoſtein zuzählen; ſo konnte Wieland wohl der Ueberzeugung ſeyn, daß es mit ſeinem Plane ſeines Reiches Chriſti auf Erden nicht eben auf ernſte Beförderung des ächt Chriſtlichen in Geſinnung und Wandel abgeſehen geweſen, und daß er ihm nicht Unrecht thun werde, wenn er bei ſeiner Schilderung von einem Geſichtspunkt ausgehe, welchen Lucian angewieſen hat. „Sobald, ſagt dieſer, irgend ein verſchmitzter Betrüger an die Chriſtianer geräth, der die rechten Schliche weiß, ſo iſt es ihm ein Leichtes, die einfältigen Leute an der Naſe zu führen und gar bald auf ihre Unkoſten ein reicher Mann zu werden.“ Die eingeführte Gütergemeinſchaft gab dazu wenigſtens gute Gelegenheit. Uebrigens ſchildert Wieland den Kerinthos, den die wahren Chriſtianer nicht für einen der Ihrigen wollten gelten laſſen, nicht eigentlich hiſtoriſch, ſondern wie er den Umſtänden jener Zeit gemäß hätte ſeyn können, mithin nach der Wahrſcheinlichkeit und Möglichkeit, die Ariſtoteles als Vorzüge der Poeſie vor der Geſchichte rühmt. Dem Peregrinus gegenüber erſcheint er nicht als ſtrenger Judenchriſt (als welcher er in dieſe Geſchichte gar nicht gepaßt hätte), ſondern lediglich nach Storrs Anſicht als ein gnoſtiſcher Chriſtianer, d. i. als ein ſolcher, welcher annahm, daß der Religionsunterricht Jeſu und der Apoſtel unvollkommen, und nur auf unvollkommene Menſchen berechnet geweſen ſey, und daß ſich der vollendete Chriſtianer darum zu einer höheren Religionsphiloſophie, Gnoſis, erheben müſſe. Damit er in dieſer Beziehung gehörig gewürdigt werden könne, theile ich hier noch eine Stelle aus Schmidts oben genannter Abhandlung mit.

„Es ſind zwei Syſteme, die ihrem Urſprung nach weſentlich verſchieden ſind, die ſich aber bei ihrer weiteren Ausbildung einander ſo näherten, daß ſie leicht mit einander vermiſcht werden konnten, welches um ſo leichter war, da ſich das eine mit Beibehaltung derſelben Sprache in das andere verwandeln ließ. Das eine dieſer Syſteme entſtand durch Perſonification der göttlichen Eigenſchaften. So wie die Speculation mehrere Kräfte in der Gottheit unterſcheiden lernte, ſo wie ſich die Verhältniſſe derſelben unter ſich näher entwickelten, ſo mehrte ſich auch die Anzahl dieſer Perſonificationen, und ſo entſtanden die Aeonen, Sephiroth u. ſ. w. Kühn vollendet entſtand eine Tafel derſelben. — — Das andere Syſtem ging von der Bemerkung aus, daß es ſchicklicher wäre, der Gottheit einen Hofſtaat, eine Menge unterworfener Diener

zu-geben, durch die ſie ihren Willen könne ausführen laſſen. Es ſtützte ſich nachher auf die Betrachtung, daß auf der Stufenleiter der Weſen die Lücke zwiſchen der Gottheit und den Menſchen allzu ungeheuer ſey, als daß man ſie nicht vernünftiger Weiſe mit Geiſtern, Engeln, Dämonen u. dergl. ausgefüllt denken ſollte. Der allgemeine Volksglaube an Polytheismus ſchloß ſich hier an, und ſchien ſeine vernünftige Erklärung dadurch zu finden. — Dieſe beiden Syſteme, ſo weſentlich verſchieden, konnten nun gleichwohl ſo nahe gebracht werden, daß ſie dem ungeübtern Betrachter in Eins zerfließen mußten. Durch die kühne Vollendung der Perſonification einer göttlichen Kraft ſchien dieſe zu einem von der Gottheit verſchiedenen Weſen zu werden. — Der Geweihte einer ſolchen Philoſophie konnte ſich nicht verirren; er kannte die Geneſis der ſcheinbaren Untergötter; gefahrlos bezeichnete er ſich, um ſeine Ideen von den gegenſeitigen Verhältniſſen und Beziehungen der göttlichen Kräfte darzuſtellen, dieſe mit den Bildern von Erzeugung, Vermählung u. ſ., und führte ſo die Perſonendichtung vollſtändig aus. Aber der Laie mußte ſich nun täuſchen."

Jetzt iſt nur übrig, ein Wort über die in dieſem Werke angenommene Zeitrechnung beizufügen.

Es lebten noch Menſchen, welche den Evangeliſten Johannes perſönlich gekannt hatten, und ſein Zeitgenoſſe Kerinthos ſpielt eine wichtige Rolle darin. Da nun Johannes, welcher ein Alter von nah an 100, nach Einigen ſogar von 120 Jahren erreichte, im J. 95 n. Chr. nach der Inſel Patmos verwieſen wurde, wo er die unter ſeinem Namen vorhandene, von Manchen dem Kerinthos beigelegte, Offenbarung geſchrieben, nachher aber, während ſeines Aufenthaltes zu Epheſus, ſein Evangelium gegen die Kerinthiſchen Lehrſätze gerichtet haben ſoll; ſo folgt hieraus, daß dieſe Geſchichte in die erſte Hälfte des zweiten Jahrhunderts nach Chriſtus fallen müſſe. Von Peregrin wird man annehmen müſſen, daß er zu Anfange des zweiten Jahrhunderts, unter der Regierung Trajans, geboren worden; ob aber ſeine Verbindung mit den Chriſtianern in die Regierungszeit Hadrians falle, die von dem Jahr 117 n. Chr. bis 138 dauerte, in welcher Zeit auch Agathobulus als Philoſoph bekannt wurde, oder ob ſie lediglich in die Regierungszeit des Antoninus Pius zu ſetzen ſey, welcher im J. 161 ſtarb, iſt ziemlich zweifelhaft, und Wielands eigne Angabe dafür ſcheint am allerwenigſten für die Geſchichte, wie er ſie entworfen hat, zu paſſen. Wieland in ſeinem Lucian ſetzt nämlich Peregrins Verbindung mit den

Christianern, nach ungefährem Anschlag, in das Jahr 140—150, so daß also Peregrin, als er sich nach Alexandria zu Agathobulus begab, in einem Alter von 50 Jahren müßte gewesen seyn. Dieß paßt allerdings zu dem Folgenden ziemlich genau, denn nach einem Aufenthalt von 10 Jahren in Alexandria kommt Peregrin nach Rom und in die Verlegenheit mit Faustina, der Gemahlin des Marcus Aurelius Antoninus, wegen deren er verwiesen wird. Geschah dieß im J. 160, also ein Jahr vor der Thronbesteigung des Marcus Aurelius, so fallen die drei Olympischen Spiele, welche Peregrin besuchte, gerade in die 8 Jahre, welche zwischen seiner Verweisung aus Rom, und seinem Tode im J. 168 verflossen, und Peregrin war, als er starb, in dem Alter zwischen 60 und 70 Jahren. Ob jene Annahme Wielands aber eben so genau zum Vorhergehenden passe, bezweifle ich, denn Kerinthos müßte dann um die Zeit, in welcher Peregrin mit ihm zusammentrifft, im höchsten Greisenalter gestanden haben. Nimmt man auch bloß auf sein Verhältniß zu Johannes Rücksicht, so mußte er um diese Zeit an 90 Jahre alt seyn; aber wofern gar gewiß seyn sollte, daß mehrere Stellen in den apostolischen Schriften (Apost. Gesch. X. XI. Gal. 2, 2—5.) sich auf ihn bezögen, über 100 Jahre. Wieland hätte dann in Beziehung auf Kerinthos denselben Fehler begangen, den er Bruckern in Beziehung auf Peregrin vorwirft. Es scheint daher am sichersten, für Peregrins Verbindung mit den Christianern die Regierungszeit Trajans anzunehmen und höchstens den Anfang der Regierungszeit Hadrians. Dann stand Kerinthos etwa in den Sechzigen, und dieß gibt ihm zu seiner Schwester Dioklea ein leidlich richtiges Verhältniß, und stellte diese selbst in ein Alter, wobei sich der Satyrstreich Peregrins gegen sie im Gefängniß, so wie von diesem selbst, wenn er ein Vierziger, und kein Funfziger war, denken läßt. Daß Dioklea als Diakonissin nicht, nach Paulinischer Verordnung, schon das sechzigste Jahr zurückgelegt habe, läßt sich wohl annehmen, da Kerinthos sich an jene Verordnung noch weit weniger gebunden haben dürfte, als Andere es thaten, die sich seine Abweichungen nicht erlaubten.

Uebrigens wäre wohl möglich, daß Wieland denen gefolgt wäre, welche den Kerinthos erst ins zweite Jahrhundert versetzen. Die Stellen aber, aus denen man dieses hat darthun wollen, sind erweislich unzuverlässig, und dieß verdiente wohl bei einem Werke, welches nicht in das bloße Gebiet der Dichtung gehören soll, Bemerkung.

S. 231. Ich empfing den zweiten Grad — Mysterien

finden sich bei allen Religionen der alten Welt. Sie waren aber entweder allgemeine, für das ganze Volk, und dann nichts anderes als dramatische Vorstellungen von den Sagen der Götter, meist zur Nachtzeit gegeben, oder besondere, für kleinere Gesellschaften und einzelne Personen, und in diesen theilte man den Eingeweihten Geheimlehren mit, gradweise und unter der Bedingung heiligen Schweigens. Sie hießen daher Aporrheta, d. i. Lehren, die man nicht aussagen durfte, und dieß ist der Sinn des Wortes, welchen Wieland in dieser Stelle andeutet. Die Christianer ahmten diese Einrichtung nach, theils weil selbst Eingeweihte unter ihnen waren, wie Justin der Märtyrer und Clemens von Alexandrien, theils weil sie Eingeweihte unter sich aufnahmen. Auch nur gradweise und nach mancherlei Prüfungen theilten sie manche Lehren und Gebräuche als Geheimnisse mit. Während der Prüfungszeit hießen die, welche den ersten Unterricht empfingen, Katechumenen (zu Unterrichtende), und diese waren eingetheilt in die drei Grade, der Hörenden (audientes), Kniebeugenden (subtrati) und der Erwählten (electi, competentes), die nie zu den Sacramenten zugelassen wurden. Dazu berechtigte erst die Weihe der Taufe, die man alljährlich am Oster- oder Pfingstfeste vornahm. Dieser gingen aber noch vorher die Scrutinia. Sieben Tage lang gingen die Erwählten in einem einzigen Gewande, barfuß und mit verhülltem Antlitz, damit sie nicht zerstreut werden möchten. Man trieb aus ihnen den Teufel aus, wusch und salbte sie, und nun theilte man ihnen das Geheimniß der Dreieinigkeit, das Glaubensbekenntniß (Symbolum) und das Gebet des Herrn mit. Hiedurch, und durch den Empfang der Taufe wurden die Katechumenen zu Neophyten, d. i. zu Neugebornen. Als solche gingen sie während der Osterwoche in weißen Kleidern einher, besuchten täglich die Kirche, genossen täglich das heilige Abendmahl, und wurden nun vollständig in allen Geheimnissen unterrichtet. Deßwegen hießen sie Initiirte, Eingeweihte, und Illuminaten, Erleuchtete. Hatten sie nach der Osterwoche die weiße Kleidung abgelegt, so waren sie, als wirkliche Mitglieder der Gemeine, Getreue (Fideles), und als solche aller Sacramente theilhaftig, und hatten Stimmrecht in der Gemeine. Unter diesen Getreuen bildeten sich wieder mehrere Grade, der Märtyrer, die um des Glaubens willen Qual und Tod erlitten, der Bekenner (Confessores), die vor Gericht unerschrocken ihren Glauben bekannten, und der Asketen (Asceten, der Uebenden), die in ihrem ganzen Leben und Wandel freiwillig sich einer strengeren Tugendübung unterwarfen.

S. 225. Anachoreten der Thebaiſchen Wüſte — Unter den Aſketen gab es welche, die ſich aller Geſellſchaft entzogen, und dieſe hießen Anachoreten, d. i. Zurückgetretene, Einſiedler, oder Eremiten, Bewohner der Wüſte, wenn ſie in eine ſolche ſich begeben hatten, um eine noch ſtrengere und beſchwerlichere Lebensart zu führen. Seit dem dritten Jahrhundert war die Wüſte hinter Theben in Oberägypten voll von ihnen. Auch Einrichtungen dieſer Art waren nur Wirkungen des durch orientaliſchen Geiſt mißgeſtalteten Chriſtenthums.

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
GRADUATE LIBRARY

DATE DUE

MAR 1 1 1974
MAR 1 1 1974
MAR 17 1983
MAR 3 1 1984
DEC 2 1983

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 00405 4808
DO NOT REMOVE
OR
MUTILATE